BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cicero, Marcus Tullius, / Heinze, Johann Michael, / Weygand, Christian Friedrich,

Marci Tullii Ciceronis Drey Gespräche von dem Redner

Helmstädt 1762

A.lat.b. 609
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10244750-0
VD18 10236481

Honos
Erit huic quoque
Luto.
ANDREÆ FELICIS OEFE:
LU.
Monacensis.

<3670001282001 0

Bayer. Staatsbibliothek

H. Cat. b. 609.

Marci Tullii Ciceronis

Drey Gespräche von dem Redner.

Aus

dem Lateinischen übersetzt

und

mit Anmerkungen erleutert

von

Johann Michael Heinze.

Praecipuum lumen ſicut eloquentiae, ita praeceptis quoque eius dedit unicum apud nos ſpecimen orandi, docendique oratorias artes, *M. Tullius.*

Quintilian. Inſtit. Or. 3, 1, 20.

Helmſtädt

bey Chriſtian Friederich Weygand

1762.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

CIC. *ad Attic. 13, 19.*

Sunt de Oratore nostri tres (dialogi) mihi vehementer probati.

Id. ad Div. 1, 9. epist. ad Lentulum.

Scripsi etiam Aristotelico more, quemadmodum quidem volui, tres libros in disputatione ac dialogo de ORATORE: quos arbitror Lentulo tuo fore non inutiles: abhorrent enim a communibus praeceptis, et omnem antiquorum et Aristotelicam et Isocraticam rationem oratoriam complectuntur.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem
Wohlgebornen und Hochgelehrten
Herrn
Johann Matthias Gesner,
Königlichem Hofrathe und Professorn
zu Göttingen.

Was Ihnen hier mit der vollkommensten Hochachtung und Ehrerbietung überreichet wird, Wohlgeborner Herr Hofrath, das ist zwar kein verschönerter

Homer von der Hand Ihres glücklichsten Nacheiferers, und würdigsten Freundes, mit der feinsten Kritik, und auserlesensten Philologie ausgeschmükket: ich hoffe aber gleichwol, daß Ihnen dasselbe kein ganz unangenehmes Geschenk seyn werde. Wer Aurikeln gepflanzet hat, der hoffet keine Rosen davon zu brechen: eben so wenig, als er die Frucht seines Feigenbaumes darum verschmähet, weil ihm derselbe keine güldnen Aepfel träget. Vor Ihnen aber dürfte ich mit meinem geringen Geschenke gewiß nicht erröthen, wenn Sie auch nichts eigenes daran fänden, und wenn ich Ihnen gleich ganz fremd wäre: weil der Gesnerische Name mich eben so leicht an einen der bescheidensten, gefälligsten und billigsten Männer, als an einen der vollkommensten Gelehrten, der glücklichsten und fruchtbarsten Geister, der schönsten und beredtesten Schriftsteller, und an eine wahre Zierde dieses Jahrhundertes, und

des

des gelehrten Deutschlands erinnern würde.

Doch Ihre vieljährige Liebe und Gewogenheit, Wohlgeborner Herr Hofrath, berechtiget mich sogar, Ihnen meine Arbeit nach Art der Alten zuzuschreiben: gleichwie mich meine Verbindlichkeit, nicht nur für die Wohlthaten Ihres Unterrichtes, sondern noch für viel anderes Gute mehr, schon vorlängst gedrungen hat, Ihnen diesen öffentlichen Dank abzustatten: zu geschweigen, daß ich nirgends einen verständigern Richter zu finden wüßte, von welchem ich mir ein gründlicheres, und zugleich billigeres Urtheil über diese Schrift versprechen könnte.

Denn da kein Gelehrter in der Welt die verewigten Denkmale des Alterthums besser kennet, noch die darin verwahrten Schätze der Erkenntniß

und des Geistes scharfsinniger zu ergründen, und schöner aufzuputzen, und darzustellen weiß, als Ew. Wohlgebornen: so sind Sie doch von der Meynung derer allemal weit entfernt geblieben, welche die Sprache unsers Vaterlandes für ungeschickt, oder gar für unwürdig halten, dieselben zu fassen, und vorzutragen, welche daher alle Uebersetzer der Griechischen und Römischen Schriftsteller nach Arkadien verweisen, und sie nur der Unwissenheit zu lesen überlassen. Solche Urtheile mögen von einem gelehrten Stolze, welcher sich doch nur selten bey wahren Gelehrten findet, oder aus einer blinden und enthusiastischen Bewunderung der Alten, oder aus einem geheimen Neide, oder aus einer gezwungenen Unempfindlichkeit gegen die Tugend und den Flor der deutschen Sprache herrühren, so ist doch ihr Grund immer ein Fehler, entweder des Geschmacks, oder des Charakters, welcher keinen Beyfall, noch

weniger

weniger jemands Hochachtung verdienen kam. Man hat sich aber desto weniger daran zu kehren, wenn uns Männer von unwidersprechlichem Ruhme, und weltkündiger Gelehrsamkeit ermuntern, und wenn wir unsern Fleiß an solche Werke der Alten gewandt haben, welche nicht nur einen grossen und allgemeinen Nutzen schaffen können, sondern die auch noch itzt die besten in ihrer Art sind; welches von den Werken der Beredsamkeit und des Geistes, so viel ich weiß, durchgängig eingeräumet wird.

Ew. Wohlgebornen haben mein Vorhaben, dieses Ciceronische Werk zu übersetzen, gleich anfangs gebilliget, und mir Ihre Meynung von gewissen schweren Stellen jedesmal mit Vergnügen eröfnet: was kann daher natürlicher, oder für mich wichtiger seyn, als der Wunsch, daß nun auch die Ausarbeitung Ihres Bey-

falls werth seyn möchte. Denn welcher Kenner würde nicht mit mir zufrieden seyn, wenn Sie es, wo nicht in allen, doch in den meisten Stücken seyn könnten? Vielleicht bin ich so glücklich, mich dieses schätzbaren Vortheils zu versichern, wenn Sie mir erlauben, in dieser ehrerbietigen Zuschrift Ihnen, und zugleich der Welt, von meiner Absicht, und von andern Stücken, welche zu der Beurtheilung meines Buches gehören, Rechenschaft zu geben.

Es würde sich wol nicht schicken, wenn ich von dem Inhalte und dem Lobe des Werkes selbst hier viel Worte machen wollte. Denn wem ist beydes besser bekannt, als Ew. Wohlgebornen? Andere Leser aber, welche von der Einrichtung und dem Inhalte etwas wissen wollen, können solches in der ausführlichen Erzehlung finden, welche ich demselben vorgesetzet habe.

habe. Was seine Vortreflichkeit betrift, so ist sie daher leicht zu ermessen, daß es eine beynahe vollständige Anweisung zur Beredsamkeit ist, die zugleich alles enthält, was zum Ruhme dieser göttlichen Kunst schönes und gründliches kann gesagt werden: daß es der größte Redner, der jemals gelebet hat, in den besten Stunden seiner Erholung, seinem Bruder, der auch ein grosser Mann, und ein Kenner der schönen Wissenschaften war, zu gefallen, und mit dem Vorsatze, ein Meisterstück zu verfertigen, und alles, was vor ihm von den gelehrtesten Leuten in dieser Art geschrieben war, zu übertreffen, abgefasset hat: daß es endlich Cicero selbst unter seinen übrigen Schriften mit einem besondern Wohlgefallen angesehen: welches bey einem grossen Meister allerdings ein Beweis der besondern Güte eines Werkes ist. Denn obgleich alle grosse Leute bescheiden sind, so verkennen sie doch sich selbst nicht, sondern sie be-

urtheilen ihre eigenen Werke eben so richtig, als fremde. Wozu ich noch dieses setzen muß, daß kein Kenner schöner Schriften diese Gespräche jemals gelesen hat, ohne sie zu lieben und zu bewundern.

Die Vortreflichkeit eines Buches ist zwar schon für sich allein Ursache genug, es zu übersetzen; weil es unsrer Sprache nothwendig Ehre machen, und vielen Lesern nützlich seyn muß: man pflegt aber doch insgemein noch nach einer nähern Veranlassung zu fragen. Ich will es daher nicht verhölen, daß ich vornemlich den jungen deutschen Rednern, und, durch sie, unsrer Beredsamkeit einen Dienst zu thun gesuchet habe. Diese stehet noch nicht auf der Stuffe der Vollkommenheit, als unsre Dichtkunst, wie schon daher abzunehmen ist, daß wir einem, auf Befragen, fast in jeder Art der Poesie, gute Muster, von claßischem

Ansehen, nennen können, welches uns schwer wird, wenn wir es in den verschiedenen Arten der ungebundenen Beredsamkeit thun sollen. Zwar was die gelassene Art zu schreiben (aequabile et temperatum orationis genus) in philosophischen, sittlichen und theologischen, auch historischen Schriften betrift: so fehlt es da nicht an vielen recht guten Vorbildern: wir haben auch eine Menge schöner, lehrreicher Betrachtungen und Homilien, welche in ihrer Art alles ersinnliche Lob verdienen: aber die höhere Beredsamkeit ist gewiß ihrem Ziele so nahe noch nicht. Ich möchte nicht gern verdienten Männern mit diesem Urtheile zu nahe treten. Aber hat sich wol Deutschland vereiniget, seine Redner nach diesem oder jenem verstorbenen oder lebenden Redner zu messen, wie es seine Dichter nach dem Canitz, Haller, Hagedorn oder Schlegel misset? Mosheim hat zuerst die ganze Nation aufmerksam auf seine Beredsamkeit gemacht;

macht; welche Aufmerksamkeit sich hernach billig in eine allgemeine Hochachtung verwandelt hat: Aber (Ew. Wohlgebornen kennen den Stolz der Schulen, welchen sie aus den Alten angenommen haben, und dem nichts gut genug ist, als das Vollkommne; und Sie verwerfen ihn nicht) sollte Mosheim wol ein recht gutes Muster seyn, welches man schlechterdings, und ohne Einschränkung, wie den Cicero und Demosthenes, empfehlen könnte? — Wir bleiben auch fast nur bey der einzigen Art der Kanzelberedsamkeit stehen: von der panegyrischen haben wir sehr wenig; und fast noch weniger von der politischen und akademischen. Ich müßte mich sehr irren, wenn die Ursache davon nicht vornemlich in dem Mangel des Geschmackes, und folglich in der Verabsäumung der rechten Regeln der Beredsamkeit zu suchen wäre. Denn an guten Köpfen fehlt es unserm Vaterlande gewiß nicht, eben so wenig,

als es zu diesen heldenreichen Zeiten an Gelegenheit, oder an Aufmunterung fehlen kann. Das Wachsthum unsrer Poesie beweiset solches zur Genüge, und sogar auch dieses, daß unsre Landesleute nicht einmal äuserliche Aufmunterungen nöthig haben. Denn ein poetischer Geist ist immer auch zur Beredsamkeit geschickt, wenn er sich nur gehörig einschränken will. Wenn einige gute Dichter darin nicht vollkommen so glücklich zu seyn scheinen: so kömmt das daher, daß sie sich schon zu sehr an die poetische Art zu denken, und zu schreiben gewöhnet gehabt, ehe sie Redner geworden; und daß sie nicht mehr so gelassen, und gleichsam Schritt vor Schritt, einhergehen, so aufmerksam und sorgfältig im Erklären und Beweisen, so geduldig in der Entwickelung ihrer Gedanken, so deutlich in der Verbindung derselben, und so gemein im Ausdrucke seyn können. Denn die Poesie ist allerdings freyer und feuriger, als die Beredsamkeit.

Kein Poet wird erzogen; und kein Redner geboren. Niemand nennet den Lehrer des Homer, des Sophokles, oder des Virgil: aber die Meister des Aeschines, des Demosthenes, und des Cicero kennen wir alle. Jene haben zwar auch Wissenschaften und Gelehrsamkeit in den Schulen erlernet: aber zu Dichtern sind sie durch ihr Naturel, und höchstens durch gute Muster geworden. Die Beredsamkeit hingegen fordert zwar auch natürliche Fähigkeit, und fragt nach grossen Vorbildern: aber die Kunst, und wohleingerichtete Uebungen, unter guten Anführern, macht sie vollkommen.

Fehlt es denn also, wird hier mancher fragen, an Regeln der Beredsamkeit? haben wir nicht eine Menge Redekünste? — Ja doch: aber darunter sind wenige für Männer, und noch wenigere für Redner. Ew. Wohlgebornen können am allerbesten beur-

beurtheilen, was ich sagen will. Die meisten und gewöhnlichsten Rhetoriken sind für hohe oder niedrige Schulen geschrieben, und behandeln die Beredsamkeit als eine Disciplin, das ist, methodisch und trocken. Sie sind bemühet, von der Beredsamkeit und von allem, was zu einer Rede gehöret, oder darin vorkommen kann, richtige Erklärungen und Eintheilungen zu geben, die mancherley Gattungen der Reden zu bestimmen, die Quellen der Beweise, der Sitten und der Gemüthsbewegungen anzuweisen, die oratorische Argumentation, oder Art zu schliessen, zu erklären, die Theile einer Rede zu erzehlen, und mit den nöthigen Erinnerungen zu begleiten, ein vollständiges Register der Tropen und Figuren zu machen, und mit Beyspielen zu erleutern, und endlich von der Schreibart, ihren Fehlern, Tugenden und Arten zu handeln, und diesem allen die nöthigsten Lehren des äuserlichen Vortrages

trages beyzufügen. Aus einer solchen Anweisung kann ein aufmerksamer Jüngling gar wohl lernen, was eine Rede sey, aus was für Theilen sie bestehe, wie sie zusammen hänge, und wie man sie auflösen, und gleichsam in einen Riß bringen könne. Dieses ist aber schon viel, und setzet junge Leute in den Stand, unter der Anführung eines guten Lehrers nicht nur die grossen Redner, sondern auch andre Schriften mit Verstand und Einsicht zu lesen, welches auf den Schulen das Hauptwerk ist. Denn solche Reden, als sie auflösen und lesen, sollen und können sie itzt nicht machen lernen. Wir sind glücklich, wenn sie kleine Aufsätze von der Art, als die vorläufigen Uebungen des Aphthonius, geschickt abfassen lernen. Wenn sie weiterhin an Verstande, Erfahrung und Wissenschaft zunehmen, dann müßten die eigentlichen Uebungen der Beredsamkeit, unter der Aufsicht eines guten Rhetors, erst recht angehen,

hen, und immer fortgesetzet werden, in welchen die Alten, wie auch aus diesen Gesprächen erhellet, so eifrig waren, daß sie solche täglich trieben, aber wo möglich, immer in Gegenwart eines gelehrten Mannes, welcher die Fehler und Tugenden ihrer Ausführung und Schreibart, wie auch den ganzen Vortrag beurtheilete. Dergleichen Uebungen sollten daher allerdings auch itzo auf hohen Schulen das Hauptwerk junger Redner seyn; aber nicht allein, sondern in der Verbindung mit dem eifrigsten Fleisse in gründlichen Wissenschaften, welche der Beredsamkeit Nahrung, Stärke und Glanz geben müssen. Aber wie viele suchen daselbst einen gelehrten, aufrichtigen und geübten Mann, welcher geschickt und geneigt ist, ihre Versuche nach den Vorschriften der Kunst, genau und rechtschaffen zu beurtheilen? Man übet sich wol, aber ohne Kritik, vor welcher sich die meisten sogar scheuen, und an unbekannten

Orten, wo man keinen Richter vermuthet. Man wird daher auch nicht vollkommner, ausser in der Fertigkeit und Dreistigkeit, welches vernünftige Männer, mit dem Crassus in diesen Büchern, vielmehr eine Uebung der Unverschämtheit nennen möchten. Wer bekümmert sich bey uns, in denen Jahren, worin Sulpicius und Cotta hier stehen, da er bereits öffentliche Proben seiner Beredsamkeit, und zwar mit grossem Beyfalle abgeleget hat, noch um die Geheimnisse der Kunst? Wir haben daher meistentheils selbst gewachsene Redner, welche der Theorie wenig zu danken haben. Von der Einrichtung einer Rede scheinen viele nicht viel mehr zu wissen, als daß sie einen oder zwey Eingänge, einen sogenannten Hauptsatz, nebst zwey oder drey auch sogenannten Theilen, und eine Nutzanwendung haben müsse. Daher wissen sie keine Materie ihrer Natur nach geschickt zu bearbeiten, sondern schla-

gen sie alle über Einen Leisten, und wenn sie z. E. das Volk zur Freude und Dankbarkeit gegen GOtt, einer grossen Errettung, oder eines Sieges halber, ermuntern sollen, so wirds eben ein solches Mischmasch, als gewöhnlich, ausgenommen daß man merken kann, daß sie sich etwas mehr gequälet haben, und daß einige andere Namen und Redensarten mit hineinkommen, welche sie denn mit solchem Nachdrucke aussprechen, daß man wohl siehet, wie gern sie etwas sagen wollten, wenn sie nur könnten. Von der Schreibart, ihren Schönheiten und Fehlern, haben sie zwar sonst in der Schule manches gehöret, wovon ihnen wol bisweilen etwas wieder einfällt: aber die meisten haben dazu nicht mehr Zeit; weil sie ihre Reden nicht einmal gern aufschreiben: daher sie das Deutsche oft sehr unrichtig reden, und aussprechen, und, nach des Crassus Anmerkung, wol nöthig hätten, daß sie erst spre-

chen lerneten, ehe sie sich unterstün-
den, zu reden. Andre, welche von der
Würde eines Redners edlere Begriffe
haben, unterscheiden die oratorische
Art zu reden, und eine Sache abzu-
handeln, nicht genugsam von der phi-
losophischen, oder poetischen, und
werden oft entweder subtil und trok-
ken, oder schwülstig und dunkel, wo
sie nicht gar bisweilen von einem Feh-
ler auf den andern fallen. Weil ein
oratorischer Vortrag auch Figuren
haben soll, so bringen jene, nebst
zwey oder drey andern, absonderlich
die beliebte Frage sorgfältig an, mit
welcher sie auch oft der Gottheit in
ihren Auftrittsgebeten zusetzen: diese
hingegen, welchen es an Geiste nicht
fehlet, machen oft ganz poetische
Wendungen, und ordnen die Gedan-
ken und Worte nicht viel anders, als
sie in einer Ode thun würden. In
dem äuserlichen Vortrage wählen sich
die meisten ein Muster, so gut sie es
auf ihrer Universität, oder in ihrer

Stadt

Stadt finden. Singt daſſelbe, ſo ſingen ſie auch: ſchreyt es, ſo ſchreyen ſie auch: macht es mit den Händen eine Menge ungeſchickter und nichtsbedeutender Bewegungen, ſo werden ſie keine derſelben weglaſſen, und ihre Arme eben ſo von einander und zuſammenthun, aufheben und ruhen laſſen, oder damit auf das Pult pochen, und ſich eben ſo oft heben oder ſenken, als ihr Vorbild. Alles das beweiſet, daß man ſich wenig um gute Regeln der Beredſamkeit bekümmert, und noch weniger nach denſelben geübet habe.

Dieſer Mangel kann aber wirklich nicht beſſer erſetzet werden, als aus den Schriften der Alten. Denn ſo gewiß es iſt, daß keine gröſſern Redner ſind, als dieſelben: ſo gewiß iſt es auch, daß niemand beſſer davon geſchrieben hat. Zwar was die Schulmethode betrift, ſo könnte es Voßius darin leicht allen

Alten zuvorgethan haben: aber darauf kömmts hier nicht an; aus dem Cicero und Quintilian wird einer, der wohl vorbereitet ist, am allererſten ein Redner werden. Denn sie gehen auf das Grosse und Vollkommne, und ihr Unterricht ist allenthalben auch das Beyspiel ihrer Regeln. Man wendet zwar ein, daß sich ihre Lehren für unsre Zeiten nicht schickten, weil Cicero und Demosthenes keine Bischöffe gewesen, Aristoteles und Quintilian auch für keine geistlichen Candidaten geschrieben hätten. Aber das ist wunderlich. Eine Periode, eine Metaphore, eine Apostrophe, ein Enthymema, ist im Mosheim nichts anders, als im Demosthenes: die Gnade der Erlösung wird eben so erhoben, als die Gnade des Cäsar gegen den Marcellus: und die Thaten GOttes vergrössert man wie die Thaten des Pompejus oder eines andern Helden. Ein heiliger Affect wird nicht anders vorbereitet, als ein an-

drer,

drer, und der geistliche Redner muß sich eben sowol zuerst darum zu setzen suchen, als ein politischer, wenn sein Vornehmen gelingen soll. So gewiß also Cicero der größte Prediger wäre, wenn er unter uns lebte, und unsre Religion bekennete: so gewiß können seine Regeln und Beyspiele die besten Prediger bilden; ja alle Fehler, die ein geistlicher Redner begehen kann, es sey in der Erfindung, in der Anordnung, in der Abhandlung, im Erklären, im Beweisen, oder Widerlegen, ingleichen wider die Klugheit, in der Schreibart, oder im äuserlichen Vortrage, die sind alle gegen die Vorschriften des Cicero. Antonius versichert im andern Buche dieses Werkes, daß alle Arten der Reden für einen Mann, welcher in der gerichtlichen Beredsamkeit geübt sey, ein blosses Spielwerk wären: und ich glaube nicht, daß er eine einzige der itzt gewöhnlichen Reden davon ausgenommen hätte, wenn sie ihm auch alle be-

kannt gewesen wären Denn die Regeln der Beredsamkeit werden durch die Materie so wenig verändert, als die Regeln der Schreibart, der Sprache, oder der Schlüsse. Doch Cicero hat dieses selber schon weit schöner gesaget: „Die Beredsamkeit ist immer „dieselbe, sie mag geführet werden „auf was für Untersuchungen, und in „welches Feld man will. Sie rede „vom Himmel oder von der Erde, „von der göttlichen oder menschlichen „Natur, vor Gericht, oder im Sena„te, oder vor dem Volke: sie suche „der Versammlung etwas anzurathen, „oder sie zu belehren, oder von etwas „abzuziehen; sie aufzubringen, oder „zurück zu halten, zu bewegen oder zu „besänftigen: sie habe mit wenigen „oder mit vielen; mit Fremden oder „Einheimischen, oder gar mit sich selbst „zu thun: so fliesset sie zwar in ver„schiedenen Bächen, aber immer aus „Einer Quelle: und sie erscheine wo „sie wolle, so wird sie immer von ei„nerley

„nerley Ueberfluß und Pracht beglei-
„tet.„

Ich sollte mich vielleicht schämen, solche bekannte Sachen an Ew. Wohlgebornen zu schreiben: aber was könnte ich wahres schreiben, das Ihnen weniger bekannt wäre? Was bisher gesaget worden, das gehöret doch zur Erklärung und Rechtfertigung meiner oben angezeigten Absicht: und ich darf nicht befürchten, daß ich Ihre Gedult mißbrauche, wenn ich noch einiges von gleicher Art hinzufüge.

Da ich bey meiner Uebersetzung auf die Deutsche Beredsamkeit gesehen habe: so wird mancher zum wenigsten dieses von mir erwarten, daß ich zeige, wie die Vorschriften des Cicero in diesen Büchern, bey den itzigen Arten der Reden anzuwenden seyn? Aber

ich glaube, daß ich die Meynung Ew. Wohlgebornen nicht verfehle, wenn ich antworte, daß ich solches gar nicht für nöthig halte. Cicero hat nicht für einfältige und unwissende Leute, sondern für junge Redner geschrieben, welche viel Fähigkeit, einige Uebung und ziemliche Wissenschaft besässen: und eben für solche habe ich übersetzt. Wer die Anfangsgründe der Redekunst in der Schule gefasset, und sich diejenigen Wissenschaften, woraus er den Vorrath zu seinen Reden holen muß, nothdürftig bekannt gemacht hat, und künftig immer weiter darin gehen will, der kann sich diese Regeln, ohne nähere Erklärung und Anwendung, zu nutze machen. Denn sie zielen nicht auf Kleinigkeiten und Schulübungen ab, sondern auf das Grosse und Ernsthafte in der Beredsamkeit, und verlangen Schüler, welche, daß ich mich also ausdrücke, gehen können, und nur auffliegen wollen. Ein solcher wird aus diesen Büchern

chern würdige Begriffe von der Beredsamkeit fassen, woran es den meisten fehlet, und welches, wahrscheinlicher Weise, schon allein verursachet, daß mancher auf der untersten Stuffe stehen bleibet, welcher wol höher kommen könnte, wenn er wüßte, von welcher Wichtigkeit und Hoheit, wie auch von welchem Umfange die Beredsamkeit sey. Er wird finden, daß es schon längst Leute gegeben, welche Vorschläge gethan, wie man Redner ohne Wissenschaft und Gelehrsamkeit ziehen, und verächtliche Lohnarbeiter aus ihnen machen könne: daß zwar solche Gedanken sich scheinbar genug ausschmücken lassen, aber von edlern Gemüthern gleichwol verworfen worden: und daß man ein desto besserer Redner werden könne, je gründlicher und je weitläuftiger gelehrt man ist. Er wird einsehen, wie nöthig es sey, die ganze Sache, von welcher man reden will, recht durchzudenken; die Gesinnungen und Neigungen der Zu-

hörer,

hörer, in Ansehung derselben, genau zu erforschen, und alle Einwürfe und Ausflüchte dagegen sich zwar deutlich vorzustellen, aber sie darum ja nicht gleich vorzutragen: wie man alle seine Bemühung und Kunst dahin zu richten habe, die Zuhörer herumzulenken, und auf die Seite der Wahrheit und Tugend zu ziehen: wie viel es zu einer guten Ausführung beytrage, den eigentlichen Hauptpunct fest zu setzen, und die Frage, worauf es eigentlich ankömmt; zu überlegen, ob die Versammlung nur zu unterrichten, oder zugleich zu bewegen sey? wie man sich hüten müsse, daß man nicht seiner Sache zum Schaden rede, und wie schwer das sey: wie bey der Erwekkung der Leidenschaften zu verfahren? was für Vorbereitungen dazu erfordert werden? wie man sich den Herzen allmälig nahen, und geschickt wieder zurück ziehen solle? Wie die Schreibart der Sache gemäß einzurichten sey? daß ein lesender Redner

bey

bey den Alten etwas unerhörtes gewesen, welche sich itzt unter der jungen Welt, für die ich schreibe, häufig hervorthun, zu nicht geringem Anstosse des Volkes, auf welches doch ein Redner einzig und allein zu sehen hat: und viel andre vortrefliche Lehren mehr, welche vielen Rednern ganz unbekannt zu seyn scheinen, ob sie gleich noch itzt eben den Nutzen haben, und eben so, wie vor alters, anzugreifen sind. Wozu könnte es nun dienen, einen verständigen Leser alle Augenblicke daran zu erinnern? Würde ihn ein so kindischer Unterricht nicht vielmehr verdrießlich machen? Der berühmte Christoph Schrader hat sich vormals diese unfruchtbare Mühe, in seiner Erklärung der Aristotelischen Rhetorik, durch und durch zu einem Hauptgeschäfte gemacht: und Ew. Wohlgebornen haben ehedem selbst eine Auslegung von gleicher Art bey dem gelehrten Joh. Georg Müller, Professorn in Jena, gehöret, aber, wie Sie

zu bezeugen pflegen, mit Ueberdruß und langer Weile. Ich habe daher nur selten eine solche Anmerkung angebracht, und bin vielmehr darauf bedacht gewesen, meinen Verfasser richtig, deutlich und angenehm zu übersetzen, wovon ich nun, mit Ihrer Erlaubniß, noch etwas sagen muß.

Der Text in der Ernestinischen Ausgabe des Cicero ist mein Original gewesen, und die schönen Register bey eben derselben meine einzige Hülfe; ausgenommen, daß ich, da die Uebersetzung schon fertig war, auch die Pearcischen Anmerkungen durchgegangen bin, welche mir Ew. Wohlgebornen selbst, auf mein Bitten, gütigst zugesandt haben, und woraus ich auch einige Ihrer eigenen kritischen Muthmassungen lernen können, welche ich in meinen Anmerkungen hin und wieder angeführet habe. Die kleinen

Abschnitte des Textes, welche, nebst den gewöhnlichen Capiteln, am Rande bemerket sind, habe ich ebenfalls aus der Ernestinischen Ausgabe, zur Bequemlichkeit einiger Leser beybehalten. Um andre Uebersetzungen habe ich mich gar nicht bekümmert, ob ich gleich wußte, daß dergleichen vorhanden wären: nicht nur, weil ich sie doch bey uns nicht würde gefunden haben, sondern vornemlich, weil ich zweifelte, daß sie mir die dunkeln Stellen würden erklären können: Wo ich aber den Verstand selber finden konnte, da sahe ich nicht, warum ich mir ihn von einem andern sollte vorsagen lassen. Es kann freylich seyn, daß ich mit Hülfe derselben manche Stelle besser gegeben hätte, aber vielleicht hätten sie mich auch bisweilen verführet. Wo ich wirklich gefehlet habe (denn ich bilde mir gar nicht ein, nirgends etwas übersehen zu haben), da werde ich die Verbesserungen gelehrter Männer mit dem größten

Danke

Danke annehmen, zumal wenn sie bescheidentlich gegeben werden, wie ich mir von denen verspreche, welche die Schwierigkeiten einer solchen Arbeit einsehen.

Nechst der Richtigkeit habe ich mich auch bemühet, den Character meines Scribenten auszudrücken, d. i. seine Art, die Gedanken zu fassen, und zu verbinden. Ich habe daher dem Cicero seine Perioden, und den vollen Klang derselben wieder zu geben getrachtet: und wie gern würde man ihn deutsch lesen, wenn ich darin immer glücklich gewesen wäre! Aber das werden verständige Richter nicht allenthalben ganz genau fordern. Denn die Deutsche Sprache hat diejenige Freyheit, die Worte und die Gedanken zu ordnen, nicht völlig, welche die Lateinische so geschickt macht zu allen möglichen Wendungen und Perioden. Ich besorge, daß ein Kenner

solches gleich an dem ersten Satze gewahr werden wird, welcher im Lateinischen wol hundertmal als ein Beyspiel einer schönen Periode angeführet worden. Dort ists ein einfacher Satz: aber im Deutschen mußte es nothwendig ein zusammengesetzter werden. Sollte einigen Lesern die periodische Schreibart nicht anstehen, so müssen sie es mit dem Verfasser selbst ausmachen. Denn meine Befugniß gieng so weit nicht, ihm eine andre anzudichten.

Was meine Sprache betrift, so wird man daran nichts neumodisches und glänzendes finden. Ich liebe das alte reine Deutsch, welches sich, wie neulich ein berühmter Mann anmerkete, mehr und mehr verlieret: und es sollte mir lieb seyn, wenn ichs könnte erhalten helfen. Denn ich kann nicht sagen, daß die vielen morgenländischen, griechischen, englischen und

französischen Arten zu reden, womit die sinnreichsten Scribenten itzt ihre Schreibart zu erheben suchen, unsre Sprache in meinen Augen verschönerten. Ich zweifle auch, daß sie in einer Uebersetzung des Cicero gut angebracht wären: weil dieser ebenfalls der unverfälschten Reinigkeit seiner Sprache sehr ergeben gewesen. Niemand schreibt lateinischer, als er: müßte er also nicht auch billig vollkommen deutsch übersetzet seyn? Dieses darf ich zwar nicht hoffen: aber ich denke doch, daß ihn die rechten Kenner seiner Schreibart hier nicht ganz vermissen werden. Wenn er übrigens dem Vorurtheile derer, die ihn loben, ohne ihn genau zu kennen, nicht völlig Genüge thun sollte: so müssen sie wohl zusehen, wer daran Schuld sey. Cicero schreibt, zumal in seinen Lehrschriften, vollkommen leicht, deutlich, ungezwungen, und in dem natürlichsten Zusammenhange der Gedanken, die meist in wohlgeschlossene und volle Perioden gefas-

set

set sind. Einfälle häuft er nicht: die er hat, entstehen aus der Sache, und es scheinet, daß ein jeder darauf hätte kommen können. Er beobachtet fast durchgängig die Ernsthaftigkeit eines grossen Mannes, dessen Vorzüge Wahrheit, Vernunft und ein reifes Urtheil, nicht Witz und artige Einfälle sind. Man findet allenthalben den Redner und den Patrioten, welcher seine Mitbürger von nützlichen und wichtigen Dingen unterrichtet, und sie mehr mit den Sachen, als mit seinen Gaben, oder mit seinem Witze beschäftiget, welchen er ganz seiner Hauptabsicht, der Ueberredung, unterwirft. Viele von denen Schriftstellern, die man itzt so gern lieset und übersetzet, thun das Gegentheil. Sie scheinen vornemlich darum zu schreiben, damit man sie bewundere, und stören den Leser, einmal über das andre, mit unerwarteten Vergleichungen und Anspielungen, in seiner Aufmerksamkeit auf die Hauptsache. Sie rühren und be-

lustigen mehr, als sie unterrichten. Sie führen uns nicht ordentlich von einem aufs andre, sondern treiben uns in einem Kreise herum, oder reissen uns in Entzückungen fort, daß wir uns oft besinnen müssen, wo wir sind. Wenn ein solcher sinnreicher Kopf das Amt eines Lehrers einer Wissenschaft übernimmt, so ist er einem Tänzer ähnlicher, als einem Wegweiser oder Führer. Bald nimmt er uns bey der Hand, bald läßt er sie wieder fahren, und macht, bald nach einer Seite, bald vor, bald rückwerts, mancherley künstliche Schritte und Sprünge. Es ist, als wenn er uns von einem Orte zum andern hinzauberte. Man hat genug an ihm selbst zu sehen, und kann unmöglich auf den Weg Achtung geben: sondern wenn dieser zu Ende ist, hat auch der scharfsinnigste Mühe, ihn in Gedanken zurück zu finden, und zu begreifen, wie er auf den Berg, wo er itzt stehet, herauf gekommen ist. Wer nur solche Scribenten bewundert, die

ich auch bewundre, wenn sie als Poeten schreiben, dem wird, wie ich besorge, Cicero etwas frostig und matt vorkommen: und ich muß es ihm überlassen, ob er deswegen seinen verderbten Geschmack, oder seine vorige grosse Meynung von dem größten Römischen Redner verdammen will; dessen Vertheidigung er doch im 25 u. f. Capit. des 3 Gespräches lesen kann. Solchen Lesern könnte leicht auch das Römische Du anstößig seyn, zumal in solchen Gesprächen vornehmer Männer. Aber Ew. Wohlgebornen erlauben mir, denselben zu antworten, daß ichs auf Gesners Rath und Gutachten beybehalten habe: und ich hoffe, daß alle, deren Urtheil einige Aufmerksamkeit verdienet, sich hierauf eben so gut beruhigen werden, als wenns Cicero selbst gebilliget hätte.

Was die Anmerkungen betrift, welche ich der Uebersetzung beygefüget

habe, so sind sie wol Ihrer Aufmerksamkeit schwerlich weiter würdig, Hochgeehrtester Herr Hofrath, als in so fern Sie mich lieben. Die meisten sind denen Lesern zu gefallen gemacht, welche der Römischen, und andrer alten Sachen und Personen nicht kundig genug sind, die hier vorkommen. Diese sind guten Theils aus den Dionesinischen Registern gezogen. Andre rechtfertigen die Uebersetzung, oder betreffen die Gedanken des Verfassers, und die Richtigkeit des Textes. Doch mir ist auch in diesem Stücke Ihre ungemeine Billigkeit bekannt: und daß Sie einem Ausleger der Alten gern erlauben, die Umstände der meisten Leser, die er sich versprechen darf, in Betrachtung zu ziehen: ja Sie haben sichs in den schönen Ausgaben der Alten, welche wir Ihnen verdanken, selbst nicht für unanständig gehalten, unter der grössern Anzahl gelehrter Anmerkungen, auch solche von geringerer Art, mit anzubringen, wenn sie

nöthig waren. Ich bin aber sparsam damit gewesen, weil sie den Leser nicht aufhalten, sondern ihm behülflich seyn sollten, desto geschwinder fortzulesen.

Sollte diese meine Absicht und Bemühung eine geneigte Aufnahme finden, so kann dieser Ciceronischen Rhetorik, wenn ich lebe, bald ein Bändchen seiner Reden folgen: wenn nicht etwa Leser, die Geschmack besitzen, aus den schlechten Uebersetzungen, welche man ihnen noch kürzlich von einigen derselben angeboten hat, schon ein Mißtrauen oder einen Eckel an der Beredsamkeit des Cicero bekommen haben. Doch in solchem Falle würde es desto nöthiger seyn, die Ehre des Römischen Redners zu retten, welchen man nach solchen unglücklichen Verstimmelungen seiner Meisterstücke, nicht einmal für einen erträglichen, geschweige für einen grossen Redner halten kann. Itzt

wünsche ich mir für diese Gespräche des Cicero, von denen, welche ihre Gelehrsamkeit und Unpartheylichkeit berechtiget, neue Schriften zu beurtheilen, entweder einen Beyfall, der sich nicht erbitten lässet, oder Erinnerungen, welche unterrichten und bessern. Absonderlich soll michs ungemein erfreuen, wenn Sie, Wohlgeborner Herr Hofrath, meinen guten Willen billigen, den Fleiß unsrer Landsleute in der Beredsamkeit, nach meinem Vermögen, stärken zu helfen. Denn so bin ich des Beyfalls der Verständigen gewiß, wenn mir gleich mancher Bücherrichter den seinigen versagen sollte. Ich bitte aber Dieselben zugleich gehorsamst, dieses kleine Buch als ein Ihnen gewiedmetes Eigenthum, und als ein geringes Denkmal aller der Gewogenheit, Liebe und Freundschaft auf- und anzunehmen, welche Sie mir von dem ersten Tage an, da ich gleichsam zu Ihnen geflohen bin, bis itzo unausgesetzt erwiesen haben, und die mit den Jahren immer zugenom-

genommen hat. Wie diese Verbindung mit Ew. Wohlgebornen mir nicht nur in jeder Absicht ersprießlich gewesen, sondern auch noch itzt die größte Zierde meines Lebens ist: also liegt mir nichts näher am Herzen, als Dieselbe unverändert zu erhalten, welches ich Dero Character, und meiner innigsten Verehrung Ihrer Tugenden vollkommen zutrauen darf; ja, wenn die Nachwelt meiner einst gedenken sollte, so wünsche ich, daß sie es unter keinem andern Titel thue. GOtt aber gebe, daß wir Ihres Lebens, welches bey der unverletzten Munterkeit Ihres Geistes, noch täglich zum Besten der Welt wirksam und fruchtbar ist, uns noch lange erfreuen mögen. Er schenke Ihnen die durch Trauer und Krankheit geschwächten Kräfte des Leibes noch einmal wieder! und lasse Sie des Ruhmes, welchen Ihnen Ihre Verdienste um das Reich der Wahrheit, um alle schöne und gründliche Wissenschaften, und selbst um die Tugend,

in

in allen Landen erworben haben, wo man Wissenschaften und Tugend kennet, noch weiter persönlich geniessen, und Sie unter Ihrer Nachwelt geehrt und bewundert leben! Ich bin Lebenslang mit der größten Dankbarkeit, und zärtlichsten Ehrerbietung

Ewr. Wohlgebornen

meines Hochzuehrenden Herrn

Hofrathes

Lüneburg
den 4 August
1761.

gehorsamster und verbundenster Diener

Joh. Michael Heinze.

Nachschrift

An den geneigten Leser.

Da es GOtt gefallen hat, den vortreflichen Mann, an welchen diese Zueignung gerichtet ist, vor dem Abdrucke derselben, recht um die Zeit aus der Welt zu rufen, da ich meine letzten Wünsche für Ihn, in der That nicht ohne Ahndung, mit zweifelhaftem und bangem Herzen, niedergeschrieben habe: so lasse ich gleichwol den mir höchst theuren und werthen Namen hier stehen, nicht etwa nur als eine Empfehlung für meine Arbeit, wiewol ich wirklich keine grössere finden würde, sondern vielmehr lediglich aus den Ursachen der Dankbarkeit, welche man oben gelesen hat. Ich kann aber nicht leugnen, daß dieser Name, in meinen Augen, schon itzt desto schöner glänze, weil er nun der Name eines verewigten und verklärten Geistes ist. Denn der grosse **Gesner**, der Mann von ungemeiner Wissenschaft und unendlicher Belesenheit, der scharfsinnige und glückliche Forscher sowohl der Irthümer und Meynungen der Menschen, als vornemlich alles Wahren, Guten und Schönen, hat die Wahrheit, Vortreflichkeit und Schönheit der Religion nicht verkannt: Er

war

war ein Christ, und ein rechter Anbeter GOttes und des Weltheilandes, wie alle wissen, die ihn gekannt haben: und da er derjenigen Unsterblichkeit, nach welcher bisweilen grosse Geister, zu ihrer Verkleinerung, allein geitzen, so sehr, als iemals ein Gelehrter, oder ein Held versichert seyn konnte: so freuete er sich doch, daß ihm eine wahrhaftere bevorstünde, die ihn noch viel näher angienge, die nicht seinem Namen allein zutheil werden, sondern die Er, Er selbst geniessen würde. In diese ist er nun eingegangen: in der lebt er. Es scheinet daher lieblos, ihn zu beweinen. Aber wie kann man sich der Thränen enthalten, wenn man ihm so viel schuldig ist, als ich: wenn man mit ihm einen so liebreichen Freund, sichern Rathgeber, gütigen Vertheidiger und Vorsprecher verloren hat? —— Ich hoffe, die Welt wird mir es vergeben, daß ich sie, über einen so grossen Verlust einige Thränen in den Augen habe sehen lassen, welche ich aber lieber in geheim, GOtt und meinem seligen Lehrer, ausweinen will. L. den

10 Aug. 1761.

Erzehlung des Inhaltes dieser Gespräche.

Erstes Gespräch.

Cicero fängt mit einer Betrachtung über das Schicksal seines Lebens an, welches ihn in solche unruhige Zeiten versetzet hätte, welche ihm nicht erlaubten, seiner Liebe zu den Wissenschaften rechte Genüge zu thun. Doch sey er entschlossen, die wenige Ruhe, so ihm vergönnet werde, noch ferner zum Schreiben anzuwenden, und dadurch absonderlich seinem geliebten Bru-

der gefällig zu seyn, welcher ihn oft ersuchet habe, die Gedanken der größten Männer von der Beredsamkeit zu sammeln, und dadurch die Frage zu erläutern, worüber er oft mit ihm zu streiten pflege: **Ob die Beredsamkeit nur in einer Fertigkeit und Uebung bestehe; oder ob sie zugleich eine weitläufrige Gelehrsamkeit erfordere:** §. 1:5.

Der Verfasser behauptete das letzte: und, solches wahrscheinlich zu machen, untersucht er vorläufig die Frage: Warum man in allen andern Künsten und Wissenschaften mehr grosse Männer finde, als in der Beredsamkeit? Er beweiset solches von der Krieges- und Staatskunst, §. 6:8: von der Philosophie, §. 9: von der Mathematik, Musik und Philologie, §. 10: ja sogar von der Dichtkunst, welche doch den wenigsten glücke, §. 11: gleichwol wären die Sachen, womit die Beredsamkeit umgehet, bekannter und leichter, die Anzahl ihrer Schüler grösser, und die Belohnungen, welche sie verspricht, viel wichtiger; an Fähigkeit aber käme kein Volk in der Welt dem Römischen Geiste gleich. §. 12:15. Die Beredsamkeit sey daher gewiß schwerer, als alle andre Wissenschaften; und das daher, weil ein Redner eine Menge vortreflicher Gaben in sich vereinigen müsse, die andere nur einzeln besitzen dürfen. §. 16:19: Ja, ein Redner im vollkommensten

Ver-

Verstande, müsse nothwendig auch aller schönen Künste und Wissenschaften kundig seyn, ob man gleich solches von den Römischen nicht wohl fordern könne, auch die Griechen selbst ihre Regeln der Beredsamkeit nicht weiter, als auf die gerichtlichen Reden, und auf die Berathschlagungen, zu erstrecken pflegten. In diesen Schranken will sich daher auch **Cicero** in diesen Büchern halten, und durch die Unterredungen der beredtesten und vornehmsten Männer seines Volkes zeigen, wie viel dazu gehöre, auch nur in dieser Sphäre der Beredsamkeit vollkommen zu heissen. §. 20-23.

Nun wird der Vorhang aufgezogen, und die Gesellschaft, welche diese vortreflichen Unterredungen halten wird, zeiget sich in einem schattigten Spatziergange, auf dem Landsitze des **Crassus**, bey **Tusculum**, wo sie sich in einer Ahornlaube, auf Küssen, welche **Crassus** herbeybringen läßt, niedersetzet. Sie bestehet aus dem **Lucius Crassius**, dem größten Redner, eifrigsten Patrioten, und angenehmsten Manne seiner Zeit, aus dessen Schwiegervater, **Quintus Mucius**, dem angesehensten unter den damaligen Rechtsgelehrten; aus dem andern vortreflichen Redner **Marcus Antonius**, des **Crassus** Freunde, und würdigen Gefehrten in der Regierung des Staates; wozu noch zwey junge Männer, **Cajus Cotta**, und **Publius Sulpicius** kommen,

welche die Hofnung von sich erwecket hatten, daß sie einst nicht nur in der Beredsamkeit, sondern auch in der patriotischen Liebe des Vaterlandes, die Fußtapfen des **Crassus** und **Antonius** betreten würden. §. 24-29.

Crassus fängt an, den Fleiß und die Geschicklichkeit des jungen **Cotta** und **Sulpicius** in der Beredsamkeit zu loben, und die Kunst selbst mit den größten Lobsprüchen zu erheben, §. 30-32. Unter andern rühmt er, daß sie ihre Verehrer geschickt mache, nicht nur vor Gerichte, und im Senate, sondern allenthalben, auch in Privatgesellschaften, von allen Sachen, viel besser, als andere, zu reden und zu urtheilen: ja, er schreibt ihr die Einführung einer gesitteten Lebensart unter den Menschen zu, und behauptet, daß ein weiser Mann durch dieselbe nicht nur selbst zu den höchsten Würden gelange, sondern auch das Beste vieler Privatpersonen und des Staates selbst beförderе. §. 33. 34.

Dieser Rede widerspricht **Scävola**, und schreibet die Errichtung der Städte und Republiken vielmehr der Weisheit und Klugheit, als der Beredsamkeit zu, wobey ihm die Beyspiele des **Romulus** und **Numa**, des **Servius Tullus** und **Brutus** dienen müssen. Ja er zeiget mit dem bekannten Exempel der beyden **Graccher**, wie schädlich die Beredsamkeit dem Staate bisweilen

weilen gewesen sey: Andrer Stücke eines wohl-eingerichteten Staates zu geschweigen, als der Gesetze, der Auspicien, und des ganzen Gottesdienstes, wovon die größten Redner gemeiniglich nichts verstünden, und folglich noch weniger die Urheber derselben seyn könnten. §. 38:40. Die Geschicklichkeit endlich, in Gesellschaften, von gelehrten Materien zu sprechen, komme den Philosophen, und andern in jeder Kunst erfahrnen Männern zu, und wenn **Crassus** dieselbe besitze, so sey das ein besonderer Vorzug, den man gar nicht von seiner Redekunst herleiten könne. §. 41:44.

Crassus erwiedert: Er wisse wohl, daß die Griechen über diese Sache viel disputirten, und dem Redner nichts, als die gerichtlichen Materien übrig liessen; wie er denn selbst dergleichen Disputationen beygewohnet hätte. Aber er habe ihnen niemals beyfallen können. Denn die Fertigkeit, zierlich, schön und ausführlich zu reden, sey allerdings das Eigenthum eines Redners, ob sie gleich ohne Wissenschaft der Sachen nicht statt habe. Nicht ein jeder besitze sie, welcher die Sache verstehe: und wenn ein Philosoph sie besessen, wie **Plato, Aristoteles,** und andere, so sey er zugleich beredt gewesen, und habe sie nicht als Philosoph besessen, sondern als Redner. Es laute daher zwar wahrscheinlich genug, was **Socrates** gesaget habe, daß ein jeder in dem, was

er verstehe, beredt genug sey: aber es sey darum doch nicht völlig wahr; sondern man müsse vielmehr sagen, daß keiner, von Sachen, die er nicht verstehe, beredt sprechen könne: aber daß es eben so unmöglich sey, eine Sache, die man noch so gut versteht, ohne Redekunst beredt vorzutragen. Ein Redner dürfe sich daher, wenn er von einer ihm unbekannten Materie zu handeln habe, dieselbe nur erst selbst erklären lassen, so werde er viel besser und geschickter davon reden können, als derjenige selbst, der ihn belehret habe: welches auch mit dem Beyspiele zweyer Dichter, des **Aratus**, und des **Nicander** von Colophon, bestätiget wird. §. 45-73.

Mucius giebt hierauf dem **Crassus** nach, und gesteht, daß er einen sehr vortreflichen Begriff von dem Redner gegeben habe, welcher in der That die größte Bewunderung verdiene: daß er aber keinen kenne, auf welchen sich solcher Begriff schicke, als den **Crassus** selbst; welche Höflichkeit dieser gehörig beantwortet. §. 74-79.

Nun kömmt die Reihe, seine Meynung zu sagen, an den **Antonius**, welcher gesteht, daß eine allgemeine Erkenntniß aller Künste und Wissenschaften die Beredsamkeit allerdings sehr bereichern würde: daß aber dieselbe für einen Römischen Redner theils schwer zu erlangen sey, theils ihn von dem gerichtlichen Vortrage, und von der Be-

redsamkeit, die man bey dem Volke nöthig habe, zu sehr entfernen, und zu einem Schulredner machen würde: wobey er die verschiedenen Gedanken der Griechischen Philosophen von dieser Sache erzehlet, die er ehemals in Athen hätte kennen gelernet, und welche ihn damals auf die Meynung gebracht hätten, daß überall keine besondre Redekunst sey, sondern daß ein beredter Mann in der Philosophie wohl erfahren seyn müsse. §. 80-95.

Diese Unterredung der Alten giebt den jungen Männern, **Cotta** und **Sulpiz** Anlaß, sich von dem **Crassus** seine Gedanken von der Redekunst überhaupt, auszubitten, wozu sich dieser endlich auch, auf Zureden des **Scävola**, entschliesset, und sich erkläret, daß man zwar einige Regeln habe, die, wenn man wollte, eine Redekunst heissen könnten, daß aber die Beredsamkeit noch auf andere Dinge ankäme, die viel wichtiger wären, als solche Regeln. §. 96-113. Diese sind 1) ein Naturel, das zur Beredsamkeit geboren ist, wozu er einen feurigen Geist, Scharfsinnigkeit, Fruchtbarkeit, eine Sache zu erklären und auszuschmücken, ein getreues Gedächtniß, nebst einer grossen Bescheidenheit rechnet. §. 114-132. 2) Eine rechte Lust und eifrige Liebe zur Beredsamkeit. §. 133. 134. 3) Eine gute Ordnung in Erlernung derselben: wohin theils die gewöhnlichen

lichen rhetorischen Regeln, welche man wohl fassen muß, und die hier ganz kurz erzehlet werden, §. 137 : 148 : theils die Uebungen gehören. Unter diesen verwirft er zwar die gewöhnlichen Arten nicht, §. 149. 150: empfielet aber doch, vor allen andern, das Schreiben, dessen Vortheile er erzehlet, §. 150 : 153 : und noch ein paar andre Uebungen hinzusetzet und beurtheilet, §. 154. 155: worauf er zu den Uebungen der Stimme, der Zunge, der Gebehrden, und des Gedächtnisses kömmt: auch des fleißigen Lesens der Geschichtschreiber, der Poeten, und aller guten Scribenten, der dialektischen Uebungen, der Erlernung des bürgerlichen und Staatsrechtes, der Alterthümer, und einer Menge anderer Sachen, ganz kurz und flüchtich erwähnet, als ein Mann, der sich von einer aus Noth übernommenen Sache so geschwind, als möglich, los zu machen suchet. §. 156 : 159.

Die jungen Männer merken dieses wohl, wollen aber aus Bescheidenheit dem **Crassus** nicht weiter anliegen. **Mucius** wird daher ihr Vorsprecher, und ersuchet den **Crassus**, das Gebäude, wovon er einen so schönen Abriß gemacht hätte, nun auch auszubauen. Denn er sey selbst begierig danach, weil er sich nimmer vorgestellet hätte, daß ein Redner so viel wissen müßte. §. 160 : 165.

Crassus fängt daher an, seine Forderungen zu rechtfertigen, und, gleichsam zur Probe, in einer langen und schönen Abhandlung zu zeigen, wie nöthig, vortheilhaft, und rühmlich einem Redner die Rechtsgelehrsamkeit sey: und zwar erstlich die bürgerliche, §. 166 : 200; denn auch zweytens das Staatsrecht, und andre Wissenschaften, welches sich aber in der Kürze nicht gehörig zeigen liesse: Genug, daß er den Weg gewiesen hätte, zu einer recht rühmlichen Beredsamkeit zu gelangen. §. 201 : 203.

Sowol **Mucius**, als die beyden jungen Männer erkennen dieses mit Dank: aber sie möchten nun auch gern, daß **Crassus** ihr Führer auf diesem Wege würde. Doch er entschuldiget sich, und verweiset sie an den **Antonius**, welcher diese Sachen sehr wohl verstünde, und schon ehemals ein Buch davon geschrieben hätte. Worauf er sich selbst zu demselben wendet, und ihn ersuchet, ihm die Lehrbegierde dieser jungen Herren befriedigen zu helfen. §. 204 : 206.

Antonius findet sich durch diese Bitte des **Crassus** betreten, und macht sich daher fertig, nicht zwar die Regeln der Beredsamkeit, die er nie gelernet habe, sondern blos sein Verfahren, wenn er eine Rede halten solle, zu erklären. Er fängt von der Erklärung eines Redners an, weil er dadurch am besten auf eine richtige Beschrei-

bung der Redekunst zu kommen hoffet: und beschreibt ihn als einen Mann, welcher vor Gericht, und in den öffentlichen Versammlungen, seinen Vortrag mit angenehmen Worten und überzeugenden Gründen zu zieren weiß. §. 208-213. **Crassus** habe daher nicht den Redner, sondern sich selbst beschrieben, indem er demselben die Steuerruder des Staates in die Hände gegeben. Denn ob es gleich nicht verboten sey, und auch an und für sich wol angehe, daß ein Redner ein Staatsmann, und zugleich in vielen andern Künsten und Wissenschaften erfahren sey, so gehörten doch diese eben so wenig zu seiner Profeßion, als das Schachspiel darum zu der Profeßion eines Rechtsgelehrten gehöre; weil der Rechtsgelehrte **Publius Mucius** solches sehr gut verstanden habe, oder als die Physik zu der Profeßion eines Poeten; weil der Poet **Empedocles** der Natur kundig gewesen sey. Höchstens könne man sagen, daß ein Redner vielerley gehöret, gesehen, nachgedacht, und flüchtig gelesen haben müsse, weil doch die Beredsamkeit nicht dürftig oder unwissend erscheinen solle. Daß er aber die Wissenschaften gründlich gelernet habe, das sey gar nicht nöthig. §. 214-218.

Darauf widerlegt er insbesondre die Meynung des **Crassus** von der Nothwendigkeit der Philosophie zur Beredsamkeit, und zeiget unter

ter andern, durch eine sehr feurige und beredte Stelle aus einer Rede des **Crassus**, wie unphilosophisch dieselbe sey, ingleichen wie schlecht der stoische **Rutilius**, und der berühmte **Socrates**, mit ihrer gar zu philosophischen Vertheidigung, vor Gericht gefahren wären. §. 219-233.

Was die Rechtsgelehrsamkeit betrift, so glaubt **Antonius**, daß **Crassus** dieselbe theils seinem Schwiegervater zu gefallen so sehr gelobt habe, theils aber auch, seinen eigenen Fleiß in derselben zu rechtfertigen, oder ihr einige Verehrer zu gewinnen. Aber er besorge, **Crassus** habe sie dadurch mehr erniedriget, als erhoben, daß er sie aus einer Hauptwissenschaft zu einer Magd der Beredsamkeit gemacht hätte. §. 234-236.

Die Unbescheidenheit, welcher **Crassus** diejenigen Redner beschuldiget hatte, §. 166. u. f. die nichts von den Rechten verstünden, und dennoch die wichtigsten und schwersten Rechtssachen übernähmen, lehnet **Antonius** also ab, daß er zu zeigen suchet, ein beredter Mann würde alle vom **Crassus** angeführte Rechtshändel, auch ohne Rechtsgelehrsamkeit, glücklich haben führen können; indem **Crassus** selbst, lediglich durch seine Beredsamkeit, darin obgesieget hätte. Denn das Recht wäre entweder ausgemacht, oder streitig. Ueber die Fälle der ersten Art entstünde gar kein Proceß: über die letztern aber wären die

Rechts-

Rechtsgelehrten selbst uneinig. Ein Redner hätte daher allezeit einige berühmte Rechtslehrer auf seiner Seite, er möchte vertheidigen, welche Meynung er wollte, und wenn er siegte, so geschähe solches durch seine oratorische Geschicklichkeit, mit welcher er die von jenen entliehenen Waffen zu führen wüßte, welches er mit mancherley Beyspielen, auch aus des **Crassus** Reden selbst, beweiset. §. 237-245. Eben so geschickt weiß er den Vorwurf der Faulheit zu widerlegen, welchen **Crassus** denen jungen Rednern gemacht hatte, welche die Rechte versäumen: wie auch, was derselbe von der Annehmlichkeit dieser Wissenschaft; von der Liebe des Vaterlandes, die einen jeden dazu aufmuntern sollte; und von ihrem Einflusse in die Tugend, gerühmet hatte. §. 246. 247. Endlich versichert er, daß ihm seine Unerfahrenheit in den Rechten an der Ausführung eines Rechtshandels niemals hinderlich gewesen sey. Denn wenn einer gleich kein eigentlicher Rechtsgelehrter sey, so folge daraus doch nicht, daß er von den Sitten, Rechten, und Gewohnheiten seines Vaterlandes gar nichts verstehe. In schweren Fällen könne man den **Scävola** um Rath fragen, ja die Clienten hätten solches gemeiniglich schon gethan, wenn sie mit ihrer Sache zu dem Redner kämen. Indessen könne freylich auch die Rechtsgelehrsamkeit, wie jedwede andre Wissen-

schaft,

schaft, einem Redner nützlich seyn, ob man ihn gleich dazu eben so wenig anzuhalten habe, als zu der äussersten Vollkommenheit in den Gebehrden, und in dem Gebrauche der Stimme, welcher sich die Schauspieler zu befleißigen pflegten. Denn ein Redner habe ohnedem genug zu lernen. §. 250: 253. Das letzte, was **Crassus** zur Empfehlung der Rechtsgelehrsamkeit angeführet hatte, war, daß sie einen Redner im Alter vor der Einsamkeit sicher stellete. Aber **Antonius** erwiedert, daß hier nicht gefraget werde, was überhaupt gut und nützlich, sondern was einem Redner nöthig sey, oder nicht. Ein Mann, wie **Crassus**, habe nicht zu befürchten, daß man ihn einsam lassen werde: wiewol er, seines Ortes, die Einsamkeit, und die damit verknüpfte Ruhe, im Alter, vielmehr wünsche, als fürchte. §. 254. 255.

Zuletzt antwortet **Antonius** noch etwas darauf, daß ein Redner auch die Geschichte, das Staatsrecht, nebst den Alterthümern wissen müßte, wie auch, daß **Crassus** verlanget hätte, derselbe solle ein **Roscius** in seiner Art seyn, §. 256: 259: und beschliesset endlich damit, daß der ein Redner sey, welcher zur Ueberzeugung der Zuhörer **geschickt** zu reden wisse: daß aber diese Geschicklichkeit desselben in den Schranken der gemeinen Stadtsachen, und der Gerichtshändel bleibe; als worin er sich, nach dem Beyspiele des Demosthe-

mosthenes, Tag und Nacht mit allem Eifer zu üben habe. §. 260:262.

Cotta und Sulpiz sind ungewiß, ob des Crassus, oder des Antonius Abhandlung mehr Beyfall verdiene. Crassus bezeuget, daß er mit dem Antonius nicht sonderlich zufrieden sey: doch meynt er, da derselbe so wenig von einem Redner fordere, so werde es ihm desto leichter seyn, die ihm vorgelegte Frage, von den Regeln der Redekunst, zu beantworten, welches aber erst morgen geschehen solle. Worauf die ganze Gesellschaft aufstehet, und Scävola macht sich fertig, zu seinem Schwager, dem Lälius, auf dessen Landhaus, abzureisen. §. 263:265.

* * * * * * * * * * *

Zweytes Gespräch.

In dem vorigen Buche ist über die Gaben und Gelehrsamkeit eines Redners gestritten worden. Crassus forderte sehr viel von ihm: Scävola und Antonius mäßigten seine Forderungen, und dieser mit solcher Geschicklichkeit, daß die Sache zweifelhaft blieb. Aber das war nur eine akademische Disputation, durch welche der Verfasser zeigen wollte, was auf beyden Seiten könnte gesagt werden. Crassus grif sich nicht

recht

recht an, seine Meynung zu vertheidigen: und Antonius verbarg die seinige guten Theils. In diesem Buche kömmt es anders. Da weiß Cicero seine Hauptpersonen in solche Umstände zu setzen, daß sie ehrenthalber mit ihrer ganzen Gelehrsamkeit, und oratorischen Weisheit, und zugleich mit ihrer wahren Meynung herausrücken müssen. Er sagt daher selbst, daß in den folgenden Abhandlungen des Crassus und Antonius nichts vergessen sey, was Personen von der größten Fähigkeit, und dem eifrigsten Fleisse, durch den besten Unterricht und die größte Uebung und Erfahrung lernen können. §. 11. Weil er wohl voraus sahe, daß man ihn deswegen tadeln würde; indem viele in den Gedanken stunden, weder Crassus noch Antonius wären gelehrt gewesen: so widerleget er solchen Irrthum gleich im Eingange dieses Buches sorgfältig, §. 1:9: und empfielt es darauf der geneigten Aufmerksamkeit seines Bruders. §. 10. 11.

Am folgenden Tage, ehe Crassus noch aufgestanden ist, kömmt Quintus Catulus mit seinem Bruder, Cajus Julius Cäsar, zwey der gelehrtesten und vornehmsten Männer in ganz Rom, unvermuthet auf dem Landhause des Crassus an. Dieser geräth darüber in einige Unruhe; weil er etwas widriges besorget, und giebt

ihnen

ihnen solches ängstlich zu erkennen. Sie versichern ihn aber, daß nichts dergleichen die Ursache ihres freundschaftlichen Ueberfalles sey: sondern daß **Scävola** sie durch seine Erzehlung von der gestrigen Unterredung dazu veranlasset habe, die heute fortgesetzet werden solle. **Crassus** bezeuget ihnen darüber seine Befremdung auf die allerhöflichste Weise: freuet sich aber, daß seine Rolle vorbey sey, und daß sie das Vergnügen haben würden, von dem **Antonius** unterhalten zu werden. §. 12:15. Dem **Cäsar** ist dieses nicht angenehm, und er sucht den **Crassus** durch inständiges Bitten zu bewegen, daß er ihnen diejenige Gefälligkeit doch nicht versage, welche **Cotta** und **Sulpiz** von ihm erhalten hätten. Hier entstehet der allerangenehmste Wettstreit unter diesen grossen Männern, worin sie einander wechselsweise die größte Hochachtung bezeugen, absonderlich **Crassus**, welcher dieselbe mit seiner Weigerung ungemein artig zu verbinden weiß: daher auch **Cäsar** am Ende gestehet, daß er sich durch das Vergnügen, welches ihm diese Entschuldigung machte, für seinen Weg schon vollkommen belohnet hielte. §. 16:26. Sie wenden sich daher nun zum **Antonius**, dessen ausführliche Abhandlung von der Beredsamkeit zu vernehmen. **Crassus** aber läßt sie nicht eher dazu, bis sie ihm versprochen haben, daß sie heute bleiben wollen: welches

ches sie mit Vergnügen thun, und darauf ihre Augen sämmtlich auf den **Antonius** richten. §. 27. 28.

Dieser erwecket durch seine verstellte Unwissenheit in der Redekunst, und durch den zweydeutigen Begriff, welchen er von ihr selbst macht, wenn sie anders den Namen einer Kunst verdiene, die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer noch mehr, wie ihm **Catulus** zu erkennen giebt. §. 29. 30. Damit man aber nicht denke, daß diese Geringschäzung der Kunst, d. i. der Regeln, die Beredsamkeit selbst angehe: so macht **Antonius** gleich darauf die allerprächtigste Beschreibung von einem Redner, welche mit des **Crassus** seiner, im vorigen Buche, (§. 30.) völlig übereinkömmt, §. 33-38. so, daß ihm dieser auch seine Verwunderung über den grossen Unterschied seiner gestrigen und heutigen Meynung vorrücket, aber zur Antwort erhält, daß er ihm gestern nur habe widersprechen wollen. §. 39. 40.

Nun untersuchet **Antonius**, was das eigentliche Werk des Redners sey, und worin er sich hauptsächlich hervorzuthun und zu üben habe? Er behauptet, daß dieses die gerichtlichen Reden, nebst den Berathschlagungen wären: und tadelt die Griechischen Rhetoren, welche die Materien, womit die Beredsamkeit zu thun habe, in allgemeine und bestimmte Fragen eintheileten, und

von den letztern wieder drey Classen machten, die Gerichtlichen, die Berathschlagungen, und die Lobreden; wovon er die letzte zwar nicht verwirft, aber doch in einer Anweisung zur Beredsamkeit für entbehrlich hält, weil ein jeder ohnedem wohl sehen könne, was dahin gehöre. §. 41:47. **Catulus** fraget: Warum er denn dieser Art ihren Platz mißgönne, da sie doch gegründet und gewöhnlich sey? Und **Antonius** antwortet: Weil es noch viele andre Arten der Reden, von nicht geringerer Wichtigkeit, gebe, von welchen die Redekunst nichts vorschreibe: und weil es überhaupt unnöthig sey, von jeder Art besondere Regeln zu geben. Er nennt darauf die Reden bey der Ablegung eines umständlichen **Zeugnisses**, oder einer **Commißion** im Senate, oder bey einem auswärtigen Könige, oder Volke, ingleichen die **Verweise**, die **Ermahnungen** und **Trostreden**, welche insgesammt viel Beredsamkeit erforderten, ohne daß man davon eigene Regeln hätte. §. 48:50. Als **Catulus** dieses einräumet, so kömmt **Antonius** auf die Geschichte, welche von den Griechen mit der größten Beredsamkeit geschrieben wäre: bey welcher Gelegenheit er die vornehmsten Griechischen und Lateinischen Geschichtschreiber beurtheilet, und ihren Character bezeichnet, §. 51:58.: worüber er von dem **Catulus** viele Complimenten wegen seiner Griechi-

schen

schen Gelehrsamkeit erhält, die er als ein artiger, belebter Mann beantwortet, und darauf einige Regeln der Geschichtbeschreibung hinzufüget. §. 59: 64. Was die **allgemeinen** oder **unbestimmten Fragen** betrift, deren eine unendliche Menge aus allen Künsten und Wissenschaften anzuführen wäre, so gesteht **Antonius**, daß sie allerdings auch für einen Redner gehören, aber er findet es auch nicht für nöthig, Regeln davon zu geben. Denn wer das Schwere in einer Kunst, z. B. der Mahlerey könne, der werde auch mit dem Leichtern ohne neue Anweisung fertig. §. 65: 70. In der Beredsamkeit wären die gerichtlichen Reden beyweiten das Schwereste, und alle andre Materien dagegen ein blosses Spielwerk eines beredten Mannes. Wer also darin geübt sey, dem könnten alle andre Arten wenig oder keine Mühe machen. §. 71: 73. **Catulus** giebt hier zu erkennen, daß er begierig sey, die Regeln einer so schweren und mächtigen Beredsamkeit, wie **Antonius** die gerichtliche beschrieben hatte, von einem so grossen Meister in derselben zu hören. Denn die Griechischen Rhetoren hätten selber oft kein Gesicht gesehen, und schwatzten daher eben so unverständig davon, als der Sophist **Phormio** ehemals in Gegenwart des **Hannibal** von der Kriegeskunst. §. 74: 76. **Antonius** tritt ihm bey, und zeiget mit Beyspielen, daß ihre Regeln zwar

nicht falsch, oder übel ausgedacht, aber doch höchstens nur zu einem rhetorischen Lustgefechte hinlänglich wären. §. 77-84.

Wenn er daher einen jungen Redner anführen sollte, so würde er erstlich seine Fähigkeit zur Beredsamkeit untersuchen, und wenn sichs fände, daß ers darin weit bringen könnte, so würde er ihm alle Vortheile zeigen, die er in seiner vieljährigen Ausübung der Kunst angemerket hätte, um ihn wenigstens so weit zu führen, als er selbst gekommen sey. Seine erste Regel würde diejenige seyn, (welche er dem gegenwärtigen **Sulpiz** gegeben habe, sobald er dessen vortrefliche Fähigkeit wahrgenommen,) daß er sich einen berühmten Redner zum Muster erwähle, dessen Vorzüge und Tugenden er nachzuahmen suche. §. 85-92. Von dieser Nachahmung kämen die verschiedenen Arten der Beredsamkeit her, die man in jedem Alter fände. Denn so hätten die ältesten Griechischen Redner den **Pericles**, die folgenden den **Isocrates** zum Muster gehabt, worauf die Schule des **Demetrius von Phalera**, des **Menecles**, u. s. w. gefolget wäre. §. 93-95. Wer seinem Muster ähnlich werden wolle, der müsse sich nach demselben, sowol im Reden, als vornemlich im Schreiben, sorgfältig üben. §. 96. 97. Indessen fände man auch vortrefliche Männer, welche sich ohne

Muster

Muster ausgebildet hätten, wie man an dem Cäsar und Cotta sehen könnte. §. 98.

Nun führt Antonius seinen jungen Redner zu den Gerichtshändeln selbst, und hier ist die erste Regel, **daß er die Sache, welche er zu führen unternimmt, genau untersuche und sich vollkommen bekannt mache**, welche Regel nach ihrer Wichtigkeit und Nothwendigkeit erwogen, auch gezeiget wird, wie man bey ihrer Ausübung zu verfahren habe. §. 99-103.

Wenn dieser Regel Genüge geschehen, so ist die andre: **daß man den Punct fest setze, worüber gestritten wird**: §. 104. Dieser ist entweder die Frage: **Ob eine gewisse That geschehen sey, oder nicht**: §. 105. oder: **Ob dieselbe recht oder unrecht sey**: §. 106. oder: **Was sie für einen Namen verdiene**: welches durch keine dialectische Erklärung, sondern durch eine beredte, und umständliche Vorstellung auszumachen sey, §. 107-109: oder: **Wie gewisse Worte eines Gesetzes**, oder einer andern Schrift, worauf man sich berufet, **zu erklären sind**: §. 110-113. Sobald auch dieses ausgemacht ist, und der Redner nun das Ziel vor sich hat, wonach er streben soll: so denket er nun mit Ernst darauf, solches glücklich zu erreichen. Zu dem Ende hat er nöthig, die Wahrheit dessen, was er vertheidiget, zu beweisen: die

Gemüther der Zuhörer zu gewinnen: und sie endlich in solche Bewegungen zu setzen, welche seiner Sache vortheilhaft sind. §. 114. 115. Das erste geschieht mit Gründen, welche er entweder mit der Sache zugleich, von seinem Clienten, erhält: oder die er selbst ausdenket. Jene pflegen immer einerley zu seyn, z. E. Zeugen, Urkunden u. d. gl. und ein Redner muß alles in Bereitschaft haben, was für und wider dieselben kann gesagt werden, §. 116-119: diese sind auch nicht schwer zu erfinden; aber desto mehr gehört zu ihrer beredten Ausführung. Es kömmt nemlich bey allen Sachen auf zwey Stücke an, **Was** der Redner davon saget, und **Wie** ers saget? Das erste erfordere eine mäßige Scharfsinnigkeit, und wenig Kunst: in dem letzten aber zeige sich der Redner in voller Stärke: und kein Mensch in der Welt verstehe diese grosse Kunst besser, als **Crassus**. §. 120-122. Er schlägt daher eine ganz billige Theilung vor, daß er selbst den Redner nach dem entworfenen Plane vollends ausschaffen, erziehen, und ausrüsten, alsdenn aber dem **Crassus** übergeben wolle, ihn zu bekleiden und auszuschmücken. §. 123.

Crassus hat zwar gegen diese Theilung etwas einzuwenden, absonderlich, daß **Antonius** die Kunst, welche er ihm zuschreibe, selbst in der größten Vollkommenheit besitze, und oft bewiesen habe:

ve: doch Catulus schlägt sich ins Mittel, und bittet den Crassus, ihnen, bey Gelegenheit der Abhandlung des Antonius, auch seine Gedanken von jeder vorkommenden Sache mitzutheilen. §. 124: 127.

Nach einer kurzen Wiederholung des dreyfachen Endzweckes eines Redners, die Sache, so er führet, zu beweisen, die Herzen der Versammlung zu gewinnen, und in Bewegung zu sezzen, nimmt er nun den ersten zuerst vor, und empfielet dem Redner die Quellen, woraus die Beweise für alle Fälle und Reden fliessen, welche ihm aber alsdenn erst recht nützlich seyn würden, wenn er Gelehrsamkeit und Erfahrung besässe. §. 128: 131. Ferner müsse er den Hauptpunct, worüber gestritten würde, genau bestimmen, wie auch vorhin schon erwähnet worden, welcher sich allezeit auf eine allgemeine Frage bringen lasse, ohne die Umstände der Personen, der Zeit u. d. gl. mit hinein zu bringen. Dieses wird sehr wohl ausgeführet, und zugleich gezeiget, wie unnütz in der Ausübung der Unterschied sey, welchen die Griechischen Rhetoren zwischen den allgemeinen und bestimmten Fragen zu machen pflegten. §. 132: 139. Er sey aber auch schädlich, weil er die Erlernung der Beredsamkeit weitläuftig mache, und junge Leute davon abschrecken könne, als ob die Menge der Sachen unendlich wäre. §. 140. 141. Einen gleichen

Fehler bemerket er bey den Rechtsgelehrten, welchen **Crassus** einst verbessern würde. §. 142-145. **Antonius** räth darauf einem jungen Redner, sich alle die verschiedenen Rechtssachen, deren sogar viele nicht wären, wenn man sie in allgemeine Fragen auflösete, wohl bekannt zu machen, und alle Quellen der Beweise im voraus durchzustudiren. §. 145. 146. Sonst komme es bey der Erfindung der Materialien auf drey Stücke an, auf eine gute **natürliche Fähigkeit** oder **Scharfsinnigkeit**, (ingenium, genie) welche das vornehmste sey, auf **Fleiß** und **Nachdenken**, welchem er die nächste Stelle giebt, und folglich dem dritten, nemlich **der Kunst** und **den Regeln**, nur wenig übrig läßt. §. 147-151. **Catulus** merket hier an, daß die Gedanken des **Antonius** in vielen Stücken mit des **Aristoteles** Lehren überein kämen, welchen er vielleicht gelesen habe. §. 152. **Antonius** leugnet solches nicht, nimmt aber daher Gelegenheit, seine Behutsamkeit in Absicht auf die Philosophie zu rechtfertigen, und zu zeigen, daß ein Redner in den meisten Schulen derselben wenig lernen könne, ausgenommen in der Aristotelischen und Akademischen, von welcher er absonderlich dem **Carneades** ein grosses Lob beyleget. §. 153-161. Nun zeiget er die Quellen, (locos) woraus die Beweise geschöpfet werden, nach dem **Aristoteles**, kürzlich an,

und

und erläutert sie mit Beyspielen, §. 162 : 174 : füget auch einige nöthige Erinnerungen von dem Gebrauche derselben hinzu, §. 175 : 177 : und eilet zu einer wichtigern Abhandlung, wie sich nemlich ein Redner die Zuneigung der Versammlung zu erwerben habe. §. 178. Die Regeln von der Stellung der Beweisgründe, und der Anordnung der ganzen Rede, an welche ihn **Catulus** hier erinnert, bleiben noch ausgesetzt. §. 179 : 181.

Die Abhandlung von den **Sitten** (moribus) ist nur kurz, und kömmt darauf an, daß ein Redner sich und seinen Clienten auf der besten Seite zeigen müsse, zu welchem Ende die vornehmsten Tugenden angeführet werden, welche die Menschen für uns einzunehmen pflegen: den Widersacher hingegen müsse man des Gegentheils verdächtig machen. §. 182. Dieses Kunststück habe vornemlich in solchen Fällen statt, wo keine Leidenschaften zu erregen sind, und sey absonderlich in dem Eingange, in der Erzehlung und am Ende der Rede gut anzubringen, doch zeige es sich überall, auch sogar durch die Stimme und die Gebehrden. §. 183. 184. Ihm steht die heftige und feurige Beredsamkeit zur Seite, welche die Gemüther zu allen Leidenschaften fortreisset, welche sie hervor bringen will. §. 185. Es ist gut, wenn der Redner schon einen gewissen vortheilhaften Hang bey den Richtern antrift; so wirds ihm desto leichter

gelingen: wo nicht, so muß er ihre Gesinnungen und Gedanken sorgfältig erforschen, um zu sehen, wohin sie am leichtesten zu neigen sind, und dann darauf los arbeiten. Sind sie aber ganz ruhig, oder gar nach der Gegenseite geneigt, so muß er sie dennoch herum zu lenken wissen, wie er selbst in der Sache des **Norbanus**, und **Crassus** in unzähligen Fällen, gewiesen habe. §. 186-188.

Das Hauptwerk ist, daß der Redner die Leidenschaft selbst annehme, die er erregen will. §. 189. 190. Dieses könne gar leicht und ohne Verstellung geschehen, wenn er ein empfindliches Herz habe, und ein ehrlicher Mann sey. §. 191. 192. Könnten es doch die Schauspieler, und die Dichter auf der Bühne. §. 193. 194. Er habe in der Vertheidigung des **Aquilius** gewiß keine fremde Rolle gespielet, sonst würde seine Rede keinen so starken Eindruck gemacht haben. Ein Redner müsse daher zu rechter Zeit zürnen, trauren und weinen können. §. 195-197. Er erläutert dieses noch ferner durch seine Vertheidigung des **Norbanus**, die so berühmt ist, und welche **Crassus** schon oben (§. 124.) als ein Meisterstück in dieser Art angeführet hatte. Hier erzehlt er selbst umständlich, wie er es angefangen habe, daß er das ganze Gericht, welches durch die Beredsamkeit des **Sulpicius** schlechterdings wider seine Sache eingenommen gewesen, gänzlich umgekeh-

gekehret habe. §. 198: 201. Sulpiz selbst führt solches noch weiter aus, und gesteht, daß die blosse Erzehlung des Antonius von seiner damaligen Methode allen Regeln der Rhetoren weit vorzuziehen sey. §. 202: 204.

Antonius fährt nun fort, die nöthigsten Vorschriften von dieser gewaltigen Beredsamkeit zu geben: daß man bey dem Gebrauche derselben auf die Sachen und Personen zu sehen habe, §. 205: was bey einem jeden Affecte besonders zu beobachten sey, als bey der Liebe, §. 206. 207: bey dem Hasse und dem Zorne, §. 208: bey der Furcht, der Hofnung, der Freude, dem Verdrusse, insonderheit dem Neide, §. 209. 210: der Erbarmung, §. 211: daß die Grenzen der Leidenschaften und der Sitten oft schwer zu unterscheiden wären, und sich in einander verlören, §. 212: daß beyde Arten sachte anfangen, und gedrungen endigen müßten, ohne plötzlich abzubrechen, §. 213: 215: endlich daß eine Leidenschaft durch Erregung der entgegengesetzten gedämpfet würde. §. 216.

Zu den Leidenschaften gehöret auch das Lachen, welches durch Scherz und Spott erreget wird, welche daher in der Beredsamkeit nicht weniger nützlich, als angenehm sind. Cäsar war deswegen besonders berühmt, daher Antonius sich hier an ihn wendet, und ihn erst recht listig in die:

diese Abhandlung einflicht, bis er ihm endlich dieselbe ganz und gar überträgt. §. 216: 227. Nach einigen Entschuldigungen, welche theils von dem **Sulpicius**, theils von dem **Crassus** beantwortet werden, ist er endlich so gefällig, die Sache über sich zu nehmen. §. 228: 234. Die er auch so ordentlich, angenehm, und ausführlich abhandelt, daß dieses eins der schönsten Stücke dieses ganzen Werkes ist. Denn er fraget, 1) Was das Lachen an sich selbst sey? §. 235. 2) Woher es entstehe? und 3) Ob sichs für einen Redner schicke, dasselbe zu erregen? §. 236. 4) In welchen Schranken er sich dabey zu halten habe? §. 237: 239. und endlich, 5) Wie vielerley das Lächerliche oder Sinnreiche sey? Da er denn zwey Arten machet, wovon die eine in den Worten, die andre in den Sachen lieget. Von beyden wird weitläuftig, und mit vielen angenehmen Beyspielen, gehandelt, von §. 240: 289. und die Regel zuletzt nicht vergessen, daß der, welcher etwas Lächerliches saget, ernsthaft dazu aussehen müsse.

Nachdem **Antonius** dem **Cäsar** seine Erkenntlichkeit bezeuget hat, §. 290. fährt er fort, seine Methode in der Erfindung der Materialien zu seinen Reden zu erklären. Wenn ich mir meine Sache hinlänglich bekannt gemacht habe, sagt er, wenn ich die Beweise für dieselbe aufgesucht,

sucht, und alles überleget habe, wie ich mir die Gemüther der Richter geneigt machen, und wodurch ich sie bewegen will: so betrachte ich die gute und die schlimme Seite an meiner Sache. §. 291. Das Gute halte ich fest, und suche es zu schmücken und zu vergrössern: von dem Bösen entferne ich mich, und suche es durch das Gute zu verdunkeln, und unsichtbar zu machen. Kömmt die Sache auf Beweisgründe an, so halte ich mich an die besten: wo nicht, so suche ich den Gemüthern der Zuhörer beyzukommen. Ich überlege, ob es leichter sey, meinen Gegner zu widerlegen, oder meine Sache zu bestätigen, und richte mich danach ein. §. 292. 293. Auf einen schlimmen Beweis des Widersachers lasse ich mich gar nicht ein, sondern ziehe mich mit guter Art zurück. §. 294. Wenn ich meiner Sache nicht viel nützen kann, so nehme ich mich in Acht, daß ich ihr wenigstens nicht schade. §. 295. Weil **Crassus** einst gesagt hatte, das müßte ein boshafter und ehrloser Mensch seyn, welcher seinem Clienten zum Schaden redete: so wird diese Sache von dem **Antonius** weiter ausgeführet, und ihre Wichtigkeit mit Beyspielen bewiesen. §. 296 - 306.

Nun folget die Anordnung der Materialien, oder die Einrichtung der Rede, welche theils auf die

Na-

Natur der Sachen selbst, theils auf die Klugheit des Redners ankömmt. Aus jener fliessen die Theile der Rede, und ihre Ordnung, als der Eingang, der Vortrag des Hauptsatzes, oder die Erzehlung, der Beweis und die Widerlegung des Gegenbeweises, nebst dem Beschlusse. §. 307. Die Klugheit des Redners zeiget sich in der Anordnung, und in der Wahl der Beweise, welche nicht von einerley Werthe zu seyn pflegen. §. 308. 309. Er pflege daher dieselben nicht sowol zu zählen, als zu wägen. Obgleich ein Redner nicht blos beweisen, sondern auch gefallen und bewegen will, so muß er doch thun, als ob nur das erste seine Absicht sey. Die übrigen müssen durch die ganze Rede vertheilet seyn, und er muß bisweilen an gelegenen Orten einen Ausfall auf die Herzen zu thun wissen, als nach der Erzehlung, oder nach der Ausführung eines Beweises. §. 310:312. Uebrigens soll man nicht die schwächsten, sondern die besten Beweisgründe zuerst bringen, doch so, daß man auch einige der besten zuletzt behalte, die geringern aber in die Mitte stecke. §. 313. 314. Auf den **Eingang** der Rede denkt man nicht eher, als wenn man mit dem übrigen fertig ist. §. 315. Was bey demselben zu beobachten ist, das wird hier von §. 315:325. sehr schön und vollständig vorge-

geschrieben. Darauf folgen die Regeln der Erzehlung, welche der andre Theil einer gerichtlichen Rede ist. Eine gute Erzehlung soll kurz, deutlich, und angenehm seyn. Diese Forderungen werden hier vortreflich erkläret, und beurtheilet. §. 326: 330.

Bey der Ausführung der Hauptsache sind die Beweise mit der Widerlegung des Widersachers zu verbinden, absonderlich aber die oratorische Vergrösserung, (amplificatio) und die Bewegung der Richter nicht zu vergessen. §. 331. 332.

Nach diesen Vorschriften von der gerichtlichen Beredsamkeit kömmt Antonius auf die Berathschlagungen, welche entweder im Senate, oder in den Versammlungen des Volkes vorfallen. §. 333. Jene erfordern weniger Beredsamkeit, als diese. Der Redner hat dabey vornemlich auf die Ehre zu sehen; die Betrachtung des Vortheils muß ihr nachstehen, doch dringt sie alsdenn vor, wenn die Ehre, ohne den Vortheil, nicht zu erhalten ist. §. 334. Die Quellen der Beweise von beyden werden §. 335. eröfnet. Bey beyden muß das Mögliche und Unmögliche, ingleichen das Nothwendige in Erwegung gezogen werden. §. 336. Wer dem Staate rathen will,

der

der muß den Staat kennen, und seine Rede den Sitten der Stadt gemäß einrichten, wenn er Beyfall finden will. Hier muß die erhabenste Schreibart, und die größten Bewegungen herrschen, §. 337. welche auch bey solcher Gelegenheit einem Redner nicht schwer werden. §. 338. Er muß sich hier sehr wohl vorsehen, daß er sich keinen widrigen Zuruf zuziehe, wovon die Ursachen angeführet, und eben so viel Mittel dagegen vorgeschlagen werden. §. 339. Hier ist auch der Ort, wo ein Scherz, oder ein sinnreiches Wort die größte Wirkung thut. §. 340.

Oben schloß **Antonius** die Lobreden von seinem Unterrichte aus, §. 41: hier aber handelt er doch davon, weil sie bisweilen vorkommen. §. 341. Nicht alles, was einem Menschen vortheilhaft ist, verdienet Ruhm, als Macht, Reichthum, Stärke: aber wol der gute Gebrauch desselben. §. 342. Die Tugend allein ist preiswürdig: aber eine mehr als die andre. Einige hört man mit Vergnügen, andere mit Bewunderung loben. Der Redner muß beyde Arten verbinden. §. 343. 344. Die Thaten, worin sich jede Tugend gezeiget hat, sind umständlich anzuführen. §. 345. Uneigennützige Thaten hört man am liebsten loben: gefährliche lassen sich am leichtesten ausschmücken. u. s. w. §. 346.

347. Auch ist die Vergleichung mit andern grossen Männern ein schöner Kunstgriff eines Lobredners. Dieser muß daher alle Tugenden sehr wohl kennen, gleichwie der die Natur der Laster verstehen muß, welcher sich mit Scheltreden abgiebt. §. 349.

Nachdem **Antonius** mit allem fertig ist, was er auf sich genommen hat, handelt er noch, gleichsam zum Ueberflusse, von dem Gedächtnisse, und erklärt die Gedächtnißkunst des **Simonides** weitläuftig, welche ihr Ansehen heut zu Tage billig verloren hat. §. 350:360.

Nun beschließt er seine Abhandlung, und eröfnet noch freymüthig die Ursache, welche ihn, wider seine Gewohnheit, zu einer solchen Schwatzhaftigkeit von der Redekunst gebracht habe: nemlich diese, damit er den **Crassus** bewegen möchte, ein gleiches zu thun, und ihm durch sein Beyspiel alle weitere Entschuldigungen benähme. §. 361:364. **Crassus** macht zwar noch mancherley Einwendungen, welche ihm aber von dem **Cäsar** und **Catulus** sehr artig benommen werden: und er erklärt sich endlich, dem Verlangen der ganzen Gesellschaft nachmittag Genüge zu thun. §. 365:367.

☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆

Drittes Gespräch.

Nach einem sehr schönen und rührenden Eingange, worin **Cicero** den frühzeitigen Tod des **Lucius Crassus**, wenig Tage nach diesen Unterredungen, und das noch viel härtere Schicksal der übrigen Mitgenossen derselben bedauret, §. 1:16. erzehlt er, wie **Crassus** die ganze Mittagszeit auf seinem Ruhebette in tiefen Nachdenken zugebracht, bis die ganze Gesellschaft zu ihm getreten, und ihn gefragt habe, wo es ihm gefällig sey, ihre Wünsche zu befriedigen. **Julius** schlägt den Wald hinter dem Hofe vor, und da **Crassus** damit zufrieden ist, begeben sie sich alle dahin, und setzen sich in grosser Erwartung. §. 17. 18.

Crassus fängt mit einer sehr philosophischen Betrachtung an, daß in der Beredsamkeit eben so, wie in dem grossen Weltgebäude, alles zusammenhänge, und immer eins in dem andern gegründet sey. Daher die Scheidung, welche **Antonius** vorhin zwischen den Worten und Sachen gemacht habe, eigentlich nicht seyn sollte. §. 19. 20. Eben so richtig sey des **Plato** Anmerkung, daß alle freye

freye Künste und Wissenschaften in der genauesten Verbindung stehen, §. 21: und daß die Beredsamkeit selbst immer eine und eben dieselbe bleibe, die Gelegenheiten zu reden, und die Sachen, womit der Redner umgehe, möchten noch so mannichfaltig und unterschieden seyn. §. 22. 23. Weil indessen doch die Absonderung der Worte und Gedanken den Meynungen und der Mode gemäß sey: so wolle er nicht mehr auf sich nehmen, als man ihm zugetheilet habe: nur wolle er von der Schreibart überhaupt einige Gedanken voraus schicken. §. 24. 25.

Die Natur zeiget uns eine Menge verschiedener Sachen in jeder Art, die doch alle gleich schätzbar sind. Wie mannichfaltig ist nicht das Vergnügen des Gesichtes, des Gehörs, und der andern Sinnen? und doch wird sich niemand unterstehen, zu sagen, welches das angenehmste sey. Eben das kann man von den Werken der Kunst sagen, als der berühmten Bildhauer und Mahler, der Dichter und Redner, sowol der vorigen als itzigen Zeiten, bey den Griechen, und in Rom: sie sind alle in ihrer Art vortreflich, und doch sehr von einander unterschieden. §. 26: 33. Wer daraus schliessen wollte, daß so unterschiedene Meister nicht nach einerley Regeln gebildet seyn könnten, der würde sich betrügen, und durch das

Beyspiel des berühmten Isocrates leicht zu widerlegen seyn. Diese vorläufige Anmerkung soll den **Crassus** entschuldigen, wenn etwa die folgenden Gedanken der Art der Beredsamkeit, welche sich ein jeder der anwesenden Herren erwählet hätte, nicht vollkommen gemäß scheinen sollten. §. 34:36.

Die beste Art der Beredsamkeit ist **Lateinisch**, (d. i. rein oder zierlich) **deutlich, schön,** und der Sache **angemessen.** §. 37. Die erste und andere Eigenschaft sind höchst nothwendig, machen aber noch keinen beredten Mann. Die **Reinigkeit,** welche man mit der ersten Anweisung zum Sprechen lernet, wird doch durch fleissiges Lesen der Redner und Dichter zur Vollkommenheit gebracht. §. 38. Sie besteht in zwey Stücken: in der Reinigkeit der Worte und Redensarten, §. 39. 40: und in der Reinigkeit der Aussprache, in welcher die Stadt Rom das Muster, und die einzige Richtschnur ist. §. 41: 48. Wer Lateinisch d. i. rein redet, der redet auch **deutlich,** §. 49: die Sache ist daher so leicht, daß man sich darüber verwundern muß, wenn bisweilen Redner auftreten, welche viel unverständlicher sprechen, als ihr Client thun würde, wenn er seine Sache selbst führete. §. 50. 51. Doch kein Mensch lobet oder bewundert

einen

einen Redner, weil er rein und verständlich spricht, §. 52: wer das verlanget, der muß schön reden, d. i. ordentlich, in einem richtigen Zusammenhange, mit Reichthum und Pracht der Gedanken und Worte, wie auch wohlklingend, und der Sache gemäß. §. 53. Hierzu gehört, daß ein Redner ein weiser und rechtschaffener Mann sey: wie denn vor alten Zeiten die Beredsamkeit mit der Staatsklugheit und Weisheit jederzeit vereiniget gewesen, wie man an dem **Lykurg** und **Solon**, an dem **Fabricius** und **Cato** sehen könnte. §. 54: 56. Hernach hätten viele die Verwaltung des Staates verlassen, und sich ganz allein den Wissenschaften gewidmet, nicht ohne grossen Schaden der Republik. §. 57. 58. Endlich habe man gar eine Trennung der Philosophie und Beredsamkeit, der Zunge und des Verstandes gemacht, woran **Socrates** Schuld sey, aus dessen Schule hernach so viele Secten entstanden sind, die sich zum Theil nicht gut mit der Beredsamkeit vertragen. §. 59: 62. Solche sind die Cyrenäische und Stoische. §. 63: 66. Ein Redner hält sich daher besser an die Peripatetische und Akademische Philosophie, von welcher letztern absonderlich **Carneades** wegen seiner ungemeinen Beredsamkeit berühmt ist. §. 67. 68. Wer nichts lerne, als die gewöhnlichen

Lehren der Rhetoren, der werde nur ein gemeiner Redner. Die Weisheit und Beredsamkeit zusammen bilden erst einen vollkommnen Redner, wie Pericles und Demosthenes gewesen sey. §. 69:73. Er, für seine Person, habe nicht Zeit gehabt, sich in den Wissenschaften recht umzusehen: gleichwol mache seine Uebung in der Beredsamkeit, daß er sichs leicht getraue, mit jedwedem Philosophen auszuhalten. §. 74:78. Denn es sey mit der Philosophie nicht, wie mit andern Künsten. Wer keine Musik und Geometrie gelernet hat, der kann gar nicht davon sprechen: hingegen ein mittelmäßiger Redner, von keiner sonderlichen Gelehrsamkeit, wird dem besten Philosophen genug zu schaffen machen. Kurz, wer mit der ganzen philosophischen Gelehrsamkeit die rhetorischen Uebungen verbindet, der verdienet erst, ein Redner genennet zu werden. §. 79:81.

Catulus bezeuget dem Crassus seinen Beyfall, aber auch zugleich seine Verwunderung, wo er die Zeit hergenommen habe, die Philosophie zu lernen. §. 82. Crassus antwortet: Er spreche itzt, auf ihr Verlangen, von dem vollkommnen Redner, ohne selbst ein solcher zu seyn, und was derselbe wissen müsse, ohne solches selbst zu wissen. §. 83:85. Es sey auch wahr, daß er

wenig Zeit zu lernen gehabt habe: aber ein guter Kopf, welcher sich den Geschäften gewidmet habe, lerne viel geschwinder, als diejenigen, welche sich vorgesetzet hätten, ihr Lebelang zu lernen. §. 86-88. Die Wissenschaften wären so weitläuftig nicht: und wer sie nicht geschwind lernete, der würde nimmer damit fertig werden. §. 89. Nun versteht **Catulus** den **Crassus** wohl, und dieser kömmt endlich auf den Zweck seiner bisherigen langen Disputation, welcher kein andrer ist, als zu zeigen, woher ein Redner den Vorrath zu nehmen habe, welcher zu der Ausschmückung seiner Reden gehöret. Denn der gewöhnliche Vorrath der Advocaten sey höchst armselig: daher habe er die lateinischen rhetorischen Schulen in seiner Censur verboten, weil die Jugend in den Griechischen doch noch immer etwas von nützlicher Gelehrsamkeit, hier aber nichts, als Unbescheidenheit lerne. §. 90-95. **Crassus** empfielt darauf, mit allem Rechte, zuerst die natürliche Schönheit der Rede, welche gleichsam von dem ordentlichen Baue, ingleichen von den gesunden Säften des ganzen Körpers entstehet. Die Schreibart muß nicht nur vergnügen, sondern auch ohne Ueberdruß vergnügen. Sie muß daher die glänzenden Schönheiten sparsam anbringen, weil das größte

Vergnügen, von jeder Art, dem Eckel nahe zu seyn pfleget. §. 96-100. Die Rede soll gewisse schattigte Plätze haben, die lichten desto mehr zu erheben. §. 101. 102. Der Redner soll angenehm und geschmückt, aber nicht süß, oder weibisch geputzt seyn. §. 103.

Die größte Geschicklichkeit eines Redners besteht in der Vergrösserung, worunter aber auch die Verkleinerung begriffen ist. Sie ist allenthalben, bey den Beweisen, in der Gewinnung und Bewegung der Gemüther, anzubringen: absonderlich auch in den Lob- und Scheltreden. §. 104. 105. Dahin gehören auch die allgemeinen Betrachtungen, welche von mancherley Art sind, und worin sich itzt die Philosophen mehr üben, als die Redner, ob sie gleich allerdings für diese gehören. §. 106-108. Die Akademischen Philosophen theilen auch die politischen Reden in zwey Classen: nemlich über bestimmte und unbestimmte Fragen, welche Eintheilung auch die Rhetoriken beybehalten, aber nicht erklären, noch nutzen, sondern nur bey den bestimmten bleiben, welcher sich doch die Philosophen auch schon zu bemächtigen anfangen. §. 109. 110.

Man kann über alles streiten, die Frage mag bestimmt, oder unbestimmt, theoretisch, oder practisch

ctiſch ſeyn. §. 111. Die theoretiſchen werden hier nach ihren verſchiedenen Arten erzehlet und erkläret, von §. 112-117: die practiſchen §. 118. Die Quellen der Beweiſe (locos) hat **Antonius** angegeben. §. 119.

Die Reden ſind die ſchönſten, welche ſich am meiſten ausbreiten, und von einem einzelnen Handel Gelegenheit nehmen, die ganze Art, worunter derſelbe gehört, zu erſchöpfen. §. 120. 121. Was aber dazu gehöret, das kann weder aus etlichen rhetoriſchen Bücherchen, noch in ein paar Unterredungen gelernet werden. Alle philoſophiſche Wiſſenſchaften, auch ſogar die Naturlehre und Staatskunſt, müſſen durchſtudiret werden: wozu doch ein guter Kopf nicht gar zu viel Zeit brauchet. §. 122-124. Alsdenn wird der Reichthum der Worte dem Reichthume der Gedanken von ſich ſelbſt folgen, und ein junger Mann, der wohl erzogen iſt, und die beſten Schriften geleſen, und ſich danach geübet hat, wird weiter keine Anweiſung verlangen, wie er ſeine Worte ſetzen ſoll. §. 125.

Catulus bewundert die erhabene Anweiſung des **Craſſus** zur Beredſamkeit, und beweiſet mit Beyſpielen aus der Griechiſchen Geſchichte, daß allerdings die alten Lehrer der Beredſam-

keit eine so allgemeine Wissenschaft besessen hätten, §. 126:131: welchen **Crassus** selbst noch verschiedene, auch Römische Exempel beyfüget, und die Faulheit seiner Zeiten beklaget, die er durch noch mehr grosse Griechische Gelehrten zu beschämen suchet. §. 131:141. Wolle einer einen solchen Redner, der Gelehrsamkeit und Beredsamkeit verbindet, lieber einen Philosophen nennen, so sey ihm solches gleichviel: genug, daß weder die Gelehrsamkeit, ohne einen geschickten Vortrag, noch die Fertigkeit zu reden, ohne Wissenschaft, lobwürdig ist. Ein gelehrter Redner geht über alles. Denn der ist zugleich ein Philosoph, da hingegen ein gelehrter Philosoph nicht gleich ein Redner ist, und folglich jenem, in sofern gewiß nachstehet. §. 142. 143.

Nach einer kleinen Stille, erinnert **Catulus** den **Crassus** seiner vorigen Eintheilung, §. 37. wovon er noch zwey Stücke auszuführen habe, nemlich, wie man schön, und der Sache gemäß reden müsse. §. 144. **Cäsar** und **Sulpiz** eröfnen auch ihre Meynung von dem bisherigen Discurse des **Crassus**, welche beweiset, daß derjenige allezeit einen sehr getheilten Beyfall erhalte, welcher den Leuten zumuthet, den Kopf anzustrengen. **Sulpiz** bittet daher, lieber die

einzel:

einzelnen Schönheiten einer Rede noch zu erklären. §. 146. 147.

Crassus williget darein, ob es gleich nur gemeine Sachen wären, wonach er fragte, und die in allen Büchern stünden. §. 148. Die Schönheiten der Rede entstehen entweder aus **einzelnen Worten**, oder aus der **Zusammensezzung** derselben. Die einzelnen Worte sind entweder **eigentliche**, oder **entlehnte**, oder **neue**. §. 149. Was man bey dem Gebrauche der ersten zu beobachten hat, steht §. 150. 151.

Zu den übrigen setzt Crassus hier noch die **veralteten**, und ungewöhnlichen Wörter, §. 152. 153. worauf er von den **neuen** §. 154: u. §. 155. von den **entlehnten** handelt. Diese hat die Armuth zuerst erzeuget, und die Anmuth wiederholet. Sie sind dreyerley: 1) **Gleichnißworte**, deren Regeln und Schönheiten §. 157: 167. 2) **Metonymien** §. 167. 168. 3) **Synecdochen** §. 168: 170. Die Schönheiten der Zusammensetzung entspringen entweder aus der **Stellung** und **Fügung**; oder aus dem **Maasse** der Wörter. Die Regeln der erstern stehen §. 171. 172. Das **Maaß** kömmt auf die zierliche Abmessung der **Perioden**, und ihrer Glieder an, wodurch die ungebundene Re-

de sich der Poesie am Wohlklange nähert, und gleichsam musikalisch wird. Der Urheber dieses Kunststückes ist **Isocrates**, und dadurch unterscheidet sich ein Redner am meisten von einem unwissenden Schreyer. §. 173 : 176. Es ist nicht so schwer, als man denken möchte, weil die Wörter der Sprache ungemein biegsam sind. §. 176. 177. Gleichwol giebt es der Rede eine grosse Anmuth und Schönheit. Hier kömmt **Crassus** auf eine ungemein schöne philosophische Betrachtung, daß die Schönheit allenthalben mit dem Nutzen, und der Nothwendigkeit verknüpfet sey, §. 178 : 180: daher man sich nicht verwundern dürfe, daß es auch in der Beredsamkeit also sey. §. 181. Ein Satz soll in Einem Othem ausgesprochen werden können. Was für prosodische Tritte sich am besten für einen Redner schicken, wird nach dem **Aristoteles** bestimmt. §. 182. 183. Hieraus entsteht der oratorische Wohlklang, welcher doch nicht so ängstlich genau ist, als der poetische. §. 184 : 187. Da **Catulus** und **Antonius** dieser Abhandlung ihren Beyfall geben, §. 188. 189: so füget **Crassus** noch einige Anmerkungen bey, welche den jungen Männern diese Sache erleichtern, und empfehlen können. §. 190 : 194. Er begegnet auch dem Einwurfe, als ob das Volk die-

se Schönheiten des Wohlklanges nicht bemerke, und zeiget gar wohl, wie sehr unser Gehör von Natur zur Harmonie gemacht sey. §. 195: 198. Ueber den dreyfachen Character der Schreibart, da sie entweder fleischicht, oder mager, oder mittelmäßig ist, eilet **Crassus** gar zu geschwind hin, §. 199: und fordert vornemlich das Gefällige durchgängig, §. 200: worauf er zu den Figuren kömmt, die er in **Figuren** der **Worte** und der **Gedanken** eintheilet. §. 201. Diese erzehlt er §. 202: 205: jene §. 206: 208. beyde ganz kurz und räthselhaft; weswegen er sich §. 209. entschuldiget.

Nun ist noch zu zeigen, wie die Rede den Sachen, den Personen, der Zeit und den Umständen gemäß einzurichten sey: welches er ganz kurz thut, weil hier alles auf die Klugheit des Redners ankommt. §. 211. 212.

Der äuserliche Vortrag ist ein sehr wichtiges Stück eines guten Redners, wie gleich anfangs mit den Zeugnissen des **Demosthenes** und Aeschines bewiesen wird. §. 213. Daher die Redner dasselbe nicht so verabsäumen sollten. §. 214. 215. Jeder Affect hat seine eigene Miene, Gebehrden und Stimme. §. 216: 219. Bey den **Gebehrden** kommen die **Hände**, das **Gesicht** und die **Augen** in Betrachtung, welchen

chen allen hier Regeln gegeben werden. §. 220=223. Doch ist das wichtigste bey dem Vortrage die Stimme, von welcher §. 224=228.

Hiemit beschließt **Crassus** seine Abhandlung: **Catulus** dankt ihm, und die Gesellschaft erhebt sich zu der nöthigen Erholung.

Marci Tullii Ciceronis

Erstes Gespräch

Von dem Redner.

Marci Tullii Ciceronis Erstes Gespräch von dem Redner.

Wenn ich mit meinen Gedanken in die alten Zeiten zurück gehe, geliebtester Bruder; so schätze ich allemal diejenigen besonders glücklich, welche in der besten Republik a), bey dem Genusse der höchsten Ehren, und des wohlverdienten Ruhmes ihrer Thaten, den Lauf ihres Lebens also haben richten können, 1 Cap. 1.

a) In der besten Republik.) D. i. zu solchen Zeiten, da der Staat im schönsten Flore der Macht und des Ansehens war, und die Gesetze in vollem Schwange giengen. Das Gegentheil heißt afflicta, aliqua, nulla resp.

nen, daß sie in ihren öffentlichen Aemtern ohne Gefahr, und ausser denselben in ruhigem Besitze ihrer Gerechtsame b) geblieben sind c). Ich habe mir daher ehemals selbst die angenehme Hofnung gemacht, daß einst eine Zeit für mich kommen würde, da ich mich, ohne jemands Tadel zu befürchten d), mit Fug und Recht e), in den Schooß der schönen Wissenschaften, die wir beyde so sehr lieben, zurück ziehen könnte: sobald sich nemlich meine überhäufte Arbeit vor Gericht, sammt der Unruhe, worein mich die Erlangung der Ehrenämter setzte, mit dem Ablaufe derselben f), und mit den Jah-

b) Ihrer Gerechtsame.) Dies ist das einzige Wort in unsrer Sprache, so viel ich bisher habe finden können, welches das Lateinische dignitas gehörig ausdrücket.

c) Geblieben sind.) Solche glückliche Männer waren z. E. in der Römischen Geschichte Valerius Publicola, Furius Camillus, Paulus Aemilius, Lälius, der Censor Cato und andere, deren Ruhm und Ansehen Cicero erreichet hatte, und deren ruhiges und ehrenvolles Alter und Tod er sich wünschte.

d) Ohne jemands Tadel.) Siehe unten im 33 Cap. des 2 B.

e) Mit Fug und Recht.) Die Gesetze zwingen nach dem funfzigsten Jahre keinen zum Kriege, und nöthigen keinen Senator, der über sechzig ist, aufs Rathhaus, sagt Seneca, von der Kürze des Leb. im 20 Cap.

f) Mit dem Ablaufe derselben.) D. i. wenn ich alle Ehrenämter würde durchgegangen seyn. Diese waren

Jahren g) von sich selbst hemmen würde. Aber 2.
diese Hofnung, worauf ich alle meine Gedanken und Absichten gerichtet hatte, ist mir theils durch die unglücklichen Zeiten, darein die Republik gerathen, theils durch meine eigenen Unfälle gar sehr verderbet worden: indem derjenige Stand h), worin ich mir nichts als Ruhe und Stille versprach, eben die allergrößten Widerwärtigkeiten, und die heftigsten Stürme mit sich gebracht hat. Dabey ist mirs so gut nicht geworden, so sehnlich auch mein Wünschen und Verlangen gewesen, daß ich einige Musse zu einer vereinigten Untersuchung und Wiederholung der angenehmen Wissen-

 schaften

waren die Quästur, die Aedilität, die Prätur, das Consulat, welche, nach den Gesetzen, keiner vor dem 31. 37. 40. und 43 Jahre seines Alters suchen, auch keins derselben vorbey gehen, oder überhüpfen durfte.

g) Mit den Jahren.) Aetatis flexu, d. i. mit der Wendung meiner Jahre: wenn sich unser Leben abwärts zu neigen anfängt, und von dem männlichen zum hohen Alter übergehet. Die Lateinische Redensart ist von der Römischen Laufbahn (Circo) und den kegelförmigen Pyramiden oder Thürmchen an den Enden derselben, (metae) hergenommen, wo die Wagen nach der andern Hälfte umzubiegen pflegten: sie ließ sich aber im Deutschen nicht so schön und kurz ausdrücken.

h) Derjenige Stand.) Is locus. Er meynt den Stand, oder die Stelle eines Consularen (viri Consularis): und zielt hier auf seine Verbannung, die er darin erfahren hatte.

schaften unserer ersten Jugend gewinnen kön-
3. nen. Denn meine ersten Jahre i) trafen recht
in den einbrechenden Verfall der Sitten: das
Consulat führte mich mitten in das Gewühl ei-
ner allgemeinen und gefährlichen Empörung:
und diese ganze Zeit nach meinem Consulate
habe ich denen Wellen entgegen setzen müssen,
welche ich, durch die Abwendung des allgemei-
nen Verderbens k), wider mich selbst gereizet,
und aufgebracht hatte. l) Doch unter allen die-
sen

i) Meine ersten Jahre.) Nicht seines Lebens, sondern seines Eintrittes in die grosse Welt, oder auf den öffentlichen Schauplatz.

k) Durch die Abwendung des allg. V.) Ich habe die so leichte und glückliche Verbesserung dieser Stelle von dem berühmten Herrn Prof. Gruner gern angenommen, welcher die ungewöhnliche Art zu reden, die Cicero nach allen Ausgaben hier gebraucht haben soll, qui (fluctus) per nos a communi peste depulsi, in nosmet ipsos redundarunt, und die schon andern Gelehrten anstößig gewesen, also verändert: qui (fluctus) per nos communi peste depulsa, in nosmet ipsos red. Absonderlich bewegen mich die ganz ähnlichen Worte Ciceronis an den Brutus, Epist. 15. diese Verbesserung für richtig zu halten: Magna pestis erat depulsa per vos (percussione Caesaris) magna populi R. macula deleta. Vid. Gruneri Observ. Crit. Lib. I. in Actis Soc. Lat. Ien. p. 27. Das allgemeine Verderben ist dasjenige, welches Catilina mit seiner Rotte der Stadt zubereitet hatte.

l) Und aufgebracht hatte.) Einem Leser der Cicero-

sen Widerwärtigkeiten, und so eingeschränkt meine Zeit auch ist, werde ich doch meiner Neigung folgen, und die Stunden, welche mir meiner Feinde Bosheit, die Vertheidigung meiner Freunde, und die öffentlichen Geschäfte übrig lassen, hauptsächlich zum Schreiben anwenden. Absonderlich werde ich 4.
in denselben deinem Verlangen, und deinen Ermunterungen, geliebtester Bruder, Genüge zu thun suchen. Denn weder jemands Ansehen, noch Liebe, kann mehr bey mir gelten, als die deinige.

Ciceronischen Schriften müßte billig Ciceros Leben bekannt seyn. Ein Studirender liest es am besten in Seb. Corradi Quaestura, die der Herr Prof. Ernesti zu Leipzig 1754. wieder drucken lassen. Anfänger können sich mit der Hoffmannischen Beschreibung desselben, bey seiner Uebersetzung des Werkes von der menschlichen Pflicht, oder auch mit der Gesnerischen bey der Chrestomathia Cicer. behelfen: andre können den Middleton lesen, welcher zu Altona deutsch herausgekommen ist 1758. Die Histoire de Ciceron avec des Remarques historiques et critiques par Mr. Morabin, zu Paris, 1746. in 12. zwey Bändgen, wird auch gerühmt: und Franc. Fabricii Historia Cic. ist ohne das keinem unbekannt, aber mehr für Gelehrte zu gebrauchen, wegen der sorgfältigen Chronologie. Cicero schrieb dieses, nach der Rechnung des Franciscus Fabricius, im 52ten Jahre seines Alters, im 2ten nach seiner Zurückberufung, 6 Jahr vor dem bürgerlichen Kriege mit dem Cäsar, im 698ten der Stadt, und im 53ten vor Chr. Geb.

2 Cap. Ich will daher eine alte Begebenheit erneuren, welcher ich mich zwar nicht nach allen Umständen vollkommen erinnere, die ich aber doch für geschickt halte, deine Frage zu beantworten, und daraus zu lernen, was die beredtesten und größten Männer von der Redekunst überhaupt für Gedanken gehabt haben?

5. Denn was ich ehedem in jüngern Jahren aus meinen Sammlungen, ohne genugsame Ausarbeitung, etwas unreif ans Licht gegeben, das kömmt dir für mein jetziges Alter, und für die Erfahrung, welche ich seit dem durch so viele und wichtige Processe erlanget habe, zu gering vor, und du wünschtest, wie du mir oft sagest, daß ich von diesen Materien etwas bessers und vollkommners schreiben möchte. Du bist auch bisweilen in unsern gelehrten Unterredungen mit mir uneins, wenn ich behaupte, daß die Beredsamkeit alle Wissenschaften der gelehrtesten Männer unter sich begreife; da du hingegen die Gelehrsamkeit von derselben trennen willst, und nichts, als Uebung, und ein glückliches Naturel dazu erforderst.

6. Wenn ich zum öftern an die größten Männer, und vortreflichsten Köpfe gedenke, so fällt mir immer die Frage ein: Warum doch alle andre Künste mehr grosse Meister aufweisen können, als die Beredsamkeit? Denn du magst dich allenthalben noch so genau umsehen, so wirst du in allen Arten der Künste,

ste, auch selbst in den gröβten und schwersten, sehr viel vortrefliche Leute antreffen. Wer 7.
die Wissenschaft grosser Männer nach dem Nutzen, und nach der Grösse ihrer Thaten schätzet, der wird gewiß den Feldherrn dem Redner allemal vorziehen. Wer zweifelt aber daran, daß man, aus unsrer Stadt allein, fast unzählliche wackere Kriegshelden, gegen wenige grosse Redner nennen könne? Fer- 8.
ner finden wir heut zu Tage viele, und unsre Väter und Urväter haben noch mehrere gekannt, welche den Staat mit aller Weisheit und Klugheit regieret haben: da man hingegen sehr lange gar keinen guten, und endlich in jedem Geschlechte m) kaum Einen erträglichen Redner gefunden hat. Denkt jemand, die Beredsamkeit werde sehr unbillig mit dem Ruhme eines Feldherrn, und mit der Staatsklugheit eines Senators gepaaret; sie müsse vielmehr mit andern Wissenschaften in Vergleichung gestellet werden, welche auf tiefsinnigen Regeln, und auf einer mannichfaltigen Gelehrsamkeit beruhen: der sehe sich nur unter eben diesen Wissenschaften fleißiger um, und frage nach, wer, und wie viele sich darin berühmt gemacht haben: so wird sichs am besten zeigen, wie klein die Anzahl der Redner itzo, und allezeit gewesen sey.

m) In jedwedem Geschlechte.) singulis aetatibus. Wie in unserer deutschen Bibel: Dies Geschlecht wird nicht vergehen.

3 Cap. 9. Du weißt, daß, nach dem Urtheile der gelehrtesten Leute, alle diese Wissenschaften die Philosophie gleichsam für ihre Mutter erkennen. Wer kann aber die Menge gründlicher, hoch und weitläuftig gelehrter Männer in derselben zählen: die nicht etwa nur in einer, oder der andern Disciplin gearbeitet, sondern alles, was ihnen möglich war, theils selber genau untersuchet, theils davon 10. geschrieben, und disputiret haben? Wer weiß nicht, was für eine tiefsinnige Wissenschaft die Mathematik ist, mit was für schweren und dunkeln Sachen sie umgehet, und wie viel dazu gehöret? Gleichwol haben wir darin so viel vollkommne Meister gehabt, daß es scheinet, es habe sich noch niemand mit rechtem Fleisse darauf beflissen, welcher nicht seinen Zweck erreichet hätte. Wer hat die Musik, wer hat diesen Theil der Gelehrsamkeit, welcher die Grammatik heisset, jemals mit rechtem Eifer getrieben, ohne die beynahe unendliche Menge Sachen, so diese Künste in sich begreifen, auch vollkommen gefasset 11. zu haben? Ich werde wol nicht irren, wenn ich sage, daß unter allen, die ihren edlen Fleiß auf diese freyen Künste und schönen Wissenschaften gewendet haben, die Zahl guter Poeten die kleinste sey: und doch findet sichs, wenn man alle diese seltenen Geister, welche bey den Griechen und bey uns aufgestanden sind, überzählet, daß viel weniger gute Redner,

ner, als Poeten gewesen. Unsre Verwun- 12.
derung hierüber muß noch höher steigen, wenn
man bedenket, daß die meisten andern Wis-
senschaften aus tiefen und verborgenen Quel-
len schöpfen; die Sachen aber, womit der
Redner umgehet, aus dem gemeinen Leben,
aus der täglichen Erfahrung genommen wer-
de, und so beschaffen sind, daß alle Leute sie
kennen, und davon sprechen. Daher in je-
nen am meisten bewundert wird, was dem
Begriffe und den Empfindungen der Unge-
lehrten am meisten zuwider ist: da es hin-
gegen in der Beredsamkeit der gröβte Fehler
ist, sich von der gewöhnlichen Sprache des
Volkes, und von der Richtschnur der all-
gemeinen Empfindungen zu entfernen n).
Es läßt sich auch nicht mit Wahrheit sagen, 4 Cap.
daß andre Künste mehr Liebhaber hätten, 13.
welche durch ein grösseres Vergnügen, durch
eine höhere Hofnung, oder durch reichere
Belohnungen zu einem standhaften Fleisse auf-
gemuntert würden: denn, daß ich von Grie-
chenland nichts sage, welches allemal in
der Beredsamkeit den Vorzug vor allen an-
dern Völkern verlanget hat, noch von Athen,

n) Zu entfernen.) Wie weit sind also viele un-
srer deutschen Redner von der Beredsamkeit entfer-
net! Sollte mancher philosophische und poetische
Geist wol recht wissen, was ein Redner sey? Diese
Lehre wird im folgenden noch oft vorkommen, und
ich wünschte sehr, daß man sie fassen möchte.

der berühmten Mutter aller Wissenschaften, wo die höchste Wohlredenheit erfunden, und zur Vollkommenheit gebracht ist: so hat man selbst auch in unserer Sadt keine Sache so
14. sehr, als die Beredsamkeit getrieben. Denn seitdem unsre Herrschaft über alle Völker befestiget, und durch die Länge des Friedens alles beruhiget ist, wird man schwerlich Einen ehrliebenden Jüngling zu Rom finden, welcher nicht die Beredsamkeit mit besonderm Fleisse erlernte. Anfangs wußte man zwar nicht, wie die Sache anzufangen wäre, weil man nie weder von einer Ordnung in den Uebungen, noch von der geringsten Regel gehört hatte: daher ein jeder nur so weit darin kam, als ihn seine natürliche Fähigkeit, und das eigne Nachdenken führte. Aber da sie hernach die Griechischen Redner hörten, ihre Schriften lasen, und den Unterricht gelehrter Männer suchten: so ists kaum glaublich, mit welcher Begierde unsere Landsleute auf die Beredsamkeit gefallen sind.
15. Die Grösse und Mannichfaltigkeit der Gerichtshändel, wie auch die Menge von jeder Art, machte ihnen Lust, mit der Wissenschaft, die sie sich erworben hatten, eine stete Uebung zu verbinden; welche denn noch mehr, als alle Regeln der geschicktesten Lehrer ausrichtete. Diesem Fleisse folgten, wie noch itzo, die größten Belohnungen einer allgemeinen Liebe, grosser Gewalt und hoher

Wür-

Würden: wozu noch dieses kömmt, daß die guten Köpfe von unsrer Nation, wie man bey vielen Gelegenheiten gesehen hat, an Geiste allen andern weit vorzugehen pflegen. Sollten so viele Ursachen nicht eine 16.
gerechte Verwunderung darüber erwecken, daß in der ganzen Geschichte aller Zeiten, Völker und Staaten die Anzahl der Redner so klein befunden wird?

Aber die rechte Ursache davon ist keine 5 Cap.
andre, als, daß es viel was grössers um einen Redner ist, als die meisten glauben, und daß viele Künste und Wissenschaften sich vereinigen müssen, ihn zu bilden. Denn wer kann glauben, daß bey der grossen Menge der Liebhaber, bey der ungemeinen Anzahl von Lehrern, bey der ausnehmenden Fähigkeit unsrer Landsleute, bey der unendlichen Mannichfaltigkeit der Rechtshändel, bey den grossen Belohnungen, welche der Beredsamkeit bereitet sind, etwas anders, als ihre unglaubliche Wichtigkeit und Schwierigkeit hieran Schuld sey? Ein Redner muß sich eine sehr 17.
weitläuftige Erkenntniß vieler Sachen erwerben, ohne welche die Fertigkeit der Zunge eitel und lächerlich ist: seine Rede selbst muß nicht nur die beste Wahl, sondern auch die schönste Verbindung der Worte beobachten: er muß aller Bewegungen der menschlichen Gemüther vollkommen kundig seyn; weil sich in der Erregung und Besänftigung der Lei-

den-

denschaften seiner Zuhörer seine ganze Kunst und Stärke zeigen soll. Hierzu kömmt noch ein gewisses freyes und munteres Wesen, eine anständige Gelehrsamkeit, ein schneller Witz in kurzen Antworten, und sinnreichen Spöttereyen, welcher von einem feinen und
18. richtigen Geschmacke geleitet wird. Ueber das alles muß er in der ganzen Geschichte wohl erfahren, mit einem Vorrathe der besten Beyspiele versehen, auch in unsern Gesetzen und bürgerlichen Rechten nicht unwissend seyn.

Wo bleibt nun noch der Vortrag des Redners, welcher die Bewegungen des Leibes, die Gebehrden, die Mienen, die Stärke und Abwechselung der Stimme gehörig einrichten lehret? Wie schwer auch nur dieses einzige Stück sey, das zeiget die verachtete Kunst der Schauspieler, und das Theater. So sehr sich hier ein jeder auf eine gute Stimme, auf die rechten Gebehrden und Bewegungen befleißiget, so weiß man doch wohl, wie wenig Schauspieler es dahin bringen, oder gebracht haben, daß man ihnen ohne Verdruß zusehen kann. Was soll ich endlich von dem Gedächtnisse, der Vorrathskammer der nöthigen Sachen sagen? Wenn diese nicht alles, was der Redner von Gedanken und Worten erfunden, und ausgedacht hat, getreulich bewahret: so begreift man leicht, daß ihm solches alles,

wenn es noch so schön wäre, nichts helfen könne.

Man höre daher auf, sich über die kleine Anzahl beredter Männer zu verwundern, da in der Beredsamkeit alle diejenigen Künste zusammen fliessen, welche auch einzeln betrachtet, schon so viel Schwierigkeiten haben: und ein jeder ermahne vielmehr seine Kinder, oder wessen Ehre und Glück er sonst zu Herzen nimmt, daß sie sich die Grösse der Sache gehörig vorstellen, und fest glauben, daß sie ganz andre Führer, ganz andre Regeln und Uebungen, als gemeiniglich, erwählen müssen, wenn sie ihren Zweck erreichen wollen o). 19.

In der That glaube ich nicht, daß ein Redner eine vollkommne Bewunderung verdiene, wenn er nicht alles, was vortreflich ist, und alle freye Künste gefasset hat. Denn die Wissenschaft der Sachen muß die Quelle seyn, woraus sich die Rede ergiesset: sie würde nichts, als ein leeres, und, ich möchte wol sagen, ein kindisches Geschwätz seyn, wenn nicht eine richtige Erkenntniß 6 Cap. 20.

und

o) Ihren Zweck erreichen wollen.) Ob diese schöne Abhandlung von den Ursachen der Seltenheit guter Redner auch durch die deutsche Geschichte der freyen Künste bestätiget werde, das wird ein Verständiger leicht beurtheilen. Meiner Meynung nach sind auch wir noch kürzlich an keiner Art guter Scribenten ärmer gewesen, als eben an dieser.

und Einsicht in die Sache zum Grunde läge.

21. Doch ist meine Meynung nicht, die Redner, absonderlich die Unsrigen, bey so vielen Geschäften in dieser unruhigen Stadt, so sehr zu belästigen, daß ich ihnen zumuthete, alles zu wissen: obgleich der Name eines Redners, und die Geschicklichkeit wohl zu reden, welche er sich beyleget, dieses einzuschliessen, und zu versprechen scheinet, daß er von jeder Sache, welche ihm vorgeleget wird, schön und

22. reichlich reden könne. Sondern da ich gar leicht sehe, daß dieses vielen als etwas Unendliches, ohne Maaß und Ziel vorkommen wird; und da ich finde, daß auch die Griechen, welchen es doch so wenig an Witz und Gelehrsamkeit, als an Zeit und Fleiß fehlet, die Wissenschaften gewisser massen getheilet haben, so, daß nicht alle das Ganze zu bearbeiten unternommen, sondern von allen übrigen Materien, wovon man reden kann, diejenigen ausgesondert, und dem Redner zugetheilet haben, welche vor Gericht, und in den öffentlichen Berathschlagungen vorkommen: so will ich ebenfalls in diesen Büchern nur davon handeln, was die größten Männer, nach genauer Untersuchung, und langem Disputiren, dem Redner, einstimmig, als seinen Theil angewiesen haben.

23. Zu dem Ende werde ich nicht das System rhetorischer Regeln wiederholen, welches wir in unsrer Kindheit auswendig gelernet haben,

son-

sondern, was einige der beredtesten Männer, und ansehnlichsten Häupter unsers Volkes in ihren Unterredungen ausgemacht haben: nicht als ob ich das verachtete, was wir bey den Griechischen Lehrern und Meistern der Redekunst lesen; sondern, da diese Lehren bekannt genug sind, und weder meiner Erklärung, noch Ausschmückung bedürfen, so wirst du mir erlauben, mein Bruder, daß ich das Urtheil derer, welchen unsere Römer den größten Ruhm in der Beredsamkeit beylegen, den Griechen vorziehe.

Als der Consul Philippus p) mit grosser Heftigkeit wider die Sache des Senates geredet 7 Cap. 24.

p) Der Consul Philippus.) S. von ihm unten im 1 Cap. des 3 Buchs. Er bekleidete diese Würde im 662 Jahre der Stadt Rom, im 84 vor Christi Geb. und im 16 Ciceronis. Der Senat arbeitete damals mit allen Kräften, die Gerichte wieder zu erhalten, wovon er seit des C. Gracchus Zeiten ganz ausgeschlossen war, und welche der Ritterstand allein besetzte, und oft mit grosser Ungerechtigkeit und Partheylichkeit gegen rechtschaffene Leute verwaltete. Ein Tribun desselben Jahres, Livius Drusus, nahm sich daher, wie Cicero hier bezeuget, der Ehre des Senates an, und suchte demselben den verlornen Antheil an den Gerichten wieder zu schaffen. Weil er aber dazu solche Vorschläge gethan hatte, welche vielen im Senate nicht anstunden, so bekam er mit dem Consul Philippus darüber einen heftigen Streit, welcher theils im Senate, theils in den Versammlungen

redet hatte, und sich alles dazu anließ, daß Drusus mit seinem Tribunate, welches er für die Ehre des Senates führete, würde weichen müssen: so erzehlt man, daß sich Crassus die eben einfallenden Römischen Spiele q) zu Nutze gemacht, und zu seiner Erholung auf sein Landgut bey Tusculum r) begeben habe. Daselbst habe sich auch sein Schwiegervater **Quintus Mucius**, ingleichen sein Freund und getreuer Mitgenosse in allen seinen patriotischen Rathschlägen und Gesinnungen, **Marcus Antonius** eingefunden. **Cajus Cotta**, welcher damals
25. das Tribunat suchte, und **Publius Sulpicius**, von welchem vermuthet ward, daß ers

gen des Volkes fortgeführet wurde, und endlich nicht allein dem Drusus, sondern auch dem Lucius Crassus, wie Cicero im Anfange des 3 Buchs umständlich erzehlet, das Leben kostete. Wer will, kann sich aus Liv. Epit. 70 und 71: Vellei. Paterc. 2, 13: und Flor. 3, 17. von diesen Händeln des Drusus weitläuftiger unterrichten. In der Allgemeinen Welthistor. stehen sie im XI Th. S. 233. u. f.

q) Römischen Spiele.) Ludi Romani, oder magni waren Feyertage, welche dem Jupiter, der Juno und Minerva zu Ehren, mit allerhand Schauspielen zugebracht wurden, und neun Tage dauerten. Sie fielen zwischen den 5 und 13 September.

r) Tusculum.) Eine bekannte Stadt in dem alten Latium, etwa 3 deutsche Meilen von Rom; die umher liegenden Landgüter der Römischen Herren, hiessen Tusculana.

ers folgendes Jahr suchen würde, begleiteten den Crassus. Sie waren übrigens zwey vertraute Freunde des Drusus, und die Alten hoften, dereinst an diesen jungen Männern zwey wichtige Stützen ihrer Gerechtsame zu haben. Am ersten Tage ward bis an den 26.
Abend blos von dem Hauptwerke ihrer Zusammenkunft gesprochen, nemlich von den damaligen Unruhen, und dem Zustande der Republik. Cotta versicherte, daß diese drey Consularen s), damals viele Dinge als in prophetischem Geiste befeufzet, und vorher verkündiget hätten; und daß den Staat nachher kein Ungewitter betroffen, welches sie nicht so lange vorher gleichsam hätten aufziehen sehen. Nachdem aber dieses Gespräch 27.
zu Ende gewesen, und man sich zur Tafel begeben, so wäre von der vorigen ernsthaften Unterredung kein Wort mehr vorgefallen: sondern Crassus wäre so freundlich, so munter und scherzhaft geworden, als ob er den Tag in dem Senate zugebracht hätte, und nun auf seinem Tuskulan speisete. Am fol- 28.
genden Morgen, da die Alten ausgeruhet, und die Zeit zum Spatzieren gekommen wäre, hätte Scävola, nachdem sie etwa zwey

oder

s) Consularen.) So hiessen die Römischen Senatoren von der ersten Ordnung, welche das Consulat verwaltet hatten.

oder dreymal auf und nieder gegangen, also angefangen:

Mein lieber Crassus, warum machen wir es nicht wie Socrates in des Plato Phädrus? Es fällt mir bey diesem Ahornbaume ein, welcher mit seinen breiten Aesten diesen Platz eben so schön beschattet, als jener, welchen Socrates so gern besuchte, und welcher seine Grösse weniger dem nahen Bächlein, so daselbst beschrieben wird, als der Beredsamkeit des Plato zu danken hat. Durfte Socrates das thun, der doch abgehärtete Füsse hatte, daß er sich ins Gras lagerte, und so die vortreflichen Lehren ausschüttete, welche die Philosophen, als so viele Götterspräche aufgefasset haben: so wird man es meinen Füssen noch eher zu gute halten.

29. O ja, wir können es noch bequemer haben, erwiederte Crassus, und ließ Polster bringen: da sie sich denn alle auf den Bänken, unter dem Ahornbaume niederliessen.

8 Cap. Hier brachte Crassus, wie Cotta erzehlte, die Gemüther aller seiner Gäste, nach dem vorigen Gespräche, desto besser aufzumuntern, die Materie von den Uebungen der Beredsamkeit auf die Bahn, indem er

30. also anfieng: Ich habe nicht nöthig, unsern Sulpicius und Cotta zu ermahnen, sondern ich muß vielmehr die besondere Fertigkeit rühmen, welche sie sich bereits erworben

haben,

haben, und woran sie allen Rednern ihres Alters vorgehen, ja selbst solchen, die viel älter sind, gleich geschätzet werden. In der That, fuhr er fort, halte ich nichts für schöner, als die Aufmerksamkeit grosser Versammlungen zu verdienen, die Gemüther zu fesseln, ihre Neigungen, wohin man will, zu lenken, und, wovon man will, abzuziehen. Diese Kunst hat jederzeit bey allen freyen Völkern, und in allen ruhigen und friedsamen Staaten geblühet und geherrschet. Denn 31.
was verdienet grössere Bewunderung, als wenn unter einer unzählbaren Menge Volks Einer auftritt, welcher eine Gabe, so die Natur allen verliehen hat, wo nicht allein, doch nebst wenigen andern recht gebrauchen kann? oder was ist anmuthiger zu hören, und zu vernehmen, als eine Rede, die mit den vernünftigsten Gedanken, und nachdrücklichsten Worten gezieret und ausgeputzet ist? was ist ansehnlicher und prächtiger, als die größten Bewegungen des Volkes, das Gewissen der Richter, den Ernst des Senates, durch Eines Mannes Rede herumgelenket zu sehen? was ist ferner so königlich, so großmüthig, 32.
so mildthätig, als Flehenden beyzustehen, Betrübte aufzurichten, das Leben zu retten, Gefahr abzutreiben, und viele in ihrem Vaterlande zu erhalten. Ja was haben wir selbst nöthiger, als immer gerüstet zu seyn, theils zu unsrer eignen Vertheidigung, theils

die Bösen anzugreifen, und die, so uns antasten, zurück zu treiben. Aber gesetzt, die Reden vor hohen und niedrigen Gerichten, vor dem Volke und im Senate, fielen nicht immer vor, was ist auch zu Hause und im Privatumgange angenehmer, oder was zieret einen Menschen mehr, als ein sinnreiches Gespräch, und ein zierlicher Ausdruck. Das ist ja eben unser größter Vorzug vor dem Viehe, daß wir mit einander sprechen, und unsre Gedanken einander mit Worten eröfnen
33. können. Wer wollte also eine Sache nicht bewundern, und aller seiner Bemühungen werth schätzen, wodurch er einen Vorzug vor andern Menschen in demjenigen erhält, worin der größte Vorzug der Menschen vor den Thieren bestehet. Doch damit ich nicht das wichtigste vergesse, ist es nicht die Gewalt der Beredsamkeit, welche die zerstreueten Menschen an Einen Ort versammlet, sie von ihrer wilden, ungeschlachten Lebensart zu der jetzigen gesitteten bürgerlichen Verfassung gebracht, und die theils schon erbaueten Städte mit Gesetzen, Gerichten und Rechten ver-
34. sehen hat? Mehr Vortheile will ich nicht anführen, weil sie beynahe unzählich sind, sondern ich will alles kurz zusammen fassen. Ich glaube also, daß ein vollkommner Redner durch seine Klugheit und Weisheit nicht nur seine eignen Gerechtsame, sondern auch die Wohlfahrt vieler Privatpersonen, und des

ganzen Staates zu beschützen vermögend sey. Fahret also in eurem rühmlichen Eifer fort, vortrefliche Jünglinge, und wendet eure äussersten Kräfte daran, so werdet ihr dadurch euren eignen Ruhm, das Wohl eurer Freunde, und das allgemeine Beste auf das nachdrücklichste befördern.

Darauf fieng Scävola mit seiner gewöhnlichen Freundlichkeit an: Ich gebe dem Crassus alles übrige gern zu: sonst würde ich der Geschicklichkeit und dem Ruhme, theils meines Schwiegervaters Caji Lälii, theils meines gegenwärtigen Schwiegersohnes zu nahe treten. Aber zwey Dinge, mein Crassus, werde ich dir schwerlich einräumen können. Erstlich, daß die Redner, wie du sagtest, jemals Städte gegründet, und solche oft erhalten hätten. Zum andern, daß ein Redner auch fern von dem Markte, auch ausser den Versammlungen des Volkes, ausser den Gerichten und dem Senate, von allen Sachen in der Welt sprechen, und in allen schönen Wissenschaften vollkommen seyn müsse. Denn wer wird dir einräumen, daß das menschliche Geschlecht, welches anfänglich in den Gebirgen und Wäldern zerstreuet gewesen, sich durch die Lockungen beredter Männer, und nicht vielmehr durch den mächtigen Rath der Weisen bewegen lassen, sich in Städte und Mauren einzuschliessen? oder, daß alle andre Vortheile, sie mögen zur An-

9 Cap. 35.

36.

richtung, oder zur Vertheidigung der Staaten gehören, nicht der Weisheit und Tapferkeit, sondern den geschmückten Worten
37. beredter Männer zuzuschreiben seyn? Glaubst du, daß unser grosse **Romulus** durch seine Beredsamkeit, und nicht durch seine unvergleichliche Weisheit und Staatsklugheit das Landvolk, und die Fremden in seine Stadt versammlet, die Sabiner durch Heyrathen mit sich verbunden, und die Angriffe aller benachbarten Völker abgetrieben habe? Findest du bey dem **Numa Pompilius**, bey dem **Servius Tullus**, und allen übrigen Königen, die unsre Republik so weislich gegründet haben, die geringste Spur der Beredsamkeit? Wie gieng es nach Vertreibung der Könige? Diese geschahe ja offenbar durch den Geist, nicht durch die Zunge des **Brutus**: und auch nachher finden wir allenthalben viel Weisheit, und wenig Wor-
38. te. Ich könnte aber, wenn ich wollte, aus unsern und andrer Völker Geschichten viele Beyspiele anführen, daß die beredtesten Männer ihren Staaten mehr Schaden als Vortheil gebracht haben. Mit Vorbeylassung aller andern will ich nur der beyden Sempronier t), Tiberii und Caji gedenken, welche

t) Der beyden Sempronier.) Sie sind unter diesem ihrem Geschlechtsnamen nicht so bekannt, als unter dem Zunamen der Gracchen, der ihrer Familie anhieng.

welche gewiß, wenn ich euch beyde ausnehme, mein Crassus, die größten Redner gewesen, die ich je gehöret habe. Der Vater dieser zwey Brüder u) war ein staatskluger und weiser Mann, aber nicht beredt, und doch ist er, ausser seinen übrigen Verdiensten, sonderlich als Censor, dem gemeinen Wesen höchst nützlich gewesen. Er brachte es ohne eine lange und künstliche Rede, mit Einem Winke, und durch Ein Wort dahin, daß alle Freygelassene x) unter die Stadt-Tribus

 gestek-

anhieng. Ihre Mutter war die so berühmte Cornelia, des ältern Scipio Africanus Tochter: und hat an den Empörungen ihrer Söhne, die sie zwar in der Beredsamkeit, aber nicht zum Aufruhre, unterwiesen hatte, keinen Theil genommen.

u) Der Vater dieser zwey Brüder.) Tiberius Sempronius Gracchus.

x) Alle Freygelassene.) Libertinos. So hiessen nicht nur die, so vorhin selbst Knechte gewesen, sondern auch ihre Nachkommen. Denn weil zu den Zeiten der freyen Republik alle Freygelassene, mit der Freyheit, zugleich das Römische Bürgerrecht erhielten: so wurden sie auch von den Censoren in einen Tribus eingeschrieben: zu welchem Ende ihnen bald nach dem ersten Punischen Kriege die vier Stadt-Tribus, als die geringsten, angewiesen worden. (Liv. Epit. 20.) Die Sache muß aber nach der Zeit in Unordnung gerathen seyn, weil Sempronius Gracchus nöthig befunden, das alte Gesetz wieder giltig zu machen. Uebrigens gedenket Livius von dieser Verordnung, die uns hier als so wichtig beschrieben

wird,

gestecket wurden: hätte er das nicht gethan, so wäre es um diese Republik, die wir itzo mit aller Mühe kaum aufrecht erhalten können, vorlängst geschehen. Seine Söhne hingegen waren beredt, und mit allen Gaben der Gelehrsamkeit und des Naturels, die einen grossen Redner bilden, ausgerüstet: aber mit dieser herrlichen Regentin der Staaten, wie du die Beredsamkeit zu nennen beliebtest, haben sie den unsrigen zerrüttet, welcher durch die Weisheit ihres Vaters, und durch die Tapferkeit ihrer Vorfahren so blü-
10 Cap. hend auf sie gekommen war. Was sagest
39. du von den alten Gesetzen und Sitten unsrer Vorfahren? was von den Auspicien y), welchen ich und du, mein Crassus, zum größten Vortheile und Nutzen der Republik vorstehen? was von den Opfern und andern heiligen Handlungen? was von dem bürgerlichen Rechte, welches in unsrer Familie, ohne allen Ruhm der Beredsamkeit, seit langen

wird, nichts, ob er gleich von der Censur des Sempronius viel erzehlet im 16 u. f. Cap. des 43 B.

y) Von den Auspicien.) So hieß die Staatswahrsagerey der Römer, aus dem Fluge und Geschrey der Vögel, aus dem Donner und Blitze, und aus dem Füttern der heil. Hühner. Man hielt sie für eine geheimnißvolle Wissenschaft, welche nur die Gesellschaft der Augurn besässe, welche daher in der größten Hochachtung stund, und die ansehnlichsten und weisesten Männer zu Mitgliedern hatte.

gen Zeiten gleichsam erblich ist? Haben die Redner alle diese Dinge auch, ich will nicht sagen erfunden, sondern nur gelernet und geübet? Ich erinnere mich noch wohl, wie 40.
Servius Galba, ein ganz vortreflicher Redner, wie Marcus Aemilius Porcina, und selbst Cajus Carbo z), den du als ein Jüngling gestürzet hast, so gar unerfahren in den Gesetzen, so seicht in den Gewohnheiten unsrer Alten, und in den bürgerlichen Rechten so ganz unwissend waren: wie denn die jetzigen Zeiten, wenn ich dich, Crassus, ausnehme (der du das bürgerliche Recht mehr aus besondrer Lehrbegierde, als weil es zu der Pflicht eines Redners gehörte, von mir gelernet hast) noch immer so ungeschickt hierin sind, daß man sich oft schämen möchte.

Was den letzten Punct deiner Rede be- 41.
trift, da du es als für bekannt annahmest, daß ein Redner von allen vorkommenden Sachen, mit einem Ueberflusse der besten Gründe und Gedanken sprechen könnte: so würde ich dir solches ganz und gar leugnen, wenn ich nicht hier in deinem Gebiete wäre. Ich würde allen denen gern dienen, die durch Urtheil und Recht in das Ihrige wieder eingesetzet zu werden verlangten, oder die dich vor Gericht zögen, daß du in ein fremdes Eigen-

z) C. Carbo.) Von ihm wird unten 2, 40. 170. und 3, 3. mehr vorkommen.

42. thum gewaltsam eingefallen. Erstlich würdest du von allen Pythagoräern und Democritanern, ingleichen von allen Naturlehrern belangt werden. Gegen alle diese Herren, welche insgesammt sehr schön und nachdrücklich zu reden wissen, würdest du dein gerichtliches Unterpfand gewiß verlieren a). Alle Secten der Philosophen, von ihrem Urvater und Haupte Socrates an, würden dir zusetzen, und dich überführen, daß du noch nicht einmal wüßtest, was gut oder bös im menschlichen Leben wäre; daß du nichts von den Leidenschaften, nichts von den Sitten der Menschen, nichts von den Pflichten verstündest, ja daß du überall nichts untersuchet hättest, und folglich nichts wüßtest. Ja, sie würden nicht nur mit gesammter Hand auf dich eindringen; sondern eine jede Secte würde auch einen besondern Handel wider
43. dich anfangen. Die Akademie würde kommen, und sagen: du wüßtest selber nicht, was

du

a) Gerichtlich Unterpfand verlieren.) Welches beyde Theile, bey dem Anfange des Processes einsetzten, und derjenige verlohr, der sachfällig wurde. S. Ernesti Indic. Cic. v. Sacramentum. Oder Heineccii Antiq. Rom. p. 236. seq. P. II. Scävola ist, wie der Leser unten finden wird, ein grosser Rechtsgelehrter, und braucht in seiner Sprache lauter juristische Redensarten, welche im Deutschen so gut nachgeahmet sind, als von einem rechtsungelehrten Uebersetzer geschehen können.

du vorhin gesprochen hättest. Unsre Stoiker würden dir mit den Schlingen ihrer Disputirkunst, und mit ihren Fragen zu schaffen machen. Die Peripatetiker würden dir beweisen, daß auch selbst diejenigen Hülfsmittel und Auszierungen, welche du dem Redner als eigenthümlich zuschreibest, von ihnen herzuholen wären: und daß Aristoteles und Theophrast, von allen den Sachen, nicht nur viel besser, sondern auch weit mehr, als alle Lehrer der Beredsamkeit, geschrieben hätten. Ich übergehe die Mathematiker, die 44.
Grammatiker, und die Meister der Musik, mit deren Wissenschaften deine so gerühmte Beredsamkeit in gar keiner Verbindung stehet. Ich halte es daher nicht für gut, mein werther Crassus, daß du so gar viel auf dich nimmst. Es ist schon Ehre genug, daß du es so weit gebracht hast, daß die Sache, welche du vertheidigest, allemal die gerechteste und beste zu seyn scheinet: daß in allen Versammlungen des Volkes, bey allen Berathschlagungen, deine Rede allezeit den meisten Beyfall erhält: kurz, daß die Verständigen deinen Vortrag allezeit für beredt, die Einfältigen aber auch für wahr erklären. Was du etwa ausser dem noch vermagst, das muß nicht dem Redner, sondern dem Crassus, und seinen ganz eignen vortreflichen Gaben, nicht der Kunst, die alle Redner besitzen, zugeschrieben werden.

11 Cap. 45. Crassus antwortete: Mir ist nicht unbekannt, wertheſter Scävola, daß eben über diese Sache bey den Griechen viel gestritten wird. Denn als ich nach meiner Quäſtur in Macedonien, eine Reiſe nach Athen that, wo damals, wie man glaubte, die Akademie unter dem Charmadas b), Cliromachus, und Aeſchines in beſonderm Flore war, habe ich dieſe groſſen Leute insgeſammt gehöret. Auch befand ſich zu der Zeit Metrodorus daſelbſt, welcher zugleich mit den andern den Carneades fleißig gehöret hatte. Denn dieſer wurde durchgängig als der ſtärkſte und beredteſte Redner gerühmet. Mineſarch, ein Zuhörer deines ſo hochgeſchätzten Panätius, war damals auch in Anſehen, ingleichen Critolaus und Diodorus, zwey 46. peripatetiſche Philoſophen: vieler andern zu geſchweigen, welche ebenfalls ihrer philoſophiſchen Gelehrſamkeit wegen berühmt und anſehnlich waren; und die alle, wie mit Einem Munde, den Redner von dem öffentlichen Regimente entfernen, von der Gelehrſamkeit,

b) Unter dem Charmadas.) Pearce beweiſet mit Gründen, die alle Aufmerkſamkeit verdienen, daß man, anſtatt Carneades, Charmadas leſen müſſe, weil Craſſus den Carneades nicht wohl könne gekannt haben. Charmadas aber, welchen andre Charmidas ſchreiben, war des Carneades Schüler; und ſein Name ſteht hier in etlichen guten Handſchriften.

samkeit, und von allen höhern Wissenschaf-
ten ausschliessen, und in die Gerichte, und zu
den Versammlungen des Pöbels, als in ein
Werkhaus, verstossen und einsperren wollten.
Doch ich konnte weder ihnen, noch dem ersten 47.
Urheber dieser Streitigkeit, dem grossen und
beredten Plato beyfallen, dessen Gorgias
ich mir damals von dem Charmadas c) fleis-
sig erklären ließ: in dem ganzen Buche aber
kam mir nichts so wunderbar vor, als daß
sich Plato in seinen Spöttereyen über die
Redner selbst als den größten Redner bewies.
Denn die guten Griechen sind schon längst
gewohnt, sich um Wörter zu zanken, und
es ist ihnen mehr um das Disputiren, als
um die Wahrheit zu thun. Gesetzt, einer 48.
hielte denjenigen für einen Redner, welcher
auch nur von Rechtssachen vor Gerichte, vor
dem Volke, und im Senate wohl zu reden
wüßte, so würde er ihm doch schon viel zu-
schreiben, und einräumen müssen. Denn
ohne eine genaue Kenntniß aller öffentlichen
Geschäfte, ohne eine gründliche Wissenschaft
der Gesetze, der Sittenlehre, der Rechte,
ohne Einsicht in das menschliche Herz, und
in die besondern Charactere desselben, wird
er auch nur in diesen Materien zu keiner be-
sondern Geschicklichkeit und Erfahrung ge-
langen.

c) Von dem Charmadas.) Insgemein Carnea-
des. S. bey §. 45.

langen. Hat aber einer diese Sachen gelernet, ohne welche er auch die geringste Rechtssache nicht gehörig führen kann, so möchte ich wissen, wie viel ihm noch von den höhern Wissenschaften fehlete? Wenn, nach deinen Gedanken, zu einem Redner nichts gehört, als daß er ordentlich, schön und reichlich zu reden wisse; so sage mir doch, wie er ohne diejenige Wissenschaft dazu gelangen könne, welche ihr ihm verschliesset? Wo will eine schöne Rede herkommen, wenn dem Redner die Sache, wovon er reden soll,
49. nicht vollkommen bekannt ist. Wenn also der berühmte Naturlehrer **Demokrit**, wie gesagt wird, und wie ich gern glaube, schön geredet hat: so gehörte der Inhalt dem Naturlehrer zu, die Schönheit aber der Worte muß nothwendig dem Redner zugeschrieben werden. Weiter, wenn **Plato** von solchen Sachen, die von bürgerlichen Händeln weit entfernet sind, mit einer göttlichen Beredsamkeit geschrieben hat, wie ich gern zugebe: wenn **Aristoteles**, wenn **Theophrast**, wenn **Carneades** die Materien, wovon sie handeln, beredt, anmuthig und zierlich ausführen; so mögen die Sachen selbst immer zu andern Wissenschaften gehören: ihre Schreibart ist doch ein Werk der Kunst, von welcher wir itzo reden, und deren Grenzen wir unter-
50. suchen. Wir sehen ja, daß einige, z. E. der scharfsinnige **Chrysipp** von eben diesen Materien

terien ganz mager und trocken schreiben, und dennoch ihrer Pflicht, als Philosophen, Genüge thun, weil sie in der Beredsamkeit, als einer fremden Kunst, ungeübt gewesen. Worin 12 Cap.
besteht also der Unterschied? oder wie willst du den reichen und überfliessenden Vortrag der erstern von der Trockenheit dieser letztern unterscheiden, denen es an einer solchen Mannichfaltigkeit und Zierlichkeit der Worte fehlet? Der einzige Unterschied ist d) dieser, daß die,

d) Der einzige Unterschied ist.) Ein Französischer Schriftsteller hat diese Stelle getadelt, und daraus beweisen wollen, daß die Alten in dem Irrthume gestanden, daß keine wahre Beredsamkeit ohne Zierrathen seyn könne: welcher falsche Begriff von der Beredsamkeit, wie er fortfähret, oft die Ursache ihrer Verderbniß geworden wäre. Aber der Satz dieses Verfassers ist falsch, und die Erklärung, worauf er ihn gründet, ist unrichtig. Cicero redet nicht von der wahren Beredsamkeit, in Absicht auf die falsche: sondern von einem beredten Vortrage, im Gegensatze eines magern und trockenen. Jener ist zierlich, anmuthig, lebhaft und geschmückt: das macht, weil der Urheber desselben ein Redner ist. — Was ist hierin falsches oder tadelhaftes? Daß aber die Alten die Zierrathen, oder den Schmuck, zu keiner nothwendigen Eigenschaft der Beredsamkeit überhaupt gemacht haben, das hätte der B. aus solchen Stellen lernen können, wo sie die niedrige Beredsamkeit (tenue, submissum, subtile orationis genus) beschreiben, welche man schon zu Ciceros Zeiten, wiewol fälschlich, die Attische nannte: Submissus est

(orator

die, welche schön schreiben; noch etwas eigenes zu ihrer Materie bringen, nemlich die abgemes-

(orator Atticus) et humilis, consuetudinem imitans, *ab indisertis re plus quam opinione differens.* Itaque eum qui audiunt, quamuis ipsi infantes sint, tamen illo modo confidunt se posse dicere. Nam orationis subtilitas imitabilis illa quidem videtur esse existimanti, sed nihil est experienti minus. Diesem Redner, welchem Cicero hier so viel Hochachtung erweiset, entzieht er allen Schmuck. Tum remouebitur omnis insignis ornatus, quasi margaritarum; ne calamistri quidem adhibentur. Fucati vero medicamenta candoris et ruboris omnia repellentur. Dies sind die Zierrathen, vor welchen sich der Französische B. fürchtet, und welche die Beredsamkeit bisweilen verderbet haben. Elegantia modo, et munditia remanebit. Denn diese lassen sich von der Beredsamkeit schlechterdings nicht trennen, und haben ihr niemals geschadet. Sie sind auch daher keine Zierrathen, so wenig, als eine weisse und reine Haut ein Stück des weiblichen Putzes ist, ob sie gleich allen Putz übertrift. Diese Zierlichkeit und Reinigkeit unterscheidet einen beredten Mann schon von einem unberedten: und wer sie seinem Vortrage mittheilet, der ist ein Redner. Aber sie ist es nicht allein. Mancher Redner weiß seinem Vortrage noch mehr Vorzüge zu geben, und sich noch weiter über die trocknen und unberedten Sprecher zu erheben. Da also Cicero hier den Unterschied unter den angenehmen und trocknen Lehrern verschiedener Wissenschaften angeben will: so sagt er, es sey kein andrer, als die Beredsamkeit; aber nicht eben allein die niedrige, sondern

auch

gemessene und geschmückte Schreibart, welche die Kunst gefeilet, und ausgeputzet hat. Gesetzt aber, es fehlte dem Urheber einer solchen Rede an der gründlichen Erkenntniß und Einsicht in die Sache, so wird er entweder gar nichts davon sagen können, oder mit seinem Geschwätze bey allen Zuhörern lächerlich werden. Denn was ist unsinniger, als 51.
der leere Schall auch der besten und zierlichsten Wörter, ohne Verstand und Wissenschaft. Man nehme aus jedweder Kunst eine Materie, welche man will, so wird ein Redner, wenn er sich vorher davon, wie von der Sache seines Clienten, belehren lassen, viel besser und zierlicher davon sprechen, als ihr Erfinder selbst, oder als der, welcher ihn unterrichtet hat. Wer also behaupten 52.
wollte, daß es gewisse Gedanken und Materien, und eine durch die Schranken der Gerichte gleichsam begrenzte Wissenschaft gewisser Dinge gäbe: dem würde ich zwar einräumen, daß solche in unsern Reden öfter

auch die höhern Arten. Da nun solche nicht ohne Schmuck und Zierrathen sind, so mußten diese allerdings mit in seine Beschreibung kommen Wer eine logicalische Schulerklärung von der Beredsamkeit suchet, wie der B., der kann die Zierrathen herauslassen, wer sie aber in ihrem Umfange beschreibet, der darf es nicht thun. S. die Bibliothek der schönen Wissensch. und freyen K. S. 349. des 2 Band.

(Uebers. v. Cicero Redn.)

ter vorkämen, aber er würde mir auch zugestehen müssen, daß unter eben diesen Materien viele wären, welche die gemeinen Lehrer der Redekunst weder verstehen, noch lehren
53. können. Denn wer weiß nicht, daß sich ein Redner in seiner größten Stärke zeige, wenn er die menschlichen Gemüther zum Zorne, oder zum Hasse, oder zum Mitleiden beweget, oder auch eben diese Leidenschaften bey ihnen in Sanftmuth und Barmherzigkeit verwandelt. Ist er nun nicht mit der menschlichen Natur, und mit allen Triebfedern unsers Herzens, ingleichen mit allen Ursachen, wodurch das Gemüth theils aufgebracht, theils besänftiget wird, vollkommen bekannt, so wird er die Absicht seiner Rede gewiß nim-
54. mer erlangen. Diese ganze Materie gehört aber in die Philosophie, welches kein Redner leugnen wird: vielmehr wird er dem Philosophen diese Erkenntniß an sich selbst gern zugestehen, und ihn darin so viel arbeiten lassen, als er will, wenn ihm nur der Gebrauch derselben frey bleibet, so oft die Absicht seiner Reden solchen erfordert. Denn ein starker, geschmückter, und den menschlichen Empfindungen gemässer Vortrag ist das rechte Ei-
13 Cap. genthum eines Redners. Ich weiß wohl,
55. daß Aristoteles und Theophrast hievon geschrieben haben: aber bedenke einmal, werthester Scävola, ob das nicht meine Meynung bestätige? Denn was der Redner mit

ihnen

ihnen gemein hat, das entlehne ich nicht von ihnen: was sie aber von diesen Sachen sagen, das gehört, nach ihrem eignen Geständnisse, den Rednern zu. Wie sie daher ihre andern Bücher, ein jedes von seiner Wissenschaft, benennen: also werden diese von ihnen selbst Rhetorische betitelt. Wenn 56.
ein Redner von dem Wesen der Götter, und von ihrer Verehrung, wenn er von der Eintracht, von der Freundschaft, von dem natürlichen, bürgerlichen, und Völkerrechte, von der Billigkeit, Mäßigkeit, Großmuth, und überhaupt von allen Tugenden etwas sagen muß; meynest du, daß alsdenn alle philosophische Schulen und Lehrsäle schreyen dürfen, dieses alles sey ihr Eigenthum, und gehe den Redner nichts an? Gesetzt, ich räumte 57.
den Philosophen ein, in ihren Winkeln, vor langer Weile, von diesen Sachen zu disputiren: so würde ich doch dem Redner dieses zusprechen und vorbehalten e), daß er eben diese Materien, worüber jene in magern und kraftlosen Disputationen mit einander streiten, mit gehörigem Nachdrucke, und mit aller möglichen Anmuth abhandelte. Dieses behauptete ich damals zu Athen wider die Philosophen selbst weitläuftig. Denn ich hatte keinen Frieden vor unserm jetzigen Ae-

e) Zusprechen und vorbehalten.) Lat. tribuam et dabo; quasi Praetor loquitur. Ernesti

dilis Curulis f), Marcus Marcellus, welcher unsrer Unterredung unfehlbar beywohnen würde, wenn ihn nicht eben itzo die Schauspiele beschäftigten, wie er denn schon damals, obgleich noch sehr jung, ein ungemeiner Liebhaber dieser Wissenschaften war.

58. Was die Verfassung guter Gesetze, den Krieg, den Frieden, die Bundesgenossen, die Zölle, die Rechte der Bürger, nach dem Unterschiede des Standes und Alters betrift, so mögen die Griechen immerhin sagen, daß sich Lykurg und Solon (welche man doch mit eben so guten Fug unter die Beredten rechnen kann) auf alle diese Sachen besser, als die vollkommensten und zierlichsten Redner, Hyperides und Demosthenes, verstanden haben: oder sie mögen auch die Verfasser unsrer zwölf Tafeln, die gewiß staatskluge Männer gewesen, in dieser Art dem Servius Galba, und deinem Schwiegervater, Cajus Lälius, weit vorziehen, welche ihrer Beredsamkeit wegen so berühmt gewesen sind.

59. Denn ich werde nimmer leugnen, daß sich einer gewisse Künste, worauf er seinen ganzen Fleiß wendet, gleichsam eigen machen könne: sondern ich behaupte nur, daß der allererst

f) Aedilis Curulis.) Ein hohes obrigkeitliches Amt in Rom, welchem die Sorge für die Policey oblag, wozu auch die Anordnung und Aufsicht der öffentlichen Schauspiele gehörte, die sie zum Theil auf ihre Kosten hielten. Die Bücher von den Römischen Alterthümern geben mehr Nachricht von ihnen.

allererst den Namen eines allgemeinen und vollkommenen Redners verdiene, welcher mit Geist und Anmuth von jedweder Sache zu sprechen weiß. Denn auch in solchen Fällen, 14 Cap.
die nach jedermanns Geständnisse unmittelbar zu dem Geschäfte des Redners gehören, kömmt oft etwas vor, das gar nicht aus der gemeinen gerichtlichen Erfahrung, die ihr für die ganze Wissenschaft des Redners haltet, sondern bald aus dieser, bald aus jener schweren Kunst herzuleiten, und gleichsam zu entlehnen ist. Ich möchte wissen, ob einer 60.
einen Feldherrn anklagen, oder vertheidigen könnte, wenn er in der Kriegeskunst ganz unerfahren wäre, und nichts von der Lage und Beschaffenheit der Länder und Seen verstünde? Ob man vor dem Volke von der Einführung, oder Verwerfung neuer Verordnungen, ob man in dem Senate von allen Angelegenheiten des Staates, ohne die größte Klugheit und Einsicht in unsere Reichsverfassung, reden könnte? Ob es möglich wäre, seine Rede auf die Empfindungen aller Gemüther, und auf alle Bewegungen, die man entweder anfeuren, oder dämpfen will, zu richten, (denn dies ist doch das eigentliche Gebiet des Redners) ohne die genaueste Untersuchung aller Lehrsätze, welche die Weltweisen von der Natur, und den Sitten der Menschen vortragen? Vielleicht kömmt dir 61.
das, was ich nun sagen will, noch seltsamer

vor, ich scheue mich aber doch nicht, meine Gedanken frey zu eröfnen. Die Naturlehre, welche du eben erwähntest, desgleichen die Mathematik, und was du noch sonst für Wissenschaften anführtest, die haben alle ihre eigenen Lehrer, welche daraus ihr Hauptwerk machen. Wenn aber jemand dieselben auf eine beredte Art vortragen wollte, so müßte er nothwendig zu der Redekunst seine Zuflucht nehmen. 62. Denn wer lieset, daß der berühmte Baumeister Philo, welcher das Athenienfische Zeughaus aufgeführet hat, dem Volke in einer vortreflichen Rede von seinem Werke Rechenschaft gegeben, wird der wol glauben, Philo habe diese Wohlredenheit als ein Baumeister, und nicht als ein Redner besessen? Wenn unser Marcus Antonius, zur Vertheidigung des Hermodor, von dem Schifbaue zu reden gehabt hätte, so würde ihm sein Client die Sache erst haben erklären müssen, und dann hätte er von einer fremden Kunst die schönste und beredteste Rede gehalten. Eben so, wenn mein Freund und Arzt, Asclepiades, alle andre Aerzte seiner Zeit an Beredsamkeit übertraf, so kam das nicht von seiner Arzeneykunst, sondern von seiner Beredsamkeit her. 63. Was daher Socrates zu sagen pflegte, daß ein jeder in dem, was er verstünde, beredt genug sey, das hat zwar einen ziemlichen Schein, aber der Wahrheit ist es nicht gemäß.

mäß. Dieses ist richtiger: daß einer weder in dem, was er nicht verstehet, beredt seyn, noch auch, bey der besten Einsicht in die Sache, das, was er verstehet, beredt vortragen kann, wenn ihm die Einrichtung und Auszierung einer Rede unbekannt ist.

Wenn ich also den Redner vollkommen 15 Cap.
und eigentlich beschreiben soll, so wird der 64.
allererst dieses ehrenvollen Namens würdig
seyn, welcher von jeder vorfallenden Sache
klug, ordentlich, schön und aus freyem Gedächtnisse, nicht ohne anständige Gebehrden
und Bewegungen, reden kann. Wem die 65.
Worte, **von jeder Sache**, gar zu unbestimmt
vorkommen, der mag sie nach seinem Belieben einschränken und beschneiden: nur das
lasse ich mir nicht nehmen, daß ein Redner,
wenn er auch von allen andern Künsten und
Wissenschaften nichts wüßte, und sonst nichts
gelernet hätte, als was zum Processe, und
wie man insgemein sagt, zum gerichtlichen
Schlendrian gehöret, dennoch bey Gelegenheit, von einer jeden Sache, nach nöthiger
Erkundigung, bey einem darin erfahrnen Manne, viel besser zu reden wisse, als diejenigen,
welche aus solcher Wissenschaft ihr Hauptwerk machen. Wenn z. E. unser **Sulpici-** 66.
us von der Kriegeskunst reden sollte, so würde er meinen Schwager **Cajus Marius**
zu Rathe ziehen, und, sobald er die Sache
gefasset, würde er sie so geschickt wieder vor-

zutragen wissen, daß vielleicht Marius selbst glauben müßte, der Redner verstünde sie besser, als er selber. Schlüge die Sache in das bürgerliche Recht ein, so würde er sie mit dir, werther Scävola, überlegen, und so groß auch, bekanntermassen, deine Klugheit und Erfahrung hierin ist, so würde er doch mit grösserer Kunst, als du, von demjenigen sprechen, was er eben erst von dir ge-
67. lernet hätte. Müßte er von der Natur, von den Fehlern der Menschen, von den Begierden, und deren Mäßigung, von der Enthaltung, von der Traurigkeit, vom Tode handeln: so würde er es vielleicht für nöthig erachten, sich von diesen Materien, welche doch ein Redner ebenfalls verstehen soll, bey dem Sextus Pompejus g) Raths zu erholen, welcher in der Philosophie eine so grosse Stärke besitzet. Kurz, er würde von allen Dingen, die er sich vorher selbst hätte erklären lassen, weit schöner reden, als der, wel-
68. cher ihn solche gelehret hätte. Doch, wenn er meinem Rathe folgen will, wird er von den drey Haupttheilen der Philosophie die beyden ersten, nemlich die Dunkelheit der Naturlehre h), und die Spitzfindigkeit der Dispu-

g) Sextus Pompejus.) Seiner wird auch im 3 B. 21 Cap. als eines gelehrten, aber nicht beredten Mannes gedacht.

h) Der Naturlehre.) Vielleicht besser: die Geheim-

Disputirkunst, unsrer Trägheit zu gefallen, lieber andern überlassen, und den dritten, nemlich die Lebens- und Sittenlehre, desto eifriger treiben, als welcher allezeit zur Redekunst gehöret hat, und ohne welchen kein Redner in irgend einem Stücke sich hervorthun kann.

69. Diesen muß ein Redner aus dem Grunde studiren: die andern kann er, wenn er auch darin unerfahren wäre, dennoch im Falle der Noth, durch seine Beredsamkeit ausschmükken, wenn er darauf kömmt, und sich vorher davon unterrichten lassen. Denn wenn 16 Cap. Aratus i), wie alle Gelehrte wissen, nichts von der Sternkunst verstanden, und doch den Himmel und die Gestirne in den besten und schönsten Versen beschrieben hat: wenn Nicander von Colophon k) sich niemals mit dem Ackerbau beschäftiget, und blos als ein Poet, ohne alle Erfahrung, so schön von der Landwirthschaft geschrieben hat: warum

Geheimnisse der Natur: wenigstens kömmt dieses dem Lateinischen, naturae obscuritatem, noch etwas näher.

i) Aratus.) Dieses Werk ist noch übrig, wie auch ein groß Stück einer Lateinischen poetischen Uebersetzung desselben von unserm Cicero. S. Herrn Prof. Hambergers zuverläß. Nachrichten. 1 Th. S. 334.

k) Nicander von Colophon.) Es sind noch einige Schriften von ihm übrig, aber nicht die, von welchen hier die Rede ist. S. ebendas. S. 398.

sollte nicht auch ein Redner solche Materien mit aller möglichen Beredsamkeit abhandeln können, welche er zum Behuf einer gewissen
70. Sache auf kurze Zeit erlernet hätte? Denn der Dichter und der Redner sind sehr nahe mit einander verwandt, nur daß jener etwas genauer an das Sylbenmaaß gebunden ist, dagegen er desto grössere Freyheit im Ausdrucke hat: sonst haben sie viele Schönheiten mit einander gemein, und kommen einander beynahe ganz gleich: wenigstens darin, daß sie sich beyde ihre Rechte nicht einschränken, sondern ihrem Witze und ihrer
71. Beredsamkeit freyen Lauf lassen. Warum sagtest du aber vorhin, werthester Scävola, daß du es anderswo, als hier in meinem Gebiete, nicht leiden würdest, wenn ich behauptete, ein Redner müßte von allen Sachen reden können, und in allen freyen Künsten vollkommen geübt seyn? Ich wollte solches wahrhaftig nicht sagen, wenn ich mich für denjenigen hielte, den ich zu bilden suche.
72. Allein darin muß ich dem Cajus Lucilius Recht geben, welcher zwar einigermassen dein Feind war, und deswegen auch meine Freundschaft niemals so, als er wünschte, erlanget hat, aber sonst viel Gelehrsamkeit und Witz besaß. Dieser sagte einmal: Das ist meine Meynung: daß niemand für einen Redner zu halten sey, als wessen Verstand durch alle einem Freygebornen anständige

Künste wohl bearbeitet ist. Denn wenn er solche gleich nicht überall anbringen kann, so fällt es doch bald in die Augen, und ist leicht zu merken, ob er darin unwissend ist, oder nicht. Wie ein paar Ballspieler itzo bey ihrem 73.
Spiele eigentlich der Fecht- und Ringekunst nicht bedürfen; aber durch ihre Bewegungen leicht verrathen, ob sie die Ringschule 1) besuchet haben: oder wie einer, der etwas formet, bald merken läßt, ob er die Mahlerey verstehet, wenn er gleich itzo nicht mahlet: eben so höret man es in allen Reden vor Gerichte, in den Versammlungen des Volkes, und in dem Senate gar leicht, wenn schon die Materien nicht eigentlich in die freyen Künste einschlagen, ob ein Redner seine Beredsamkeit nur den gewöhnlichen Uebungen zu danken habe, oder ob er sie mit einer gründlichen Erkenntniß aller schönen Wissenschaften unterstütze.

Scävola erwiederte hierauf lächelnd: Ich 17 Cap.
mag es mit dir nicht aufnehmen, lieber Crassus. Denn in der Rede, die du mir eben 74.
entgegen gesetzet hast, war schon ein solcher Kunstgriff angebracht, daß du mir zwar anfänglich einräumetest, alle von mir angeführte Stücke gehörten nicht zu der Wissenschaft

eines

1) Die Ringschule.) Palaestra: so hiessen die Oerter, wo man nicht allein das Ringen, sondern auch andre Leibesübungen trieb.

eines Redners, hernach aber, ich weiß nicht wie, alles wieder umdrehetest, und ihm solche,
75. als sein Eigenthum, beylegtest. Als ich Prätor war, und nach Rhodus kam, wo ich mich mit dem größten Meister in dieser Kunst, Apollonius, von demjenigen unterredete, was ich vom Panätius gelernet hatte: spottete er nach seiner Gewohnheit über die Philosophie, und sprach ganz verächtlich davon, wiewol das, was er vorbrachte, weniger gründlich, als lustig war. Hingegen du hast in deiner ganzen Rede keine einzige Wissenschaft verkleinert, sondern sie dem Redner alle zu Begleitern und Dienerinnen gegeben.
76. Hätte Ein Mann solche sämmtlich gefasset, und verbände mit einer so grossen Gelehrsamkeit noch die Gabe der schönsten Beredsamkeit, so müßte ich nothwendig sagen, daß der ein ganz vortreflicher Mann wäre, und die größte Bewunderung verdiente. Wenn es aber einen solchen Mann gäbe, oder jemals gegeben hätte, oder auch geben könnte: so wäre derselbe wahrhaftig kein andrer, als du selbst, neben welchem, nach meinem und aller Welt Urtheile, schwerlich ein andrer Redner noch einiges Lob behalten kann: welches Geständniß mir diese werthen Freun-
77. de vergeben werden. Da dir aber für deine Person nichts von allem abgehet, was entweder vor Gericht, oder in Staatsangelegenheiten vorkommen kann: und du besitzest

doch

doch noch nicht alle Wissenschaft, die du deinem Redner beylegest: so sehen wir ja, daß du demselben mehr zutheilest, als die Nothdurft und die Sache verstatten.

Vergiß doch nicht, antwortete Crassus, 78.
daß ich nicht von meiner, sondern von des Redners Gelehrsamkeit spreche. Denn was sollte ich wissen, oder gelernet haben, der ich eher in die Geschäfte eingeflochten worden, als ich Zeit gehabt, etwas zu lernen, der ich mich vor Gericht, in meinen Ehrenämtern, in der Verwaltung des gemeinen Wesens, und in den Angelegenheiten meiner Freunde eher habe verzehren müssen, als ich an solche wichtige Sachen auch nur habe denken können? Urtheilest du nun itzo schon 79.
so vortheilhaft von mir, da mir es, bey der natürlichen Fähigkeit, so du mir beylegest, doch gewiß an Unterrichte, an Zeit, ja, ich muß sagen, auch an gehörigem Eifer in den Wissenschaften gefehlet hat: was würdest du denn sagen, wenn zu einer wol noch bessern Fähigkeit alles, was mir abgehet, hinzu käme? Wie groß und bewundernswürdig würde nicht ein solcher Redner seyn?

Hier fieng Antonius an: Ich gebe dir 18 Cap.
Beyfall, Crassus, in allem, was du gesaget 80.
hast: und bin versichert, daß derjenige viel reicher an Worten und Gedanken seyn würde, welcher alle Künste und Wissenschaften in ihrem ganzen Umfange begriffen hätte.

Aber

81. Aber erstlich ist solches sehr schwer, zumal bey unsrer Lebensart, und bey unsern Geschäften: hernach wäre zu besorgen, daß wir uns dadurch von derjenigen Uebung und Art der Beredsamkeit entferneten, welche das Volk und die Gerichte erfordern. Denn die Männer, die du vorhin anführtest, die so schön und erhaben von der Natur, und von der menschlichen Pflicht zu reden wissen, haben, deucht mir, eine ganz andre Art der Beredsamkeit. Ihre Worte sind schön und gleißend, aber mehr künstlich, und für die Schulen m), als für unsre vermischte Versammlungen des Volkes und der Gerichts-
82. stätte. Denn ob ich gleich die Griechische Sprache erst spät, und mit keinem besondern Eifer gelernet habe: so bin ich doch damals, da ich als Proconsul nach Cilicien gieng, und zu Athen durch widrigen Wind eine Zeitlang aufgehalten wurde, daselbst täglich mit den gelehrtesten Leuten umgegangen, und zwar meistentheils mit eben denselben, die du vorhin genannt hast. Da diese, ich weiß nicht wie, erfahren hatten, daß ich nebst dir

m) Künstlich und für die Schulen.) Lat. sed palaestrae magis atque olei. Er vergleicht die Redner mit den Ringern: diese schmieren sich mit Oel, wovon sie gleissend werden: aber dies Gleissen kömmt nicht von ihrer gesunden, starken, blut- und saftreichen Natur, sondern ist durch Kunst hervorgebracht.

dir die wichtigsten Gerichtshändel zu führen pflegte: so nahm ein jeder Gelegenheit, nach seiner Einsicht von der Pflicht und den Eigenschaften eines Redners mit mir zu sprechen. Einige, worunter oben erwähnter Mnesarch 83.
war, wollten behaupten, unsre sogenannten Redner wären nichts anders, als eine Art Lohnarbeiter, mit einer fertigen und geübten Zunge: ein rechter Redner hingegen könne keiner heissen, als ein Weiser. Die Beredsamkeit selbst, die in der Wissenschaft wohl zu reden bestünde, wäre eine Tugend: und wer Eine Tugend hätte, der hätte sie alle, und sie wären alle unter einander gleich: also wer beredt wäre, der hätte alle Tugenden, und wäre folglich ein Weiser. Dieser Beweis war viel zu spitzfindig und kahl, und gar nicht nach meinem Geschmacke. Charmadas n) handelte viel weitläuftiger von eben dieser Materie, nicht in der Absicht, seine eigne Meynung zu sagen, (denn du weist, daß es die erbliche Gewohnheit der Akademie ist, im Disputiren einem jeden nur immer das Widerspiel zu halten) indessen führete er doch damals hauptsächlich dieses aus, daß die sogenannten Rhetorn, welche Regeln der Beredsamkeit gäben, überall nichts verstünden: 84.

und

n) Charmadas.) So lese ich auch hier mit Pearce, aus den beym 11 Cap angeführten Ursachen. Andre Ausgaben haben Carneades.

und daß niemand zu einer Fertigkeit, wohl zu reden, gelangen könnte, als wer die Philosophen fleißig gehöret hätte.

19 Cap. 85. Wider diese Meynungen setzten sich andre beredte Männer aus Athen selbst, welche Ehrenämter verwaltet, und viel vor Gerichte zu thun hatten: unter andern Menedemus, mein damaliger Wirth, welcher vor einiger Zeit auch hier zu Rom gewesen. Wie derselbe erwähnte, daß es eine gewisse Klugheit, einen Staat einzurichten und zu regieren, gäbe: so war diese Rede eines Mannes von so weitläuftiger und grosser Gelehrsamkeit, dem andern, von so fertiger Zunge, eine gute Gelegenheit, das Wort zu nehmen. Denn er zeigte, daß eben diese Staatsklugheit, nach allen Stücken, aus der Philosophie hergeholet würde: wie denn in den rhetorischen Büchern überall nichts, weder von dem öffentlichen Gottesdienste eines Volks, noch von der Erziehung der Jugend, noch von der Gerechtigkeit, noch von der Standhaftigkeit, noch von der Bezwingung der Begierden, noch von der Mäßigung im Glück und Unglück, noch von andern dergleichen Dingen vorkäme, ohne die ein Staat entweder gar nicht bestehen, oder doch 86. nicht gesittet heissen könnte. Wenn aber die Rhetorn so viel wichtige Materien zu ihrer Wissenschaft rechneten, so fragte er, warum ihre Bücher mit lauter Regeln der Eingänge,

des

des Beschlusses, und solchen Grillen mehr (denn das waren seine Worte) angefüllet wären: da hingegen von der Kunst, Städte anzurichten und Gesetze zu verfassen, von Recht und Gerechtigkeit, von Treu und Glauben, von Bezwingung der Begierden, von Verbesserung der Sitten, in allen ihren Schriften kein Wort zu finden wäre. Ihre 87.
Regeln verächtlich zu machen, bewies er, sie wüßten nicht allein nichts von der Klugheit, der sie sich anmasseten, sondern sie verstünden nicht einmal die Redekunst, welche sie doch lehren wollten. Denn er glaubte, das Hauptwerk bey einem Redner wäre dieses, daß seine Zuhörer ihn für den Mann hielten, für welchen er angesehen seyn wollte. Dies erlangte er durch einen würdigen Lebenswandel, wozu die Lehrer der Rhetorik wieder keine Anweisung gäben: ferner dadurch, daß die Gemüther der Zuhörer gerade an der Stelle gerühret würden, wo es der Redner wünschete: welches abermal unmöglich wäre, wenn er nicht verstünde, auf wie vielerley Weise, durch was für Vorstellungen, und mit was für Worten das Herz bald auf diese, bald auf jene Seite gelenket würde. Alle diese Geheimnisse wären tief in der innersten Philosophie versteckt, wovon solche Leute nicht einmal die äusserste Schale berühret hätten.

(Uebers. v. Cicero Redn.)

Bayerisc
Staatsbibli
Münche

88. Menedem bemühete sich, mehr mit Beyspielen, als mit Gründen diese Gedanken zu widerlegen. Er sagte viele schöne Stellen aus Demosthenes Reden auswendig her, und bewies damit, daß dieser Redner die Kunst, die Gemüther der Richter und des Volkes nach Gefallen zu bewegen, ganz wohl verstanden hätte, wodurch dasjenige hinfiele, was Charmadas behauptete, daß man diese Geschicklichkeit ohne die Philosophie nicht erlangen könnte.

20 Cap. 89. Dieser antwortete: Er leugne nicht, daß bey dem Demosthenes die größte Klugheit mit der größten Beredsamkeit verbunden gewesen: allein er möge solches seinem eignen Verstande, oder dem Plato zu danken gehabt haben, welchen er, wie bekannt, fleißig gehöret hätte: so wäre itzt nicht die Frage, was Demosthenes verstanden hätte, sondern worin der Unterricht der heutigen Meister bestünde. 90. Oft gieng er so weit, daß er gar zu behaupten schien, es gebe keine Redekunst. Er bewies solches erstlich mit Gründen: weil es uns angeboren sey, die, welche wir um etwas bäten, liebzukosen, und ihnen zu schmeicheln, unsre Feinde hingegen mit Drohworten zu schrecken: ferner eine Begebenheit zu erzählen, die Sache, die wir behaupten, zu beweisen, die Einwendungen dagegen zu widerlegen, und zuletzt mit Bitten um Verschonung, oder mit Klagen zu beschliessen.

Dies

Dies wäre ja aber alles, was ein Redner zu thun hätte. Der Umgang und die Uebung schärfte den Verstand und die Einsicht, und beförderte die Leichtigkeit des Ausdruckes. Darauf bestärkte er diese Beweise mit einer Menge von Beyspielen. Erst zeigete er ganz 91.
ausführlich, daß kein einziger Schriftsteller in dieser Kunst, von dem Corax und Tisias, zwey sehr unbekannten Leuten an zu rechnen, welche die ersten Erfinder derselben gewesen wären, auch nur eine mittelmäßige Beredsamkeit besessen hätte: dagegen nannte er eine unsägliche Menge der beredtesten Männer, welche diese Regeln weder gelernet, noch zu lernen verlangt hätten; worunter er, ich weiß nicht ob spöttisch, oder im Ernst, und von Hörensagen, auch mich mit rechnete, der ich diese Grillen nie gelernet hätte, und doch, wie er sagte, ein starker Redner wäre. Wie ich ihm das eine leicht zugab, daß ich nemlich nichts wüßte: also mußte ich bey dem andern glauben, daß er entweder meiner spotten wollen, oder unrecht berichtet wäre. Weiter sagte er, daß nichts eine Kunst heissen 92.
könnte, als wo gewisse, völlig ausgemachte und untrügliche Gründe wären, die alle auf Einen Zweck unfehlbar abzieleten. Nun wäre aber alles, wovon die Redner handelten, zweifelhaft und ungewiß; indem weder sie selbst von dem, was sie sagten, fest versichert wären, noch die Zuhörer recht davon über-

zeugt, sondern nur auf eine kurze Zeit dunkel, wo nicht gar fälschlich davon überredet
93. werden sollten. Mit einem Worte: er überzeugte mich damals völlig, daß es keine Regeln der Beredsamkeit gäbe, und daß keiner, als wer die Lehren der Philosophie bey den gelehrtesten Männern gefasset hätte, recht geschickt und beredt reden könnte. Am Ende seiner Abhandlung legte Charmadas deiner Beredsamkeit, Crassus, grosse Lobsprüche bey, und bezeugte, daß er an mir einen sehr gefälligen Zuhörer, an dir aber einen schar-
21 Cap. fen Gegner gefunden hätte. Uebrigens bin
94. ich durch diese Meynung verleitet worden, in einer kleinen Schrift, welche ohne mein Wissen und Willen herausgekommen, und in vieler Händen ist, die Worte mit einfliessen zu lassen, daß ich zwar verschiedene beredte Leute, aber noch keinen Redner gekannt hätte. Denn ich hielt den für beredt, welcher vor mittelmäßigen Zuhörern, von bekannten Dingen, ziemlich geschickt und ordentlich zu reden wüßte: unter einem Redner aber verstund ich denjenigen, welcher eine jede Sache, die er vor sich nimmt, so prächtig auszuschmücken vermag, daß sein Vortrag eine allgemeine Bewunderung erwecket: und der alle Wissenschaften, die mit der Beredsamkeit in einiger Verbindung stehen, mit seinem Verstande durchdrungen, und mit seinem Gedächtnisse gefasset hat. Ist

dieses

dieses gleich bey uns schwerer, die wir uns mit Ehrenstellen und Gerichtshändeln beladen, ehe wir recht anfangen zu studiren, so ists doch nichts unmögliches. Denn wenn ich 95.
die vortreflichen Köpfe unserer Landesleute bedenke, so darf ich sicher vermuthen, und hoffe es allerdings, daß noch einst ein Geist aufstehen werde, der mehr Eifer in den Wissenschaften, mehr Musse und Gelegenheit zu einem reifern Studiren besitzet, als wir, und der durch eine grössere Arbeitsamkeit und Fleiß, durch einen längern Umgang mit gelehrten Männern, durch ämsigeres Lesen und Schreiben endlich ein solcher Redner werden kann, als wir itzt suchen; der nicht allein beredt, sondern auch vollkommen heissen kann: wiewol ich gänzlich dafür halte, daß Crassus entweder der Mann wirklich sey, oder wenn ihm ja künftig einer an grossen Gaben gleichen, und mehr als er gehöret, gelesen und geschrieben haben sollte, daß doch derselbe ihn nur in wenig Stücken übertreffen werde o).

Hier fieng Sulpicius an: Es ist etwas 96.
unverhoftes, aber höchst erwünschtes für mich und den Cotta, theurer Crassus, daß

o) Uebertreffen werde) Ein jeder Leser wird gestehen, daß sich Cicero hier selbst vortreflich beschrieben habe, wenn er auch dabey nicht an sich sollte gedacht haben, wie doch mehr als wahrscheinlich ist.

ihr mit einander auf diese Materie gekommen seyd. Als wir hieher giengen, stellten wir uns vor, daß wir vergnügt genug seyn würden, wenn wir aus euren Unterredungen von andern Sachen eine und andre merkwürdige Stellen behalten könnten. Daß ihr aber so recht in das Innerste dieser Wissenschaft, Kunst oder Fertigkeit eindringen würdet, das
97. getraueten wir uns kaum zu wünschen. Denn da ich meines Ortes, von meiner Jugend an, euch beyderseits mit ausserordentlicher Hochachtung verehret, insonderheit aber unsern Crassus dermassen geliebet habe, daß ich fast immer um ihn gewesen: so habe ich doch niemals, auch nur Ein Wort von der Beredsamkeit, oder ihren Regeln von ihm heraus locken können: ob ich mir gleich selbst viel Mühe gegeben, auch solches durch den Drusus oft versucht habe. Hingegen muß ich bekennen, daß du, werthester Antonius, meine Lehrbegierde in diesem Stücke nie unbefriediget gelassen, und mir oft gezeiget hast, welcher Vortheile du dich in deinen
98. Reden bedienetest. Da nun itzo von euch beyden, zu dem, was wir gern wissen möchten, ein so schöner Grund geleget ist, und Crassus selber diese Unterredung zuerst veranlasset hat: so versaget uns doch unsre Bitte nicht, sondern entschliesset euch, uns eure Gedanken von der ganzen Beredsamkeit diesmal recht gründlich zu eröfnen. Bin ich so glück-

glücklich, dieses von euch zu erlangen, so werde ich dieser Schule der Beredsamkeit unendlich verbunden seyn, und dieses dein Tusculanisches Landhaus der so hoch belobten Akademie, und dem berühmten Lyceo weit vorziehen.

Crassus antwortete: Laß uns lieber den **Antonius** darum ersuchen, **Sulpicius**, welcher dein Verlangen nicht nur erfüllen kann, sondern solches, wie ich höre, auch schon oft gethan hat. Denn was mich betrift, so hast du eben selber gesagt, daß ich der Gelegenheit hievon zu reden, jederzeit ausgewichen, und dir es, auf dein ernstliches und anhaltendes Bitten schon oft abgeschlagen hätte. Und das habe ich wahrhaftig aus keinem Hochmuthe, oder einiger Unfreundlichkeit gethan, eben so wenig, als aus einigem Mangel der Gefälligkeit für deine so wohlgeordnete und rühmliche Lehrbegierde; zumal da ich erkenne, daß du vor allen andern zur Beredsamkeit geboren und geschickt bist: sondern, in Wahrheit! blos darum, weil ich solcher Untersuchungen ganz ungewohnt, und in allen Stücken der Kunst vollkommen unwissend bin. 22 Cap. 99.

Cotta antwortete: Nachdem wir einmal das erlanget haben, was uns jederzeit das schwereste geschienen, daß du dich auf diese Materie eingelassen, so wären wir gewiß selber Schuld, wenn wir dich eher wieder los 100.

gäben, als bis wir alles, was wir gern wissen wollen, von dir heraus gefraget hätten.

101. Vielleicht meynest du das so, wie die Worte von dem Antritte einer Erbschaft zu lauten pflegen: Da ers weiß und kann p). Worauf Cotta versetzte: Allerdings. Denn was du nicht kannst, oder weißt, sollte das wol einer unter uns zu wissen, oder zu können begehren?

Nun wohl, mit dieser Bedingung, daß ich sagen darf, ich könne etwas nicht, das ich nicht kann, und gestehen, daß ich nicht wisse, was ich nicht weiß, gebe ich euch die Frey-

p) Da ers weiß und kann.) Lat. Quibus sciam poteroque. Nichts ist schlimmer zu übersetzen, als Scherzreden, die sich auf Zweydeutigkeiten gründen. Oft ists ganz unmöglich; wie hier. Wer einen im Testamente zum Erben einsetzte, der that es bisweilen mit folgenden Worten: Titius heres esto, cernitoque in diebus sexaginta proximis, QVIBVS SCIERIT POTERITQVE. d. i. Titius soll mein Erbe seyn, und soll sich in den nächsten sechzig Tagen, da ers weiß und kann, dazu entschliessen. Diese Entschliessung (und die dazu gesetzte Zeit) hieß cretio, und geschahe ebenfalls mit einer gewissen Formel, die hier anzuführen nicht nöthig ist. Dieser Scherz ist also etwas dunkel, und hat wol nur für einen Rechtsgelehrten seine Annehmlichkeit. Das Wörtchen quibus geht in der Rechtsformel auf die sechzig Tage: in dem Scherze des Crassus aber auf die Fragen, so ihm die jungen Männer vorlegen wollten.

Freyheit, mich, nach eurem Gefallen, auszufragen.

Fürs erste, sagte Sulpicius, wären wir 102.
also begierig zu wissen, was du von der Frage hieltest, welche Antonius eben erörtert hat: Obs eine Wissenschaft der Beredsamkeit gebe?

So meynt ihr denn, versetzte Crassus, daß ihr mit mir, wie mit einem müßigen, und schwatzhaften Griechen, welcher sonst gelehrt und geschickt genug seyn kann, umgehen wollt, daß ihr mir da eine solche Schulfrage vorleget, um darüber nach Belieben meine Gedanken zu eröfnen? Wenn hätte ich denn Zeit gehabt, darauf zu denken, oder solche Fragen zu untersuchen? Solltet ihr nicht wissen, daß ich die Unbescheidenheit solcher Leute allezeit verlachet habe, welche sich in ihrem Lehrsale unter einer grossen Versammlung hinsetzen, und jedermann auffordern, ihnen eine Frage aufzugeben? Der 103.
erste, der solches gethan, soll Gorgias von Leontini geheissen haben, welcher wunder gemeynet, was er unternähme, und wie groß er sich machte, wenn er damit zu erkennen gäbe, daß er bereit wäre, von allen Dingen zu reden, wovon einer eine Rede zu hören verlangte. Diesem hat es nachher ein jeder nachgethan, und sie thun es noch itzt, und rühmen sich damit, daß keine Materie so wichtig, so unerwartet, so fremd sey, wo-

von sie nicht alles mögliche zu sagen wüßten.
104. Hätte ich gedacht, daß du, Cotta, oder du Sulpicius, von solchen Sachen etwas hören wolltest, so hätte ich einen Griechischen Gelehrten mitgebracht, der euch mit einer solchen Abhandlung hätte unterhalten sollen: wiewol solches leicht noch geschehen kann. Denn der junge Marcus Piso, welcher sich itzo in dieser Wissenschaft übet, und eine unvergleichliche Fähigkeit besitzet, mir aber sehr gefällig ist, hat einen peripatetischen Philosophen, Namens Staseas, bey sich, den ich sehr wohl kenne, und dem gelehrte Leute das Lob beylegen, daß er in seiner Art schwerlich seines gleichen habe.

23 Cap.
105. Was nennest du uns da für einen Staseas, unterbrach Mucius, oder was geht uns dieser Peripatetiker an? Erfülle du vielmehr selber, mein Crassus, das Verlangen dieser jungen Männer, die sich gewiß nach dem alltäglichen Geschwätze eines unerfahrnen Griechen, und nach seinem auswendig gelernten Schulliede nicht sehnen, sondern die Gedanken des allerweisesten und beredtesten Mannes dieser Zeit zu vernehmen wünschen, welcher nicht in einigen seichten Schriften, sondern in den wichtigsten Staats- und Rechtssachen, in diesem Sitze der Herrschaft der Welt, und des wahrhaftesten Ruhms, als das Haupt der Weisen und Redner pranget, und dessen Spuren sie selber nachzufolgen

folgen entschlossen sind. Ich meines Ortes habe dich zwar jederzeit in der Beredsamkeit für unvergleichlich gehalten, doch habe ich nie geglaubet, daß deine Gefälligkeit ein geringeres Lob verdiente: diese mußt du itzo vorwalten lassen, nicht aber eine Disputation so ernstlich ablehnen, um welche dich zwey junge Männer von so vortreflicher Fähigkeit, mit so vieler Hochachtung ersuchen q). 106.

Ich bin ja von Herzen bereit, ihnen gefällig zu seyn, und es soll mich gar nicht beschweren, ihnen meine Meynung von allem, was sie verlangen, nach meiner Weise, kürzlich zu eröfnen. Damit ich also, auch um deinetwillen, werthester Scävola, dessen Urtheil mir allerdings heilig seyn muß, auf die erste Frage antworte, so halte ich in der That dafür, daß es entweder gar keine, oder 107.

eine

q) Mit so vieler Hochachtung ersuchen.) Diese ganze Rede des Scävola ist gewiß ein Meisterstück. Er bedient sich des Rechtes, welches er als der Schwiegervater des Crassus hat, diesem durch den Sinn zu fahren, und ihm sein ewiges Weigern zu verweisen. Aber mit welcher Weisheit, Liebe, Höflichkeit, Hochachtung und Bewunderung seines Schwiegersohnes, auf den er so stolz ist, weiß er den Ernst seines Verweises zu mäßigen! so, daß Crassus, wie das folgende zeiget, dadurch ganz überrascht und beschämt wird, wie der Leser nicht ohne empfindliches Vergnügen auch ohne mein Erinnern bemerken wird.

eine gar unvollkommne Wissenschaft der Beredsamkeit gebe, und daß die Gelehrten, so darüber streiten, nur in den Worten uneinig sind. Denn, wenn man eine Wissenschaft so erkläret, wie Antonius vorhin that, daß sie aus völlig erwiesenen und ausgemachten Sätzen entstehe, wobey keine Ungewißheit der Meynungen, sondern lauter ungezweifelte Wahrheiten statt finden: so deucht mir, es sey schlechterdings keine Wissenschaft der Beredsamkeit. Denn alle Arten unsrer gerichtlichen Reden sind sehr schwankend, und nach den gemeinen Empfindungen des Volkes eingerichtet. Versteht man aber nichts weiter darunter, als daß diejenigen Vortheile, welche man durch die Erfahrung entdecket hat, von klugen und geschickten Männern beobachtet, angemerket, verfasset, und in gewisse Classen und richtige Abtheilungen gebracht worden (welches freylich ganz wohl hat geschehen können): so sehe ich nicht, warum man sich weigern wollte, obgleich nicht nach jener strengen Erklärung, doch nach der gemeinen Art zu reden, eine Redekunst zuzugeben. Man nenne aber solche, nach Belieben, eine Kunst, oder eine Nachahmung derselben, so ist sie nicht zu verachten: nur muß man wissen, daß zur Beredsamkeit noch andere weit wichtigere Hülfsmittel erfordert werden.

108.

109.

An=

Antonius bezeugte, daß er dem Crassus vollkommen beyträte, weil er die Kunst weder sehr erhübe, als diejenigen thäten, welche die ganze Beredsamkeit auf die Wissenschaft der Regeln gründeten; noch auch gänzlich verwärfe, wie die meisten Philosophen zu thun pflegten. Du würdest dir aber, fuhr er fort, ohne Zweifel diese Herren sehr verbinden, mein Crassus, wenn du dich näher erklären wolltest, welche Hülfsmittel der Beredsamkeit du noch für wichtiger hieltest, als die Regeln der Redekunst. 24 Cap. 110.

Ich will es thun, sprach er, weil ich mich darauf eingelassen habe, aber ich bitte mirs von euch aus, daß ihr diese meine Schwachheit nicht weiter bringet: wiewol ich mich schon vorsehen will, daß ihr mich für keinen solchen Meister, oder Lehrer der Kunst halten sollt, sondern für einen guten Römer, welcher in den Gerichten einige Uebung erlanget hat, und sonst nicht ganz unwissend ist, übrigens aber aus eigener Bewegung sich nimmer dazu anheischig gemacht hätte, wenn er nicht ganz von ungefehr darauf gefallen wäre. 111.

Wenn ich vor diesem, nach der Gewohnheit unsrer Republik, um ein Ehrenamt anhielt, so pflegte ich den Scävola allezeit von mir zu lassen, wenn ich darauf ausgieng. Denn, sagte ich zu ihm, itzt muß ich ungereimt seyn: weil dergleichen schmeichelhafte Anwerbung, ohne ungereimt zu seyn, nicht ge- 112.

hörig

hörig geschehen konnte r). Was soll ich aber itzt sagen, da das Glück diesen Mann, in

r) Nicht = = geschehen konnte.) Dieses zu verstehen, stelle man sich vor, daß ein vornehmer und grosser Mann, welcher wol schon ansehnliche Ehrenämter verwaltet, oder Kriegesheere geführet hat, oder doch von den edelsten Geschlechtern ist, mit einem Knechte, der alle Bürger kennet, hinter sich, dreymal neun Tage (per trinum nundinum) täglich auf den Markt- und andern öffentlichen Plätzen der Stadt umhergehe, jeden schlechten Bürger vom niedrigsten Pöbel freundlich, mit seinem ganzen Namen, und Vornamen nenne, ihn bey der Hand fasse, und drücke, auch wol gar die schmutzige und grobe Faust ergebenst und demüthig küsse, und unter einem vertraulichen Gevatterngespräche mit diesem Kerl, den er drey Wochen hernach nicht über die Achsel ansehen wird, von seinen Verdiensten, von seinem, und seiner lieben Hausfrau und wertheften Familie Wohlbefinden ihn zehnmal seiner Freundschaft und Hochachtung versichere, und wie sehr er sich freuen wollte, wenn er ihm, oder den Seinigen dienen könnte, u. s. w.: am Ende aber ganz beschämt zu erkennen gebe, wie viel ihm an der Beystimmung eines so wichtigen Patrons und Gönners bey der nächsten Consul- oder Quästorenwahl gelegen sey, bey welcher er sich als ein Candidat gemeldet hätte, u. d. gl. Sollte das nicht heissen ungereimt thun, und sollte ein bescheidner und muntrer Mann nicht Ursache gehabt haben, solche Thorheiten, die er nicht Umgang nehmen konnte, lieber ohne Zeugen zu begehen? ob ihn gleich niemand deswegen auslachen durfte, als die schlechten Leute selbst, denen er solchergestalt liebkosete, oder etwa

in dessen Gegenwart ich mich so sehr scheuete, ungereimt zu seyn, zu einem Zeugen meiner Schwachheit gemacht hat? Denn was kann ungereimter seyn, als vom Reden lange Reden zu halten, da die langen Reden, wenn sie nicht die Nothdurft entschuldiget, schon für sich ungereimt sind.

Fahre du nur fort, unterbrach **Mucius.** 113.
Denn diese Verantwortung, welche du befürchtest, will ich auf mich nehmen.

Meine Meynung geht also dahin, daß 25 Cap.
auf die natürlichen Gaben, oder auf den Kopf in der Beredsamkeit das meiste ankomme: daher es denen Lehrern derselben, welche Antonius vorhin anführte, nicht an der Wissenschaft, und den Regeln wohl zu reden, sondern an Naturel gefehlet hat. Denn es gehören gewisse schnelle Bewegungen des Verstandes und des Geistes dazu, grosse Scharfsinnigkeit im Erfinden, ein fruchtbarer Witz zu einer gründlichen s) und geschmückten Ausführung, und ein anhaltendes und getreues Gedächtniß. Gesetzt einer 114.
stünde

wa ein loser Freund, der die hohen Ehrenämter, die so niederträchtig erbettelt werden mußten, verachtete. Uebrigens erholt sich hier Crassus allmählich von seiner Bestürzung, und giebt dem Scävola seine Höflichkeiten zurück

s) Gründlichen.) ad explicandum vberes. Wenn nichts dunkel und zweifelhaft bleibet, so nennt man eine Ausführung mit Recht gründlich.

stünde in dem Irrthume, daß man diese Eigenschaften durch Kunst erlangen könnte (denn es wäre etwas erwünschtes, wenn die Kunst solche Fähigkeiten auch nur zu erwekken und anzufachen, geschweige einzupflanzen und zu schenken vermöchte, da es Gaben der Natur sind) so wird er doch solches nicht von denen sagen, welche unstreitig mit uns geboren werden. Ich meyne die Fertigkeit der Zunge, den Klang der Stimme, die Stärke der Brust, eine gute Bildung, und überhaupt eine vortheilhafte Leibesgestalt. Ich
115. sage nicht, daß die Kunst an diesem allen nichts verbessern könne (denn wie könnte mir unbekannt seyn, daß das Gute durch den Unterricht noch besser werde, und daß sich auch etwas mittelmäßiges gleichsam ausschleifen und zurecht bringen lasse?) Indessen haben doch einige eine so schwere Zunge, oder eine so übel lautende Stimme, oder eine so grobe und bäurische Leibesgestalt und Gebehrden, daß sie schlechterdings ungeschickt sind, Redner zu werden, wenn es ihnen gleich sonst weder an Naturel, noch an Wissenschaft mangelte. Hingegen sind andere in eben diesen Stücken so geschickt, und mit allen natürlichen Gaben dermassen ausgerüstet, daß sie nicht sowol zu Rednern geboren, als von einer Gott-
116. heit recht dazu gebildet zu seyn scheinen. Es ist wahrhaftig keine geringe Last, und kein

leich-

leichtes Amt, das einer auf sich nimmt, wenn er öffentlich bekennet, er verdiene in einer grossen Versammlung, wo alle Leute schweigen, von den wichtigsten Sachen allein gehöret zu werden. Denn unter allen Zuhörern ist kaum einer, welcher das Gute an dem Redner so scharfsichtig, als die Fehler bemerket; so gewiß verdunkelt das, was mißfallen hat, das, was lobwürdig war.

Meine Absicht ist hierbey nicht, einen jun- 117.
gen Mann, dem es etwa an einer natürlichen Gabe fehlet, gänzlich von der Beredsamkeit abzuschrecken. Denn wer sieht nicht, daß dem **Cajus Cölius** t), der von meinem Alter, und der Urheber seines Adels ist, die mäßige Geschicklichkeit, so er erreichen können, zu den höchsten Ehrenstellen allerdings viel

t) C. Cölius.) Er ist im 659 Jahre der Stadt Consul gewesen, unmittelbar nach dem Crassus. Uebrigens habe ich hier die gewöhnliche Leseart beybehalten, obgleich Gronov und Pearce, anstatt homini novo, *omnino* annehmen. Es ist wahr, die Worte, homini novo, gehörten ein wenig weiter vor, aber daraus folget allenfalls nur so viel, daß sie versetzt, aber nicht, daß sie falsch sind. Cölius war wirklich homo novus. Pro Muraena, c. 8. Und es war der Absicht des Crassus gemäß, solches hier anzuführen. Ich dächte daher, daß sie um der beyden Handschriften willen, die man dagegen anführet, wol stehen bleiben könnten.

(Uebers. v. Cicero Redn.)

viel geholfen habe? Wem ist ferner unbekannt, wie beliebt Quintus Varius u), ein bäurischer und lasterhafter Mann, von eurem Alter, blos durch seine Fertigkeit im Reden, die doch kein grosses Lob verdienet x), in der Stadt geworden ist?

Da

u) Quintus Varius.) Er hat unter andern bösen Thaten den Livius Drusus, von welchem oben, im 7 Cap. umgebracht. Wie sein Credit beschaffen gewesen, das läßt sich aus folgender kleinen Geschichte nicht ohne Vergnügen lernen. Er hatte den Marcus Scaurus, einen vornehmen, und auch wegen seiner Ernsthaftigkeit und Tugend sehr angesehenen Mann, welcher unten 49 Cap. 214 §. vorkommen wird, öffentlich angeklaget, daß sich derselbe von dem Könige Mithridates hätte bestechen lassen. Scaurus that seine Verantwortung vor dem Volke folgendermassen: „Es ist zwar unbillig, ihr Römer, daß ich von meinem anderwärts geführtem Leben hier bey euch Rechenschaft geben soll: aber ich wills doch wagen, euch, die ihr größtentheils von der Verwaltung meiner Ehrenämter weit entfernt gewesen, folgende Frage vorzulegen: Varius Severus von Sucro verklaget den Aemilius Scaurus, daß er sich mit Gelde habe erkaufen lassen, das Römische Reich und Volk zu verrathen. Aemilius Scaurus hingegen versichert, daß er sich eines solchen Verbrechens nie schuldig gemacht habe. Welchem von beyden wollt ihr nun glauben?„ Das ganze Volk erhob ein lautes Geschrey gegen den Varius, und zwang ihn, sein unbesonnenes Unternehmen aufzugeben. Valer. Max. 3, 7, 8.

x) Verdienet.) So liest Pearce: weil Varius damals

Da wir aber itzo den Redner überhaupt betrachten, so müssen wir sein Bild also entwerfen, daß wir alle Fehler von ihm absondern, und ihm alle Vollkommenheiten beylegen. Denn obgleich die grosse Anzahl der Rechtshändel, die Mannichfaltigkeit der Sachen, sammt der wüsten und unwissenden Menge des schlechten Pöbels auch den elendesten Rednern Gehör giebt: so darf uns doch dieses in unsrer Untersuchung nicht irre machen. Wie scharf und eckel ist nicht unser Geschmack in solchen Künsten, die auf keinen unentbehrlichen Nutzen, sondern blos auf eine freye Ergetzung abzielen? Keine Processe, noch andere Streitigkeiten zwingen die Leute, auf der Schaubühne schlechte Spieler, wie auf dem Markte schlechte Redner zu dulden. Ein Redner muß daher alle Sorgfalt anwenden, nicht blos denen Genüge zu thun, welche wol zufrieden seyn müssen, sondern die Bewunderung derer zu verdienen, welche frey urtheilen dürfen. 26 Cap. 118. 119.

Wenn ihr meine Meynung recht wissen wollt, so will ich euch, als meinen wahren Freunden, etwas sagen, das ich bisher jederzeit, und zwar mit gutem Grunde verschwiegen habe. Auch die besten Redner, auch die, welche mit einer besondern Leichtig-

damals noch lebte. Die gewöhnlichen Ausgaben haben die vergangene Zeit.

keit und Zierlichkeit reden, wofern sie nicht mit einiger Furcht auftreten, und im Anfange eine kleine Verwirrung merken lassen, halte ich beynahe für unverschämt, ob sie es schon
120. vielleicht nicht seyn mögen. Denn je geschickter der Redner ist, desto bänger wird ihn die Schwierigkeit wohl zu reden, der ungewisse Ausgang seiner Rede, und die grosse Meynung der Zuhörer von seiner Geschicklichkeit machen. Wer aber weder der Sache, noch dem Namen eines Redners, noch der Aufmersamkeit der Zuhörer gemäß zu reden weiß, den halte ich dennoch für unverschämt, wenn er gleich furchtsam ist. Denn nicht dadurch, daß man sich schämet, sondern durch Vermeidung dessen, was man unterlassen sollte, entgehet man dem Vor-
121. wurfe der Unverschämtheit. Wer sich aber nicht schämet (wie es denn die wenigsten thun), der ist in meinen Augen nicht nur tadelhaft, sondern auch strafwürdig. An euch bemerke ich es, und erfahre es auch an mir selber sehr oft, daß ich in dem Eingange meiner Rede blaß werde, und nicht nur innerlich, sondern auch an allen Gliedern zittere. In meiner Jugend aber wurde ich einsmals bey einer Anklage vor Furcht so entseelet, daß ich dem Quintus Fabius nachher immer dafür zum höchsten verbunden gewesen, daß er damals das Gericht beurlaubte, so bald er meine Verwirrung und Schwachheit gewahr wurde.

Hier

Hier bezeugten alle ihren Beyfall, und 122.
steckten die Köpfe zusammen, und redeten
mit einander. Denn es war gewiß, daß
Crassus eine ausserordentliche Schamhaftig-
keit besaß, die aber seiner Beredsamkeit nicht
nachtheilig, sondern vielmehr vortheilhaft war,
indem sie von seinem guten Herzen zeugte.
Endlich fieng Antonius an: 27 Cap.

Ich habe es selber oft bemerket, mein
Crassus, daß nicht nur du, sondern auch
andere grosse Redner, wiewol ich dir keinen
von allen gleich schätze, im Anfang ihrer
Reden beweget worden. Wenn ich aber der 123.
Ursache nachgedacht, warum eben die stärk-
sten jederzeit die furchtsamsten wären, so habe
ich folgende zwey gefunden: Erstlich, weil
Erfahrung und Einsicht in die menschliche
Natur sie gelehret hatten, daß den größten
Männern ihre Rede nicht allezeit glücklich
abgegangen; so befürchteten sie daher nicht
ohne Grund, so oft sie auftraten, es möchte
ihnen das, was einmal geschehen könnte,
itzo begegnen. Die andere Ursache ist so be- 124.
schaffen, daß ich mich oft darüber beschwere.
Man glaubt von andern geschickten und be-
rühmten Künstlern, wenn ihnen ihre Kunst
einmal nicht so völlig gelungen, daß sie ihre be-
kannte Geschicklichkeit diesmal entweder nicht
zeigen wollen, oder etwa durch eine Unpäß-
lichkeit ausser Stand gesetzet worden. Da
heißt es: Heute hatte Roscius nicht Lust zu

spielen! oder: Er hatte noch den gestrigen
125. Rausch nicht ausgeschlafen. Hingegen wenn ein Redner etwas versiehet, so wird es ihm gleich zur Dummheit ausgeleget. Die Dummheit aber findet keine Entschuldigung, weil es nicht glaublich ist, daß einen der Schmaus dumm gemacht habe, oder daß er es mit Vorsatz gewesen sey. Daher sind wir mit unsern Reden einem viel strengern Gerichte unterworfen. Denn so oft wir auftreten, wird über uns gerichtet, und da kein Mensch so unbillig ist, zu urtheilen, daß der nichts von den Gebehrden verstehe, welcher irgend einmal eine unrechte Bewegung gemacht hat, so trägt man sich hergegen, wo nicht ewig, doch gewiß lange genug mit der Meynung von der Ungeschicklichkeit eines Redners, bey dem man einmal etwas tadelhaftes bemerket hat.

28 Cap. Was den Punct betrift, welchen du vor-
126. hin berührtest, daß die Kunst einem Redner in vielen Stücken wenig helfen würde, wenn ihn die Natur nicht damit bedacht hätte, so bin ich gänzlich deiner Meynung; und hat mir daher der berühmte Lehrer der Beredsamkeit **Apollonius von Alabandum** wohl gefallen, welcher sich zwar bezahlen ließ, aber doch nicht zugab, daß junge Leute, von denen er urtheilte, daß sie niemals Redner werden könnten, bey ihm ihren Fleiß vergeblich anwendeten, sondern sie wieder weg-

schickte,

schickte, und zu einer andern Kunst, wozu
er sie für tüchtig hielt, antrieb und ermahn=
te. Denn zur Erlernung anderer Künste ge= 127.
hört nichts mehr, als daß man ein Mensch
sey, und was einem gesaget, oder, wenn man
allzu langsam ist, eingebläuet wird, fassen und
behalten könne: da fragt man weder nach
einer fertigen Zunge, noch nach schnellen
Worten, noch nach den übrigen Eigenschaf=
ten, die wir uns selber nicht geben können,
als der Leibesgestalt, der Gesichtsbildung,
der Stimme. Bey einem Redner aber soll 128.
die Scharfsinnigkeit der Dialectiker, die Ge=
danken der Weltweisen, die Schreibart der
Dichter, das Gedächtniß der Rechtsgelehr=
ten, die Stimme der Tragödienspieler, und
die Gebehrden beynahe der größten Schauspie=
ler vereinigt gefunden werden. Es ist daher
kein Wunder, wenn unter den Menschen nichts
seltener, als ein vollkommener Redner ge=
funden wird. Denn was man einzeln an
gewissen Künstlern lobet, wenn sie es darin
nur einigermassen weit gebracht haben, das
gefällt bey einem Redner nicht anders, als
wenn ers in der größten Vollkommenheit zu=
sammen besitzet.

Bedenkest du aber auch, anwortete Cras= 129.
sus, daß auf die schlechteste und geringste
Kunst viel mehr Fleiß gewandt wird, als
auf diese, die doch nach jedermanns Geständ=
nisse so wichtig ist? Ich höre den Roscius

sehr oft sagen: daß er bisher noch keinen Lehrling finden können, welcher recht nach seinem Sinne gewesen wäre: nicht, daß es ihm schlechterdings an tüchtigen Leuten fehlete, sondern weil ihm auch der kleinste Fehler verdrießlich wäre. Denn nichts fällt mehr in die Augen, nichts bleibt länger im Gedächt-
130. nisse, als was uns anstößig gewesen. Sehet ihr also, wie vollkommen der Redner in allen Stücken seyn, wie er es schlechterdings in nichts versehen müsse, wenn wir ihn nach dem Muster dieses Comödianten loben wollen? wie er nichts sagen, oder thun dürfe, als was schicklich ist, was alle Menschen rührt und vergnüget? Daher hat er schon längst den Ruhm erworben, daß man einen jeden, der in seiner Kunst vortreflich ist, einen Roscius in seiner Art zu nennen pfleget. Wenn ich übrigens diese höchste Vollkommenheit, von der ich selbst weit entfernet bin, von dem Redner verlange, so handle ich darin wirklich etwas unverschämt. Denn ich will, daß man mir verzeihe, und ich verzeihe doch andern nichts: sondern wer nicht fortkommen kann, wer Fehler macht, oder wem das Amt eines Redners nicht recht wohl anstehet, den weise ich, wie Apollonius, zurück zu dem, was er fassen kann.

29 Cap. Willst du denn also, sagte Sulpicius,
131. daß ich, oder Cotta die Rechtsgelehrsamkeit, oder den Krieg ergreifen? Denn wer kann die-

diese Höhe, und diese Vollkommenheit in allen Stücken erreichen?

Ich habe vielmehr, erwiederte Crassus, dieses alles nur darum vorgebracht, weil ich an euch ein vortrefliches und ganz ausnehmendes Naturel zur Beredsamkeit bemerket habe: und meine Rede ist nicht weniger darauf gerichtet, euch, die ihr es können, dazu anzufeuren, als andere, die es nicht können, davon abzuschrecken: und ob ich gleich an euch beyderseits die schönsten Gaben, und einen ausnehmenden Eifer finde, so sind doch die äusserlichen Stücke, von welchen ich vielleicht mehr gesaget habe, als die Griechen zu thun pflegen, insonderheit bey dir Sulpicius, ganz unvergleichlich. Denn ich wüßte 132
mich auf keinen Redner zu besinnen, welcher geschicktere Gebehrden, eine ansehnlichere Leibesgestalt, und schönere Bildung, oder auch eine hellere und lieblichere Stimme gehabt hätte. Wer diese Gaben von Natur in einem geringeren Maasse besitzet, der kann es doch dahin bringen, daß er sich dessen, was ihm davon zu Theil worden, mäßig und klüglich, und also bediene, daß es ihm nicht übel kleide. Denn davor hat man sich insonderheit zu hüten, und davon lassen sich auch am schwersten Regeln geben, nicht nur von mir, der ich ohnedem dieses alles nur nach den gemeinsten Empfindungen beurtheile, sondern auch von dem grossen Roscius selber,

welcher oft zu sagen pfleget: alles komme in seiner Kunst auf den Anstand an: aber der sey es eben, was keine Kunst lehren könne.

133. Doch laßt uns hievon abbrechen, und diese rhetorische Unterredung mit einer andern verwechseln, die sich besser für uns schicket.

Mit nichten, antwortete Cotta. Denn da du willst, daß wir bey der Beredsamkeit bleiben, und keine andere Kunst ergreifen, so kannst du dich nicht weigern, uns das Wenige, was du etwa in der Redekunst gethan hast, noch zu erklären. Denn wir sind so gar geizig nicht; sondern wollen gern mit deiner mäßigen Beredsamkeit zufrieden seyn. Damit wir nun nicht weiter gehen, als du irgend darin gekommen bist, so sage uns doch, was uns ausser diesen natürlichen Gaben, daran es uns, nach deinem Ausspruche, eben nicht fehlet, noch weiter nöthig ist?

30 Cap. Was sonst, Cotta, antwortete Crassus
134. lächelnd, als Fleiß und eine brennende Liebe zur Beredsamkeit? Denn wie überhaupt ohne diese in der Welt nichts ausnehmendes entstehet: also kann am allerwenigsten jemand das, was ihr suchet, anders erlangen. Doch ich weiß wohl, daß ich nicht nöthig habe, euch zu ermuntern, da ihr mir sogar durch eure übergrosse Lehrbegierde beschwerlich
135. seyd: wiewol der Eifer allein nicht zureichet, uns wohin zu bringen, wenn wir den Weg zu dem verlangten Orte nicht wissen. Weil

ihr mir nun eine so leichte Bemühung auflegt, und nicht von der Kunst des Redners, sondern von meiner wenigen Fertigkeit in diesem Stücke, unterrichtet zu seyn wünschet, so will ich euch mein Verfahren, das euch aber weder grosse Geheimnisse entdecken wird, noch an sich besonders schwer, herrlich, oder wichtig ist, erzählen, und wie ich ehemals in meiner Jugend, da ich mich in dieser Wissenschaft übte, zu Werke gegangen bin.

Hier hub **Sulpicius** an: **O Cotta!** welch ein Fest- und Freudentag für uns! Was ich durch kein Bitten, durch keine List, durch keine Nachstellungen jemals habe erhalten können, das ich erführe, doch was sage ich, erführe? das ich von des **Crassus** Schreiber und Vorleser **Diphilus** nur durch Muthmassungen herausbrächte, wie er sich vorzubereiten, oder seine Reden auszuarbeiten pflegte, das haben wir hoffentlich heute erlanget: und wir sollens nun alles von ihm selber hören, wonach wir so lange begierig gewesen sind. 136.

Ich sorge aber sehr, mein werther **Sulpicius**, wenn du alles wirst gehöret haben, daß denn deine Bewunderung aufhören, und du hingegen denken wirst, du hättest gar nicht Ursache gehabt, so sehr danach zu verlangen. Denn ich werde nichts vorhin unbekanntes, nichts deiner grossen Hofnung gemässes, 31 Cap. 137. nichts

nichts dir, oder einem Menschen unerhörtes, oder neues sagen können.

138. Zum ersten bekenne ich gern, daß ich, wie zu einer edlen und guten Erziehung nothwendig gehöret, die gemeinen und überall bekannten Regeln allerdings gelernet habe, als, daß ein Redner seinen ganzen Vortrag auf die Ueberzeugung richten solle: daß eine jede Rede entweder überhaupt von einer Sache handle, ohne Absicht auf Personen und Umstände; oder in der Verbindung mit gewissen Personen und Umständen: beydemal

139. trage es sich bey jeder Sache, worüber gestritten wird, entweder ob etwas geschehen, oder, wenn das ist, was davon zu halten sey, oder was die That für einen Namen verdiene, oder, wie einige noch hinzu setzen, ob es

140. mit Recht geschehen sey? daß bisweilen über die Auslegung gewisser Schriften gestritten werde, als wenn etwas zweydeutig gesetzt ist, oder das Gegentheil saget, oder sonst die Worte mit dem Sinne nicht übereinkommen; und daß alle diese Fälle auch ihre eig-

141. nen Beweisgründe haben: daß die übrigen Reden, in welchen keine solche allgemeine Frage herrschet, entweder gerichtliche Reden, oder Berathschlagungen sind: daß es aber noch eine dritte Art gebe, welche entweder das Lob, oder den Tadel gewisser Personen zur Absicht habe: daß es gewisse Quellen der Beweisgründe für die gerichtlichen Reden gebe,

welche die Billigkeit zum Zwecke haben, andere für die Berathschlagungen, wo man auf den Nutzen derjenigen sehe, welchen man rathe, und noch andere für die Lobreden, welche sämmtlich auf die Erhebung einer Person abzielen. Ueberhaupt komme die ganze Kunst 142.
und Stärke eines Redners auf fünf Stücke an: Erstlich, daß er erfinde, was er reden wolle; zweytens, daß er das Erfundene nicht nur ordentlich, sondern auch nach seiner Wichtigkeit, klüglich eintheile, und verbinde: drittens, daß er alles vermittelst der Schreibart gehörig einkleide und ausschmücke: dann mit seinem Gedächtnisse gleichsam verzäume: und endlich mit Nachdruck und Anmuth vortrage. Ich hörte noch weiter, und lernete, ehe 143.
man zur Hauptsache käme, müßte man die Gemüther der Hörenden zu gewinnen suchen: darauf die Sache selbst vorstellen, die eigentliche Frage festsetzen, das, was man behaupten wollte, beweisen: die dagegen gemachten Einwendungen beantworten: und am Ende der Rede alles, was uns günstig ist, in seinem rechten Lichte, und in seiner völligen Stärke darstellen: hingegen die Gründe des Gegners entkräften, und niederschlagen. Die 32 Cap.
Regeln zur Ausschmückung der Rede wurden 144.
auch nicht vergessen: daß man rein und ächt Lateinisch, verständlich und deutlich, schön, und endlich der Hoheit der Sachen gemäß und

anstän-

anständig y) reden müsse, nebst allen den besondern Anmerkungen, so man über diese
145. Stücke gemacht hat. Ja, ich fand, daß die Kunst auch diejenigen Stücke nicht unberühret gelassen, welche doch die Natur allein verleihet: und ich mußte daher auch von den Gebehrden und dem Gedächtnisse einige kurze Vorschriften annehmen, mit welchen ich aber eine starke Uebung hierin verband.

Hierin bestehet nun etwa der ganze Unterricht dieser Meister, und ich würde wider die Wahrheit reden, wenn ich spräche, daß er nichts zur Beredsamkeit beytrüge. Denn er enthält allerdings manche gute Erinnerung für einen Redner, wo er eine jede Sache hinbringen soll, und worauf er zu sehen hat, wenn er dem vorgesteckten Ziele am nächsten kom-
146. men will. Indessen kann man, so viel ich einsehe, allen Regeln die Kraft nicht zugestehen, daß die Redner durch Beobachtung derselben den Ruhm der Beredsamkeit erhalten hätten: sondern, was beredte Männer, ohne solche Anweisung gethan, das bemerkten gelehrte Leute, und verfasseten es schriftlich z):

daß

y) Anständig.) Quasi decore. Aber ich hoffe, das gleichsam wird nicht vermisset werden.

z) Verfasseten es schriftlich.) Die Lateinischen Worte, atque id egisse, sind dunkel, und geben den Gelehrtesten noch etwas zu rathen. Herr Hofr. Gesner vermuthet, daß Cicero vielleicht digessisse geschrieben habe.

daß also nicht die Beredsamkeit von der Redekunst, sondern die Redekunst von der Beredsamkeit entsprungen ist. Indessen verwerfe ich, wie gesagt, dieselbe nicht. Denn ob sie gleich zur Beredsamkeit nicht unentbehrlich ist, so dienet sie doch einem wohlerzogenen Menschen zu einiger Zierde. Ihr 147.
könnt euch daher gar wohl eine Zeitlang darin üben: wiewol ihr bereits in vollem Laufe begriffen seyd: ich meyne daher vielmehr diejenigen, welche die Bahn erst betreten wollen, und welche das, was sie künftig in den Gerichten thun wollen, wie ein Soldat, ehe er dem Feinde entgegen tritt, vorher in einem Lustkampfe zu lernen und zu üben pflegen.

Von diesen Uebungen möchten wir eben 148.
gerne etwas hören, unterbrach Sulpicius: wiewol wir auch begierig sind, noch mehr von denen Regeln zu wissen, über welche du gar zu geschwind hin eilete st, ob sie uns gleich nicht unbekannt sind: doch das wird sich hernach finden: voritzo sage uns nur deine Gedanken von den Uebungen der Beredsamkeit.

Ich verwerfe diejenigen nicht, antwortete 33 Cap.
Crassus, welche unter euch gebräuchlich sind: 149.
da ihr einen gewissen Fall setzet, wie sie in den Gerichten vorkommen, und denselben, so viel möglich, eben so abhandelt, als wenn es Ernst wäre. Aber die meisten üben dabey nur die Stimme, und auch die nicht geschickt

genug,

genug, nebst der Stärke ihrer Brust, und der Fertigkeit der Zunge, und freuen sich, wenn es ihnen nicht an Worten fehlet. Es scheinet, daß sie sich dadurch verführen lassen, was man insgemein zu sagen pflegt, daß durch öfters reden die Gabe zu reden erlanget wer-
150. de: da doch nicht weniger auch dieses wahr ist: **daß man durch ungeschicktes Reden am leichtesten ungeschickt reden lerne.** Es ist daher bey diesen Uebungen zwar auch nicht ohne Nutzen, öfters plötzlich aufzutreten, aber es ist doch nützlicher, sich Zeit zu nehmen, und mit gehöriger Vorbereitung und Richtigkeit zu reden. Die Hauptsache aber, welche (die Wahrheit zu sagen) am meisten verabsäumet wird (denn es erfordert Mühe, welche die meisten scheuen) ist diese, daß man oft und fleißig schreibe. **Der Griffel a) ist der beste und vollkommenste Meister und Anführer der Beredsamkeit:** und das ist wahr. Denn wenn das Nachdenken und die Vorbereitung schon so viel besser ist, als eine ganz unversehene und unüberlegte Rede, so muß gewiß eine mit Fleiß und Sorgfalt verfassete Schrift auch dem schärfsten Nachdenken vorzuziehen seyn.

Denn

a) Der Griffel.) Nach unsrer Art müßte es wol heissen die Feder. Aber die Alten hatten einen Griffel von Metall, welcher oben breit und unten spitz war, womit sie in wächserne Tafeln schrieben.

Denn alle Beweisgründe, die nur immer in 151.
unserer Sache liegen, sie mögen durch Anlei-
tung der Kunst, oder durch den Witz und die
Klugheit des Redners gefunden werden, müs-
sen sich hier unserm Nachforschen und den
scharfen Blicken unsrer Aufmerksamkeit noth-
wendig darstellen und anbieten: die besten
Gedanken und Worte fliessen bey jeder Ma-
terie, in schönster Ordnung, gleichsam frey-
willig, in die Feder: ja auch die Worte fü-
gen und verbinden sich im Schreiben, nicht
zwar nach dem poetischen, sondern nach dem
oratorischen Wohlklange und Sylbenmaas-
se. Aus diesem allen entstehet aber vornem- 152.
lich der laute Beyfall, und die Bewunde-
rung, womit man die Redner erhebet, und
welchen derjenige nimmer erwecken wird, wel-
cher sich nicht lange, und mit Fleiß im
Schreiben geübet hat, wenn er sich gleich
noch so eifrig in der gemeinen eilfertigen Be-
redsamkeit erwiesen hätte. Wer hingegen
nach einer langen Gewohnheit seine Reden
schriftlich zu verfassen, auch einmal plötzlich
auftritt, dessen Rede wird alsdenn doch sei-
nen schriftlichen Ausarbeitungen ähnlich se-
hen: oder, wenn er eine ausgearbeitete Rede
hält, und zuweilen seinen Aufsatz verlässet, so
wird er sich doch immer ähnlich bleiben.
Wie ein Schiff, das in voller Bewegung ist, 153.
seinen Schuß und Lauf behält, wenn gleich
die Ruderknechte einmal inne halten, und alle

Gewalt und Schläge der Ruder ruhen: also gehet auch eine zusammenhängende Rede, wenn man gleich aus seinem Concepte kömmt, in dem vorigen Laufe und Feuer fort, und bleibt den schriftlichen Ausarbeitungen immer ähnlich.

34 Cap. 154. Da ich jung war, versuchte ich bey meinen täglichen Uebungen zum öftern die Weise meines bekannten Feindes **Cajus Carbo** b), und ließ mir bald die feurigsten Stücke eines Poeten, bald eine Rede so weit vorlesen, als ich davon auf einmal behalten konnte, worauf ich das, was ich gelesen, zwar mit andern, aber doch so geschickten Worten, als mir möglich war, wiederholte. Doch ich merkte bald, was für eine Unbequemlichkeit mit dieser Uebung verbunden war, daß entweder **Ennius**, wenn ich mich nach dessen Versen übte, oder **Gracchus**, wenn ich aus dem eine Rede erwählet hatte, mir immer die besten, schönsten und eigentlichsten Wörter von jeder Sache weggenommen, und daß mir daher diese Uebung entweder nichts half, wenn ich nemlich ihre Worte wieder brauchte, oder mir auch gar schadete, wenn ich mich 155. dadurch zu schlechtern gewöhnete. Nach der Zeit, ja auch in meinen reifern Jahren, übersetzte ich lieber die Reden der besten Griechischen

b) C. Carbo.) Seiner ist schon oben im 10 Cap. 40 §. erwähnet worden.

schen Redner: welche ich mir vorlesen ließ, und darauf, was ich Griechisch gehöret hatte, auf Lateinisch wiederholte. Hier konnte ich mich nicht nur der besten, und doch gewöhnlicher Worte bedienen, sondern die Nachahmung gelung mir auch bisweilen so gut, daß ich manchen bey uns neuen, aber geschickten Ausdruck erfand. Was die Stimme, den Othem, in- 156.
gleichen die Bewegung und Uebung des Leibes und der Zunge betrift, so gehört dazu nicht sowol Kunst, als Fleiß. Doch hat man sich wohl vorzusehen, wem man nachahme, und wen man sich zum Muster wähle: auch soll man hier nebst den Rednern die Schauspieler zu Rathe ziehen, damit man nicht unanständige und ungereimte Gewohnheiten annehme.
Das Gedächtniß muß geübet werden durch 157.
öfters Auswendiglernen eigener und fremder Aufsätze: wobey ich, wenn mans gewohnt ist, die Weise, seine Gedanken an gewisse Oerter, oder Bilder zu binden, gar nicht mißrathen will, welche in der Redekunst gezeiget wird. Doch aus diesen stillen und gemächlichen Schulübungen muß endlich die Rede ins Feld, in den dicken Staub, in das Feldgeschrey, unter die Feinde, und gleichsam an die Spitze der Gerichtsstädte hervor geführet werden. Hier muß man erst von allem die rechte Erfahrung erlangen; hier muß man seine Kräfte versuchen, und was man einsam ausgedacht hat, vor das Volk, und an den

158. vollen Tag bringen. Man lese die Poeten, man sehe sich in den Geschichten um, mache sich die Scribenten und Lehrer aller freyen Künste bekannt, und lobe, erkläre, verbessere, tadle und widerlege dieselben zur Uebung: man disputire über alle Sachen, suche das Wahrscheinliche in einer jeden auf, und
159. schmücke es beredt aus. Man studire das bürgerliche Recht, lerne die Gesetze sammt der ganzen Historie unseres Volkes, die Staatsregeln des Senats, die Sitten der Republik, die Rechte der Bundesgenossen, desgleichen die Bündnisse, Verträge und alles, worauf der Nutzen des Reichs beruhet: endlich befleißige man sich in allen Dingen eines feinen Geschmacks, und einer gewissen Fertigkeit in sinnreichen Reden, wodurch die ganze Rede, als mit Salze, gewürzet wird.

Nun habe ich euch alles ausgeschüttet, was ich gewußt: und was euch vielleicht ein jeder Hausvater, der erste der beste, in einer jeden Gesellschaft, eben so gut würde gesagt haben.

35 Cap. 160. Da Crassus ausgeredet hatte, war eine allgemeine Stille. Aber obgleich alle Anwesende dafür hielten, daß die vorgelegte Frage von ihm hinlänglich beantwortet wäre, so fanden sie doch auch, daß er viel geschwinder, als sie es wünschten, geendiget hätte. Darauf fieng Scävola an:

Wie nun Cotta: So stille? Habt ihr den Crassus nichts mehr zu fragen?

O ja! antwortete er: darauf dachte ich 161.
eben. Denn der Lauf seiner Worte war so schnell, und die Rede fuhr so geschwind vorüber, daß ich zwar ihre Stärke und ihr Feuer empfinden, aber ihre Fußtapfen, und ihren Weg kaum wahrnehmen können. Mir war nicht anders, als ob ich in ein reiches und volles Haus käme, wo aber weder die Tapeten gehörig ausgebreitet, noch das häufige Silbergeschirr aufgesetzt, noch die Bildsäulen und Schildereyen ordentlich aufgestellet wären, sondern wo alles dieses prächtige und kostbare Geräthe zusammengeschlagen und eingepacket läge. Eben so habe ich die Reichthümer der Rede des **Crassus**, und die Pracht seiner Beredsamkeit nur durch gewisse Decken und Hillen erblicket: da ich sie aber genauer betrachten wollte, hatte ich kaum Zeit, sie flüchtig hin zu übersehen. Ich kann also nicht sagen, weder daß mir seine Schätze gänzlich unbekannt, noch daß sie mir völlig bekannt sind.

Warum thust du denn nicht das, versetzte 162.
Scävola, was du thun würdest, wenn du in ein prächtig ausgeschmücktes Haus oder Landgut kämest? Wenn daselbst alle von dir erwähnte Sachen eingepacket lägen, und du solche gerne sehen möchtest, so würdest du dich nicht lange bedenken, den Hausherrn zu ersuchen, zumal wenn du ihn wohl kenntest, daß er alles auspacken liesse. So bitte denn nun

auch unsern Crassus eben so, daß er den Reichthum seiner Kostbarkeiten, welchen er uns an einem Orte zusammengepacket, und gleichsam im Vorbeygehen nur flüchtig sehen lassen, ans Licht bringe, und recht ordentlich aufstelle.

163. Nein, werthester Scävola, war Cottä Antwort, thue du es lieber! denn ich und Sulpicius schämen uns, dem allerangesehensten Manne, der eine solche Unterredung niemals der Mühe werth geachtet hat, solche Fragen vorzulegen, welche er vielleicht unter die Anfangsgründe rechnet, so die Knaben lernen sollen. Aber erweise du uns die Liebe und mache, daß uns Crassus alles, was er vorhin so enge zusammenfaßte, und gleichsam häufte, nun vor uns ausbreite und erläutere.

164. In der That, erwiederte Mucius, wünschte ich solches vorhin nicht sowol mein, als eurentwegen. Denn mein Verlangen nach dieser Abhandlung des Crassus war nicht so groß, als mein Vergnügen an seinen Reden vor Gerichte. Aber itzo, Crassus, ersuche ich dich auch in meinem eignen Namen, da wir doch so gute Zeit dazu haben, als vielleicht noch niemals, daß du das angefangene Gebäude vollends ausführest. Denn der Abriß des ganzen Werkes ist in der That schöner, und grösser, als ich gedacht hätte, und gefällt mir über die Maassen wohl.

Ich

Ich aber, antwortete Crassus, kann mich 36 Cap.
nicht genug verwundern, daß auch du, mein 165.
Scävola, dasjenige von mir forderst, was
ich doch weder so vollkommen verstehe, als
diejenigen, welche es lehren: noch auch, wenn
ichs noch so gut verstünde, deiner Weisheit
und deiner Aufmerksamkeit werth hielte.

Wenn es auch, antwortete Scävola, für meine Jahre zu gering wäre, die gemeinen und bekannten Lehren eines Griechischen Rhetors anzuhören: meynest du denn, daß ich auch das verachten könne, was ein Redner nach deiner Vorschrift zu lernen hat? ich meyne die Erkenntniß des menschlichen Herzens, die Sittenlehre, die Kunst, die Gemüther der Menschen zu bewegen und zu stillen, die Geschichte, die Alterthümer unsers Volkes, die Staatswissenschaft, und selbst die Rechte unsrer Stadt? Daß deine Einsicht, mein Crassus, sich auf alle diese Wissenschaften und auf alle diese Dinge erstreckete, das war mir wohl bekannt, aber nimmer hätte ich gedacht, daß dieser gewaltige Vorrath lauter Werkzeuge des Redners wären.

Sage mir doch, antwortete Crassus, (daß 166.
ich unzählige andere weitläuftige Wissenschaften vorbeygehe, und auf dein bürgerliches Recht komme) ob du diejenigen für Redner halten kannst, welchen Scävola einst ganze Stunden zugehöret hatte, und endlich halb zornig und halb mit Lachen in die Versamm-

lung eilete? ich meyne damals, als Hypseus dem Prätor Marcus Crassus mit vielen Worten und mit grossem Geschrey anlag, daß doch sein Client sachfällig werden dürfte: da hingegen Cnejus Octavius, ein Mann von consularischem Range, in einer eben so weitläuftigen Rede dawider stritt, daß sein Gegner nicht sachfällig würde, und daß sein Client, durch die Einfalt seines Widersachers ja nicht von der schimpflichen Anklage seines Mündels, und von allem Verdrusse los kommen möchte?

167. Scävola versetzte: Nach meinem Urtheile (denn ich erinnere mich, daß mir Mucius die Sache erzehlet hat) sind diese nicht nur keine Redner gewesen, sondern sie hätten auch verdienet, von dem Markte gejaget zu werden.

Gleichwol, erwiederte Crassus, fehlte es diesen vortreflichen Advocaten nicht an Beredsamkeit, auch nicht an der Geschicklichkeit und dem Reichthume des Ausdruckes, sondern lediglich an der Wissenschaft der Rechte. Denn der eine verlangte in seiner Klage mehr, als das Gesetz der zwölf Tafeln ihm verstattete, und, wenn er das erhielt, verlor er den Proceß: dem andern hingegen kam es unbillig vor, daß dem Kläger erlaubt seyn sollte, die Grenzen der Klage zu überschreiten: und er sahe nicht ein, daß sein Widersacher

eben

eben durch solche Einrichtung seiner Klage, den Proceß verspielen würde.

Noch mehr! Vor wenig Tagen, als ich 37 Cap.
bey meinem Freunde **Quintus Pompejus**, 168.
dem jetzigen Stadt-Prätor mit im Gerichte saß, kam auch ein solcher beredter Mann, und bat, daß man dem Beklagten die alte und gewöhnliche Einwendung zu gut kommen liesse: **Wenn solches Geld bereits fällig wäre.** Der gute Mann sahe nicht ein, wenn der Beklagte dem Richter beweisen könnte, daß man Geld von ihm forderte, welches er noch nicht schuldig wäre zu bezahlen, daß alsdenn der Kläger, wenn er seine Forderungen wiederholete, durch die Antwort, **daß die Sache vor der Zeit klagbar gemacht sey**, völlig würde abgewiesen werden.

Kann aber wol etwas schimpflicher seyn, 169.
oder erdacht werden, als daß ein Mann, welcher sich dafür ausgiebt, seiner Freunde Sachen und Processe zu führen, den Nothleidenden beyzuspringen, den Bedrängten zu helfen, die Gedrückten aufzurichten, dennoch in Kleinigkeiten sich so vergehet, daß man ihn ohne Mitleiden, oder Lachen nicht ansehen kann? Der reiche **Crassus** c), mein Verwandter, 170.

c) Der reiche Crassus.) Mit dem Zunamen Mucianus, weil er aus der Familie der Mucier, von einem andern Publius Crassus, welchen man auch den Reichen nannte, an Sohnes statt angenommen war.

besitzt in vielen Dingen einen feinen Geschmack, und grosse Geschicklichkeit: doch muß ich insonderheit dieses an ihm loben, was er zu seinem Bruder Scävola d) oft zu sagen pflegte, er würde nie ein vollkommener Rechtsgelehrter werden, wenn er sich nicht auch auf die Beredsamkeit legte, (welchen doppelten Ruhm sein Sohn, mein College im Consulate, wirklich erlanget hat) wie er denn auch selbst nicht eher eine Sache seiner Freunde angenommen, oder geführet hätte, bis

d) Seinem Bruder Scävola.) Denn er war sein leiblicher Bruder, und hieß mit dem ganzen Namen Publius Mucius Scävola. Im 50 Cap. wird er, bey Gelegenheit, als ein Meister im Schachspiele angeführet. Uebrigens habe ich diesen ganzen Satz also verstanden und ausgedrücket, wie er in der Gryphischen Ausgabe zu Leiden 1546. in 8. stehet, (welche Cockmann und Pearce oft unter Melanchthons Namen anführen, von welchem sie eine kleine Vorrede, etliche Anmerkungen, und am Rande einige Varianten hat. Doch ist diese die zweyte Ausgabe Melanchthons: denn die erste ist gedruckt Hagenoae 1530. per Iohannem Secerium, hat aber ausser einigen Marginalien nichts mehr als die Gryphianische, welche doch zierlicher gedruckt ist) und wie ihn auch die gelehrten Männer, Sturm und Taläus gelesen haben. Denn Gronov schreibet: Cum P. Scaeuola, frater eius, esset solitus ei persaepe dicere. Der Zusammenhang aber verlanget vielmehr, daß es heisse: Cum P. Scaeuolae frater esset, solitus est ei persaepe dicere.

bis er sich das bürgerliche Recht bekannt gemacht. Und was sagt ihr von dem Cato? 171.
ist er nicht der beredteste Mann, welcher zu den damaligen Zeiten in dieser Stadt seyn konnte, und zugleich der größte Rechtsgelehrte gewesen? Ich habe bisher in dieser Materie ein wenig an mich gehalten, weil mir ein Mann zuhöret, welchen ich wegen seiner unvergleichlichen Beredsamkeit, als den größten Redner bewundere, und welcher doch niemals etwas auf die Rechtsgelehrsamkeit gehalten hat. Weil ihr aber doch meine Ge- 172.
danken gerne wissen wollt, so will ich in keinem Stücke weiter heucheln, sondern euch, so viel möglich, alles eröfnen, was ich von jeder Sache denke.

Der scharfsinnige, grosse und unvergleich- 38 Cap.
liche Geist des **Antonius** mag wol, wie es scheinet, ohne diese Hülfe der Rechtsgelehrsamkeit, durch seine übrigen vortreflichen Gaben, gar leicht allen Rechtssachen gewachsen seyn. Diesen ganz allein nehme ich von meinem Urtheile aus: sonst trage ich kein Bedenken, alle übrige erstlich für träge, und hernach auch für unbescheiden zu erklären. Denn ist das nicht eine grosse Unbescheiden- 173.
heit, wenn einer täglich vor Gerichte lieget, bey allen Prätoren Sachen führet, die wichtigsten bürgerlichen Processe annimmt, wo zum öftern nicht über geschehene Dinge, sondern über Recht und Billigkeit gestritten

wird:

wird: wenn er sich vor dem Richterstuhle der hundert e) groß macht, wo von Verjährungen, Vormundschaften, Familienrechten, Stammtafeln, Anspielungen f), Umspielungen, Verschuldeten, Leibeignen, wo von dem Rechte der Wände, der Fenster, der Dachtraufen, von gültigen und ungültigen Testamenten, und von tausenderley andern Rechten gehandelt wird, und ein solcher Mann nicht einmal weiß, was Eigenthum oder fremdes Gut, wer Bürger oder Fremder,
174. Knecht oder Freyer ist? Wäre es nicht eine lächerliche Vermessenheit, wenn jemand vorgäbe, kleine Fahrzeuge wüßte er zwar nicht zu regieren, aber wol grosse Schiffe von fünf oder mehr Ruderbänken? Sollte ich demjenigen Sachen von grösserer Wichtigkeit anvertrauen, der sich zu Hause, bey einem Privat-

e) Dem Richterst. d. h.) Ein sehr ansehnliches Gericht, bey welchem, zur Zeit des freyen Roms, der Stadt-Prätor den Vorsitz hatte, und welches eigentlich wichtige und schwere Streitfragen aus dem bürgerlichen Rechte entschied, die man aus dieser Stelle am besten lernen kann. Es bestund eigentlich aus hundert fünf Beysitzern, wozu jede von den 35 Abtheilungen des R. Volkes, (tribus) drey hergab. Unter den Kayfern ist seine Gestalt und Beschaffenheit ganz verändert worden.

f) Anspielungen.) Wenn ein durchlaufender Fluß der Wiese, oder dem Felde des einen unvermerkt ansetzet, was er von einem andern weggespielet hat.

vatvergleiche durch die Fragen seines Widersachers fangen läßt? der ein Instrument unterzeichnet, worin Sachen stehen, die seinem Clienten nachtheilig sind? Viel eher wird einer, der einen Ever von zwey Rudern mitten im Hafen umwirft, das Schiff der Argonauten glücklich durch das schwarze Meer zu führen wissen. Wie aber, wenn 175.
oft nicht kleine, sondern sehr wichtige Sachen vorkommen, welche in das bürgerliche Recht einschlagen? Man wird nicht leicht eine schwerere finden, als den neulichen Proceß eines Soldaten, von welchem die falsche Nachricht von der Armee nach Rom gekommen war, daß er todt wäre: der Vater glaubte es, änderte seinen letzten Willen, setzte, nach seinem Gefallen, einen andern Erben ein, und starb bald darauf. Nach seiner Zurückkunft machte der Sohn die Sache bey den hundert Richtern anhängig, und klagte, nach den Gesetzen, auf die Erbschaft seines Vaters, durch dessen Testament er erblos war g). Hier entstund nun die Frage, ob nach den bürgerlichen Rechten ein Sohn für erblos zu halten sey, den der Vater im Testamente weder für seinen Erben, noch für erblos namentlich erkläret hätte? Was saget 39 Cap.
ihr 176.

g) Durch dessen Testam. er erblos war) Pearce und Gesner halten die lat. Worte, testamento exhaeres filius, für eine Glosse.

ihr dazu, worüber neulich ebenfalls die hundert Richter einen Spruch gegeben haben, da die Marceller an einer, und das patricische Geschlecht der Claudier an der andern Seite um eine Erbschaft stritten, die jene, weil der Verstorbene ein Sohn eines Freygelassenen ihrer Familie, diese aber darum verlangten, weil er von dem Geschlechte *) der Claudier gewesen wäre? Haben da die Advocaten nicht die ganze Lehre von den Familien, und von den Geschlechtsrechten durcharbeiten
177. müssen? Ferner von dem Falle, der auch vor dem Gerichte der hundert vorgekommen: Wenn ein fremder Exulant Rom zu seinem Aufenthalt nimmt, wie er thun darf, wenn er sich hier einen Patron und Beschützer erwählet, und er stirbt darauf ohne Testament: muß da nicht der Advocat in einer solchen Sache die Patronatrechte h), die gewiß dunkel

*) Familie = = Geschlechte.) Lat. stirpe - - gente. Gens, Geschlecht begrif in Rom viele Familien (stirpes) unter sich, die theils patricisch, theils plebejisch seyn konnten.

h) Die Patronatrechte.) Ius applicationis ist das Recht eines Patrones an denen, die ihn für ihren Beschützer angenommen haben (qui se ei applicarunt) d. i. an ihren Personen, Gütern, und folglich an ihrem Nachlasse, wenn sie ohne Erben, oder ohne Testament versterben. Denn alle Fremde, die in Rom wohneten, mußten, vermöge einer durchgängigen Gewohn-

kel und wenigen bekannt sind, vor dem Gerichte abhandeln und ausführen? Noch weiter: Als ich neulich den Cajus Sergius Aurata wider unsern Antonius vertheidigte, war da nicht meine ganze Vertheidigung auf die Rechte gegründet? Denn weil Marius Graridianus dem Aurata sein Haus verkaufet, in dem Kaufbriefe aber nicht erwähnet hatte, daß ein Theil dieses Hauses dienstpflichtig wäre, so behauptete ich, daß der Verkäufer alle Beschwerden, die der verkauften Sache anklebten, und die er wissentlich verschwiegen, übernehmen müßte. In einer dergleichen Rechtssache versahe sich unlängst auch mein Freund Marcus Bucculejus, der sich sonst weise genug dünken lässet, wie er denn in der That kein unebner Mann, und ein ziemlicher Rechtsverständiger ist. Denn er hatte bey dem Verkaufe seines Hauses an den Lucius Fusius in den Kaufbrief gesetzet, daß er für die Aussicht der Fenster, so, wie sie damals waren, die Gewähr leistete. Kurz darauf fieng man in einer Gegend der Stadt, wohin man sonst aus diesen Fenstern sehen konnte, an zu bauen. Sogleich packte er den Bucculejus an, und behaupte-

178. 179.

Gewohnheit, sich an irgend einen vornehmen Mann wenden, und denselben ersuchen, sie als seine Clienten, in seinen Schutz zu nehmen. S. Turnebi Adversar. lib. 24. c. 32. und Ernesti Indic. Cic. h. v.

hauptete, wenn man an einem Orte, gesetzt daß solcher weit weg wäre, in die Luft bauete, so würde damit die Aussicht seiner Fenster verschlimmert. Und unter welchem Zulaufe, mit welcher Neugierde des Volks ward nicht neulich die Vertheidigung des **Manius Curius** gegen den **Marcus Coponius** vor den hundert Richtern angehöret? **Scävola** i), mein Freund und College, der ausser Streit der gelehrteste, scharfsinnigste und erfahrenste Rechtsgelehrte, und dabey ein so geschickter, und kluger Redner ist, daß ich ihn daher den beredtesten Rechtsgelehrten, und den rechtsgelehrtesten Redner zu nennen pflege, dieser, sage ich, vertheidigte die Rechte der Testamente nach dem Buchstaben, und behauptete durchaus, wenn das Afterkind k) nicht wirklich geboren würde, und in der Minderjährigkeit auch wieder verstürbe, so könne der nicht erben, der nächst diesem gebornen, und wieder verstorbenen Afterkinde zum Erben eingesetzet sey. Ich aber stritt für die Absicht desjenigen, der das Testament ge-

i) Scävola.) **Quintus Mucius.** Er war Großpriester (Pontifex Max.) und hat ausser dem Lobe, das ihm hier beygeleget wird, auch den Ruhm eines sehr gerechten Mannes, und daß unser Cicero die Rechte von ihm gelernet hat. S. Ernesti Ind.

k) Afterkind.) Posthumus, das nach des Vaters Tode geboren ist: der alte deutsche Name desselben.

gemacht hätte, welche unfehlbar dahin gegangen, daß Manius Curius Erbe seyn sollte, wenn kein Sohn vorhanden wäre, welcher das mündige Alter erreichet hätte. Erinnert ihr euch noch wol, daß wir beyderseits mit Gutachten der Rechtslehrer, mit ähnlichen Fällen und testamentlichen Formeln, mit lauter Gründen aus dem Innersten der Rechtsgelehrsamkeit gegen einander zu Felde zogen? Mehr Beyspiele der wichtigsten 40 Cap.
Streitsachen will ich nicht anführen, weil sie 181.
unzählbar sind: doch dieses muß ich erwähnen, daß es Fälle giebt, da unsre ganze Wohlfahrt auf das bürgerliche Recht ankömmt.

Cajus Mancinus, einer der edelsten, rechtschaffensten und vornehmsten Männer seiner Zeit, war doch, wie bekannt, in den Streitigkeiten über den verhaßten Numantinischen Frieden l), den Numantiern, vermöge eines Rathschlusses, von dem Paterpatratus

l) Numantinischen Frieden.) Numantia, eine mächtige Stadt in dem alten Hispanien, am Durius, wo itzt Soria, in Altcastilien, lieget. Sie hat grosse Kriege mit den Römern geführet, und viel Römische Heere zu Grunde gerichtet. Von der Geschichte, die Mancinus mit ihnen erlebet hat, und die den Numantiern rühmlicher ist, als ihren Feinden und Ueberwindern, lese man Vellei. Paterc. 2, 1. sqq. oder die Allgem. Welthistorie XI Th. 86.

(Uebers. v. Cicero Redn.) K

tus m) ausgeliefert, von ihnen aber nicht angenommen worden. Wie nun Mancinus nach Rom zurücke kam, und ohne Bedenken in den Senat gieng, ließ ihn der Tribun des Volks, **Publius Rutilius, Marci** Sohn, hinaus führen, weil er sein Bürgerrecht verloren hätte. Denn, sagte er, es wären Zeugnisse vorhanden, daß einer, den entweder sein Vater, oder das Volk verkaufet, oder welchen der Paterpatratus ausgeliefert hätte, des Rechtes der Wiederkehr überall nicht theil-
182. haftig wäre. Kann wol ein bürgerlicher Rechtshandel von grösserer Wichtigkeit erfunden werden, als wenn über den Stand, das Bürgerrecht, die Freyheit, und das Leben eines Consularen gestritten wird, insonderheit wenn die Frage nicht von einem Verbrechen ist, das er leugnen könnte, sondern einzig und allein von den bürgerlichen Rechten? Eine gleiche Frage ist die, so ebenfalls von unsern Vorfahren aufgeworfen worden, ob ein Mensch, aus einem mit uns verbundenen Volke

m) **Von dem Paterpatratus.**) So hieß der oberste Fetial, welcher bey feyerlichen Gelegenheiten den Eid, im Namen des Röm. Volkes abschwur. Von ihm und seiner Gesellschaft sollte eine schöne Schrift des Herrn Prorect. Stussens in Ilfeld, Gedanken von den Fetialen des alten Roms, keinem Liebhaber der alten Geschichte unbekannt seyn. Sie ist zu Göttingen 1757. mit Hrn. Hofr. Gesners Vorrede gedruckt.

Volke bürtig, der hier als ein Knecht gedienet, hernach aber frey geworden, und in sein Vaterland zurückgegangen, ob, sage ich, ein solcher nach dem Rechte der Wiederkehr n), zu den Seinigen zurückgekommen, und seines Römischen Bürgerrechts verlustig sey?

Ferner: gehören nicht die Untersuchungen über die Freyheit einer Person zu den allerwichtigsten? und kann nicht nach dem bürgerlichen Rechte die Frage entstehen: ob ein Knecht, welchen sein Herr bey dem Censor einschreiben o) lassen, von Stund an, oder erst nach der fünfjährigen Zählung des Volkes für frey zu achten sey? Zu unserer Väter Zeiten begab sichs, daß ein gewisser verehlichter Mann aus Spanien nach Rom kam, der seine Frau in der Provinz schwanger zurück gelassen hatte, und sich in Rom ander- 183.

n) Nach dem Rechte der Wiederkehr.) Iure postliminii, welches darin bestund, daß ein Römer, welcher in feindlicher Gewalt gewesen war, wenn er zu den Seinigen zurück kam, alle seine vorigen Rechte, Güter und Vorzüge wieder erhielt.

o) Bey dem Censor einschreiben.) Dadurch erklärte ihn sein Herr für frey, und er erhielt zugleich seine Stelle in einem der Stadt-Tribus, als ein Röm. Bürger. Die fünfjährige Zählung des Volkes, (Lustrum) war eine feyerliche Handlung, die ebenfalls durch die Censoren auf dem Marsfelde geschahe, und mit einer Reinigung, und mit gewissen Opfern verbunden war.

weit verheyrathete, ohne der ersten einen Scheidebrief zu geben, und darauf ohne Testament verstarb, nachdem er mit einer jeden einen Sohn gezeuget hatte. Die Streitfrage, welche diese Begebenheit über den Stand zweyer Römischen Bürger, nemlich des Sohnes von der andern Frau, und dieser Frau selbst, verursachte, war gewiß nicht gering. Denn fiel das Urtheil dahin aus, daß die Ehescheidung förmlich, und nicht durch eine zweyte Heyrath geschehen müssen, so wurde dadurch diese für eine blosse Kebsehe erkläret.

184. Ist es nun nicht die größte Unverschämtheit von der Welt, wenn einer mit erhabener Stirn, mit einem dreisten Gesichte, und trotziger Miene umher siehet, und in Begleitung eines grossen Haufens Clienten auf dem Markte herumspatzieret, sich für den Schutz aller Clienten, für einen sichern Beystand seiner Freunde, und für ein Licht der Stadt ausgiebt, das die Strahlen seiner Beredsamkeit und Weisheit allen seinen Mitbürgern anbietet, und aufdringet, da er doch von allen diesen und dergleichen Rechten seines Vaterlandes nicht das geringste verstehet?

41 Cap.

185. Genug von der Unbescheidenheit solcher Leute: nun muß ich mich noch über ihre Trägheit und Ungeschicklichkeit beschweren. Gesetzt, die Rechtsgelehrsamkeit wäre weitläuftig und schwer, so müßte uns doch die Grösse ihres Nutzens dazu treiben. Aber, bey allen

len Göttern! ich wollte es nicht sagen, da Scävola gegenwärtig ist, wenn er nicht selber oft bezeugte, daß er keine Wissenschaft für leichter hielte, als die Rechtsgelehrsamkeit. Daß aber die meisten hier anderer Meynung 186.
sind, davon sind die Ursachen folgende: Erstlich, weil es die alten Erfinder und Häupter dieser Wissenschaft zur Befestigung und Erweiterung ihrer Gewalt, für dienlich erachtet, diese ihre Kunst geheim zu halten: hiernächst, weil sich seit der Kundmachung der Proceßformeln durch den Cnejus Flavius p) noch niemand gefunden hat, welcher dieselben nach der Kunst unter gewisse Hauptstükke verfasset, und in Ordnung gebracht hätte. Denn wenn gewisse Lehren die Gestalt einer Kunst erlangen sollen, so gehöret nicht nur ein Mann dazu, welcher dieselben vollkommen verstehet, sondern der auch die Wissenschaft besitzet, solchen Sachen, die noch keine ordentliche Kunst ausmachen, eine kunstmäßige Einrichtung zu geben. Vielleicht hat 187.
die Begierde, mich kurz zu fassen, meine

p) Cnejus Flavius.) Er war nur ein Freygelaßner, und des Appius Claudius Schreiber, welcher ihm diese Rechtsformeln abzuschreiben, und, wie Plinius sagt, auswendig zu lernen gegeben hatte. Er aber gab die Geheimnisse dem Volke zum Besten, im Jahr der Stadt 449. und stieg dadurch zu der ansehnlichen Würde eines Aedilis Curulis. Livius 9, 46.

Rede etwas dunkel gelassen: ich will also versuchen, ob ich mich deutlicher erklären kann.

42 Cap. Alle Sachen, die itzt in eigene Wissenschaften gebracht sind, waren ehemals zerstreuet, und ohne Zusammenhang: als in der Musik der Tact, die Stimmen, die Töne: in der Geometrie die Linien, die Figuren, die Weiten, die Grössen: in der Sternkunst die Umdrehung des Himmels, der Aufgang, und Untergang sammt der Bewegung der Sternen: in der Grammatik q) die Auslegung der Poeten, die Kenntniß der Geschichte, die Erklärung der Wörter, und ihre richtige Aussprache: in der Redekunst endlich, wovon wir hier handeln, die Erfindung der Gedanken, die Ausführung, die Anordnung, das Gedächtniß, und der Vortrag. Alle diese Dinge waren ehedem zerstreuet
188. und keinem Menschen bekannt. Man bediente sich daher einer ganz fremden Kunst, welche sich die Philosophen allein anmassen, diese getrenneten und zerrissenen Materien zusammen zu heften, und in gewisser Ordnung zu verbinden.

Man

q) In der Grammatik.) In der Philologie wäre vielleicht deutlicher, und klänge in mancher Leute Ohren etwas höher. Aber es ist gut, daß die, so es nöthig haben, aus solchen Stellen lernen, was die Alten unter der Grammatik verstanden haben.

Man setze daher als den Endzweck der bürgerlichen Rechtsgelehrsamkeit, die Erhaltung der Billigkeit in allen bürgerlichen Handlungen und Streitigkeiten, so wie sie durch die Gesetze und Gewohnheit bestimmet ist. Darauf mache man gewisse Gattungen, und bringe dieselben auf eine gewisse Zahl, welche so klein, als möglich, seyn muß. Eine Gattung nemlich heisset, die zwey oder mehrerley in manchen Stücken ähnliche, aber der Art nach unterschiedene Sachen unter sich begreifet. Arten aber nennet man, die unter der Gattung stehen, aus welcher sie herfliessen. Alle Namen dieser Gattungen und Arten müßten durch geschickte Erklärungen in ihre gehörige Bedeutungen eingeschränket werden. Denn eine Erklärung ist nichts anders, als eine kurze und bestimmte Erzehlung der Eigenschaften der erklärten Sache. Ich würde dieses mit Exempeln erläutern, wenn ich nicht bedächte, was für scharfsinnige Zuhörer r) ich vor mir hätte. So aber will ich

189.

190.

r) Was für scharfs. Zuhörer.) Wenn gleich nicht alle deutsche Leser dieses Compliment auf sich deuten könnten: so wirds darum doch nicht nöthig seyn, die Erläuterung, welche sich Crassus ersparete, hieher zu setzen. Denn das Römische Recht, welches damals noch ganz roh war, ist in den folgenden Zeiten durch den Kayser Justinian, und durch so viel gelehrte und scharfsinnige Rechtsgelehrte in die vollkom-

das, was ich gesagt, nur kürzlich zusammenfassen. Wenn ich meinen längst gefaßten Vorsatz noch einst selber ausführen könnte, oder ein anderer, der weniger beschäftiget wäre, mir darin zuvorkäme, oder nach meinem Tode ein Werk verfertigte, wo das gesammte bürgerliche Recht in seine Gattungen, deren gar wenig sind, unterschieden, ferner diese Gattungen gleichsam in gewisse Glieder getheilet, und die besondere Beschaffenheit eines jeden durch deutliche Erklärungen bemerket wäre: so würdet ihr eine vollständige Wissenschaft des bürgerlichen Rechts haben, die überaus wichtig und fruchtbar, aber nichts weniger, als schwer und dunkel seyn

191. würde. So lange indessen diese zerstreueten Lehren noch nicht gesammlet sind, kann man sie hier und da stückweise zusammenlesen, und doch eine hinlängliche Erkenntniß des bürgerlichen Rechtes erlangen.

43 Cap. Sehet ihr nicht, daß der Römische Ritter Cajus Aculeo s), welcher seit langer Zeit in meinem Hause ist, ein Mann von ungemeiner Scharfsinnigkeit, der sich aber mit andern

kommenste Ordnung gebracht worden. Bey diesen kann man sich, wenn man beliebet, hievon unterrichten.

s) Cajus Aculeo.) Er kömmt unten im 1 Cap. des 2 Buchs wieder vor, woselbst ihn Cicero seinen Anverwandten nennet. Denn er war sein Oheim.

andern Wissenschaften gar nicht abgiebt, das bürgerliche Recht so vollkommen verstehet, daß ihm, wenn ich unsern Scävola ausneh-
me, kein einziger unter den größten Rechtsge-
lehrten vorgehet? Es sind ja lauter bekannte 192.
Dinge, womit es umgehet, die täglich in Gesellschaften und vor Gerichte vorkommen. Man brauchet auch nicht viele Bücher und dicke Bände durchzulesen. Denn theils fin-
det man bey vielen Scribenten einerley, theils
wird einerley Sache von einem Verfasser nur
mit etwas andern Worten mehrmals wie-
derholet. Die meisten glauben es zwar nicht, 193.
aber es ist doch gewiß, daß die Rechtsgelehr-
samkeit auch ihre besondere Anmuth hat, wel-
che ihre Erlernung ebenfalls ungemein erleich-
tert. Denn wer ein Liebhaber andrer Wis-
senschaften t) ist, der findet überhaupt in dem
bürgerlichen Rechte, und vornemlich in den
Büchern der Priester, und den zwölf Tafeln
häufige Spuren der alten Geschichte; indem
er so viele alte Wörter lernet, und in so
vielerley Rechtsformeln die Gewohnheiten
und die Lebensart der Vorfahren gleichsam
durchschimmern siehet. Ist die Staatskunst
sein Augenmerk, (welche Scävola nicht
zur oratorischen, sondern zu einer andern Art.

t) Ein Liebhaber andrer Wissenschaften.) alie-
na studia, d. i. die nicht schlechterdings zur Bered-
samkeit gehören.

der Klugheit rechnet) so wird er von derselben, und von allem, was einem Staate nützlich und heilsam seyn kann, in den zwölf Tafeln einen vollkommnen Abriß finden: geht seine Neigung auf die großmächtige und weltgepriesene Philosophie, so scheue ich mich nicht, zu sagen, daß er die Quellen aller seiner gelehrten und tiefsinnigen Untersuchungen in dem bürgerlichen Rechte, und in unsern Gesetzen antreffen könne. Denn hier lernet er, daß die Ehre das vornehmste sey, was man suchen soll, weil alle rechtschafne, gerechte und tugendhafte Bemühungen mit Ehrenämtern, Vorzügen und Ruhme belohnet werden: da hingegen die Laster der Menschen und ihre Betrügereyen mit Schaden, Beschimpfung, Banden, Schlägen, Verbannung und mit dem Tode selbst bestrafet werden: hier lehren uns, nicht erst unendliche verwirrte Wortkriege, sondern der mächtige Ausspruch und Wink der Gesetze, daß wir unsere Begierden unterdrücken, unsere Lüste zähmen, das Unsrige vertheidigen, und von fremden Gute unsre Gedanken, Augen und Hände enthalten sollen.

44 Cap. Sollte es auch alle Welt verdriessen, so muß ich doch sagen, was ich denke. Ich glaube gewiß und wahrhaftig, daß das einzige Buch der zwölf Tafeln, in Absicht auf die Quellen, und den Hauptinhalt der Gesetze, ganze Bibliotheken der Philosophen, nicht

nicht weniger an Gewicht und Ansehen, als
an mannichfaltigen Nutzen übertreffe. Sol- 196.
len wir aber nicht alle unser Vaterland lie-
ben? Dieser natürliche Trieb ist so stark,
daß der weise Ulyß sein kleines Ithaca,
welches gleich einem Schwalbenneste an rau-
hen Felsen hieng, der Unsterblichkeit vorgezo-
gen. Wie groß muß denn nicht unsre Liebe
zu einem solchen Vaterlande seyn, welches
der einzige Sitz der Tapferkeit, der Herr-
schaft und des Ruhms ist? Sollten wir nicht
dessen Geist, Sitten und Gesetze vor allen
Dingen kennen? einmal, weil es unser Va-
terland, das ist, unser aller Mutter ist:
dann auch, weil dessen Weisheit in den
Gesetzen nicht geringer seyn kann, als sie sich
in der Gründung eines so grossen und mäch-
tigen Staates erwiesen hat. Noch eine 197.
Freude wird euch die Erkenntniß der Gesetze
eures Vaterlandes gewähren. Wenn ihr
unsere Gesetze mit des Draco, Lycurgus
und Solon ihren vergleichet, so werdet ihr
denn erst mit Vergnügen sehen, wie weit un-
sere Vorfahren alle andere Völker an Klug-
heit übertroffen haben. Denn es ist nicht
zu sagen, wie verwirrt, und lächerlich die
Gesetze aller andern Städte gegen die unsri-
gen aussehen. Ich pflege mich bey dieser Ma-
terie in meinen täglichen Gesprächen gern
aufzuhalten, und daraus den Vorzug un-
srer Landesleute in der Staatsklugheit vor al-

len

len andern Völkern darzuthun. Dies wären nun die Ursachen, wertheſter Scävola, welche mich vorhin bewogen, zu behaupten, daß die Erkenntniß des bürgerlichen Rechtes einem jeden vollkommnen Redner nöthig ſey.

45 Cap. 198. Wer weiß aber auch nicht, wie geehrt, wie beliebt und anſehnlich ſie alle diejenigen mache, welche ſich darin hervorthun? Da die ſogenannten πραγματικοὶ u) bey den Griechen, welche für eine geringe Bezahlung den Rednern vor Gerichte dienen, die ſchlechteſten Leute ſind: ſo iſt es hingegen in unſerer Stadt ganz umgekehrt. Denn die größten und erlauchteſten Männer z. E. der **Mann von ſeltnem Geiſte**, **der kluge** Aelius Sextus x), wie ihn ein groſſer Poet wegen ſeiner Rechtsgelehrſamkeit nennet, und viele andere, welche anfangs durch ihre Beredſamkeit groß und anſehnlich geworden, haben ſich hernach durch ihre rechtlichen Beſcheide in noch gröſſeres Anſehen geſetzt, als 199. durch ihre Beredſamkeit. Was kann auch die Häuſer der Alten beſſer mit Verehrern anfüllen, und ihnen mehr Ruhm erwerben, als die Auslegung der Rechte? Wenigſtens ha-

be

u) πραγματικοὶ.) Man ſieht wol aus der beygeſetzten Beſchreibung, daß dieſes der Name der Athenienſiſchen Rechtsgelehrten geweſen.

x) Aelius Sextus.) Seiner wird im 3 B. im 33 C. wieder gedacht. Dieſer Lobſpruch ſelbſt iſt im Lateiniſchen ein Ennianiſcher Vers.

be ich dieselbe von Jugend auf nicht nur zu dem Gebrauche in gerichtlichen Händeln erlernet, sondern auch zu einer Zierde und Ehre meines Alters: damit ich dereinst, wenn meine Kräfte abnähmen, (wie ich nun allmählich wahrnehme) mein Haus dadurch vor der schimpflichen Einsamkeit bewahrete. Denn was kann vortreflicher seyn, als wenn ein Greis, der nun alle Ehrenstellen, alle hohe Aemter des Staates durchgegangen ist, mit Grunde der Wahrheit von sich sagen kann, was der Pythische Apollo bey dem Ennius sagt, daß er derjenige sey, von welchem, wo nicht Völker und Könige, doch alle seine Mitbürger Rath begehren.

Kommen sie unentschlossen zu mir? so werden sie durch mich
Fest und gewiß: mit heilsamen Rathe versehen
Lasse ich sie von mir, damit sie sich in der Gefahr weislich verhalten.

Denn das Haus eines Rechtsgelehrten ist 200.
unstreitig das Orakel einer ganzen Stadt.
Zum Beweise kann euch die Thür und die
Treppe unsers gegenwärtigen Quintus Lucius dienen, wo man täglich, ungeachtet seiner schwachen Gesundheit, und seines hohen Alters, eine Menge der ansehnlichsten Bürger und der größten Männer stehen siehet.

Ich werde nun wol nicht nöthig haben, 46 Cap.
weitläuftig zu erweisen, warum ich glaube, 201.

Daß

daß das Staatsrecht unsers Volkes und Reiches, ingleichen unsre Geschichtbücher, und die Muster grosser Männer aus dem Alterthume einem Redner bekannt seyn sollen. Denn gleich wie er in Privathändeln, und vor Gerichte oft genöthiget ist, in die bürgerlichen Rechte hinein zu gehen, und daher, wie vorhin gedacht worden, die Wissenschaft derselben nicht entbehren kann: also haben die Redner, welche vor Gerichte in den Versammlungen des Volks, und im Senate mit Staatssachen umgehen, die ganze neue und alte Geschichte, die Quellen des Staatsrechtes y), sammt der ganzen Regierungskunst, als ihre eigenen und nothwendigsten
202. Wissenschaften anzusehen. Denn meine Rede beschreibt itzo keinen alltäglichen Sachwalter, oder Schwätzer, oder Rabulisten, sondern einen Mann, welcher verdienet, ein Meister in derjenigen Kunst zu heissen, wozu die Menschen zwar von Natur die Fähigkeit besitzen, der man aber doch einen Gott vorgesetzet hat, uns zu erinnern, daß der Mensch diese besondere Fähigkeit nicht erworben, sondern von oben her erhalten habe: einen Mann, welchen kein Schlangenstab z), sondern

y) Die Quellen des Staatsrechtes.) Ist iuris publici autoritas so recht gegeben? oder wäre besser: das heutige Staatsrecht?

z) Kein Schlangenstab.) Caduceus, welchen die

dern der Name eines Redners, womit er gezieret ist, selbst unter den Schwerdtern der Feinde unverletzlich macht: welcher im Stande ist, die Bosheit und Tücke eines schädlichen Menschen bey seinen Mitbürgern verhaßt zu machen, und zu bestrafen, hingegen die Unschuld vor der Strafe der Gerichte durch seine Beredsamkeit zu schützen: welcher ein träges und irrendes Volk zur Ehrbegierde ermuntern, von Vorurtheilen befreyen, gegen die Bösen anflammen, und die Wuth desselben gegen rechtschaffene Männer dämpfen kann: mit einem Worte, welcher in den menschlichen Gemüthern alle Bewegungen, die sein Zweck und seine Sache erfordert, sowol zu erregen, als zu stillen weiß. Wenn nun jemand glaubet, diese 203.
Kunst sey von denen, welche Regeln der Beredsamkeit geschrieben haben, genugsam erkläret, oder könne von mir in so kurzer Zeit erkläret werden, so irret er sehr, und hat weder von meinem Unvermögen, noch von der Grösse der Sache die gehörige Einsicht. Ich meines Ortes habe euch auf euer Verlangen die Quellen, woraus ihr schöpfen, und den Weg, den ihr gehen müsset, in sofern angewiesen, nicht, daß ich euer Führer auf demselben

die Herolde führten, und dadurch den Feinden, zu welchen sie gesandt wurden, heilig und unverletzlich waren.

selben würde, (welches weder möglich noch nöthig ist) sondern daß ich euch nur den Weg zeigete, und, wie man pfleget, mit dem Finger auf die Quellen hinwiese.

47 Cap. 204. Ich aber sollte vielmehr denken, versetzte Mucius, der Lehrbegierde dieser jungen Männer, wenn sie anders lehrbegierig sind, wäre von dir volle Genüge geschehen. Socrates pflegte zu sagen: wenn er einen durch sein Zureden dahin gebracht hätte, daß er begierig wäre, die Tugend zu kennen, und zu erlangen, so hätte er schon gewonnen: weil die, welche nichts so eifrig wünschten, als rechtschaffene Männer zu werden, alles übrige leicht zu fassen pflegten. Eben das wird auch hier gelten. Denn wenn ihr die Wege gehen wollet, so euch Crassus itzo eröfnet hat, so werdet ihr, meines Erachtens, gar leicht zu eurem Zwecke gelangen, da euch ein so grosser Mann die Thür dazu aufgethan hat.

205. Wir erkennen solches, antwortete Sulpicius, gewiß mit dem größten Danke, und haben uns sehr daran vergnüget: gleichwol bitten wir uns noch etwas aus, insonderheit von den Regeln der Kunst, bey welchen du, werther Crassus, etwas zu kurz warest, ob du gleich gestundest, daß sie nicht zu verachten wären, und daß du sie selber gelernet hättest. Du würdest daher unsere so lange Sehnsucht vollkommen befriedigen, wenn es dir beliebte, uns davon noch etwas mehr zu sagen.

sagen. Denn das wissen wir nun, was wir zu lernen haben, welches schon viel ist, allein wir wünschten nun auch, die Methode und die Regeln selbst genauer kennen zu lernen.

Bisher habe ich aus Gefälligkeit gegen 206.
euch, und damit ihr desto lieber hier bliebet, ganz wider meine Neigung und Gewohnheit gehandelt: wie wäre es aber, wenn wir nun den **Antonius** ersuchten, seine Schätze aufzuthun, womit er so zurück hält, und uns die Geheimnisse der Redekunst zu eröfnen, wovon er noch nichts vorgebracht hat, ausser daß er vorhin bedaurete, daß er davon eine kleine Schrift ausgehen lassen?

Wie es dir beliebt, sprach **Sulpicius**. Denn indem **Antonius** redet, werden wir zugleich deine Meynung bemerken können.

Worauf **Crassus** erwiederte: So bitte ich 207.
dich denn, mein werthester **Antonius**, auch einen Theil dieser Last zu übernehmen, welche die Lehrbegierde dieser jungen Männer uns Alten aufbürdet, und uns deine Gedanken von dieser dir vorgelegten Frage zu eröfnen.

Ich bin ganz beschämt, und nicht in ge- 48 Cap.
ringe Verwirrung gesetzt, fieng **Antonius** an, nicht nur, daß ich von Dingen reden soll, die mir ganz unbekannt und fremd sind, sondern auch, weil ich nicht einmal das vermeiden kann, wofür ich mich in den Gerichten so sehr zu hüten pflege, daß ich nicht nach dir,

208. mein Crassus, reden möge. Gleichwol werde ich dein Verlangen desto beherzter zu erfüllen suchen, weil ich hoffe, daß man in dieser gelehrten Unterredung eben so wenig, als in meinen Reden, einen zierlichen Vortrag von mir erwarten wird. Denn ich werde nicht von der Redekunst sprechen, die ich nie gelernet habe: sondern von meiner Gewohnheit: wie denn auch mein Buch nichts von den Vorschriften gelehrter Leute, sondern lauter solche Anmerkungen enthält, welche ich bey meiner Erfahrung, und in meinen gerichtlichen Händeln gemacht habe. Gefällt euch denn, als Männern von solcher Gelehrsamkeit, mein Vortrag nicht: so gebet nur eurer eigenen Unbilligkeit die Schuld, daß ihr mich um Sachen gefraget habt, die ich nicht verstehe, und lobet wenigstens meine Bereitwilligkeit, mit welcher ich euch, nicht aus freyer Entschliessung, sondern auf euer Verlangen, geantwortet habe.

209. Hier sprach Crassus: Fahre du nur fort, Antonius. Denn ich bin versichert, daß alles, was du sagest, höchst weise seyn wird, und daß es uns nie gereuen kann, dich zu dieser Abhandlung aufgefordert zu haben.

So will ich denn, sprach er, fortfahren, und vor allen Dingen das thun, was meines Erachtens, bey einer jeden Untersuchung das erste seyn soll, daß man die Sache, worüber gestritten wird, gehörig erkläre, damit

mit die streitenden Partheyen sehen, daß sie wirklich über einerley Sache uneinig sind, und daher desto weniger auszuschweifen, und auf Nebenfragen zu fallen genöthiget werden.

Wenn z. E. die Frage über die Kunst eines 210.
Feldherrn entstünde, so müßte man, meiner Meynung nach, erst festsetzen, was ein Feldherr sey? Wenn man denn darüber einig wäre, daß derselbe ein Mann sey, welcher zu einem gewissen Kriege bevollmächtiget ist, so würde sich hernach von dem Kriegsheere, dem Lager, der Schlachtordnung, dem Treffen, von Belagerung der Plätze, von Einrichtung der Zufuhr, von Kriegesränken und ihrer Vermeidung, und allen übrigen Stücken, die zur Führung eines Krieges gehören, ordentlich reden lassen: und diejenigen würde ich Feldherren heissen, welche in allen diesen Stücken eine gute Wissenschaft und Fertigkeit besässen: welches ich zuletzt mit den Exempeln der beyden Africaner, der Marimer, ingleichen des Epaminondas, Hannibal und anderer bestätigen würde.

Oder wenn gefraget würde, wie man den 211.
nennete, welcher seine Erfahrung, Wissenschaft und Bemühungen zur Regierung des Staates anwendete, so würde ich diese Erklärung geben: Wer in denjenigen Stücken, aus welchen das allgemeine Beste erwächset, erfahren ist, und dieselben ausübet, der führet den Namen eines Regenten, oder eines

Mitgliedes des Reichsrathes: wobey ich des Publius Lentulus, welcher das Haupt des Senats war, des alten Tiberius Gracchus, des Quintus Metellus, des Publius Africanus und Cajus Lälius a) und unzählicher anderer, sowol aus unserer, als aus andern Städten, mit Ruhm gedenken würde.

212. Fragte mich jemand, wer den Namen eines Rechtsgelehrten mit Wahrheit führen könnte? so würde ich antworten, der, welcher der Gesetze und des Herkommens, so unter Privatpersonen üblich ist, kundig wäre, und zwar so, daß er Rechtsfragen beantworten, Bescheide geben, und guten Rath ertheilen könnte: und von dieser Art würde ich den Sextus Aelius, Manilius und

49 Cap. Publius Mucius b) anführen. Damit

ich

a) Cajus Lälius.) Diese Namen sind auch aus den kürzesten Anleitungen zu der allgemeinen oder auch zur Römischen Geschichte gar zu bekannt, als daß ich für nöthig hielte, sie hier zu erklären: welches auch von einigen vorhergehenden aus der Griechischen und Römischen Historie anzunehmen ist. Cornelius Nepos, und Aurelius Victor beschreiben sie besonders. Siehe auch hinten das erste Register.

b) Aelius = = Mucius.) Aelius Sextus ist im 45 Cap. da gewesen: Manius Manilius, ein Römischer Consul, Rechtsgelehrter und guter Redner etwa 50 Jahr vor diesen Zeiten. Man kann im 3 B. 33 Cap. noch etwas von ihm finden. Den Publius Mucius haben wir schon im 37 Cap. kennen lernen.

ich endlich auch auf geringere Künste komme; wenn man wissen wollte, was ein Musikverständiger, ein Sprachlehrer, ein Dichter wäre: so würde ich auf gleiche Weise erklären, wofür sich ein jeder ausgäbe, und wie viel man von ihm zu fordern berechtiget wäre. Der Philosoph selber, der sich allein rühmet, daß seine Wissenschaft und Weisheit sich beynahe über alles erstrecke, kann doch gar wohl beschrieben werden, als derjenige, welcher sich befleißiget, die Beschaffenheit, Natur und Ursachen aller göttlichen und menschlichen Dinge c) zu wissen, eine vollkommne Kenntniß von allen Lebenspflichten zu erlangen, und dieselben auch auszuüben.

Was aber den Redner anlanget, von 213.
welchem itzo eigentlich die Frage ist, so habe ich von ihm nicht eben die Vorstellung, als Crassus: welcher die Wissenschaft aller Dinge und Künste unter dem Namen und der Pflicht eines Redners zu begreifen scheinet: sondern ich glaube, derjenige könne die-

c) Göttl. u. menschl. Dinge.) Diese Worte stehen bey unserm Verfasser und bey andern Alten oft in den Erklärungen der Philosophie. Unter den göttlichen Dingen verstehen sie die Erkenntniß der Natur, oder die Physik, zu welcher sie die Lehre von der Gottheit mit rechnen: unter den menschlichen aber, die Dialectik nebst der Sittenlehre. Denn dies sind die drey Theile der alten Philosophie. S. dieses gelehrt bewiesen in Ernesti Indic. Cic. v. divinus.

sen Titel schon behaupten, welcher vor Gericht, und in den öffentlichen Versammlungen seinen Vortrag mit angenehmen Worten und überzeugenden Gedanken zu zieren weiß. Den nenne ich also einen Redner: doch verlange ich noch, daß er eine gute Stimme und anständige Gebehrden, nebst
214. der Gabe zu scherzen besitze: Crassus hingegen scheinet mir die Beschreibung des Redners nicht sowol nach den eigentlichen Grenzen dieser Kunst, als nach der Grösse seines eigenen Geistes abzumessen. Denn in seiner Erklärung giebt er dem Redner auch das Steuerruder des Staates in die Hand: wobey mich nichts mehr wundert, als daß du, Scävola, ihm solches einräumest, da der Senat so oft, in den wichtigsten Sachen, deinen kurzen und ungezierten Reden beygestimmet hat. Und sollte der staatskluge Marcus Scaurus d), welcher, wie ich höre,

d) Marcus Scaurus.) Seinen Character lernt man aus dieser anmuthigen Stelle genugsam kennen. Er hieß mit dem ganzen Namen M. Aemilius Scaurus: hat alle hohe Ehrenämter verwaltet, und war zuletzt der erste Senator (Princeps Senatus). Er wird in diesen Büchern oft genannt, als unten 2, 64 und 69. Aus der ersten Stelle sieht man, daß er von schlechter Familie gewesen. Seine Beredsamkeit und seine Bücher beurtheilt Cicero in Bruto, 29 Cap. Siehe auch im 2 B. das 64 Cap. §. 258. und oben zum 25 Cap. §. 117. die Anmerk.

re, itzo nicht weit von hier auf seinem Landhause ist, vernehmen, daß du, Crassus, dich der ihm eigenen Gravität und senatorischen Klugheit anmassetest, indem du dieselbe zu einer Eigenschaft des Redners machest, so käme er, glaube ich, plötzlich herüber, und brächte uns mit seinem Gesichte, und mit seinen Blikken in unserer Plauderey auf einmal zum Stillschweigen. Denn ob er gleich auch als ein Redner gar nicht zu verachten ist, so gründet er doch seinen Ruhm hauptsächlich auf seine wichtige Staatsklugheit, und nicht auf seine Redekunst. Es folgt aber nicht, 215.
wenn einer beydes kann, daß entweder der grosse Staatsmann, und trefliche Senator deswegen ein Redner sey; oder umgekehrt, daß der beredte Mann, welcher zugleich so heilsame Rathschläge zum Besten der Stadt zu geben weiß, auch zu dieser Klugheit e) durch die Beredsamkeit gelanget sey. Diese Gaben sind gar zu weit von einander entfernet, und viel zu sehr unterschieden: und man kann nicht sagen, daß **Marcus Cato** f), **Publius Africanus**, **Quintus Metellus** g), **Cajus Lälius**, lauter beredte.

e) Auch zu dieser Klugheit.) Lat. aliquam scientiam. Aber ich lese lieber, wie Herr Hofr. Gesner muthmasset, reliquam sc.

f) Marcus Cato.) Der Censor.

g) Quintus Metellus.) Der Macedonische zugenamt,

Männer, durch einerley Kunstgriffe den Staat und ihre Reden geschmücket haben.

50 Cap. Denn es ist weder der Natur, noch unsern Gesetzen und Sitten zuwider, daß Ein Mensch mehr als Eine Wissenschaft verste-

216. he. Ob daher gleich Pericles zu Athen viele Jahre der beredteste Mann, und zugleich der vornehmste Regent gewesen, so gehören doch beyde Gaben darum nicht zu Einer Person oder Kunst, weil sie bey ihm vereiniget gefunden worden: und wenn Publius Crassus zugleich beredt, und in den Rechten erfahren gewesen, so schliesset deshalber die Beredsamkeit die Wissenschaft der Rechte nicht

217. ein. Denn wenn ein Mann, welcher in Einer Kunst vortreflich ist, damit, daß er noch eine andere erlernet, machen könnte, daß diese seine übrige Geschicklichkeit als ein Theil seiner Hauptwissenschaft anzusehen wäre: so würde man mit gleichem Rechte sagen, daß das Ball- oder Schachspiel ein Stück der Rechtsgelehrsamkeit wäre, weil Publius Mucius h), in beyden wohl geübt gewesen: gleicher Weise würden die Physiker, wie sie die Griechen nennen, mit den Poeten einerley seyn, weil der Physiker Empedocles

genamt, der auch im vorigen Cap. genannt wurde. Aurel. Vict. Cap. 47. 58. 61.

h) Publius Mucius.) Von welchem oben im 37 Cap. §. 170.

cles i) ein schönes Gedicht verfertiget hätte. Allein selbst die Philosophen, welche sich so gern alles als ihr Eigenthum anmassen, wagen es doch nicht, zu sagen, daß die Musik, oder die Geometrie für den Philosophen gehören, ob sie gleich zugestehen, daß Plato alle diese Künste in grosser Vollkommenheit verstanden habe. Will man daher ja dem 218.
Redner alle Künste beylegen: so sage man lieber also: Weil die Gabe, wohl zu reden, nicht mager, oder leer seyn soll, sondern durch eine angenehme Mannichfaltigkeit von vielerley Dingen gleichsam bereichert und belebet werden muß, so soll ein guter Redner vielerley gehöret und gesehen, über viele Sachen nachgedacht, und viel gelesen haben: nicht daß er solches alles als ein Eigenthum besitze, sondern, daß er diese fremden Speisen gleichsam nur gekostet habe. Denn ich halte allerdings dafür, daß er ein geübter Mann seyn müsse, welcher in keiner Sache ein Schüler, geschweige ganz unwissend, besonders aber in Verrichtungen sich wohl umgesehen und versucht habe.

Die prächtigen Worte, welche du, wer- 51 Cap.
ther Crassus, nach dem Beyspiele der Phi- 219.

i) Empedocles.) Von Agrigent in Sicilien. Sein Gedicht von der Natur hat aus 3 Büchern bestanden: ist aber längst verloren. S. Hambergers zuverl. Nachr. 1 Th. S. 134. u. f.

losophen, verschwendest, machen mich nicht irre. Du sagest zwar: niemand könne die Herzen der Zuhörer weder anfeuren, noch besänftigen, (worin sich doch die Stärke und Grösse des Redners vornemlich zeige,) als wer die Natur einer jeden Sache, den Character und die Triebfedern eines jeden Menschen genau einsehe: ein Redner müsse daher nothwendig die Philosophie studiren: eine Wissenschaft, mit welcher die besten Köpfe, in der vollkommensten Musse, ihre ganze Lebenszeit hingebracht haben; deren grosse und weitläuftige Gelehrsamkeit ich so wenig verachte, daß ich sie auch mehr als jemand bewundere: nichts destoweniger glaube ich doch, daß es vor uns, die wir mit dem ungelehrten Volke, und vor den Gerichten zu thun haben, genug sey, so viel von den Sitten der Menschen zu wissen und zu sagen, als diese Sit-
220. ten der Menschen leiden können. Denn welcher grosse und feurige Redner ist jemals dadurch aufgehalten worden, wenn er den Richter gern wider seinen Gegner zum Zorn reizen wollen, daß er nicht gewußt, was der Zorn eigentlich sey, ob eine Hitze der Seele, oder eine Begierde, den erlittenen Schmerz zu rächen? Wer hat jemals, wenn er entweder bey dem Volke, oder bey dem Richter allerley andre Bewegungen zugleich erregen wollen, solche Sachen darüber gesaget, als die Philosophen zu sagen pflegen? Diese behaupten

haupten zum Theil, daß man überall keiner Leidenschaft Raum geben solle, und daß sich diejenigen eines greulichen Verbrechens schuldig machen, welche bey dem Richter dergleichen zu erregen trachten: ein Theil aber, welche nicht so strenge sind, und sich dem menschlichen Leben, so wie es wirklich ist, mehr nähern wollen, geben vor, daß die Affecten sehr gemäßiget, oder vielmehr nur gelinde Bewegungen seyn müßten. Der Red- 221.
ner hingegen stellet das, was auch schon im gemeinen Leben für böse, beschwerlich und schädlich gehalten wird, mit Worten noch weit schlimmer und schrecklicher vor, gleichwie er hingegen auch das, was die Menschen lieben und hochschätzen, durch seine Beredsamkeit vergrössert und ausschmücket: niemals aber wird er sich bey den Einfältigen das Ansehen eines Weisen geben, damit ihn die Zuhörer für abgeschmackt, oder für einen pedantischen Griechen halten, oder sich ihrer Unwissenheit schämen, indem sie den Witz und die Gelehrsamkeit des Redners bewundern: Sondern wenn er das Herz der Men- 222.
schen durchforschet, und in alle ihre Gesinnungen und Absichten eindringet, so bekümmert er sich nicht um die Beschreibungen der Philosophen, so untersuchet er durch keine Vernunftschlüsse k), ob das höchste Gut in

der

k) So unters. er d. k. v.) exquirat oratione.

Herr

der Seele, oder im Leibe anzutreffen sey? ob es in der Wollust, oder in der Tugend bestehe? oder ob beyde Meynungen sich vereinigen lassen? noch weniger ob, wie einige wollen, gar nichts mit Gewißheit erkannt, oder völlig erwiesen und begriffen werden könne? Ich leugne nicht, daß die Entscheidung dieser Fragen eine grosse und mannichfaltige Wissenschaft erfordere, und daß sich davon viel sagen und weitläuftig disputiren lasse.

223. Aber unsere Absicht, **Crassus**, ist auf etwas anders, auf etwas ganz anders gerichtet. Der Mann, welchen wir suchen, soll scharfsinnig seyn, und sowol eine natürliche, als durch die Erfahrung erhöhete Geschicklichkeit besitzen, klüglich auszuspüren, was seine Mitbürger, welche Menschen sind, die er von gewissen Dingen überreden will, denken,
52 Cap. glauben, meynen, wünschen. Er muß gleichsam die geheimen Zugänge, wie allen Arten von Menschen, einem jeden Alter, und Stande beyzukommen ist, nebst allen Gesinnungen und Empfindungen derer geprüfet haben, vor welchen er itzo, oder künftig einen Vortrag
224. thun soll. Die Schriften der Philosophen sparet er zu einer solchen Tusculanischen Ruhe, als wir itzo geniessen, und wenn er von der Gerechtigkeit, von Treue und Glauben

Herr Hofr. Gesner will lieber ratione, welches in der That schicklicher ist.

ben reden soll, wird er nichts von dem Plato borgen; welcher sich genöthiget sahe, eine neue Republik zu erdichten, als er seine Lehren davon schriftlich verfassen wollte: so weit war dasjenige, was er von der Gerechtigkeit zu sagen hatte, von dem gemeinen Leben, und von den Sitten der bürgerlichen Gesellschaft entfernet. Wenn solche Lehrsäze 225.
ze nach dem Geschmacke des Volkes, und der Republiken wären, würde wol ein so vornehmer Mann, und ein so würdiges Haupt des Staates diese Worte mit Beyfall haben sagen können, welche du, Crassus, einsmals hören liessest: Entreisset uns dem äussersten Elende, entreisset uns dem Rachen derer, welche viel zu grausam sind, als daß unser Blut allein sie sättigen könnte: lasset nicht zu, daß wir jemanden anders, als euch alle für unsern Herrn erkennen müssen, welchem wir allein zu dienen vermögend und schuldig sind. Ich übergehe hier das Elend, worein, nach den Lehrsätzen der Weltweisen, kein standhafter Mann gerathen kann: ingleichen den Rachen, welchem du entrissen seyn willst, damit nicht ein ungerechter Urtheilsspruch dein Blut trinke; welches, nach der Meynung dieser Herren, ebenfalls bey einem Weisen nicht statt findet l): wie konntest

l) Nicht statt findet.) Denn ein Weiser kann weder

test du dich aber überwinden, zu sagen, daß nicht nur du, sondern der ganze Senat, dessen Sache du damals führtest, dem Volke
226. dienete? Kann denn die Tugend dienen, wenn du diejenigen höreſt, deren Lehrsätze du zu einem nöthigen Stücke der oratoriſchen Wiſſenſchaft zu machen ſucheſt? die Tugend, welche jederzeit und allein frey iſt, welche mitten unter den Waffen, und in den Banden, womit der Leib gefangen und gefeſſelt iſt, dennoch ihre Rechte und eine unumſchränkte Freyheit unverletzt behaupten muß m)? Was aber weiter folget, daß der Senat dem Volke nicht nur dienen könne, ſondern auch ſolle, das würde wahrhaftig kein Philoſoph billigen, wenn er auch noch ſo weichlich, noch ſo matt, und niederträchtig wäre, wenn er auch gleich die Wolluſt und den Schmerz zu den einzigen Triebfedern ſeiner Thaten machte. Der Senat dem Volke dienen? den das Volk ſelber zu ſeinem Regenten und Führer beſtellet, und ihm das Steuer in die Hände gegeben hat?

Dies

weder elend ſeyn, noch beleidiget werden. Cicero Paradox. 2. und Seneca von der Standhaftigkeit eines Weiſen, oder daß ein Weiſer nicht beleidigt werden könne: welche Abhandlung der berühmte Herr Prof. May überſetzt hat.

m) Behaupten muß.) Auch dieſes ſind Stoiſche Sätze, welche Cicero im 5 Paradoxo als ein Redner ausgeſchmücket hat.

Dies ist die Ursache, warum Publius 53 Cap.
Rutilius Rufus n), ein gelehrter Mann 227.
und eifriger Philosoph, von dieser, wie ich
glaube, unvergleichlichen Stelle urtheilete, daß
sie nicht allein gar nicht schön, sondern auch
höchst ärgerlich und schandbar wäre. Eben
derselbe pflegte auch den Servius Galba,
welchen er noch ganz wohl gekannt hätte,
deswegen heftig zu tadeln, daß er in der Un-
tersuchung, welche Lucius Scribonius
wider ihn veranlasset hatte, das Volk zur
Barmherzigkeit bewogen, nachdem Marcus
Cato, ein heftiger und bitterer Feind des
Galba, vor dem Römischen Volke eine beis-
sende und heftige Rede gehalten, welche noch
itzt in seinen Geschichtbüchern zu lesen ist.

Ru-

n) Publ. Rutilius Rufus.) Er ist schon oben, im 40 Cap. aber nur genannt worden. Hier lernt man seinen Character besser kennen. S. auch im 2B. 69 Cap. Er war ein Zuhörer des Panätius, und folglich ein ächter Stoiker, wie auch ein Redner, Rechtsgelehrter und der größte Patriot. Seine strenge Gerechtigkeit war der mächtigen Gesellschaft der Generalpachter in Asien beschwerlich gewesen: daher rächten sie sich durch die ungerechte Anklage an ihm, welche Antonius hier erzehlet. Sulla ladete ihn zwar ein, nach Rom zurück zu kommen, aber er wollte nicht, sondern blieb lieber zu Smyrna unter seinen gelehrten Freunden, den Griechischen Philosophen und Rednern, welche in Menge daselbst wohnten, studirte, schrieb Bücher und erreichte ein hohes Alter.

228. Rutilius tadelte also am Galba, daß er seines Anverwandten, des Cajus Sulpicius Gallus unmündigen Sohn Quintus, so zu reden, selbst auf den Arm genommen, um durch die Erinnerung an dessen grossen Vater dem Volke Thränen auszupressen: daß er seine eigenen beyden Söhne dem Schutze des Volkes empfohlen, und, als ob er itzt für das Vaterland sterben, und nur noch sein mündliches Testament machen wollte, das Römische Volk zum Vormunde seiner verwaysten Kinder bestellet hätte. Durch diesen tragischen Auftritt, sagte Rutilius, wäre Galba, der bey dem Volke äusserst verhaßt gewesen, damals gerettet worden; welches auch Cato am angeführten Orte bestätiget, und versichert, daß er der Strafe nicht würde entgangen seyn, wenn er sich nicht durch diese Kinder, und durch die Thränen des Volkes gerettet hätte. Dieses schalt nun, wie gedacht, Rutilius heftig, als eine solche Niederträchtigkeit, für welche er lieber die Verbannung und den Tod selbst hätte übernehmen sollen.

229. Doch er sagte dieses nicht nur, sondern bewies auch mit der That, daß es seine wahre Gesinnung wäre. Denn da dieser Mann, wie ihr wisset, ein Muster der Unschuld war; und niemand in der Stadt rechtschaffener und unsträflicher wandelte; so wollte er weder selbst den Richtern zu Fusse fallen, noch verstatten, daß seine Sache beredter und freyer gefüh-

geführet würde, als es die ungekünstelte Sprache der Wahrheit litte. Er trug sie zum Theil diesem unsern Cajus Cotta auf, als seinem Schwestersohne, und damals einem der beredtesten jungen Männer: zum Theil übernahm sie Quintus Mucius, und stellte die Sache, nach seiner Art, ohne alle Zurüstung, aber klar und deutlich vor. Wie 230.
wenn du damals aufgetreten wärest, Crassus, der du vorhin sagtest, daß ein Redner die Schriften der Philosophen, bey seiner Beredsamkeit zu Hülfe nehmen müßte? Wie wenn du nicht auf eine philosophische, sondern auf deine eigene Art für den Rutilius gesprochen hättest? Ich bin versichert, die Gewalt deiner Beredsamkeit hätte das unmenschliche Herz der Richter völlig umgekehrt, wenn sie gleich noch so verrucht gewesen wären, wie sie denn wirklich eine Pest des Staates, und des Stranges würdig waren. So aber verlor das gemeine Wesen den vortreflichen Patrioten, weil seine Sache nicht anders geführet wurde, als wenn er in der erdichteten Republik des Plato gelebet hätte. Keinem seiner Vertheidiger entfuhr ein Seufzer, oder beweglicher Ausruf: niemand nahm es zu Herzen, niemand beklagte ihn, niemand schrie den Staat um Rettung an, niemand erschien in Trauerkleidern. Mit einem Worte: niemand stampfte während dem ganzen Gerichte mit dem Fusse,

aus Furcht, die Stoiker möchten es wieder
54 Cap. erfahren. Der Mann vergaß, daß er ein
231. Römer, von Consularischem Range war, und ahmte dem alten Socrates nach, welcher der weiseste und unsträflichste Mann seiner Zeit war, und da er auf den Tod angeklaget wurde, sich selber also vertheidigte, daß man ihn für keinen Bedrängten, oder Beklagten, sondern für einen Vorgesetzten und Herrn der Richter hätte halten sollen. Ja, da ihm Lysias, ein berühmter Redner, eine geschriebene Rede brachte, die er, wenn es ihm beliebte, auswendig lernen, und vor Gerichte zu seiner Vertheidigung hersagen könnte, so las er sie zwar gern durch, lobte sie auch, daß sie wohl geschrieben wäre: aber, sagte er, wie ich keine Sicyonische Schuhe o) anziehen würde, wenn du mir gleich ein paar brächtest, die noch so gut gemacht wären, und vollkommen schön säßen; weil sie nicht männlich wären: also hielte er diese Rede zwar für künstlich und beredt, aber für männlich und stark könnte er sie nicht halten. Er wurde daher auch verurtheilet: und zwar nicht allein durch den ersten Spruch, welcher den Beklagten überhaupt verdammete, oder losprach, sondern auch durch das Endurtheil, wel-

o) Sicyonische Schuhe.) Von der Stadt Sicyon in Peloponnes: sie waren weich und bequem, und wurden von zärtlichen Leuten getragen.

welches die Richter nach den Gesetzen zum andernmale fällen mußten. Nemlich in Athen erfolgte auf die Verdammung des Beklagten, wenn es kein Hauptverbrechen war, gleichsam eine Schätzung. Denn ehe 232.
der Beklagte, vermöge des gefällten Urtheils, zur wirklichen Bestrafung übergeben wurde, fragten ihn die Richter: Was er nach seinem eigenen Geständnisse verdienet hätte? Wie dieses auch bey dem Socrates geschahe, antwortete er: Er hätte verdient, daß ihm die höchste Ehre, und die größten Belohnungen wiederführen; und daß er in dem Prytaneum p) auf gemeine Kosten unterhalten würde: als welches man in Griechenland für die größte Ehre hielt. Ueber welche 233.
Antwort die Richter dermassen ergrimmeten, daß sie den unschuldigsten Mann zum Tode verurtheilten. Gesetzt, Socrates wäre losgesprochen worden, (welches ich um seiner grossen Gaben willen wol wünschen wollte, ob uns gleich die Sache weiter nichts angehet) wer würde den Stolz der Philosophen aushalten können, welche itzo, nachdem ihr Oberhaupt, blos wegen seiner Ungeschicklichkeit im Reden verdammet worden, gleichwol

p) In dem Prytaneum.) Ein Ort auf dem Schlosse zu Athen, wo sich die Obrigkeit (Prytanes) versammelte: und wo wohlverdiente Männer auf Kosten der Stadt freyen Unterhalt genossen.

noch vorgeben, die Redekunst müsse bey ihnen erlernet werden q). Uebrigens will ich darüber mit diesen Leuten nicht streiten, welches von beyden besser oder billiger sey: sondern ich behaupte nur, daß beyde Künste sehr unterschieden sind, und daß man eine ohne die andere vollkommen verstehen kann.

55 Cap. 234. Denn daß du dich, wertheſter Crassus, der Rechtsgelehrsamkeit so eifrig angenommen, davon sehe ich deine Absicht nun wol ein: wie sie denn aus deinem Vortrage leicht abzunehmen war. Einmal hast du damit dem Scävola gefällig seyn wollen, dessen ungemeine Gefälligkeit von uns allen mit höchstem Rechte geliebet wird. Denn da du sahest, wie arm, wie verlassen, und wie bloß seine Wissenschaft wäre, so meyntest du dieselbe durch den Reichthum deiner Worte gleichsam auszusteuren, und an den Mann zu bringen. Nächstdem würdest du geglaubet haben, daß alle deine Mühe und Arbeit vergebens wäre, die du unter der Anführung und auf Antrieb des grossen Meisters, der dich so nahe angehet, darauf gewendet hättest,

q) Erlernet werden.) Man merkt leicht, daß Antonius dieses halb scherzhaft sage. Denn in Ernst würde er dem Socrates keine Ungeschicklichkeit im Reden beylegen; da er ihn kurz vorher wegen seiner grossen Gaben (summum ingenium) gerühmet hatte.

test, wenn du dieser Kunst nicht eine so prächtige Lobrede hieltest. Jedoch auch wider 235.
diese Kunst streite ich nicht. Sie sey immer so wichtig, als du sie machen willst. Denn es ist gar nicht zu leugnen, daß sie wichtig und von grossen Umfange und Nutzen ist, daß sie jederzeit in der größten Hochachtung gestanden, und noch itzo die größten Männer, als ihre Häupter nennen kann: aber siehe dich vor, **Crassus**, daß du die Rechtsgelehrsamkeit nicht desjenigen Ruhmes beraubest, welchen ihr jedermann beyleget, und gern zugestehet, indem du ihr eine neue und fremde Ehre anzuthun meynest. Denn wenn du so 236.
sprächest: Wer ein Rechtsgelehrter ist, der ist auch ein Redner, und ein Redner ist zugleich ein Rechtsgelehrter, so würdest du beyde Künste erheben, und beyden gleiche Ehre, und gleiche Würde beylegen. So aber räumest du ein, daß der Rechtsgelehrte ohne die Beredsamkeit, von der wir eigentlich handeln, seyn könne, und oft wirklich gewesen sey: hingegen leugnest du, daß der Redner die Beyhülfe der Rechtsgelehrsamkeit entbehren könne. Folglich hältst du den Rechtsgelehrten an ihm selber, für nichts, als einen listigen und spitzfindigen Verdreher der Gesetze, der immer Actionen und Formeln tönet, oder auf Sylben lauret r). Weil aber der Red-

r) **Auf Sylben lauret.**) praeco actionum, cantor

ner die Rechtsgelehrsamkeit zu seinen Gerichtshändeln oft nöthig hat, so hast du ihr die Ehre gethan, sie der Beredsamkeit, als eine Magd und Zofe zuzugeben.

56 Cap. 237. Was deine Verwunderung über die Unverschämtheit derer Sachwalter betrift, welche bald unwissend in Kleinigkeiten sind, und doch grosse Dinge von sich versprechen, bald sich erkühnen, die schwersten Rechtsfragen vor Gericht abzuhandeln, die sie doch weder verstehen, noch jemals gelernet haben: so läßt sich auf beydes leicht antworten. Denn ich sehe so wenig, was darin wunderbares stecke, daß einer, der sich nie darum bekümmert hat, mit welchen Formeln der Ehekauf s) geschehe, dennoch eine Frau vertheidiget, welche diesen Ehekauf eingegangen: als ich begreife,

cantor formularum, auceps syllabarum. Unter dieser Beschreibung wird es vielen schwer seyn, einen Rechtsgelehrten zu finden. Sie läßt sich aber mit wenig Worten nicht wohl erklären. Studirende können zu dem Ende des sel. Bachs Historiam Iurisprudentiae Romanae lib. 2. Sect. 4. p. 219. u. f. nachlesen. Die übrigen werden doch dem Antonius so viel zutrauen, daß er keine unrichtige Beschreibung von ihnen gemacht habe.

s) Der Ehekauf.) coëmtio, war eine Art der ehelichen Verbindung, oder des Ehecontracts, die durch einen verstellten Kauf vollzogen wurde. Die Formeln, welche dabey gebräuchlich gewesen, sind nicht bis zu uns gekommen.

greife, wie es folge, wenn die Steuerkunst bey einem grossen und kleinen Schiffe einerley ist, daß darum derjenige, dem die geweihten Worte bey Erbschaftstheilungen unbekannt sind, einen Rechtshandel über eine solche Theilung unmöglich führen könne t)? Denn wenn du die wichtigsten Sachen vor dem Gerichte der hunderte anführest, wobey alles auf die Rechte angekommen, so möchte ich wol wissen, welche unter denselben von einem beredten, aber der Rechte unkundigen Manne, nicht auf das beste hätte geführet werden können? Von allen diesen Fällen, ja so gar von der Sache des **Manius Curius**, die du noch neulich vertheidiget hast, ingleichen von der Streitigkeit des **Cajus Hostilius** 238.

t) Unmöglich führen könne.) Ich zweifle nicht, der Zusammenhang dieses Satzes werde vielen sehr dunkel vorkommen. Antonius zielt vermuthlich auf das, was Crassus im 38 Cap. §. 174. gesagt hatte: „Wäre es nicht eine lächerliche Vermessenheit, wenn „jemand vorgäbe, kleine Fahrzeuge wüßte er zwar „nicht zu regieren, aber wol grosse Schiffe von fünf „oder mehr Ruderbänken.„ Und was bald hernach folget: „Viel eher wird einer, der einen Ever von „zwey Rudern mitten im Hafen umwirft, das Schiff „der Argonauten glücklich durch das schwarze Meer „führen.„ Aber es scheint, daß er diese Vergleichungen entweder nicht recht gemerket habe, oder mit Fleiß verdrehe. Wenigstens sehe ichs nicht anders. Denn daß die Steuerkunst bey grossen und kleinen Schiffen einerley wäre, davon hatte Crassus nichts gesagt.

Mancinus u), nicht weniger des Knaben von der andern Frau, ohne vorhergegangene Scheidung von der ersten, sind die Meynungen der geschicktesten Männer sehr getheilet gewesen. Nun möchte ich wissen, was
239. einem Redner bey allen diesen Händeln die Wissenschaft der Rechte geholfen hätte, da auch kein Rechtsgelehrter hier anders, als mit Hülfe einer fremden Kunst, nemlich der Beredsamkeit, würde gesieget haben.

Ich habe oft erzehlen hören, daß als Publius Crassus x) Aedilis werden wollen, und Servius Galba, der älter und vornehmer, nemlich von Consularischem Range war, ihm die Ehre der Begleitung y) erwiesen (weil des Crassus Tochter eben damals mit seinem Sohne Cajus verlobet war), daß um solche Zeit ein Landmann sich bey dem Crassus Raths erholen wollen. Er gieng mit ihm bey Seite, und erzehlte ihm seine Sache, erhielt aber eine Antwort, die zwar richtig, aber seiner Sache gar nicht vortheilhaft war.

Wie

u) Curius = = Mancinus.) Alle diese Händel sind oben im 39 Cap. beschrieben worden.

x) Publius Crassus.) Eben der, von welchem im 37 Cap.

y) Die Ehre der Begleitung.) Die jungen Candidaten nahmen in solchen Fällen andre angesehene und vornehme Männer, die ihre Anverwandten oder Gönner waren, als Fürsprecher mit.

Wie Galba sahe, daß der Mann traurig weggieng, sprach er ihn freundlich an, und fragte, was er dem Crassus für eine Sache vorgetragen hätte: da er nun wahrnahm, daß der Mann ganz aufgebracht war, sprach er, ich merke wohl, Crassus hat dir in Gedanken geantwortet, weil er etwas anders im Kopfe gehabt. Darauf faßte er den Crassus selber bey der Hand und sagte: Höre doch, wie kömmst du dazu, daß du einen solchen Bescheid giebest. Crassus als ein sehr geübter Mann antwortete ganz getrost, und versicherte, daß es so wäre, wie er gesagt, und daß gar kein Zweifel statt hätte. Galba versuchte es auf mancherley Weise mit weitläuftigen Vorstellungen, führte viel ähnliche Fälle an, und stritt für die Billigkeit gegen das, was Rechtens wäre. Endlich da Crassus ihm an Beredsamkeit nicht gewachsen war, (denn wiewol er auch unter die beredten Leute seiner Zeit gerechnet wurde, kam er doch dem Galba lange nicht bey) so nahm er seine Zuflucht zu den Büchern, und bewies ihm, daß Publius Mucius, und sein Bruder, wie auch Sextus Aelius, in ihren Schriften eben der Meynung wären; wobey er doch gestund, daß ihm des Galba Discurs ganz wahrscheinlich und beynahe gewiß schiene. Was hingegen solche Fälle 57 Cap.
betrift, wo das Recht ganz klar und aus- 241.
gemacht ist, so pfleget in solchen gar keine

gerichtliche Untersuchung statt zu haben. Macht wol einer aus einem Testamente Anspruch auf die Erbschaft eines Hausvaters, wenn demselben nach der Zeit ein Sohn geboren worden? Gewiß niemand: weil es ausgemacht ist, daß die Geburt eines Sohnes das Testament umstösset. Dergleichen Fälle kommen also, wie gesagt, vor Gerichte niemals vor. Folglich kann ein Redner bey seinen Rechtshändeln diesen ganzen Theil des klaren und ausgemachten Rechtes ohne Schaden entbehren, welcher doch auf-
242. ser Streit der gröβte ist. Was aber diejenigen Rechte betrift, worüber die erfahrensten Männer noch uneinig sind, so findet ein Redner, er vertheidige welche Meynung er wolle, leicht einen Vorgänger, dessen bereits geschmiedete Waffen er mit aller Stärke und Geschicklichkeit eines Redners wird zu führen wissen. Doch vielleicht hast du die Sache des **Manius Curius** aus den Schriften, und nach dem Sinne deines Schwiegervaters, des vortreflichen **Scävola** (welcher mir diese Freyheit nicht übel nehmen wird) vertheidiget? Drungest du nicht auf die Billigkeit, und behauptetest die Gültigkeit der Testamente und Willensmeynung der Verstorbenen?
243. Ich war damals dein fleißiger Zuhörer, und meines Wissens bezaubertest du die allermeisten Richter mit deinem Witze, mit scherzhaften Einfällen, und mit den allerfeinsten

Spöt-

Spöttereyen, indem du auf einer Seite die Spitzfindigkeit gewisser Rechtsgelehrten verlachtest, auf der andern hingegen den erfindungsreichen Geist des Scävola z) erhobest, welcher gesagt hatte, daß man erst müßte geboren seyn, ehe man stürbe. Nächst dem brachtest du sowol aus den Gesetzen, als aus den Schlüssen des Senates, und selbst aus dem gemeinen Leben, und der Sprache viele nicht nur sinnreiche, sondern auch lächerliche und lustige Anmerkungen an, wodurch du bewiesest, was man für Fehler begienge, wenn man auf die Worte, und nicht auf die Sache sähe. Daher war in der ganzen Versammlung der Richter nichts als Lachen und Vergnügen. Was half dir damals deine Erfahrenheit in den Römischen Rechten? Deine unvergleichliche Beredsamkeit, dein vortreflicher Witz und schöner Geist kam dir vielmehr zu statten. Was hat Mucius selber, der eifrige Vertheidiger des Rechtes seines Vaters, welcher gleichsam das Erbe seiner Vorfahren behauptete, in dem damaligen Streite mit dir aus dem Römischen Rechte angebracht? hat er auch nur ein einziges Gesetz angeführet? oder die geringste Entdeckung gemacht, welche den Unwissen- 244.

z) Den erfindungsreichen Geist des Scävola.) Welcher damals des Crassus Gegner war. S. oben im 39 Cap.

wissenden unbekannt gewesen wäre? Seine ganze Rede lief dahin aus, daß der geschriebene Wille gelten müßte. Dieses lernen aber alle Schulknaben bey dem Rhetor, wenn sie in dergleichen Rechtsfällen bald die schriftlichen Testamente, bald die Billigkeit vertheidigen müssen. Ich kann mir auch nicht einbilden, daß du in der Sache des oben gedachten Officiers a) lieber zu den hostilianischen Formeln b), als zu deiner feurigen Beredsamkeit deine Zuflucht würdest genommen haben, wenn du entweder den Erben, oder den Officier hättest vertheidigen sollen. Ich glaube, du würdest in dem ersten Falle nicht anders thun, als ob das ganze Recht der Testamente an dem Ausgange dieses Gerich-
245. tes hienge. Oder wenn du die Parthey des Officiers vertheidigtest, so würdest du, nach deiner Gewohnheit, seinen Vater durch deine Beredsamkeit von den Todten erwecken, und den Richtern vor Augen stellen: er würde seinen Sohn umarmen, er würde ihn mit weinenden Augen den Hunderten em-

a) In der Sache des oben gedachten Officiers.) Er meynt den Handel, welcher am Ende des 38 Cap. vom Crassus angeführet worden.

b) Zu den hostilianischen Formeln.) Ein gemeines Handbuch der Rechtsgelehrten, oder auch wol der Redner damaliger Zeiten; von einem, Namens Hostilius, der weiter nicht bekannt ist.

empfehlen: und allen Steinen Mitleiden und Thränen auspressen: bis alle Menschen überzeuget wären, daß die Formel: Wie er mündlich ausgesagt c), nicht in den zwölf Tafeln, welche du allen Bibliotheken vorzieheſt, sondern in der Vorschrift seines armseligen Rathgebers befindlich wäre.

Auf deine Klage über die Trägheit unse- 58 Cap.
rer Jugend, welche diese so leichte Kunst 246.
nicht lernen wolle, mögen diejenigen antworten, welche so steif auf diese Kunst einhertreten, als ob sie noch so schwer wäre: ja du selber magst zusehen, wie du es verantworteſt, daß du eine Kunst leicht genennet, von welcher du doch gesteheſt, daß sie überall noch keine Kunst sey, sondern daß sie diesen Namen alsdenn erst verdienen werde, wenn einer erst eine gewisse andere Kunst lerne, womit er dieser die Gestalt einer Kunst geben könne. Was die Anmuth betrift, welche du ihr beyzulegen beliebeſt, so gönnet dir ein jeder dieſes Vergnügen gern allein, und ich kenne keinen, der lüstern danach wäre, oder der, wenn er ja etwas auswendig lernen müßte,

c) Wie er mündlich ausgesagt.) Dies war eine von den testamentlichen Formeln, wie sie Crassus oben am Ende des 39 Cap. nennte, welche etwa in diesem Handel mit vorgekommen. Denn die Kürze des Antonius läßt uns seine Meynung nicht völlig verstehen.

te, nicht lieber Pacuvs Teucrus d), als die Manilianischen Cautelen e) des Kaufes
247. und Verkaufes lernen würde. Wenn du aber behauptest, daß uns die Liebe des Vaterlandes antreiben solle, die Erfindungen unsrer Vorfahren zu lernen, so scheinest du vergessen zu haben, daß die alten Gesetze theils Alters halber von selbst aufgehöret, theils durch neue aufgehoben worden. Du stehest auch in den Gedanken, daß die Rechtsgelehrsamkeit rechtschaffene Männer mache, weil die Gesetze Belohnungen der Tugend, und schwere Strafen für die Uebelthäter enthalten: allein ich sollte denken, wenn ja die Tugend auf einige Weise gelehret werden könnte, so müßte sie durch den Unterricht und durch Vorstellungen, nicht aber mit Gewalt, durch Drohungen und Furcht eingepräget werden. Wie gut es aber sey, sich vor Schaden zu hüten, das können wir alle auch ohne Rechtsgelehrsamkeit wissen.
248. Ich! meines Ortes bin der einzige, welchem du dieses zugestehest, daß ich ohne alle Ex-

d) Pacuvs Teucrus.) Marcus Pacuvius, ein Mahler und Poet, des Ennius Schwestersohn, hat Trauerspiele geschrieben, woraus Cicero oft etwas anführet. S. Herrn Prof. Hambergers zuverläss. Nachr. 1 B. S. 380.

e) Manilianischen Cautelen.) Von einem Römischen Consul und Rechtsgelehrten also genannt. S. Bachii Histor. Iurisprud. Rom. p. 242.

Erkenntniß der Rechte dennoch einer Sache vor Gericht gewachsen sey: ich muß dir aber aufrichtig antworten; so wenig ich das bürgerliche Recht jemals gelernet habe, so wenig habe ich diese Wissenschaft bey einer Rechtssache, die mir sonst nicht zu schwer gewesen, im geringsten vermisset. Denn ein anders ist ein Meister in einer gewissen Sache oder Kunst, ein anders ein Mann, welcher im gemeinen Leben und im täglichen Umgange mit Leuten nicht dumm oder unerfahren ist. Wer von uns hat wol so viel Zeit, 249
auf seinen Feldern umherzugehen, und dem Ackerbau entweder zu seinem Vortheile, oder Vergnügen zuzusehen? Indessen ist doch keiner so blind, oder so unverständig, daß er nicht wüßte, was Säen oder Erndten sey, was das heisse, die Bäume und Weinstöcke beschneiden, zu welcher Jahreszeit, und wie solches geschähe f)? Wäre es nun wol nöthig, wenn einer ein Feld besäen, oder seinem

f) Und wie solches geschähe.) Ich habe hier die gewöhnliche Lesart: Cui nostrum *non* licet u. s. w. verlassen, weil sie dem folgenden, tamen nemo tam sine oculis etc. gar zu offenbar widerspricht. Ich habe daher das *non* im ersten Satze weggethan, wie schon vor mir auch den berühmten Männern, Gesnern und Ernesti eingefallen war. Es ist indessen Wunder, daß Pearce bey dieser Stelle ganz stille schweigt, und auch Cockmann in seinen Handschriften nichts gefunden hat.

nem Verwalter etwas auftragen wollte, das den Ackerbau beträfe, daß er vorher die Schriften des Carthaginensers **Mago** g) auswendig lernete? oder würde dazu der natürliche Verstand hinlänglich seyn? Warum sollten denn wir, die wir täglich mit Processen, mit Staatsgeschäften umgehen, und immer vor Gerichte liegen, nicht mit leichter Mühe so viel Kenntniß der Rechte erlangen, daß uns wenigstens niemand für Fremdlinge und Gäste in unserm Vaterlande halten dürfte? Gesetzt aber, es käme uns
250. einmal eine etwas dunkle Sache vor, wäre es denn so schwer, sie unserm wackern Scävola vorzulegen? wiewol auch dieses nicht einmal nöthig ist, da die Partheyen gemeinig-

g) Des Carthaginens. Mago.) Seine 28 Bücher von der Landwirthschaft (de re rustica) haben nach dem Zeugnisse Plinii (Hist. Nat. 18, 3.) die Ehre gehabt, daß sie aus den Afrikanischen Bibliotheken allein nach Rom gebracht, und auf Verordnung des Senats aus der Punischen in die Lateinische Sprache übersetzt worden. Itzt sind sie bis auf einige kleine Ueberbleibsel verloren. Der Verfasser war ein Carthaginensischer General. Die Römer hatten also damals noch schlechte Begriffe von der Gelehrsamkeit, welche Scipio selbst, wie es scheinet, nur in Griechischen Büchern suchte. Denn die Carthaginenser und ihre Sprache hiessen barbarisch. Vielleicht thats auch der grosse Haß gegen dieses Volk.

niglich, ehe sie uns ihre Sache übergeben, sich bey den Rechtsgelehrten um alles befraget haben. Oder meynest du, daß wir uns zwar oft aus Noth in verwickelte und schwere Streitigkeiten über die Sache selber, ingleichen über Grenzscheidungen, die wir selber nicht besichtiget, über Instrumente und Urkunden einlassen müßten: aber sobald man uns Gesetze, oder rechtliche Gutachten vorlegte, so würde uns angst und bange dabey, wenn wir nicht von Jugend auf die Rechte mit allem Fleisse studiret hätten?

59 Cap. Ist denn also die Rechtsgelehrsamkeit einem Redner unnütz? Ich kann nicht sagen, daß eine einzige Wissenschaft unnütz sey, am allerwenigsten demjenigen, dessen Beredsamkeit einen grossen Vorrath von Sachen erfordert: allein die einem Redner unentbehrlichen Stücke sind allzu zahlreich, wichtig und schwer, als daß ich ihm rathen könnte, seinen Fleiß noch unter mehrere Wissenschaften zu vertheilen. Wer kann leugnen, daß einem 251. Redner bey seiner Stellung und seinen Bewegungen eine Roscianische Wohlanständigkeit der Gebehrden sehr zu statten komme? Indessen wird niemand einem Jünglinge, der die Beredsamkeit lernet, anrathen, daß er seine Gebehrden eben so sorgfältig, als ein Schauspieler ausstudiere. Was ist ferner einem Redner so nöthig, als die Stimme? und doch warne ich jeden Schüler der Be-

redsamkeit, seine Stimme nicht nach Griechischer Gewohnheit, wie die Tragödienhelden, auszukünsteln, die ganze Jahre sitzend declamiren, und täglich, ehe sie auftreten, liegend, die Stimme nach und nach in Gang bringen, und darauf, wenn sie von der Bühne zurück kommen, dieselbe sitzend von dem höchsten Tone bis zum tiefsten zurück ziehen, und gleichsam wieder sammlen. Wenn wir das thun wollten, so würde unser Client eher seine Sache verlieren, als wir nach der Vorschrift dieser Künstler mit unsern Päanen und
252. Munionen h) zu Ende kämen. Dürfen wir

h) Mit uns. Päanen und Munionen.) Päan oder Päon ist ein poetischer Schritt oder Fuß, der aus drey kurzen, und einer langen Sylbe bestehet, entweder so, ∪∪∪–, oder so, –∪∪∪, oder so, ∪–∪∪, oder so, ∪∪–∪: Aber was ist Munio? Das will kein Mensch wissen. Hingegen ist man darin einig, daß das Wort verderbt sey. Es ist unnöthig, die mancherley Muthmassungen der Gelehrten, wie es zu verbessern sey, anzuführen. Nach der Regel: Noscitur ex socio, qui non cognoscitur ex se, hat vielleicht ein Name eines andern poetischen Trittes da gestanden, welcher das Widerspiel des Päan gewesen. Die Vermuthung des sel. Freyherrn von Bünau hat daher den Beyfall zweyer sehr berühmten Männer, Gesners und Ernesti erhalten, daß Cicero, anstatt munionem, monogenem geschrieben habe. Dies ist ein poetischer Schritt, dessen Hephästio, ein Sprachlehrer des andern Jahrhunderts, unter diesem

wir also weder auf die Gebehrden, die doch einem Redner zu seinem Zwecke sehr behülflich sind, noch auf die Stimme, die die Beredsamkeit am allermeisten beliebt zu machen, und zu unterstützen pfleget, so viel Fleiß wenden, und müssen wir zufrieden seyn, wenn wir es in beyden Stücken so weit bringen, als uns die Zeit bey der täglichen Ausübung unsers Amtes verstattet: wie viel weniger werden wir uns um die Erlernung des bürgerlichen Rechtes zu bekümmern haben? welches nicht nur überhaupt, ohne besondern Unterricht, leicht gefasset werden kann, sondern auch darin von jenen beyden Stükken gar sehr unterschieden ist, daß man die Stimme und Gebehrden nicht flugs annehmen, oder von andern gleichsam borgen kann; da hingegen, was aus den Rechten zu unserm Nutzen dienet, in jedem Falle, in der Geschwindigkeit, entweder von erfahrnen Männern, oder aus Büchern zu entlehnen ist. Daher dort die beredtesten Männer, 253.
welche gar nichts von den Rechten wissen, die Rechtsgelehrten als ihre Diener gebrauchen, nemlich die Pragmaticos, wie du vorhin selbst anführetest i). Die Unsrigen habens

sem Namen gedenket, da er sonst gewöhnlicher epitritus heisset, und welcher drey lange und eine kurze Sylbe hat.

i) Vorhin anführetest.) Im 45 Cap. §. 198.

allerdings darin viel besser gemacht, daß sie die Gesetze und Rechte den größten und ansehnlichsten Männern zu bewahren gegeben: inzwischen hätten das die Griechen doch auch wissen können, wenn sies für nöthig erachtet hätten, den Redner in den bürgerlichen Rechten zu unterrichten, ohne ihm einen Pragmaticus zur Seite zu setzen.

60 Cap. 254. Was du von der Rechtsgelehrsamkeit ferner rühmest, daß sie uns im Alter vor der Einsamkeit sichere: so kann man das vielleicht mit eben dem Rechte von dem Reichthume sagen. Allein wir fragen hier nicht, was uns überhaupt vortheilhaft, sondern was einem Redner zu wissen nöthig sey. Wir haben uns beyde schon etlichemal in dieser Sache auf den vortreflichen **Roscius** berufen: mir fällt daher auch dieses ein, was er oft zu sagen pfleget: **Je älter er werde, desto langsamer wolle er die Melodeyen des Pfeifers setzen, und desto sanfter solle die Musik werden.** Denket dieser Mann, welcher an gewisse Arten des Sylbenmaasses und der Füsse gebunden ist, dennoch auf eine Erleichterung in seinem Alter, so wirds uns noch weit eher vergönnet seyn, unsern Ton nicht nur zu mäßigen, sondern 255. auch ganz anders einzurichten. Denn du weißt selbst am besten, werther **Crassus**, wie viel und mancherley der Vortrag sey, ja ich möchte bald sagen, daß ich solches zuerst von

dir

dir gelernet hätte, indem du seit geraumer Zeit viel gelassener und gelinder redest, als sonst deine Gewohnheit war: obgleich deine jetzige nachdrückliche Gelindigkeit nicht weniger Beyfall findet, als dein ehemaliges Feuer und Heftigkeit. Hat es doch auch ehemals viel solche Redner gegeben, wie z. E. der grosse Scipio und Lälius, welche ein klein wenig stärker redeten, als sie zu sprechen pflegten, und doch alles damit ausrichteten, niemals aber, wie Servius Galba, alle Kräfte ihrer Lunge und Stimme anstrengten.

Gesetzt aber, du könntest oder wolltest dieses nicht thun: so befürchtest du, dein Haus, das Haus eines solchen Mannes, eines solchen Patrioten, werde leer bleiben, wenn es die zänkischen Leute nicht mehr besuchen? Ich meines Ortes bin hierin so wenig deiner Meynung, daß ich nicht nur die Menge der Rathfragenden gar für keine Erleichterung meines Alters halte, sondern daß ich auch die Einsamkeit, vor welcher dir grauet, als meinen Hafen ansehe. Denn ich glaube, die beste Erleichterung des Alters ist die Ruhe.

Die übrigen Wissenschaften, als die Ge- 256.
schichte, das Staatsrecht, der Umfang der Alterthümer k), die Kenntniß grosser Beyspiele,

k) Der Umfang der Alterthümer.) iter antiquitatis. Das Wörtchen iter klingt hier gewiß fremd,

spiele, sind der Beredsamkeit allerdings behülflich, doch würde mir mein rechtschaffener Freund, Longin, welcher mit allen diesen Dingen reichlich versehen ist, im Nothfalle gern an die Hand gehen.

Ich widerrathe es zwar nicht, daß diese jungen Männer (nach deiner Ermahnung) selbst alles lesen, alles hören, und sich in allen rühmlichen Wissenschaften und freyen Künsten fleißig üben: aber ich glaube fürwahr, daß sie nicht viel Zeit dazu übrig behalten werden, wenn sie alles dasjenige thun und rechtschaffen treiben wollen, was du ihnen vorhin vorgeschrieben hast. In der That kommen mir deine Vorschriften für dieses Alter ein wenig gar zu strenge vor: wiewol sie zur Erlangung des Zieles, so sie sich vorgesetzet haben, allerdings nothwendig scheinen. Denn die Uebung, sogleich über vorgelegte Fälle zu reden, die genauen und gründlichen Ausführungen, der fleißige Gebrauch des Schreibegriffels, welchen du ganz recht den größten Meister und

257. Vollen-

fremd, wenn mans gleich mit Pearce durch cursus erkläret. Vielleicht hat item gestanden, wie Herr Hofr. Gesner vermuthete. Antiquitas könnte hier auch vielleicht die alten Sitten gegeben werden. S. Ernesti Indic. Gemeinigl. setzt es unser Verf. für die alte Geschichte.

Vollender der Beredsamkeit nanntest, dies alles, sage ich, kostet schon viel Schweiß und Arbeit: aber die Vergleichung seiner Schreibart mit fremden Schriften, ingleichen wenn uns eine fremde Schrift Gelegenheit geben muß, sogleich ohne Vorbereitung etwas zu loben oder zu tadeln, oder eine Materie weiter auszuführen, oder zu widerlegen, dazu gehöret gewiß eine gewaltige Anstrengung sowol des Gedächtnisses, als des Geistes.

Doch dies möchte alles noch hingehen. 61 Cap.
Aber das war entsetzlich, und ich befürchte, 258.
daß unsre jungen Freunde dadurch eher abgeschrecket, als aufgemuntert worden. Du verlangtest nemlich, ein jeder von uns sollte in seiner Art ein **Roscius** seyn; denn, sagtest du, die Zuschauer pflegten das Gute nicht so leicht zu loben, als sie mit ihrem Tadel und mit ihrer Verachtung an den Fehlern unsers Vortrages kleben blieben. Ich aber glaube, daß man unsere Fehler mit viel weniger Eckel bemerke, als die Fehler der Schauspieler. Denn ich sehe, daß man uns oft mit der größten Aufmerksamkeit höret, wenn wir heiser sind: weil die Materie und die Sache die Leute genugsam anhält; da hingegen Aesop, wenn er nur einen kleinen Anstoß hiervon hat, gleich ausgezischet wird. Denn wer nichts, als eine 259.

Kützelung der Ohren suchet, der wird gleich verdrießlich, so bald etwas an seinem Vergnügen fehlet. Hingegen die Beredsamkeit hat vieles, das den Zuhörer einnimmt, und wenn auch nicht alles in der größten Vollkommenheit ist, so wird doch wol das meiste groß seyn, und es kann nicht fehlen, daß solches nicht Bewunderung erwecken sollte.

260. Um also wieder auf das erste zu kommen: so bleibt es allerdings bey der Beschreibung, welche Crassus von dem Redner gegeben hat, daß er nemlich derjenige sey, welcher zur Ueberzeugung der Zuhörer geschickt zu reden wisse: doch schränke man ihn in diejenigen Materien ein, welche in den öffentlichen Berathschlagungen, vor Gericht, und im gemeinen Leben vorfallen: diese Materien treibe er gleichsam Tag und Nacht, als sein Hauptwerk, mit Hintansetzung aller übrigen Wissenschaften, so rühmlich und schön sie auch an sich selbst immer seyn mögen. Er mache es wie derjenige, welchem ohne Widerrede die größte Beredsamkeit zugestanden wird, ich meyne den Demosthenes von Athen, dessen Fleiß und Eifer, wie man erzehlet, so groß gewesen, daß er alle Hindernisse seiner Natur durch Fleiß und anhaltende Bemühung überwunden. Denn da er eine so schwere Zunge hatte, daß er auch den ersten Buchstaben

staben der Kunst, welche er trieb, nicht auszusprechen vermochte, so brachte er es doch durch die Uebung so weit, daß in ganz Athen niemand deutlicher redete, als er. Er 261.
war ferner sehr engbrüstig: aber, wenn er redete, hielt er den Othem mit Gewalt an sich, und kam dadurch so weit, daß er in Einem Satze (wie seine Schriften zeugen) die Stimme zweymal erheben, und sinken lassen konnte: ja man lieset sogar, daß er kleine Steine in den Mund genommen, und sich gewöhnet habe, mit lauter Stimme viele Zeilen in Einem Othem herzusagen; und zwar nicht stehend, an Einem Orte, sondern im Gehen, und indem er eine steile Höhe hinangestiegen. Solchen Aufmunte- 262.
rungen junger Männer zum Fleisse und zur Aemsigkeit stimme ich von ganzem Herzen bey, mein werther **Crassus**: was aber das andere betrift, so du aus vielerley ganz verschiedenen Künsten und Wissenschaften gesammlet hast: so lasse ich dir zwar den Ruhm einer so allgemeinen Gelehrsamkeit, glaube aber nicht, daß es zu der Pflicht und dem Amte des Redners gehöre.

Als **Antonius** ausgeredet hatte, schie- 62 Cap.
nen **Cotta** und **Sulpicius** ungewiß, wel- 263.
cher von beyden die wahrscheinlichsten Gründe vorgebracht hätte?

Darauf sagte Crassus: Du machst uns einen schlechten Lohnarbeiter aus dem Redner, mein lieber Antonius: und ich bin ungewiß, ob du nicht selbst anders denkest, und nur, deiner wunderbaren Gewohnheit nach, alles zu widerlegen suchest, worin es dir noch keiner zuvor gethan hat. Es ist wahr, diese Uebung gehöret auch zu der Geschicklichkeit eines Redners: aber sie geht doch itzo mehr bey den Philosophen im Schwange, absonderlich bey denen, welche eine jede Sache, die ihnen vorgeleget wird, weitläuftig zu vertheidigen und zu bestreiten
264. pflegen. Uebrigens habe ich nicht geglaubt, daß ich, zumal vor solchen Zuhörern, nöthig hätte, zu zeigen, wie derjenige etwa beschaffen seyn müßte, welcher sein Lebelang zwischen den Gerichtsbänken kleben, und nichts weiter vorbringen wollte, als was seine Sache zur höchsten Noth verlangte: sondern meine Absicht gieng auf etwas grösers, wenn ich behauptete, daß es einem Redner, zumal in unserm Staate, an keiner rühmlichen Eigenschaft fehlen müßte.

Doch da du dem Amte eines Redners so enge Schranken setzest, wird es dir desto leichter seyn, die vorgelegte Frage, von den Pflichten und Regeln, so er zu beobachten hat, zu beantworten. Ich dächte aber, wir

liessen

lieſſen dieſes bis morgen. Denn heute haben wir genug geſprochen. Nun kann Scävola noch ein wenig ausruhen, bis die Hitze nachläßt, weil er ſich doch vorgeſetzet hat, nach dem Tusculanum abzugehen: wir andern wollen, da es eben die rechte Zeit iſt, unſerer Geſundheit pflegen l). 265.

Hiemit waren alle zufrieden. Darauf ſagte **Scävola**: Ich wollte wirklich, daß ichs dem **Lälius** nicht verſprochen hätte, heute auf ſein Landhaus zu kommen: ich möchte den **Antonius** noch gern weiter hören. Denn, fuhr er lächelnd fort, indem er

l) **Unſerer Geſundheit pflegen.**) Man ſieht aus allen Umſtänden, daß dieſes Geſpräch bis Nachmittags gedauret habe: weil Craſſus ſagt, daß Scävola noch ein wenig ausruhen ſolle, bis die Hitze nachlaſſe: und daß es eben die rechte Zeit ſey, ſich etwas zu gut zu thun. Es muß alſo um die achte, oder neunte Stunde des Tages, d. i. nach unſrer Rechnung um zwey oder drey Uhr geweſen ſeyn. Nach dreyen hielten die alten Römer ihre ordentliche Mahlzeit, oder ſogenannte Abendmahlzeit (coenam). Denn ſie ſpeiſeten nur Einmal des Tages. Eine Stunde vorher badeten ſie ſich. Dieſe zwey Stücke werden alſo wol hier durch die Pflege der Geſundheit verſtanden. Das Landgut des Craſſus war auch ein Tusculanum (im 7 Cap.) und folglich nicht weit von dem, wohin Scävola noch vor Tiſche abzugehen gedachte.

er aufstund, daß er unsere Rechtsgelehrsamkeit verachtet, das hat mich so sehr nicht verdrossen, als mich das Geständniß seiner Unwissenheit in derselben vergnüget hat.

Marci

Marci Tullii Ciceronis

Anderes Gespräch

Von dem Redner.

Marci Tullii Ciceronis Anderes Gespräch von dem Redner.

Du erinnerst dich noch wol von unsrer Kindheit her, lieber Bruder, wie man damals fast durchgängig der Meynung war, Lucius Crassus hätte nichts gewußt, als was er in seiner Jugend gelernet gehabt; Marcus Antonius aber wäre in den Wissenschaften ganz fremd und unerfahren gewesen. Viele glaubten zwar dieses Vorgeben selber nicht: machten sich aber doch ein Vergnügen daraus, solches von diesen grossen Rednern zu behaupten, und zwar blos in der Absicht, uns von unserm Fleisse in der Beredsamkeit, und überhaupt von dem Studiren, desto eher abzuzie-

1 Cap. 1.

zuziehen, und andern beyzubringen, daß alle unsere Bemühung eitel, und die Sorgfalt unsers klugen, und rechtschaffenen Vaters bey unserer Erziehung thöricht wäre: weil sich diese Männer, die nichts weniger, als gelehrt gewesen, gleichwol die größte Staatsklugheit, nebst der höchsten Beredsamkeit er-
2. worben hätten. Solchen Personen pflegten wir damals die Zeugnisse unsers Vaters, und des Cajus Aculeo, unsers Vettern, wie auch unsers Oheims Lucius Cicero entgegen zu setzen. Denn unser Vater, und sein Schwager Aculeo, Crassi besonderer Freund, wußten uns von dessen Fleisse und Gelehrsamkeit viel zu erzehlen: welches unser Oheim auch von dem Antonius that, mit welchem er nach Cilicien, und wieder heraus gereiset war. Ja, da wir mit unsern Vettern, des Aculeo Söhnen, von einerley Lehrern unterrichtet wurden, und zwar nach einer Vorschrift, welche Crassus selbst gegeben hatte: so haben wir oft gehöret, wie denn das eine Sache war a), die wir, auch in unserm damali-

a) Wie denn das eine Sache war.) Der Verstand dieses Satzes ist überhaupt ganz deutlich: aber der Lateinische Text und seine genaueste Erklärung hat einige Schwierigkeit. Insgemein liest man so: Etiam illud saepe intellexímus (cum essemus eiusmodi: quod vel pueri sentire poteramus) illum et Graece sic loqui &c. Aber wenn

das

maligen Alter, als Jünglinge, ganz wohl beurtheilen konnten, daß er so fertig Griechisch redete, als wenn er keine andere Sprache verstünde, unsern Lehrern aber oft solche Fragen vorlegte, auch überhaupt solche Gespräche führete, daß man wohl sahe, daß ihm nichts neu, oder unbekannt wäre. Was 3.
den **Antonius** betrift, so hat uns zwar unser Oheim, der ein sehr liebreicher Mann war, oft genug erzehlet, wie er sich theils zu Athen, theils zu **Rhodus** mit den gelehrtesten Männern eingelassen: ich habe ihn aber auch selber, so viel mir damals die Bescheidenheit meines zarten Alters erlaubte, vielerley gefraget. Ich weiß, daß ich dir nichts neues schreibe, **geliebter Bruder**: indem du schon damals oft von mir gehöret hast, daß ich ihn, bey so mancher Unterredung, in keiner Sache, die nur einigermassen in die Wissenschaften einschlug, wovon ich damals etwas ver-

das *quod* vel pueri, recht ist, so ist gewiß die Parenthese unrecht, und muß entweder nach eiusmodi schon geschlossen, oder lieber gar weggethan und die Worte, cum essemus eiusmodi, nur durch Strichelchen unterschieden werden, denn das *quod* bezieht sich offenbar auf *illud*, welches vorhergegangen, und darf daher nicht eingeschlossen seyn. Herr Prof. Ernesti wollte, cum esset eiusmodi, welches sehr wohl angehet: aber es scheinet so nicht nöthig.

(Uebers. v. Cicero Redn.)

4. verstund, unwissend gefunden habe. Aber das war nun so die Art dieser beyden Männer, daß Crassus sich nicht sowol stellte, als wüßte er etwas nicht, sondern als verachtete er es, und als zöge er die Staatsklugheit der Unsrigen den Griechen in allen Stücken vor: da hingegen Antonius hofte, seine Reden würden bey unserm Volke *) desto mehr Eingang finden, wenn es glaubte, daß er die Beredsamkeit nie gelernet hätte. Ein jeder dachte sich daher ein grösser Ansehn zu geben, wenn jener die Griechen zu verachten, dieser gar nicht einmal zu kennen schien.

5. Die Beurtheilung dieser Aufführung gehöret hieher nicht. Das aber dienet zu der Absicht der gegenwärtigen Schrift, daß keiner, ich will nicht sagen ohne die Redekunst, sondern nicht einmal ohne die gesammten philosophischen Wissenschaften, einen sonderlichen Ruhm in der Beredsamkeit erlangen könne.

2 Cap. Denn fast alle andere Wissenschaften können für sich selbst bestehen: aber die Kunst wohl, das ist mit Einsicht, geschickt und schön zu reden, hat kein eigenes und besonderes Feld, in dessen Grenzen sie eingeschlossen wäre. Wer sich dieser Geschicklichkeit rühmet, der muß entweder von allen Sachen, worüber

*) Unserm Volke.) huic populo, wie Pearce aus dem 36 Cap. 130 §. dieses Buches beweiset.

worüber ein Streit entstehen kann, wohl zu
reden wissen, oder den Anspruch auf die Be-
redsamkeit fahren lassen. Ich gebe daher 6.
gern zu, daß sowol in unserer Stadt, als
in Griechenland selbst, wo doch diese Kunst
im größten Ansehen gestanden, viel grosse
Männer, und berühmte Redner gewesen,
welche eben nicht in allen Wissenschaften die
vollkommenste Erfahrung besessen: daß aber
eine solche Beredsamkeit, als sich bey dem
Crassus und Antonius befunden, ohne die
größte Erkenntniß aller dazu gehörigen Sa-
chen habe seyn können, das kann ich nim-
mermehr einräumen: desto lieber habe ich 7.
mich entschlossen, ihre ehemalige Unterredung
von dieser Materie schriftlich zu verfassen:
theils den alten Irrthum, in welchem man
noch immer stehet, der Welt endlich einmal
zu benehmen, als ob der eine nicht sonder-
lich gelehrt, der andre aber ganz ungelehrt
gewesen sey; theils diese unvergleichliche Un-
terredung der größten Redner, welche jemals
gewesen sind, von der Beredsamkeit, so viel
in meinem Vermögen ist, auf die Nachwelt
zu bringen: in der That aber auch vornem-
lich darum, daß ich den Ruhm dieser gros-
sen Männer, welcher allmählich zu verwelken
anfängt, nach meinem wenigen Vermögen,
erneuren, und der Vergessenheit, und dem
Untergange entreissen möchte. Denn wenn 8.
es möglich wäre, sie aus ihren eigenen

Schriften kennen zu lernen, so würde ich vielleicht weniger darum bekümmert seyn. Da aber der Eine nur etwas weniges, das auf uns gekommen ist, und zwar in seiner Jugend, geschrieben: der Andre aber fast nichts schriftliches hinterlassen hat, so habe ichs für meine Pflicht gegen diese grossen Geister gehalten, ihr Gedächtniß, welches itzo noch unvergessen bey uns ist, wo mög-
9. lich, zu verewigen. Ich hoffe auch um so viel mehr mit diesem Unternehmen Beyfall zu finden, da ich nicht von der Beredsamkeit des Servius Galba, oder des Cajus Carbo schreibe, wo ich die Freyheit hätte, nach meinem Gefallen Erdichtungen zu machen, ohne daß mich jemands Gedächtniß widerlegen könnte: sondern ich lege diese Schrift solchen Leuten vor, welche die, von welchen ich rede, selber oft gehöret haben: in der Absicht, diese zwey grossen Männer, in Gegenwart vieler lebendigen Zeugen, die sie beyde gekannt haben, und sich ihrer noch ganz wohl erinnern, denen, die keinen von beyden gekannt haben, zur Nachfolge anzupreisen b).

3 Cap. 10. Ich werde dir also mit keiner magern Rhetorik beschwerlich seyn, geliebtester Bruder, dich zu belehren: (denn was kann zierlicher

b) Zur Nachfolge anzupreisen.) Von diesen Umständen der Zeit kann man sich aus der Anmerk. bey dem 1 Cap. des 1 B. §. 3. unterrichten.

licher und schöner seyn, als deine eigene Schreibart)? c) sondern ich bin versichert, daß du selbst diese Bücher von denen weit unterscheiden wirst, welche wegen der Unwissenheit ihrer Urheber in allen freyen Künsten, deinen Spott verdienen: ob du gleich die Gelegenheiten, öffentlich zu reden, jederzeit vermieden hast, entweder aus Klugheit, wie ich zu sagen pflege, oder wie der Vater der Beredsamkeit **Isocrates** von sich schreibet, aus Bescheidenheit und aus einer edlen Furcht, oder auch darum, weil, wie du zu scherzen pflegest, Ein Redner für Eine Familie, oder gar für Eine Stadt genug ist. Denn, nach 11.
meiner Einsicht, ist in der Unterredung des **Crassus** und **Antonius** nichts vergessen, was der größte Geist, durch den eifrigsten Fleiß, die gründlichste Anweisung, und die größte Uebung erlernen kann: wie du solches am besten beurtheilen wirst, da du die

c) Als deine eigene Schreibart.) Daß Cicero seinem Bruder dieses Lob mit Recht beygeleget habe, beweiset die Abhandlung de Petitione Consulatus, welche noch von ihm übrig ist. Sonst hatte sich derselbe im Kriege mehr hervorgethan, als unser Cicero, wie man aus dem Cäsar vom Gallischen Kriege 5, 38. u. f. und aus seines Bruders Briefen an ihn, sehen kann. Von seinem Character und übrigen Umständen handelt ausführlich Sebast. Corradus, Quaestura, p. 278. der Ernestinischen Ausgabe.

Wissenschaft und die Regeln der Redekunst d) durch eignen Fleiß, wie die Ausübung derselben von mir hast erlernen wollen. Doch damit ich das wichtige Geschenk e), wozu ich mich verbindlich gemacht habe, desto geschwinder vollende, wird es am besten seyn, meine eigne Lehrer voritzt an die Seite zu setzen, und mich zu der Unterredung der Männer zu wenden, die ich eben beschrieben habe.

12. Den Tag nach der vorigen Unterredung früh um zwey Uhr, da Crassus noch im Bette war, und Sulpicius bey ihm saß f), Antonius aber und Cotta in der Halle spazzieren giengen, kam auf einmal der alte Quin-

d) Die Wissenschaft = = der Redekunst.) prudentiam rationemque dicendi. Prudentia stehet, wie in den Redensarten Iuris ciuilis, rei militaris prudentia, von der Wissenschaft dieser Dinge.

e) Das wichtige Geschenk.) non mediocre munus; das ich nicht allein für dich, sondern auch für meine Landesleute überhaupt bestimmt habe. Denn das hat er vorhin deutlicher gesagt, und hier wird es durch das Wort munus wieder angezeiget, welches sich allezeit auf das sogenannte Publicum beziehet.

f) Sulpicius bey ihm saß.) Nach Römischer Gewohnheit, da die Clienten ihren Patronen, und junge Männer vornehmen und verdienstvollen Alten den Morgenbesuch (officia antelucana) im Bette abstatteten. Um zwey Uhr, ist bey uns, früh um sieben.

Quintus Catulus, mit seinem Bruder g) Cajus Julius auf dem Hofe an. Crassus gerieth bey der Nachricht in einige Unruhe, und stund gleich auf: die andern wunderten sich alle, und vermutheten, daß ihre Ankunft wichtige Ursachen haben müßte. Da der 13.
Eintritt und die Bewillkommung auf beyden Seiten, nach ihrer Gewohnheit, mit Bezeugung der größten Freundschaft geschehen war: fieng **Crassus** an: In aller Welt! was mag euch hieher treiben, meine werthen Freunde? Geht irgend etwas vor? Ganz und gar nichts, versetzte **Catulus**: du weißt ja, daß Feyertage sind: aber du magst uns nun für unhöflich, oder ungeschickt halten, so muß ich dir doch die rechte Ursach erzehlen. Gestern Abend kam Cäsar zu mir auf mein Landhaus, und sagte, er hätte den Scävola gesprochen, der von hier gekommen wäre: der hätte ihm Wunder erzehlet: wie du, Crassus, den ich durch alle mögliche Künste niemals zu einer gelehrten Unterredung bringen können, mit dem Antonius eine weitläuftige Unterredung von der Beredsamkeit, recht nach Art der Griechen in ihren Schulen, gehabt hättest. Ich habe mich 14.
daher von meinem Bruder erbitten lassen,

g) Mit s. Bruder.) C. Julius war des Catulus rechter Bruder, und in die Julische Familie adoptirt.

mit ihm hieher zu kommen. Denn ob ich gleich selbst gar nicht abgeneigt war, so etwas mit anzuhören, so fürchtete ich mich doch in der That, wir möchten euch ungelegen kommen. Denn er sagte, Scävola hätte ihn versichert, daß die Unterredung guten Theils auf heute verschoben worden. Wenn du also hierin eine tadelhafte Neugierde findest, so wirst du die Schuld davon dem Cäsar beymessen: willst du aber diesen Ueberfall als ein Zeichen unserer Vertraulichkeit ansehen, so nehme ich gern auch Antheil daran. Kurz, wir freuen uns, wenn wir anders keine Ungelegenheit verursachen, daß wir hier sind.

4 Cap. 15. Ich würde mich nicht weniger freuen, so geliebte und werthe Freunde bey mir zu sehen, was für eine Ursache euch auch her getrieben hätte: aber ich kann euch doch nicht verhalten, daß mir eine jede andre lieber gewesen wäre. Denn wenn ichs recht sagen soll, wie ich denke, so bin ich mit mir selbst, niemals weniger, als eben gestern, zufrieden gewesen: woran doch mehr meine Gutwilligkeit, als sonst etwas Schuld ist. Denn vor Begierde, diesen jungen Männern gefällig zu seyn, vergaß ich, daß ich ein alter Mann wäre, und ließ mich zu etwas verleiten, das ich auch in meinen jüngern Jahren niemals gethan habe, nemlich von Dingen zu reden, die gewissermassen zur Gelehrsamkeit gehören.

In=

Indessen ists bey dem allen noch ein beson-
deres Glück für mich, daß ich meine Rolle
gestern bereits geendiget habe, und ihr daher
heute das Vergnügen haben werdet, dem
Antonius zuzuhören.

Ich bin aber so begierig, sagte darauf 16.
Cäsar, dich, Crassus, von diesen Sachen
recht lange und ausführlich sprechen zu hören,
daß, wenn mir dieser Wunsch fehl schlagen
sollte, ich mir lieber an deinen alltäglichen
Unterredungen wollte genügen lassen. Ich
werde daher zum wenigsten mein möglichstes
thun, daß die Bitte meines Freundes Sul-
picius, oder auch des Cotta, nicht mehr,
als meine, bey dir zu gelten scheine, und ich
werde nicht ablassen mit Bitten, bis du dich
entschliessest, mir und dem Catulus auch
einmal eine Probe deiner Gefälligkeit zu ge-
ben. Solltest du es aber nicht gern thun,
so will ich dir auch weiter nicht beschwerlich
seyn, damit du mich nicht für ungeschickt
haltest, indem du dich fürchtest, solches zu
werden.

Crassus antwortete: In Wahrheit, Cä- 17.
sar, unter allen Lateinischen Wörtern hat
mir dieses allezeit besonders nachdrücklich ge-
schienen. Denn ein ungeschickter Mensch
hat den Namen daher, daß er sich nicht schik-
ket, und der Gebrauch dieses Wortes h) er-

h) Dieses Wortes.) Ineptus ist das Wort, das hier so schön erkläret wird.

strecket sich in unsrer Sprache sehr weit. Denn wer entweder zur Unzeit, oder zu viel redet, oder nur sich selbst gerne höret, oder den Stand und Nutzen der Anwesenden aus der Acht lässet, oder eine Sache überhaupt nicht recht angreifet, oder darin zu viel thut, der heisset **ungeschickt**.

18. Und mit diesem Fehler ist die so gelehrte Griechische Nation sehr stark behaftet. Weil sie aber seine Grösse nicht erkennen, so haben sie auch kein Wort dafür. Denn einer mag noch so lange suchen, so wird er doch kein Griechisch Wort finden, welches einen Ungeschickten bedeutete i). Ich weiß aber nicht, ob unter allen Ungeschicklichkeiten, welche unzählich sind, eine grösser ist, als wenn einer, wie sie thun, überall, und bey allen Leuten, wo es ihm einfällt, von den schwersten, oder doch von unnöthigen Sachen eine gelehrte Untersuchung auf die Bahn bringet.

Und

i) Einen Ungeschickten bedeutete.) Diese Stelle hat mehr als Einen gelehrten Mann veranlasset, die Griechische Sprache durchzusuchen, ob nicht ein solches Wort zu finden sey, welches das Latein. ineptus gehörig ausdrückte: und siehe! man hat doch endlich das Wort ἀνόρμοσος dafür erkannt, welches auch sogar der Ableitung nach, von ἁρμόζειν, apere, eben so viel ist, als ineptus: und schon in Aristophanis Lustspiele, die Wolken, im 905 V. stehet: worauf sich also Crassus oder Cicero nicht besonnen hat. S. Gesneri Nov. Thes. v. ineptus.

Und hiezu bin ich gestern von diesen jungen Männern, alles Weigerns ungeachtet, und mit meinem größten Widerwillen, gezwungen worden.

Aber die Griechen, versetzte Catulus, die 5 Cap.
in ihren Republiken angesehen und groß ge- 19.
wesen, wie du, Crassus, in unserer bist, und wir alle zu seyn wünschen, sind doch solchen Leuten, die sich unsern Ohren aufdringen, niemals ähnlich geworden; ob sie schon bey müßigen Stunden dergleichen gelehrte Unterredungen gar nicht gehasset haben. Wenn 20.
du also gleich solche Menschen, die weder auf Zeit, noch Ort, noch Personen sehen, wie billig, für ungeschickt hältst: meynst du denn, daß dieser Ort, wo wir uns itzt befinden, dieser Gang, wo wir spatzieren gehen, diese Bänke, die hier allenthalben angebracht sind, und die uns der Griechischen Gymnasien k), und ihrer philosophischen Untersuchungen so natürlich und anmuthig erinnern, sich nicht dazu schicken? Und welche Zeit könnte bequemer dazu seyn, da wir die beste Musse von der Welt haben, die uns so selten wiederfähret, itzo aber recht dazu geschenket zu seyn scheinet? oder meynest du, daß eine solche gelehrte Unterredung den anwesenden Personen

zu-

k) Der Griech. Gymnasien.) Was das für Oerter, oder Gebäude gewesen, davon wird Crassus bald hernach den besten Begriff geben.

zuwider sey, da wir allerseits der Meynung sind, daß ohne diese Wissenschaften das Leben wenig werth sey.

21. Dieses alles, erwiederte Crassus, lege ich ganz anders aus, mein werther Carulus, und halte dafür, daß auch die Griechen selbst ihre Gymnasien, ingleichen die Bänke und Hallen derselben, zum Behuf der Leibesübungen, und des Vergnügens, nicht aber zum Disputiren erfunden haben. Denn erstlich haben die Gymnasien viele hundert Jahr gestanden, ehe das Geschwätz der Philosophen darin gehöret worden, und noch itzt, da alle Gymnasien mit Weltweisen besetzt sind, finden doch ihre Zuhörer an dem Sausen einer Wurfscheibe l) mehr Vergnügen. Denn kaum höret man diese brummen, so läuft alles von dem guten Philosophen weg, wenn er in der wichtigsten Demonstration vertiefet ist, und kriegt das Salböl m) hervor. Sie verlassen also, um des geringsten Vergnügens willen, dasjenige, was, nach ihrem eigenen Geständnisse, von dem größten Nutzen ist.

Uebri-

l) Einer Wurfscheibe.) discus: war von Bley, und hatte mitten ein Loch, durch welches ein Stock gesteckt, und die Scheibe, vermittelst desselben, fortgeschleidert wurde. Dies war eine von den beliebtesten Uebungen der Griechischen und Römischen Jugend.

m) Das Salböl.) Womit sich die Ringer zu ihrem Werke bereiteten.

Uebrigens ist es wahr, daß wir müßig sind: 22.
allein der Genuß der Musse bestehet nicht in
der Anstrengung, sondern in der Erholung
des Geistes.

Ich habe meinen Schwiegervater oft er- 6 Cap.
zehlen hören, daß sein Schwiegervater Lä-
lius, und Scipio, auf dem Lande fast im-
mer beysammen gewesen, und daß sie zu sol-
cher Zeit, wenn sie den Kerker, die Stadt,
verlassen gehabt, sich auf eine besondre, und
fast unglaubliche Art zu verjüngen pflegen.
Ich unterstehe michs kaum, dergleichen Sa-
chen von so grossen Männern nachzusagen,
indessen pflegt doch Scävola zu erzehlen,
daß sie bey Laurentum Muscheln, und
kleine Schnecken aufgelesen, und sich bis zu
den schlechtesten Spielen, und Ergetzlichkei-
ten heruntergelassen n). Und so ists in der 23.
That.

n) Heruntergelassen.) Auch Horaz hat diese unschuldige Niedrigkeit, und vertrauliche Selbstgelassenheit der größten Männer ihrer Zeit, in diesen schönen Versen verewiget:

Quin vbi se a vulgo et scena in secreta re-
morant
Virtus Scipiadae, et mitis sapientia Laelî,
Nugari cum illo *(Lucilio)* et discincti lu-
dere, donec
Decoqueretur olus soliti.

Serm. 2, 1, 71.

Der

That. Wie wir an den Vögeln sehen, wenn sie für sich, oder für ihre Jungen ein Nest anlegen, und bauen, und es ist etwas daran fertig, so schwüngen sie sich in die Luft, und fliegen ganz sorgenfrey herum, sich nach der Arbeit wieder zu erquicken: eben so sehnen auch wir uns, wenn wir von den Geschäften vor Gerichte, und in der Stadt frey sind, einmal nach einer Ausflucht, uns von allen unsern Sorgen und Arbeiten zu erholen. Was
24. ich also damals in meiner Rede für den Curius,

Der sonst gelehrte und bescheidene Baxter muß nicht wohl aufgeräumt gewesen seyn, als er in seinen Anmerkungen diese Stelle erkläret hat. Denn er hält den andern V. für schwülstig, und meynet, Horaz habe ihn irgend woher aus dem Ennius oder Lucil geborgt, und hier eingeschoben, um sich, im Vorbeygehen, über den Verfasser aufzuhalten. Er sucht also, nach seiner Gewohnheit, auch hier eine Dilogie. Aber nichts kann geschickter zu der Absicht des Dichters, nichts dem Character der Personen gemässer, noch an sich selbst süsser seyn, als eben dieser Vers. Besser hat mir gefallen, was uns der Scholiast bey dieser Stelle noch erzehlet: daß Lälius einmal drauf zugekommen, als sich Scipio und Lucil in dem Speisezimmer um den Tisch herum gejaget, und dieser mit dem zusammengedrehten Tellertuche hinter dem ersten hergewesen. Es müßten mürrische Gemüther seyn, die diesen Menschenfreunden ihre unschuldige Lust übel nähmen. Wer menschlich denkt, der liebt sie auch darum desto mehr.

tius o), zum Scävola sagte, das war mein rechter Ernst: denn, sagte ich, Scävola, wenn sonst kein Testament gelten soll, als das du selber aufgesetzet hast, so werden wir Bürger künftig alle mit unsern Testamenten zu dir kommen, und du wirst sie alle allein abfassen müssen. Wie wird das aber werden? fuhr ich fort; wenn wirst du deine Amtsgeschäfte besorgen? wenn die Angelegenheiten deiner Freunde? wenn deine eigne? und wenn wirst du endlich nichts thun? Denn, setzte ich hinzu, wer nicht auch bisweilen nichts thut, den halte ich für keinen freyen Menschen. Dieser Meynung bin ich noch, Catulus, und dieses nichts thun ist, wenn ich hier bin, mein größtes Vergnügen. 25.
Was endlich das dritte betrift, da du sagtest, ihr wäret allerseits so gesinnet, daß ihr ein Leben ohne Wissenschaften für verdrießlich hieltet: so schreckt mich dieses von einer solchen Unterredung eher ab, als es mir Muth dazu machet. Denn ich halte es darin mit dem gelehrten und sinnreichen Cajus Lucilius, welcher zu sagen pflegte: er wünschte seinen Schriften, weder gar zu gelehrte, noch ganz unwissende Leser. Denn diese verstünden nichts, jene aber vielleicht mehr, als er selbst,

o) In m. Rede für den Curius.) Von dieser Rechtssache ist oben das Nöthige nachzusehen, im 1 B. 39 Cap. 180 f.

selbst, von der Sache: daher er auch schreibet: **Ich frage nichts darnach, ob mich Persius lieset** (welcher, wie bekannt, damals der gelehrteste Mann in ganz Rom war) **aber von dem Lälius Decimus** p) **wünsche ichs wol** (denn der war auch ein ehrlicher und gar gelehrter Mann, aber an den Persius kam er nicht). Also sage ich auch, wenn ich von einem Stücke der Gelehrsamkeit meine Gedanken eröfnen sollte, so möchte ichs zwar nicht vor dummen Leuten thun, aber vor euch, meine Freunde, noch weniger. Denn unter beyden eins, will ich doch lieber nicht verstanden, als getadelt werden.

7 Cap. 26. Hier wandte sich Cäsar zum **Catulus** und sagte: Wahrhaftig, **Catulus**, unsre Mühe hieher zu reisen, ist uns, meiner Meynung nach, schon vergolten. Denn selbst diese Weigerung unsers **Crassus**, war eine der angenehmsten Abhandlungen, die ich je gehöret habe. Aber was halten wir den **Antonius** auf, an welchem, wie ich höre, die Reihe zu reden ist, daß er uns seine Gedanken von allen Theilen der Beredsamkeit eröfne,

p) Lälius Decimus.) Anstatt Decimus Lälius. Denn der Vorname steht bisweilen nach. Es muß auch kein Strichlein zwischen beyden Namen stehen, weil beyde Eine Person anzeigen, wie der Zusammenhang deutlich zeiget.

ne, worauf ich den Cotta und Sulpicius so begierig warten sehe.

Ich aber, antwortete Crassus, werde we- 27.
der den Antonius eher zum Worte lassen, noch selbst das geringste weiter sagen, bis ihr mir Eins versprechet. Was denn? antwortete Catulus; daß ihr heute hier bleibet. Als darauf dieser sich bedachte, weil er sich bey seinem Bruder versaget hatte, sprach Julius: Ich will für uns beyde antworten. Wir wollen bleiben. Du würdest mich auch unter dieser Bedingung q) gewiß behalten haben, wenn du gleich kein Wort gesaget hättest.

Catulus lächelte und sprach: Mein Zweifel 28.
ist damit zugleich gehoben. Denn zu Hause habe ich nichts bestellt, und mein Bruder, bey welchem ich speisen sollte, hat versprochen zu bleiben, ohne meine Meynung zu erwarten.

Nun richtete ein jeder seine Augen auf den Antonius, welcher also anfieng:

So höret denn! höret, sage ich! denn ihr werdet einen Gelehrten von Haus aus hören, welcher alle Schulen durchgegangen, und die ganze Griechische Gelehrsamkeit auswendig weiß. Ich rede auch mit desto grösserer Zuversicht, weil ich den Catulus unter meinen

q) Unter dieser Bedingung.) Nemlich dich, und den Antonius noch weiter zu hören.

Zuhörern sehe r), welchem nicht nur wir, in der Lateinischen, sondern selbst die Griechen in ihrer Sprache, die größte Zierlichkeit, und
29. den feinsten Geschmack zugestehen. Weil aber diese Kunst, oder diese Uebung der Beredsamkeit nur unvollkommen bleibet, wo nicht etwas Unbescheidenheit hinzukömmt, so lernet einmal von mir, meine lieben Schüler, was ich selbst nie gelernet habe; was von der ganzen Beredsamkeit meine Gedanken sind.

30. Die ganze Gesellschaft bezeugte ihr Vergnügen über diesen Eingang. Antonius aber fuhr also fort:

Die Beredsamkeit ist, deucht mir, eine grosse Geschicklichkeit, und eine geringe Kunst. Denn Kunst findet nur statt, wo Wissenschaft ist: alles aber, was ein Redner saget, gründet sich auf keine Wissenschaft, sondern auf Meynung. Denn wir reden vor solchen, die die Sache noch nicht wissen, und von Sachen, die wir selber nicht wissen s). Daher

r) Weil ich den Catulus == sehe.) Gerade dem zuwider, was Crassus kurz vorher gesagt hatte (§. 25.). Dies macht die Ironie desto angenehmer.

s) Die wir selbst nicht wissen.) Man sieht wol, daß dieses nicht allgemein sey, sondern daß Antonius von seiner gerichtlichen Beredsamkeit rede, von welcher er ganz eingenommen war, und von welcher er uns weiter unten sagen wird, daß alle andre Arten

her denken und urtheilen jene oft von einerley Sache, zu verschiedenen Zeiten, ganz verschieden, und wir vertheidigen auch zum öftern ganz widerwärtige Sachen; nicht nur, daß Crassus bisweilen wider mich, und ich wider ihn rede; da denn einer von uns beyden nothwendig Unrecht haben muß, sondern, daß wir beyderseits einerley Sache, zu verschiedenen Zeiten, bald vertheidigen, bald bestreiten, da doch unmöglich mehr, als Eines wahr seyn kann. Ich werde daher von der Beredsamkeit so reden, wie man von einer Sache thun kann, die auf Unwahrheit gegründet ist, worin man nur selten zu einer Wissenschaft gelanget, und die sich nach den Meynungen, oft auch nach den Irrthümern der Leute richtet, wofern ihr es der Mühe werth achtet, zuzuhören.

O ja, von Herzen gern, antwortete Ca- & Cap.
tulus, und zwar um so viel mehr, weil du 31.
es, wie es scheinet, ohne alle Ruhmredigkeit thun wirst. Denn du fängst gar nicht stolz an, lieber von der Wahrheit, als von einer gewissen Würde derselben. t)

len unter ihr stehen müssen. Sonst kanns freylich auch Redner geben, welche sagen dürfen: Wir reden, was wir wissen: und zeugen, was wir gesehen haben.

t) Von e. gew. Würde derselben) Wem dieses dunkel ist, dem muß ich bekennen, daß ichs selbst nicht besser verstanden habe. Die Stelle bedarf

nicht

32. Wie ich also von der Beredsamkeit überhaupt gestanden habe, daß sie eben nicht die größte Kunst sey: also leugne ich nicht, daß man einige sinnreiche Regeln, von Lenkung der menschlichen Gemüther, und wie ihren Neigungen zu begegnen sey, geben könne. Will einer die Wissenschaft dieser Regeln für eine wichtige Kunst ausgeben, so mag ers meinethalben thun, ich will darüber mit ihm nicht streiten. Denn da die meisten vor Gericht ohne Vorbereitung und Ordnung reden, andre aber, die geübter sind, und sich dazu gewöhnt haben, ihren Vortrag besser einrichten: so ist kein Zweifel, daß einer, der genau darauf Achtung giebt, warum einer besser, der andre schlechter rede, daraus gewisse Anmerkungen ziehen könne. Wer nun dieses durch alle Theile einer Rede, und durch alle Arten derselben thäte, der würde freylich, wo nicht eine vollständige Kunst, dennoch etwas, das einer Kunst nahe käme, erfin-
33. den. Da mir diese Regeln vor Gericht, und

nicht blos eines Auslegers, sondern auch eines Arztes. Man wird sehen, daß ich das comma nach glorioſe gesetzt, und die Worte, vt tu putas, weggelassen habe, weil ich sie nirgends hin zu bringen wußte. Nach der gemeinen Art zu lesen konnte auch so übersetzt werden: Denn du prahlest eben so wenig von ihrer Wahrheit, als von ihrer übrigen Würde. Aber auch hier fehlen die vorhin erwähnten Worte.

und bey jeder vorkommenden Sache, wenn ich nicht irre, leichtlich einfallen, so wollte ich wünschen, daß ich euch itzo die Art und Weise, sie zu entdecken, eben so leicht zeigen könnte.

Doch ich wills hernach versuchen, wie weit ich kommen kann: itzt nehme ich mir vor, etwas zu beweisen, wovon ich feste überzeugt bin: obgleich die Beredsamkeit keine eigentliche Kunst ist, daß doch nichts vortreflicher sey, als ein vollkommner Redner. Denn des 34.
Nutzens der Beredsamkeit nicht zu gedenken, welcher sich über alle ruhige und freye Staaten erstrecket, so ist das Vergnügen, welches die Geschicklichkeit, wohl zu reden, erwekket, so groß, daß nichts weder die Ohren, noch den Geist mehr ergetzen kann. Welche Musik kann einnehmender seyn, als die Aussprache einer wohl abgemessenen Rede? Sollte wol der beste Vers schöner schlieſſen, als eine künstlich gewandte Periode? Ists möglich, daß die Wahrheit an einem Redner weniger gefalle, als die Nachahmung derselben an einem Schauspieler? Und was ist sinnreicher, als schöne und gehäufte Sprüche? Was verdienet mehr Bewunderung, als erhabene Sachen in prächtige Worte gekleidet? Was ist vollkommner, als eine mit tausenderley Sachen bis zum Ueberfluß angefüllte Rede? Denn nichts ist in der Welt, das nicht für einen Redner gehörte, wenn da-

von ein schöner und nachdrücklicher Vortrag
9 Cap. verlanget wird. Er trägt, wenn er rathen
35. soll, seine Meynung von den wichtigsten Sachen mit Nachdruck vor: er ermuntert den Eifer eines schläfrigen, und mäßiget die Hitze eines unbändigen Volkes. Seine Geschicklichkeit stürzet die Hinterlist der Bösen, und rettet die Wohlfahrt der Rechtschaffenen. Wer ermahnet feuriger zur Tugend? Wer lobet die Guten beredter? Wer kann, wie er, den Geiz und die Ehrsucht vor Gericht ziehen, und bestrafen? und den Kummer der Betrübten mit sanften Worten erleichtern?
36. Durch wen redet endlich die Geschichte, die Zeugin voriger Zeiten, das Licht der Wahrheit, das Leben der Todten, die Lehrerin des Lebens, die Verkündigerin des entfernten Alterthums, durch wen redet sie anders zu der Ewigkeit, als durch den Mund des Redners? Denn wenn es noch eine andre Kunst gäbe, welche sich der Geschicklichkeit zu reden, und die Worte zu wählen rühmete: wenn die Anordnung, Mannichfaltigkeit und Auszierung einer Rede mit allen Schönheiten der Worte und Gedanken, ausser dem Redner noch andern zukämen: wenn neben dieser noch mehr Künste die Erfindung der Gründe, der Gedanken, der Einrichtung und Ordnung lehreten: so müßten diese Stücke, welche sich die Beredsamkeit doch zueignet, ihr entweder gar nicht zugehören, oder sie müßte

solche

solche mit einer andern Kunst gemein haben.

Ist sie es aber allein, welche hievon Unterricht und Regeln giebt, so muß diese Geschicklichkeit ihr auch alsdenn ganz allein zugeschrieben werden, wenn sie schon in andern Wissenschaften angewendet wird. Denn wie ein Redner auch die Materien andrer Künste, so bald er solche gelernet hat, am besten vortragen kann, wie Crassus gestern wohl angemerket hat: also reden die Meister andrer Wissenschaften nur alsdenn zierlicher, als andre, von ihren Sachen, wenn sie etwas Beredsamkeit besitzen. Denn wenn ein Landmann von seinem Ackerbau, oder, wie oft geschiehet, ein Arzt von den Krankheiten, ein Mahler von der Mahlerey wohl redet oder schreibet: so darf man nicht denken, daß diese Beredsamkeit mit zu seiner Kunst gehöre. Denn vermöge der herrlichen Fähigkeit, die unsern Seelen beywohnet, gelangen viele Leute von allerley Künsten, und Handthierungen, auch ohne Unterricht, zu einiger Geschicklichkeit in derselben. Ob man aber gleich das rechte Eigenthum einer Kunst schon aus dem, was sie lehret, genugsam erkennen kann: so ist doch dieses der sicherste Beweis für uns, daß alle übrige Künste ihrem Amte, auch ohne Beredsamkeit, Genüge thun können, da hingegen ein Redner ohne dieselbe seinen Namen nicht behaupten kann: daß also an-

37.

38.

dre, wenn sie beredt sind, etwas von dieser Kunst besitzen: der Redner hingegen, wenn er nicht zu Hause wohl damit versehen ist, die Beredsamkeit nirgend anders hernehmen kann.

10 Cap. 39. Hier fieng Catulus an: Ich sollte zwar billig den Lauf deiner Rede nicht unterbrechen, werther Antonius, du wirst mirs aber doch erlauben, und verzeihen. Denn ich kann mich nicht enthalten, einmal auszubrechen, wie jener beym Plautus u) saget: so scharfsinnig hast du, meiner Meynung nach, die Natur des Redners beschrieben, und so beredt hast du ihn gelobet: wie denn nothwendig ein beredter Mann die Beredsamkeit am besten muß loben können: weil er ihr Lob ohne sie, die er lobet, unmöglich beschreiben kann. Fahre also nur fort: denn ich pflichte dir völlig bey, daß die Geschicklichkeit, beredt zu reden, nur den Rednern eigen sey, und wenn einer in andern Künsten ein gleiches thut, daß er alsdenn nicht mit eignen, sondern mit fremden Waffen fechte.

40. Darauf sagte Crassus: Die Nacht hat unsern Antonius ganz gelehrt, und zu einem andern Mann gemacht. Denn gestern beschriebest du uns den Redner nicht viel besser, als einen Rudersclaven, oder Handlanger, welcher

u) Bey dem Plautus.) Trinummo, 3, 2, 80.

welcher immer einerley thut, wie Cäcilius sagt, und weder Gelehrsamkeit noch Geschmack besitzet.

Freylich erwiederte Antonius: denn gestern hatte ich keine andre Absicht, als dich zu widerlegen, und dir diese Schüler abwendig zu machen: aber heute, da mir Catulus und Cäsar zuhören, muß ich mir wol die Lust, dir zu widersprechen, vergehen lassen, und meine wahre Meynung entdekken.

Weil also der Redner, von welchem wir handeln, vor Gericht und vor dem Volke auftreten soll, so komme ich nun auf die Frage, was er eigentlich zu thun habe, und worin sein rechtes Amt bestehe? Denn Crassus theilte gestern, als ihr beyde noch nicht hier waret, die Beredsamkeit fast eben so ein, wie die meisten Griechen: wie er denn nicht eben seine eigne Meynung vortrug, sondern nur anführete, was diese davon lehrten. Er sagte nemlich, die Beredsamkeit hätte mit zweyerley Fragen zu thun, mit **allgemeinen**, und **bestimmten**. Unter den **allgemeinen** verstund er, deucht mir, diejenigen, da man von einer Sache überhaupt handelt: als, ob man die Beredsamkeit erlernen, ob man Ehrenstellen suchen soll? **Bestimmte** hingegen nannte er, wenn die Frage gewisse Personen angienge, oder eine Sache, die von allen möglichen **Umständen** begleitet wäre: dergleichen

41.

42.

diejenigen sind, welche allerley bürgerliche Händel und Streitigkeiten vor Gericht be-
43. treffen. Diese Gattung theilet sich in den Proceß, und in die Berathschlagung. Denn was die dritte Art betrift, die **Crassus** auch berührte, und welche **Aristoteles**, welcher hievon am besten gehandelt, soll hinzugethan haben, so ist solche einem Redner zwar bisweilen nöthig, aber doch nicht unentbehrlich.

Was meynst du da für eine Art? versetzte **Catulus**: etwa die Lobreden? denn die pflegen sonst die dritte Art auszumachen.

11 Cap. Eben die, antwortete **Antonius**, und ich
44. weiß noch wohl, wie sehr ich, und alle Anwesende uns vergnügten, da du der **Popilia**, deiner Mutter, die Leichenrede hieltest, welche, deucht mir, in unsrer Stadt die erste Frau gewesen, der eine solche Ehre wiederfahren ist. Aber es ist wol sehr unnöthig, alles was man
45. redet, an besondre Regeln zu binden. Denn aus eben den Quellen, woraus alle Regeln einer zierlichen Beredsamkeit fliessen, kann man auch die Schönheiten der Lobreden schöpfen, ohne die schülerhafte Erzehlung derer Stücke, die an einem Menschen lobwürdig sind; als die ein jeder, auch ohne Anweisung, doch wol wissen wird. Denn wer nur gelesen hat, was **Crassus** gleich vorn in der Rede saget, die er als Censor gegen seinen Collegen gehalten: **In allem, was entweder die Natur, oder das Glück ei-**

nem

nem Menschen geben kann, lasse er sich ohne Eifersucht von andern übertreffen: was wir uns aber selbst erwerben können, darin leide er keinen über sich: wer, sage ich, nur dieses gelesen hat, der sieht leicht, wenn er einen loben will, daß er die Glücksgüter desselben erzehlen müsse. Diese sind seine Geburt, Reichthum, Anver- 46.
wandte, Freunde, Macht, Gesundheit, Schönheit, Stärke, Verstand und andre Vorzüge entweder des Leibes, oder der äusserlichen Umstände. Hat er dergleichen besessen, so zeige man, daß er sie wohl angeleget; wo nicht, daß er ihren Mangel weislich ertragen; sind sie ihm entrissen worden, daß er sich großmüthig darein gefunden. Hiernächst zeige er, wo der, welchen er lobet, sich weise, freygebig, tapfer, gerecht, großmüthig, fromm, dankbar, leutselig, und mit Einem Worte tugendhaft, entweder im Thun oder im Leiden erwiesen habe.

Diese und dergleichen Umstände fallen einem jeden leicht ein, der einen andern loben will, wie das Gegentheil dem, der einen tadeln will.

Was hast du denn also für Bedenken, 47.
fragte Catulus, diese Reden, als die dritte Art anzusehen, da sie in der Natur der Sache genugsam gegründet ist? Denn daß sie leichter sind, das ist ja kein Grund, sie gar auszulassen.

Weil

Weil ich nicht gern sehe, erwiederte Antonius, daß von allen Kleinigkeiten, die einem Redner etwa vorkommen können, gleich in der Redekunst gehandelt werde; als ob sich, ohne besondere Regeln, von keiner Sache
48. gut reden liesse. Oft ist ein Zeugniß abzulegen, und zwar bisweilen umständlich, wie ich gegen den Sextus Titius x), einen unruhigen und aufrührischen Mann, thun müssen. Damals erzehlte ich in einer Rede alle Absichten, und Rathschläge meines Consulates, wie ich diesem Menschen in seinem Tribunate, zum Besten des Staates, widerstanden hätte, und verschwieg keine von seinen Unternehmungen gegen das gemeine Wesen. Ich wurde lange aufgehalten, mußte vielerley hören, und vielerley antworten. Hältst du aber deswegen für nöthig, in der Redekunst ein besonder Capitel, von Ablegung der Zeugnisse zu machen, und davon eigne Regeln zu geben?

Das ist freylich nicht nöthig, antwortete **Catulus.**

Wie

x) Sextus Titius.) Ein unruhiger Tribun des Pöbels, in dem Jahre, da Antonius das Consulat verwaltet, welchem er daher viel zu schaffen gemacht hat. Er kömmt unten im 66 Cap. wieder vor. Vielleicht ist ers auch, von welchem im 62 Cap. dieses, und im 23 des 3 Buches gesagt wird, daß er ein grosser Ballspieler gewesen, und die geweihten Bildseulen zerbrochen habe. Ernesti.

Wie aber, wenn ein vornehmer Mann, wie oft geschiehet, eine Commißion abzulegen hat, es sey von einem Feldherrn, oder an einen Feldherrn, oder König, oder Volk im Namen des Senates? soll man darum, weil in solchen Fällen eine geschickte Rede erfordert wird, auch diese Art der Fälle besonders abhandeln, und eigne Regeln davon vorschreiben? 12 Cap. 49.

Das würde zu nichts dienen, versetzte Catulus. Einem beredten Mann, der in andern Fällen geübt ist, wird es doch auch hier niemals fehlen.

Eben darum brauchen auch andre Vorfälle, bey welchen ein beredter Vortrag oft nöthig ist, und welche, wie vorhin in dem Lobe der Beredsamkeit erwähnet worden, einem Redner vorkommen, in der Eintheilung der Rhetorik, weder einen eignen Platz, noch eigne Regeln; ob sie schon eben so beredt, als eine gerichtliche Rede ausgeführet werden können, ich meyne, Verweise, Ermahnungen und Trostreden, welche insgesammt mit der größten Beredsamkeit ausgeführet werden müssen, ob sich schon in der Redekunst keine eigne Regeln dazu finden. Ich bin völlig deiner Meynung y), erwiederte Catulus. 50.

Aber

y) Ich bin völlig deiner Meynung.) Aus dieser

51. Aber sage mir doch, fragte Antonius weiter, was für einen Redner, oder was für einen Meister in der Beredsamkeit erforderst du zur Geschichtbeschreibung?

Wenn ers den Griechen gleich thun soll, den Größten von allen, erwiederte Catulus: soll er aber schreiben wie unsre Römischen, so darf er gar kein Redner seyn: wenn er nur nicht lüget.

Verachte nur die Unsrigen nicht so sehr, antwortete Antonius: die Griechen haben

52. anfangs nicht besser, als unser Cato, Pictor und Piso geschrieben. Denn die Geschichtbeschreibung war damals nichts anders, als eine Verfertigung der Chroniken. Zu dem Ende, und zur Erhaltung des Andenkens der öffentlichen Geschäfte, ist es vom Anfang unsrer Republik bis auf den Großpriester Publius Mucius z) gewöhnlich gewesen, daß derselbe alles von Jahren zu Jahren aufgezeichnet, und in ein Buch getragen, welches er jedesmal am Ende des Jahres in seinem Hause öffentlich aufhieng, damit

fer Stelle kann man auch sehen, warum in der Redekunst der Alten keine Regeln der Briefe vorkommen; welches bisweilen als ein Mangel angesehen worden. S. auch unten §. 69.

z) Publius Mucius.) Er war Consul gewesen im 620 Jahre der Stadt, etwa 40 Jahr vor dieser Unterredung. Seiner ist schon oft gedacht worden, als 1, 37. 49. §. 217 und 237.

damit es jedermann lesen könnte: und daraus sind die noch itzo bekannten Annales Maximi, oder die Grosse Chronik a) entstanden.

Diese Art zu schreiben hat viel Nachfolger gefunden, welche allerhand Nachrichten von ihren Zeiten, von damaligen Personen, Oertern und Begebenheiten ganz roh, und ohne den geringsten Aufputz hinterlassen haben. Was also bey den Griechen Pherecydes, Hellanicus, Acusilas, und viele andre gewesen, das sind bey uns Cato, Pictor, und Piso, als welche von der Kunst, die Schreibart zu schmücken, nichts wissen (wie wir dann solche erst vor kurzen von den Griechen gelernet haben) sondern, nächst der Deutlichkeit, die Kürze für die einzige Schönheit der Schreibart halten. § 3.

Der erste, der sich etwas mehr erhoben, und der Geschichte, so zu reden, einen etwas höhern Ton gegeben hat, ist Antipater b), ein wackerer Mann, und vertrauter Freund unsers Crassus. § 4.

Die übrigen alle verdienen nicht beredte

a) *Annales Maximi* oder die grosse Chronik.) Man kann Maximi auch vor die zweyte Endung annehmen, und übersetzen, die Jahrbücher des Großpriesters, welches mir noch wahrscheinlicher vorkömmt.

b) Antipater.) Ein Römer, Lucilius Cölius Antipater, hat eine Geschichte des andern Punischen Krieges geschrieben. Im Brutus, im 26 Cap. heißt er des Lucius Crassus Lehrmeister.

redte Geschichtschreiber, sondern Erzehler genennet zu werden.

53 Cap. Was du da sagest, das ist wahr, versetzte **Catulus**: indessen verstehet doch dieser Cölius, von welchem du redest, die Kunst noch nicht, nützliche Betrachtungen einzustreuen, auch ist die Schreibart seines Werkes nichts weniger, als eben, fliessend und ausgearbeitet: sondern wie er der Gelehrteste und Beredteste eben nicht war, so hat er es so gut gemacht, als er gekonnt, und wie du sagest, wenigstens seine Vorgänger übertroffen.

55. Es ist kein Wunder, erwiederte **Antonius**, daß wir in unsrer Sprache noch keine Meisterstücke von dieser Art haben. Denn niemand befleißigt sich bey uns der Beredsamkeit, als wer sich in Processen, und vor Gericht hervorthun will: hingegen bey den Griechen liessen sich die beredtesten Männer um Rechtshändel unbekümmert, und beschäftigten sich lediglich mit andern vortreflichen Wissenschaften, und insonderheit mit der Geschichtbeschreibung.

Denn z. E. **Herodot**, welcher der Historie zuerst Ehre gemacht hat, ist, wie wir wissen, niemals ein Advocat gewesen: und doch ist seine Beredsamkeit so groß, daß ich ihn, meines Ortes, bey dem wenigen Griechisch, das ich weiß, mit grossem Vergnügen lese.

56. **Thucydides** aber, der nach ihm kömmt, thut es, meiner Einsicht nach, an Beredsam-

keit allen andern weit zuvor. Denn er ist so reich an Sachen, daß er beynahe so viel Gedanken, als Worte redet: seine Worte aber sind so wohl verbunden, und so richtig gewählet, daß man zweifelhaft wird, ob die Worte die Gedanken, oder diese die Worte mehr erheben. Aber auch dieser grosse Mann, ob er gleich an der Regierung seiner Republik Antheil gehabt, hat niemals Sachen vor Gericht geführet: und die Bücher, von welchen ich rede, soll er im Privatstande geschrieben haben, da er, nach dem gewöhnlichem Schicksale aller grossen Männer zu Athen, aus seinem Vaterlande verbannet gewesen. Auf ihn folget **Philistus** von 57.
Syrakus, der bey dem Tyrannen **Dionys** in grosser Achtung stund, und seine Musse der Beschreibung der Geschichte widmete, worin er, meiner Meynung nach, vornemlich dem **Thucydides** nachgeahmet hat. Nach ihm thun sich zwey vortrefliche Köpfe, aus der Schule des berühmtesten Redners und Lehrers der Beredsamkeit, des **Isocrates**, hervor, **Theopompus** und **Ephorus**, welche sich auf Zureden ihres Meisters ebenfalls die Geschichte erwählet, und niemals gerichtliche Reden gehalten haben. Endlich sind 14 Cap.
auch zwey Philosophen, **Xenophon**, der be- 58.
rühmte Schüler des **Socrates**, und **Callisthenes**, des **Aristoteles** Zuhörer, und Alexanders des Grossen Gefehrte, Ge-

schichtschreiber geworden: unter welchen dieser fast zu sehr rhetorisiret, dagegen der Ton des erstern viel gemäßigter ist. Er hat zwar das Feuer nicht, er ist vielleicht nicht so stark, aber dafür ist er, nach meinem Geschmacke, um ein gut Theil lieblicher. Timäus ist zwar unter allen diesen der jüngste, aber, so viel ich urtheilen kann, zugleich der gelehrteste, und reichste, nicht nur an Menge der Sachen, sondern auch an Mannichfaltigkeit der schönsten Sprüche, und seine Schreibart ist wohl ausgearbeitet. So groß aber die Beredsamkeit dieses Scribenten ist, so wenig hat er dieselbe jemals vor Gericht ausgeübet.

59. Hier unterbrach ihn Cäsar, und sagte: Was höre ich, Catulus: wo sind die Leute, die vorgeben, daß Antonius kein Griechisch verstehe? wie viel Geschichtbücher hat er uns nicht da hergenennet? wie sinnreich, wie eigentlich hat er nicht einen jeden beurtheilet?

Wahrlich, sprach Catulus voller Verwunderung, nun wundere ich mich nicht mehr darüber, was mir vorhin fast unbegreiflich war: woher Antonius seine grosse Beredsamkeit nähme, da er doch kein Griechisch wüßte?

Ich muß dir aber doch sagen, Catulus, erwiederte Antonius, daß ich die Bücher dieser und einiger andern Scribenten wirklich nicht in der Absicht, meine Beredsamkeit dar-

aus zu vermehren: sondern blos in müßigen Stunden, zu meinem Vergnügen, zu lesen pflege. Doch was ists mehr? Ich wills nur gestehen: etwas thut es doch. Denn wie es natürlich ist, wenn ich in der Sonne gehe, daß ich warm werde, ob das schon eben meine Absicht nicht ist: also habe ich auch gemerket, seitdem ich diese Bücher zu Misenum c) (denn zu Rom kann ich schwerlich) mit Aufmerksamkeit gelesen, daß meine Rede durch den Wohlklang derselben auch gleichsam umgestimmet worden. Damit ihr euch aber doch keine gar zu grosse Vorstellung von meiner Gelehrsamkeit machet, so verstehe ich nur diejenigen Griechischen Schriften, welche ihre Urheber selbst für jedermann geschrieben haben. Wenn ich hingegen von ungefehr über eure Philosophen komme, Catulus, weil mich etwa die Titel verführen, die insgemein von bekannten und schönen Sachen, als von der Tugend, von der Gerechtigkeit, von der Ehrlichkeit oder Wollust überschrieben sind, so verstehe ich kein Wort vom ganzen Buche: so tiefsinnig und abgebrochen sind ihre Untersuchungen geschrieben. Die Dichter, welche gleichsam eine ganz andre Sprache reden, getraue ich nicht einmal in die Hand zu nehmen. Ich vertreibe mir

60.

61.

c) Zu Misenum.) in Campanien, wo Antonius vermuthlich ein Landhaus gehabt.

also, wie gesagt, die Zeit nur mit denen, die Geschichte, oder Reden geschrieben haben, oder die doch so schreiben, daß es scheinet, als ob ihnen die Bekanntschaft mit Lesern meiner Art, die wir uns für keine Hauptgelehrte ausgeben können, nicht ganz zuwider sey.

15 Cap. 62. Doch ich komme wieder zu meinem Vorhaben. Sehet ihr nun wol, was für ein wichtiges Stück der Beredsamkeit die Geschichtbeschreibung ist? Ja ich möchte wol sagen das allerwichtigste; wenigstens was den Fluß der Rede, und die Mannichfaltigkeit der Schreibart betrift. Und doch finde ich nirgends, daß die Redekunst davon einen besondern Unterricht giebt. Denn ihre Regeln fallen jedermann in die Augen. Wer weiß nicht, daß die erste Regel der Geschichte diese sey: daß sie sich nicht erkühne, etwas falsches zu berichten: die zweyte: daß sie beherzt genug sey, alles was wahr ist, zu melden: daß sich weder Gunst, noch Haß in
63. ihre Erzehlung mische. Diese Grundlehren sind jedermann bekannt: die Vollführung des Baues aber geschiehet durch Worte und Sachen. Diese müssen nach der Ordnung der Zeit, und der Länder auf einander folgen: und weil man bey grossen und denkwürdigen Begebenheiten begierig ist, zuerst die Rathschläge, hernach die Unternehmungen, und endlich den Ausgang zu wissen: so soll ein

Scri-

Scribent erstlich anzeigen, wie fern er die Absichten und Maaßregeln gut heisse: bey den Unternehmungen aber nicht nur alles, was gethan, oder geredet worden, sondern auch, wie es geschehen sey, erzehlen: wenn er von dem Ausgange redet, so müssen alle Ursachen, und Zufälle bemerket werden, sie mögen von der Klugheit der Anführer, oder von dem Glücke herkommen. Die Personen selbst sind nach ihren Thaten, und die vornehmsten und berühmtesten darunter, auch nach ihrem Wandel und Gemüthscharacter zu beschreiben. 64. In Absicht auf die Worte, und die Schreibart, hat man sich zu befleissigen, daß dieselbe leicht, fliessend, und wie in einem gleichen Zuge fortgehe, ohne Hitze und Stacheln, dergleichen vor Gerichte gewöhnlich sind. Ists nicht wahr, daß man von diesen wichtigen Sachen in den Rhetoriken überall keine Vorschriften findet?

Mit gleichem Stillschweigen werden viele andere Stücke übergangen, die zu der Pflicht eines Redners gehören: als Aufmunterungen, Trostreden, Vorschriften, Erinnerungen, welche insgesammt viel Beredsamkeit erfordern, und doch unter den gewöhnlichen Regeln nirgends berühret sind. 65. Zu diesen Materien gehöret auch die ganze Menge unbestimmter Fragen. Denn man macht doch insgemein, wie auch Crassus anmerkte, zwey Gattungen der Reden. Die erste erörtert gewisse,

wisse, und bestimmte Sachen, dergleichen vor Gerichte, ingleichen bey den Berathschlagungen vorkommen, wohin man, nach Belieben, auch die Lobreden zählen mag: die andere Gattung, welche fast von allen Scribenten genennet, aber von keinem erkläret wird, hat mit allgemeinen Sätzen zu thun, und betrachtet solche, ausser aller Verbindung der Personen, oder Zeiten. Aber ich zweifele, ob die guten Leute einsehen, was sie damit sagen, und wie weit sich ihr Um-
66. fang erstrecke. Denn wenn ein Redner von allen Sätzen soll reden können, die unbestimmt vorgebracht werden, so wird er auch von der Grösse der Sonne, oder von der Figur der Erde, ingleichen von allen mathematischen, oder musikalischen Sachen reden müssen, weil er es einmal auf sich genommen hat. Kurz, wer saget, daß es zu seiner Profeßion gehöre, nicht nur von denen Streitfragen, die mit Umständen der Zeit, und der Personen bezeichnet sind, das ist, von allen gerichtlichen Händeln, sondern auch von allgemeinen, und unbestimmten Sätzen zu reden, der verbindet sich zu allen möglichen Materien ohne Ausnahme.

16 Cap.
67. Wenn wir also ja dem Redner auch diese Art unbestimmter, freyer, und allgemeiner Fragen beylegen wollen: wenn er von allem, was gut, oder böse ist, was Verlangen, oder Abscheu, Ehre, oder Schande, Vortheil,

oder

oder Schaden bringet: wenn er von der Tugend, Gerechtigkeit, Enthaltung, Klugheit, Großmuth, Freygebigkeit; von der Gottesfurcht, Freundschaft, Treue, Pflicht, von allen andern Tugenden, und den entgegenstehenden Lastern: wenn er von der Staatskunst, von der Regierung, von dem Kriegeswesen, von den Gesetzen, und dem Herkommen einer Stadt, von den Sitten der Menschen, und zwar überhaupt, reden soll: so kann das zwar wol geschehen, aber unter gewissen Einschränkungen. Ich, mei- 68.
nes Ortes, halte allerdings dafür, daß alles, was mit dem Nutzen der Einwohner, mit der Gewohnheit der Menschen, mit dem gemeinen Leben, mit der Verfassung des Staates, mit der bürgerlichen Gesellschaft, und mit den allgemeinen menschlichen Empfindungen, mit ihrer Natur und Character, in einiger Verbindung stehet, einem Redner bekannt seyn müsse, wo nicht so, daß er als ein Philosoph, alle dabey vorkommende Fragen beantworten könne, doch wenigstens, daß er seiner Sache, zu rechter Zeit, damit fort zu helfen wisse. Doch muß er von diesen Dingen, nach der Weise grosser Gesetzgeber, und Staatsmänner reden, nemlich einfältig und prächtig, ohne spitzfindige philosophische Eintheilungen, und trocknes Schulgezänke.

Damit sich niemand wundere, wenn ich 69.
von allen diesen wichtigen Dingen keine Re-

geln gebe: so ist dieses meine Erklärung: Wie man in allen andern Künsten, wenn die schwersten Stücke abgehandelt sind, das übrige stillschweigends übergehet, entweder weil es leicht ist, oder weil es mit dem vorigen übereinkömmt: zum Exempel, in der Mahlerey, wer die Gestalt eines Menschen recht hat mahlen lernen, der kann Menschen von allerley Alter, und Gestalt mahlen, die er niemals gelernet hat: Wer einen Löwen, oder Ochsen wohl zu treffen weiß, der darf nicht zweifeln, daß es ihm auch mit vielen andern vierfüßigen Thieren gelingen werde. Ueberhaupt ist keine Kunst, wo der Meister alles, was darin verfertiget wird, zeigete: sondern wer die Anfangsgründe begriffen, und sich in gewissen Arten geübet hat, der holet das übrige leicht vor sich selbst
70. nach. Eben so verhält sichs mit dieser, soll ich sagen Kunst, oder Uebung? der Beredsamkeit. Wer es darin so weit gebracht hat, daß er die Gemüther einer grossen Versammlung, die über das gemeine Beste rathschlaget, oder der Richter, welche die Wohlfahrt seines Clienten in Händen haben, nach Gefallen lenken kann, dem wird, meines Erachtens, bey allen übrigen Reden, eben so wenig bange seyn, als dem berühmten Polycletus, da er die Bildseule des Hercules machte, um die Löwenhaut, oder Hydra,

dra, ob er gleich dieselben niemals allein
mochte haben machen lernen.

Du hast, meines Erachtens, vortreflich 17 Cap.
gezeiget, antwortete **Catulus**, was ein künf- 71.
tiger Redner zu lernen habe, und wie ihn
das Erlernte hiernächst für sich weiter führen
könne. Du führtest nemlich einen jungen
Redner nur in zwey Arten der Reden hin-
ein, und überliessest alle die übrigen lediglich
seiner Uebung, und der Aehnlichkeit mit je-
nen. Aber hast du auch bedacht, ob nicht
irgend eine von diesen Arten die Schlange,
oder die Löwenhaut sey? Hercules aber,
und andre grössere Werke unter diejenigen
Dinge gehören, die du zurück gelassen?
Denn ich halte es für eben so schwer, von
allgemeinen Sätzen, als von besondern Fäl-
len, und wol noch für schwerer, von dem
Wesen der Götter, als von menschlichen Hän-
deln zu reden.

Um Vergebung, erwiederte **Antonius**, 72.
dem ist nicht also: wie ich dir, **Catulus**,
nicht mit Schlüssen, sondern, welches noch
mehr ist, aus eigner Erfahrung beweisen will.
Glaube mir, alle Reden von andern Sachen
sind nichts, als ein Spiel, für einen mun-
tern Mann von einiger Uebung, welcher in
den gewöhnlichen Wissenschaften, und freyen
Künsten nicht unerfahren ist. Hingegen eine
gerichtliche Rede ist wahrhaftig ein schweres
Werk, und, ich möchte bald sagen, das

schwereste von allen, die ein Mensch unternehmen kann: obgleich die Unerfahrnen die Stärke des Redners allein nach dem Ausgange, und dem Siege beurtheilen. Denn hier hat man einen gerüsteten Widersacher vor sich, welchen man theils abtreiben, theils verwunden soll: hier steht oft die ganze Sache in den Händen Eines Menschen, der wider mich eingenommen, oder gar aufgebracht, oder meines Widersachers Freund, und mein Feind ist; den soll ich von der Sache unterrichten, und ihm zugleich andre Umstände ausreden; bald ihn zurück halten, bald antreiben, und durch meine Rede auf tausenderley Weise, nach den Umständen der Zeit, und zum Vortheile meiner Sache, herumlenken: oft muß ich seine Gewogenheit in Haß, oft seinen Haß wieder in Ge-
73. wogenheit verwandeln: bald muß ich alle meine Geschicklichkeit, und Stärke anwenden, ihn entweder zur Strenge, oder zur Gelindigkeit, entweder zur Traurigkeit, oder zur Freude gleichsam mit Hebezeugen herum zu holen. Ueberall muß ich die stärksten Gedanken, und die nachdrücklichsten Worte anbringen: endlich muß auch der äusserliche Vortrag voll Feuer und Abwechselung, und an Stimme und Gebehrden, lebhaft, stark, beweglich, und natürlich seyn. Wer nun die Kunst an solchen Werken gelernet hat, und, als ein andrer Phidias, die Bildseule

einer

einer **Minerva** auszuhauen weiß, dem wirds nicht mehr Mühe kosten, als diesem berühmten Künstler, den Schild, und andre Kleinigkeiten eben so gut, als derselbe, zu verfertigen d).

Catulus antwortete: Je grösser und wunderbarer du dieses beschreibest, desto begieriger werde ich, zu hören, durch was für Mittel, durch welche Regeln man zu einer solchen Stärke in der Beredsamkeit gelange: nicht daß mir solches etwas nützen könnte. (Denn für meine Jahre wäre es doch nicht mehr, und die Art der Beredsamkeit, der ich mich vorhin beflissen, hat niemals mit solcher Gewalt ein Urtheil von den Richtern erzwungen, wol aber ihre Gemüther besänftiget, und denn so viel von ihnen erhalten, als zu erlangen war.) Indessen beweget mich doch die Lehrbegierde, ob es mir schon nichts helfen kann, dich um deine Geheimnisse zu bitten. Nach einem Griechischen Gelehrten frage ich nichts, der mir die gemeinen Regeln herschwatzet, und selbst kein Gericht jemals mit Augen gesehen hat. 18 Cap. 74. 75.

Ein solcher Schwätzer soll **Phormio**, ein Peripatetischer Philosoph gewesen seyn. Denn da **Hannibal** kurz vorher, als ein Vertriebener,

d) Zu verfertigen.) Ich habe diesen Satz nach der Pearcischen Verbesserung übersetzt. In den übrigen Ausgaben ist der Text unverständlich.

ner, von Carthago zum Antiochus nach Ephesus gekommen war, wurde er, als ein grosser und hochberühmter Mann, von seinen Gastfreunden zu einer Vorlesung dieses Philosophen eingeladen und mitgenommen, welcher denn, mit grosser Weitläuftigkeit, etliche Stunden, von der Pflicht eines Feldherrn, und von der ganzen Kriegeskunst redete. Wie den andern diese Ausführung sehr schön vorkam, so fragten sie den Hannibal: was er von diesem Weltweisen urtheilete? worauf dieser Carthaginenser, zwar eben nicht im zierlichsten Griechisch, aber doch freymüthig antwortete: Er hätte in seinem Leben manchen närrischen Alten gesehen, aber ein grösserer Thor, als dieser Phormio,
76. wäre ihm noch nie vorgekommen. Und damit that er ihm nicht Unrecht. Denn kann ein verwegner Geschwätz erfunden werden, als wenn ein elender Grieche, der nie weder einen Feind, noch ein Feldlager gesehen, ja der nie durch das geringste öffentliche Amt an dem Regimente Theil genommen, sich gleichwol unterstehet, dem versuchten Hannibal, welcher den Römern die Herrschaft der Welt so viele Jahre streitig gemacht hat, Lehren in der Kriegeskunst zu geben? Ein gleiches aber thun, meiner Meynung nach, alle heutige Lehrer der Redekunst, welche andre in dem, was sie selbst niemals ausgeübet, unterrichten wollen. Nur ist ihr Fehler darin

in kleiner, daß sie ihre Lehren nicht bey dir, wie jener bey dem Hannibal, sondern bey Kindern, oder jungen Leuten auskramen.

Um Vergebung, Catulus, antwortete 19 Cap.
Antonius: mir ist schon mancher Phor- 77.
mio vorgekommen. Denn welcher Grieche ist so klein, in dessen Augen wir nicht alle Unwissende wären? Zwar mir, für meinen Theil, sind sie so gar verdrießlich nicht, und ich kann sie alle noch ziemlich ertragen. Denn entweder bringen sie etwas vor, das mir nicht ganz mißfällt, oder sie machen, daß ich mich bey meiner Unwissenheit eben nicht 78
unglücklich schätze. Ich weise sie zwar so schimpflich nicht ab, als Hannibal den armen Philosophen, und habe daher vielleicht desto mehr Anlauf von ihnen: aber in der That kömmt mir ihre Gelehrsamkeit höchst lächerlich vor. Denn sie theilen alles in zwey 78.
Theile, in persönliche Streitfragen, und in Sätze. Eine Streitfrage heisset bey ihnen eine Sache, wo über gewisse Dinge namentlich gestritten wird: ein Satz aber, wo man einen allgemeinen Zweifel erörtert. Von der Streitfrage geben sie nur Regeln, 18
von den Sätzen aber ist nichts, weder zu hören, noch zu sehen. Darauf machen sie fünf 79.
Stücke der Beredsamkeit, die Erfindung dessen, was man sagen will, die Anordnung der erfundenen Sachen, die Ausführung derselben durch die Schreibart, das Gedächtniß,

und

und endlich den Vortrag, und die Ablegung der Rede. Gewiß! schlechte Geheimnisse. Wer sieht nicht von sich selber, daß niemand eine Rede halten könne, bis er weiß, was er sagen, mit was für Worten, in welcher Ordnung er seine Sache vorbringen will, und bis er alles wohl ins Gedächtniß gefasset hat. Man kann das zwar nicht tadeln, aber es ist doch nichts, als was ein jeder ohnedem weiß, eben wie die vier, fünf, oder sechs, oder auch sieben Theile, (denn einer zählet sie so, der andre anders,) die eine Rede haben soll.

80. Da heißt es, man soll im Eingange den Zuhörer günstig, lehrbegierig, und aufmerksam machen: dann soll man die Sache erzehlen, und zwar so, daß die Erzehlung wahrscheinlich, deutlich, und kurz sey: ferner soll die Eintheilung, oder der Hauptsatz folgen, worauf man seine Meynung mit Gründen bestätiget, und die Einwendungen widerleget. Alsdenn setzen einige den Beschluß, und die Vollendung der Rede: andre wollen, daß man vorher die Sache nochmals in ihrem ganzen Lichte, lebhaft vorstellen, und dann

81. erst die Rede beschliessen soll. Ich lasse auch dieses gelten. Denn die Eintheilung klingt ganz artig, ob sie gleich nichts weniger, als verständig ist: wie denn von Leuten ohne Erfahrung e) nichts anders zu erwarten war. Denn

e) Von Leuten ohne Erfahrung.) D. i. die nie-

Denn was sie zu Regeln des Einganges, und der Erzehlung machen, das muß durch die ganze Rede beobachtet werden. Ich 82.
kann mir ja den Richter mitten in der Rede eher geneigt machen, als wenn er noch von nichts weiß: lehrbegierig wird er nicht dadurch, wenn ich verspreche, dieses oder jenes zu zeigen, sondern wenn ich es in der That zeige, und ihm recht vor Augen lege: und endlich die Aufmerksamkeit kömmt aus oftmaliger Erweckung der Gemüther der Richter durch die ganze Rede, nicht aber durch Eine Formel, womit man irgend im Anfange Gehör zu bitten pfleget. Was die Er- 83.
zehlung betrift, so haben sie wieder Recht, wenn sie verlangen, daß solche wahrscheinlich, deutlich und kurz seyn soll. Aber darin irren sie sehr, wenn sie dieses mehr für nöthige Eigenschaften der Erzehlung, als der ganzen Rede halten. Ueberhaupt stecket der ganze Irrthum darin, daß sie sich einbilden, es sey mit dieser Kunst, wie mit andern beschaffen, da man, wie Crassus gestern von dem bürgerlichen Rechte erwähnte, nur erst alle Sachen unter gewisse Classen, oder Gattungen bringet, und sich hütet, daß man nicht irgend eine Gattung auslasse: darauf thei-

let

niemals vor Gericht eine ernstliche Rede gehalten, sondern immer nur in ihren Schulen declamiret haben.

let man jedwede Gattung wieder in ihre Arten, und vermeidet den Fehler, daß keine Art zu viel, oder zu wenig sey: endlich giebt man von jedem Worte richtige Erklärungen, in welchen nichts mangeln, und nichts übrig seyn darf.

20 Cap. 84. Aber gesetzt, daß sich dieses von gelehrten Leuten in der Rechtsgelehrsamkeit; gesetzt, daß sichs in andern kleinen, oder mittelmäßigen Sachen thun liesse: so glaube ich doch nicht gleich, daß es auch bey dieser wichtigen, und höchst weitläuftigen Kunst angehe. Ist jemand der Meynung, den weise man nur zu einem Mann hin, der diese Sachen lehret: der wird ihm alles vollkommen erklären, und aus einander setzen, und er wird die ganze Beredsamkeit ohne Mühe lernen können. Denn wie viel Bücher haben wir nicht davon, welche leicht zu haben, und ganz deutlich geschrieben sind? Aber, wenn er damit fertig ist, mag er wohl zusehen, ob er seine Rüstung in einem Lustgefechte, oder in einem ernstlichen Streite zu brauchen gedenke? Denn ein anders ist es, in der Schlacht, und vor dem Feinde stehen, ein anders sich in einer Fechtschule, oder auf dem Marsfelde f) üben. Gleichwol ist dergleichen

f) Auf dem Marsfelde.) Dem gewöhnlichen Uebungsplatze der Römischen Jugend, zwischen der Stadt und der Tiber.

chen Uebung in den Waffen, weder für einen Fechter, noch für einen Kriegsmann ohne Nutzen: aber nur ein tapferer Muth, ein scharfer, geübter und erfindsamer Verstand macht eigentlich unüberwindliche Helden: wer diese hat, der wird die Kunst mit leichter Mühe hinzuthun.

Nun will ich euch, wenn ich kann, einen 85.
Redner unterweisen, und zwar so, daß ich zuförderst seine Fähigkeit erforsche. Denn er muß mir die Gründe der Wissenschaften gefasset, er muß etwas gehöret, und gelesen, und absonderlich die oben erwähnten Regeln der Redekunst gelernet haben. Alsdenn werde ich versuchen, ob er sich dazu schicke: wie seine Stimme, seine Brust, seine Lunge, und seine Aussprache beschaffen sey? Finde ich, daß er den Größten gleichkommen kann: so werde ich ihn nicht nur aufmuntern, sich anzugreifen, sondern ich werde ihn auch inständig darum bitten, wenn ich zugleich ein gutes Herz bey ihm wahrnehme. Ein solches Kleinod ist, meiner Meynung nach, ein grosser Redner, der ein ehrlicher Mann ist, für eine ganze Stadt. Sehe ich hingegen, daß er sich durch allen angewandten Fleiß, doch kaum bis zu den Mittelmäßigen erheben wird, so werde ich ihm selbst die Wahl überlassen, und ihm nicht sonderlich zureden. Fände sichs aber, daß er gar nicht dazu aufgelegt wäre, und sich nur lächerlich

machen würde, so würde ich ihn gänzlich davon abrathen, und ihm sagen, daß er sich lieber eine andere Kunst erwählen sollte.

86. Denn wer zu einer Sache vollkommen geschickt ist, den sind wir auch schuldig dazu aufzumuntern: gleichwie man einen, der doch etwas vermag, nicht abschrecken soll. Denn im ersten Falle erkenne ich einen gewissen göttlichen Beruf: im andern befielt die Menschenliebe, einem jeden zu erlauben, daß er entweder fahren lasse, worin er nicht vollkommen werden kann, oder erwähle, wozu er nicht ganz ungeschickt ist: hingegen das dritte, da einer über sein Vermögen, und wider alle Vernunft schreyet, das zeiget einen Menschen an, der, wie du, **Catulus**, einmal von einem gewissen Schulredner sagtest, als sein eigner Herold, gern recht viel Zeugen seiner Thorheit zusammen rufen will.

87. Nun wende ich mich zu dem, welcher aufgemuntert, und auf alle Weise unterstützet zu werden verdienet, und zwar also, daß ich ihm nur dasjenige zeige, was mich die Erfahrung gelehret hat, damit ich ihn wenigstens so weit führe, als ich selbst ohne Führer gekommen bin: denn mehr kann ich ihm nicht versprechen.

21 Cap. Darf ich also von einem Bekannten, und
88. Freunde anfangen, **Catulus**, so muß ich gestehen, daß ich gegenwärtigen **Sulpicius**, als einen sehr jungen Mann zum erstenmale

in

in einer gewissen kleinen Sache habe reden hören, mit einer solchen Stimme, einer solchen Stellung, und mit solchen Gebehrden, daß er mir recht zu einem grossen Redner geboren zu seyn schien: seine Ausrede war schnell, und hitzig, (welches von einem feurigen Naturel zeugte) der Ausdruck aber hatte zwar etwas schwülstiges, und fast allzuweitläuftiges an sich, welches mir doch an seinen Jahren nicht zuwider war. Denn das mag ich wol haben, daß sich bey einem jungen Manne ein etwas starker Schuß zeige. Wie es leichter ist, wenn ein Weinstock allzustark treibet, die unnützen Sprößlinge abzuschneiden, als einen stockenden Fächser erst durch Kunst, und Wartung zum Schusse zu bringen: also wünsche ich mir immer einen Schüler, den ich unter der Scheere halten muß. Was gar zu schnell zur Reife kommt, das kann keinen dauerhaften Nahrungssaft haben. Sobald ich die 89.
Vortreflichkeit dieses Naturels erkannt hatte, verlor ich keine Zeit, sondern rieth ihm, das Gericht zur Schule seiner Beredsamkeit zu machen, und sich selbst einen Anführer zu erwählen: ich, meines Ortes, schlüge ihm den Lucius Crassus vor. Er begrif, was ich sagte, und versprach mir zu folgen, und aus Höflichkeit setzte er hinzu, daß er auch mich zu seinem Führer wählen würde. Kaum vergieng ein Jahr, nachdem ich ihm diesen Rath

gegeben hatte, so klagte er den **Cajus Norbanus** an, und ich vertheidigte ihn. Es ist unglaublich, wie sehr ich ihn in diesem einzigem Jahre verändert fand. In der That war er von Natur zu der prächtigen, und erhabenen Art der Beredsamkeit aufgelegt, die wir an dem **Crassus** bewundern: aber er würde doch darin so glücklich nicht zugenommen haben, wenn ihn nicht sein Fleiß, und sein Muster auf Einen Zweck geführet, wenn er sich nicht den **Crassus**, so oft er reden sollen, recht vor Augen gestellet, und alle seine Aufmerksamkeit auf ihn gerichtet hätte.

22 Cap. Meine erste Regel sollte also diese seyn, daß
90. ich ihm zeigte, wen er sich zum Vorbilde zu wählen hätte, und daß er nur dem auf das sorgfältigste nachzuahmen trachten müßte, was an seinem Vorbilde das schönste ist. Dann müßte die Uebung hinzu kommen, daß er sich demselben wirklich nachzubilden, und ganz ähnlich zu machen suchte: nicht, wie ich viel solche Nacheiferer gekannt habe, die nur auf das Leichte, oder was jedermann in die Augen fiel, und wol gar fehlerhaft war,
91. mit ihrer Nachahmung verfielen. Nichts ist leichter, als eines Anzug, Stellung, oder Gebehrden nachzuahmen. Hat aber einer Fehler an sich, so kann es ja unmöglich was grosses heissen, solche anzunehmen, und eben

so

so fehlerhaft zu werden: wie z. E. Fusius g), der noch immer fortfähret zu wüthen, ob ihm gleich der Mund gestopfet ist. Der kann den Nachdruck, welchen man dem Cajus Fimbria noch zugestehen muß, nicht erreichen: aber das krumme Maul, und die gedehnte Aussprache weiß er meisterlich nachzumachen. Jedoch dieser Mensch hat nicht einmal verstanden, wie er sich ein gutes Muster erwählen sollte, geschweige, daß er geschickt gewesen wäre, die Fehler desselben zu vermeiden. Wer es also recht anfangen will, 92.
der muß erstlich in der Wahl sehr behutsam seyn, und dann seinen meisten Fleiß auf die

g) Wie Fusius.) Der berühmte Pearce will diesen Namen Fufius geschrieben haben; weil, wie er beweiset, zu Ciceros Zeiten keine Fusier, sondern Furier gewesen. Herr Prof. Ernesti tritt dem Engländer bey, in Indic. Hist. und versteht den Lucius Fufius, welchen Cicero in Bruto, 62 Cap. als einen ziemlich guten Redner nennet, welches mit dieser Stelle nicht wohl überein zu kommen scheinet. Es ist durch das Zeugniß Livii, 3, 4. allerdings gewiß, daß die Namen Furius, und Fusius einerley sind. Solite also nicht etwa hier, anstatt Fusius, Furius stehen? Ich weiß zwar keinen Furier zu nennen, auf welchen sich das schicke, was hier stehet: aber es kömmt mir doch so vor, als ob Cicero mit dem Worte furit auf diesen Namen ziele, und daß er vielleicht geschrieben habe furit in rep. Furius. Die Sache ist übrigens freylich von keiner Wichtigkeit.

schönsten Vorzüge seines erwählten Vorbildes richten h).

Wo-

h) Seines erwählten Vorbildes richten.) Eine schöne Regel, welche von dem Verfasser selbst vollkommen schön erkläret worden. Die Verabsäumung derselben hat die deutsche Beredsamkeit lange Zeit zurück gesetzet, und thuts noch. Denn unsre Landsleute sind sehr geneigt zur Nachahmung: sie wählen auch bisweilen gute Muster: aber sie wissen die Fehler derselben nicht zu vermeiden: sie kleben zu sehr an Kleinigkeiten und Redensarten, und kommen ihrem Muster fast nie völlig gleich, geschweige, daß sie es verbesserten und überträfen, wie einige wol könnten, wenn sie Geschmack genug hätten. Dies gilt von den todten Mustern: aber noch vielmehr von den lebendigen, welche auch seltner zu finden sind. Wie viel mögen wol Universitäten in Deutschland seyn, welche einen oder zwey geistliche Redner besitzen, auf die ein Kenner oratorischer Tugenden die jungen Prediger zuversichtlich weisen, und sagen könnte: Machts wie der! Zwey unter denen, wo ich gewesen bin, hatten, zu meiner Zeit, keinen. Das würde aber besser seyn, und der Kirche mehr gute Lehrer verschaffen, als die homiletischen Anweisungen allein, wenn sie auch die gesundesten und besten Vorschriften enthalten Denn das Muster zeiget den Werth der Regeln, und giebt ihnen das Leben. Wenn nun angehende Prediger kein recht gutes Muster vor sich sehen: wenn von den vornehmen, gelehrten und berühmten Doctoren, Superintendenten und Pastoren der eine trocken und philosophisch, der andre nachläßig, mit Sprachfehlern, und ge-

dan-

Woher wäre es sonst gekommen, daß eine jede Zeit ihre eigne Art der Beredsamkeit gehabt, und bewundert hätte? Zwar bey unsern Rednern ist dieses so deutlich nicht zu sehen; weil sie nur wenige Schriften, woraus man sie beurtheilen könnte, hinterlassen haben: bey den Griechen hingegen kann man aus den Schriften einer jeden Zeit gar deutlich merken, was für eine Art der Beredsam-

dankenlos, der dritte schwülstig und poetisch, mit lyrischen Figuren, dithyrambischen Wörtern und Participien prediget: wenn es diesem an der Stimme, jenem an einer deutlichen und richtigen Aussprache, und zierlichem Dialect, oder an anständigen Gebehrden fehlet, und noch andre ihre Sachen, welche die Zuhörer merken, und behalten sollen, gar ablesen, und das manchmal nicht besser, als ihr Küster thun würde: Wo sollen denn gute, ich will nicht sagen grosse Redner, (denn die könnten wir noch entbehren) herkommen? Gute Regeln kann und soll man schon auf Schulen lernen, wie Antonius (§. 85.) auch zu verstehen gab: eben daselbst kann man die besten Muster, den Demosthenes und Cicero in ihrer Sprache erklären hören, zu welchen es leicht ist den Saurin, Mosheim u. a. hinzuzuthun. Aber auf Universitäten solls nun Ernst werden, da fangen junge Leute an, sich vor dem Volke zu zeigen, wie wir vorhin (§. 89.) von dem Sulpicius lasen: da bilden sie sich nothwendig entweder nach guten, oder nach fehlerhaften Mustern. Wie sehr wäre es daher für das Beste ganzer Länder zu wünschen, daß auf jeder Akademie, wenigstens Ein recht guter und begabter Redner seyn möchte!

samkeit, und des Geschmackes in jeder ge-
93. herrschet habe. Die Aeltesten, von denen wir noch etwas übrig haben, werden wol Pericles, Alcibiades und Thucydides seyn, welche insgesammt ordentlich und deutlich, sinnreich und kurz sind, und mehr Gedanken, als Worte in ihren Reden häufen. Es wäre unmöglich, daß alle einerley Schreibart haben könnten, wenn sie nicht alle Ein Muster vor Augen gehabt hätten. Auf sie folgte Critias, Theramenes, Lysias: von Lysia ist noch viel vorhanden, von Critia auch etwas, aber den Theramenes kennen wir nur aus der Historie. In der Art zu denken bleiben sie noch alle bey dem Pericles: aber ihre Schreibart ist et-
94. was völliger. Auf einmal thut sich Isocrates hervor, der Vater aller der grossen Redner, die wir so sehr bewundern i), aus dessen Schule, wie dort aus dem Trojanischen Pferde, lauter Helden hervorgegangen, die aber ihre Beredsamkeit, theils zur Bewunderung aufgestellt, theils vor Gerichte damit
23 Cap. zu Felde gezogen sind. Daher wird man zwar

i) So sehr bewundern.) Diese Worte haben ihre Schwierigkeit. Im Lat. steht nur: Magister istorum omnium. Ich habe das istorum so angenommen, wie sonst ille zu gewissen Namen gesetzet wird, als Ille Crassus, d. i. der berühmte Crassus. Ille poeta, jener berühmte Poet. Sie ganz weg zu lassen, wäre doch wol zu gewaltsam gewesen.

zwar bey jenen, als dem Theopompus, Ephorus, Naucrates, Philistus und vielen andern einen Unterschied der Gaben, aber doch auch eine Aehnlichkeit der Neigung, nemlich den Geschmack ihres Meisters, bemerken: eben wie die letztern, welche sich der gerichtlichen Beredsamkeit gewidmet, nemlich Demosthenes, Hyperides, Lykurg, Aeschines, Dinarch, und viele andere zwar nicht von gleicher Stärke gewesen, aber doch alle sich Einem Vorbilde nachgebildet haben: und so lange man sich diese Männer wieder zu Mustern genommen, so lange hat dieser Geschmack, und diese Art der Beredsamkeit geblühet. Wie aber nach ihrem Tode auch 95.
zugleich ihr Andenken allmählich vergangen, und völlig erloschen: so ist eine künstlichere, und sanftere Art der Beredsamkeit aufgekommen. Dahin gehöret Demochares, welchen man für des Demosthenes Schwestersohn hält, und insonderheit der bekannte Demetrius von Phalera, meiner Meynung nach, der zierlichste unter allen, und noch andre von gleichem Schlage. Wenn ich diese Vergleichung bis auf gegenwärtige Zeiten fortsetzen wollte, so würden wir finden, daß allemal Einer gewesen, dem es die andern mehrentheils nachgethan: eben wie itzo ganz Asien dem berühmten Menecles von Alabandum, und seinem Bruder Hie-

rocles anhänget, die ich beyde selbst gehöret habe.

96. Wer in der Nachahmung seines Vorbildes glücklich seyn will, der muß sich nicht nur oft und stark üben, sondern auch vor allen Dingen fleißig schreiben. Wenn unser lieber **Sulpicius** das noch thun wollte, so würde seine Schreibart viel netter werden: anstatt daß sich itzo, wie die Landwirthe von der Saat zu reden pflegen, bey seiner ungemeinen Fruchtbarkeit ein gewisser Ueberfluß findet, den man mit dem Schreibegriffel gleichsam abhüten muß.

97. Diese Erinnerung trift mich allerdings, erwiederte **Sulpicius**, und ich bin dir dafür verbunden: aber ich glaube, mein werther **Antonius**, daß du selber nicht gar zu viel aufgeschrieben hast.

Theile ich denn itzo, versetzte **Antonius**, nicht lauter solche Lehren aus, die ich selber nicht beobachtet habe? doch vielleicht glaubest du auch nicht, daß ich Bücher über Einnahme und Ausgabe halte: indessen kann hier der Zustand meines Vermögens, wie dort die Beschaffenheit meiner Schreibart, so gering sie auch ist, einem jeden zeigen, was ich hierin thue, oder nicht.

98. Doch man sieht auch viele, die sich an kein Muster binden, sondern lediglich durch ihre eigne Fähigkeit, ohne Vorgänger, zu ihrem Zwecke gelangen. Solches kann man

mit

mit allem Rechte von euch, Cäsar und Cotta, sagen, indem der eine von euch seinen Vortrag mit einem gewissen Scherze und Salze würzet, die unsern Rednern vorhin ganz unbekannt gewesen, da immittelst der andre sich eine überaus sinnreiche und zierliche Schreibart gemacht hat. Auch finde ich nicht, daß **Curio** k), der ebenfalls von eurem Alter ist, und, meinem Urtheile nach, den beredtesten Mann seiner Zeit zum Vater gehabt hat, es jemanden sonderlich nachthue: sondern er führet ebenfalls eine Schreibart, die ihm ganz eigen, und sowol stark, als reich, und auserlesen ist: wie ich insonderheit in der Sache gesehen habe, die er vor dem Gerichte der Hundert zum Besten der Gebrüder **Coffen** wider mich geführet hat. Denn dieser Rede fehlte gewiß nichts, was man von einem beredten und klugen Redner erwarten konnte.

Nun will ich meinen jungen Redner in die Sachen selbst hinein führen, und zwar sogleich in die schweresten und mühsamsten, nemlich in die Processe und Gerichtshändel: und hier soll die erste Regel, so ich ihm gebe, diese seyn, daß er sich eine jede Sache, 24 Cap. 99.

so

k) **Curio.**) Cajus Scribonius Curio, ist herrach Consul gewesen im Jahr 677 der Stadt, und Proconsul in Macedonien, wo er sich die Ehre des Triumphes über die Dardanier erworben.

so er übernimmt, vorher sorgfältig, und, so viel immer möglich, bekannt mache. Diese Regel könnte lächerlich scheinen: und in der That ist sie nicht sowol sinnreich, als nothwendig, ja sie scheinet mehr der Rath eines nicht einfältigen Freundes, als eine Vorschrift eines kunsterfahrnen, und gelehrten
100. Meisters zu seyn. Indessen wird man doch in den Schulen nichts davon hören. Das macht, man leget den jungen Leuten ganz leichte Fälle vor. Die Gesetze verbieten einem Fremden, auf die Maure zu steigen: es ist einer hinauf gestiegen, und hat die Feinde zurück getrieben: darum wird er nun angeklaget. Eine solche Sache einzusehen, brauchet freylich keine Mühe. Daher haben sie recht, wenn sie nichts von der Untersuchung der Sache sagen. Denn so sehen die meisten Fälle aus, die in den Schulen aufgegeben werden. Vor dem Gerichte hingegen muß man Schriften, Zeugnisse, Verträge, Vergleiche, Zusagen, Verwandschaften, Schwägerschaften, Urtheile, Rechtssprüche, ja das ganze Leben derer Personen, so an dem Handel Theil nehmen, durchaus wissen und inne haben. Denn durch die Nachläßigkeit in diesen Stücken gehen die meisten, sonderlich bürgerlichen Sachen, weil sie insgemein die dunkelsten sind, verloren.
101. So führet mancher, damit er sich recht geschäftig erweise, und von einem Gerichte zum

andern,

andern, von einem Processe zum andern zu eilen scheine, solche Sachen, die er selber nicht erwogen hat. Ein solcher Mann bringt sich selbst in den Schimpf, entweder einer Nachläßigkeit, wenn er sich angeboten, oder einer Untreue, wenn er die Sache angenommen hat: und zwar ist jene Schande, wie mir deucht l), die gröſste; weil der, so von einer ihm unbekannten Sache redet, nothwendig elend Zeug sagen muß. Indem sie also den Tadel der Ungeschicklichkeit, der wirklich schlimmer ist, verachten, fallen sie in den Vorwurf der Trägheit, vor dem sie sich am meisten fürchteten.

Ich, meines Orts, pflege es so zu halten, 102.
daß ein jeder mir seine Sache selber erzehlen muß: und zwar darf uns niemand zuhören, damit er desto freyer spreche: dabey nehme ich die Parthey des Widersachers, und lasse ihn seine Sache selber führen, bis ich alles von ihm heraus habe, was er selbst von seiner Sache gedacht hat. Alsdenn, wenn er weg ist, stelle ich mit aller möglichen Unpartheylichkeit drey Personen vor, meine, des Widersachers, und des Richters. Finde ich einen Umstand, welcher mehr für, als wider mich ist, so urtheile ich, daß ich denselben

l) Wie mir deucht.) Opinione mea, wie Stephanus, Nizolius und Strebäus gelesen haben. Andre lassen mea weg.

selben ausführen müsse. Ist mir hingegen etwas mehr nachtheilig, als vortheilhaft, so verwerfe ich das gänzlich, und lasse es weg.
103. Auf solche Art habe ich den Vortheil, daß ich itzo über die Sache denke, und ein andermal davon rede: welches beydes die meisten, weil sie sich zu sehr auf ihre Kräfte verlassen, zugleich thun. In der That aber würden eben diese Männer um ein merkliches besser reden, wenn sie sich zum Nachdenken, und zum Reden zwey verschiedene Zeiten nehmen wollten.

Sobald ich meine Sache nebst allem, was dahin einschlägt, aus dem Grunde untersuchet habe, fällt mir gleich in die Augen,
104. worauf es hauptsächlich ankomme? Denn es ist nichts in der Welt, worüber ein Zweifel entstehen kann, es betreffe nun eine peinliche Untersuchung, als ein Verbrechen, oder einen Rechtshandel, als eine Erbschaft, oder eine Berathschlagung, als einen Krieg, oder eine Person, als ihr Lob, oder eine philosophische Streitfrage, als die Einrichtung unserer Sitten, da nicht immer gefragt würde, entweder was geschehen sey, oder was itzo geschehe, oder was geschehen werde, oder wie die Sache beschaffen sey, oder wie sie heisse?

25 Cap. Was die peinlichen Untersuchungen betrift,
105. die bey uns am meisten vorfallen, so ist ihre gemeinste Vertheidigung das Leugnen. Denn

alle

alle Anklagen unrechtmäßiger Gelderpressungen, welche die wichtigsten zu seyn pflegen, müssen schlechterdings geleugnet werden. Gar selten kann die Beschuldigung einer ehrsüchtigen Bestechung durch einen richtigen Unterschied zwischen diesem Verbrechen, und einer erlaubten Milde und Freygebigkeit abgelehnet werden. Aller Meuchelmord, alle Vergiftungen, Unterschlagung der Gelder, müssen abgeleugnet werden. Dies ist nun die erste Art gerichtlicher Händel, da man über eine That streitet. Bey Berathschlagungen kömmt meistentheils das Zukünftige, selten das Gegenwärtige, oder Vergangene in Betrachtung.

106. Oefters fragt man nicht, ob etwas sey, oder nicht, sondern wie es beschaffen sey? als, da der Consul Cajus Carbo den Lucius Opimius vor dem Volke vertheidigte, so leugnete er den Todschlag des Cajus Gracchus gar nicht: behauptete aber, daß solcher eine rechtmäßige That sey, die das Beste des Vaterlandes erfordert hätte: wie denn auch Publius Africanus demselben Carbo, welcher in seinem damaligen Amte, als Tribun, ganz andern Grundsätzen folgte, auf die Frage wegen des Tiberius Gracchus geantwortet hatte, daß sein Tod für rechtmäßig zu halten wäre. Es wird aber alles dasjenige als rechtmäßig vertheidiget, was man entweder schuldig, oder befugt, oder

genö-

genöthiget gewesen zu thun, oder was unversehens, oder zufälliger Weise geschehen ist.

107. Ferner fragt man bisweilen, wie ein Ding heisse? wenn nemlich über den rechten Namen desselben gestritten wird: wie ich selbst dergleichen Streit, mit unserm gegenwärtigen **Sulpicius**, in des **Norbanus** Sache gehabt habe. Denn da ich die Vorwürfe, so er machte, meistentheils gestund, so leugnete ich doch, daß mein Client einer Verletzung der Majestät schuldig wäre. Denn auf dieses Wort kam, vermöge des Apulejischen Gesetzes m), für diesmal die ganze

108. Sache an. In solchen Fällen wollen nun einige, daß man das Wort, worauf die Sache ankommt, fein kurz und deutlich erkläre. Ich hingegen glaube, daß nichts kindischer, als ein solcher Rath seyn könne. Ein anders ists, wenn gelehrte Leute über gewisse Stücke ihrer Wissenschaften uneins sind: als, was eine Kunst, was ein Gesetz, was ein Staat, und so weiter, sey? da lehret die Vernunft, und die Dialectik, daß man die Natur der Sache, die erkläret wird, in einer kurzen Beschreibung also ausdrücke, daß daran weder etwas mangele, noch übrig sey.

m) Apulejischen Gesetzes.) Von einem Tribun des gemeinen Volks, Apulejus, wider die Verbrecher der Majestät. Es ist im 652 Jahre der Stadt gegeben. S. Ernesti Indic. Cic.

sey. Aber weder Sulpicius, noch ich, ha- 109.
ben daran gedacht, uns diese Mühe zu ge-
ben. Vielmehr haben wir beyde alle unsre
Kräfte angewandt, weitläuftig zu zeigen,
was das heisse, die Majestät verletzen.
Denn erstlich kann eine solche Erklärung uns
leicht durch ein einziges Wort, das man hin-
zusetzt, oder davon nimmt, aus den Hän-
den gewunden werden: zweytens schmeckt
sie schon an und für sich nach der Schule,
und nach einer kindischen Uebung: und drit-
tens ist sie unvermögend, in das Herz, und
Gemüth des Richters einzudringen. Denn
ehe man sie fasset, ist sie einem schon wieder
entwischet n).

In

n) Schon wieder entwischet.) Ich bitte alle junge Redner, diese Stelle wohl zu merken, und zu überlegen: und damit Ernesti Initia Rhetor. §. 209. zu vergleichen. Denn nichts ist an unsern magern philosophischen Rednern eckelhafter, unnützer und kindischer, als ihre elenden Schulerklärungen solcher Wörter, welche jedermann noch ziemlich verstehen würde, wenn sie solche unerklärt liessen. Doch ihnen die Mühe zu erleichtern, will ich die Stelle deutsch hersetzen: „Einige geben die Regel, „heißt es, daß man nach dem Vortrage des Haupt-„satzes, wie auch eines jeden Theiles der Rede das-„jenige Wort, worauf es vornemlich ankömmt, kurz „und deutlich erklären solle. Antonius erklärt die-„ses zwar beym Cicero, in allen Reden, wo eine „bestimmte Streitfrage herrschet, für höchst kin-„disch,

26 Cap. 110. In solchen Fällen, da man nach der Beschaffenheit einer Sache fraget, entsteht bisweilen Streit über den Verstand einer Schrift, welcher doch nirgends, als von einer Zweydeutigkeit herkommen kann. Denn auch wenn die Schrift der Auslegung entgegen scheinet, ists nichts anders, als eine Art der Zweydeutigkeit, welche gehoben wird, wenn man die ausgelassenen Worte hinzusetzet, und dann zeiget, daß die Meynung des Verfassers auf solche Art klar sey. Entstehet der Zweifel aus zwey widerwärtigen Zeugnissen, so ists doch auch nichts anders, sondern der vorige Fall wird nur verdoppelt o). Eine solche

„disch, und das mit Recht: aber in Reden über all-
„gemeine Sätze, die den Unterricht der Zuhörer zum
„Hauptzwecke haben, ists doch nicht gänzlich zu
„verwerfen. Nur wird man sich vorzusehen haben,
„daß man nicht solche Wörter erkläre, wovon die
„Zuhörer schon einen zu gegenwärtiger Absicht hin-
„länglichen Begriff haben: als, was ein Gesetz,
„Gedanken, eine Wissenschaft (ingleichen Thränen
„oder Verwunderung) sey, (welche ich oft habe er-
„klären hören) denn dergleichen Sachen werden
„durch die Erklärung gemeiniglich dunkler. Nächst
„dem hüte man sich, seine Erklärungen gar zu spitz-
„findig und tiefsinnig abzufassen: weil sie sonst kei-
„nen Eindruck auf die Seele machen, und selbst den
„Ohren der Zuhörer viel eher entwischen, als man
„sie fassen kann.„

o) Wird nur verdoppelt.) Nemlich ich muß

viel-

solche Sache muß entweder unentschieden bleiben, oder es muß also geschehen, daß man mit Hülfe gewisser Worte, so man einschiebet, die Richtigkeit der Schrift, die uns günstig ist, behauptet. Es bleibt also in allen Fällen, wo über die Auslegung einer Schrift gestritten wird, nur Eine Art der Vertheidigung übrig, daß nemlich eine Zweydeutigkeit darin befindlich sey. Diese Zweydeutigkeiten aber sind vielerley, und die Dialectiker geben davon den besten Unterricht: unsern guten Leuten hingegen, die es eben so gut wissen sollten, scheinen das unbekannte Sachen zu seyn: doch ist diese Art sowol im Reden, als im Schreiben, die allergewöhnlichste, die von einem, oder etlichen ausgelassenen Wörtern herrühret. Es ist aber ein neuer Fehler, den diese Leute begehen, wenn sie aus denen Fällen, wo es auf die Auslegung einer Schrift ankömmt, eine besondere Art der Streitfragen machen, welche von denen, da man nach der Beschaffenheit einer Sache fraget, unterschieden sey. 111. 112.

Auf diese Weise bleiben denn überhaupt nur drey Arten der Streitfragen übrig, nemlich, was geschehe, geschehen, oder zukünftig sey? zweytens, wie die Sache beschaf- 113.

vielleicht in beyden Zeugnissen gewisse Zweydeutigkeiten heben, gewisse nöthige Begriffe einschieben, u. d. gl. und auf solche Art beyde mit einander vergleichen.

fen sey? und endlich, was für eine Benennung ihr zukomme? das vierte, welches einige Griechen hinzuthun, ob etwas mit Recht geschehen sey, gehöret ganz und gar zu der Frage, von der Beschaffenheit der Sache. Nun komme ich wieder zu meinem Vorhaben.

27 Cap. 114. Wenn ich weiß, und gefunden habe, zu welcher Art der Streitfragen der gegenwärtige Fall gehöre, so greife ich die Sache selbst an, und zwar ist das erste, was ich nun mit Ernst vornehme: welches das Hauptwerk meiner ganzen Rede sey? und worauf eigentlich die Frage, und die gegenwärtige Untersuchung ankomme? Hiernächst erwäge ich mit der allergrößten Aufmerksamkeit, erstlich, was zu meiner, oder meines Clienten Empfehlung dienen könne? zweytens, wie dem Herzen derer, vor welchen ich 115. rede, am besten beyzukommen sey? Also gründet sich die ganze Einrichtung meiner Rede auf drey Mittel der Ueberredung: auf den Beweis der Wahrheit dessen, was ich vertheidige: auf die Zuneigung der Anwesenden: und auf die Erregung derer Leidenschaften, welche meiner Sache vortheilhaft sind.

116. Den Beweis führet der Redner mit zweyerley Gründen, mit solchen, die er nicht selbst ausdenket, sondern in der Sache findet, und nur geschickt anwendet: dergleichen sind Urkunden, Zeugnisse, Verträge, Vergleiche, pein-

peinliche Aussagen, Gesetze, Abschiede des Senates, Beyspiele ähnlicher Fälle, Urtheile, Gutachten, und andre Dinge mehr, welche der Redner, wie gesagt, nicht selbst erfindet, sondern die ihm die Sache, oder der Client an die Hand giebt. Die andre Gattung der 117.
Gründe beruhet gänzlich auf dem Nachdenken, und der Geschicklichkeit des Redners. Er muß daher bey der ersten Art nur um die Anwendung, hier aber zugleich um die Erfindung der Beweisgründe bekümmert seyn. Hier pflegen die Meister dieser Kunst erstlich alle Fälle in gewisse Classen zu theilen, und hernach einer jeden Classe ihren Theil Beweisgründe anzuweisen. Aber ob dieses gleich zur Unterweisung junger Leute ganz bequem seyn mag, damit sie, sobald ihnen ein gewisser Fall vorgeleget wird, gleich wissen, wohin sie sich zu wenden haben, und wo sie ohne Mühe, die Beweisgründe bereit finden können: so pflegen doch nur stumpfe Köpfe die Quellen zu versäumen, und an trüben Ausflüssen p) sich genügen zu lassen: wie es denn auch meinem Alter, und meiner Erfahrung gemässer ist, alles aus dem Grunde, und aus seiner ersten Quelle herzuholen.

p) An trüben Ausflüssen.) Das Wörtchen trübe steht zwar nicht im Texte, aber ich denke nicht, daß sich jemand daran stossen wird, da es der Meynung des Verfassers ganz gemäß ist.

118. Was die erste Art der Beweisgründe betrift, welche dem Redner an die Hand gegeben werden, so müssen wir solche ein für allemal durchgedacht haben, damit wir sie bey jeder Gelegenheit in Bereitschaft haben. Denn man redet entweder überhaupt für, oder wider die Urkunden, für oder wider das Zeugniß, für oder wider die peinlichen Aussagen, und so weiter: oder man handelt davon in Absicht auf gewisse Zeiten, Personen, oder Rechtssachen. Die allgemeinen Betrachtungen darüber müsset ihr, mein werther Lorta, und Sulpicius, fleißig ausgearbeitet, und ins Gedächtniß gefasset haben,
119. damit sie jederzeit bey der Hand sind. Wie man aber das Ansehen der Urkunden, der Zeugen, und ihrer Aussagen bestärken, oder schwächen könne, das ist mir itzt zu weitläuftig auszuführen. Alle diese Dinge erfordern einen mäßigen Witz, aber desto mehr Uebung: die Kunst und die Regeln haben nur in sofern Theil daran, als sie mit gewissen Zierrathen der Beredsamkeit auszuschmücken
120. sind. Eben so ists mit den andern Gründen, die der Redner aus sich selbst hervorbringt: sie sind nicht schwer auszudenken, aber desto schöner, und beredter auszuführen. Da wir also bey jeder Sache auf zweyerley zu sehen haben, erstlich was, und dann, wie wir reden wollen: so scheinet zwar zu dem ersten viel Kunst zu gehören,

wie

wie auch nicht gänzlich zu leugnen ist; indessen möchte ich doch bald sagen, daß eine mäßige Klugheit hinreichend sey, zu finden, was man reden müsse: das andre aber ists eigentlich, worin sich das rechte Wesen, und die göttliche Stärke eines Redners erweiset, daß nemlich alles, was er redet, mit Pracht, mit Ueberfluß und Mannichfaltigkeit begleitet sey.

Was den ersten Theil betrift, so will ich, 28 Cap.
weil ihr es so beliebet habt, mich nicht wei- 121.
ter wegern, ihn vorzunehmen, und, so gut mirs möglich ist, auszuführen, und zu zeigen, (wie gut oder wie schlecht, das werdet ihr selbst beurtheilen) aus was für Quellen der Vorrath, zu den drey Hülfsmitteln der Ueberredung herzuholen sey, damit die Gemüther sowol gewonnen, als unterrichtet, und beweget werden. Denn dieses sind die drey Stücke: wollt ihr dieselben recht ausführen hören, so habet ihr den Mann gegenwärtig, der uns alle darin unterweisen kann, der uns das erste Muster davon gegeben, der es höher, als alle vorige getrieben, der es allein zur Vollkommenheit gebracht hat. Denn ich muß es nur heraus sagen, 122.
werther **Catulus**, sollte ich auch darüber in den Verdacht einer Schmeicheley fallen, daß unter allen Griechischen, und Lateinischen Rednern, die zu unsern Zeiten einigermassen berühmt worden, kein einziger sey, welchen

ich nicht oft, und sehr aufmerksam gehöret hätte. Wenn ich also etwas vermag, wie ich nun selbst anfange zu hoffen, da mir Männer von so vortreflichem Geiste, als ihr, so geneigt zuhören, so kömmt es gewiß daher, daß ich nie einen Redner gehöret, dessen ganzen Vortrag ich nicht noch diese Stunde im Gedächtnisse hätte. Und doch muß ich, der ich alle Redner gehöret habe, aus meiner Erfahrung, und nach meiner besten Einsicht, ohne alles Bedenken, das Urtheil, und den Schluß machen, daß ich bey keinem einzigen, so reiche und so grosse Gaben der Beredsamkeit, als bey unserm Cras-
123. sus, gefunden habe. Wofern ihr nun eben der Meynung seyd, so werdet ihr es hoffentlich, für keine unbillige Theilung halten, wenn ich den Redner, welchen ich itzo bilde, nach dem angefangenen Plane vollends auserschaffe, erziehe, und ausrüste, darauf aber ihn dem Crassus übergebe, ihn zu kleiden und auszuschmücken.

124. Crassus erwiederte: Fahre du nur fort, wie du angefangen hast, Antonius. Das würde kein guter, kein freygebiger Vater seyn, der sein Kind, das er gezeuget, und groß gemacht hätte, nicht auch kleiden und ausschmücken wollte, zumal da du nicht leugnen kannst, daß du selbst reich bist. Sage mir einmal, wo fehlte es dem Redner an Pracht, an Stärke, an Muth, an Hoheit,

der

der neulich das Herz hatte, seinen Beklagten, einen Mann von Consularischem Range, aufzurufen, ihm das Unterkleid aufzureissen, und den Richtern die Narben auf der Brust dieses alten Feldherrn zu weisen? der ein andermal einen aufrührischen und wüthenden Menschen nicht nur wider die Anklage unsers gegenwärtigen **Sulpicius** vertheidigte, sondern auch die Kühnheit hatte, den Aufruhr selbst zu beschönigen, und mit dem größten Nachdrucke darzuthun, daß die Heftigkeit des Volkes zum öftern im Grunde nicht unrecht wäre, nur daß niemand vor ihre Folgen gut seyn könnte: daß sogar einige Empörungen dem Staate ersprieslich gewesen; als da die Könige ausgetrieben, und da die Tribunicische Gewalt eingeführet worden? Was des **Norbanus** Empörung beträfe, so wäre solche der Trauer der Bürger über den Verlust eines ganzen Kriegsheeres, und dem Hasse gegen den **Cäpio** zuzuschreiben q),

q) Dem Hasse gegen den Cäpio zuzuschreiben.) Dieses zu verstehen, muß man wissen, daß Quintus Servilius Cäpio, von welchem hier die Rede ist, im Jahr 647 der Stadt, in welchem Cicero geboren worden, Consul, und das Jahr drauf Proconsul in Gallien jenseit der Alpen gewesen, wo er eine der erschrecklichsten Niederlagen erlitten, indem die Cimbrer und Gallier sein ganzes Heer, wie auch das Heer des Consuls Mallius, der ihm zu Hülfe gekommen war,

in

der daran Schuld gewesen: sie hätte auch unmöglich gedämpfet werden können, und wäre aus gerechten Ursachen entstanden.

125. Konnte diese gefährliche, diese seltsame, diese schlüpfrige, diese bedenkliche Materie wol ohne das seltenste Feuer, und ohne eine überschwenkliche Beredsamkeit abgehandelt werden? Was soll ich von der Erbarmung in der Sache des **Cnejus Manlius**, und des **Quintus Rex** sagen? ja von unzählichen andern gleichen Fällen, in welchen nicht sowol die unvergleichliche Scharfsinnigkeit, die dir

in Einer Schlacht vertilget, und mehr als 60000 Römer niedergemacht hatten. Weil seinem Geize und Stolze die Schuld eines so grossen Unglücks beygemessen wurde, so verklagte ihn Cajus Norbanus, ein Tribun des Volkes zehn Jahr hernach, nemlich 658. wie Cic. Bruto c. 44. bezeuget, und da sich die Patricier des Proconsuls heftig annahmen, kam es zu einem Aufstande, in welchem unter andern Marcus Scaurus, der erste Senator, mit einem Steine an den Kopf geworfen ward. Dieses Aufstandes wegen wurde Norbanus das Jahr drauf von dem Sulpicius, als ein Verbrecher gegen die Majestät, angeklaget, und vor Gericht gezogen, von dem Antonius aber, dessen Quästor er gewesen war, vertheidiget, wie hier, und unten im 47 = = 51 Cap. weitläuftiger erzehlet wird. Crassus war in dem Jahre Consul, da Cäpio verklaget wurde, und vertheidigte ihn; aber vergeblich. Denn er ward verbannet und lebte nachher zu Smyrna. Cic. pro Balbo c. 11.

dir jedermann beyleget, als eben diese Eigenschaften, die du mir itzo zuschreiben wolltest, sich in vollem Glanze, und in ihrer größten Stärke gewiesen haben?

Hier sagte **Catulus**: Ich meines Ortes 29 Cap.
bewundre dieses am meisten an euch, daß 126.
ihr beyde, unerachtet eure Beredsamkeit sehr unterschieden ist, dennoch einer wie der andre also redet, daß man an keinem eine einzige Tugend vermisset, welche die Natur, oder der Fleiß einem Redner geben kann. Ich hoffe daher, daß du uns die Gefälligkeit nicht versagen wirst, **Crassus**, wenn irgend **Antonius** etwas übergehen, oder vergessen sollte, dasselbe nachzuholen: gleichwie wir auch von dir, **Antonius**, glauben, nicht daß du von denen Sachen, die du übergehest, nichts zu sagen wissest, sondern daß du sie lieber dem **Crassus** überlassen wollen.

Crassus aber sagte: Warum läßt du die- 127.
se Dinge, so du uns da vorlegest, nicht lieber gar weg, nemlich, woher die Gründe zur Ausführung einer Sache zu nehmen sind? Denn wenn du gleich auf eine neue Art, und vollkommen schön davon sprechen wirst, so sind sie doch an sich leicht, und stehen in allen Rhetoriken.

Sage uns lieber, woher du die schönen Erfindungen nimmst, wodurch du denen Materien, die du so oft abhandelst, immer ein neues und schöneres Ansehn zu geben weißt?

Ich

128. Ich will alles von mir sagen, erwiederte Antonius, und dir nichts abschlagen, was du verlangest, nur daß ich auch von dir meine Bitte desto leichter erhalte.

Meine ganze Abhandlung wird, wie meine Beredsamkeit selbst, die Crassus nur eben so hoch erhob, auf drey Stücke hinaus laufen, die ich bereits angeführet habe: erstlich auf die Mittel, die Zuhörer einzunehmen, zweytens, sie zu unterrichten, drittens, in
129. Bewegung zu setzen. Das erste dieser drey Stücke erfordert einen sanften, das zweyte einen scharfsinnigen, das dritte einen starken und feurigen Vortrag. Denn eins ist nothwendig, daß der, welcher uns Recht sprechen soll, entweder uns besonders gewogen sey, oder durch die Gründe unsrer Verantwortung dazu gebracht, oder durch die Leidenschaften dazu gezwungen werde. Weil der Theil, welcher mit der Erklärung der Sache, und mit der Vertheidigung selbst zu thun hat, diese ganze Theorie in sich zu fassen scheinet, so will ich davon mit wenigem handeln. Denn in der That ist es nur wenig, welches ich in meiner Erfahrung unzählichemal angewendet habe, und welches mir daher nicht anders, als geläufig seyn kann.

30 Cap. Deine Erinnerung ist sehr gegründet, und
130. ich gebe ihr gern Beyfall, werther Crassus, daß ich mich bey den Vertheidigungen einzelner Rechtssachen nicht aufhalten soll, wo-

von

von die Rhetorn ihren Schülern Regeln zu geben pflegen: sondern vielmehr diejenigen Quellen eröfnen, woher die nöthigen Gründe für alle Fälle, und Reden fliessen. Denn brauchen wir wol alle Buchstaben eines Wortes mit Mühe zusammen zu suchen, wenn wir dasselbe schreiben wollen? Was ist denn nöthig, so oft eine Sache auszuführen ist, die Beweisthümer derselben in einem besondern Fache zu haben, und hervor zu suchen? Wir müssen vielmehr gewisse Quellen haben, welche uns eben so geschwind, als die Buchstaben eines Wortes in den Sinn kommen, so oft wir eine Sache ausführen sollen.
Aber diese Quellen sind nur dem Redner recht 131.
nützlich, welchem die Sachen geläufig sind, es sey nun durch die Erfahrung, welche allererst mit den Jahren kömmt, oder weil man andre Redner fleißig gehöret hat, oder durch das Nachdenken, da man durch Fleiß und Studiren den Mangel der Jahre ersetzet. Denn laß einen so gelehrt seyn, als er will, laß ihn noch so scharfsinnig und geübt im Denken, und im äusserlichen Vortrage noch so geschickt seyn: wenn er in dem Herkommen der Stadt, in den Geschichten, und Gewohnheiten ein Fremdling, und mit den Sitten und Neigungen seiner Landesleute nicht bekannt ist, so werden ihm alle die Quellen, woraus sonst die Beweisthümer geholet werden, wenig helfen: es gehöret ein

recht durchgearbeiteter Verstand dazu, welcher einem Acker gleichet, der nicht nur einmal umgepflüget, sondern wol zwey bis dreymal gebrachet seyn muß, damit er recht gutes und schweres Korn trage. Diese Bearbeitung aber geschiehet durch Uebung, Hören, Lesen, und Studiren.

132. Zuerst sehe man auf die Beschaffenheit der Sache, welche niemals schwer einzusehen ist: ob es sich frage, ob etwas geschehen, oder, was von der That zu halten sey, oder, was sie für einen Namen verdiene? Ist dieses bekannt, so lehret einen gleich die gesunde Vernunft, ohne alle die künstlichen Schlüsse, welche diese Leute machen lehren, worauf die Sache ankomme, das ist, welches derjenige Punct sey, worüber gestritten wird: ingleichen was im Gerichte eigentlich zu untersuchen sey: welches sie auf folgende Weise zu zeigen pflegen: Opimius hat den Gracchus getödtet. — Worauf kömmts hier an? — Daß ers um der gemeinen Wohlfahrt willen gethan, nachdem er, vermöge eines Rathschlusses, jedermann zu den Waffen aufgefordert hatte. r) — Laß diesen Um-

r) Aufgefordert hatte.) Nemlich durch den berühmten Schluß, der in solchen gefährlichen Umständen gefasset zu werden pflegte: daß die Consuln und alle übrige Obrigkeiten für die gemeine Sache auf

Umstand weg: so ists nicht mehr dieselbe Sache. — Aber das ists eben, wovon Decius behauptet, daß es unerlaubt, und gegen die Gesetze gewesen sey. Es wird also vor dem Gerichte auszumachen seyn, ob ihn ein Rathschluß, und die Erhaltung des Staates dazu habe berechtigen können? Doch dieses alles ist leicht, und die gesunde Vernunft lehret es einen jeden: aber das ist die Frage, was für Beweisgründe der Ankläger, und der Vertheidiger für die Sache, worüber gestritten wird, anzuführen habe?

Hier muß ich nun einen gewaltigen Fehler derer Meister anmerken, zu welchen wir unsere Kinder schicken, nicht eben, daß er einen grossen Einfluß in die Beredsamkeit hätte, sondern damit man nur sehe, wie stumpf und unwissend dieses Geschlecht sey, das sich Gelehrte nennet s). Denn wenn sie die Re- 31 Cap. 133.

den

auf ihrer Hut wären. Darent operam Consules etc. ne quid res publ. detrimenti caperet. Opimius war aber dasselbe Jahr selbst Consul.

s) Das sich Gelehrte nennet.) Antonius behauptet seinen bekannten Character, daß er den Namen eines Gelehrten verächtlich hält. S. oben im 1 Cap. dieses Buches §. 4. Er thut, als ob er sie nicht einmal seiner Widerlegung würdig hielte, und doch macht er sich heimlich damit groß, daß er ihre Regeln weiß, und verbessern kann: ich will nicht sagen, daß er ihnen vielleicht gar ein wenig Unrecht thue.

den eintheilen wollen, so machen sie zwey Arten der Fragen: Eine, wo von einer Sache überhaupt, ohne Absicht auf gewisse Personen, oder Zeiten gehandelt wird, die andre aber, wo es auf Personen und Zeiten mit ankömmt. Sie wissen also nicht, daß alle Streitigkeiten über eine allgemeine Frage, und über die Natur der Sache über-
134. haupt entstehen. Denn bey eben der Sache, die ich erwähnte, kömmt die Person des Decius, oder Opimius bey dem Redner in keine Betrachtung. Denn die Frage ist eigentlich allgemein, und unbestimmt: Ob derjenige für strafbar zu achten, welcher vermöge eines Rathschlusses, zur Erhaltung des Staates, einen Bürger getödtet hat, da die Gesetze solches verbieten: Mit einem Worte, es ist keine Sache, wo der Punct der Untersuchung mit der Absicht auf die verklagten Personen, und nicht als eine allgemeine Frage erörtert
135. würde. Selbst da, wo über eine That gestritten wird, als, ob **Publius Decius** wider die Gesetze Geld genommen habe? sind die Beweisgründe des Verbrechens, und die Vertheidigungsgründe allgemein, und nach der allgemeinen Frage einzurichten. Bey einem Verschwender kömmt die Materie von der Verschwendung, bey einem Geldgierigen, vom Geize, bey einem Aufrührer von unruhigen und bösen Bürgern überhaupt

vor.

vor. Sind viel Zeugen wider einen: von der Beschaffenheit der Zeugen. Und so muß auch auf der andern Seite alles, was für den Beklagten gesaget wird, nothwendig von den Umständen der Personen, und der Zeit abgesondert, und unter allgemeine Fragen und Titel gebracht werden. Wer nicht 136.
gewohnt ist, alles, was zur Natur einer Sache gehöret, schnell, und auf einmal zu übersehen, der möchte wol denken, derer Sachen, welche zur Untersuchung kämen, wären sehr viel, wenn die Frage eine That beträfe: aber der Verbrechen ist freylich eine unendliche Menge, nicht aber der Vertheidigungen, und ihrer Quellen.

Will man wissen, wie es mit den übrigen 32 Cap.
Fragen stehe, wenn die That klar ist? so 137.
sind dergleichen Gerichtshändel, wenn man auf die Beklagten sehen will, ebenfalls unzählbar und gering t); aber nach den Materien zu rechnen, gar mäßig, aber wichtig. Z. E.

t) Unzählbar und gering.) Warum das? Wenn man diese Fragen in einzelnen Fällen betrachtet, so gehen sie jedesmal nur Eine Privatperson an, und scheinen daher von geringer Erheblichkeit. In Ansehung des ganzen Staates: werden sie hingegen als allgemeine Fragen angesehen und ausgeführet: so sind sie Stücke des Römischen Staatsrechtes. Dies wird durch die gleichfolgenden Beyspiele erläutert.

(Uebers. v. Cicero Redn.)

Z. E. wenn ich des Mancinus Sache u) als persönlich betrachte, so entstehet jedesmal eine neue Sache, so oft einer von den Obersten Fetialen übergeben, und nicht angenommen worden. Wird hingegen der Fall auf diese Frage gesetzet: **Ob einer, welchen der Oberste Fetial übergeben, der aber nicht angenommen worden, in sein Römisches Bürgerrecht zurück trete:** so hat in der ganzen Erfindung, und bey allen Gründen der Vertheidigung der Name des Mancinus nichts zu thun: und gesetzt, die Würdigkeit, oder Unwürdigkeit einer Person trüge etwas dazu bey: so gehöret das doch eigentlich nicht zur gegenwärtigen Frage, und was davon zu sagen ist, muß doch mit der allgemeinen Abhandlung verbunden werden x).

138.

Dieses

u) Des Mancinus Sache.) Sie ist oben im 40 Cap. des 1 B. im §. 181. schon da gewesen.

x) Verbunden werden.) Nemlich alles, was von der Würdigkeit, oder Unwürdigkeit der Personen gesagt werden kann, das hat anders keinen Nachdruck, oder Giltigkeit, als so fern es mit der Hauptfrage bestehen kann. Z. E. ist es unserm Staatsrechte überhaupt gemäß, daß einer, welchen die Fetialen übergeben, und der Feind nicht angenommen hat, wieder in sein Bürgerrecht zurück kehre, so machet die Würdigkeit des Mancinus, daß man ihn desto lieber wieder aufnimmt, und die Ungerechtigkeit

Dieses alles führe ich nicht zu dem Ende an, daß ich die Gelehrten widerlegen will, ob sie gleich allerdings tadelhaft sind, wenn sie eine solche Beschreibung dieser Händel machen, als ob sie auf gewisse Personen und Zeiten ankämen. Denn wenn schon die Personen 139.
und Zeiten mit hineinkommen, so muß man doch wissen, daß die Sache nicht auf diesen, sondern auf der Hauptfrage beruhe. Doch dies geht mich, wie gesagt, nichts an. Denn es ist nicht nöthig, daß ich mich mit diesen Herren einlasse. Genug, daß daraus erhellet, wie sie nicht einmal das geleistet haben, was sie bey aller ihrer Musse, auch ohne Erfahrung in den Gerichten, hätten thun können, daß sie die Sachen in ihre Classen richtig abgetheilet, und einigermassen gründlich erkläret hätten. Doch, wie gesagt, das verschlägt uns nichts. Daran aber ist mir, 140.
und absonderlich euch, Cotta und Sulpicius, mehr gelegen, daß ich anmerke, wie uns, nach ihren jetzigen Regeln die Menge der Sachen leicht fürchterlich werden könnte. Denn da ist sie in der That unendlich. Wenn wir nemlich auf die Personen sehen,

keit bey seiner Verstossung wird dadurch desto gröfser: ist aber das Gegentheil den Rechten gemäß, so kann seine Würdigkeit diesem nichts helfen, einem andern aber würde seine Unwürdigkeit desto mehr im Wege stehen.

so haben wir so viel Personen, so viel Sachen. Theilen wir sie aber nach den Arten der allgemeinen Fragen ein, so ist ihre Anzahl so mäßig und klein, daß ein aufmerksamer, nicht vergeßlicher, und gescheidter Redner, sie so fertig, als seine Finger, kennen, und herzählen muß: wenn ihr nicht etwa y) lieber glauben wollt, daß eigentlich Manius Curius den Crassus von der Sache belehret habe, und daß er darum im Stande gewesen, so viel Gründe beyzubringen, warum Curius des Coponius Erbe seyn müssen, obgleich diesem, nach seinem Ableben,
141. kein Sohn geboren worden. Der Name Coponius konnte weder mehr Beweisgründe an die Hand geben, noch die Natur und Beschaffenheit der Sache ändern. Der ganze Handel kam auf eine allgemeine Frage, ohne alle Nebenumstände der Zeit, oder der Personen an: nemlich, wenn in einem Testamente die Worte stehen: Im Fall mir ein Sohn geboren wird, und derselbe verstirbet eher wieder, u. s. w. so soll jener mein Erbe seyn, ob denn, falls kein Sohn

y) Wenn ihr nicht etwa.) Welches aber ungereimt wäre. Denn ein Client kann seinem Advocaten wol den Verlauf seines Handels erzählen, aber mit welchen Gründen, und auf welche Art er die Vertheidigung anzugreifen und auszuführen habe, das kann er ihn nicht lehren.

Sohn geboren wird, dieser für den Erben zu halten sey, welcher nach des Sohnes Tode zum Erben eingesetzet worden?

Bey einer solchen allgemeinen Frage des durchgehenden Rechtes z) bekümmert man sich um keine Personen, sondern um die Kunst in der Ausführung, und um die Quellen der Beweisgründe. Fast auf gleiche Art hindern uns die Rechtsgelehrten, und schrecken uns von ihrer Wissenschaft ab. Denn so lese ich in des **Cato** und **Brutus** Schriften jedesmal die Namen der Männer, oder der Frauen angeführet, welchen ein Bescheid ertheilet worden: vermuthlich damit wir denken sollen, die Ursache der Anfrage, oder der Bedenklichkeit sey nicht sowol auf die Sache, als auf die Personen angekommen, und folglich, weil die Menschen doch unzählbar sind, den Vorsatz, die Rechtsgelehrsamkeit zu erlernen, zugleich mit der Hofnung, jemals durchzukommen, gar aufgeben mögen. Doch diese Wissenschaft wird uns **Crassus** noch einst erleichtern, und alles unter gewisse Classen bringen. Denn ich muß dir doch sagen, **Catulus**, daß er uns gestern versprochen, das bürgerliche Recht, 33 Cap. 142.

z) Durchgehenden R.) perpetui iuris. D. i. das unveränderlich ist, und gleich durchgehet, ohne Ansehen der Person.

das itzo so weitläuftig und zerstreuet ist a), unter gewisse Capitel zu sammlen, und ihm die Gestalt einer ordentlichen Wissenschaft zu geben.

143. Das kann dem Crassus gar nicht schwer werden, erwiederte Catulus: weil er alles, was einer von den Rechten lernen kann, vollkommen inne hat, und was seinen Meistern selbst unbekannt war, leichtlich hinzu thun wird: so, daß er vollkommen vermögend ist, alles, was zu den Rechten gehöret, geschickt einzutheilen, und schön auszuführen.

Das haben wir also von dem Crassus noch zu gut, sagte Antonius, wenn er sich, wie er vorhabens ist, aus dem Gedränge der Gerichtshöfe zur Ruhe, und in die Einsamkeit begeben wird.

144. Ich habe ihn selber oft sagen hören, erwiederte Catulus, daß er sich fest vorgenommen, die Gerichte und alle Händel aufzugeben: aber wie ich immer sage: er wird nicht können. Denn theils wird es ihm selber

a) Weitläuftig und zerstreuet ist.) Lat. diffusum et dissipatum. Das erste Wort habe ich nicht auszudrücken vermocht. Es enthält ein schönes Bild von einem Flusse, der in keine rechte Ufer eingeschlossen, und daher sehr ausgebreitet ist, aber so viel Wasser nicht hält, als es scheinet. Mit ihm hat eine Wissenschaft viel ähnliches, die noch nicht kunstmäßig verfasset ist. Sie scheinet sehr groß und weitläuftig, und ists doch vielleicht nicht.

ber nicht möglich seyn, sich von rechtschaffenen Leuten vergebens um seinen Beystand bitten zu lassen: theils wird die Stadt dabey nicht gleichgültig bleiben, sondern glauben, daß ihr mit der Beredsamkeit des Crassus eine grosse Zierde entgehen wird.

Wahrhaftig, wenn das ist, versetzte Antonius, was Catulus da saget, so wirst du, Crassus, dein Leben wol mit mir in einerley Werkhause zubringen: und so mögen wir nur beyde die jähnende und schläfrige Weisheit, worauf wir uns freueten, der Musse der Scävoler und andrer glücklichen Leute überlassen.

Crassus antwortete lächelnd: Fahre du 145.
nur fort mit deiner Abhandlung, Antonius: mich soll doch diese schläfrige Weisheit, sobald ich zu ihr geflohen bin, noch einst in Freyheit setzen.

Der Schluß von dem, was bisher ausge- 34 Cap.
führet worden, ist folgender, versetzte Antonius: Da man nun wohl einsehen wird, daß alle Streitfragen vor Gerichte, nicht auf die Personen, welche unzählig sind, noch auf die unendliche Veränderlichkeit der Zeiten, sondern vielmehr auf die verschiedenen Arten der Sachen, und auf ihre Beschaffenheit ankommen: diese Arten aber nicht nur zu zählen, sondern auch leicht zu übersehen sind: so soll ein junger Redner den ganzen Vorrath von Materialien zu jeder Art der

Reden, in ihre Fächer der Beweisgründe abgetheilet, in Bereitschaft, und, den Sachen und Gedanken nach, ganz vollständig
146. im Gedächtnisse haben. Diese werden denn, ganz natürlich, auch die gehörigen Worte hervorbringen, als welche ich, meines Ortes, jederzeit für schön genug halte, wenn sie die Sache selbst erzeuget zu haben scheinet b). Und, soll ich die Wahrheit sagen, wenigstens wie es mir vorkömmt? (denn ich behaupte ohnedem nichts weiter, als meine Meynung) so sollte man diesen Vorrath für alle Arten der Sachen, diese allgemeine Fragen schon mit in die Gerichte bringen, nicht aber dann erst, wenn uns eine Sache aufgetragen wird, die Fächer durchsuchen, um die Beweisgründe daraus herzuholen. Diese kann zwar leicht ein jeder, der nur einigermassen aufmerksam darauf ist, durch Fleiß und Uebung ganz durcharbeiten, aber man wird doch wohl thun, wenn man diejenigen Puncte, und diejenigen Quellen vornemlich betrachtet, welche ich oft genennet habe, woraus man

b) Die Sache = = scheinet.) Das scheint wenig gesagt, und ist doch viel. Denn darin bestehet eben die ganze Kunst des Ausdruckes, daß man die Worte den Sachen, den Affecten, den Sitten der Personen und den Gedanken recht anzumessen wisse. Anton redet immer als ein Verächter der Kunst, die er doch vollkommen versteht und anwendet.

man die Erfindungen zu allen Reden überhaupt hernimmt.

Es gehört aber theils Kunst, theils Scharf- 147.
sinnigkeit und Erfahrung dazu, daß man die Gegenden wisse, binnen welchen man jagen und aufspüren könne, was man suchet. Denn wenn man einen solchen Platz mit seinen Gedanken gehörig einschliesset, so wird einem, wenn man einigermassen Bescheid weiß, nichts entkommen, sondern alles, was drinnen ist, wird uns aufstossen, und in unsere Netze eingehen. Da auch zu der oratorischen Erfindung dreyerley gehöret, Witz, Regeln, welche man auch die Kunst nennen möchte, und drittens Fleiß: so kann ich nicht leugnen, daß ich dem Naturel den Vorzug gebe; wiewol auch ein langsames Naturel bisweilen durch grossen Fleiß aufgewecket wird. Ja ich mag wol sagen, daß 148.
der Fleiß, wie in allen andern Sachen, also absonderlich in gerichtlichen Reden ungemein viel ausrichte. Diesen spare man ja niemals, sondern wende ihn jederzeit getreulich an, so wird man durch denselben alles erhalten. Daß man seine Sache, wie eben erwähnet worden, vollkommen einsiehet, das macht der Fleiß: daß man seinen Widersacher aufmerksam höret, und sich nicht nur alle Gedanken, sondern auch alle Worte desselben merket, ja sogar alle seine Mienen beobachtet, welche gemeiniglich das Innerste

des Herzens verrathen, ist ebenfalls dem
149. Fleisse allein zuzuschreiben. Doch will die Klugheit, daß man solches unvermerkt thue, damit man seinem Gegner dadurch nicht etwa einen Vortheil einzuräumen scheine. Ferner, daß einer diejenigen Fächer, welche ich hernach anführen will *), rechtschaffen durchdenket, und recht in die Sache eindringet, und mit seinen Gedanken, und Ueberlegungen lange genug dabey beharret, das ist nicht weniger ein Werk des Fleisses: wie auch, daß er alles durch das Gedächtniß und die Stimme, und durch gehörige Anstrengung aller Leibeskräfte belebet: dieses
150. sind aber sehr wichtige Stücke. Es bleibet daher zwischen dem Naturel und dem Fleisse nur wenig Platz für die Kunst übrig. Die Kunst zeiget nur, wo man suchen soll, und wo das, was man gern finden will, anzutreffen ist. Alles übrige kömmt auf Sorgfalt, Aufmerksamkeit, Nachdenken, Vorsicht, Mühe und Arbeit an: welches alles mit einem Worte so viel ist, als auf den Fleiß, als der allein alle diese Tugenden in
151. sich begreifet. Denn was den Reichthum der Worte betrift, so sehen wir ja, wie gut die Philosophen damit versehen sind, welche doch, meines Wissens, keine Anweisung zum Reden geben; und gleichwol unternehmen sie,

von

*) Anführen will.) Unten §. 163. u. f.

von jeder Sache, die ihnen vorgeleget wird, weitläuftig, und mit einem Strome von Worten zu sprechen. Doch das wirst du, Catulus, uns am besten sagen können.

Catulus erwiederte: Es ist wahr, wie 36 Cap.
du sagest, Antonius, daß die wenigsten 152.
Philosophen Anweisung zum Reden geben, und daß es ihnen dennoch bey keiner Gelegenheit an Worten fehlet. Aber Aristoteles, welchen ich unter allen am meisten bewundere, hat gewisse Quellen angewiesen, woraus man alle Beweisgründe, nicht nur zu philosophischen Untersuchungen, sondern auch zu solchen gerichtlichen Abhandlungen herleiten kann. Und ich habe schon vorhin bemerket, daß deine Abhandlung ihm sehr nahe komme, es sey nun, daß dein glückliches Naturel, dich mit diesem vortreflichen Geiste auf einerley Gedanken geführet, oder daß du, wie ich noch lieber glauben will, seine Lehren selbst gelesen und studiret hast. Denn ich sehe wol, daß du mit den Griechischen Wissenschaften bekannter bist, als ich gedacht hätte.

Antonius versetzte: Ich will dir die 153.
Wahrheit gestehen, Catulus: Ich habe immer geglaubet, daß ein Redner bey unserm Volke beliebter seyn, und mehr ausrichten würde, welcher erstlich so wenig Kunst, als möglich, und zweytens gar nichts von Griechischer Gelehrsamkeit merken liesse. Uebrigens

gens bin ich der Meynung gewesen, da die Griechen solche wichtige Sachen unternähmen, lehrten und ausführten, da sie der Welt versprächen, die dunkelsten Sachen aufzuklären, und sie sowol zu den Pflichten des Lebens, als zu einer reichen Beredsamkeit anzuweisen, so sey es viehisch und nicht menschlich, ihnen seine Aufmerksamkeit zu versagen, und wenn man ja aus Furcht, bey seinen Landsleuten den Credit zu verlieren, sich nicht erkühne, sie öffentlich zu hören, so könne man sich doch nicht entbrechen, sie ein wenig zu belauschen, und von ferne auf ihre Lehren zu merken. Das habe ich also auch gethan, Catulus, und mir überhaupt von den Grundsätzen, und dem Inhalte der Schriften eines jeden einen Begriff gemacht.

37 Kap. Nun wahrlich, du bist auch bey deiner
154. Liebe zur Philosophie sehr furchtsam, nicht anders, als ob sie eine gefährliche Klippe der bösen Lust wäre: da doch unsre Stadt dieselbe niemals verworfen hat. Denn ist nicht Italien sonst voll Pythagoräer gewesen, als diese Völker noch Großgriechenland hiessen? Daher auch einige unsern König, Numa Pompil, zum Pythagoräer machen wollen, welcher doch viele Jahre vor dem Pythagoras selber gelebet hat. Wir haben ihn also für einen desto grössern Mann zu halten, weil er die Weisheit, einen Staat einzurichten, beynahe zweyhundert Jahr eher

be=

besessen, als Griechenland gemeynt hat, daß sie in der Welt wäre. Unsere Stadt hat weder an Ruhm, noch an Ansehen, noch an Wissenschaften grössere, würdigere und gelehrtere Männer gehabt, als den **Publius Africanus, Cajus Lälius, Lucius Furius** c): welche doch jederzeit die gelehrtesten Griechen, ohne Scheu, um sich gehabt haben. Ich habe auch selber oft aus ihrem Munde 155.
gehöret, daß sie, und viele Grosse unserer Republik den Athenienſern sehr dafür verbunden wären, daß sie in den wichtigsten Angelegenheiten ihrer Stadt, die drey berühmtesten Weltweisen damaliger Zeit, den **Carneades, Critolaus und Diogenes** an den Senat abgeordnet. Daher sie, nebst vielen andern dieselben, so lange sie zu Rom gewesen, öfters gehöret hätten: und bey solchen Vorgängern wundere ich mich in der That, **Antonius**, wie du als ein andrer Zethus bey unserm **Pakuv** d), der Philosophie so feindselig begegnen könnest.

Keines-

c) **Lucius Furius.**) Er lebte mit den andern zugleich, und ist im 617 Jahre der Stadt Consul gewesen. Die andern sind aus dem vorigen bekannt.

d) Als ein andrer Zethus bey unserm Pakuv.) Pakuv ist schon oben da gewesen, im 58 Cap. des 1 B. Zethus war des Jupiter und der Antiopa Sohn, und Bruder des Amphion, der wegen seiner Musik so berühmt ist. Zethus war ein Feind dieser

Kunst,

156. Keinesweges, erwiederte Antonius, sondern ich halte es vielmehr mit dem Neoptolemus bey dem Ennius. Ich philosophire aber mit wenigen. Denn drein vertiefen mag ich mich nicht. Indessen ist dieses meine Meynung, wie man auch schon wird gemerket haben: Ich verwerfe diese Wissenschaften nicht, wenn sie nur in Schranken bleiben: aber den Schein derselben, und das Ansehen der Kunst halte ich einem Redner in der Versammlung der Richter für schädlich: denn es schwächet den Credit des Redners, und den Eindruck seiner Rede e).

38 Cap. 157. Aber wieder auf unser Vorhaben zu kommen, wisset ihr auch, daß Diogenes, einer von den drey berühmtesten Weltweisen, welche damals nach Rom gekommen, gesaget hat,

Kunst, und hatte darüber einen Streit mit seinem Bruder in einem Pakuvischen Trauerspiele.

e) Den Eindruck seiner Rede.) Dies ist itzo anders. Denn da unsre öffentliche Reden fast alle aus den Wissenschaften genommen sind, so vermehret der Ruhm der Gelehrsamkeit vielmehr den Credit und das Ansehen eines Redners. Nur muß er die Gelehrsamkeit in seinem Vortrage in sofern verleugnen, daß er durch keine unzeitige Prahlerey mit derselben seinen Zuhörern unverständlich werde, sondern nur so viel davon sehen lasse, als sie fassen und beurtheilen können. Hiervon kömmt im folgenden viel schönes vor.

hat, er lehre die Kunst zu disputiren, und das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, oder Griechisch, mit einem Worte die Dialectik? Diese ganze Kunst, wenn sie anders den Namen verdienet, giebt keine Regel zur Erfindung, sondern blos zur Beurtheilung der Wahrheit. Denn wir reden 158.
von allen Dingen also, daß wir entweder sagen, daß etwas sey, oder nicht sey: da sich denn die Dialectiker, wenn es blosse Sätze sind, das Urtheil anmassen, ob sie wahr, oder falsch seyn? Stehen sie aber mit andern in Verbindung, oder haben gewisse zufällige Bestimmungen bey sich, so urtheilen sie, ob solche mit Recht dabey stehen, und ob der Schluß aus dem Mittelsatze folge? Zuletzt verwickeln sie sich in ihre eigne Schlingen, und nach langem Suchen finden sie nicht allein Schwierigkeiten, die sie selber nicht heben können, sondern wodurch auch ein glücklich angefangenes, oder schon vollendetes Werk beynahe wieder vernichtet wird. So weit hilft mir also der Stoiker 159.
nichts, weil er mir nicht weiset, wie ich den Zeug zu meiner Rede erfinden soll: er ist mir aber auch hinderlich, weil er viele Knoten findet, wovon er saget, daß sie auf keine Art aufzulösen sind: hernach, weil er keinen leichten, fliessenden und deutlichen, sondern einen magern, trocknen, abgebrochnen, und dürftigen Vortrag hat, welcher sich, wenn

man

man ihn auch sonst loben wollte, dennoch durchaus für keinen Redner schicket. Denn der oratorische Vortrag muß für das Ohr des Volkes gemacht seyn, die Gemüther vergnügen, bewegen, und solche Beweise führen, welche man nicht auf der Goldwage, sondern mit dem gemeinen Gewichte abwägen darf. Es ist also am besten, diese Kunst ganz fahren zu lassen, welche bey Erfindung der Beweisgründe gar zu stumm, und in Beurtheilung derselben allzu schwatzhaft ist. Etwas nützlicher hätte uns zu unsern Absichten Critolaus seyn können, welcher, wie du sagtest, mit dem Diogenes zugleich gekommen war. Denn der gehörte dem Aristoteles an, von dessen Lehrsätzen ich, deiner Meynung nach, nicht weit entfernet bin. Ich finde aber folgenden Unterschied zwischen dem Aristoteles, dessen doppeltes Werk ich gelesen habe, eins, wo er die Regeln aller ältern Redner vorträgt, das andere, welches seine eigne Entdeckungen in dieser Kunst enthält, und zwischen den zunftmäßigen Lehrern derselben, daß jener mit eben der ungemeinen Scharfsinnigkeit, welche ihm alle Dinge, und die Natur selbst aufschloß, auch die Redekunst mit allem Zubehör betrachtet hat, die er doch selbst verachtete f): da hingegen diese, ungeachtet sie sich

160.

f) Die er doch selbst verachtete.) D. i. die er selbst

sich darauf ganz allein geleget, und ihr Lebelang mit nichts, als mit ihren Regeln beschäftiget haben, zwar weniger Klugheit, als er, aber doch eine grössere Erfahrung, und einen grössern Fleiß, wenigstens darin, bewiesen haben. Doch am allermeisten wün- 161.
sche ich mir die unvergleichliche Fertigkeit, und den Reichthum des Carneades im Reden, welcher in seinen Vorlesungen keine Sache zu vertheidigen unternommen, wovon er die Zuhörer nicht überredet, und nichts bestritten hat, welches er nicht vollkommen widerleget hätte. Doch das ist viel zu hoch für die guten Leute, welche diese Regeln vortragen und lehren.

Wenn ich also einen noch ganz Unwissen- 39 Cap.
den zur Beredsamkeit sollte anführen lassen, 162.
so würde ich ihn allerdings diesen fleißigen Leuten übergeben, welche Tag und Nacht immer weg bey Einem Amboße stehen, die ihren Schülern jeden Bissen, und jedes Müsgen, wie eine Amme ihrem kleinen Kinde, vor-

selbst nicht ausgeübet hat; weil er keine Reden vor Gericht, noch in den Versammlungen des Volks gehalten. Uebrigens ist das eine Werk des Aristoteles, dessen hier gedacht wird, nicht mehr vorhanden: aus dem andern aber hat Cicero den Kern diesen Büchern einverleibet, wie er selbst sowol hier, als im 9 Briefe des 1 Buches ad Famil. anzeiget und bekennet.

vorkauen, und in den Mund stecken. Hätte ich aber einen Kopf, welcher mir mit Wissenschaften schon tüchtig versehen, auch wol schon etwas geübt, und von grosser Fähigkeit wäre: so würde ich ihn eiligst dahin führen, wo er nicht irgend ein wenig Wasser in einer Cisterne fände, sondern wo er den vollen Strom daher rauschen sähe: wo ihm der rechte Sitz, und, wenn ich so reden darf, das Vaterland der Beweisgründe gewiesen, kürzlich erkläret, und deutlich bestimmet
163. würde. Denn ich wüßte nicht, was einen aufhalten könnte, welcher einsiehet, daß bey allem, was in einer Rede zu beweisen, oder zu widerlegen ist, die Beweisgründe entweder aus der Natur, und dem Wesen der Sache, oder von aussen herkommen müssen. Jenes geschieht, wenn entweder von der ganzen Sache, oder von einem Theile derselben, oder über ihren Namen, oder über ein Prädicat, das ihr zukomme, gefraget wird. Von aussenher kommen sie, wenn äusserliche Umstände, die von der Sache selbst unter-
164. schieden sind, aufgesuchet werden. Ist die Frage von der ganzen Sache, so wird davon eine allgemeine Beschreibung gegeben: z. E. wenn die Majestät in der Ehre und dem Ansehen der Stadt bestehet, so verletzet der dieselbe, welcher den Feinden des Römischen Volkes ein Kriegesheer in die Hände liefert, nicht aber, wer den, der solches gethan, der

Ge-

Gewalt des Römischen Volkes überli fert.
Betrift sie nur einen Theil der Sache, so 165.
macht man eine Eintheilung, folgender Gestalt: Er mußte in Sachen, die den Staat betrafen, entweder dem Senate gehorchen, oder eine andre Versammlung berufen, oder alles für sich allein thun. Eine andre Versammlung? das würde herrisch heraus gekommen seyn: für sich allein? das wäre vermessen gewesen: er mußte sich also nothwendig dem Gutachten des Senates überlassen. Kömmt es auf ein gewisses Wort an, so macht mans wie Carbo: Wenn ein Consul derjenige ist, welcher des Vaterlandes Bestes besorget: so möchte ich wissen, was Opimius anders gethan hätte? Siehet man 166.
auf andre Verhältnisse der Sache, so giebt es mancherley Fächer und Quellen der Beweisgründe. Denn so fraget man nach verwandten Begriffen, nach den Gattungen, und ihren untergeordneten Arten, nach ähnlichen und unähnlichen Fällen, nach dem Gegentheile, den Folgen, den Uebereinstimmungen, dem Vorhergehenden, und dem, was der Sache widerspricht: da forschen wir nach den Ursachen der Dinge, und nach ihren Wirkungen, nach dem, was grösser, gleich, oder kleiner ist.

Aus verwandten Begriffen schliesset man 40 Cap.
also: Wenn die kindliche Zärtlichkeit das 167.
größte Lob verdienet, so soll es euch billig rüh-

ren, daß ihr den **Quintus Metellus** mit so zärtlicher Wehmuth trauren sehet g). Aus der Gattung also: Wenn alle Obrigkeiten der Gewalt des Römischen Volkes unterwürfig seyn sollen, was verklageſt du denn den **Norbanus**, daß er sein Tribunat nach dem Willen der Stadt geführet hat?

168. Aus der Art also: Wenn alle, die am Ruder des Staates sitzen, unsere Hochachtung verdienen: so sind es vor allen andern die Feldherren, welche durch ihre Tapferkeit, Klugheit, und öftere Lebensgefahr unser aller Leben, und die Ehre unsers Reichs verfechten. Folgender Schluß ist von einem ähnlichen Falle: Lieben die wilden Thiere ihre Brut: wie groß soll denn nicht unsere Zärtlichkeit gegen unsere Kinder seyn? von einem unähnlichen Falle aber dieser: Wenn Barbaren in den Tag hinein leben, so sollen unsre Absichten auf die Unsterblichkeit gerichtet

169. seyn. Zu diesen beyden Arten der Schlüsse, von ähnlichen und unähnlichen Fällen, gehören auch die Beyspiele fremder Thaten, Reden, oder Begebenheiten, desgleichen erdichtete Erzehlungen. Weiter ein Beweis,

vom

g) Trauren sehet.) Nemlich um seinen Vater, welcher aus Rom verbannet war. Der Sohn trug so lange Trauerkleider, bis er das Römische Volk bewegte, seinen Vater zurück zu rufen, daher er den Zunamen Pius erhielt.

vom Gegentheile: Ist Gracchus ein Verbrecher: so hat Opimius Ruhm verdienet.
Aus den Folgen: Da der Entleibte mit dem 170.
Degen umgebracht worden, und du, sein Feind, mit blutigem Degen, an demselben Orte betroffen bist, und zwar allein, ohne eine andre menschliche Seele: da niemand zu einem solchen Morde Ursach gehabt, du aber jederzeit verwegen genug dazu gewesen: was hätte man für Grund zu zweifeln, daß du der Thäter seyst? Aus einstimmenden, vorläufigen und widerwärtigen Umständen, wie ehemals der junge Crassus: Weil du den Opimius vertheidiget hast, deswegen werden sie dich noch für keinen Patrioten halten, mein guter Carbo: es ist gar zu deutlich, daß du dich verstellet, und andre Absichten gehabt hast, weil du in vielen Reden an das Volk des Gracchus Tod beseufzet, weil du an der Ermordung des Publius Africanus Theil gehabt, weil du in deinem Tribunate ein solches Gesetz gemacht, weil du dich jederzeit allen rechtschaffenen Patrioten widersetzet hast. Aus den Ursachen 171.
schliesset man also: Wenn ihr den Geiz abschaffen wollt, so müsset ihr auch seine Mutter, die Schwelgerey, ausrotten. Aus dem, was in einer Ursache gegründet ist, beweiset man also: Wenn euch der Vorrath der Schatzkammer zu Führung eurer Kriege, und zur Pracht im Frieden unentbehrlich ist,

so müsset ihr euch der öffentlichen Zölle an-
172. nehmen. Grosse und kleine, oder gleiche Sachen hält man folgendermassen zusammen: erstlich grosse: Wenn ein guter Name besser ist, als Reichthum; und das Geld wird doch so sehr gesuchet: wie viel eifriger soll man nicht nach einem guten Namen streben?

Ein kurzer Umgang setzt des Sohnes weiches
Herz
In solche Zärtlichkeit: wie würde nicht sein
Schmerz,
In Thränen übergehn, hätt' er sie selbst gelie-
bet! —
Was wird er denn nicht thun, wenn mein
Tod ihn betrübet h).

Aus gleichen Dingen wird also geschlossen: Wer andre wider die Gesetze plündert i), der macht sich auch kein Gewissen über eine Be-
173. stechung wider die Gesetze. Von aussen her holet man diejenigen Beweise, welche an und für sich keine Stärke haben, sondern sie von aussenher erhalten, als: Das ist wahr.
Denn

h) Mein Tod ihn betrübet.) Sind Verse aus dem 1 Auftritte der Andria des Terenz.

i) Wider die Gesetze plündert.) eripere pecuniam.) Es ist vermuthlich von unrechtmäßigen Erpressungen in den Provinzen die Rede.

Denn Quintus Lucratius sagts. Dieses ist falsch: denn es ist bey der Marter ausgesaget. Dies muß nothwendig gelten: denn ich lasse das Testament ablesen. Aber von dieser Art Beweisen habe ich bereits gehandelt. Daher führe ich dieses so kurz an, als mir möglich ist.

Denn was ich thun würde, wenn ich einem Geld nachweisen wollte, das hier oder dort vergraben läge, daß ich mich begnügte, ihm die Oerter zu beschreiben, und zu bezeichnen, welche er leicht finden, und denn ohne zu irren, mit leichter Mühe selbst ausgraben könnte, was er suchte: eben das thue ich itzo, und bezeichne *) die Beweisgründe nach ihren Plätzen: die man aber durch weitern Fleiß und Nachdenken heraus graben muß. 41 Cap. 174.

Was nun für Beweisgründe zu jeder Sache sich am besten schicken, das kann die vollkommenste Kunst nicht lehren: aber eine mittelmäßige Scharfsinnigkeit kann es beurtheilen. Meine Absicht ist ohnedem nicht, die Regeln der Beredsamkeit auszuführen, sondern den gelehrtesten Männern einige Anmerkungen vorzulegen, welche ich bey meiner Erfahrung gemacht habe. Wenn man sich also die angeführten Quellen wohl bekannt gemacht, und sie vollkommen inne hat, auch 175.

*) Bezeichne.) Nicht novi, sondern notavi, wie Pearce sehr wohl zeiget.

sich ihrer bey jeder vorfallenden Sache mit Fleiß erinnert, so wird dem Redner nichts entwischen können, er mag vor Gericht, oder bey einer andern Gelegenheit reden sollen.

176. Gelingt es ihm denn, daß er sich bey den Zuhörern in dasjenige Ansehen setzet, welches er verlanget, und kann er die Gemüther nach seinem Gefallen lenken, und bewegen, so wird er weiter keine Regeln der Beredsamkeit verlangen.

Wir sehen aber, daß es nicht genug sey, zu erfinden, was man sagen will, wenn man das Erfundene nicht auch geschickt aus-

177. zuführen weiß. Diese Ausführung muß abwechselnd seyn, damit der Zuhörer die Kunst nicht gewahr werde, und durch die Einförmigkeit des Vortrages keinen Eckel bekomme. Man muß seinen Satz deutlich darlegen, und den Beweis dazu fügen; aus gewissen Quellen bisweilen Schlüsse machen; bisweilen dieselben vorbey gehen, und sich zu andern wenden. Oft verschweigt man seinen Satz mit Fleiß, und läßt ihn die Zuhörer aus den angebrachten Beweisen selbst folgern. Trägt man einen ähnlichen Fall vor, so zeige man erst die Aehnlichkeit, und dann komme man auf seinen Zweck. Die Absätze der Beweise soll man mehrentheils verbergen, damit man uns nicht nachzählen könne: in der That soll man sie zwar unterschei-

scheiden, aber im Vortrage müssen sie gleich-
sam in eins zusammen fliessen.

Ich laufe diese Regeln nur so eilfertig 42 Cap.
durch, als ein Halbgelehrter, welcher Ge- 178.
lehrte vor sich hat: damit ich auf wichtigere
Sachen komme. Denn, Catulus, nichts
ist in der Beredsamkeit wichtiger, als daß
der Zuhörer dem Redner geneigt sey, und
daß er dermassen von ihm eingenommen wer-
de, daß er ihm mehr blindlings, und im
Affecte, als mit Einsicht folget. Denn
die Menschen urtheilen viel häufiger nach
Haß oder Liebe, oder Eigennutz, oder Zorn,
oder Verdruß, oder Freude, oder Hofnung,
oder Furcht, oder Uebereilung *), oder nach
einer andern Leidenschaft, als nach gründ-
licher Einsicht, oder nach Regeln, oder nach
der Vorschrift des Rechtes, oder der Gerich-
te und Gesetze. Wenns euch daher gefällig 179.
ist, so wollen wir zu dieser Materie fortschrei-
ten.

Wo ich nicht irre, versetzte Catulus, so
fehlt noch etwas weniges an dem, was du
bisher ausgeführet hast, welches du noch hin-
zuthun wollest, ehe du weiter gehest.

Und was wäre das, erwiederte Anto-
nius?

*) Uebereilung.) Eigentlich, aus Irrthum, er-
rore: welches man auch an die Stelle setzen kann,
wenn mans für wichtiger hält.

Wie du deine Beweisgründe zu ordnen, und zu stellen pflegest. Denn in diesen Stükken habe ich dich immer bewundert.

180. Da siehst du, Catulus, wie ich diese Bewunderung verdiene. Denn wahrhaftig! ich hätte nicht einmal daran gedacht, wenn du mich nicht erinnert hättest: daß du also hieraus abnehmen kannst, daß mich in manchen Fällen, wo man mir wol etwas besonders zuschreibet, mehr die Uebung und der Zufall zu leiten pfleget. Gleichwol ists wahr, daß auf diese Sache, welche ich nicht kannte, und vor welcher ich, als vor einem unbekannten Menschen, vorüber gieng, in der Beredsamkeit sehr viel ankömmt, ja, daß sie beynahe das meiste zur Ueberredung beyträget.

181. Aber du fragest, deucht mir, zu früh, nach der Ordnung und Stellung der Materialien. Denn wenn ich die ganze Stärke eines Redners auf die Beweisgründe, und die Bestätigung der Hauptsache ankommen liesse, so wäre es nun Zeit, etwas von ihrer Ordnung und Stellung zu sagen. Aber da ich drey Puncte festgesetzet habe, davon erst Einer abgehandelt ist, so wird diese Frage von der Einrichtung der ganzen Rede erst nach Ausführung der übrigen zu beantworten seyn.

43 Cap.

182. Es thut also, wie gesagt, viel zur Ueberredung, daß der Character, die Grundsätze, die Thaten, und überhaupt das ganze Leben des-

desjenigen beliebt sey, welcher Rechtssachen führet, wie auch dessen, für welchen er sie führet: und wiederum, daß unsre Widersacher um aller dieser Stücke willen verhaßt seyn: ferner, daß die Richter, vor welchen die Sache geführet wird, so viel möglich, dem Redner und seinem Clienten zugeeiget werden. Dieses geschieht durch den Stand, die Thaten, und den guten Ruf seines ganzen Lebens, welche Dinge sich gar leicht ausschmücken lassen, wo man sie findet, aber einem schwer anzudichten sind. Folgende Eigenschaften kommen dem Redner zu statten: Eine angenehme Stimme, ein Gesicht, auf welchem die Farbe der Bescheidenheit zu sehen ist, freundliche Worte, und wenn er in gewissen Fällen mit Heftigkeit reden muß, daß er zeige, er thue solches ungern, und gezwungen. Es ist auch sehr gut, wenn er Merkmale der Gefälligkeit, Freygebigkeit, Sanftmuth, Zärtlichkeit, Dankbarkeit, und eines von Geiz und Eigennutz entfernten Herzens geben kann: alle diese Tugenden, welche sich nur an redlichen, demüthigen Personen finden, die weder hitzig noch hartnäckig, noch zänkisch, noch unfreundlich sind, erwecken einem viel Liebe und Gewogenheit, und entfernen die Gemüther zugleich von denen, wo man solche Tugenden vergeblich suchet. Man muß daher den Gegentheil dessen verdächtig zu machen suchen. Doch

herrschet diese Art der Beredsamkeit hauptsächlich in solchen Fällen, wo man nicht Gelegenheit hat, die Gemüther der Richter zu heftigen und feurigen Leidenschaften anzuflammen. Denn nicht überall ist eine starke Beredsamkeit nöthig, sondern oft richtet eine sanfte, gelassene und gelinde Rede mehr aus; absonderlich kann sie den Beklagten beliebt machen. Darunter verstehe ich nicht nur
einen, den man eines Verbrechens zeihet,
184. sondern, wie unsre Alten redeten, einen jedweden, der gerüget wird. Wer den Character eines solchen Menschen als gerecht, redlich, gewissenhaft, furchtsam, in allen Beleidigungen geduldig abzuschildern weiß, der wird ungemein viel ausrichten: absonderlich ist solches im Eingange, in der Erzehlung, oder auch im Beschlusse der Rede von solchem Nachdrucke, wenns mit einer gewissen Anmuth, und Empfindung ausgeführet wird, daß man damit öfters mehr, als mit der Sache selbst gewinnet. Die Empfindung aber, und die Art, mit welcher man spricht, bildet gleichsam das ganze Herz des Redners ab. Denn gewisse Arten der Gedanken und der Worte, wenn gelinde und ungezwungene Gebehrden sie begleiten, erwecken die Meynung von ihnen, daß sie redliche, gut geartete, und rechtschaffene Männer sind.

44 Cap. Es giebt eine von dieser sehr unterschiede-
185. ne Art der Beredsamkeit, welche ganz andre

Bewe-

Bewegungen in den Gemüthern der Richter hervorbringet, und sie zur Liebe, zum Hasse, zur Feindschaft, zum Mitleiden, zur Furcht, zur Hofnung *), zur Begierde, zum Abscheu, zur Freude, zur Traurigkeit, zur Erbarmung, zur Strenge, und zu allen Bewegungen fortreisset, welche mit diesen und dergleichen Leidenschaften verbunden, oder verwandt sind. Ein Redner hat zu wünschen, 186.
daß die Richter schon eine gewisse Gemüthsbewegung, die seiner Sache vortheilhaft ist, zur Untersuchung mitbringen. Denn, nach dem Sprüchworte, wer Lust zu tanzen hat, dem ist leicht gespielet. Ist solches nicht, oder kann ich es nicht gewiß wissen, so mache ichs, wie ein vorsichtiger Arzt, welcher dem Kranken nicht eher etwas verordnet, bis er nicht nur dessen Krankheit, sondern auch seine Lebensart in gesunden Tagen, und sein ganzes Temperament erkundiget hat: mein Dichten und Trachten, wenn ich eine mißliche Sache vorhabe, wo es schwer ist, die Gemüther der Richter in meine Gewalt zu bekommen, gehet dahin,

daß

*) Hofnung.) In den gewöhnlichen Ausgaben steht, vt spernant, aber der Gegensatz fordert, ut sperent, welches auch in vielen Handschriften, und in etlichen alten guten Ausgaben stehet, worunter die Gryphianische, die oben 1, 37, 170. angeführet worden.

daß ich, so scharf mir immer möglich, aus-
spüre, wie sie gesinnet sind, was sie denken,
was sie vermuthen sind, was sie wünschen,
und auf welche Seite sie wol am leichtesten
187. zu lenken seyn möchten. Geben sie sich bloß,
und neigen sich, oder hängen, wie gesagt,
von selbst auf die Seite, wohin ich sie haben
will, so nehme ich den Vortheil inacht,
und richte meine Seegel, wie ich merke, daß
der Wind bläset. Ist hingegen der Rich-
ter ruhig, und für nichts eingenommen, so
hats mehr zu sagen. Denn da muß ich durch
meine Rede alles selbst anfachen, und habe
gar keine Hülfe von seiner Natur. Doch
die Macht dieser Herzenszwingerin, wie sie
ein Poet mit Recht nennet, dieser allgemei-
nen Beherrscherin über alles, der Bered-
samkeit, ist so groß, daß sie nicht allein den
Gebeugten aufrichten, und den Aufrechtstehen-
den beugen, sondern auch den Hartnäckigen
und Widerstrebenden, wie ein kluger und
tapferer Feldherr, gefangen führen kann.

45 Cap. Dies ist es, wozu mich **Crassus** vorhin
188. scherzend so heftig aufforderte, wovon er
sagte, daß ich darin eine besondere Stärke
besässe, wie ich in des **Manius Aquilius**,
des **Cajus Norbanus** und einigen andern
Rechtssachen mit Ruhm bewiesen hätte:
aber ich versichere dich, **Crassus**, daß mir
alle Haare zu Berge steigen, so oft du in
deinen Reden dergleichen Affecten behan-
delst:

delst: ein solches Feuer, ein solcher Eifer, ein solcher Verdruß bricht aus deinen Augen, Mienen, Gebehrden, ja sogar aus dem Finger hervor, welchen du auszurecken pflegest, ein solcher Strom der nachdrücklichsten, und auserlesensten Worte, so richtige, so wahre, so neue Gedanken, ohne allen Putz, und kindische Schminke, daß du mir nicht allein den Richter in Feuer zu setzen, sondern selbst über und über zu brennen scheinest.

189. Es ist auch unmöglich, daß Verdruß, Feindschaft, Haß, Furcht, Thränen, Erbarmung bey dem Zuhörer entstehen, wenn nicht der Redner von allen diesen Bewegungen durchdrungen scheinet, welche er bey dem Richter zu erwecken suchet. Wenn der Verdruß nur erdichtet, und angenommen, wenn es mit einer solchen ganzen Rede kein Ernst, sondern alles falsch, nachgemacht, und verstellt wäre, so hätte man dazu vielleicht grössere Kunst nöthig: aber ich meines Ortes (wie dir, **Crassus**, und andern zu Muthe ist, weiß ich nicht) finde gar keine Ursache, in einer Gesellschaft so vernünftiger Männer, und werther Freunde etwas fälschlich vorzugeben: ich schwöre es euch also zu, daß ich noch keinmal die Richter zum Verdrusse, zur Barmherzigkeit, zur Feindschaft, zum Hasse zu bewegen gesuchet habe, da ich nicht eben dieselben Empfindungen, welche ich bey den Richtern hervorbringen wollen, in und bey

190. mir selbst gefühlet hätte. Denn man wird den Richter schwerlich zum Zorn gegen einen bewegen, wenn die Sache uns selbst nicht sonderlich aufgebracht hat: auch wird er den nicht hassen, welchen wir verhaßt machen wollen, wenn er uns nicht selber von Hasse entbrannt siehet: eben so wenig, als er zur Barmherzigkeit geneigt seyn wird, wenn ihm nicht Worte, Gedanken, Stimme, Mienen, und Thränen unsern unbeschreiblichen Schmerz entdecken. Gleichwie nemlich das trockenste Holz, so lange es vom Feuer entfernt lieget, nimmer in Brand gerathen kann: also läßt sich auch kein Gemüth, wenn es gleich sonst noch so geneigt ist, den Eindruck der Beredsamkeit anzunehmen, anders entzünden, als wenn ihm der Redner selbst feurig und brennend entgegen tritt.

46 Cap. Es darf sich aber niemand wundern, oder
191. es für was sonderliches halten, daß ein Mann so oft eifere, so oft betrübt werde, so oft allerley andre Leidenschaften annehme, und zwar in fremden Angelegenheiten. Denn die Gedanken und Materien, mit welchen unser Vortrag und unsere Reden umgehen, haben grosse Gewalt über uns: daß also keine List, noch Verstellung nöthig ist. Schon die Rede an und für sich selbst, wodurch wir andrer Herzen bewegen wollen, rühret den Redner stärker, als alle seine Zuhörer.

192. Niemand wundre sich, daß dieses in Rechtssachen

sachen vor Gerichte, wo unsre Freunde in Gefahr sind, vor der Versammlung so vieler Menschen, unter unsern Mitbürgern, auf öffentlichem Markte geschiehet: steht nicht die Ehre unsrer Beredsamkeit auf dem Spiele? Doch das wäre noch das wenigste, (obgleich, wenn einer sich Einmal dafür ausgiebt, daß er diese seltene Geschicklichkeit besitze, für keine Kleinigkeit zu achten ist) aber es kommt noch auf viel wichtigere Sachen, auf Ehre und Redlichkeit, auf Pflicht und Gewissen an. Diese müssen uns antreiben: und wenn wir auch wildfremde Leute vertheidigten, so dürften wir sie doch dann, wenn wir ehrliche Männer seyn wollen, nicht für fremd achten. Aber, wie gesagt, man darf 193.
sich darüber bey uns gar nicht verwundern. Was kann mehr erdichtet heissen, als Verse, als die Schaubühne, als Comödien. Gleichwol habe ich auch hier oft selber gesehen, wie feurig die Augen des Schauspielers unter der Larve funkelten k), wenn er

fol-

k) Unter der Larve funkelten.) Die alten Schauspieler kamen nicht mit blossem Gesichte auf die Bühne, sondern zogen eine Larve über, welche dem Alter, dem Stande, und dem Character der Person gemäß war, welche sie itzt vorstellten. Dergleichen Larve war ein ganzer Kopf, der inwendig hohl war, und hieß eigentlich persona, gleichwie der Schauspieler, der sie übergezogen hatte, personatus.

folgende Verse eines Opferliedes 1) hersagte:

Und wie? du bist so kühn, ihn treulos zu verlassen,
Dich, sonder ihn, allein, nach Salamin zu wagen?
Und scheust des Vaters Anblick nicht?

Niemals sprach er das Wort Anblick aus, da mir Telamon nicht für Traurigkeit über des Sohnes Tod ganz ausser sich zu seyn geschienen. Mit was für einer kläglichen Stimme brachte er nicht folgendes, weinend und schluchzend hervor?

— — den kinderlosen Greis,
Dem Grabe so schon nah, hast du zerfleischt, beraubet,

Und

Daher die bekannten Worte des Phädrus zu verstehen sind: Personam tragicam forte vulpes viderat. O quanta species, inquit, cerebrum non habet. Man findet solche Larven im Terenz der Frau Dacier, und sonst abgebildet.

1) Eines Opferliedes.) Aus einem alten Trauerspiele, wo der alte Telamon, des Ajax Vater, und König von Salamin, einer kleinen Insel im Euböischen Meere, gegen Athen über, diese Verse zu seinem andern Sohne Teucer saget, da er von Troja nach Hause kömmt, ohne seines Bruders Ajax Tod an seinen Feinden gerochen zu haben.

Und fühllos umgebracht! nicht deines Bruders Tod,
Nicht sein noch zarter Sohn, den du beschützen solltest,
Hielt, Mörder, dich zurück!

Da der Schauspieler, der dieses täglich hersagte, es doch ohne Thränen nicht recht aussprechen konnte: was meynet man? sollte Pakuv solches mit ruhigem und gelassenem Gemüthe hingeschrieben haben? das ist gewiß unmöglich. Denn ich habe mir 194.
oft sagen lassen, daß keiner, wie auch Demokrit und Plato in ihren Schriften bezeugen sollen, ohne eine gewisse Erhitzung des Gemüthes, ja ohne Begeisterung und Raserey ein guter Poet seyn könne.

Daher glaubet nur sicherlich, so wenig ich damals die alten Unglücksfälle vermoderter Helden, oder eine angenommene Traurigkeit vorstellen und beschreiben wollen, so wenig habe ich eine fremde Rolle gespielet, sondern meine eigne Person aufrichtig vorgestellet, als ich den Manius Aquilius der Stadt erhalten sollte: und ich habe damals in dem Schlusse meiner Rede nichts gesaget, was mir nicht von ganzem Herzen gegangen wäre. Denn da ich diesen Mann als 47 Cap.
Consul gekannt, da ich ihn, als Feldherrn, von dem Senate gekrönet, und triumphirend auf das Capitol hatte steigen sehen: so

fiel mirs gewiß nicht ein, als ich ihn itzo gestürzt, entkräftet, niedergeschlagen, und in der größten Gefahr sahe, andre eher zum Mitleiden zu bewegen, als ich selbst davon
195. durchdrungen wäre. Ich merkte freylich, daß die Richter überaus beweget wurden, als ich den betrübten und in Trauer gehüllten Greis aufstehen hieß, und das alles that, was du, Crassus, vorhin zu loben beliebtest: aber es war gewiß keine Erfindung der Kunst, von welcher ich euch itzo so ohne Verstand etwas herplaudere, sondern eine Wirkung meines heftig bewegten Gemüthes, und meines Schmerzens, daß ich ihm das Unterkleid aufriß, und den Richtern seine Nar-
196. ben zeigete: wobey Cajus Marius, der gegenwärtig war, und bey ihm saß, den Bewegungen meiner Rede mit seinen Thränen sehr zu statten kam; wie ich ihn denn oft anredete, ihm seinen Collegen empfahl, und ihn zum Beystand anrief, sich des Schicksals aller Feldherren anzunehmen. Diese Erweckung des Erbarmens, da ich alle Götter und Menschen, alle Bürger und Bundesgenossen um Hülfe anschrie, geschahe wahrhaftig nicht mit trocknen Augen, noch mit unempfindlichem Herzen: wie denn alle Worte, welcher ich mich damals bedienet, wenn nicht mein größter Schmerz sie begleitet hätte, eher ein Gelächter, als das geringste Erbarmen würden erreget haben.

Laßts

Laßts euch also zur Lehre von mir gesagt seyn, 197.
Sulpicius, von mir, dem rechten, hoch-
gelahrten Meister, daß ihr in euren Reden
müsset zürnen, kläglich thun, und weinen
können.

Doch bey dir mag dergleichen Lehre wol sehr unnöthig seyn, der du in der Anklage meines Freundes und Quästors nicht durch deine Rede allein, sondern noch vielmehr durch die Gewalt deines Schmerzens, und durch deinen brennenden Eifer ein solches Feuer angezündet hattest, daß ich mit genauer Noth unternehmen durfte, dasselbe zu löschen m). Denn deine Sache war damals der meinigen in allem überlegen: die offenbare Gewalt, die Flucht, die Steinigung, die Grausamkeit der Tribunen nach der grossen und beklagenswürdigen Niederlage des Cäpio war von dir im Gerichte auf das lebhafteste vorgestellet worden: jedermann wußte, daß der vornehmste Mann im Senate, und in der ganzen Stadt, **Marcus Aemilius**, mit einem Steine geworfen war: daß **Lucius Cotta** und **Titus Didius** mit Gewalt aus dem Tempel verjaget worden, als sie wider den Reichstag protestiren wollen, konnte gar nicht geleugnet werden. Dazu 48 Cap.
kam noch, daß du, als ein junger Mann, 198.

m) Dasselbe zu löschen.) S. oben bey dem 28 Cap §. 124. die Anmerk.

die Meynung vor dir hattest, als ob du dich dieser Klage, um des gemeinen Besten willen, höchst rühmlich unterzogen hättest: ich hingegen war bereits Censor gewesen, und hatte alle Mühe, einen aufrührischen Bürger, welcher einem Consularen grausam begegnet, und ihn beschimpfet hatte, ohne Nachtheil meiner Ehre zu vertheidigen. Die Richter waren die besten Patrioten, und der Gerichtsplatz wimmelte von den rechtschaffensten Leuten, so, daß ich mit genauer Noth einige Erlaubniß erhielt, die Vertheidigung eines Mannes, der doch gleichwol mein Quästor gewesen wäre, zu unternehmen. Soll ich sagen, daß ich hier künstlich verfahren sey? Ich will mein Verfahren erzehlen: ihr möget alsdenn urtheilen, in welches Fach
199. der Kunst meine Vertheidigung gehöre. Ich sammelte alle Gattungen, alle Fehler, und Gefährlichkeiten des Aufruhres, und meine Rede war ein Auszug aus der ganzen Geschichte unserer Republik durch alle Zeiten. Darauf machte ich diesen Schluß: Obgleich der Aufruhr allemal gefährlich wäre, so wäre er doch bisweilen gerecht, und beynahe nothwendig gewesen. Darauf folgte dasjenige, was Crassus vorhin erwähnet hat n), daß weder die Könige aus dieser Stadt vertrieben,

n) Vorhin erwähnet hat.) Nemlich im 28 Cap.

trieben, noch Tribunen des Volkes bestellet, noch die Gewalt der Consuln so oft durch plebejische Verordnungen eingeschränket worden, noch die Appellation, diese Beschützerin des Bürgerrechtes und Vertheidigerin der Freyheit, dem Römischen Volke, ohne den Widerspruch der Geschlechter, hätte erhalten werden können. Wären nun dergleichen Empörungen dem Staate ersprießlich gewesen: so könnte man auch dem Cajus **Norbanus** nicht gleich ein schweres Verbrechen daraus machen, oder ihm darum den Kopf abreissen, daß eine Bewegung unter dem Volke entstanden wäre. Wenn man jemals einen Aufstand des Römischen Volkes als rechtmäßig gebilliget hätte, wie ich zeigte, daß oft geschehen wäre, so hätte keiner eine gerechtere Ursache gehabt. Darauf richtete ich meine ganze Rede auf die schändliche Flucht des **Cäpio**, auf den betaurenswürdigen **Untergang** eines ganzen Kriegsheeres: wodurch ich theils den Schmerz derer, welche ihre Angehörigen betraureten, rege machte, theils den alten Groll der Römischen Ritter, die damals Richter in der Sache waren, wider den **Quintus Cäpio** erneuerte, welchem sie eben um der Gerichte willen gar nicht gut waren.

Wie ich nun merkte, daß ich in dem Gerichte und in meiner Vertheidigung fest fässe, weil ich mir an einer Seite die Zuneigung 49 Cap. 200.

des Volkes erworben, dessen Rechte ich bis zur Empörung vertheidiget hatte: an der andern aber die Richter, theils durch die erlittene Niederlage, theils durch die Trauer und Sehnsucht um ihre Angehörigen, theils durch ihren persönlichen Haß o) gegen den Cäpio zum Vortheile meiner Sache eingenommen hatte: so fieng ich darauf an, mit dieser heftigen und gleichsam wilden Beredsamkeit, die andre gelinde und zahme Art zu verbinden, welche ich vorhin beschrieben habe. Ich sagte, daß ich für meinen geliebten Gefährten, welchen ich, nach löblichem Gebrauch unsrer Vorfahren, als meinen leiblichen Sohn anzusehen schuldig wäre p), ja

o) Durch ihren persönlichen Haß.) Welcher daher rührte, daß Cäpio ein Gesetz vorgeschlagen hatte, wodurch die Gerichte künftig halb mit Senatoren, halb mit Rittern sollten besetzt werden, welche die Ritter damals allein besetzten. Diese Verordnung hatte auch Crassus zu befördern gesucht. S. unten §. 220.

p) Als meinen leibl. Sohn = = schuldig wäre.) Von dieser Verbindung zwischen dem Stadthalter einer Provinz, und seinem Quästor sagt Cicero anderwärts: „Man steht von Alters her in der Mey„nung, daß ein Quästor seinen Prätor, als seinen „Vater, anzusehen habe; daß keine wichtigere, keine „gerechtere Ursache der zärtlichsten Verbindung zu „finden sey, als diese Gemeinschaft des Looses, der „Provinz, der Pflicht und der öffentlichen Verwal„tung.„ Divinat. in Caecil. 19. §. 61. Dies

mochte

ja ich möchte wol sagen, für meinen guten Namen und ganzes Vermögen stritte: nichts würde meiner Ehre schimpflicher fallen, nichts würde mich mehr kränken, als wenn ich itzo meinen geliebten Gefährten nicht retten könnte; da ich bisher den Namen gehabt, daß ich oft andern, die mich weiter nichts angegangen, als daß sie meine Mitbürger gewesen, aus der Noth geholfen hätte. Ich bat die Richter, sie möchten es 201.
doch meinem Alter, meinen Ehrenämtern, meinen Thaten zu Liebe thun, da sie sähen, daß mein Schmerz so gerecht, und so zärtlich wäre: absonderlich da sie wüßten, daß ich noch in keiner Rechtssache etwas für mich selber, sondern jederzeit für meine Freunde gebeten hätte. Also hielt ich mich in dieser

mochte wol daher kommen, daß die Quästur die erste Ehrenstufe in Rom, und die Quästoren folglich lauter junge Männer waren, welche sich ihren Prätoren und Consuln, als alten versuchten Staatsleuten, gern überliessen, um von ihnen zu den öffentlichen Geschäften, und zur Regierungskunst angeführet und gebildet zu werden. Aber weil der Quästor die Hebung und Berechnung aller Einkünfte aus der ganzen Provinz hatte, so gab dieses gar zu gute Verständniß mit seinem Proconsul, wenn dieser schlimm war, auch oft zu grossen Bedrückungen der Unterthanen, und zu vielfältigem Unterschleife Gelegenheit. Doch das gehört eigentlich nicht hieher, und wird nur angeführet, daß man sich von dieser Zärtlichkeit, die hier so sehr gerühmt wird, nicht gar zu edle Vorstellungen mache.

ganzen Sache bey dem, was nach den Regeln der Kunst das Hauptwerk gewesen wäre, gar nicht auf: sondern redete nur wenig von dem Apulejischen Gesetze, und erklärte ganz kurz, was die Verletzung der Majestät eigentlich sagen wollte. Meine Vertheidigung gründete sich lediglich auf die beyden Arten der Beredsamkeit, da man die Gemüther bald aufzubringen, bald zu gewinnen suchet, wozu die Kunst am wenigsten Anleitung giebt: in beyden aber erhielt ich das Zeugniß, daß ich in Erneurung des Hasses wider den Cäpio grossen Eifer, aber nicht weniger Sanftmuth in meinen Gesinnungen gegen meine Freunde bewiesen hätte. Deine Anklage aber, **Sulpicius**, ward diesmal, nicht sowol durch die Ueberzeugung, als durch die Bewegung der Richter, von mir besieget.

50 Cap. 202. Wahrhaftig, du hast Recht, **Antonius**, erwiederte **Sulpiz**. Denn nie habe ich einem etwas so wider Vermuthen unter den Händen zerrinnen sehen, als mir damals diese Sache. Denn, wie du selbst sagest, fandest du damals kein Gericht, sondern eine lichte Feuersbrunst vor dir, da du auftratest. Mein Gott! wie matt war der Anfang deiner Rede! wie furchtsam, wie wankend, wie stammelnd und gedehnt waren alle deine Worte! Wie du aber die einzige Erlaubniß weghatteſt, welche dir endlich zugestanden ward,

deinen Quäſtor, eine Perſon, mit der du in
ſo gar genauer Verbindung ſtündeſt, zu ver-
theidigen: wie geſchickt wußteſt du da den
Weg zu der Aufmerkſamkeit der Verſamm-
lung zu finden? Aber ſiehe, da ich glaubte, 203.
alles, was du gewonnen hätteſt, wäre wei-
ter nichts, als daß man dir die Vertheidi-
gung eines aufrühriſchen Menſchen, wegen
deiner Verbindung mit ihm, zu gut hielte:
ſo ſchlichſt du ganz heimlich, ohne daß es an-
dre merkten, weiter fort; mir aber ward
ſchon bange, daß du die Sache nicht als
einen Aufruhr des **Norbanus**, ſondern als
einen Eifer, und zwar als einen gerechten,
wohlverdienten und ſchuldigen Eifer des Rö-
miſchen Volkes vertheidigen würdeſt. Und
welchen Kunſtgriff vergaſſeſt du wol, den
Cäpio verhaßt zu machen? wie erfülleteſt du
nicht alles mit Haß, Feindſchaft und Mit-
leiden wider ihn? So machteſt du es nicht
nur in der Vertheidigung ſelbſt, ſondern
auch mit dem **Scaurus**, und mit meinen
übrigen Zeugen, deren Zeugniß du durch
keine ordentliche Widerlegung entkräfteteſt,
ſondern auf eben die Art, daß du nemlich
das Volk gegen ſie aufbrachteſt. Als ich 204.
dich ſolches vorhin ſelbſt erzehlen hörte, frag-
te ich nichts nach allen Regeln: ſondern die-
ſe von dir ſelbſt gegebene Erklärung deiner
Methode in Vertheidigungen halte ich für ei-
ne der ſchönſten Anweiſungen von der Welt.

Gut,

Gut, erwiederte Antonius! wenn es gefällig ist, so will ich nun auch erzehlen, worauf ich in meinen Reden am meisten zu sehen, und wonach ich mich zu richten pflege. Denn mein Alter und meine lange Erfahrung in den wichtigsten Sachen hat mich freylich gelehret, wie den Gemüthern der Menschen beyzukommen sey.

51 Cap. 205. Ich überlege also vor allen Dingen, ob die Sache dergleichen erfordere? Denn diese verheerende Beredsamkeit muß weder bey kleinen Sachen, noch bey solchen Personen gebrauchet werden, wo man keine Hofnung hat, einen Eindruck in die Gemüther zu machen: damit man nicht ausgelacht werde, oder sich gar verhaßt mache, wenn man über Kleinigkeiten ein grosses Geschrey erhebet, oder eine Last anfasset, die man nicht

206. heben kann. Denn weil wir hier bey diesen Bewegungen des Hasses, der Liebe, des Zorns, des Neides, der Barmherzigkeit, der Hofnung, der Freude, der Furcht, des Verdrusses einzig und allein mit den Gemüthern der Richter, oder wer es sonst ist, vor dem man redet, zu thun haben: so ist leicht zu merken, daß wir ihre Liebe gewinnen, wenn wir etwas zu vertheidigen scheinen, das ihnen nützlich ist; welches geschieht, wenn wir ehrlichen Leuten, oder doch, die in ihren Augen redlich und nützlich sind, das Wort reden. Denn dieses macht eigentlich beliebt:

die

die Vertheidigung der Tugend erwecket vielmehr Hochachtung: und der Redner wird glücklicher seyn, welcher zu einem künftigen Vortheile Hofnung machen kann, als welcher eine vergangene Wohlthat erhebet. Er 207.
muß sich alle Mühe geben, zu zeigen, daß die Sache, welche er vertheidiget, entweder mit Nutzen, oder mit Ehre verbunden sey: und daß der, welchen er beliebt machen will, nichts um seines eigenen Nutzens, noch überhaupt um seinetwillen gethan habe. Denn der eigene Vortheil wird einem immer beneidet. Doch hat man sich auch hier vorzusehen, daß 208.
man einen Mann, welchen man durch seine Gutthaten an andern beliebt machen will, nicht allzuhoch erhebe: weil fast nichts so sehr, als ein grosser Ruhm, und ein ausserordentliches Lob beneidet wird. Aus eben den Quellen fliesset die Kunst, einen verhaßt zu machen, oder den Haß von uns, und den Unsrigen abzulehnen: ingleichen sind dieses die Wege, den Zorn entweder zu erregen, oder zu stillen. Denn die Vergrösserung einer That, die denen, welche mich hören, verderblich, oder doch schädlich ist, erwecket Haß: ist aber dadurch rechtschafnen Leuten, oder solchen, die etwas anders um ihn verdient hatten, oder dem gemeinen Besten, zu nahe geschehen, so entstehet daher, wo nicht ein so bittrer Haß, doch ein Unwille, welcher dem Hasse, oder der Feindschaft ziemlich

209. lich ähnlich ist. Die Vorstellung einer eignen, oder allgemeinen Gefahr jaget Furcht ein: die eigne Furcht geht uns näher an: aber die allgemeine muß in gleichem Grade erwecket werden.

52 Cap. Eben so verhält sichs mit der Hofnung, der Freude, und dem Verdrusse: doch weiß ich nicht, ob nicht die Bewegung des Neides die heftigste unter allen ist, wo ein Redner gleich viel Stärke nöthig hat, er mag diesen Affect dämpfen, oder erwecken sollen. Die Menschen beneiden aber meistentheils ihres gleichen, oder auch Niedrigere, wenn sie merken, daß diese ihnen vorgekommen, sie aber zurück geblieben sind. Doch ist der Neid oft auch gegen Höhere sehr groß, absonderlich wenn sie einen unleidlichen Stolz zeigen, und in ihren Würden, und Stande der bürgerlichen Gleichheit ganz vergessen. Will nun ein Redner die Gemüther gegen solche Personen aufbringen, so sage er erstlich: daß sie diese Vorzüge nicht durch ihre Tugend erworben, sondern wol gar durch Fehler oder Laster erlanget haben. Sind die Personen geehrter und angesehener, so zeige er, daß doch alle ihre Verdienste ihrem Baurenstolze, und ihrer schnöden Verachtung andrer lange nicht gleich kommen.

210. Soll der Neid gedämpfet werden: daß diese Vorzüge nicht ohne grosse Arbeit und viele Gefährlichkeiten erlanget wären; daß aber

ihr

ihr Besitzer dieselben nicht zu seinem, sondern zu andrer Nutzen anwende: daß, wenn er auch einigen Ruhm erworben, solcher ihm für die viele Gefahr wol zu gönnen sey, zumal, da er sich nichts daraus mache, sondern ihn vielmehr verachte, und sich nichts davon merken lasse: ja, weil die meisten Menschen neidisch sind, und kein ander Laster leicht so allgemein, und ansteckend ist, auch jederzeit vornehme, oder glückliche Personen betrift, so muß man den Leuten diese Meynung ausreden, und sie überzeugen, daß dieser in ihrer Einbildung so herrliche Stand von Gefahr, Arbeit, und mancherley Elend unzertrennlich sey.

Weiter wird das Erbarmen rege, wenn 211.
man es dahin bringet, daß der Zuhörer, was er von einem andern Klägliches erzehlen höret, auf seine eigne Umstände deutet, und auf die widrigen Schicksale, so er selbst erfahren hat, oder befürchtet: kurz, wenn ihn die Betrachtung des andern oft auf sich selber zurück führet. Wie aber überhaupt alle Zufälle des menschlichen Elendes die Gemüther heftig rühren, wenn sie kläglich vorgestellet werden: also gehet sonderlich eine leidende und unterdrückte Tugend jedermann sehr nahe. Uebrigens ist noch anzumerken, daß diejenige Art der Beredsamkeit, welche unsre Redlichkeit und unsern Character in einem vortheilhaften Lichte zeigen soll,

wie

wie schon oft erwähnet worden, gelinde und gelassen seyn muß: da hingegen ein starker und hitziger Vortrag besser ist, wenn ein Redner die Gemüther in Bewegung setzen, und mit Gewalt herumholen will.

53 Cap. 212. Es findet sich aber unter diesen beyden Arten der gelinden und heftigen Beredsamkeit eine gewisse Aehnlichkeit, welche macht, daß sie schwer zu unterscheiden sind. Denn die Gelindigkeit, wodurch wir uns bey den Zuhörern beliebt machen wollen, muß von Rechtswegen von dem Feuer der bewegenden Beredsamkeit, gleichwie diese von dem sanften Wesen der erstern etwas an sich haben: und keine Rede ist besser gemäßiget, als wo die Heftigkeit des Eifers durch die Leutseligkeit des Redners gemildert, die sanfte Gelindigkeit aber von einem gewissen Ernste und 213. Eifer unterstützet wird. Beyde Arten, sowol die feurige und lebhafte, als die andere, die das Leben und die Sitten des Redners kenntlich machet, müssen sachte anfangen, und langsam endigen, ohne plötzlich abzubrechen. Denn eine solche Rede darf nicht unversehens auffahren, weil sie ganz von der Sache abgehet; und ein jeder doch erst gern dasjenige hören will, worüber er eigentlich urtheilen soll: so darf man auch den Affect, in welchen man eingeschlagen, nicht gleich 214. wieder fahren lassen. Ein Beweisgrund wird gleich gefasset, und hängt sich an, sobald

bald er vorgetragen ist: so ists aber nicht mit der Barmherzigkeit, oder dem Hasse, oder dem Zorn, die sind nicht sogleich erreget, als man davon anfängt. Einen Beweis bestärket seine Ursache selber, und kaum ist diese herausgesaget, da sie auch gleich haftet. Diese Art der Beredsamkeit aber will den Richter nicht sowol unterrichten, als verwirren, und das kann keiner anders, als durch viele, mannichfaltige und weitläuftige Vorstellungen erlangen, die von dem gehörigen Eifer des Vortrages begleitet werden. Wer 215.
demnach kurz und gelassen redet, der wird den Richter wol belehren, aber nicht bewegen, worauf doch alles ankömmt. Endlich ist leicht zu sehen, daß alle Gründe auf beyden Seiten, es mag eine Leidenschaft zu erwecken, oder zu dämpfen seyn, immer aus einerley Quellen hergeholet werden. Hingegen ein Beweisgrund muß entkräftet werden, indem ich entweder das leugne, was der Gegentheil zu dessen Bestätigung anführet, oder zeige, daß, was jener daraus schliessen will, aus seinen Sätzen nicht folge, und daß seine Schlüsse nicht zusammen hängen: oder wenn ich ihn so nicht widerlegen will, muß ich andre Gründe dagegen bringen, welche noch stärker, oder doch eben so stark sind.

Will ich dasjenige schwächen, wodurch 216.
der Gegentheil den Richter entweder gewin-

nen, oder in einen Affect setzen wollen: so muß ich widerwärtige Bewegungen zu erwecken, und den Haß durch Gewogenheit, das Erbarmen durch Abscheu zu vernichten wissen.

54 Cap. Der Scherz und das Salz sind auch angenehm, und oft von grossem Nutzen: aber wenn sich auch sonst alles durch Regeln lernen liesse: so sind doch diese blos eine Gabe der Natur, welche ohne Zuthun der Kunst vollkommen ist. Meiner Meynung nach ist darin kein grösserer Meister, als du, Cäsar, daher ich mich hauptsächlich auf dein Zeugniß berufe, wenn ich sage, daß es entweder überall keine Kunst zu scherzen gebe, oder, wenn dergleichen vorhanden ist, wirst du uns darin den besten Unterricht geben können.

217. O wahrhaftig, erwiederte Cäsar, ich glaube, daß ein aufgeweckter Mann von einer jeden andern Sache sinnreicher, als von dem Sinnreichen selbst sprechen könne. Als mir daher einst, gewisse Griechische Bücher, mit dem Titel, **von dem Lächerlichen**, in die Hände fielen, machte ich mir Hofnung, daß sich vielleicht etwas daraus lernen liesse: ich fand aber nichts, als eine Menge lächerlicher und gesalzner Scherze Griechischer Urheber darin. Denn es ist bekannt, daß sich die Sicilianer, die Rhodier, die Byzantiner, absonderlich aber die Athenienser darin

hervor gethan haben: aber die sich einfallen
lassen, Regeln davon zu geben, und eine Kunst
daraus zu machen, sind so abgeschmackt ge-
worden, daß man bey ihren Büchern über
nichts, als über ihr abgeschmacktes Wesen
lachen kann. Daher ich glaube, es ist dazu 218.
überall keine Anweisung möglich.

Denn das Sinnreiche ist von zweyerley
Art: das erste ist durch eine ganze Rede in
gleichem Masse vertheilet, das andre besteht
in kurzen und sehr spitzigen Antworten: jenes
haben schon die Alten die Neckerey, dieses
aber das Beissende genennet. Beydes sind
leichtsinnige Benennungen. Denn die Sa-
che selber ist leichtsinnig, und suchet nur ein
Gelächter zu erwecken. Indessen ists wahr, 219.
was du sagest, Antonius, und ich habe sel-
ber oft gesehen, daß dergleichen Scherz und
Salz vor Gericht von grosser Wirkung ge-
wesen. Aber gleichwie es bey der ersten Art
des an einander hängenden Scherzes nicht
auf Kunst ankommt: (denn die Natur ver-
leihet vielmehr den Menschen die Gabe, an-
dern nachzuahmen, und angenehm zu erzeh-
len, und selbst die Mienen, die Stimme und
die ganze Art der Aussprache thut das ihrige
dazu) also sehe ich auch nicht, was die Kunst
zu der andern Art des beissenden Scherzes
helfen könne, da solche spitzige Antworten
schneller kommen und halten müssen, als man
meynen sollte, daß einer darauf hätte denken

220. können. Was konnte, z. E. meinem Bruder die Kunst helfen, als Philippus q) ihn fragte, was billst du so? und er antwortete: Ich sehe einen Dieb. Wozu konnte sie dem Crassus in seiner ganzen Rede wider den Scävola vor den hundert Richtern r) nützen, ingleichen in seiner Vertheidigung des Cnejus Plancus, welchen Brutus verklaget hatte? denn was du mir zuschreibest, Antonius, das kommt, nach jedermanns Urtheile, dem Crassus vielmehr zu. Man wird, ausser ihm, schwerlich jemand finden, welcher in beyden Arten des Sinnreichen so vortreflich wäre, als er, man verlange nun das zusammenhängende und fortgesetzte, oder die schnellen und beissenden
221. Antworten. Die eben angeführte ganze Vertheidigung des Curius wider den Scävola floß durch und durch von diesem lustigen und scherzhaften Wesen über: aber von spitzigen Worten enthielt sie sich gänzlich. Denn er schonete des grossen Ansehens seines Widersachers, und erhielt damit zugleich sein eigenes; welches sonst sinnreichen und spöttischen Personen überaus schwer ankömmt, daß sie sich in die Zeit, und in die Leute schicken, und die Spöttereyen, so sich nicht gut

q) Philippus.) Eben der, von welchem oben 1, 7, 24.

r) Den hundert Richtern.) S. oben 1, 38, 173.

gut anbringen lassen, zurück halten können.
Einige aufgeweckte Köpfe erklären sich daher 222.
nicht unangenehm darüber: Bey dem Ennius, sagen sie, heißt es: **Ein Kluger kann eher einen Brand im Munde auslöschen, als ein gutes Wort zurück halten:** nemlich ein solches gutes Wort, sagen sie, das Salz bey sich hat. Denn das ist itzt die eigentliche Benennung s) solcher Spottreden.
Aber wie sich **Crassus** dieser Waffen gegen 55 Cap.
den **Scävola** mit Fleiß enthalten, und seine Sache ohne Stacheln, und ohne Anzüglichkeiten blos durch die andre Art, gleichsam spielend, und in einem aufgeweckten Tone, ausgemacht hatte: also gieng er hingegen dem **Brutus** t), den er hassete, und aller Beschimpfungen werth hielt, mit beyden Arten zu Leibe. Was sagte er nicht alles von sei- 223.
nen Bädern, und von dem väterlichen Erbe, das er so lüderlich durchgebracht hatte? Nur eins von der kurzen Art anzuführen: als jener sagte, daß ihm ohne Ursach heiß wäre, antwortete er ihm: **O nein! du**

s) **Die eigentliche Benennung.)** Wie noch bey unsern Nachbarn, un bon mot.

t) **Dem Brutus.)** Des Marcus Brutus, eines grossen Rechtsgelehrten Sohn, welchen Cicero einen Schandfleck seiner Familie nennet, in Bruto c. 34. Sein Character ist aus dieser Stelle am besten zu ersehen.

hast ja eben dein Badehaus verlassen u). Dergleichen stachlichte Worte kamen unzähliche vor, aber die andre Art, wie er ihn aufzog, war nicht minder ergetzend. Denn da Brutus zwey Leser auftreten lassen, und einem des Crassus Rede von der Narbonensischen Pflanzstadt x), dem andern von dem Servilischen Vorschlage y) abzulesen gegeben hatte, wobey er zwey Stellen von der Republik, die einander entgegen waren, zusammen hielt: so war Crassus auf den ungemein artigen Einfall gekommen, des Brutus drey Bücher von dem bürgerlichen Rechte durch drey Leute vorlesen zu lassen.

224. Nemlich aus dem ersten Buche: Es begab sich einst, da ich auf meinem Landgute un-

u) Dein Badehaus verlassen.) Ich bin dem Pearce gefolget. Nach der gemeinen Art zu lesen hätte ich übersetzen müssen: Kein Wunder! denn du hast eben ꝛc. Uebrigens sieht man wol die Zweydeutigkeit. Man könnte denken, Brutus käme eben aus dem Bade: aber Crassus rückte ihm vor, daß er sein Badehaus, Schulden halber, verkaufen, und folglich verlassen müssen.

x) Von der Narbonensischen Pflanzstadt.) Welche der Consul Quintus Marcius gestiftet hat: die Hauptstadt des Narbonensischen Galliens, itzt Narbonne.

y) Von dem Servilischen Vorschlage.) Seiner ist vorhin bey dem 200 §. gedacht worden. Die Reden des Crassus sind nicht mehr vorhanden.

unweit Privernum war. — Höre, Brutus, hier bezeuget dein Vater, daß er dir ein Landhaus bey Privernum hinterlassen habe. Darauf aus dem andern Buche: Ich befand mich mit meinem Sohne Marcus auf meinem Albanischen z) Landgute. — Der wackere Vater war einer der klügsten Männer unsrer Stadt. Er kannte diesen Schlemmer, und befürchtete, wenn er dereinst verarmt seyn würde, so möchte die Welt glauben, er hätte ihm nichts nachgelassen. Endlich aus dem dritten Buche, mit welchem er aufgehört hat. Denn mehr ächte Bücher desselben sind, wie ich aus Scävola Munde weiß, nicht vorhanden: Wir saßen auf meinem Landhause unweit Tibur, ich und mein Sohn Marcus. — Wo sind nun diese Ländereyen, Brutus, die dein Vater hier in seinen Schriften genannt, und dir nachgelassen hat: Wärest du nicht schon erwachsen gewesen, so glaube ich, hätte er auch noch das vierte Buch geschrieben, und darin gemeldet, daß er mit seinem Sohne im Bade gewesen a). Wer gestehet nicht gern, daß 225.

z) Albanischen.) Bey Alba, in Latien, wo auch Tibur zu suchen ist.

a) Im Bade gewesen.) Denn die Römische Ehr,

durch diesen Scherz, und durch diese witzigen Einfälle, Brutus eben so stark widerleget worden, als durch die feurige Vorstellung, welche Crassus erhob, als ungefehr, während seiner Rede, das Leichengefolge einer alten Frau, Namens Junia b), vorbey zog. Mein Gott! wie pathetisch, wie feurig war diese Stelle! wie unerwartet! wie schnell! indem er ihn mit brennenden Blikken, mit drohenden Gebehrden, mit dem größten Ernst, und mit einem hinreissenden Strome von Worten also anredete: „Was „sitzest du da, Brutus? Was soll diese al„te Frau deinem Vater, was soll sie allen „den wackern Männern, deren Bildnisse du „da hinfahren siehest c), deinen Vorfahren, von

Ehrbarkeit erlaubte keinem Vater mit seinem erwachsnen Sohne ins Bad zu gehen. Uebrigens will Herr Hofr. Gesner, daß anstatt in balneis *totum* cum filio, *locutum* stehen solle, mit seinem Sohne im Bade geredet habe: welches Wort der gelehrte Herausgeber dieser Bücher, Thomas Cockmann, in vielen Handschriften gefunden hat. In der That ist locutum wahrscheinlicher, weil der alte Vater sich in seinen Büchern mit dem Sohne redend einführete.

b) Namens Junia.) Der Name des Geschlechtes, zu welchem auch die Bruti gehörten.

c) Deren Bildnisse = = siehest.) Denn die Bilder der Vorfahren folgten, nach Römischem Gebrauche, jederzeit der Leiche eines jeden ihrer Nachkommen.

„von dir melden? was dem Lucius Bru-
„tus, welcher dieses Volk von der Tyran-
„ney der Könige befreyete? was soll sie sa-
„gen, daß du macheſt? in was für Tha-
„ten, zu welchem Ruhme, in welcher Tu-
„gend du dich übeſt? dein Vermögen zu ver- 226.
„grössern? aber das reimt sich nicht mit dei-
„nem Adel: doch gesetzt das wäre, so haſt
„du ja nichts mehr: deine Lüſte haben alles
„durchgebracht. Daß du das bürgerliche
„Recht treibeſt? darin würdeſt du zwar dei-
„nes Vaters Fußtapfen folgen: aber ſie
„wird ſagen, daß du bey dem Verkaufe dei-
„nes Hauſes von den fahrenden Gütern
„deines Vaters nicht einmal ſeinen Lehn-
„ſtuhl d) für dich erſtanden habeſt. Daß du
„dich im Kriege hervorthuſt? haſt du aber wol
„je ein Feldlager geſehen? daß die Bered-
„ſamkeit dein Werk ſey? von welcher du gar
„nichts weißt? ſondern die Stimme und
„Sprache, ſo dir die Natur verliehen hat,
„zu dem niederträchtigſten Gewerbe der Ver-
„leumdung anwendeſt? du haſt noch das
„Herz, die Sonne anzuſchauen? du darfſt
„die Augen noch aufſchlagen, dieſe Ver-
„ſammlung anzuſehen? du noch vor Ge-

 „richt,

d) Nicht einmal ſeinen Lehnſtuhl.) Solium. In einem ſolchen Stuhle pflegten die Rechtsgelehrten in ihren Häuſern zu ſitzen, wenn ſie den Rathfragenden Beſcheid ertheilten.

„richt, in der Stadt, und unter deinen Mit-
„bürgern dich sehen lassen? schauert dir nicht
„die Haut vor dieser Leiche, vor allen diesen
„Bildern deiner Ahnen? für welche du, ich
„will nicht sagen ihnen nachzuahmen, son-
„dern nur sie aufzustellen, auch kein Plätz-
„gen mehr übrig hast. „

56 Cap. 227. Aber, wie gesagt, diese Stelle ist ganz tragisch und göttlich: sinnreiche und aufgeweckte Stellen sind euch selber unzählliche aus einer einzigen Rede erinnerlich. Denn niemals hat man eine grössere Versammlung gesehen, niemals hat eine Rede grössern Eindruck bey dem Volke gemacht, als des Crassus seine wider seinen Collegen in der Censur e), nie ist eine andere mit Scherz und Spott besser gewürzet gewesen.

Ich gebe dir daher in beyden Recht, Antonius: daß der Scherz in der Beredsamkeit oft viel vermöge, und daß er sich auf keine Weise durch Regeln lernen lasse: nur das wundert mich, daß du mir in diesem Stücke einen so grossen Vorzug beylegest, und nicht vielmehr, wie in allen andern Stücken, also auch darin, den Preis dem Crassus zuerkennest.

Anto-

e) Wider s. Collegen in der Censur.) Cnejus Domitius, welcher hernach §. 230. genennt wird. Diese Rede war ein Jahr vor diesen Gesprächen gehalten, nemlich im 661 der Stadt. S. Allgem. Welthistor. XI Th. p. 282.

Antonius erwiederte: Ich hätte es 228.
freylich wol gethan, wenn ich in diesem
Stücke nicht bisweilen etwas neidisch auf
den Crassus wäre. Denn obgleich das
Sinnreiche, und Gesalzene an und für sich
eben nicht beneidenswürdig ist, so ists doch
auch kaum auszustehen, daß er allein das
Glück haben soll, da er der sinnreichste
und aufgeweckteste Mann ist, auch noch dazu
der nachdrücklichste und feurigste unter allen
Rednern zu seyn und zu heissen.

Crassus mußte selbst hierüber lachen: und 229.
Antonius fuhr fort: Inzwischen, Julius,
da du vorhin sagtest, daß sich der Scherz
unter keine Regeln bringen liesse, entdecktest
du doch einiges, das man als eine Regel an-
sehen könnte. Denn du erwähntest, daß
man die Personen, die Sache, und die Zeit
in Betrachtung ziehen müßte, damit der
Scherz unser Ansehen nicht schwächte, wel-
ches Crassus ungemein schön in acht zu neh-
men weiß. Doch diese Regel saget nur,
daß man den Scherz nicht anbringen soll f),
wo

f) Nicht anbringen soll.) Dies ist unfehlbar der Verstand, wie aus dem Gegensatze erhellet. Aber daraus folget, daß man im Texte lesen müsse hoc praeceptum *praetermittendarum* est facetiarum, anstatt *praetermittendum*, welches in allen Büchern stehet, aber keinen Verstand giebt. Es ist gar leicht möglich, daß man praetermittendum aus prae-

wo er entbehrlich ist. Hier ist aber die Frage davon, wie man ihn am rechten Orte anbringen solle? als gegen einen Widersacher, absonderlich, wo man Gelegenheit hat, ihn mit seiner Einfalt aufzuziehen, gegen einen einfältigen, partheyischen und leichtsinnigen Zeugen, wenn man hoffen kann, daß die Zuhörer Vergnügen daran finden
230. werden. Ueberhaupt findet der Spott mehr Beyfall, wenn uns der andre dazu gereizet hat, als wenn wir die Anfänger sind. Denn einmal ist der Witz schneller, welcher sich im Antworten zeiget: zweytens verletzet auch eine Antwort die Höflichkeit nicht. Denn man glaubet, wir würden nicht angefangen haben, wenn der andre uns nicht gereizet hätte: wie denn auch Crassus in erwähnter Rede fast nichts von dieser Art gesaget hat, als was sein Gegner gleichsam von ihm herausgelocket hatte, zu geschweigen, daß sich Domitius so ernsthaft bezeigte, und sich ein solches Ansehen gab, daß es auch um deswillen nöthig zu seyn schien, seine Vorwürfe mehr scherzend zu verachten, als eifrig zu beantworten.

57 Cap. 231. Hier unterbrach Sulpicius: Was wird denn nun daraus? soll Cäsar so durchschlü-

praetermittendarum gemacht hat, wenn dieses am Ende abbrevirt gewesen.

schlüpfen, ohne uns den Scherz nach seinen Arten und Quellen zu erklären? zumal da wir alle darin einig sind g), daß das Salz und der Scherz von so grosser Kraft und Wirkung sey? Denn wenn er gleich dem Crassus den Vorzug in dieser Gabe des Witzes einräumet: so ists doch gewiß, daß er sich am meisten um die Wissenschaft desselben bekümmert hat.

Wie aber? versetzte Julius, wenn ich dem Antonius beytrete, daß es keine Kunst des Sinnreichen gebe?

Als Sulpicius darauf stille schwieg, er- 232.
wiederte Crassus: Als ob es in denen Sachen, von welchen Antonius bisher so viel geredet hat, eine Kunst gäbe. Es sind, wie er selbst sagte, gewisse Anmerkungen über die verschiedenen Stücke der Beredsamkeit: wenn diese beredt machen könnten, wer würde denn nicht beredt seyn? Denn wer könnte sich dieselben nicht mit leichter Mühe, wenigstens einigermassen, bekannt machen? Ich glaube vielmehr, daß die Natur und der Nutzen dieser Regeln darin bestehe, nicht daß sie uns lehren, das, was wir sagen können, kunstmäßig zu erfinden, sondern daß sie

g) Wir alle einig sind.) Pearce setzt aus einigen Handschriften fateatur für fateamur, welches heissen würde: Zumal da er selbst bekennet, daß u. s. w.

sie uns gewiß machen, das, was wir durch Geist, Fleiß und Uebung herausbringen, sey recht oder unrecht, indem wir lernen, wo
233. jede Sache hingehöret. Ich bitte dich daher selber mit darum, Cäsar, daß du so gut seyst, und uns von dieser ganzen Materie des Scherzes deine Gedanken ausführlich eröfnest, damit wir kein Stück der Beredsamkeit vorbey lassen, weil es euch doch einmal gefallen hat, in einer solchen Gesellschaft, eine so gelehrte Untersuchung anzustellen.

Weil du mir denn, als einem Gaste, meinen Beytrag abforderst, so will ich dir wenigstens durch mein Weigern keinen Anlaß geben, Crassus, uns wieder etwas abzuschlagen: ob ich mich gleich oft über die unverschämte Kühnheit derer zu verwundern pflege, die in Gegenwart des Roscius die Schaubühne betreten. Denn welcher kann auch bey der geringsten Bewegung seine Fehler vor demselben verbergen? Eben so werde ich itzt vor dem Crassus zum erstenmale von dem Scherze reden, und als ein Anfänger in solcher Kunst diesen Redner lehren, von welchem Catulus neulich urtheilete, als er ihm zugehöret hatte: Alle die andern müßten Heu essen.

234. O! erwiederte Crassus, das ist gewiß sein Scherz gewesen: zumal da er selbst ein solcher Redner ist, welcher sich, wie es scheinet, mit lauter Götterkost nähret. Aber

wir

wir wollen dir itzo lieber zuhören, Cäsar, damit wir auch auf das wieder kommen, was Antonius noch übrig gelassen hat.

Ich habe zwar nur noch etwas weniges übrig, versetzte dieser: aber die lange und mühsame Abhandlung hat mich doch ganz ermüdet: ich kann daher unter der Rede des Cäsar, wie in einer angenehmen Herberge, zugleich etwas ausruhen.

Ich fürchte nur, versetzte Julius, du 58 Cap.
wirst die Gastfreyheit meiner Herberge nicht sonderlich rühmen. Denn kaum wirst du dich niedergesetzet haben, etwas zu genieſſen, so werde ich dir die Thür weisen, und dich nöthigen, dich wieder auf den Weg zu machen: doch

Damit ich euch nicht länger aufhalte, so 235.
will ich meine Gedanken von dieser ganzen Sache kürzlich sagen. Bey dem Lachen pfleget man nach fünferley zu fragen: erstlich, was es sey? zum andern, woher es entstehe? drittens, ob sichs für einen Redner schicke, daß er sich vorsetze, seine Zuhörer zu lachen zu machen? viertens, wie weit dieses gehe? fünftens, wie mancherley das Lächerliche sey?

Was das erste betrift: Was das Lachen sey? wie es erreget werde? wo es seinen Sitz habe? wie es entstehe? und woher es so plötzlich ausbreche, daß wir es nicht halten können, wenn wir gleich wollen? wie es zu-

gehe,

gehe, daß von demselben die Brust, der Mund, die Adern, das Gesicht und die Augen auf einmal angegriffen, und eingenommen werden? das mag meinetwegen Demokrit untersuchen h). Denn mit unsrer gegenwärtigen Unterredung hat das nichts zu thun, und wenns auch wäre, so würde ich mich doch nicht schämen, meine Unwissenheit in einer Sache zu bekennen, welche diejenigen selber nicht wissen, die sich rühmen, als ob sie sie wüßten.

236. Der Sitz und gleichsam das Gebiet des Lächerlichen, (denn das war der andre Punct) ist entweder das Laster, oder eine gewisse Häßlichkeit. Denn man lachet entweder allein, oder doch vornemlich darüber, wenn etwas häßliches, aber nicht häßlich bezeichnet, und ausgedrücket wird.

Es schickt sich aber, um auf das dritte zu kommen, es schickt sich allerdings, daß ein Redner das Lachen errege: theils weil das Vergnügen, an und für sich, denjenigen beliebt macht, welcher es erwecket: theils weil jedermann den Witz, welcher oft in Einem Worte stecket, bewundert, absonderlich in fertigen Antworten, aber auch bisweilen im Angriffe: theils weil das Lachen dem Wider-

h) Demokrit untersuchen.) Der berühmte Naturlehrer von Abdera in Thracien, welcher als ein so grosser Lacher berühmt ist.

Widersacher den Muth nimmt, indem es ihn verwirret, verächtlich macht, abschrecket, und widerleget: theils weil es beweiset, daß der Redner ein belebter Mann, daß er gelehrt, daß er sinnreich sey: theils auch, weil es die Traurigkeit und den Ernst mäßiget, zerstreuet, und öfters verdrießliche Sachen, die mit Gründen nicht auszumachen sind, mit Scherz und Lachen entscheidet.

Wie weit sich ein Redner des Lächerlichen 237.
bedienen solle, das war die vierte Frage, welche eine sorgfältige Ueberlegung erfordert. Denn man lachet weder über ein grosses Laster, das der Bosheit verwandt ist, noch über ein ausserordentliches Elend. Denn für grosse Laster ist die Strafe des Lächerlichen zu gelinde: elender Personen aber soll man überall nicht spotten, es wäre denn, daß sie thörichter Weise groß thäten. Absonderlich hat man die Hochachtung der Leute zu schonen: daß man nicht diejenigen damit angreife, welche beliebt sind. Dies ist die nöthige Vorsichtigkeit bey dem Scherze.

Die Verspottung wird daher am sicher- 59 Cap.
sten da angebracht, wo weder ein heftiger 238.
Haß, noch die äusserste Erbarmung statt findet. Alle diejenigen Laster geben also Stoff zum Lachen, welche man in dem Leben solcher Leute findet, die weder in sonderlicher Hochachtung stehen, noch elend, noch auch so schlimm sind, daß ihre Thaten den Tod

verdieneten: solche Laster belachet man gern, wenn sie auf eine sinnreiche Art durchgezogen werden. Ingleichen giebt ein ungestalter Leib, mit seinen Fehlern, auch viel Gelegen-
239. heit zum Scherze. Aber es fragt sich hier wieder hauptsächlich, wie bey andern Sachen, wie weit das gehe? Und man giebt billig nicht nur die Regel, daß der Scherz nicht abgeschmackt, sondern auch, daß er nicht allzu lächerlich sey. Beydes hat ein Redner zu vermeiden, daß er nicht wie ein Pickelhering, und daß er nicht comisch scherze. Dieses wird man besser verstehen, wenn wir nun auf die verschiedenen Arten des Lächerlichen kommen.

240. Es giebt zwey Gattungen des Sinnreichen: eine bestehet in gewissen **Sachen**, die andre in **Worten**. In einer Sache: als wenn man etwas, z. E. eine Fabel erzehlet: wie du **Crassus** einmal, in der Rede gegen den **Memmius** i) gethan, daß derselbe dem **Largius** ein Stück aus dem Arm gebissen, als er sich zu **Tarracina** um ein Mädgen mit ihm gezanket. Die ganze Erzehlung war

spitzig

i) Gegen den Memmius.) Cicero redet anderwärts von ihm, als von einem hämischen Ankläger und beißigen Redner. Seiner wird auch unten im 70 Cap. gedacht. Largius ist weiter nicht bekannt, als daß er von der Familie der Scribonier gewesen.

spitzig genug, aber doch von dir nur erdichtet. Zuletzt setztest du noch hinzu, daß damals in ganz Tarracina an allen Wänden die Buchstaben gestanden, ein dreyfach L. L. L. und zwey M. M. Da du gefraget, was das bedeutete, hätte dir ein alter Mann geantwortet. Largius Arm zerfleischet 241.
der beißige Memmius. Ihr sehet wol, wie lustig, wie artig, und wie oratorisch diese Art ist, es sey nun, daß man etwas Wahres zu erzehlen habe, welches man doch mit einigen kleinen Unwahrheiten ausschmükken kann, oder daß man alles erdichte. Es besteht aber die Schönheit einer solchen Erzehlung darin, daß man zeige, die Sache sey wirklich so geschehen, daher die Sitten dessen, den man zum besten hat, seine Sprache, und alle seine Mienen gehörig auszudrücken sind, damit es den Zuhörern vorkomme, als ob die Sache itzt vor ihren Augen geschähe. Eine andre Art des Lächerli- 242.
chen, so aus der Sache entstehet, ist, wenn man einem andern schalkhafter Weise etwas nachmachet: wie ebenfalls Crassus that: Bey deinem Adel, bey eurer hohen Familie beschwöre ich dich! Denn worüber lachte damals die Versammlung, als über die Nachahmung der Gebehrden, und der Stimme? Wie er aber sagte, bey deinen Bildseulen und mit ausgerecktem Arm eine gewisse Bewegung dazu machte, so lach-

ten wir noch ärger. Hieher gehöret auch die bekannte Vorstellung eines Alten durch die Geschicklichkeit des **Roscius**, bey diesen Worten: **Siehe, Antipho, die pflanze ich für dich.** Welches er so schön zu sagen weiß, als ob man das Alter selbst in leibhaftiger Gestalt reden hörete k). Ueberhaupt kömmt es bey dem Lächerlichen dieser Art darauf an, daß man sich vorsehe. Denn eine gar zu weit getriebene Nachahmung schickt sich, wie die Unflät reyen, nur für Comödianten, und Possenreisser. Ein Redner soll nur unvermerkt nachahmen, damit sich der Zuhörer mehr, als er höret, hinzudenke: auch muß er über seine Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit wachen, daß er alle garstige und unflätige Worte und Sachen vermeide.

60 Cap. 243. Das sind nun die beyden Arten des Lächerlichen, welches in der Sache bestehet, und welche zu den fortgesetzten Spöttereyen gehören, da man den Character gewisser Personen schildert, und sie so darstellet, daß man entweder aus einer Erzehlung sehen kann, was

k) Reden hörete.) So habe ich diesen ganzen Satz nach dem Sinne des Engeländers ausgedrückt: welcher glaubt, daß die Worte: Siehe, Antipho, die pflanze ich für dich, von einem alten abgelebten Landwirthe, der noch Bäume pflanzet, von welchen er keine Frucht zu sehen hoffet, zu seinem Sohne gesagt werden.

was für Leute sie sind, oder durch eine klei-
ne Nachahmung gewisse lächerliche Fehler an
ihnen aufdecket.

Das Lächerliche in Worten, wird durch 244.
gewisse spitzige Reden, oder Gedanken erwecket:
allein wie man sich vorhin bey der Erzehlung
und Nachahmung in acht nehmen mußte,
daß man nicht ins Comische verfiele: also hat
sich ein Redner hier vorzusehen, daß er nicht
die Schmähsucht der Possenreisser annehme.
Wie werden wir also meinen Freund Gra-
nius oder **Vargula** von dem **Crassus**, Ca-
rulus, und andern unterscheiden? Wahr-
haftig mir ist solches niemals eingefallen:
denn die sind beyde Schmähsüchtige, und
keiner ärger, als **Granius**. Die vornehm-
ste Regel ist hier, wo ich nicht irre, daß man
nicht glaube, eine Spötterey müsse gleich an-
gebracht werden, wo sie sich nur anbringen
läßt. Es trat ein Zeuge vor, der sehr klein 245.
war. **Philippus** fieng an: Habe ich die Er-
laubniß, ihn zu fragen? Der Präsident
des Gerichtes, welcher eilig war, sagte:
Ja nur kurz! Jener versetzte: **Sorge nicht,**
er ist kurz genug. Gewiß lächerlich! Aber
unter den Richtern saß einer, der noch kür-
zer war, als der Zeuge, Namens **Lucius**
Aurifex. Es lachte daher alles über den
Richter, und das ganze Gericht ward dar-
über lächerlich. Solche Einfälle, welche den
unrechten treffen können, so gut sie auch seyn

mögen, sind schon überhaupt für Possen zu
246. halten. Selbst Appius, welcher durchaus ein Spötter heissen will, und es auch gewiß ist, verfällt bisweilen in diesen Fehler des Poßirlichen. **Ich will diesen Abend mit dir essen**, sagte er neulich zu meinem einäugigten Freunde **Cajus Sextius: denn ich sehe, für Einen ist noch Platz** l). War das nicht poßirlich? einmal, weil er den Mann ohne Ursach aufzog, hernach traf, was er sagte, alle andre Einäugigte eben so gut. Ueber solche Spöttereyen lacht man nicht einmal sehr, weil sie schon vorher ausgedacht zu seyn scheinen. Aber das war schön, was **Sextius** auf der Stelle zur Ant-
247. wort gab: **So wasch dich denn** m), **und iß mit.** Die Betrachtung der Zeit, die Mäßigung des Spottgeistes, die Beschei-

l) **Für Einen ist noch Platz.**) Uni enim locum esse video. Aber was soll das heissen? und wo steckt das Poßirliche? Ich weiß es nicht zu sagen: es müßte denn das Wörtchen vni eine Zweydeutigkeit haben, und auf oculo gehen sollen. Wer äugigt ist, der hat noch für Ein Auge Platz. Oder wird der Einäugigte für keine ganze Person gerechnet?

m) **So wasch dich denn.**) Appius muß entweder ein schmutziger, oder auch ein unflätiger und lüderlicher Mensch gewesen seyn. Denn sonst war das Waschen vor dem Essen bey den Alten ganz gewöhnlich.

scheidenheit und Seltenheit der Spöttereyen selber, wird den Redner von einem Possenreisser unterscheiden: und was wir mit Grunde sagen, nicht Lachen zu erwecken, sondern etwas damit zu gewinnen, das treiben jene den ganzen Tag, ohne vernünftige Ursache. Denn was gewann **Vargula** mit seiner Spötterey, als **Aulus Sempronius**, der damals um ein Ehrenamt anhielt, und dessen Bruder **Marcus** ihn beyderseits umarmeten, und er sagte: **Kerl, jage mir die Fliegen weg** n)! Er suchte ein Gelächter zu erwecken, welches, meines Erachtens, die allerschlechteste Frucht des Witzes ist. Wir wollen also die rechte Zeit zum Spotten mit Klugheit und Ernsthaftigkeit abmessen: und es wäre zu wünschen, daß man Regeln davon hätte! aber das Naturel thut hier alles.

Nun lasset uns die Arten des Lächerlichen kürzlich durchlaufen: Die Haupteintheilung sey diese, daß alles Sinnreiche entweder in der **Sache**, oder in den **Worten** stecke: daß aber das Vergnügen am stärksten rühre, welches aus der Sache und den Worten zugleich entstehet. Auch ist anzumerken, daß 61 Cap. 248.

n) Kerl = = die Fliegen weg.) Er sagte das zu seinem Diener. Sonst ist zu wissen, daß musca gar oft von einem beschwerlichen, oder unverschämten Menschen gebraucht wird. Beyspiele stehen in guten Wörterbüchern.

alle Quellen des Lächerlichen auch ernsthafte Gedanken hergeben können: mit dem einzigen Unterschiede, daß der Ernst mit rühmlichen, der Scherz aber mit schimpflichen und gewissermassen unförmlichen Dingen umgehet: wie man z. E. mit einerley Worten einen guten Knecht loben, und über einen schlimmen scherzen kann. Das lächerliche Urtheil des Nero o) von einem diebischen Knechte ist doch bekannt: **Im ganzen Hause sey vor ihm nichts versiegelt** p) **noch verschlossen**: welches man auch wol von einem treuen Knechte saget, und zwar
249. mit eben den Worten. Sie fliessen aber auch alle aus einerley Quelle. Denn was

des

o) **Das lächerliche Urtheil des Nero.**) Der gelehrte Turnebus versteht den Cajus Claudius Nero, welcher im andern Punischen Kriege über den Hannibal gesieget; und meynt, daß dieser Scherz, nebst andern, aus der itzt verlornen Sammlung sinnreicher Reden genommen sey, welche der ältere Cato gemacht hat. Er merkt auch an, daß eine gewisse alte Handschrift, anstatt Neronianum, Naevianum habe, und folglich diesen Scherz dem alten Dichter Näv̈ius zuschreibe, der Lustspiele gemacht hat, und von Cicero oft angeführet wird, z. E. unten im 63 Cap.

p) **Nichts versiegelt.**) Die alten Hausmütter versiegelten ihre Sachen auch zum Theil; z. E. die Weinflaschen: wie Cicero von seiner Mutter irgendwo anmerket, daß sie es sowol bey den leeren, als vollen habe zu thun pflegen.

des Spurius Carvilius q) Mutter zu ihrem Sohne sagte, der von einer Wunde, die er für das Vaterland bekommen hatte, stark hinkete, und daher nicht gerne ausgieng: Warum willst du nicht ausgehen, mein Sohn, jedweder Schritt, den du thust, kann dich deiner Tapferkeit erinnern, das ist schön, und weislich gesprochen. Hingegen was Glaucia zu dem lahmen Calvinus r) sagte: Wie heißt das alte Sprichwort: hinkest du: Ja, ja, der hinkt! das ist lächerlich, und doch ist beydes von Einem Umstande, nemlich vom Hinken hergenommen. Wer ist unfleißiger, als dieser Näv̈ius s)? sagte Scipio

q) Spurius Carvilius.) Turnebus hält ihn für den Collegen des Quintus Fabius Maximus im Consulate, dessen Cicero im 4 Cap. von dem Alter, erwähnet: und welcher das erste Beyspiel der Ehescheidung in Rom soll gegeben haben.

r) Glaucia = = Calvinus.) Von diesem habe ich nichts zu sagen: Glaucia heißt bey unserm Verfasser anderswo ein leichtfertiger Mann, und ist als Prätor umgekommen. Was seinen Spott betrift, so beruht er auf dem Doppelsinne des Wortes hinken, welches im Lateinischen nicht nur von den Lahmen, sondern auch von stotternden, unentschlüßigen, wetterwendischen und treulosen Leuten gebraucht wird. Beyspiele hat Pearce angeführet, und die besten Wörterbücher haben auch dergleichen.

s) Als dieser Näv̈ius.) Ist wol ein andrer,

ganz ernstlich. Lächerlich aber war, was Philippus zu einem Menschen sagte, der einen übeln Geruch hatte: **Du kommst nicht nur zu mir, sondern du umgiebest mich ganz.** In beyden Exempeln sind gewisse Buchstaben auf eine ähnliche
250. Art verändert t). Die Zweydeutigkeiten werden insonderheit für sinnreich gehalten, kommen aber nicht allemal im Scherz, sondern auch bey ernsthaften Gelegenheiten vor. Als der ältere **Africaner** bey einem Gastmale sich einen Kranz aufsetzen wollte, und derselbe etlichemal zerriß, sagte **Publius Licinius Varus: Wundre dich nicht, daß er nicht sitzen will: der Kopf ist zu groß:** war sehr schön und rühmlich gesagt. Aber von gleicher Art ist folgendes: **Kahl genug** u): **daß er so wenig saget.** Mit einem

als der Poet. Navus oder gnavus heißt fleißig: und klingt fast wie naeuius. Es ist ein Wortspiel.

t) Auf eine ähnliche Art verändert.) Dies ist vom Lateinischen zu verstehen. Video me a te non *conveniri*, sed *circumveniri*, wie Pearce, nach dem Stephanus und Lambin, lieset. Der Spott ist aber auch ohne das Wortspiel beissend genug: und ich traue es meinen Lesern zu, daß sie ihn ohne weitere Erklärung verstehen. Der gelehrte Pearce legt ihn sehr gezwungen und wunderlich aus.

u) Kahl genug.) Ich glaube, daß der, auf welchen diese Spötterey gesagt worden, Calvus, d. i. Kahl geheissen, obgleich Turnebus in einer sehr gelehr=

einem Worte, man wird keinen Scherz finden, da es nicht ernsthafte und weise Sprüche von gleicher Art gäbe. Weiter ist 251.
zu merken, daß nicht alles sinnreich sey, was lächerlich ist. Denn was kann lächerlicher seyn, als ein Possenreisser x)? ja, aber man lacht über seine Mienen, über sein Gesicht, über sein Nachäffen anderer Leute, über seine Stimme, und über den ganzen Kerl. Er kann

gelehrten Anmerkung nicht der Meynung ist. Pearce ist darin mit mir einig, aber sonst denke ich von seiner Erklärung hier wie bey der vorigen Stelle, und verstehe diese so: Calvus ist seines Namens würdig, weil er so wenig saget; oder, wie ein gelehrter und scharfsinniger Freund wollte: Kahl genug ist er: aber was er sagt, das ist nicht genug. Calvus satis est; quod dicit, parum (est). Die Worte selber leiden beyde Erklärungen. Welche aber die rechte sey, das kann nicht eher entschieden werden, bis uns jemand saget, wie der Urheber die Worte ausgesprochen hat.

x) Ein Possenreisser.) Sannio. Pearce schreibt dieses Wort als einen eignen Namen, aber ohne genugsamen Grund. Denn obgleich bisweilen ein Knecht, der einen Possenreisser abgab, auch also hieß, wie man ad Herenn. 4, 50. sehen kann: und obs gleich möglich ist, wie der gelehrte Turnebus zeiget, daß Sanna und Sannio ursprünglich Namen eines gewissen thörichten Kerls gewesen, oder gar von einem Asiatischen Volke hergekommen, so hieß doch sannio zu Ciceros Zeiten ein jeder Pickelhering, wie aus ad Famil. 9, 16. erhellet.

kann also wol lustig heissen; aber diese Art gehöret für keinen Redner, sondern für einen Pickelhering.

62 Cap. Diese erste Art des Lächerlichen, ob sie gleich den Bauch am meisten erschüttert, ist also nicht für uns: nemlich, da man sich eigensinnig, abergläubisch, argwöhnisch, ruhmredig, thöricht anstellet. Solche Charactere sind an und für sich lächerlich: und wir können sie wol durchziehen, aber ohne sie selber
252. anzunehmen y). Die andre Art, da man einem etwas nachmachet, ist zwar lächerlich genug, aber wenn wir sie ja brauchen können, so muß es verstohlen und ganz flüchtig geschehen, sonst kömmt es niederträchtig heraus. Was drittens das Verziehen des Gesichts betrift, so würde uns das gar nicht kleiden: wie, viertens, unzüchtige Gebehrden nicht nur aus den Gerichten, sondern auch von den Gastmalen feiner Leute verbannet seyn sollten. Nach Abzug aller dieser Dinge bleibt also dem Redner nichts übrig, als das Sinnreiche der Worte, nach unsrer vorigen Eintheilung, und der Gedanken. Nemlich

y) Ohne sie selber anzunehmen.) Ich hoffe, daß diese schwere Stelle so richtig und verständlich ausgedrückt sey. Pearce meynet, daß Cäsar sagen wolle, ein Redner müsse nicht eigensinnig, abergläubisch, u. s. w. seyn: weil er dadurch selbst lächerlich werde. Aber die Rede ist allein von der Nachahmung.

lich was sinnreich bleibet, man sage es, mit welchen Worten man wolle, das bestehet in den Gedanken: was aber mit gewissen Worten auch sein Salz verlieret, da steckt alle Artigkeit in den Worten.

Zweydeutigkeiten haben viel Sinnreiches, 253.
das doch blos in Einem Worte bestehet: aber selten erwecken sie ein lautes Gelächter, sondern man lobt sie nur, als witzige Reden, die auch wol von der Gelehrsamkeit ihres Urhebers zeugen. Z. E. der bekannte **Titius** z) spielte gern den Ball, und war zugleich im Verdachte, daß er des Nachts die geweihten Bildseulen zerbräche. Wie ihn einsmals seine Spielgesellen auf dem Marsfelde suchten, wo er nicht war, entschuldigte ihn **Vespa Terentius** und sagte: **er hätte einen Arm zerbrochen.** Dergleichen ist auch die Frage des **Africanus**, welche **Lucilius** anführet:

Wie? Decius, den armen Nucula
willst du so zerknacken a)?

Oder

z) **Der bekannte Titius.)** Man hält ihn für den Sextus Titius, welcher im 66 Cap. wieder vorkömmt. Sonst lesen einige für ille Titius, illud Titii.

a) **Zerknacken.)** Nucula heißt auf Lateinisch ein Nüßgen. Configere heißt freylich nicht zerknacken: aber der Leser wird zufrieden seyn, daß ichs so gegeben habe, daß er etwas dabey denken

kann,

254. Oder wie dein Freund Granius einmal sagte, Crassus: Er wiegt nicht ein Sechsthel b). Es ist aber anzumerken, daß sich ein rechter Spötter sonderlich mit dieser Art viel weiß: doch lacht man über eins mehr, über das andere weniger. Die Zweydeutigkeiten gefallen zwar, wie gesagt, überaus: denn es gehöret Witz dazu, einem Worte eine andere Bedeutung zu geben, als andre Leute: indessen wird man doch einen solchen Einfall mehr bewundern, als belachen, wenn er nicht etwa zugleich in eine an-

63 Cap. dre Art des Lächerlichen einschlägt. Ich will

255. diese Arten durchgehen. Eine bekannte Art des Lächerlichen ist, wenn man etwas anders erwartete, als heraus kömmt. Denn hier lacht man über seinen Irrthum: kommt aber noch eine Zweydeutigkeit hinzu, so wird das Sinnreiche desto stärker, z. E. bey dem Nä-

kann, das sich hieher schicket, und übrigens mit andern Gelehrten meine Unwissenheit bekenne.

b) Nicht ein Sechsthel.) Granius war ein schlechter Mann, den aber Crassus und andre kluge und vornehme Leute, wie es zu gehen pflegt, um seines leichtfertigen Mauls willen leiden mochten. S. oben im 60 Cap. Was diesen Spott betrift, so ist er nicht zu verstehen. Pearce glaubt, die Zweydeutigkeit stecke in dem Sextantis, welches auch als zwey Worte Sex tantis kann gelesen und ausgesprochen werden. Das ist wahr: aber es kömmt nichts dabey|| heraus.

Nävius scheinet einer voll Mitleiden, da er einen Verurtheilten vorbey führen c) siehet, und erkundigt sich:

Wofür ist er dir zuerkannt?

A. Für tausend Sestertien.

Hätte er nun blos hinzugesetzet. **Nimm ihn hin:** so wäre es die Art des Lächerlichen, welche das Unerwartete heisset: aber weil er hinzusetzet: **Nichts mehr: nimm ihn hin**, so wird, deucht mir, der Scherz durch diese hinzukommende Zweydeutigkeit über die Maassen sinnreich. Am allerartigsten ist er alsdenn, wenn man im Streite ein Wort seines Widersachers auffängt, und, wie **Catulus** d) dem **Philippus** that, dasselbe wider den Angreifer herumdrehet. Da es aber so vielerley Zweydeutigkeiten 256.
giebt, welche sich nicht ohne grosse Subtilität in Regeln bringen lassen, so muß man genau aufmerken, und dem andern auf die Worte lauren: wenn man denn auch alles

Frostige

c) **Einen Verurtheilten vorbey führen.**) Einen Elenden, der mehr Schulden gemacht hatte, als er bezahlen können, und daher seinem Gläubiger, nach Römischem Rechte, als Leibeigen zuerkannt war. Tausend Sestertien machen 50 Kaysergulden. Da also der Fragende sagt: Nichts mehr: nimm ihn hin; so giebt er zu erkennen, der Kerl sey theuer genug bezahlt.

d) **Wie Catulus that.**) Siehe oben im 54 Cap. §. 220.

Frostige von dieser Art vermeidet, (denn es muß durchaus nicht lassen, als ob wir etwas herbeyzögen) so wird man doch viel Sinnreiches sagen können. Eine andere Art ist, da man ein Wort in etwas verändert, welches die Griechen eine Paronomasie nennen, wie es Caro mit den Wörtern mobiliorem und nobiliorem e) machte. Oder als derselbe zu einem sagte: eamus deambulatum: welcher antwortete: quid opus fuit de? versetzte Caro augenblicklich: immo quid opus fuit te? f) ingleichen die bekannte Antwort desselben: Si tu et adversus et aversus
257. impudicus es. Es ist auch gar sinnreich, eines Namen auszulegen, warum er also heisse, und ihn dadurch lächerlich zu machen: wie ich neulich dem Vogte Nummius that, von welchem ich sagte, daß er seinen Namen auf dem Marsfelde, wie Ptoleomus vor Troja bekommen hätte g). Alle diese Arten

e) *Mobiliorem* und *Nobiliorem.*) Zwey Wörter, die nur um Einen Buchstaben unterschieden sind, wie die deutschen wichtig und nichtig: edel und Esel.

f) *Quid opus fuit te.*) Ist ungefehr, als wenn ein Niedersachse zu einem andern Deutschen spräche: Willst du nicht sitzen gehen? Und dieser versetzte: Warum denn gehen. Worauf jener halb unwillig antwortete: Je nun, so kannst du gehen.

g) Bekommen hätte.) Nummius klingt, als obs

Arten bestehen in einzelnen Worten. Oft macht auch das Einschalten eines ganzen oder halben Verses die Rede sinnreich, entweder wie er in seiner Quelle lautet, oder mit einiger Veränderung. Dergleichen war der Vers, womit Statius dem Schelten des Scaurus Einhalt that: und welcher dich, Crassus, zu der Verordnung wegen des Bürgerrechtes h) veranlasset haben soll: 64 Cap. 258.

St.

obs von Nummus, Geld, herkäme. Auf dem Marsfelde, wo die Wahl der neuen Consuln, und andrer hohen obrigkeitlichen Personen geschahe, giengen auch oft Bestechungen der Wahlstimmen vor. Da nun dieser Nummius, welcher ein Bedienter bey den Wahltagen war, und die Wahltäfelchen (tabellas) austheilte, (divisor oder diribitor) sich in dergleichen verbotenen Geschäften gebrauchen ließ, so scherzte Cäsar über seinen Namen, als ob er denselben nicht geerbet, sondern sich durch seine nichtswürdigen Verdienste bey den Wahlen erworben hätte. Neoptolemus, sonst auch Pyrrhus, des Achilles Sohn, war im Lager vor Troja geboren, und bekam daher solchen Namen, welcher so viel heißt, als ein junger Kriegsmann, oder Recrut.

h) Zu der Verordnung wegen des Bürgerrechtes.) Lex Licinia Mucia, wovon Ernesti Index Legum nachzusehen. Sie verordnete, wider diejenigen scharfe Untersuchungen anzustellen, welche ihr Römisches Bürgerrecht, dessen sie sich anmasseten, nicht beweisen könnten, gesetzt, daß sie selbst in Rom geboren wären. Diese Verordnung, welche an sich gerecht war, wie Cicero de Offic. 3, 11. urtheilet,

St. stille! was für ein Geschrey:
Leute, die weder Vater noch Mutter haben, i)
Sind doch so dreiste? weg mit diesem Stolze!

Was du hingegen dem Lälius in den Bart warfest, Antonius, da derselbe als Zeuge aussagte, daß es sein Geld gewesen wäre, und seines Sohnes Keuschheit eben nicht die größte war, das kam sogar deiner Sache selbst zu statten. Denn da er weggieng, sagtest du ihm:

Siehst du, daß der Alte um die dreyssig Minen betrogen ist k)?

Zu

wurde doch eine der vornehmsten Ursachen des Italiänischen Krieges, welcher Rom in die größte Gefahr setzte.

i) Die weder Vater noch Mutter haben.) D. i. schlechte Leute von geringer, unbekannter Abkunft. Uebrigens sind dieses im Lateinischen zwey Verse aus einem verlornen Dichter.

k) Betrogen ist.) Tactus. Denn so kömmt dieses Wort in den Comödien vor. Uebrigens erzehlt Turnebus die Sache also: Antonius wurde vom Duronius verklagt, da er zum Censor ernannt war, daß er diese Ehrenstelle durch Bestechung erlanget hätte. Cälius, der einen lüderlichen Sohn hatte, sagte als Zeuge aus, daß er gewisse Gelder ausgezahlet hätte, die dazu wären gebraucht worden. Antonius aber antwortete dem Alten: er möchte zusehen, ob nicht etwa sein Herr Sohn ihn darum geschneitzt hätte, welcher solches vielleicht zu

seinen

Zu dieser Classe rechnet man auch die Sprüchwörter. Z. E. da Asellus prahlete, daß er alle Provinzen als Soldat durchzogen wäre, antwortete Scipio: Man behilft sich mit dem Esel, u. s. w. l) Aber auch diese bestehen nicht in der Sache, sondern in Worten, weil sie durch eine Veränderung der Worte ihre Annehmlichkeit verlieren.

Noch eine solche Art der Wortspiele ist 259.
nicht zu verwerfen, da man die Rede des andern nicht nach der Meynung desselben, sondern nach den Worten annimmt: dahin gehöret der ganze alte Mimus m), der Vormund, der so lustig ist. Doch ich lasse die Mimen an ihrem Orte, und bediene mich lieber eines andern bekannten und schönen Beyspieles dieser Art zur Erläuterung. Der-

seinen Galanterien verwendet. Der Alte ward durch diesen Vorwurf beschämt, und gieng weg: da ihn denn Antonius den angeführten Vers aus einer bekannten Comödie nachrief.

l) Man behilft sich mit dem Esel.) Ein Griechisch und Lateinisch Sprüchwort: εἰ μὴ δύναιο βοῦν, ἔλαυνε γ' ὄνον. Agas asellum, si bovem nequeas: welches so viel heißt, als: Wer kein Pferd hat, der behilft sich mit dem Esel. Scipio wollte sagen: Aus Mangel beßrer Leute, hätten die Feldherren den Asellus wol mit nehmen müssen. Die Anspielung auf den Namen des Asellus ist offenbar.

m) Der ganze alte Mimus.) Eine Art von Schauspielen, oder Comödien, welche man zu unsern Zeiten hat erneuren wollen.

gleichen war die Antwort, welche du, Crassus, neulich einem Menschen gabest, der dich fragte: Ob er dir beschwerlich seyn würde, wenn er ganz früh vor Tage n) zu dir käme: Nein, sagtest du, du sollst mir nicht beschwerlich seyn. Willst du dich also wecken lassen: erwiederte jener. Worauf du versetztest: Ich sagte ja, du solltest mir nicht beschwerlich
260. seyn. Hieher gehört auch ein altes Histörchen, welches von dem bekannten Marcus Scipio Maluginensis erzehlet wird, als er den Acidinus, vermöge der Stimme seiner Centurie zum Consul erklärete, und der Herold ihn gefraget hatte: Was sagst du von dem Lucius Manlius: antwortete er: Daß ich ihn für einen rechtschaffenen Mann und wackern Patrioten halte. Eben so lustig war die Antwort, die Lucius Porcius Nasica dem Censor Cato gab, der ihn gefraget hatte: Nach deines Herzens Meynung o), hast du eine Frau:

n) Vor Tage.) Nemlich zum Morgenbesuche, von welcher Art der Römischen Höflichkeit bereits gedacht worden, bey dem 3 Cap. §. 12. dieses Buches.

o) Nach deines Herzens Meynung.) Ex animi tui sententia. Diese Redensart heißt zweyerley: Sage mir die Wahrheit, und, nach deines Herzens, Wunsch oder Meynung. Der Censor brauchte

Frau: Nein wahrlich, antwortete er, nicht nach meines Herzens Meynung. Dergleichen Reden sind entweder sehr frostig, oder nur alsdenn sinnreich, wenn man etwas anders erwartete. Denn, wie vorhin angemerket worden, es ist natürlich, daß unser Irrthum uns ergetzet: wenn wir uns daher in unsrer Hofnung betrogen finden, so lachen wir.

Die Arten des Scherzes gehören auch 65 Cap.
noch zu den Worten, welche sich auf eine 261.
Figur gründen, sie bestehe nun in einer Verwechselung einzelner Wörter p), oder in gewissen Wendungen derselben. Folgendes ist nur eine Verwechselung. Als des Rusca Vorschlag zu einem Jahrgesetze q) in Bewegung war, sagte Marcus Servilius, der

brauchte sie im ersten Verstande, Nasica im letzten. Uebrigens geschahen dergleichen Fragen von dem Censor an einen jeden Römischen Ritter, bey der jährlichen Musterung der Ritterschaft.

p) Verwechselung einzelner Wörter.) Welche man gemeiniglich Tropen (tropos) nennet. Das nächstfolgende Exempel ist eine Metaphore.

q) Zu einem Jahrgesetze.) Lex annalis hieß eine Verordnung, welche vorschrieb, wie alt die Candidaten eines jedweden Ehrenamtes seyn sollten. S. oben beym 1 Cap. des 1 B. Dieser Rusca war Tribun des Volkes, und gab seine Verordnung im 623 Jahre der Stadt, von welcher aber nichts mehr übrig ist.

demselben entgegen war, zu ihm: Sage mir, Marcus Pinarius, willst du mich auch so lästern, wie du andern gethan hast, wenn ich dein Gesetz widerrathe? Worauf dieser versetzte: Was du säest,
262. das wirst du erndten. Von einer andern Art ist folgendes. Als die Corinthier dem ältern Scipio eine Bildseule auf eben dem Platze versprachen, wo bereits andrer Feldherren Denkmale stünden, erwiederte er: er frage eben nichts darnach, das Geschwader voll zu machen. Bisweilen bekommen die Worte einen ganz entgegengesetzten Sinn, als, da Crassus den Aculeo vor dem Marcus Perperna, als Richter, vertheidigte, war Lucius Helvius Lamia r), ein häßlicher Mann, wie ihr wisset, wider den Aculeo, zum Besten des Gratidianus, im Gerichte erschienen. Wie derselbe dem Crassus verdrüßlicher Weise ins Wort fiel, sagte dieser: Ey laß uns doch den schönen Jüngling hören. Wie die Versammlung anfieng zu lachen, sagte Lamia: Meine Gestalt habe ich mir nicht bilden können, aber wol meinen Verstand. Worauf Crassus versetzte: So laßt uns denn den beredten Jüngling

r) Lucius Helvius L.) Pearce machts wahrscheinlich, daß anstatt Helvius vielmehr Aelius stehen sollte.

ling hören! worauf noch ein grösser Gelächter entstund. Dergleichen Antworten haben in Scherz und Ernst ihre Annehmlichkeit. Denn ich habe bereits angemerket, daß Scherz und Ernst zwar der Materie, aber nicht den Quellen nach unterschieden sind, daher sie fliessen. Wie in einer Rede 263.
solche Worte, die einen Gegensatz ausmachen, eine grosse Schönheit sind: also sind sie auch oft sinnreich und spitzig: als, da der bekannte Servius Galba dem Tribun, Lucius Scribonius, seine lustigen Freunde zu Richtern vorschlug, sagte Libo s) zu ihm: **Wenn wirst du doch einmal deinen Schmausesaal verlassen:** — **Sobald du fremde Schlafkammern verlassen wirst**, versetzte dieser. Hievon ist nicht sehr unterschieden, was Glaucia t) dem Metellus antwortete: **Bey Tibur** u) **hast du ein prächtig Haus; und einen Bauerhof auf dem Palatium** x).

s) Sagte Libo.) Das war des Scribonius Zuname. Diese Rechtssache selbst ist schon oben im 53 Cap. des 1 B. vorgekommen.

t) Glaucia.) Seiner wird unten im 3 B. 41 Cap. noch einmal, aber eben nicht in Ehren gedacht.

u) Bey Tibur.) Folglich auf dem Lande.

x) Auf dem Palatium.) Der Palatinische Hügel, welcher auch Palatium hieß, war ein Theil der Stadt Rom, auf welchem hernach die Kayser gewohnet

66 Cap. Nun bin ich, deucht mir, mit den verschie-
264. denen Arten des Scherzes fertig, welche aus den Worten entstehen: aber derer, so in den Sachen liegen, sind noch mehr, werden auch stärker belachet, wie ich schon erwähnet habe. Hieher gehöret die Erzehlung, welche gewiß schwer ist. Denn man muß hier nicht allein, wie in allen Erzehlungen, die wahrscheinlichen Umstände gehörig ausdrükken, und vor Augen legen, sondern auch die schimpflichen, welche eigentlich das Lächerliche ausmachen: wovon die vorige Erzehlung des **Crassus** von dem **Memmius** y) ein kurzes, aber artiges Beyspiel giebt. Hieher lassen sich auch die Erzehlungen Ae-
265. sopischer Fabeln rechnen. Bisweilen zieht man etwas aus der alten Geschichte herbey, als, da **Sextus Tirius** sagte: er wäre die **Cassandra** z), und **Antonius** ihm antwortete:

wohnet haben, daher in den spätern Zeiten der Name eines Palastes (Palatium) allen fürstlichen und königlichen Wohnungen gemein geworden.

y) Von dem Memmius.) Im 59 Cap. §. 240. dieses Buches.

z) Cassandra.) Eine von des Priamus Töchtern, welche von dem Apollo, ihrem Liebhaber, die Gabe der Weissagung erhalten hatte; aber mit der nicht ungewöhnlichen Zulage, daß niemand ihren Prophezeyungen glaubte. Sie wurde nach der Eroberung von Troja von dem Ajax mit dem Zunamen

tete: O ja! ich kann dir viele nennen, die deine Ajaces Oilei gewesen. Wie auch die Vergleichung, da man die Sachen entweder ordentlich zusammen hält, oder das Bild nur mit Einem Worte zeiget. Das erste that der berühmte **Gallus**, als Zeuge gegen den **Piso**. Denn er hatte gesagt, daß **Magius** bey einer gewissen Präfectur a) eine grosse Summe Geldes bekommen hätte, wogegen **Scaurus** die Armuth des **Magius** angeführet hatte. Du verstehest mich nicht recht, **Scaurus**, erwiederte jener. Ich sage nicht, daß **Magius** das Geld aufgehoben, sondern daß er es gleich aufgefressen, wie ein Nackender, welcher Castanien aufliesest. Oder was der alte **Marcus Cicero**, unsers Freundes, des

 wackern

men Oileus, einem Griechischen Könige, in dem Tempel der Pallas gemißhandelt, welchen die Göttin deswegen auf seiner Zurückreise mit dem Blitze erschlug.

a) Bey einer gewissen Präfectur.) In Gallien, wo Piso Proconsul oder Stadthalter gewesen war. Ein Präfectus hieß derjenige, welchem der Stadthalter aufgetragen hatte, in einer Stadt, wohin er selbst, andrer Geschäfte wegen, nicht kommen konnte, oder wollte, den Unterthanen Recht zu sprechen. S. Herrn Prof. Ernesti gelehrte Abhandl. de Negotiatoribus Roman. Lipf. 1738. p. 14. wo noch eine andre Art schädlicher Präfecturen in den Provinzen erwähnet wird.

wackern Mannes Vater b) sagte: es wäre mir unsern Leuten wie mir den Syrischen Knechten: die am besten Griechisch sprächen, die wären die leichtfertigsten. Oft sind auch Bilder überaus
266. lächerlich, welche eine gewisse Häßlichkeit, oder einen Fehler des Leibes durch die Vergleichung mit einem noch Häßlichern recht sichtbar machen. Dergleichen brauchte ich einst wider den Helvius Mancia, zu dem ich sagte: Nun will ich dir zeigen, wer du seyst. — So thue es denn, versetzte er. Darauf wies ich mit dem Finger auf den Gallier in dem Cimbrischen Schilde des Marius bey den neuen Gewölbern, mit aufgesperrtem Maule, herausgesteckter Zunge, dem der Geifer an beyden Seiten herunterfloß c). Die ganze Versammlung fieng laut an zu lachen: denn nichts schien dem Mancia

b) Des wackern Mannes Vater.) Pearce zeiget ganz recht, daß man unsers Verfassers Großvater verstehen müsse. Denn sein Vater genoß der Freundschaft des Crassus und Antonius, wie wir im Eingange dieses Buches gesehen haben: und er selbst war damals kaum sechszehn Jahr alt, und konnte daher noch kein wackrer Mann heissen.

c) Herunter floß.) Hier ist verschiednes zu erklären. Die neuen Buden, oder Gewölber waren eine Reihe Häuser am Markte zu Rom, welche Krämern, Weinschenken, Handwerksleuten u. s. w. ver-

Mancia ähnlicher zu seyn. Ein andermal sagte ich zum Testius Penarius d), welcher immer den Mund schief zog, wenn er was sagen wollte: Knack nur erst deine Nuß auf: dann sprich.

Ingleichen, wenn etwas so wunderbar 267.
vergrössert, oder verkleinert wird, daß mans nicht mehr glauben kann: wie du, Crassus, einst in einer Rede an das Volk sagtest: Memmius käme sich selbst so groß vor, daß er sich allemal bückte, wenn er durch

vermiethet waren. An einem derselben hieng dieses Cimbrische Schild, welches in dem Kriege des Marius wider dieses Volk mochte seyn erbeutet worden. Gallus, welches Wort ich einen Gallier übersetzt habe, kann auch einen Hahn bedeuten. Denn da dieser Vogel, wenn er böse wird, sich sehr ungebehrdig anzustellen pfleget, so schickt sich die Beschreibung hier vielleicht eben so gut auf ihn, als auf einen ergrimmten Gallier: welche Meynung dadurch noch wahrscheinlicher wird, daß das Bild eines Hahns wol eher auf dem Schilde eines Cimbrers kann gestanden haben, als das Bild eines Galliers. Diese Schwierigkeit ist schon in dem Gesnerischen Quintilian 6, 3, 38. angemerket worden. Der Leser hat die Wahl; wenn ers anders der Mühe werth hält, sich bey dieser Kleinigkeit aufzuhalten.

d) Testius Penarius.) So steht in allen gedruckten Büchern. Ursinus will den Vornamen Testius, welcher sonst gar nicht vorkömmt, in Titus verwandeln: Pearce hingegen lieber testi Penario, dem Zeugen Penarius, lesen.

durch Fabius Triumphbogen auf den Marktplatze. Dahin gehöret, was Scipio bey Numantia im Eifer zum Metellus soll gesagt haben: wenn seine Mutter den fünften Sohn hätte gebähren sollen, so wäre es gewiß ein Esel geworden e).

268. Eine andere Gattung des Sinnreichen ist die, wenn eine dunkle und räthselhafte Sache oft durch eine Kleinigkeit, oder durch ein einziges Wort Licht bekömmt. Z. E. Publius Cornelius, der in dem Rufe stund, daß er ein geiziger und raubsüchtiger Mann, aber doch ein sehr tapferer und tüchtiger Feldherr wäre, dankte dem Cajus Fabricius, daß er ihn, als seinen Feind, doch zum Consul gewählet hätte, und zwar in einem so wichtigen und schweren Kriege f). Du brauchst mir dafür nicht zu danken, erwiederte Fabricius, daß ich mich lieber habe wollen plündern, als verkaufen lassen. Oder die Antwort, welche Africanus dem Asellus gab, welcher ihm die bekann-

e) Ein Esel geworden.) Dieser Metellus war nemlich der vierte Sohn seiner Mutter, und scheint weniger Mutterwitz, als seine ältern Brüder gehabt zu haben. Ein sinnreicher Mann deutete dieses einst auf die Schriften eines gewissen elenden Scribenten, die immer schlechter wurden. Von Numantia S. oben 1, 40.

f) Schweren Kriege.) Nemlich in dem Kriege wider den Pyrrhus.

bekannte unglückliche Reinigung g) vorwarf: Wundre dich darüber nicht, sagte er: denn

g) Die bekannte unglückliche Reinigung.) Lustrum illud infelix. Ich finde bey keinem Scribenten, welcher von dieser Reinigung redet, die geringste Ursach, warum dieselbe hier unglücklich heisse. Es war vielmehr ein glücklicher Umstand bey derselben, daß Scipio die gewöhnliche Gebetsformel ändern durfte. Denn da man vorhin gebetet hatte: ut dii immortales populo Rom. res meliores amplioresque facerent: Die Götter möchten die Macht und den Flor des Römischen Volkes noch ferner vermehren und erweitern: so brauchte er damals zuerst die Worte, welche hernach gewöhnlich geworden: ut populi Rom. res incolumes servent, daß sie den Wohlstand des Röm. Volkes unverletzt erhalten möchten. Valer. Max. 4, 1, 10. Dies ist also eine Dunkelheit, um die sich kein Ausleger bekümmert, und die ich wenigstens anzuzeigen für meine Schuldigkeit halte. Zweytens sagt eben der Schriftsteller, daß Scipio die Reinigung verrichtet, und das feyerliche Gebet bey dem Opfer gethan habe. Africanus posterior cum *lustrum conderet*, inque Solitaurili sacrificio scriba ex publicis tabulis solenne *ei* precationis *carmen praeiret* etc. Da aber des Scipio Worte billig mehr gelten müssen, als seines Erzehlers, so scheinet dieser wenigstens uneigentlich zu reden, und das, was desselben College, auf sein Angeben, und in seiner Gegenwart, gethan, ihm selbst zuzuschreiben. Uebrigens geschahe diese Reinigung im 611 Jahre der Stadt, und der andre Censor hieß Mummius. Der Schimpf, welchen dieser dem Asellus wieder abnahm,

denn der Censor, welcher dir deinen Schimpf wieder abgenommen, hat die Reinigung verrichtet, und das Rind geschlachtet. So stark war seine Vermuthung, daß Mummius eine Schuld auf die Stadt gebracht, indem er den Asellus von der Beschimpfung befreyet hätte.

67 Cap. 269. Auch ist die Verstellung nicht ohne Witz, da man anders redet, als man denket: nicht zwar auf die Art, wie ich vorhin erwähnte h), da man das Gegentheil saget, wie Crassus zum Lemnia: sondern wenn die ganze Rede einen bittern Spott enthält, und ganz anders lautet, als wir denken. Von diesem Schlage war das, was unser Scävola dem Sextumulejus von Anagnia antwortete, welcher für den Kopf des Cajus Gracchus Geld genommen hatte, und den Scävola bat, er möchte ihn mit nach Asien nehmen, und daselbst irgend zu einer Präfectur gebrauchen. Bist du nicht unbesonnen! sagte er zu ihm. Die Menge böser

abnahm, bestund darin, daß Asellus entweder von dem Scipio, oder von einem der vorigen Censoren, seines Standes entsetzet, und unter die Steuerpflichtigen geschrieben war (inter aerarios relatus). Dieses hob Mummius wieder auf, aber nicht ohne schwere Versündigung gegen seine Vaterstadt und sein Volk, wie es wenigstens hier ausgeleget wird.

h) Wie ich vorhin erwähnte.) Im 65 Cap. §. 262.

böser Menschen ist in Rom so groß, daß ich dich versichere, wenn du hier bleibest, so wirst du in wenig Jahren der reichste Mann seyn können. Hanni- 270.
us schreibt in seinen Jahrbüchern, daß der jüngere Africanus, von der Familie der Aemilier i), in dergleichen Antworten besonders glücklich gewesen, und nennet ihn daher mit einem Griechischen Wort εἴρων. Aber die, welche dergleichen Sachen besser wissen, als ich, versichern, daß es Socrates, wo mir recht ist, in dieser Ironie und Verstellung, an Witz und Artigkeit allen zuvorgethan habe. Die Sache ist überhaupt sehr angenehm, führt Ernst und Salz zugleich bey sich, und kann beydes in der Beredsamkeit, und im täglichen Umgange schön angebracht werden. Wie denn überhaupt 271.
alle bisher angeführte Spöttereyen nicht weniger aufgeweckte Gespräche, als gerichtliche Reden zu würzen geschickt sind. Denn was Cato, welcher vieles gesammlet hat, woraus ich öfters etwas zum Beyspiele hernehme, von dem Publicius erzehlet, daß er zu sagen pflegen, Publius Mummius sey ein Mann für alle Stunden, das scheinet mir sehr artig. Denn in der That ist kein Augen-

i) Der Aemilier.) Wir haben eben von seiner Censur gelesen. Er war eigentlich des grossen Paulus Aemilius Sohn, und durch die Adoption in die Familie der Scipionen gekommen.

Augenblick in dem menschlichen Leben, da der Scherz und eine anmuthige Gelehrsamkeit sich nicht mit Nutzen zeigen könnte.

272. Doch ich kehre zu meiner Sache zurück. Mit dieser Verstellung ist ziemlich nahe verwandt, wenn man eine tadelhafte Sache mit einem nicht tadelhaften Worte bezeichnet: wie **Africanus** that, da er in seiner Censur einen gewissen Hauptmann aus seiner Ordnung warf k), weil er dem Treffen des **Paulus** nicht beygewohnet hatte. Als sich derselbe damit entschuldigte, daß er zur Bewahrung des Lagers zurück geblieben wäre, antwortete **Scipio: Die gar zu vorsichtigen Leute mag ich nicht leiden.**

273. Auch das ist sinnreich, wenn man aus der Rede des andern etwas wider dessen Meynung auffasset, wie **Maximus** l) dem **Salinator** that. Denn als Tarent verloren gieng, behauptete doch **Livius** das Schloß, und that aus demselben oft tapfere Ausfälle auf den Feind. Nach einigen Jahren nahm **Maximus** die Stadt wieder ein: da bat ihn **Salinator:** er möchte bedenken, daß er

Tarent

k) Aus seiner Ordnung warf.) Tribu movebat. Solcher tribuum, Ordnungen waren 35: und von verschiednem Range.

l) Wie Maximus.) Quintus Fabius mit dem Zunamen Cunctator, oder der Zauderer, im andern Punischen Kriege.

Tarent durch ihn wieder bekommen hätte. Wie sollte ich das nicht bedenken? versetzte jener. Denn ich würde es nie wieder eingenommen haben, wenn du es nicht verloren hättest. Folgende Beyspiele haben zwar etwas ungereimtes, sind aber eben deswegen desto lächerlicher, und schicken sich zwar am besten für Comödianten, aber auch bisweilen für uns: 274.

— — Der wunderliche Mensch!
Eben ist er reich geworden, so legt er sich hin und stirbt.

— — Was geht dich das Weib an? —
Sie ist meine Frau. — Ach ja wahrlich!
sie sieht dir auch gleich m).

und:

So lange er das Bad gebraucht hat, ist er nicht Einmal gestorben.

Diese Art Scherze ist gewiß wenig werth: und schickt sich, wie gesagt, besser für die Schaubühne: aber bisweilen lassen sie sich doch

m) Sie sieht dir auch gleich.) Das Ungereimte steckt darin, daß es der Mensch der Frau will angesehen haben, daß sie dem andern zugehöre. Bey einer Schwester, oder Tochter geht das wol an, aber nicht bey einer Ehefrau.
(Uebers. v. Cicero Redn.)

doch auch von uns anbringen; da denn ein nicht Einfältiger, als aus Einfalt, etwas sinnreiches sagen kann: wie Mancia einst zu dir, Antonius, da er hörte, daß Marcus Duronius dich als Censorn verklaget, weil du diese Würde durch verbotene Wege erlanget hättest: Nun kannst du doch einmal n) deine eigne Sache führen! Dergleichen Scherze pflegen sehr belachet zu werden, wie überhaupt alles, was verständige Personen halb einfältig, als verstünden sie es nicht, und doch witzig sagen. Dahin gehört auch, wenn man thut, als verstünde man etwas nicht, das man doch wohl verstehet, wie dort Pontidius o): Sprich, wofür hältst du den, der im Ehebruch ergriffen wird? für langsam, erwiederte der andere. Oder wie ich dem Metellus antwortete, als er die Ausnahme hielt, und meine Entschuldigung, daß ich böse Augen hätte, nicht wollte gelten lassen. Kannst du also nicht sehen? O ja, erwiederte ich, vor dem Esquilinischen Thore kann ich dein

275.

n) Nun kannst du doch einmal.) Als obs etwas so erwünschtes wäre, für einen Sachwalter, einmal selbst einen Proceß zu bekommen, und sich selbst zu vertheidigen.

o) Pontidius.) Ein heftiger Mann und starker Redner von Arpinum. Herr v. Hagedorn hat dieses Stückchen in Verse gebracht in seinen epigrammatischen Gedichten.

dein Landhaus liegen sehen p). Oder 276.
wie Nasica, welcher den Poeten Ennius
besuchen wollte, und vor der Thür von ei-
ner Magd zur Antwort bekam, Ennius wä-
re nicht zu Hause. Er merkte es aber, daß
die Magd von ihrem Herrn Befehl dazu hät-
te, und daß er allerdings zu Hause wäre.
Wenig Tage hernach kam Ennius zum
Nasica und fragte an der Thür nach ihm.
Da rief Nasica heraus: Er ist nicht zu
Hause. O, sagte Ennius, wenn ich
deine Stimme nicht kennete! Nasica
versetzte: Du bist wol ein unbescheidner
Mann. Als ich nach dir fragte, glaub-
te ich deiner Magd, daß du nicht zu
Hause wärest: und du willst mir selbst
nicht glauben?

Auch das ist artig, wenn man den Spott 277.
eines andern wider ihn selbst kehret. Quin-
tus Opimius, von Consularischem Range,
war in seiner Jugend in üblem Rufe gewe-
sen: der sagte zu dem Egilius, einem auf-
geweckten Jünglinge, der für nicht allzu züch-
tig gehalten ward, aber unschuldig war:
Nun, schöne Egilia? willst du mich
nicht einmal besuchen, mit deinem Me-

p) Dein Landhaus l. s.) Welches so prächtig gebauet war, daß Metellus deswegen bey vielen verhaßt war. Denn die Verschwendung im Bauen war damals noch ungewöhnlich.

hezeuge, oder Spinnrocken? — O behüte Gott! nein, antwortete jener: meine Mutter hat mir verboten, ja mit keiner Berüchtigten umzugehen.

69 Cap. 278. Auch solche Antworten haben viel Salz, wo das Lächerliche versteckt ist, daß man es errathen muß. Dahin gehöret die bekannte Antwort eines Sicilianers, dem sein Freund klagte, seine Frau hätte sich an einem Feigenbaume erhenket: Ey! sprach er, laß mir doch von dem Baume ein Paar Pfropfreiserchen zukommen. Eben von der Art ist, was Catulus einst einem schlechten Redner antwortete, welcher sich einbildete, er hätte in dem Beschlusse seiner Rede die Barmherzigkeit sonderlich rege gemacht. Da er sich gesetzt hatte, fragte er den Catulus, ob er nicht Erbarmung erwecket hätte? O sehr stark! erwiederte dieser: ich glaube gewiß, daß kein einziger Zuhörer so hart sey, welchem deine Rede nicht höchst erbärmlich vorgekommen. Mir meines Orts gefällt sonderlich auch die Art des Lächerlichen, das einer im Unwillen und halb verdrießlich saget, wenn er sonst nicht von mürrischem Wesen ist: denn sonst lacht man über ihn, und nicht über das Salz seiner Rede. Von solchem Salze ist, deucht mir, viel in diesem Verse des Varius:

Warum weineſt du, mein Vater?
Wunder iſt, daß ich nicht lache! Ich bin eben
verurtheilt worden.

Das Widerſpiel gleichſam, von dieſer Art, 279.
iſt das geduldige und trockene Lächerliche;
als, ein Menſch, der eine Lade trug, ſtieß
den Cato nachdrücklich in die Rippen, und
rief zugleich: Vorgeſehn! den fragte Cato:
Trägſt du ſonſt noch was, als die La-
de? Ingleichen ein witziger Vorwurf der 280.
Einfalt: wie der Sicilianer, welchem der
Prätor Scipio ſeinen Gaſtfreund, einen
vornehmen, aber höchſt einfältigen Mann,
zum Sachwalter geben wollte. Ach, Herr!
ſagte der Mann, den Sachwalter gieb
meinem Widerſacher: dann brauchſt
du mir keinen zu geben. Die Auslegun-
gen gewiſſer Buchſtaben wider ihren wah-
ren Sinn haben auch ihre Annehmlichkeit,
wenn ſie ſinnreich und artig ſind: als, da
Scaurus den Rutilius anklagte, als hät-
te er das Conſulat durch unerlaubte Mittel
geſuchet, unerachtet er nachſtehen müſſen,
und Scaurus es erhalten hatte, ihm auch
in ſeinen Rechnungsbüchern die Buchſta-
ben A. F. P. R. zeigte, die er alſo ausleg-
te: Auf Credit des Publius Rutilius.
Rutilius hingegen ſagte, es hieſſe: Alle
Ausgaben, die nachher eingetragen ſind.

Cajus Canius, ein Römischer Ritter, den Rutilius vertheidigte, rief aus: keins von beyden sey recht. Wie muß es denn heissen? Aemilius hat Schuld, und Rutilius wird gestraft q).

70 Cap. 281. Auch lacht man über gewisse Unterscheidungen: Was fehlt ihm, als Geld und Verdienste? Ein vertrauter Verweis, als ob einer sich irrete, pflegt auch zu gefallen. Z. E. Granius bezeugte eine grosse Freude über die Lossprechung des Scävola, da sich doch Albutius, zum Beweise seiner Anklage, auf des Granius Rechnungsbücher berufen hatte. Albius verwies ihm daher solches, und sagte: ob er nicht einsähe, daß der

q) Wird gestraft.) Man sieht leicht, daß ich hier die verschiednen Auslegungen der Lateinischen Buchstaben ausdrücken müssen: und daß es eine unnütze Arbeit gewesen wäre, wenn ich im Deutschen solche Worte dazu gesucht hätte, die sich mit eben solchen Buchstaben anfiengen, gesetzt, daß es möglich wäre, dergleichen zu finden. Canius ist auch sonst als ein spasshafter Mann bekannt. S. de Offic. 3, 14. Endlich ist zum Verstande dieser Stelle noch anzumerken, daß jeder Hausvater in Rom seine Bücher über Einnahme und Ausgabe halten mußte, welche er, so oft es verlangt wurde, im Gerichte vorzuzeigen schuldig war. Auf diese Gewohnheit wurde auch oben gezielt, im 23 Cap dieses Buches, §. 97. S. auch Ernesti gelehrte Abhandlung de privata Romanorum disciplina.

der gegebne Spruch seinen Rechnungsbüchern nachtheilig sey r)?

Damit kömmt überein, wenn man einem wohlmeynend einen Rath, oder eine Erinnerung giebet: dergleichen Granius that, welcher einem schlechten Sachwalter, der sich heiser geredet hatte, den Rath gab, sobald er nach Hause käme, eine Schaale kalten Weinmeet zu trinken. Bey Leibe nicht, antwortete jener, so würde ich die Stimme gar verlieren. Das wäre doch noch besser, versetzte Granius, als den Proceß. Sehr artig sind auch die Reden, welche des andern Character treffen. Scaurus s) z. E. hatte sich damit einigermassen verhaßt gemacht, daß er des Phrygio Pompejus, eines reichen Mannes Güter ohne Testament besaß. Einst saß er als Vorsprecher des Bestia im Gerichte, und eben 282. 283.

r) Nachtheilig sey.) Titus Albutius hatte den Quintus Mucius Augur, des Lälius Schwiegersohn, verklaget, daß er als Stadthalter unrechtmäßige Gelderpressungen ausgeübet hätte, wie unser Verfasser in Bruto, im 26 Cap. bezeuget. Zum Beweise eines gewissen Umstandes hatte er sich auf des Granius Haushaltungsbücher berufen. Da nun Scävola losgesprochen wurde, so schien es, als ob die Bücher des Granius zu gleicher Zeit für falsch erkläret würden. Von diesem Menschen ist oben im 60 und 62 Cap. schon gedacht worden.

s) Scaurus.) S. oben im 49 Cap. des 1 B.

ward eine Leiche vorbey getragen: da fieng der Ankläger Cajus Memmius an: Sieh, Scaurus, da fährt ein Todrer hin: sollrest du nicht seine Güter nehmen
284. können? Doch nichts pfleget so sehr belacht zu werden, als Einfälle, die unvermuthet kommen: dergleichen es unzählige giebt: z. E. was dort der ältere Appius im Senate sagte, als man über gewisse Dinge, die Felder der gemeinen Stadt, ingleichen das Thorische Gesetz t) betreffend, rathschlagete: und es scharf über den Lucilius u) hergieng, indem einige sagten, sein Vieh fräße immer die Felder der gemeinen Stadt ab. Das ist wol nicht des Lucilius Vieh, sagte Appius; ihr irret euch. (das schien, als redete er dem Lucil das Wort). Ich glaube es ist frey Vieh: das weidet, wo es will.
285. Des berühmten Scipio Einfall hat mir auch sehr gefallen, welcher den Tiberius Gracchus getödtet hat. Als Marcus Flaccus ihm nach hundert Schmähungen den Publius

t) Das Thorische Gesetz.) Von einem Tribun des Volkes, Spurius Thorius. Es betraf das Eigenthum der Italiänischen Ländereyen u. d. gl. S. Ernesti Indic. Legg.

u) Lucilius.) Einige gute Handschriften und alte Ausgaben setzen Lucullus, und Pearce nebst dem gelehrten Pighius, verstehen den Vater des reichen Lucullus, welcher wider den Mithridates Krieg geführet. So auch im folgenden.

blius Mucius zum Richter vorschlug, antwortete er: Ich verwerfe ihn eidlich, als partheyisch x). Wie darüber ein Gemurmel entstund, sagte er: Ach! Hochansehnliche Väter, ich bezeuge eidlich, nicht daß er gegen mich, sondern gegen alle partheyisch sey. Aber nie hat unser Crassus was sinnreichers gesagt, als folgendes. Piso fand sich durch die Aussage des Silus, eines Zeugen, beleidiget, welcher gewisse Worte gegen den Piso gehöret haben wollte. Zu dem sagte Crassus: Der Mensch, von welchem du das gehöret hast, mag es wol im Eifer gesaget haben. Silus nickte. Vielleicht hast du auch unrecht verstanden: Da er abermal stark mit dem Kopfe nickte, als ob er sich dem Crassus gefällig machen wollte, versetzte dieser: Vielleicht hast du auch

x) Als partheyisch.) Iniquus est, könnte des folgenden wegen auch wol ungerecht übersetzt seyn. Uebrigens vermuthet Pearce, daß Scipio darauf gezielet habe, daß Mucius in dem Rufe gewesen, als habe er in seinem Consulate zu viel Gelindigkeit gegen den Gracchus gebraucht, wie Cicero pro Domo c. 34. bezeuget; wodurch er sich einer Unbilligkeit gegen alle schuldig gemacht. Aber ebendaselbst findet man auch, daß Mucius diesem Scipio zu Ehren, und seiner tapfern That wegen, die rühmlichsten Rathsabschiede verfasset und registriret habe. Der Verstand dieser Stelle bleibt daher dunkel.

gar nicht gehöret, was du gehöret haben willst: Dies kam so unversehens, daß ein allgemeines Gelächter den Zeugen, wie ein Platzregen, überfiel. Dergleichen Einfälle hat Nävius die Menge; folgender ist bekannt genug:

Wenn den Weisen friert — — so klappert er y):

desgleichen viele andere.

71 Cap. 286. Oft räumet man seinem Gegner dasjenige sinnreich ein, was er uns abspricht: wie Cajus Lälius that, als ihm ein Mensch von schlechter Herkunft ins Gesicht sagte: er wäre seiner Ahnen unwürdig: Aber, versetzte er, du bist der deinigen desto würdiger.

Oft lautet das Lächerliche wie ein Spruch. An dem Tage, da Marcus Cincius seine Verordnung, die Geschenke und Vergeltungen z) betreffend, öffentlich vorschlug, trat Cajus

y) So klappert er.) Im Lateinischen ists die andre Person: Sapiens si algebis, tremes: aber es lautete mir so besser.

z) Geschenke und Vergeltungen.) Diese Verordnung betraf die Advocaten, welchen sie untersagte, Geld, oder andre Geschenke für ihre Bemühungen von den Clienten anzunehmen. Ich finde übrigens hier nichts spruchreiches. Vielleicht ist das Wort sententiose im Texte verderbt.

Cajus Centro hervor, und fragte ihn schimpflich genug: Was bringest du uns da gutes, kleiner Cincius? — Gute Waare, Cajus, wenn du Lust hast zu kaufen.

287. Oft ist das Sinnreiche ein unmöglicher Wunsch. So warf sich Marcus Lepidus auf dem Marsfelde, wo andre sich übten, ins Gras, mit den Worten: **Wenn doch das arbeiten hiesse!**

Bisweilen steckt viel Witz in einer trockenen Antwort, die wider den Sinn des Fragenden ausfällt. Der Censor Lepidus hatte dem Marcus Antistius von Pyrgum sein Ritterpferd genommen. Die Freunde desselben beklagten sich darüber, und fragten den Censor, was der gute Mann nun seinem Vater antworten sollte, warum ihm das Pferd genommen wäre, da er der beste Landwirth, der sparsamste, bescheidenste und ehrlichste Mann wäre. **Er darf nur sagen**, erwiederte jener, **daß ich von dem allen nichts glaubte.**

288. Die Griechen pflegen noch einige andere Arten zu erzehlen, als Verwünschungen, Verwunderungen, Bedrohungen. Aber ich habe, deucht mir, schon allzu viele Classen gemacht. Denn die erste Gattung, welche auf die Worte und deren Bedeutung ankömmt, hat ihre gewisse und bestimmte Arten: welche überhaupt mehr sinnreich, als

lächer-

287. lächerlich sind. Von der letztern aber, welche in der Sache, und in den Gedanken besteht, giebt es unzählige Arten, aber wenige Hauptclassen. Denn das Lachen wird erreget, wenn ich wider des andern Absicht antworte, wenn ich über seinen Character spotte, oder denselben auf eine lächerliche Art ausdrücke, wenn ich ihn mit einer noch häßlichern Sache vergleiche: wenn ich mich verstelle, oder mit Fleiß etwas einfältiges sage, oder die Einfalt eines andern treuherzig zu tadeln scheine. Wer daher in dieser spöttischen Beredsamkeit etwas thun will, der muß ein solches Wesen, und solche Sitten anzunehmen wissen, daß auch selbst die Miene, jeder Art des Spottes, welchen er vorbringt, gemäß sey: denn je ernsthafter und finstrer dieselbe ist, wie bey dir, Crassus, desto stärker pfleget eine Spötterey belacht zu werden.

290. Aber du wirst nun wol erkennen, Antonius, daß diese meine Rede, wo du mit Vergnügen auszuruhen hofftest, eine eben so schlechte und unbequeme Herberge sey, als wenn du in den sumpfigten und ungesunden Pomptinischen Gegenden a) eingekehret wärest,

a) In den ungesunden Pomptinischen Geg.) Pomtinus ager und Lacus Pomptinus ein sumpfichtes Land, am Tyrrhenischen Meere, wo doch schöner Wein wuchs, nicht weit von Rom, heißt noch itzt Paludi Pomtine, im Kirchenstaate.

rest, wo du folglich schon mehr als zu lange verweilet hast, und nun Verlangen trägest, deine Reise vollends zu endigen.

O keinesweges! erwiederte er, du hast mich recht wohl bewirthet, und ich gehe nicht nur gelehrter, sondern auch dreister zum Scherze von dir. Denn ich fürchte nun den Vorwurf der Leichtsinnigkeit nicht mehr, nachdem du mir die Fabricier, die Africaner, die Maximer, die Catonen, und Lepider, als Vorgänger gezeiget hast. Aber 291.
was ihr von mir habt hören wollen, das habe ich nun ebenfalls vorgebracht; wenigstens was einer genauen Betrachtung und Erörterung werth gewesen. Denn das andre hat keine Schwierigkeit, und lässet sich aus dem, was ich gesaget habe, leicht folgern.

Wenn ich eine Sache angreife, so über- 72 Cap.
lege ich erst alles so scharf, als mir immer möglich ist. Habe ich dann die Gründe der Sache, und alle Fächer, die sowol zur Gewinnung, als zur Bewegung der Richter dienen können, sorgfältig durchgestöret, so setze ich fest, was die Sache für und wider sich habe. Denn es kann einem Redner nicht leicht eine Sache vorkommen, welche nicht beydes hätte, aber darauf kömmt es an, wie viel sie von jeder Art hat. Hier pflege 292.
ichs nun so zu halten, daß ich das Gute, so an der Sache ist, ergreife, ausschmücke

und vergrössere, daß ich mich dabey aufhalte, daran hänge, und gleichsam kleben bleibe: von der bösen aber und schwachen Seite meiner Sache entferne ich mich mit Fleiß; nicht so, daß man es merket, sondern, daß das Böse durch die Auszierung und Vergrösserung des Guten ganz zugedeckt und unsichtbar wird. Kömmts auf Beweisgründe an, so halte ich mich bey den stärksten am längsten auf, es mögen ihrer mehr, oder nur einer seyn. Wenn hingegen die Gunst und die Gemüthsbewegungen das Beste thun müssen, so wende ich mich gänzlich nach der Seite hin, von welcher ich den Gemüthern der Richter am besten beykommen kann.

293. Kurz, es läuft in diesem Stücke alles darauf hinaus: Wenn ich meiner Rede mit Widerlegung des Gegentheils mehr Stärke, als durch den Beweis meiner Sache geben kann, so greife ich ihn in voller Rüstung an: läßt sich aber mein Satz leichter beweisen, als seiner umstossen, so suche ich die Gemüther von der Vertheidigung des Gegentheils ab,

294. und auf meine Seite zu ziehen. Endlich halte ich mich noch zu diesem doppelten Vortheile berechtiget, welcher sehr leicht zu seyn scheinet, weil ich mir das schwerere nicht zutraue. Der erste ist, daß ich auf einen verhaßten und schweren Beweis bisweilen gar nicht antworte. Darüber möchte mancher wol nicht unbillig lachen. Denn das kann

ein jeder thun. Aber ich rede itzo davon, was ich kann, und nicht was andere können, und gestehe frey heraus, daß, wenn man mir mit einer Sache allzustark zusetzet, ich mich so zurück zu ziehen pflege, daß ich mein Schild nicht allein nicht wegwerfe, sondern es auch immer vor mir behalte b), und gar nicht thue, als ob ich flöhe: sondern ich gebe mir im Reden beständig ein gewisses Ansehn, und eine vornehme Miene, und wehre mich auf meiner Flucht immer noch; endlich setze ich mich hinter meiner Verschanzung wieder, als sey ich nicht für meinem Feinde geflohen, sondern hätte mich nur an einen vortheilhaften Ort ziehen wollen. Mein an- 295.
derer Kunstgriff ist dieser: Ich arbeite nicht sowol dahin, daß ich für meine Sache viel gewinne, als daß ich ihr nichts vergebe. Denn dieses halte ich für die vornehmste Pflicht eines Redners, und ich pflege mich davor mit einer recht ängstlichen Sorgfalt in acht zu nehmen. Dieses ist nicht so gemeynt, als ob man sich nicht nach beyden bestreben solle: sondern es ist einem Redner nur viel schimpflicher, seiner Sache geschadet, als ihr nicht genützet zu haben. — Was 73 Cap.
flüstert

b) Vor mir behalte.) Latein. sed ne reiecto quidem, d. i. es auch nicht einmal auf den Rücken nehme, wie die Flüchtigen thaten, um ihren Rücken zu bedecken.

flüstert ihr da unter einander, Catulus: Scheinet euch das, was ich sage, verächtlich, wie es wirklich ist? O nein, im geringsten nicht, erwiederte Catulus. Cäsar wollte nur, glaube ich, auch etwas von dieser Materie sagen.

Das laß ihn immer thun, versetzte Antonius, es sey nun mich zu widerlegen, oder zu fragen.

296. Darauf sprach Julius: Ich versichere dich, Antonius, ich habe jederzeit von dir geurtheilet, daß du der behutsamste Redner c) seyst, den ich kenne, und daß du vor allen andern den Ruhm verdienest, daß du nie etwas gesagt habest, welches deinem Clienten nachtheilig gewesen wäre. Ich erinnere mich aber noch wohl, da man einst in einer grossen Gesellschaft, in welcher auch Crassus war, auf dich zu reden kam, und Crassus deine Beredsamkeit ungemein erhob, daß ich damals sagte: Unter allen deinen vortreflichen Eigenschaften wäre diese gewiß die vornehmste,

c) Der behutsamste R.) Ich habe mit dem berühmten Pearce tectissimum gelesen, welches Wort, meiner Meynung nach, nicht nur durch das Zeugniß der besten Handschriften, und das Ansehen gelehrter Männer, sondern auch durch die angeführte Stelle im 9 Cap. des 3 Buches §. 32. Videtisne genus hoc quod sit Antonii? forte, vehemens, commotum in agendo, *praemunitum, et ex omni parte causae septum*, hinlänglich bewiesen ist.

nehmste, daß du nicht allein sagtest, was nöthig wäre, sondern auch das, was unnöthig wäre, nicht sagtest. Darauf antwortete mir 297.
Crassus mit diesen Worten: du verdientest in allen Stücken das größte Lob: aber das müßte ein boshafter und ungetreuer Mensch seyn, der etwas sagte, das unzeitig und dem Clienten nachtheilig wäre. Wer also das nicht thäte, der wäre in seinen Augen noch kein beredter Mann; sondern er wäre ein Bösewicht, wenn er es thäte. Ich bitte dich also, Antonius, uns zu zeigen, warum du es für etwas so grosses hältst, seiner Sache keinen Nachtheil zuzufügen, daß du solches auch die höchste Vollkommenheit eines Redners nennest.

Ich will mich darüber gern erklären, Cä- 74 Cap.
sar: aber das bitte ich euch allerseits, nicht 298.
zu vergessen, daß ich nicht von dem erhabenen Geiste eines vollkommenen Redners, sondern von meiner eigenen wenigen Uebung spreche.
Des Crassus Antwort zeuget von seinen vortreflichen und unvergleichlichen Gaben, welche machen, daß er sichs als etwas unerhörtes vorstellet, daß ein Redner seiner Sache zum Schaden, und dem Clienten zum Nachtheil sprechen könne. Denn er beur- 299.
theilet andere nach sich selber; weil er einen so durchdringenden Verstand besitzet, daß er glaubet, wer etwas wider sich selbst rede, der könne solches nicht anders, als vorsetzlich

thun. Ich hingegen rede hier nicht von einer ausnehmenden und ausserordentlichen, sondern von der gewöhnlichen und allgemeinen Klugheit. Ihm geht es, wie dem grossen Themistocles, dessen unglaubliche Entschliessung und erhabener Verstand bey den Griechen so berühmt ist. Einst kam ein gelehrter Mann zu ihm, wie erzehlet wird, und erbot sich, ihn die Gedächtnißkunst zu lehren, welches damals eine neue Erfindung war. Er fragte, was diese Kunst für einen Nutzen hätte? und erhielt zur Antwort: daß er sich vermöge derselben aller Sachen erinnern könnte. Aber Themistocles antwortete: er würde ihm einen grössern Gefallen thun, wenn er ihn die Kunst lehrete, alles, was er
300. wollte, zu vergessen. Siehst du, was für ein feuriger, was für ein durchdringender Verstand und grosser Geist in diesem Manne gewohnet? Seine Antwort gab deutlich zu verstehen, daß nichts, was er Einmal gefaßt hätte, seinem Gedächtnisse wieder entfallen könnte; weil er lieber wünschte, das, woran er nicht denken möchte, zu vergessen, als sich alles zu erinnern, was er Einmal gehöret und gesehen hätte. Aber dieser Antwort des Themistocles ungeachtet, muß man doch sein Gedächtniß üben: und so wird auch meine Vorsichtigkeit und Behutsamkeit vor Gericht durch die ausnehmende Klugheit des Crassus nicht aufgehoben. Denn weder der

eine,

eine, noch der andre giebt mir von seiner Fähigkeit etwas ab, sondern sie zeigen mir beyde nur, wie groß die ihrige sey. Denn 301.
es ist kein Theil der gerichtlichen Reden, wo man sich nicht verschiedentlich vorzusehen habe, daß man nicht anstosse, und anlaufe. Oft schadet uns ein Zeuge wenig, oder gar nichts, wenn er nicht aufgebracht wird. Der Beklagte bittet, seine Freunde setzen mir zu, daß ich ihm zu Leibe gehen, daß ich ihm übels nachreden, daß ich ihm Fragen vorlegen soll. Ich lasse mich nicht irre machen, vielweniger gehorche ich ihnen, oder thue ihren Willen. Mit dem allen erlange ich noch nicht das geringste Lob. Denn auch dem Ungeschicktesten wird es viel leichter seyn, mich zu tadeln, wenn ich etwas einfältiges sage, als mich zu loben, wenn ich etwas klüglich übergehe. Wie viel würde ich mir 302.
nicht Schaden thun, wenn ich einen gescheidten und unverwerflichen Zeugen beleidigte, und aufbrächte? denn der Zorn giebt ihm den Willen, der Verstand das Vermögen, und sein unsträfliches Leben den Nachdruck, mir zu schaden. Versieht es gleich Crassus darin niemals, so kann man doch nicht leugnen, daß es viele andere versehen. Ich halte es aber für den größten Schimpf, der einem Redner wiederfahren kann, wenn er durch eine gewisse Rede, oder Antwort, oder Frage andern Anlaß giebt zu sagen: Er hat ge-

tödtet d). — Wen: Seinen Feind: — O nein! sich selbst, und den, dessen Be-
75 Cap. schützer er war. Crassus glaubt zwar
303. nicht, daß einer dieses anders, als boshafter Weise thun könne: aber ich sehe mehr als zu oft, daß Leute, in denen sonst nichts arges ist, ihrer Sache zum Nachtheil reden. Aber thue ich nicht eben das, wenn ich, wie ich vorhin erwähnte, nachgebe, oder ohne Umschweif zu reden, die Flucht vor demjenigen nehme, was durchaus wider mich ist? Wenn ein anderer das nicht thut, sondern sich mit Verlassung seiner eigenen Verschanzung in das feindliche Lager waget, schadet der seiner Sache weniger, da er nothwendig entweder seines Feindes Stärke vermehret, oder die Wunden, die er nicht heilen kann,
304. erweitert? Ferner: wenn einer den Stand derer, die er vertheidiget, aus der Acht lässet? wenn er dasjenige, was etwa gehäßiges daran ist, nicht zu mildern, und zu verkleinern suchet, sondern durch unzeitige Lobeserhebungen noch gehäßiger machet? Wie viel
305. richtet der nicht böses an? Weiter: wenn ein andrer, ohne sich vorher im geringsten zu verwahren, auf Personen, die den Richtern werth und angenehm sind, mit den heftigsten Schmä-

d) Er hat getödtet.) Dies scheinen ein paar Verse aus einer alten Tragödie zu seyn, welche Antonius auf seine Materie deutet.

Schmähungen losziehet, wird der nicht die Richter unfehlbar von sich abwenden? Noch weiter! meynt man, daß das ein geringes Versehen sey, wenn einer dem Gegner gewisse Fehler, oder Gebrechen vorrücket, welche auch einer unter den Richtern an sich hat, und sich nicht besinnet, daß er damit gegen seine Richter rede? oder, wenn man an dem Streite, welchen man doch für einen andern führet, persönlichen Antheil nimmt, oder sich über eine erlittene Beleidigung erzürnet, und darüber die Hauptsache vergißt? In diesem Falle werde ich von vielen für allzu gelassen, und unempfindlich gehalten: aber ich bins gewiß nicht darum, weil ich mir gern übels nachreden lasse, sondern weil ich von meiner Hauptsache nicht abgehen mag: wie ich denn dich selbst, **Sulpicius**, einmal tadeln mußte, daß du dich, anstatt deines Widersachers, mit seinem Rathgeber e) aufgenommen.

e) **Mit seinem Rathgeber.**) Ministrator ist sonst derjenige, welcher einem Redner die Materialien nachweiset, oder an die Hand giebt, die zur Ausführung seiner Sache dienlich, oder nöthig sind. So beschreibt Cicero dieses Wort selbst pro Flacco c. 22. Hic mihi Maeandrius, quasi *ministrator* aderat, subiiciens quid in suos cives, civitatemque, si vellem, dicerem, welche Stelle Pearce und auch Gesner Nov. Thes. L. L. anführen. Hier aber meynt Antonius vermuthlich sich selbst mit dieser

Dadurch habe ich den Vortheil erlanget, daß derjenige, welcher sich gelüsten lässet, meine Person anzugreifen, von jedermann für muthwillig und unbesonnen gehalten wird.

306. Was endlich die Beweisgründe betrift, so wird niemand sagen, daß derjenige einen geringen Fehler begehe, welcher entweder etwas offenbar falsches, oder dem vorhergehenden oder nachfolgenden, ingleichen der Gewohnheit der Gerichte, und der Proceßordnung an und für sich Widersprechendes vorbringet. Mit einem Worte, meine einzige Sorge, ich wiederhole es nochmals, ist jederzeit darauf gerichtet, daß meine Rede, wo möglich, der Sache vortheilhaft, wo nicht, daß sie ihr zum wenigsten nicht nachtheilig sey.

76 Cap. 307. Nun will ich wieder darauf kommen, Catulus, weswegen du mich vorhin zu loben beliebtest: nemlich auf die Anordnung und Stellung der Materialien und Beweise. Diese ist zweyerley: theils lehret sie die Beschaffenheit einer jeden Rechtssache, theils kömmt sie auf den Verstand und die Klugheit des Redners an. Denn daß man eines und

ser Benennung, wie auch am letzten Orte angemerkt worden, und zielt auf die Sache des Norbanus, in welcher Sulpicius sich durch seine Jugendhitze auch zu einigen Anzüglichkeiten gegen den Antonius, als des Norbanus Advocaten, mochte haben verleiten lassen. Diese Sache haben wir oben im 47 u. f. Cap. dieses Buches genugsam kennen lernen.

und das andere vor der Hauptsache voraus
schicke, daß man darauf diese selbst vortrage,
ferner sie, theils durch eigne Beweise, theils
durch Widerlegung der Gegengründe gehö-
rig ausführe: endlich auf eine geschickte und
nachdrückliche Art beschliesse, diese Ordnung
lehret die Natur selbst. Aber eben in der 308.
Bestimmung und Anordnung desjenigen,
was zum Beweise, zum Unterrichte und zur
Ueberredung dienlich ist, bestehet die größte
Klugheit eines Redners. Denn gemeinig-
lich fallen einem viel Beweise ein, viel Ge-
danken, welche sich in einer Rede anbringen
lassen. Aber bald sind sie so schwach, daß
sie keine Aufmerksamkeit verdienen. Bis-
weilen haben sie zwar einige Stärke, sind
aber zugleich mit gewissen Fehlern behaftet,
daß es der Mühe wieder nicht werth ist, um
des wenigen Guten willen, das Böse mit zu
nehmen. Was wirklich brauchbar und tüch- 309.
tig ist, das ist zum öftern sehr zahlreich, und
da muß das schlechteste, oder was schon in
andern wichtigern Gründen mit stecket, ab-
gesondert und weggelassen werden. Zum
wenigsten pflege ich, wenn ich Beweisgründe
zu meinen Reden sammle, dieselben nicht so-
wol zu zählen, als zu wägen. Da man 77 Cap.
auch, wie schon oft erwähnet worden, einen 310.
jeden durch dreyerley Gründe auf seine Seite
bringen kann, nemlich durch solche, die ihn
entweder belehren, oder einnehmen, oder be-

wegen; so dürfen wir nur Eine Art derselben sehen lassen, nemlich wir müssen thun, als wenn wir nur allein unterrichten wollten: die andern beyden müssen durch die ganze Rede, wie das Blut durch den Leib, vertheilet seyn. Denn sowol der Eingang, als die übrigen Theile der Rede, wovon hernach etwas vorkommen wird, müssen darauf gerichtet werden, daß sie in die Gemüther der
311. Zuhörer eindringen, und sie bewegen. Aber obgleich diejenigen Stücke, welche nichts beweisen, sondern blos überreden und bewegen, ihren eigentlichen Platz im Anfange und am Ende haben; so ists doch oft rathsam, von der Hauptsache ein wenig abzugehen, damit man Gelegenheit habe, die Gemüther zu be-
312. wegen. Diese zeiget sich oft, nach vollendeter Erzehlung, ingleichen nach geschehener Ausführung unserer Beweise, oder nach Widerlegung der Gegengründe, oder an beyden Orten zugleich, oder überall, wenn die Sache von der Wichtigkeit, und so reich an Materie ist: wie denn diejenigen Rechtssachen die wichtigsten sind, und die Beredsamkeit eines Redners in voller Stärke und Pracht f) zeigen können, welche ihm die meisten

f) In voller Stärke und Pracht.) Causae et ad *augendum* et ornandum gravissimae. Diese Lesart für das gewöhnliche agendum, ist von Pearce sattsam gerechtfertiget und bewiesen.

meisten Wege zu solchen Ausschweifungen eröfnen, wo er alle Kunstgriffe, die Leidenschaften der Zuhörer entweder zu erregen, oder zu stillen, anbringen kann. Ich kann 313.
hier diejenigen nicht ungetadelt lassen, welche die schwächsten Beweisgründe an die Spitze stellen: wie ich denn auch nicht mit ihnen einig bin, wenn sie bisweilen (welches ich eben so wenig billige) mehr als Einen Advocaten aufstellen, und die, welche ihrer Meynung nach die schwächsten sind, immer zuerst auftreten lassen. Es ist besser, daß man sich die Erwartung der Zuhörer so geschwind, als möglich, zu Nutz mache: denn wenn derselben nicht bald anfangs Genüge geschiehet, so wird die Sache im Fortgange nur desto schwerer. Denn die Sache ist gewiß schlecht beschaffen, welche nicht, sobald der Redner davon anfängt, ein besser Ansehen bekömmt. Gleichwie also unter den 314.
Rednern der beste, also soll unter den Beweisgründen einer Rede der stärkste jederzeit vorangehen: nur ist dieses zu beobachten, daß man auch einige der besten zum Beschlusse aufhebe: die mittelmäßigen aber (denn untaugliche Beweise soll man gar nicht brauchen) bringe man in die Mitte, und lasse sie gleichsam mit unterlaufen. Wenn ich 315.
mit diesem allen fertig bin, dann erst, und zu allerletzt, denke ich auf den Eingang. Denn wenn ich ihn manchmal zuerst habe erfin-

den wollen, ist mir nichts, als was schlechtes, ungeschicktes und gemeines eingefallen.

78 Cap. Es soll aber der Eingang jederzeit gründlich, scharfsinnig, reich an Gedanken, wohlgesetzt in Worten, und der Hauptsache angemessen seyn. Denn durch den Eingang bekömmt die Versammlung den ersten Eindruck von der Geschicklichkeit des Redners: darum muß derselbe die Zuhörer sogleich
316. einnehmen, und an sich ziehen. Ich wundere mich daher nicht sowol über die Unwissenden, als über den Philippus g), einen unsrer beredtesten und gelehrtesten Männer, welcher noch nicht weiß, wenn er auftritt, welches sein erstes Wort seyn soll: wie er denn zu sagen pfleget: wenn ihm der Arm warm werde, so fange er an zu fechten. Er bedenket aber nicht, daß selbst die, von welchen er dieses Gleichniß entlehnet, die ersten Würfe so gelassen zu thun pflegen, daß sie hauptsächlich eine geschickte Stellung zeigen, und zugleich ihre Kräfte auf das folgende
317. sparen. Denn das gestehet man ihm gern zu, daß der Eingang der Rede selten heftig und feindselig seyn darf: aber wenn auch sogar bey einem Kampfe der Fechter, wo es auf Leben und Tod gehet, und der Degen

den

g) Den Philippus.) Den Consul desselben Jahres, wie wir im 7 Cap. des 1 B. gesehen haben. Siehe auch den Anfang des 3 B.

den Ausschlag giebt, dennoch vor dem An-
griffe manches hergehet, das nicht auf die
Verwundung des Feindes zielet, sondern
nur zum äusserlichen Ansehen dienen soll:
wie vielmehr hat man solches in einer Rede
zu erwarten, welche doch noch mehr vergnü-
gen, als schrecken soll. Ueberhaupt findet
man in der ganzen Natur nichts, das so auf
einmal und mit ganzer Gewalt losbräche:
sondern die Natur hat alles, was geschiehet,
auch das schrecklichste, durch einen gelinden
Anfang gleichsam vorbereitet. Uebrigens ist 318.
der Eingang einer Rede nicht anders woher,
sondern aus dem innersten der Sache selbst
zu nehmen. Daher man erst nach ganz ge-
nauer Ueberlegung, und völliger Einsicht in
seine Sache, wenn schon alle Beweisgründe
ausgedacht, und gehörig geordnet sind, darauf
denken soll, was man zum Eingange sagen
wolle. Denn so wird man ihn am leichte-
sten finden. Nemlich man darf ihn nur von 319.
demjenigen Theile seiner Materie herholen,
welcher am reichsten ist: es sey nun ein Grund
zur Ausführung, oder eine von denen allge-
meinen Betrachtungen, wovon ich vorhin
sagte, daß sie häufig müßten eingestreuet wer-
den. Alsdenn wird er zur Sache gehören,
weil er recht aus dem innersten der Verthei-
digung selbst hergeflossen, und kein Mensch
wird sagen, daß er zu allgemein sey, und sich
bey andern Fällen eben so gut hätte anbrin-

gen

gen lassen: sondern die Sache, von welcher man handelt, habe ihn unmittelbar hervor gebracht.

79 Cap. 320. Jedweder Eingang muß entweder einen Vorschmack von der Sache geben, welche abzuhandeln ist, oder den Weg zu derselben eröfnen und bahnen, oder der Rede Zierde und Ansehen verleihen. Wie man aber den Auftritt und Eingang eines Hauses oder Tempels dem Gebäude gemäß machet, also auch in einer Rede. Bey kleinen Gelegenheiten, wo wenig Zuhörer sind, ist es daher gemeiniglich am besten, gleich von der Sa-

321. che anzufangen. Wo aber ein Eingang nöthig ist, wie bey den meisten Reden, da werden sich die Gedanken entweder von dem Clienten, oder von dem Widersacher, oder von der Sache, oder von der Versammlung hernehmen lassen. Nimmt man sie von seinem Clienten her (denn so nenne ich den, dessen Sache ich führe) so muß man nichts von ihm sagen, als woraus erhellet, daß er ein rechtschaffener, ehrliebender Mann, daß er elend, bedaurenswürdig sey; weil dadurch der falschen Anklage sogleich begegnet wird.

322. Richtet man seine Gedanken auf den Widersacher, so mache man ihn des Gegentheils in allen Stücken verdächtig. Die Sache selber kann den Eingang hergeben, wenn sie grausam, entsetzlich, wider alles Vermuthen, unverdienter Weise, wenn sie erbärmlich,

lich, unangenehm, unanständig, ungewöhnlich, wenn sie verdorben und unheilbar ist.
Von der Versammlung fängt man an, damit man ihre Gewogenheit und gute Meynung erhalte, welches doch mehr durch die Rede selbst, als durch Bitten erlanget wird.
Obgleich dieser Zweck durch die ganze Rede herrschen muß, absonderlich auch am Ende: so ist er doch eine Quelle vieler Eingänge.
Eben so geben die Griechen die Regel, daß 323.
man im Eingange den Richter aufmerksam und lehrbegierig machen soll: allein ob solches gleich nicht unrecht ist, so muß es doch in den übrigen Theilen der Rede eben so gut, als im Eingange geschehen, ja es ist im Eingange noch leichter. Denn weil da die Aufmerksamkeit allemal am stärksten ist, wenn alle Zuhörer noch in grosser Erwartung sind, so ist auch die Lehrbegierde anfangs am stärksten. Denn was im Anfange gesaget wird, das bleibt alles besser hängen, als mitten in der Rede, wo man beweiset und widerleget.
Doch werden die meisten Eingänge aus den 324.
Quellen der Gemüthsbewegungen hergeleitet, welche bey einer jeden Sache statt finden, die Richter zu gewinnen und zu rühren: nur daß man solche im Eingange nicht ganz erschöpfe, sondern den Richter nur dahin neige, wohin man ihn durch die ganze übrige Rede treiben will. Es ist aber der Eingang 80 Cap.
mit der Rede selbst also zu verbinden, daß 325.

er wie ein Glied mit seinem Leibe zusammenhänge, nicht so angeflickt, als das Vorspiel eines Harfenisten zu seinem Stücke zu seyn pfleget. Denn wenn einige ihren wohlgesetzten Eingang hergesagt haben, so bringen sie das übrige so nachläßig vor, als ob sie keine Aufmerksamkeit mehr verlangten. Auch muß der Auftritt eines Redners ganz anders, als eines Samnitischen Fechters seiner herauskommen, welcher vor dem Streite Spiesse wirft, die er hernach im Gefechte gar nicht brauchet: sondern eben die Gedanken, welche den Auftritt abgeben, müssen auch in der Hauptabhandlung gebraucht werden können.

326. Von der Erzehlung giebt man die Vorschrift, daß sie kurz seyn soll. Wenn die Kürze darin bestehet, daß kein Wort überflüßig ist, so redet Lucius Crassus allemal kurz: soll aber das Kürze heissen, wenn gerade so viel Worte gesprochen werden, als höchst nöthig sind, so ist das zwar bisweilen gut, aber oft ists der Erzehlung auch schädlich, weil es nicht nur Dunkelheit verursachet, sondern auch die vornehmste Tugend einer Erzehlung aufhebet, nemlich die Annehmlichkeit, und sie zur Ueberredung un-

327. geschickt machet. Wie lang ist z. E. nicht die bekannte Erzehlung im Terenz: denn seit dem er die Kinderschuhe vertreten: wo die Gemüthsart des jungen Menschen,

was

was der Knecht dazwischen redet, der Tod der Chrysis, das Gesicht, die Schönheit, das Wehklagen ihrer Schwester, und so weiter, überaus lebhaft und angenehm beschrieben ist. Hätte er durchaus so kurz seyn wollen, als in diesen Worten: **die Leiche gehet fort: wir folgen und kommen zum Grabe: sie wird auf den Holzhaufen gesetzt:** so wäre mit zehn Zeilen alles gethan gewesen. Wiewol die Worte: **die Leiche gehet fort: wir folgen,** zwar kurz, aber so gesetzt sind, daß dabey nicht sowol auf die Kürze, als auf die Anmuth gesehen worden. Denn wenn er blos gesagt 328.
hätte: **Sie wird auf den Holzhaufen gesetzt,** so wäre doch alles leicht zu verstehen gewesen. Allein die Erzehlung ist so viel artiger, da die Personen unterschieden, und ihre Reden aus einander gesetzet werden: ja sie wird auch glaublicher, wenn eine geschehene Sache, so wie sie geschehen, vorgestellet wird, und ist viel besser zu verstehen, wenn man bisweilen inne hält, und nicht so kurz darüber hineilet. Denn die Erzehlung 329.
muß eben sowol, wie die andern Theile der Rede, ihre völlige Deutlichkeit haben, ja man hat sich darin noch mehr vorzusehen; weil es schwerer ist, in der Erzehlung alle Undeutlichkeit zu vermeiden, als im Eingange, oder in dem Beweise, oder in der Widerlegung, und dem Beschlusse: und weil die

Dun-

Dunkelheit hier am allergefährlichsten ist. Denn wenn an einem andern Orte etwas dunkel bleibet, so erstrecket sich der Schade nicht weiter, als auf dieselben Worte: hingegen eine dunkle Erzehlung machet die ganze Rede unverständlich, zu geschweigen, daß man, was an Einem Orte etwas dunkel gesaget worden, an einem andern deutlicher ausdrücken kann: die Erzehlung aber darf nicht wiederholet werden. Sie wird deutlich, wenn sie mit gewöhnlichen Worten, in der Ordnung, wie sich die Sache zu-

81 Cap. getragen, ununterbrochen fortgehet. Aber

330. zu beurtheilen, ob eine Erzehlung nöthig sey, oder nicht, dazu gehöret Kunst. Denn ist die Sache bekannt, und die Begebenheit ausser allem Zweifel, so versteht sichs, daß es vergeblich sey, sie zu erzehlen: wie auch, wenn der Widersacher sie schon erzehlet hat, es wäre denn, daß man ihn widerlegen wollte. Muß man aber erzehlen, so halte man sich bey solchen Umständen, die verdächtig, und uns nachtheilig seyn könnten, nicht auf, sondern unterdrücke sie, so viel als möglich ist; damit man nicht in den Fehler falle, welchen Crassus durchaus der Bosheit, und nicht dem Unverstande zuschreibet, daß man seiner Sache zum Nachtheile rede. Denn das Hauptwerk der ganzen Sache kömmt darauf an, ob sie behutsam vorgestellet wird,

oder

oder nicht; weil die Erzehlung der Grund der übrigen ganzen Rede ist.

Nun folget der Vortrag der Hauptfra- 331.
ge, welche gehörig festzusetzen ist, damit man sehe, worüber eigentlich gestritten wird. Auf diese müssen die Beweise folgen, und zwar so, daß theils die Gründe des Widersachers widerleget, theils unsere befestiget werden. Denn die Art, den Beweis zu führen, und zu schliessen, ist in allen Fällen überein, und geschiehet theils durch die Bestätigung, theils durch die Widerlegung. Weil aber keiner den Gegentheil widerlegen kann, ohne seine Meynung zu befestigen, noch auch dieses thun kann, ohne den andern zu widerlegen: so thut man wohl, wenn man diese ihrer Natur, und ihrem Nutzen nach verbundene Stücke auch in der Ausführung zusammennimmt. Jeder Beweisgrund aber wird ge- 332.
meiniglich mit einer Vergrösserung beschlossen, welche den Richter entweder anflammen, oder besänftigen soll: wie denn durch die ganze Rede alles darauf gerichtet werden muß, absonderlich am Ende, daß das Herz der Richter nachdrücklich gerühret, und zu unserm Vortheile geneiget und eingenommen werde.

Ich finde keine Ursache, die Regeln, wel- 333.
che im Rathen und Widerrathen, ingleichen in den Lobreden zu beobachten sind, besonders abzuhandeln. Denn sie sind mit den übrigen fast gänzlich einerley, ausgenommen,

daß ich glaube, das Rathen und Widerrathen gebe einem Redner das größte Ansehen. Denn zu den wichtigsten Sachen seinen Rath ertheilen, das kann keiner, als ein weiser Mann: wer aber etwas ersprießliches ausdenken, solches andern mit Nachdruck vorlegen, und durch seine Vorstellungen sie davon überreden kann, der muß auch ein rechtschaffener und beredter Mann seyn.

82 Cap. 334. Im Senate hat er keiner so grossen Zurüstung nöthig. Denn da ist eine für sich weise Versammlung, und nach ihm haben viele andere gleiches Recht, zu reden: daher man sich vielmehr vorzusehen hat, daß man hier nicht mit seiner Beredsamkeit zu prangen scheine. Hingegen in den Versammlungen des Volks kann und soll er sie in aller ihrer Stärke, Klugheit und Mannichfaltigkeit zeigen. Er muß also im Rathen seine Absicht vornemlich auf die Ehre richten. Denn wer die Betrachtung des Nutzens für die vornehmste hält, der unterscheidet die Hauptabsicht eines solchen Redners nicht gehörig von der besondern, welche er sich nur in manchen Fällen vorsetzet. Denn ein jeder Mensch, absonderlich in einer so vornehmen Stadt, hat die Ehre zu seinem letzten Augenmerke: der Nutzen behält gemeiniglich nur alsdenn die Oberhand, wenn man befürchtet, man werde bey Hintansetzung desselben auch seine Ehre nicht behaupten können.

nen. Aller Streit unter den verschiedenen 335.
Meynungen der Menschen kömmt aber entweder darauf an: welches von beyden nützlicher sey, oder wenn man darin einig ist, ob man lieber auf den Nutzen, oder auf die Ehre sehen solle? Weil diese beyden einander oft zu widersprechen scheinen, so wird der, welcher den Nutzen vertheidiget, die Vortheile des Friedens, des Reichthumes, der Macht, des Geldes, der Zölle, der Sicherheit, der Soldaten, und andrer Dinge mehr erheben, welche wir wegen ihres Nuzzens hochschätzen, ingleichen, was ihr Gegentheil für Schaden bringe. Wer für die Ehre streitet, der wird die Beyspiele der Vorfahren sammlen, welchen selbst die Gefahr den größten Ruhm gebracht hat: er wird das unsterbliche Andenken der späten Nachwelt herausstreichen: er wird zeigen, daß der Nutzen aus dem Ruhme entsprieſſe, und daß derselbe mit der Ehre jederzeit verbunden sey. Doch in beyden Fällen hat 336.
man niemals aus der Acht zu lassen, was möglich, oder unmöglich, ingleichen was nothwendig, oder unnöthig sey. Denn alle Berathschlagung hat auf einmal ein Ende, wenn entweder eine Unmöglichkeit, oder eine unumgängliche Nothwendigkeit kann angeführet werden, und wer solche zeigen kann, wenn andre sie nicht sehen, der sieht unter allen am weitesten. Uebrigens kann keiner 337.

in Staatssachen etwas rathen, als wer den Staat wohl kennet: und keiner kann mit Beyfall reden, welchem nicht der Character der Stadt geläufig ist. Weil nun dieser sich oft ändert, so muß auch die Art des Vortrages oft verändert werden. Zwar ändert die Beredsamkeit ihre Natur eben nicht: weil aber das Volk die Rechte der Majestät ausübet; weil eine Staatsangelegenheit die wichtigste ist, welche ein Redner führen kann; auch die Bewegungen der Menge am heftigsten zu seyn pflegen: so sieht man leicht, daß der Vortrag hier nothwendig etwas erhabener, und prächtiger einzurichten sey: auch muß der größte Theil der Rede auf die Bewegung der Gemüther gerichtet werden, bald durch nachdrückliche Ermunterungen, bald durch Anführung gewisser Umstände, welche entweder die Hofnung, oder die Furcht, oder den Eifer, oder die Ruhmbegierde rege machen: doch müssen öfters auch die Verwegenheit, der Zorn, die Hofnung, der Verdruß über ein empfundenes Unrecht, der Haß, und die Grausamkeit gedämpfet werden.

83 Cap. 338. Es ist natürlich, daß ein jeder hier von sich selbst zu einem geschmücktern Vortrage erwecket wird, weil eine Versammlung des Volks der größte Schauplatz für einen Redner ist. Denn die Menge hat eine besondere Gewalt: und so wenig ein Flötenspieler ohne Flöte spielen kann, so wenig kann ein Red-

Redner ohne eine grosse Versammlung beredt seyn.

Da man bey dem Volke auf mancherley 339.
Weise leicht verstossen kann, so hat sich ein Redner in acht zu nehmen, daß er sich nicht durch sein Versehen einen widrigen Zuruf von demselben zuziehe, welches leicht geschehen ist, wenn er entweder zu hart, oder zu stolz, oder wider die Tugend, oder niederträchtig zu reden, oder sonst einen Fehler seines Herzens zu verrathen scheinet: ingleichen durch Verletzung gewisser Leute, die ihn hassen, es sey mit Recht, oder aus einer Verleumdung und bösem Gerüchte: nicht weniger, wenn dem Volke die ganze Sache verdrießlich ist, oder dasselbe einen Anfall von seiner Partheylichkeit, oder Furcht bekömmt h). Wider diese vierfache Ursache giebt es eben so viel verschiedene Mittel: nemlich den Verweis, wenn man in genugsamen Ansehen stehet; die Warnung, welche nichts anders, als ein gelinder Verweis ist; das Versprechen, daß sie einem Recht geben sollten, wenn sie aufmerksam seyn würden; und endlich die Abbitte, welches letzte etwas niedrig, aber bisweilen nicht undienlich ist. Nirgends aber ist ein sinn- 340.

h) Oder Furcht bekömmt.) Diese Furcht ist vermuthlich die Eifersucht des Volkes über seine Freyheit.

reiches Wort, ein geschwinder Einfall, ein kurzer, lebhafter und doch anständiger Scherz besser angebracht. Denn nichts ist durch ein einziges geschicktes und witziges Wort so leicht, als eine Menge Volks von einem Verdrusse, und sogar von dem Zorn zurück zu bringen.

84 Cap. Ich habe euch nun nach Vermögen gezeiget, wie ich mich in beyderley Art der Reden zu verhalten pflege, was für Regeln ich folge, wovor ich mich hüte, und wohin mei-
341. ne Absicht gehe. Was die dritte Gattung, nemlich die Lobreden anlanget, so sind auch die nicht schwer: und ich hatte anfangs willens, sie ganz von meiner Anweisung auszuschliessen, absonderlich darum, weil es noch viel andere Arten giebt, die theils wichtiger, theils reicher von Materie sind, wozu doch kein Mensch eigne Regeln vorschreibet; und weil die Lobreden bey uns nicht gar oft vorkommen. Selbst die Griechen haben mehr zum Lesen, oder zum Vergnügen, oder gewissen Personen zu Ehren, als zum gerichtlichen Gebrauche, Lobschriften verfertiget; wie ihre Werke zeugen, welche den Themistocles, Aristides, Agesilaus, Epaminondas, Philipp, Alexander und andere loben. Die Lobreden, welche bey uns vor Gericht, und auf dem Markte vorkommen, haben entweder die Kürze blosser Zeugnisse, ohne Schmuck und Einkleidung, oder

sie

sie werden zu Leichenreden verfertiget, und so läßt sich wenig Beredsamkeit darin anbringen. Weil aber doch zuweilen eine, wenigstens zu schreiben, vorfallen kann; wie etwa Cajus Lälius dergleichen für den Publius Tubero, auf dessen Oheim i), den Africanus, verfertiget hat: oder wenn wir selbst, nach Griechischer Art, einem grossen Manne dergleichen Ehre erweisen wollten, so will ich auch von dieser Materie noch etwas sagen.

Fürs erste begreift ein jeder, daß man ei- 342.
nen Unterschied zu machen habe, unter den vortheilhaften und rühmlichen Eigenschaften eines Menschen. Das Geschlecht, die Schönheit, die Stärke, die Macht, der Reichthum, und die übrigen Glücksgüter, sowol des Leibes, als der äusserlichen Umstände, sind an sich selbst kein Grund eines wahren Ruhmes, als welcher für die Tugend allein gehöret. Weil sich aber doch die Tugend in einem rechten und mäßigen Gebrauche dieser Dinge hauptsächlich zeiget, so machen die natürlichen Gaben, nebst den Glücksgütern einen grossen Theil der Lobreden aus. Denn es ist ein grosser Ruhm, sich in der

i) Für den Publ. Tubero, auf dessen Oheim.) Denn der nächste Anverwandte parentirte bey den Rostris dem Verstorbenen, am Tage der öffentlichen Leichbestattung.

Gewalt nicht zu erheben, auf den Reichthum nicht stolz zu seyn, im Glücke andere nicht zu verachten, sein Vermögen und seinen Ueberfluß nicht zu einem Werkzeuge der Hoffahrt, oder ausschweifender Lüste, sondern der Gü-
343. te und Mäßigkeit zu machen. Was die Tugend betrift, so ist sie zwar an und für sich rühmlich, und ohne sie kann nichts gelobet werden: aber sie theilet sich doch in mancherley Arten, wovon sich immer eine besser zu Lobschriften schickt, als die andre. Denn da giebts Tugenden, welche die Sitten eines Menschen bezeichnen, und sich in der Freundlichkeit und Wohlthätigkeit äussern; andre, welche in gewissen Vorzügen des Verstandes; oder in der Großmuth und Standhaftigkeit bestehen. So lautet das Lob der Sanftmuth, Gerechtigkeit, Freygebigkeit, der Treue und Tapferkeit in einer allgemeinen Gefahr, überaus angenehm in
344. den Lobreden. Denn man glaubet von allen diesen Tugenden, daß sie nicht sowol dem, der sie besitzet, als dem menschlichen Geschlechte nützlich sind. Die Weisheit aber und die Großmuth, da man alles Irrdische gering und für nichts achtet, ingleichen die Stärke des Verstandes im Denken, und selbst die Beredsamkeit, erwecken zwar eben so viel Bewunderung, aber weniger Vergnügen. Denn man urtheilet davon, daß sie denen, welche wir loben, weit mehr, als

der

der Versammlung zum Ruhme und Nutzen gereichen. Indessen soll man doch beyderley Tugenden in einer Lobrede mit einander verbinden. Denn die Zuhörer werden durch das Wunderbare nicht weniger, als durch das Schöne und Einnehmende der Tugend gerühret. Weil jede Tugend sich auf gewisse Pflichten und Verdienste beziehet; auch jedweder ihr eignes Lob ertheilet werden muß: so hat man bey dem Lobe der Gerechtigkeit zu erzehlen, worin der, welcher gelobet wird, seine Redlichkeit, seine Billigkeit und andre solche Pflichten erwiesen habe: und so müssen auch die übrigen Thaten jede unter die Classe, und den Namen der Tugenden gebracht werden, wohin sie gehören. Am allerliebsten höret man das Lob solcher Thaten tapferer Männer, welche ohne Absicht auf Lohn oder Vortheil verrichtet worden: diejenigen aber, welche mit grosser Arbeit und Gefahr verbunden gewesen, sind für einen Lobredner die reichsten, weil sie sich am schönsten ausschmücken lassen, und am begierigsten angehöret werden. Denn diejenige Tugend scheinet erst einen grossen Mann zu erkennen zu geben, welche für andre von ausnehmendem Nutzen, für ihn selbst aber nur mit Mühe und Gefahr, oder doch mit keiner Belohnung verbunden gewesen. Auch ist das ein grosses Lob, welches Bewunderung zu erwecken pfleget, wenn einer widerwärtige Zufälle als

85 Cap. 345. 346.

ein weiser Mann erträget, unter dem Unglücke nicht erlieget, sondern mitten im Sturme aufrecht stehen bleibet. Doch kann auch
347. die Ehre, so einem erwiesen worden, die Belohnungen, so seine Verdienste erhalten, nebst dem allgemeinen Beyfalle, den seine Thaten davon getragen, ihm nicht anders, als rühmlich seyn: ja der Redner kann sagen, daß die Götter selbst durch solche Glückseligkeiten Zeugniß von einem Menschen ablegen. Uebrigens soll man unter den Thaten eines Helden diejenigen auslesen, welche entweder wegen ihrer Grösse vortreflich, oder wegen der Neuigkeit die ersten, oder gar in ihrer Art die einzigen sind. Denn kleine, gewöhnliche und alltägliche Sachen verdienen kein Lob, noch weniger Bewunderung.
348. Die Vergleichung mit andern grossen Männern ist in den Lobreden auch etwas schönes. Doch ich sage von dieser Art Reden mehr, als ich versprochen habe, nicht sowol, weil sie vor Gerichte vorkommen, worauf ich in meiner ganzen Abhandlung hauptsächlich gesehen habe, sondern damit ihr erkennet, daß ein Redner alle Tugenden kennen müsse, weil er sonst keine Lobrede machen kann, worin doch, nach jedermanns Urtheile, ein nothwendiges Stück seiner Kunst bestehet.
349. Man siehet ohne mein Erinnern, daß die Regeln der Scheltreden aus den entgegen gesetzten Lastern herfliessen: woraus zugleich erhellet,

erhellet, daß, gleichwie zu einer recht beredten Lobrede auf einen rechtschaffenen Mann, die Wissenschaft der Tugend, also die Erkenntniß der Laster zu einer recht nachdrücklichen Scheltrede auf einen bösen, nothwendig erfordert werde. Doch diese Quellen des Lobes sowol, als des Tadels kommen uns auch in allen andern Arten der Reden oft zu statten.

Hier habt ihr nun meine Gedanken von 350.
der Erfindung und Anordnung einer Rede. Ich will noch etwas von dem Gedächtnisse hinzu setzen, und damit dem Crassus noch eine Arbeit abnehmen, daß ihm also nichts übrig bleiben soll, als die Kunst, dieses alles auszuschmücken.

Fahre du nur immer fort, fiel ihm Cras- 86 Cap.
sus ein: denn ich erkenne dich mit Vergnügen als denjenigen Künstler, wofür ich dich schon längst gehalten habe, und wie du endlich unter der Decke deiner Verstellung hervorkömmst, und dich in deiner rechten Gestalt darstellest. Du thust sehr wohl, daß du mir nichts, oder doch gar wenig übrig lässest, und ich bin dir dafür verbunden.

Was das betrift, ob ich dir viel, oder 351.
wenig übrig lasse, das wird auf dich ankommen. Denn wenn du aufrichtig handeln willst, so lasse ich dir alles übrig: willst du aber heucheln, so magst du selbst zusehen,

wie

wie du diesen jungen Männern Genüge thust. Doch ich komme zu meiner Sache.

Ich bin kein so grosser Geist, daß ich mir, wie Themistocles, lieber eine Kunst zu vergessen, als zu behalten wünschte: vielmehr weiß ichs dem Simonides von Ceus k) grossen Dank, welcher, wie man erzehlet, die Gedächtnißkunst zuerst erfunden hat.

352. Denn als derselbe zu Crannon, in Thessalien, bey dem Scopas, einem reichen und vornehmen Manne, zu Gaste war: sang er das Lied ab, welches er auf denselben verfertiget hatte, und in welchem er, nach der Weise der Dichter, seine Materie auszuschmücken, manches zum Lobe des Castor und Pollux hatte einfliessen lassen. Hier sagte Scopas ziemlich filzig zum Simonides: er gäbe ihm nicht mehr, als die Hälfte von dem versprochenen, für dieses Gedicht: wegen des übrigen könnte er sich an seine Tyndariden l) halten, die er doch eben

353. so sehr gelobet hätte. Eine Weile darauf, erzeh-

k) Von Ceus.) Einer von den Cycladischen Inseln im Archipelagus. Uebrigens werden die Umstände dieser Historie, oder vielmehr dieses Mährchens zwar von vielen Alten, aber nicht überein erzehlet, wie man beym Quintilian im 2 Cap. des 11 B. §. 11. u. f. finden kann.

l) An seine Tyndariden.) Vom Könige Tyndarus, für dessen Söhne Castor und Pollux gehalten wurden.

erzehlet man weiter, wäre Simonides hinaus gerufen worden; weil zwey unbekannte Jünglinge vor der Thür stünden, welche ihn eilig zu sprechen verlangten. Er wäre aufgestanden, und hinausgegangen, hätte aber niemand gesehen. Mittlerweile wäre der Saal, worin Scopas mit seinen Gästen gespeiset, eingefallen, und hätte sie alle erschlagen. Wie darauf ihre Freunde gekommen wären, sie zu begraben, aber keines einzigen zerquetschtes Gesicht hätten erkennen können: so hätte sich Simonides erinnert, in welcher Ordnung sie bey Tische gelegen, und durch solches Mittel einem jeden seinen Todten angewiesen. Dadurch wäre er zuerst auf den Einfall gekommen, daß die Ordnung die vornehmste Wegweiserin des Gedächtnisses sey. Wer also diese Kraft seiner 354.
Seele üben wolle, der dürfte sich nur gewisse Oerter wählen, und die Sachen, welche er zu behalten wünsche, unter einem lebhaften Bilde, in Gedanken an solche Oerter gleichsam anheften: so würde die Ordnung der Oerter die Ordnung der Sachen bewahren, die Sachen selbst aber würden durch die Bilder derselben erhalten werden; folglich die Oerter anstatt des Wachses, und die Bilder statt der Buchstaben dienen m).

Soll

m) Buchstab. dienen.) Das Mährchen von den Tyn-

87 Cap. 355. Soll ich nun erst weitläuftig zeigen, von was für Frucht, Nutzen und Wichtigkeit das Gedächtniß bey einem Redner sey? wie er mit demselben alles, was er bey Annehmung der Sache gehöret, und was ihm selbst davon eingefallen, behalte? wie dasselbe alle Gedan-

Tyndariden, wie es auch Quintilian, am angeführten Orte, nennet, ist sonder Zweifel von einem ausgedacht, diese elende Gedächtnißkunst in Ansehen zu bringen: wie denn eben dieser verständige Scribent, welcher des Simonides Werke noch gelesen hat, bezeuget, daß derselbe nirgends etwas von dieser Sache erwähnet habe, die ihm doch so rühmlich gewesen wäre. Das Urtheil des Quintilian ist also wol ganz sicher, daß Leute von einem natürlich starken Gedächtnisse mit dieser Erfindung groß gethan, damit man denken möchte, sie hätten eine solche Gabe durch ihre Kunst und Geschicklichkeit erworben: Vanitas nimirum fuit atque iactatio circa memoriam suam, potius arte, quam natura, gloriantis. Daß aber Cicero derselben hier seinen Beyfall giebt, das würde mehr Verwunderung erwecken, wenn es nicht so etwas gemeines wäre, Gelehrte zu finden, die gewissen Künsten eine grosse Hochachtung erweisen, welchen sie doch wenig oder nichts zu danken haben. Wie viele mag es nicht heure zu Tage geben, welche sich einbilden, sie hätten durch die Aesthetik dichten, und durch die Logik denken lernen? da sie doch beydes, wenn sie es anders können, vielmehr ihrer natürlichen Fähigkeit, Lust, Uebung und Fleisse in den Künsten und Wissenschaften, nebst der Nachahmung guter Muster und Vorgänger, einzig und allein zuschreiben müßten.

Gedanken, alle Worte der Rede in gehöriger Ordnung in sein Gemüth schreibe? wie sowol der, von welchem er sich unterrichten läßt n), als der, welchem er antworten soll, alles, was sie sagen, mit unauslöschlichen Buchstaben, nicht blos in seine Ohren, sondern in sein Gemüth zu prägen scheinen? In der That! wer ein gut Gedächtniß besitzet, der weiß allein, was, und wie, und unter welchen Einschränkungen er reden müsse, was er beantwortet habe, und was noch zurück sey: dem fällt manches zu rechter Zeit ein, was er bey andern Gelegenheiten entweder selbst gesaget, oder von andern gehöret hat. Ich gestehe zwar, daß die Natur 356.
die Geberin, wie aller vorigen, also auch dieser Gabe sey: aber unsre ganze Redekunst, oder, wenn man sie lieber einen geringen Abriß einer Kunst nennen will, ist überhaupt nicht so beschaffen, daß sie in unserer Seele etwas neues hervorbrächte, wovon vorhin keine Spur darin gewesen, sondern sie erziehet, und vermehret dasjenige nur, was darin von sich selbst hervorgekommen, und entsprossen

n) Unterrichten läßt.) Vnde discas, der Client selber, der seine Sache dem Advocaten vorträgt und von ihm nach allen Umständen befraget wird. Man sieht also leicht, daß der andre, welchem man antworten soll, der Widersacher und sein Vertheidiger sey.

357. sprossen war. Indessen hat nicht leicht einer ein so starkes Gedächtniß, daß er die Folge aller Worte und Gedanken ohne Ordnung und Bezeichnung derselben zu fassen vermöchte: gleichwie auch wenige von so schlechtem Gedächtniß seyn werden, daß eine solche Gewohnheit und Uebung ihnen nicht einigermassen aufhelfen sollte. Denn Simonides, oder wer sonst der Erfinder dieser Kunst ist, hat klüglich eingesehen, daß in unserm Gemüthe dasjenige am besten hafte, was ihm durch die Sinne beygebracht und eingedrücket worden, und daß unter allen Sinnen das Gesicht der schärfste sey: daher alles, was man höre, oder sich vorstelle, am leichtesten in der Seele bleibe, wenn es ihr zugleich durch die Augen anvertrauet wird: daß also auch Sachen, die an und für sich unsichtbar und gar nicht für das Gesicht gemacht sind, durch gewisse Züge, Bilder und Figuren also bezeichnet werden können, daß wir dasjenige, was wir uns vorzustellen sonst nicht vermögend wären, dadurch anschauend erken-
358. nen o). Diese Gestalten und Körper müssen aber, wie alles, was wir sehen sollen, eine gewisse Stelle haben. Denn kein Kör-

per

o) Anschauend erkennen.) Er meynt die wunderbare Erfindung der Schrift, da wir mit vier und zwanzig willkürlich ersonnenen Figuren, andern alles, was wir denken, vormahlen können.

per läßt sich ohne einen Ort gedenken p): man muß also, damit ich in einer bekannten und gemeinen Sache nicht zu weitläuftig und verdrießlich werde, dazu viele, helle, unterschiedene, aber doch nicht zu weit von einander entfernte Oerter wählen: die Bilder aber müssen lebhaft, stark, bedeutend seyn, damit sie dem Gemüthe leicht einfallen, und es schnell rühren. Diese Geschicklichkeit wird durch Uebung erlanget, woraus bald eine Gewohnheit entstehet, ingleichen durch die Veränderung ähnlicher Wörter nach ihren Endungen q), oder nach ihrer synecdochischen Verwechselung der Gattung und der Art, wie auch wenn ein einziges Wort das Bild eines ganzen Gedankens abgeben muß.

Aber das Gedächtniß der Worte, welches uns gleichwol nicht so nöthig ist, erfordert noch eine grössere Menge Bilder. Denn es sind viele Wörter, wodurch die Glie-

88 Cap. 359.

p) Ohne einen Ort gedenken.) Mancher heutige Rhetor würde vielleicht hier auf eine Metaphysik verweisen, wo dieser Satz mathematisch demonstrirt wäre. Antonius aber schämt sich, daß er bis auf einen so gemeinen Satz verfallen, und zieht sich gleich zurück.

q) Aehnlicher Wörter nach ihren Endungen.) Wie ehemals auf den Canzeln die gereimten Abtheilungen der Predigt waren.

Glieder der Rede, wie durch Gelenke, verbunden werden, und die sich durch keine Aehnlichkeit vorstellen lassen. Zu diesen müssen wir gewisse beständige Bilder in Bereitschaft haben.

Das Gedächtniß der Sachen gehört eigentlich für einen Redner. Dieses kann man durch eine geschickte Stellung einzelner Bilder r) bezeichnen, wenn die Gedanken selbst durch die Bilder, die Ordnung aber durch
360. die Stellen bemerket werden. Es ist auch falsch, was die Unerfahrnen in dieser Kunst einwenden, als ob das Gedächtniß durch die Menge der Bilder vielmehr beschweret, und dadurch auch dasjenige ausgelöschet würde, was es sonst natürlicher Weise wol behalten könnte. Denn ich habe selbst grosse Leute von ausserordentlich starkem Gedächtnisse gekannt, als zu Athen den Charmidas, in Asien, den Metrodorus von Scepsis, welcher noch leben soll, die mich beyde versichert haben, daß sie vermittelst ihrer Bilder alles, was sie merken wollten, eben so deutlich an die

r) Einzelner Bilder.) Singulis personis bene positis, da man für jede Sache ein eignes Bild in Gedanken hinstellet. Denn so braucht auch Lucrez das Wort persona in folgendem Verse, welchen Pearce anführet:

— si quis prius, arida quam sit
Cretea persona, allidat pilaeve trabive.

die Stellen, so sie sich ausläsen, hinschrieben, als sie mit Buchstaben in Wachs thun könnten. Wo also von Natur kein Gedächtniß ist, da wird man zwar durch solche Uebung keins erzwingen, aber wo es ist, da kann mans gewiß herauslocken und erwekken s).

Hier habt ihr nun ein langes Geschwätz 361.
eines Mannes, welcher wol auf eine grosse Bescheidenheit keinen Anspruch machen darf, wenn er nur nicht gar den Titel eines Unbe-

s) Herauslocken und erwecken.) Alle die Herren, welche Antonius nur eben nannte, sind, mit Erlaubniß, ganz gewiß Prahler gewesen, welche sich mit ihrer Gedächtnißkunst wider ihre glückliche Natur groß machen, oder auch Geld verdienen wollen. Siehe die Gesnerische Chrestomath. Plinian. Num. 14. die 29 Anmerk. wie auch die folg. Numer. Ich verlange also dieses elende Kunststück nicht zu empfehlen, welches der sonst gelehrte und fleißige Joh. Buno, einer meiner Vorweser, im vorigen Jahrhundert wieder hervorgesucht, und mit seinen wunderbaren Bilderbüchern eine Zeitlang in Ansehen gebracht hat. Aber Dank sey dem bessern Geschmacke, durch welchen alle die schönen Bilder wieder verbannet worden. S. von Bunone unsers berühmten Herrn Rath Gebhardi Dissertat. saecular. de Re literaria Coenobii S. Michaëlis. Luneburgi 1755. 4. p. 126. sqq. wo das Leben des Mannes, und alle seine grammatischen, historischen,

scheidenen davon trägt, weil er sich nicht gescheuet, in deiner, mein werther Catulus, und in des Lucius Crassus Gegenwart, so viel von der Beredsamkeit zu plaudern. Denn was diese beyden Herren t) betrift, so habe ich mir ihres Alters wegen, vielleicht nicht so grosse Bedenklichkeit machen dürfen. Doch ihr werdet mich gewiß allerseits entschuldigen, wenn ihr die Ursache vernehmen wollet, welche mich zu dieser mir ungewöhnlichen Schwatzhaftigkeit verleitet hat.

89 Cap. 362. Wir unsers Ortes, erwiederte Catulus, damit ich für mich und meinen Bruder zugleich antworte, entschuldigen dich nicht nur herzlich gern, sondern haben dich auch desto lieber, und danken dir dafür höchlich. In der That hast du uns einen Beweis deiner Güte und Gefälligkeit, und zugleich Gelegenheit gegeben, deine Gelehrsamkeit und Beredsamkeit zu bewundern. Ich meines Ortes habe noch den besondern Vortheil davon, daß ich aus einem grossen Irrthume, und aus meiner Verwunderung herausgekommen bin: indem es mir, wie vielen andern, bisher unbegreiflich gewesen, woher du deine

moralischen, biblischen und juristischen Bilderbücher sorgfältig erzehlet und angezeiget sind.

t) Diese beyden Herren.) Sulpicius und Cotta.

deine ausserordentliche Stärke in der gerichtlichen Beredsamkeit haben möchtest. Denn ich dachte nicht, daß du das geringste von diesen Regeln wüßtest, welche du, wie ich nun sehe, nicht allein vollkommen gelernet, sondern auch aus vielerley Scribenten gesammlet, und durch eigne Erfahrung theils verbessert, theils bestätiget hast. Dem ungeachtet ist meine Bewunderung deiner Beredsamkeit itzo nicht geringer: sie wird vielmehr durch die Hochachtung gegen deinen Fleiß u) und deine Wissenschaft vermehret: und ich freue mich, daß ich in meinem innerlichen Urtheile bestärket werde, da ich jederzeit geglaubet, keiner könne in der Weisheit und Beredsamkeit ein sonderbares Lob erhalten, ohne den größten Eifer, Fleiß und Gelehrsamkeit. Allein was war das, was du da sagtest, wir würden dich entschuldigen, wenn wir die Ursache vernähmen, welche dich zu dieser Abhandlung bewogen hätte? Hast du noch eine andere Ursache gehabt, als deine Gefälligkeit gegen uns und diese jungen Männer, welche dir mit solcher Aufmerksamkeit, und mit solchem Eifer zugehöret haben? 363.

Antonius erwiederte: Ich habe dem 364.

u) Gegen deinen Fleiß.) Virtus. Dieses Wort steht

Crassus allen Anlaß zur Weigerung benehmen wollen, weil ich wußte, daß er sich etwas verschämt und ungern (denn ich wollte von dem angenehmsten Manne nicht gern sagen, mit einer kleinen Verachtung) zu dergleichen Unterredung entschlösse. Denn was kann er itzo sagen? Will er sich auf seine Consularische und Censorische Würde berufen? so bin ich in eben den Umständen. Will er sein Alter vorschützen? ich bin noch vier Jahr älter. Spricht er, er verstehe es nicht? was ich erst spät, gleichsam auf der Flucht, und in Nebenstunden, so eben erhaschet habe; er hingegen von Kindheit an, mit allem Fleisse, von den besten Lehrmeistern erlernet hat? seiner unvergleichlichen Fähigkeit nicht einmal zu gedenken, woran es ihm keiner je gleich gethan hat. Denn unter allen, die mich reden hören, hat gewiß keiner eine so schlechte Meynung von sich selbst, daß er nicht glaubte, es eben so gut, wo nicht noch besser zu machen: wenn aber Crassus redet, so ist kein Mensch so vermessen, daß er sich Hofnung machte, ihm jemals gleich zu kommen. Damit nun solche vortrefliche Männer nicht umsonst gekommen seyn, so ist es endlich wol einmal

Zeit,

steht hier ohne Zweifel den natürlichen Gaben entgegen, und bedeutet die Bearbeitung derselben durch das Studiren.

Zeit, mein werther Crassus, dich selbst zu hören.

Crassus erwiederte: Gesetzt, dieses alles verhielte sich so, woran doch viel fehlet: was hast du, Antonius, mir, oder jedem andern, zu sagen übrig gelassen? denn ich muß euch meine rechte Meynung gestehen, meine wertheßten Freunde. Ich habe oft von gelehrten Leuten, doch was sage ich oft: etlichemal, wollte ich sagen: denn wie könnte es oft geschehen seyn, da ich von meiner ersten Jugend an die Gerichtshöfe besuchet, und sie nachher niemals länger, als in meiner Quästur verlassen habe? aber genug, ich habe mehr als einmal theils, wie ich gestern sagte, zu Athen die gelehrtesten Leute, theils in Asien eben denselben Scepsier **Metrodor**, welchen du vorhin nanntest, von diesen Materien reden hören: aber, ich muß sagen, daß ich bey keinem einzigen weder eine solche Beredsamkeit, noch Gründlichkeit in dieser Art gefunden, als unser **Antonius** heute bewiesen hat. Wäre dieses nicht, und ich wüßte, daß er etwas ausgelassen hätte: so müßte ich ja sehr wunderlich, und in der That ganz unhöflich seyn, wenn ich mir eine Beschwerde daraus machte, eurem Verlangen zu willfahren. 90 Cap. 365.

366. Hast du denn vergessen, Crassus, erwiederte Sulpicius, was für eine Theilung Antonius mit dir getroffen hat, daß er den ganzen Vorrath und Zeug des Redners auslegen, dir aber die Anordnung und Ausschmückung desselben überlassen wollte?

Crassus erwiederte: Erstlich, wer hat dem Antonius das Recht gegeben, eine Theilung zu machen x), und, nach seinem Gefallen, einen Theil voraus wegzunehmen? Hernach ist mirs auch vorgekommen, und ich denke nicht, daß ich mich irre, weil ich mit grosser Begierde zugehöret habe, als ob er beyde Stücke zugleich ausgeführet hätte.

Um Vergebung, versetzte Cotta, den Schmuck der Rede hat Antonius gar nicht berühret, wie überhaupt den Vorzug nicht, wovon die Beredsamkeit eigentlich den Namen hat.

Also

x) Eine Theilung zu machen.) Weil nemlich keine Theilung statt hat: sondern Worte und Sachen zusammen gehören. Siehe davon unten im 16 Cap. des 3 Buches. Damit denkt hier Crassus los zu kommen. Aber ob das gleich wahr ist, so wußte er doch wohl, daß man beyde besonders betrachten und abhandeln könnte.

Also hat Antonius die Sachen für sich hingenommen; mir hat er die Worte gelassen?

Wenn er dir das schwerste gelassen hat, 367.
versetzte Cäsar, so wünschen wir nicht ohne grosse Ursache, auch dich zu hören: ist dir aber das leichteste übrig geblieben, so hast du, deucht mir, destoweniger Recht, dich zu weigern.

Catulus setzte hinzu: Wo bleibt dein Versprechen, Crassus, wenn wir heute hier blieben, so wolltest du uns zu Gefallen seyn? Meynest du nicht, daß die Ehre deines Wortes darauf ankomme?

Corta lachte und sprach: Ich könnte dir noch wol nachgeben, Crassus, aber was Catulus da saget, trift das nicht dein Gewissen ein wenig? das dürfte die Censur nicht ungeahndet lassen y). Bedenke aber selbst, wie das einen vormaligen Censor beschimpfen würde. So geschehe denn, sprach er darauf, euer Verlangen. Aber itzt ist es wol Zeit aufzustehen, und uns ein wenig zu erholen: nachmittag, wenns euch so beliebet, wollen wir etwas davon sprechen, wenn

y) Die Censur nicht ungeahndet lassen.) Catulus muß also damals Censor gewesen seyn: wovon bis hieher nichts vorgekommen.

ihrs nicht lieber bis morgen aufschieben wollet.

Sie bezeugten darauf alle ihr Verlangen, ihn entweder gleich, oder wenns ihm nachmittag bequemer wäre, aber je eher je lieber, zu hören.

Marci Tullii Ciceronis

Drittes Gespräch

Von dem Redner.

Marci Tullii Ciceronis
Drittes Gespräch
von dem Redner.

Da ich mich anschicke, geliebtester Bruder, die Reden des Crassus, nach des Antonius Abhandlung, zu erzehlen, und in diesem Buche aufzuzeichnen: so muß ich sagen, daß ein recht schmerzhaftes Andenken meinen ehemaligen Gram und Betrübniß, nach so vielen Jahren, ganz wieder rege gemacht habe. Denn dieser der Unsterblichkeit so würdige Geist, diese Gelehrsamkeit und Tugend des Lucius Crassus verlosch durch einen plötzlichen Tod, kaum zehn Tage nach demjenigen Tage, welcher in diesem und dem vorigen Buche beschrieben ist. Denn als er am Schlusse

1 Cap. 1.

der

der feyerlichen Schauspiele a) nach Rom zurück gekommen war: hatte er gleich einen heftigen Verdruß über eine Rede, die Philippus, wie man ihm erzehlte, an das Volk gehalten hatte; worin unter andern die Worte vorgekommen waren: Er wäre gezwungen, sich nach einer andern Rathsversammlung b) umzusehen. Denn mit dem Senate, wie er itzt bestellt wäre, könnte er, zum gemeinen Besten, nichts heilsames ausrichten.

2. Am dreyzehnten September hatte Drusus zu Rath ansagen lassen c): da sich denn Crassus nebst dem Senate, an dem gewöhnlichen Orte, zahlreich versammlete. Hier beschwerte sich Drusus heftig über den Philippus, und legte dem Senate sonderlich auch die harte Rede zur Beurtheilung vor, welche der Consul in der Versammlung des Volks wider denselben ausgestossen hat-

3. te. Nun war es zwar nichts neues, wenn Crassus von einer Sache mit etwas mehr Vorbereitung, als gewöhnlich, geredet hat-

te,

a) Der feyerlichen Schauspiele.) Siehe oben beym 24 §. des 7 Cap. im 1 B.

b) Rathsversammlung.) Er meynte damit die Versammlung des Volkes, die er zu dem Ende berufen, und vor sich hatte.

c) Drusus = = ansagen lassen.) S. oben im 1 B. beym 24 §. des 7 Cap. die erste Anmerk.

te, daß die besten Kenner glaubten, er hätte niemals besser geredet: aber damals urtheilten doch alle Zuhörer einhällig, daß ihm zwar überhaupt noch kein Redner jemals gleich gekommen wäre; doch heute müßte man gestehen, daß er sich selbst übertroffen hätte. Denn er beklagte mit den beweglichsten Worten das Unglück, und den weislosen Zustand d) des Senats: da derjenige, welcher, als Consul, billig ein guter Vater, und getreuer Vormund desselben seyn sollte, ihn als ein treuloser Räuber und Verräther um das Erbtheil seiner Gerechtsame zu bringen suchte. Wiewol es kein Wunder wäre, da seine Rathschläge schon längst auf das Verderben des Staates gerichtet gewesen, daß er diese Versammlungen des Senats gänzlich abzuschaffen, und aufzuheben trachtete. Wie Philippus, der auch ein heftiger und beredter Mann war, der keinem gern was schuldig blieb, von einer solchen Rede nothwendig Feuer fangen mußte: so entbrannte er wirklich dergestalt, daß er sich vornahm, den Crassus zu demüthigen, es koste auch was es wolle, und sogleich Befehl 4.

d) Weislosen Zustand.) Orbitatem. Wem das deutsche Wort unbekannt ist, der mag es nebst einer schönen Erklärung in Frischens Wörterbuche nachschlagen. Es gehört unter diejenigen, die man ohne ihre Schuld veralten lassen.

fehl gab, ihn zu pfänden e). Hier brach Crassus auf der Stelle, als ob eine Gottheit ihn begeisterte, in die erhabensten Reden aus, und erklärte sich herzhaft: daß er den nimmer für einen Consul erkennete, welcher ihn für keinen Senator hielte. Meynest du, der du diesen Stand vorlängst um seine Hoheit gepfändet, und solche vor dem Römischen Volke zu vernichten gesucht hast, daß ich mich durch solche schlechte Pfänder schrecken lasse. Diese Sachen sind es nicht, welche du vernichten mußt, wenn du den Crassus zwingen willst. Diese Zunge mußt du vernichten: und gesetzt, du könntest sie mir aus dem Munde reissen, so sollte doch mein stummer Hauch deine Tyranney noch schelten, und meine Freyheit behaupten. Es ist bekannt, daß er
5. damals noch viel mehr, mit der äussersten Anstrengung seines Geistes, seiner Beredsamkeit,

e) Ihn zu pfänden.) Pignora auferre war die Gewalt, welche der Consul gegen diejenigen Senatoren ausübte, welche auf seine Einladung nicht im Senate erschienen, oder sich ihm sonst widersetzten: da er durch seine Pedellen (Lictores) einige Stücke Hausgeräthe aus ihren Häusern abholen ließ. Man hat davon zwey gelehrte Abhandlungen des Herrn *Christ. Wilh. Küstneri*, de Ritu pignorum capiendorum, wovon die erste unter dem Herrn Prof. Ernesti vertheidiget worden, zu Leipzig 1742.

samkeit, und aller Leibeskräfte, geredet, und zuletzt mit der Erklärung beschlossen, welcher der zahlreich versammelte Senat unter den größten und erhabensten Lobsprüchen beygetreten: **Daß es der Senat, zur Zufriedenheit des Römischen Volks, noch nie, weder an seinem Rathe, noch an seiner Treue gegen den Staat hätte fehlen lassen.** Wie er denn auch der Verfassung dieses Abschiedes noch selbst beygewohnet, wie aus den vorgeschriebenen Namen f) zu ersehen ist.

Aber das war auch der Schwanengesang dieses grossen Mannes: um welches willen wir, da er schon todt war, noch mit einander aufs Rathhaus giengen, als ob wir ihn selbst aus seinem Munde hören wollten g); und, wo möglich, die Fußtapfen noch zu bemerken, wo er zuletzt gestanden hätte. Denn man erzehlte uns, daß er während der Rede schon Stiche in der Seite gefühlet, 6.

welche

f) Aus den vorgeschriebenen Namen.) Es gehörte zu den Formalien eines Römischen Rathschlusses (Senatus consulti) daß die Namen aller Senatoren, welche mit demselben zufrieden, und gegenwärtig waren, vorangeschrieben wurden.

g) Aus s. Munde hören wollten) Exspectantes steht im Lateinischen: aber Herr Hofr. Gesner vermuthete nicht ohne Ursache, daß es wol exceptantes heissen müßte.

welche von einem starken Schweisse begleitet worden, worauf ein Frost erfolget wäre. Er gieng also mit einem Fieber nach Hause, und das Seitenstechen tödtete ihn am sieben-ten Tage.

7. Ach! wie betrüglich ist die Hofnung der Menschen! wie vergänglich unser Glück! und wie eitel alles unser Bestreben! welches oft in seiner vollen Kraft bricht h) und dahin sinket; welches, wie ein Schiff, auf halben Wege zu Grunde gehet, ehe es den sehnlich gewünschten Hafen erblicket hat. So lange des Crassus Leben mit der Sorge, immer höher zu steigen i), belästiget war, that er sich mehr in den besondern Pflichten seines Privatberufs, und durch seine Beredsamkeit hervor, er selbst aber hatte sich seiner Vorzüge und Verdienste, wie auch der Macht und Herrlichkeit des Staates wenig zu erfreuen. Kaum hat er alle Ehrenstuffen überstiegen, und sich mit allgemeinem Beyfalle die Thür zu dem höchsten Ansehen eröfnet: so wird, gleich im ersten Jahre, alle seine Hof-

h) Vollen Kraft bricht.) Medio spatio frangitur. Cicero dachte vermuthlich an einen Wettläufer, der mitten auf der Bahn entkräftet niedersinket, aber es wollte sich im Deutschen nicht so recht schicken, daher ich ein ander Gleichniß genommen habe.

i) Sorge, immer höher zu steigen.) S. bey dem 1 Cap. des 1 B. die Anmerk.

Hofnung, und der ganze Plan seines Lebens
durch den Tod vernichtet. Dies konnte ge- 8.
wiß den Seinen, dem Vaterlande, und
allen Patrioten nicht anders, als höchst be-
trübt, schmerzhaft und empfindlich seyn.
Gleichwol sind nachher solche Unglücksfälle
über die Republik gekommen, daß ich,
meines Ortes, den Tod des Crassus nicht
als einen Verlust, sondern als ein ihm ver-
liehenes Gnadengeschenk der Götter ansehe.
Denn wie mancher Noth ist er nicht da-
durch entrücket worden! dem schrecklichen
Kriegesfeuer, welches Italien angezündet k):
dem allgemeinen Hasse, in welchen der Senat
gerathen: der schändlichsten Verrätherey l)
der Häupter des Staates an ihrem Vater-
lande: der Trauer seiner Tochter: der Ver-
bannung seines Schwiegersohnes: der
schmählichen Flucht des Cajus Marius:
dem allergrausamsten Morden, nach dessen
Zurückkunft: der kläglichen Zerrüttung aller
Stände derjenigen Stadt, welche zu seiner
Zeit, und in welcher er vor allen so herrlich
geblühet hatte; dem allen ist Crassus durch

k) Italien angezündet.) Der Italiänische Krieg, oder der Krieg mit den Bundesgenossen.

l) Der schändlichsten Verrätherey.) Das ist hier nefarium scelus. Er meynt aber diejenigen, welche Rom in den ersten bürgerlichen Krieg gestürzet: die Häupter der Marianischen und Sullanischen Parthey.

seinen Tod glücklich aus dem Wege gegangen.

3 Cap. 9. Da mich meine Betrachtungen auf die Gewalt und Unbeständigkeit des Glückes geführet haben: so will ich dieselben nicht zu weit ausschweifen lassen, sondern sie auf diejenigen Personen einschränken, welche an der Unterredung, die mich eben beschäftiget, Theil gehabt haben. Wer wollte den Crassus wegen seines Todes, der doch von so manchen, und so oft beweinet worden, nicht glücklich preisen, wenn er an das Ende dieser Männer denket, die damals fast das letztemal mit ihm geredet haben. Wir wissen ja, daß der ruhmvolle Quintus Catulus genöthiget worden, nicht etwa um die Erhaltung seiner Gerechtsame, sondern um die Abwendung der Verweisung und der Flucht zu bitten, und daß man ihn, dem ungeachtet, gezwungen, sich selbst das Leben zu nehmen m). 10. Das Haupt des Marcus Antonius,

m) Sich selbst das Leben zu nehmen.) Das that Marius, dessen Collège im Consulate Catulus gewesen war, und mit ihm über die Cimbrer triumphiret hatte. Vellejus Paterculus 2, 22. redet also davon: „Quintus Catulus, welchen, nebst andern „vortreflichen Eigenschaften, auch der Ruhm des „Cimbrischen Krieges, den er mit dem Marius „theilte, zu einem der größten Männer gemacht hat„te, wurde ebenfalls zum Tode aufgesucht. Er ver„schloß

ronius, der so manches Römers Leben erhalten hatte, ist an eben der Stelle, wo er, als Consul, die Republik so oft standhaft verfochten, welche er als Censor, von seiner Kriegesbeute so treflich ausgeschmücket hatte n), öffentlich aufgestecket worden. Nicht weit von ihm hat nachher das Haupt des **Cajus Julius**, welcher durch die unmenschliche Verrätherey seines Etruriſchen Gastfreundes umgekommen war, bey seines Bruders **Lucius Julius** o) Haupte gelegen: daß man also wohl sagen kann, **Crassus**, welcher von diesem allen nichts erfahren, habe mit der Republik gelebet, und sey mit ihr verschieden. Denn er hat es nicht gesehen, wie sein naher Anverwandter, der großmüthige **Publius Crassus**, sich mit

„schloß sich daher in ein frisch getünchtes und gewei„stes Zimmer, ließ Feuer hinein bringen, den Qualm „noch mehr zu verstärken, und starb auf solche Wei„se von dem tödtlichen Dampfe, welcher ihn erstick„te, mehr nach dem Wunsche, als nach der Willkühr „seiner Feinde.„

n) Ausgeschmücket hatte.) Er meynt die bekannten Rostra, wo die Reden an das Römische Volk gehalten worden.

o) Lucius Haupte.) Wer von allen diesen Greueln mehr lesen will, kann die Allgem. Welthistorie im XI Th. §. 263. u. f. nachschlagen. Der treulose Gastfreund des Cajus Cäsar hat Sextilius geheissen. S. Valer. Max. 5, 3, 3.

eigner Hand entleibet: wie das Blut seines Collegen, des Großpriesters p) an der Bildsäule der Vesta geklebet: auch würde ihm an eben dem Tage, nach seiner patriotischen Gesinnung für das Vaterland, der grausame Tod des Cajus Carbo, ob er gleich sein grosser Feind war, gewiß zu Herzen
11. gegangen seyn. Er hat die schrecklichen und erbarmenswürdigen Unfälle derer jungen Männer nicht erlebet, die ihn damals zu ihrem Vorbilde erwählet hatten. Der eine davon, Cajus Cotta, welchen Crassus noch in dem besten Wohlstande hinterließ, verfiel nach wenig Tagen in des Volkes Haß, und kam dadurch um das Tribunat q); etliche Monate

p) Des Großpriest.) Pontifex Max.

q) Kam um das Tribunat.) Tribunatu depulsus. Der gelehrte Pearce irret sich sehr, wenn er diese Worte so versteht, daß Cotta des Tribunates entsetzet worden, und daraus schliesset, daß er dasselbe Jahr Tribun des Volkes gewesen sey: ja sich sogar verleiten läßt, die Worte des Verfassers, die ihn hätten zurecht weisen können (im 7 Cap. des 1 B. Cotta, qui tum tribunatum pl. petebat) wankend zu machen, und nach dieser falschen Erklärung zu verändern. So zieht auch in der Critik ein kleiner Irrthum oft grössere nach sich. Uebrigens ist Cotta aus dieser Verbannung, vermuthlich zur Zeit der Sullanischen Unruhen, zurück gekommen, und 16 Jahr hernach, um 678 der Stadt Consul gewesen: wie er denn auch eben derjenige ist, von welchem

Monate hernach aber mußte er gar aus der Stadt. Sulpicius, welcher ebenfalls in dieses verzehrende Feuer des Hasses gerathen war, und als Tribun seine vertrautesten Freunde um alle ihre Gerechtsame zu bringen trachtete, ward in dem schönsten Wuchse seiner Beredsamkeit, mit dem Schwerdte getödtet: wiewol diese verdiente Strafe seiner Unbesonnenheit der Republik hoch zu stehen kam. Du hingegen, glücklicher Crassus, 12.
hast gewiß nicht ohne besondere göttliche Vorsehung die Welt begrüsset und verlassen: davon zeuget beydes die Blüthe deines Lebens, und der glücklich bestimmte Augenblick deines Todes. Denn bey dem Muthe und der Standhaftigkeit deines Herzens wärest du gewiß entweder durch das grausame Schwerdt des bürgerlichen Krieges gefallen, oder, wenn dich ein ausserordentliches Glück dem grimmigsten Tode entrissen hätte, so wärest du doch gezwungen gewesen, das Vaterland so oft zu Grabe tragen zu sehen: und der Sieg der guten Sache würde dir, bey so häufig vergossenem Römischen Blute, eben sowol Thränen gekostet haben, als die Tyranney der Bösen.

welchem Cicero den Inhalt dieser Unterredungen will bekommen haben, wie bald hernach im 16 §. folgen wird.

4 Cap. 13. Ich gestehe es, lieber Bruder, die Unfälle dieser Männer, von welchen ich rede, und was ich selbst aus unaussprechlich zärtlicher Liebe meines Vaterlandes bereits erfahren und erduldet habe, machen allerdings, wenn ichs recht bedenke, daß ich deinen Rath nicht anders, als weise und gegründet nennen kann, wenn du mich bey aller Gelegenheit, durch die grossen und jähen Unglücksfälle der größten und rechtschaffensten Männer, von aller Theilnehmung und von allen Streitigkeiten abzuziehen suchest. 14. Aber da ich in diesem Stücke nun nicht mehr freye Hände habe, und da mir alle meine Widerwärtigkeiten doch durch den erlangten Ruhm vergolten und gemildert werden: so laß mich nur denjenigen Trost suchen, welcher nicht nur nach überstandenem Verdrusse angenehm, sondern auch während desselben heilsam zu seyn pfleget r); und die Aufzeichnung der übrigen und beynahe letzten Reden unsers Lucius Crassus vollenden, als wodurch ich ihm zugleich denjenigen Dank abzustatten gedenke, welcher zwar nicht der Grösse seines

r) Heilsam zu seyn pfleget.) Er meynet das Beyspiel grosser Männer, die aus Liebe zum Vaterlande auch die Feindschaft der Bösen großmüthig über sich genommen, und ihr Leben und ihre Ruhe in die Schanze geschlagen haben. Solche Beyspiele trösten und erwecken desto mehr, je stärker man ihnen nachdenket, und je höher man von ihnen denket.

seines Geistes und seiner Beredsamkeit, aber doch meiner Hochachtung gegen ihn gemäß ist. Denn welcher unter uns lieset die be- 15.
wundernswürdigen Schriften des **Plato**, wo **Socrates** in aller seiner Grösse darge-
stellet ist, und vermuthet nicht, ihrer unver-
gleichlichen Schreibart ungeachtet, noch et-
was grössers von demjenigen, dessen Reden sie beschreiben.

Eben das fordere auch ich: nicht zwar von dir, **mein Bruder**, der du von meiner Schreibart die allervortheilhafteste Meynung hegest, aber doch von andern, welche dieses Buch in die Hand nehmen, daß sie sich den **Lucius Crassus** noch grösser vorstellen, als ich ihn hier abbilden werde. Denn ich 16.
habe der Unterredung nicht selbst beygewoh-
net, sondern **Cotta** hat mir nur den In-
halt und die Gedanken derselben erzehlet, in welchen ich aber doch den Character bey-
der Redner entdecket, und solchen in den Reden, so ich ihnen in den Mund geleget, auszudrücken gesucht habe. Sollte indessen
mancher noch der gemeinen Meynung zuge-
than bleiben, und den **Antonius** für ma-
gerer, den **Crassus** aber für völliger halten wollen, als sie hier beyde abgeschildert wor-
den: so gehöret der gewiß zu denen, welche sie entweder nicht gekannt haben, oder un-
vermögend sind, von der Sache zu urthei-
len. Denn sie haben es gewiß beyde, wie

schon erwähnet worden, allen andern Rednern an Fleisse, an Gaben des Geistes, und an Gelehrsamkeit zuvor gethan, und ein jeder war in seiner Art vollkommen, dergestalt, daß weder Antonius seine Reden zu sparsam, noch Crassus zu verschwenderisch ausschmückte.

5 Cap. 17. Als sie Vormittags von einander gegangen waren, sich ein wenig zu erholen, so bemerkte vornemlich Corra, wie er mir erzehlet hat, daß Crassus die ganze Mittagszeit in einem scharfen und tiefen Nachdenken zubrachte. Wie er dessen Gesicht, wenn er zu reden hatte, und seine Blicke beym Nachdenken viel zu gut kannte, weil er sie bey den wichtigsten Gelegenheiten oft genug bemerket hatte: so gieng er damals mit Fleiß, da die andern schliefen, in das Zimmer, wo sich Crassus auf einem Ruhebette niedergelassen hatte; zog sich aber gleich zurück, da er denselben in tiefen Gedanken fand, und solche Stille daurete zwey ganzer Stunden. Als der Nachmittag gekommen war, traten sie alle zusammen um den Crassus herum, und Julius fieng an: Wie nun? werther Crassus, wollen wir hingehen, uns zu setzen? doch wir kommen nur, dich zu erinnern, nicht zu mahnen.

18. Crassus erwiederte: Trauet ihr mir so wenig Bescheidenheit zu, daß ihr glaubet, ich könne euch ein so geringes Vergnügen

noch

noch länger vorenthalten? Aber wo ist es dir gefällig, sprach Julius: Etwa in der Mitte des Lustwäldgens: zum wenigsten ists da kühl und schattigt.

Immerhin, versetzte Crassus. Es sind dort auch Sitze, die sich zu unserer Unterredung recht gut schicken. Wie die andern ebenfalls damit zufrieden waren, giengen sie nach dem Walde zu, und setzten sich, unter grosser Erwartung dessen, was sie hören sollten.

Darauf fieng Crassus an: Meine Hoch- 19.
achtung gegen euch, und eure Freundschaft, absonderlich aber die Willfährigkeit des Antonius benehmen mir alle Freyheit, mich zu weigern, ob ich gleich das größte Recht dazu hätte. Ich muß aber gleich anfangs bemerken, daß Antonius bey der Eintheilung unsrer ganzen Abhandlung zwey Dinge von einander geschieden hat, die nimmer getrennt werden können, indem er die Sachen, wovon der Redner zu handeln hat, für sich genommen, mir aber zu zeigen überlassen hat, wie dieselben durch den Vortrag auszuschmücken wären. Denn da eine jedwede Rede aus Sachen und Worten bestehet: so können weder die Worte ohne die Sachen statt haben, noch die Sachen ohne die Worte ihren gehörigen Glanz erhalten. Ich glaube daher, daß jene berühm- 20.
ten Alten viel erhabner gedacht, und weit

über

über die Schärfe unsers Verstandes hinaus gesehen haben, wenn sie behauptet, daß alles, was über und unter uns ist, Ein Ganzes ausmache, und durch einerley Kräfte Einer einstimmigen Natur verbunden sey. Denn keine Sache in der Welt kann, wenn sie von allen andern getrennet wird, für sich allein bestehen: eben so wenig, als die andern, wenn diese fehlet, in ihrer Kraft und ewigen Dauer bleiben können s).

6 Cap. 21. Doch wenn diese Ursach zu hoch ist t), als daß ein menschlicher Verstand und Begriff sie fassen könnte: so ist des Plato Ausspruch nicht weniger wahr, welcher dir doch wol bekannt seyn wird, Catulus, daß ein gemeinschaftliches Band alle freye Künste und schöne Wissenschaften verknüpfe. Denn wer die Natur derjenigen Grundursache, woraus alle andere Ursachen und Wirkungen erkannt werden, recht einsiehet, der wird eine bewundernswürdige Uebereinstimmung und Verbindung aller ihrer Lehren
22. finden. Aber sollte auch dieses für uns arme

s) Ewigen Dauer bleiben können.) Die Alten hielten die Natur und die Welt für ewig, sowol vorwärts, als rückwärts.

t) Wenn diese Ursach zu hoch ist.) Ich bin dem Texte des Pearce gefolget, welcher genugsam bewiesen ist: Sed *si* haec maior esse ratio videtur — est etiam illa Platonis u. s. w.

me niedrige Menschen noch zu hoch seyn, so müssen wir doch das erkannt und eingesehen haben, was wir gelernet haben, was wir täglich treiben, und für unser eigentliches Werk angeben. Die Beredsamkeit nemlich, wie ich gestern gesagt habe, und Antonius noch heute früh verschiedenemal erwähnete, die Beredsamkeit ist immer dieselbe, sie mag geführet werden auf was für Untersuchungen, und in was für ein Feld man will. Denn sie rede von dem Himmel, 23.
oder von der Erde, von der göttlichen oder menschlichen Natur, vor Gericht, oder im Senate, oder vor dem Volke u): sie suche der Versammlung etwas anzurathen, oder sie zu belehren, oder von etwas abzuziehen; sie aufzubringen, oder zurück zu halten; zu bewegen, oder zu besänftigen: sie habe mit wenigen, oder mit vielen; mit Fremden, oder Einheimischen, oder gar mit sich selbst zu thun: so fliesset sie zwar in verschiedenen Bächen, aber immer aus Einer Quelle: und sie erscheine, wo sie wolle, so wird sie immer von einerley Ueberfluß und Pracht begleis

u) Oder vor dem V.) Sive ex inferiore loco, sive ex aequo, sive ex superiore. Vor Gericht stund der Redner tiefer als die Richter, welche auch sassen; im Senate stund er nur von seinem Orte auf; und vor dem Volke bestieg er die Rostra, und war also höher, als die Versammlung: darauf zielen die verschiedenen Redensarten im Lateinischen.

24. begleitet. Weil wir aber nun einmal von den Meynungen, nicht allein des Pöbels, sondern auch der Halbgelehrten überstimmet sind, welche das, was sie in seinem ganzen Umfange nicht zu fassen vermögen, gern stückweise, und nach einigen abgerissenen Theilen betasten; welche daher die Worte von den Gedanken, nicht anders, als den Leib von der Seele trennen, obgleich keines ohne den Untergang des andern geschehen kann: so soll meine Abhandlung nicht mehr auf sich nehmen, als ihr vorgegeben ist: nur daß ich mit wenigen anzeige, daß ohne wohlgeordnete und ausgedrückte Gedanken, kein Schmuck der Worte möglich sey, und daß keiner vortrefliche Gedanken, ohne allen
25. Glanz der Worte, vorstellen könne. Ehe ich aber auf die Mittel selbst komme, eine Rede auszuschmücken, und gleichsam zu erleuchten, will ich meine Gedanken von der Schreibart überhaupt kürzlich eröfnen.

7 Cap. Es ist, deucht mir, kein Ding in der Welt, worin sich nicht viele an sich sehr unterschiedene Sachen von gleicher Schönheit vereinigten. Denn wie vieles vernehmen wir nicht mit unsern Ohren, das uns alles durch den Schall ergetzet, aber oft so mancherley ist, daß dasjenige, was wir zuletzt gehöret haben, immer das schönste zu seyn scheinet. Das Vergnügen der Augen ist unzählbar, und so sehr es uns einnimmt, so vielerley ist

es

es auch. Die übrigen Sinnen haben eben-
falls ihre eigene Arten, die einander sehr un-
gleich sind, und es sollte einem wol schwer
werden, die höchste Stuffe des Vergnügens
zu bestimmen. Was man aber in der Na- 26.
tur wahrnimmt, das läßt sich auch auf die
Künste ziehen. Die Bildhauerey ist Eine
Kunst: aber wie unähnlich sind sich nicht
Myro, Polyklet, Lysipp unter einander,
die alle berühmte Meister gewesen? und doch
wird kein Kenner wünschen, daß einer dieser
Künstler sich selbst unähnlich sey. Die
Mahlerey ist ebenfalls Eine Kunst: aber
Zeuxis, Aglaophon, Apelles gehen sehr
von einander ab, und doch ist ein jeder unter
ihnen in seiner Kunst vollkommen. Wenn
der Unterschied in solchen, gleichsam stummen
Künsten, so wundersam, und doch wahr ist:
wie viel wunderbarer muß er nicht bey der
Rede und Sprache scheinen? Diese hat mit
einerley Gedanken und Worten zu thun, und
hat doch die größten Ungleichheiten: nicht,
daß einige davon zu verachten wären: son-
dern daß die, welche aller Welt Beyfall ha-
ben, solchen doch auf ganz verschiedene Art
erhalten. Man sieht solches erstlich an den 27.
Poeten, welche den Rednern am nächsten
verwandt sind, wie unähnlich sich Ennius,
Pakuv und Accius sind: wie wenig bey
den Griechen Aeschylus, Sophocles, Eu-
ripides einander gleichen, und doch ist ihr

Ruhm,

Ruhm, bey dem grossen Unterschiede ihrer
28. Schreibart, fast gleich groß. Nun betrachtet einmal die Männer, von deren Gaben hier hauptsächlich die Rede ist, welch ein Unterschied unter den Neigungen, und dem Naturelle der Redner sich findet! Isocrates hatte das Angenehme, Lysias die zierlichste Richtigkeit, Hyperides das Sinnreiche, Aeschines den Wohlklang, und Demosthenes das Erhabene in seiner Gewalt. Sind nicht alle vortreflich? ist aber ein einziger sonst jemanden, als sich selbst, ähnlich? Africanus besaß Hoheit, Cälius ein sanftes Wesen, Galba war scharf und beissend, des Carbo Beredsamkeit hatte einen gewissen Ueberfluß, und fiel stark ins Gehör. Diese alle waren die größten Redner ihrer Zeit, und ein jeder war in seiner Art der größte.

8 Cap. Doch warum berufe ich mich auf alte
29. Beyspiele, da ich sie unter den Gegenwärtigen und Lebenden finden kann? Wer hat jemals einen angenehmern Redner gehöret, als unsern Catulus: dessen Schreibart so rein ist, daß er beynahe allein recht Latein redet; und doch dabey so stark, daß er mit einem unvergleichlichen Nachdrucke alle mögliche Leutseligkeit und Munterkeit verbindet. Kurz zu sagen: wenn ich ihn höre, so kömmt mirs zum wenigsten vor, daß alles, was einer hinzusetzen, oder verändern, oder

davon

davon thun möchte, die Rede nur schänden und verderben würde.

Was sagt ihr von unserm Cäsar? Hat 30.
er nicht eine ganz neue Art der Beredsamkeit erfunden? eine Art, die ihm keiner nachmachen kann? Wer hat jemals, wie er, tragische Materien, ich möchte bald sagen, so comisch, verdrießliche so gefällig, ernsthafte so munter, gerichtliche mit einer fast theatralischen Anständigkeit abgehandelt? welches er so geschickt zu machen weiß, daß weder sein Scherz bey der Wichtigkeit der Sachen übel angebracht, noch er selber durch den Scherz seinem Ansehen das geringste zu vergeben scheinet. Noch habe ich zwey 31.
fast von gleichem Alter vor mir, den **Sulpicius** und **Cotta**. Man wird schwerlich ein unähnlicher Paar finden: aber auch schwerlich eins, das in seiner Art so vortreflich ist. Der Eine ist kurz und zierlich, und trägt seine Sachen mit eigentlichen und geschickten Worten vor: er bleibet genau bey der Sache, und bemerket mit grosser Scharfsinnigkeit, was er dem Richter vornemlich zu beweisen hat, da er denn alle andere Beweisgründe fahren lässet, und alle seine Gedanken und Vorstellungen darauf allein richtet. **Sulpicius** hingegen redet mit dem größten Feuer, mit voller und erhabener Stimme, mit der größten Anstrengung aller Leibeskräfte, mit einer Anständigkeit

der Gebehrden, und mit einem solchen Nachdrucke und Reichthume der Worte, daß man gestehen muß, er sey mehr, als jemand, zur Beredsamkeit geboren.

9 Cap. 32. Ich muß nun wol auf uns zurück kommen: denn nach dem Urtheile der Leute sind wir doch diejenigen jederzeit gewesen, die sie vor ihrem Gerichte mit einander verglichen haben. Wo findet sich aber so wenig Aehnlichkeit, als zwischen mir und dem Antonius, in Absicht auf die Beredsamkeit? Er ist ein Redner, den man nicht vollkommner wünschen kann: und ich — der ich x) mit mir selbst nicht zufrieden bin, werde doch vornemlich mit ihm in Vergleichung gestellet. Kennet ihr den Character der Beredsamkeit des Antonius? Sie ist stark, feurig und voller Bewegungen im Vortrage: sie geht behutsam und verschanzet ihre Sache auf allen Seiten, sie dringet durch, ist scharfsinnig und recht ausgekernet, sie führet alles aus, ziehet sich mit Ehren zurück, ist

x) Und ich — der ich.) Pearce hat den guten Einfall, daß Crassus hier nach den Worten, und ich stille gehalten, um nicht von sich selbst zu urtheilen, oder vielmehr, als ob er nicht gewußt, was er von sich sagen sollte: endlich aber giebt er seine Verwunderung darüber zu erkennen, daß man eben ihm die Ehre einer solchen Vergleichung erweise. Diese Muthmassung ist mir sehr natürlich und wahrscheinlich vorgekommen.

ist hitzig im Nachsetzen, erschrecket, flehet
mit einer Abwechselung der Rede, die uner-
schöpflich ist, und an welcher wir uns nie-
mals satt hören. Was mich anbetrift, so 33.
erweiset ihr mir die Ehre, mich auch unter
die Redner zu setzen: ich mag sie aber ver-
dienen oder nicht, so weiß ich doch, daß
meine Art von des Antonius seiner weit
entfernet ist: welche ich aber nicht im Stan-
de bin, euch zu beschreiben, weil ein jeder
sich insgemein am wenigsten kennet, und
weil es sehr schwer ist, sich selbst zu beurthei-
len. Indessen ist die Ungleichheit sichtbar
genug, theils an meinen gar mäßigen Be-
wegungen, theils daran, daß ich auf eben
der Bahn, die ich gleich anfangs betrete,
meistentheils auch zu endigen pflege: fer-
ner, daß mir die Wahl meiner Worte und
Gedanken ungleich schwerer wird, als ihm,
weil ich immer besorge, meine Rede möchte
zu gemein lauten, und dadurch der Auf-
merksamkeit und der Stille der Versamm-
lung unwürdig werden. Da nun die Unähn- 34.
lichkeit unter uns, die wir hier beysammen
sind, schon so groß ist: da ein jeder sein un-
leugbares Eigenthum hat: da bey dieser
grossen Mannichfaltigkeit der Unterschied des
bessern und schlechtern insgemein mehr auf
der Stärke, als auf der Art beruhet, indem
man alles lobet, was in seiner Art vollkom-

men ist y): was würdet ihr sagen, wenn ich alle Redner, die an allen Orten sind, oder gewesen sind, durchgehen wollte? Ist es nicht glaublich, daß wir eben so viele Characterе der Beredsamkeit, als Redner finden würden?

Hiebey könnte einem andern der Zweifel einfallen: Wenn das wahr sey, daß es beynahe unzählige Arten und Gestalten der Beredsamkeit gebe, welche an Gattung unterschieden, und doch überhaupt gut heissen: so könne man diese so verschiedene Dinge nicht unter einerley Regeln und in Eine An-
35. weisung bringen. Aber das verhält sich nicht also: obgleich diejenigen, welche andere unterrichten und anführen, wohl zuzusehen haben, wo eines jeden Naturel hauptsächlich hinschlage. Denn wir sehen ja, daß aus Einer und derselben Schule des größten Meisters und Künstlers in seiner Art, ganz unter-

y) In seiner Art vollkommen ist.) Dieses zu verstehen, denke man an etliche Scribenten von verschiedener Schreibart, als an den Cäsar, Curtius, Florus. Der erste schreibt niedrig, der andere geschmückt, der dritte erhaben. Aber der erste ist nach dem Urtheile aller Kenner bey weitem der beste darunter: weil er in seiner Art ungleich vollkommner ist, als die andern in ihrer Art. Wiederum gehören Sveton und Cäsar zu einer Classe, aber dieser hat den Vorzug: weil er in eben der Schreibart eine grössere Stärke zeiget.

unterschiedene Schüler gekommen sind, welche doch alle Lob verdienet, weil die Anweisung des Lehrers sich nach ihrer Neigung gerichtet hat. Dahin gehöret sonderlich das 36.
merkwürdige Urtheil des unvergleichlichen Isocrates, da er sagte, bey dem Ephorus müßte er die Sporn, bey dem Theopompus hingegen den Zügel gebrauchen. Denn dieser war in seiner Schreibart zu kühn und muthig, darum hielt er ihn zurück: jener hingegen war zu furchtsam und bescheiden, daher war es nöthig, ihn anzufrischen. Er machte sie also einander nicht ähnlich, sondern setzte dem einen etwas zu, dem andern nahm er etwas ab, um beyde zu derjenigen Gestalt auszubilden, welche ihre Natur annehmen könnte.

Dieses habe ich darum voraus erinnern 10 Cap.
wollen, damit ihr wüßtet, wenn etwa nicht 37.
alles, was ich vorzutragen habe, eurer Neigung, oder der besondern Art, die sich ein jeder unter euch erwählet, vollkommen gemäß seyn sollte, daß ich vornemlich diejenige Art der Beredsamkeit beschriebe, die ich meines Ortes für die beste befunden habe. Ein Redner hat demnach allerdings dasjenige vorzutragen, was Antonius umständlich abgehandelt hat, und es auch auf eine gewisse Art zu sagen. Welches ist aber nun die beste Art es zu sagen? (denn auf den Vortrag wollen wir hernach kommen) Mir

deucht, wenn man es Lateinisch, verständlich, schön und geschickt, das ist, der Sache, welche man vor sich hat, gemäß saget.

38. Was die beyden ersten Puncte betrift, so werdet ihr hoffentlich keine Regeln von der reinen und deutlichen Schreibart von mir erwarten. Denn ich habe mir nicht vorgenommen, denjenigen reden zu lehren, der noch nicht sprechen kann: auch mache ich mir keine Hofnung, daß einer, der noch nicht Lateinisch kann, eine schöne Rede halten werde: oder wer nicht einmal vernehmlich redet, daß sich der unsre Bewunderung erwerben werde. Lasset uns also diese Stücke beyseite setzen, welche so leicht sind, obgleich ihre Ausübung unumgänglich nöthig ist. Denn das erste lernet ein Knabe bey der allererſten Anweisung in der Sprache; das andre muß man darum beobachten, damit man verstanden werde; es ist aber, wie ein jeder siehet, dermassen nothwendig, daß ein Redner nicht weniger thun kann z).

39. Ueberhaupt lernet man zwar die Zierlichkeit a) schon mit der Wissenschaft der Sprache,

z) Thun kann.) Der Ton muß im Lesen auf das letzte Wort fallen.

a) Die Zierlichkeit.) Das ist, die Reinigkeit und untadelhafte Richtigkeit der Sprache. Dies erhellet aus dem vorhergehenden. Gemeiniglich vermengt

che, aber das Lesen der Redner und Poeten bringet sie zur Vollkommenheit. Denn alle unsre alten Schriftsteller, welche noch von keinem Schmucke der Schreibart etwas wußten, haben doch meistentheils sehr gut geschrieben, und wer sich an ihre Art zu reden gewöhnet hat, der kann nicht anders, als gut Latein reden, wenn er auch wollte b). Doch hat man solche Wörter nicht von ihnen anzunehmen, die itzt nicht mehr gebräuchlich sind, es müßte denn sparsam, zum Zierath, geschehen, wie ich hernach zeigen will: unter den gebräuchlichen aber hat einer, der in den Schriften der Alten erfahren und belesen ist, die besten auszusuchen. Doch daß einer zierlich Latein rede, dazu gehöret nicht nur, daß er lauter untadelhafte Wörter brauche, daß er solche in ihre richtige Endungen, Zeiten, Geschlechter und Zahlen setze, damit nichts unordentlich, widersinnig und verkehrt stehe: sondern die Zunge, 11 Cap. 40.

mengt man im Deutschen die Zierlichkeit mit dem Schmucke der Rede: daher ich diese Erinnerung der Mühe werth gehalten.

b) Der kann nicht anders = = wenn er auch wollte.) Das gilt im Deutschen nur von gar sehr wenig alten Schriftstellern, ausser Luthern. Welche Barbarey! welche Sprachfehler! welcher Mischmasch von Sprachen! welche elende Verbindungen, und bald gezwungene, bald ungeschliffene Redensarten, selbst in der Sprache der Fürsten!

der Ton und die Stimme müssen ebenfalls
41. gehörig gemäßiget seyn. Ich mag nicht, daß man alle Buchstaben mit einer verdrießlichen Sorgfalt ausdrücke, aber auch nicht, daß man sie zu nachläßig verschlucke: ich mag nicht, daß die Wörter mit einem zu schwachen Laute herauskommen, aber auch nicht, daß sie mit vollen Backen und gleichsam keichend heraus gehustet werden. Ich rede hier noch nicht von der Stimme, sofern sie ein Stück des äusserlichen Vortrages, sondern nur, wie sie von der Sprache selbst unzertrennlich ist. Es giebt Fehler, welche ein jeder zu vermeiden suchet, als da sind eine weiche und gleichsam weibische, oder eine gar übelklingende und abgeschmackte Stimme: hingegen findet man auch einen Fehler,
42. den einige recht mit Fleiß annehmen. Manchen gefällt eine bäurische und grobe Aussprache, damit ihre Rede recht nach dem Alterthume klinge, wie dein Freund **Lucius Cotta**, mein **Catulus**, sich auf seinen Baß c) und bäurischen Ton etwas zu gute thut,

c) Auf seinen Baß.) Gravitatem linguae steht in allen Ausgaben und Handschriften, die man kennet, und das hiesse eigentlich kein Baß, sondern eine schwere Zunge, welches ein ganz andrer Fehler ist, als von welchem hier Crassus redet. Gravitas vocis oder gravis vox heißt sonst ein Baß bey unserm Cicero. Pearce macht aber wahrscheinlich, daß man

thut, weil er meynet, man werde das, was er saget, für recht altrömisch annehmen, wenn es vollkommen grob laute: mir aber gefällt dein Ton, und deine Lieblichkeit viel besser: ich meyne nicht die Lieblichkeit deiner Worte, wiewol die das Hauptwerk ist; aber die kömmt von der Kunst, es lehret sie die Wissenschaft, die beständige Uebung im Lesen und Reden bestätiget sie: sondern ich meyne die Lieblichkeit, mit welcher die Rede von deinen Lippen fliesset, welche, wie bey den Griechen ein Vorzug der Athenienser, also in der Lateinischen Sprache das Eigenthum vornemlich dieser Stadt ist. In Athen ist 43.
es mit der Gelehrsamkeit der Athenienser selbst lange vorbey: doch bleibet die Stadt noch immer der Sitz der Wissenschaften, die ihre Einwohner nicht mehr kennen, und nur die Fremden machen sie sich zu Nutze, welche der Name und der alte Ruhm der Stadt dahin ziehet: gleichwol übertrift der unwissendste Athenienser den gelehrtesten Asiater unfehlbar, nicht zwar in den Worten, sondern in dem Klange der Stimme: nicht in der Geschicklichkeit, sondern in der Lieblichkeit der Rede. Unsre Römer legen sich viel weniger auf die Sprache, als die Lateiner: und doch wisset ihr selbst, daß der ungelehrte-

man vielmehr pravitatem lesen müsse, welches eine plumpe Aussprache könnte gegeben werden.

ste Mensch in der Stadt dem gelehrtesten unter allen Lateinern, dem Quintus Valerius Soranus an Zärtlichkeit der Stimme, und an Zierlichkeit der Mundart und des Klanges im Sprechen, weit vorgehe.

12 Cap. 44. Nach dieser beständigen, unserer Stadt, und unserm Volke eigenen Aussprache, in welcher nichts anstößiges, oder mißfälliges zu finden, nichts fremdes zu hören, oder zu spüren ist, haben wir uns also zu richten, und nicht nur alles bäurische und grobe Wesen, sondern auch alles, was fremd und ungewöhnlich lautet, vermeiden zu lernen. Wenn 45. ich meine Schwiegermutter Lälia d) sprechen höre, (denn bey dem Frauenzimmer erhält sich das Alterthum leichter unverfälscht, weil sie nicht so vielerley Leute hören, und daher bey dem, was sie einmal gelernet haben, unverändert bleiben) wenn ich also diese liebe Frau höre, so ist mir nicht anders, als ob ich den Plautus, oder Nävius hörete: so richtig und ungekünstelt ist ihr Ton, und nicht das geringste gesuchte, oder gezwungene darin: woraus ich schliesse, daß ihr Vater, daß

d) Lälia.) So hieß sie von ihrem Vater: aber ihr Gemahl war Quintus Mucius Scävola, welchen wir oben 1, 7. als des Crassus Schwiegervater haben kennen lernen. Die Römischen Frauen legten ihren Geschlechtsnamen nach der Verheyrathung nicht ab.

daß ihre Vorfahren eben so geredet haben, nicht so rauh, wie der gute Mann, den ich vorhin nannte, den Mund nicht so voll genommen, nicht so bäurisch und unförmlich, sondern fein manierlich, gleichförmig und gelinde. Mich dünkt daher, daß unser Cotta, dessen weiten Mund du, Sulpicius, bisweilen nachmachest, wenn du den Buchstaben I ausstössest, und ein recht volles E aussprichst e), nicht sowol den alten Rednern, als den Mädern nachahme. 46.

Wie Sulpicius hiebey lächelte, fuhr Crassus fort: Ja, das sollt ihr davon haben, weil ihr mich gezwungen habt, zu reden, daß ihr nun auch etwas von euren Fehlern zu hören bekommt.

Das sollte mir lieb seyn, erwiederte jener. Denn das war eben unsre Absicht: und wenn du dein Wort wahr machest, so werden wir, glaube ich, manchen Fehler hier lassen.

Ich muß es aber mit meiner Gefahr thun, versetzte Crassus, wenn ich dich tadle, Sulpicius: weil Antonius vorhin sagte, daß du 47.

e) E ausspricht.) Ich glaube, daß durch beydes nur Ein Fehler angezeiget werde, nemlich wenn einer anstatt des i, ein grobes d. i. volles e ausspricht: wie Varro de Re R. 1, 12, 14. sagt: Rustici etiamnum quoque (a vehendo) viam *veam* appellant — et *vellam* villam, quo vehunt.

du mir, seiner Meynung nach, am ähnlichsten wäreſt.

Du meyneſt damals, antwortete dieſer, als er uns die Lehre gab, dem nachzuahmen, was an einem jeden das vortreflichſte wäre? aber ſo fürchte ich, daß ich nichts von dir an mir habe, auſſer das Stampfen mit dem Fuſſe, oder etliche wenige Worte, und, wenns hoch kömmt, irgend eine oder die andere Bewegung.

So will ich denn das, was du von mir haſt, nicht tadeln, erwiederte Craſſus, ich möchte mich ſonſt ſelbſt lächerlich machen: wiewol ich noch andere viel gröſſere Fehler an mir habe, als die du da erwähneſt: aber die dir ſelbſt eigen, oder von andern angenommen ſind, die will ich dir bey Gelegenheit getreulich anzeigen.

13 Cap. 48. Wir wollen nun, wenns euch beliebt, die Regeln der reinen Schreibart verlaſſen, welche den Knaben mit dem erſten Unterrichte eingepräget, durch eine genauere Kenntniß der Sprache, und aus der Grammatik erweitert, und durch den täglichen Umgang, imgleichen durch Lateiniſche Bücher, und das Leſen der alten Redner und Dichter mehr und mehr beſtätiget werden. Aber auch bey dem andern Stücke wollen wir uns nicht lange aufhalten, noch weitläuftig zeigen, wie man es anfange, daß unſre Rede von jedermann verſtanden werde. 49. Denn wer

wer weiß nicht, daß man zu solchem Ende richtig Latein reden müsse, mit gebräuchlichen und solchen Worten, welche das, was wir anzeigen wollen, eigentlich bedeuten, ohne zweydeutige Worte oder Redensarten, und lange Umschweife von Worten, nicht mit weitläuftig herumgezogenen Gleichnißreden, aber auch nicht mit halben Sätzen, mit Verkehrung der Zeiten, Vermischung der Personen, noch sonst unordentlich. Kurz, die ganze Sache ist so leicht, daß ich mich sehr wundere, wenn man den Sachwalter weniger vernehmen kann, was er sagen will, als wenn der Client, welcher einen Sachwalter angenommen, für sich selber redete. Denn diejenigen, welche ihre 50.
Sache bey uns anbringen, belehren uns gemeiniglich so deutlich, daß man es nicht besser verlangen könnte. Sobald aber Fusius f), oder der junge Pomponius g) anfängt zu reden, so verstehe ich viel weniger, was sie sagen wollen, wenn ich nicht genau

f) Fusius.) Auch hier will Pearce Fufius geschrieben haben. S. oben im 22 Cap. des 2 B. die Anmerk.

g) Der junge Pomponius.) Vester aequalis Pomponius. Das vester bezieht sich auf die beyden jungen Männer, Cotta und Sulpicius. Wenn hingegen noster steht, wie vorhin im 46 §. Cotta noster, so bedeutets einen solchen, der mit der redenden Person gleiches Alters ist.

genau Acht gebe: so verworren und unordentlich ist ihr Vortrag, daß man von dem ersten so wenig, als von dem andern weiß, sondern es kömmt ein solcher Haufe unverständlicher Worte hervor, daß ihre Rede, die doch die Sache aufklären sollte, solche vielmehr verdunkelt, und wie mit einem Nebel überziehet, nicht anders, als ob sie sich selber drein redeten, und sich in ihrer eigenen
51. Rede störeten. Aber ich hoffe, daß wenigstens uns Alten diese Sachen verdrießlich und grillenhaft vorkommen: ich will daher zu andern noch etwas verdrießlichern Materien fortgehen.

14 Cap. Siehst du denn nicht, versetzte Antonius, wie ungern wir dir zuhören, und daß wir an ganz was anders gedenken h), ungeachtet wir uns haben bereden lassen, (wie ich an mir abnehme) unsre Geschäfte an die Seite zu setzen, und zu dir in die Schule zu kommen, und dich zu hören: so schön, so beredt und so neu ist deine Rede von den unangenehmsten, magersten und bekanntesten Sachen.

52. Das macht, Antonius, die beyden Stükke waren sehr leicht, welche ich bisher flüchtig durch-

h) Daß wir an ganz was anders denken.) Ich zweifle nicht an der Richtigkeit der Vermuthung des Herrn Hofr. Gesners, daß anstatt cum alias res agamus, stehen müsse, quam al. r. a.

durchgegangen, oder vielmehr vorbeygegangen bin, nemlich wie man Lateinisch und deutlich reden soll: die übrigen sind groß, in viele Schwierigkeiten verwickelt, reich und wichtig, und aus ihnen entspringet die Bewunderung und der Ruhm, der eine beredte Rede begleitet. Denn noch ist kein Redner bewundert worden, weil er rein Latein gesprochen; widrigenfalls hat man ihn ausgezischet i), und nicht nur für keinen Redner, sondern kaum für einen Menschen gehalten. Auch hat noch niemand von demjenigen groß Wesens gemacht, der so geredet, daß die Anwesenden verstanden, was er gesaget, sondern wer das nicht vollkommen gekonnt, den hat man verachtet. Ueber wen gerathen also die 53.
Menschen in ein ehrerbietiges Schrecken? wen sehen wir erstaunend an, wenn er redet? über wen kommen sie ausser sich? wer kömmt ihnen, so zu reden, als ein Gott in menschlicher Gestalt vor? Wer ordentlich in einem

i) Widrigenfalls hat man ihn ausgezischet.) Das muß sehr ungesittet in Rom hergegangen seyn. Was würde aus mancher feyerlichen Versammlung werden, wenn unser deutsches Volk nicht geduldiger und bescheidner wäre! das entschuldigt sogar die Redner oft selbst, die es nicht versteht, und sagt, sie predigten hoch: womit es wirklich die Schuld des hochtrabenden oder philosophischen Schulredners (declamatoris) unverdienter Weise selbst auf sich nimmt.

einem richtigen Zusammenhange redet: wer in seinen Worten und Gedanken Reichthum und Pracht sehen lässet: in wessen Rede man gleichsam eine Art des Tactes und poetischen Sylbenmaasses hören kann: das ist, wie ich es vorhin nannte, wer schön redet: wer ferner seine Schreibart so zu mäßigen weiß, wie es die Würde der Sachen und Perso-
54. nen erfordert. Antonius sagte vorhin, daß er solche Redner noch nie gesehen hätte, und meynte, daß sie allein verdienten, beredt zu heissen. Ich rathe euch daher, alle die zu verlachen, und zu verachten, welche sich einbilden, als hätten sie mit den Regeln der heutigen Rhetoren alle oratorische Weisheit gefasset, ob sie gleich noch nicht einmal wissen, was für eine Person sie vorstellen, und was die Kunst, welcher sie sich rühmen, auf sich habe. Denn ein rechter Redner k) muß alles, was in dem menschlichen Leben, als seinem eigentlichen Felde vorkömmt, woraus er allen seinen Vorrath herholen soll, sorgfältig untersuchet, gehöret, gelesen, erwogen, überdacht und durchstudiret haben. Denn die Beredsamkeit ist eine der größten
55. Tugenden. Wenn gleich alle Tugenden unter einander gleich sind, so erhebet sich doch

k) Ein rechter Redner.) Im Texte steht: Verum enim oratori. Aber Lambin und Gesner fallen mir bey, daß es vero heissen müsse.

doch eine vor der andern durch ihren Glanz l), und durch ihre Schönheit: wie zum Exempel diese Gabe, da man, mit gehöriger Einsicht in die Sache, seine Gedanken und Meynung davon mit solchen Worten erkläret, wodurch alle, die uns hören, nach unserm Belieben gelenket, und regieret werden. Je grösser diese Gabe ist, desto mehr soll sie mit der größten Redlichkeit und Klugheit verbunden seyn. Denn wer einen ohne diese Tugenden zum beredten Manne machen wollte, der würde keinen Redner bilden, sondern einem Rasenden ein Schwerd in die Hand geben. Die alten Griechen legten 15 Cap.
daher dieser Gabe zu denken und zu reden den 56.
Namen der Weisheit bey. Diese hat ihre
Lycurger, ihre **Pittaler** und **Solonen**
hervor-

l) Durch ihren Glanz u. s. w.) Man wird in der Uebersetzung das Wort species vermissen, welches im Texte stehet: sed tamen est species alia magis alia formosa et illustris. Aber ich glaube, daß Cicero specie geschrieben habe in der ihm gewöhnlichen Bedeutung des Wortes für die Schönheit, oder das äusserliche Ansehen. Dem ist nicht zuwider, daß formosa dabey stehet. Denn diese Begriffe stehen bey ihm öfters beysammen, als in Orat. 18. Eximia pulchritudinis species; so sagt man auch specie bonus, pulcher, formosus u. s. w. Die logicalische Bedeutung der Art scheinet sich hieher nicht zu schicken. Auch diese Vermuthung hat Gesners Beyfall erhalten.

(Uebers. v. Cicero Redn.)

hervorgebracht, und, die ihnen bey uns ähnlich sind, unsere **Coruncanier**, **Fabricier**, **Catonen** und **Scipionen**, die vielleicht weniger gelehrt gewesen, als jene, aber doch von gleichen Trieben des Geistes, und von gleich edlen Gesinnungen belebet worden. Andere besassen eben diese Klugheit, aber sie richteten ihren Sinn auf eine andre Lebensart, die ruhig und frey war, wie **Pythagoras**, **Democritus**, **Anaxagoras**, welche der Regierung der Staaten entsagten, und sich ganz der Erkenntniß der Wahrheit widmeten: welche Lebensart, wegen der Gemüthsruhe, womit sie verbunden ist, und wegen der Süßigkeit der Wissenschaft an sich selbst, welche alle andre menschliche Annehmlichkeiten übertrift, mehr geschickte Leute an sich gezogen, als den Staaten nützlich
57. gewesen ist. Ja, wie die besten Köpfe diese Wissenschaften erwähleten, so machte die überflüßige Musse, welcher diese gelehrten Leute genossen, daß sie für langer Weile, ihren fruchtbaren Geist zu beschäftigen, viel mehr Sachen betrachteten und untersuchten, als nöthig gewesen wäre. Denn die alte Gelehrsamkeit hat, wie es scheinet, ihe Schüler nicht weniger zu edlen Thaten, als Reden angeführet: und die Lehrer eines rechtschaffenen Lebens und geschickten Vortrages waren damals nicht getrennet; wie wir an dem Beyspiele des Phönix beym Homer

sehen,

sehen, welcher saget, daß Peleus ihn dem jungen Achill in den Krieg mitgegeben habe, denselben zu einem klugen Redner und tapfern Thäter zu machen. Aber, 58.
wie Leute, die zu anhaltender täglicher Arbeit gewöhnet sind, wenn die Witterung sie von ihrem Tagewerke abhält, zum Ball- oder Würfelspiele greifen, oder sich wol selbst für langer Weile ein neues Spiel ausdenken: also haben diese Männer, von welchen ich rede, wenn entweder die Zeiten, oder ihr eigner Wille sie von den öffentlichen Geschäften entfernete, theils in der Dichtkunst, theils in der Geometrie, oder Musik ihren Zeitvertreib gesuchet: andre aber, als die Dialectiker, sich selbst eine neue Wissenschaft, ein neues Spielwerk erfunden, und ihr ganzes Leben, und alle ihre Zeit mit solchen Künsten zugebracht, welche eigentlich dahin zieleten, junge Leute zur Vernunft und Tugend anzuleiten. Griechenland war reich an Män- 16 Cap.
nern, welche sich durch diese doppelte Weis- 59.
heit, die sich in der Verwaltung des Staates nicht wohl trennen lässet, als Staatskundige, und als Redner, viel Ruhm erworben, dergleichen **Pericles**, **Themistocles**, **Theramenes**, waren: es gab aber auch andre, die zwar selbst keine öffentliche Aemter führeten, aber doch eben diese Weisheit lehreten, wie Gorgias, Thrasymachus, Isocrates. Dieses erweckte eine dritte Art, die

ebenfalls viel Gelehrsamkeit und Witz besaſsen, ſich aber mit Fleiß der öffentlichen Staatsgeſchäfte enthielten, und dieſe Uebungen der Beredſamkeit durchzogen und verachteten: unter welchen der berühmte Socrates der vornehmſte war, welcher nach dem Zeugniſſe aller Gelehrten, und nach dem Urtheile des ganzen Griechenlands, an Einſicht, Scharfſinn, Anmuth und ſinnreichem Scherze, ingleichen an Beredſamkeit, mancherley Wendungen und Geiſt, er mochte vertheidigen, was er wollte, keinen ſeines gleichen
60. hatte. Wie damals alle, welche dieſe Sachen, wovon wir itzo reden, lehreten, ausübten, oder ſonſt damit umgiengen, einen gemeinſchaftlichen Namen hatten, indem die Erkenntniß, oder Ausübung aller nützlichen Dinge überhaupt Philoſophie hieß: ſo hat ſie Socrates um dieſen gemeinſchaftlichen Namen gebracht, und die Weisheit im Denken, von der Geſchicklichkeit, ſchön zu reden, welche wirklich zuſammen hängen, durch ſeine Disputationen getrennet: wie denn der Witz und die Unterredungen deſſelben von allerhand Materien in den Schriften des Plato verewiget ſind, da Socrates ſelbſt
61. keinen Buchſtaben hinterlaſſen hat m). Dies iſt

m) Hinterlaſſen hat.) Ich hoffe, daß es nicht unangenehm ſeyn wird, daß ich aus dem etwas langen

gen

ist der Ursprung der Trennung der Zunge und des Verstandes, wie man sie wohl nennen könnte; die so ungereimt, schädlich und verwerflich ist, und welche gemacht hat, daß wir itzt besondere Meister haben, die uns denken, und andre, die uns reden lehren. Denn da Socrates vielerley Nachfolger bekommen hat, indem von den so verschiedenen, und widerwärtigen Meynungen in seinen, bald auf diese, bald auf jene Seite gerichteten Disputationen einer dieses, der andere etwas anders ergriffen: so haben sich daher so viel uneinige Secten in der Welt ausgebreitet, die so gar weit von einander abgehen, und unterschieden sind, unerachtet sie sich alle Socratische Philosophen nennen lassen, und selbst glauben, daß sie es sind.

Zuerst kommen von dem grossen Plato, 17 Cap. Aristoteles und Xenocrates her, wovon 62. jener die Peripatetische, dieser die Akademische Secte gestiftet hat: von dem Antisthenes, welchem in des Socrates Unterrichte die Gedult und Strenge am meisten gefallen hatte, stammen die Cyniker, und hiernächst die Stoiker her: die Cyrenaische Philosophie erkennet den Aristipp für ihren Stifter,

gen Lateinischen Satze, zwey gemacht habe. Der Verstand hat dadurch nichts verloren, welcher nach der Pearcianischen Verbesserung des Textes ausgedrückt worden.

welcher an des Socrates Gesprächen von der Wollust den meisten Geschmack gefunden hatte, die er und seine Nachfolger unscheut zu vertheidigen unternommen: die heutigen Vertheidiger dieser Lehre, welche die Wollust für das höchste Gut halten, gehen zwar etwas bescheidener zu Werke, können aber doch weder den Character behaupten, welchen sie sich so gern beylegen lassen n), noch die Wollust sattsam vertheidigen, der sie ergeben sind. Es hat noch andre Arten Philosophen gegeben, die sich alle Socratisch genennet, als die Eretrischen o), Herillischen p), Megarischen, Pyrrhonischen:

n) So gern beylegen lassen.) Nemlich den Character bescheidener und weiser Männer. Er meynt aber die Epicuräer, wie das folgende zeigen wird.

o) Die Eretrischen.) Die Schüler des Menedemus von Eretria, einer Stadt in Euböa, welche die Erkenntniß der Wahrheit für das höchste Gut gehalten. Cic. Acad. Quaest. 4, 42. §. 129.

p) Die Herillischen.) Von welchen eben daselbst Nachricht zu finden ist. Vom Herillus und dessen Meynung vom höchsten Gute hat neulich der gelehrte Herr Direct. Ballhorn in einem wohlgeschriebenen Programma genauer gehandelt, dessen Inhalt in den Götting. Gel. Anzeigen 1759. S. 1293. zu finden ist. Der Stifter der Megarischen Philosophie ist Euclides, des Socrates Schüler, von Megara gewesen. Die Pyrrhonische Schule der Zweifler ist bekannt genug.

nischen: aber die sind durch die Gewalt und Geschicklichkeit der vorhin genannten längst herunter disputiret, und ausgestor-
ben. Unter den noch übrigen Secten schik- 63.
ket sich diejenige Philosophie, welche sich der Wollust annimmt, wenn sie auch jemand für wahr hielte, ganz und gar für den Mann nicht, welchen wir hier zu bilden suchen, als welcher dem gemeinen Wesen rathen, ein Haupt der Regenten seiner Stadt, und durch seine Simme q) und Beredsamkeit im Senate, bey dem Volke, und vor den Gerichten über andre erhaben seyn soll. Indessen werde ich diese Philosophie ungekränket lassen. Ich will ihr den Ort, welchen sie erwählet hat r), nicht streitig machen:

q) Durch seine Stimme.) Sententia. Die Meynung, welche ein Senator bey der Umfrage des Consuls von sich giebt.

r) Den Ort, welchen sie erwählet hat.) Lat. Non enim repelletur inde, quo aggredi cupiet. Ich gestehe gern, daß ich die drey letzten Worte nicht verstehe. Soll quo die Partikel seyn, so müßte es ja vielmehr unde heissen. Wer sagt denn eo aggredi? doch quo könnte wol für ex quo (loco) und folglich für unde stehen. Aber auch so finde ich keinen deutlichen Verstand. Eine neue Schwierigkeit macht das futurum *cupiet*. Gleichwol sehe ich nicht, daß jemand anders lese, oder die Dunkelheit bemerket habe. Ich wünsche daher eine Erklärung oder Verbesserung dieser Stelle zu sehen.

sondern sie in ihrem Garten s) ungestöret lassen, wo sie so gern seyn mag, wo sie sich im weichen Grase zärtlich hingelagert hat, und uns aus den Versammlungen des Volks, von den Gerichten, von dem Rathhause zu sich locket, vielleicht nicht unweislich, absonderlich in diesen bedenklichen Umständen des
64. Staates. Doch ich untersuche itzo nicht, welche Philosophie die wahreste sey: sondern, welche sich mit der Person eines Redners am besten vertrage? Wir wollen also diese Leute ohne Beschimpfung gehen lassen: denn sie sind gute ehrliche, und, weil sie sichs einbilden, auch glückliche Leute. Nur die einzige Warnung wollen wir ihnen mit auf den Weg geben, die wichtige Wahrheit, daß ein weiser Mann kein öffentlich Amt annehme, als ein Geheimniß fein stille bey sich zu behalten. Denn wenn sie uns und andre rechtschaffene Leute davon überzeugen sollten, so dürften sie in ihrer so geliebten Ruhe nicht lange bleiben können.

18 Cap
65. Was die Stoiker betrift, so tadle ich sie eben nicht, aber ich muß sie doch auch vorbeygehen, wodurch ich sie aber nicht zu erzürnen hoffe, weil sie überall nicht zürnen können. Indessen weiß ichs ihnen doch Dank, daß sie allein unter allen Philosophen die Bered-

s) In ihrem Garten.) Es ist bekannt, daß Epicur an einem so angenehmen Orte gelehret habe.

Beredsamkeit mit dem Namen der Tugend und der Weisheit beehret haben. Nur Schade, daß sie zwey Sätze hegen, welche sich mit einem solchen Redner, als wir zu bilden suchen, gar nicht vertragen: nemlich, daß sie alle, die keine Weise sind, ohne Umstände für Sclaven, Feinde, und Unsinnige erklären: und doch zugleich behaupten, daß kein Mensch weise sey. Es wäre aber sehr ungereimt, denjenigen vor dem Volke, oder im Senate, oder sonst in einer Versammlung auftreten zu lassen, welcher keinen von allen Anwesenden für klug, für einen Bürger, und für frey hielte t). Hiezu kömmt 66.
ihr Vortrag, welcher zwar vielleicht zierlich und sinnreich genug ist; aber zugleich für einen Redner, zu mager, zu ungewöhnlich, zu seltsam in den Ohren des Volkes, ja auch zu dunkel, abgebrochen und kraftlos lautet; auch überhaupt so beschaffen ist, daß er bey dem Volke ganz unbrauchbar seyn würde. Denn was die Stoiker für gut, oder für bös halten, das wird von andern Leuten, oder vielmehr von ganzen Völkern ganz anders angesehen: eben so steht es mit ihren Gedan-

t) Und für frey hielte.) Denn sie behaupteten auch: daß ein Weiser allein ein Bürger und frey: alle Thoren hingegen (d. i. alle die nicht Weise sind) Verbannete und Knechte wären. S. Ciceronis Paradoxa.

ken von Ehre, Schande, Belohnung und Strafe. Ob sie Recht haben oder nicht, davon ist hier nicht die Frage: genug, daß ein Redner, der ihnen folgen wollte, mit seiner Beredsamkeit in keiner Sache fortkom-
67. men würde. Es sind also die Peripatetiker und Akademiker noch übrig, wiewol diese, ihres gemeinschaftlichen Namens ungeachtet, sich dennoch in zweyerley Meynungen theilen. Denn Speusipp, Platons Schwestersohn, und Xenocrates des Plato, ingleichen Polemo und Crantor, des Xenocrates Zuhörer, gehen von dem Aristoteles, der ebenfalls ein Zuhörer des Plato ist, gar wenig ab; ob sie schon selbst an Reichthume und Mannichfaltigkeit ihres Vortrages ziemlich unterschieden gewesen seyn mögen. Arcesilas, ein Schüler des Polemo, ist zuerst bey dem Lesen einiger Schriften des Plato und der Socratischen Gespräche darauf gefallen, daß nichts gewiß wäre von allem, was man mit den Sinnen, oder mit dem Verstande erkennen könnte. Diesem Manne wird eine ungemeine Anmuth im Reden zugeschrieben: und er soll sich zuerst aller Urtheile über Sachen, die für den Verstand und die Sinnen gehören, enthalten, und sich (in der That sehr Socratisch) gewöhnet haben, niemals seine eigne Meynung vorzutragen, sondern wider alles zu dispu-
68. tiren, was ein andrer behauptet hatte. Dies

ist

ist nun der Ursprung der neuern Akademie, in welcher nachher der unvergleichlich scharfsinnige und beredte **Carneades** aufgestanden. Ich habe zwar selbst zu Athen viele von seinen Schülern gekannt: doch kann ich auch die unverwerflichsten Zeugen von ihm anführen, als meinen Schwiegervater **Scävola**, der ihn, als ein Jüngling zu Rom gehöret hat, ingleichen den **Quintus Metellus**, des **Lucius** Sohn, einen Mann vom ersten Range, und meinen vertrauten Freund, welcher mir wol eher erzehlet hat, daß er ihn in seiner Jugend zu Athen, als einen Greis, viele Tage gehöret hätte.

Wie auf dem Apenninischen Gebirge u) die Flüsse, also scheiden sich hier die Wissenschaften, dergestalt, daß die Pihlosophen, so zu reden, nach dem Griechischen und hafenreichen Jonischen Meere zu liefen; die Redner aber sich in unsre Tuscische, barbarische, felsigte und unwirthbare See x) ergossen, in welcher sogar **Ulysses** irre gefahren ist. 19 Cap. 69.

Wenn

u) **Auf dem Apenninischen Gebirge.**) Wer diese Flüsse in schönen Lateinischen Versen erzehlet lesen will, den verweiset der berühmte **Turnebus** zum 399 u. f. VV. im 2 Buche des **Lucanus**.

x) **Unwirthbare See.**) Infestum mare, ist dem portuoso entgegen gesetzet. **Unwirthbar** ist ein Wort des ehemals beliebten **Lohenstein**, welches, wo ich nicht irre, auch unsre neuesten epischen Dichter nicht verschmähen.

70. Wenn wir also nichts weiter verlangen, als eine Beredsamkeit und einen Redner, welcher weiß, daß er entweder leugnen, wessen er beschuldiget wird, oder, wenn das nicht angehet, zeigen müsse, daß die That des Beklagten recht, oder durch des andern Schuld, oder auf vorhergegangene Beleidigung, oder gar nach dem Gesetze, oder doch nicht wider dasselbe, oder unversehens, oder unvermeidlich geschehen sey, oder den Namen nicht verdiene, den man ihr beyleget, oder daß die Klage nicht gehörig, nach dem Gesetze, eingerichtet sey: wenn ihr es für hinlänglich haltet, zu lernen, was die Scribenten dieser Kunst zu lehren pflegen, und was vorhin **Antonius**, aber viel schöner und beredter, als sie thun, erkläret hat: wenn ihr damit, und mit dem, was ich euch auf euer Verlangen noch sagen soll, zufrieden seyd: wahrhaftig so treibet ihr den Redner von einer weiten Laufbahn in einen sehr
71. engen Kreis. Wollet ihr aber dem alten **Pericles**, oder noch besser, dem **Demosthenes** folgen, dessen zahlreiche Schriften noch bekannter unter uns sind: hat euch das so reizende und prächtige Bild eines vollkommnen Redners eingenommen: so werdet ihr euch an die Carneadischen oder Aristotelischen
72. schen Vorschriften zu halten haben. Denn, wie gesagt, die alten Redner bis auf den

Iso-

Isocrates v) haben eine allgemeine Erkenntniß und Wissenschaft alles dessen, was zur Kenntniß des Menschen, des menschlichen Lebens, der Tugend, und des Staates gehöret, mit der Beredsamkeit verbunden. Nach der Trennung aber, welcher ich eben gedacht habe, die Socrates zwischen den Beredten und Gelehrten z) angerichtet hat, haben alle Socratische Philosophen, einer nach dem andern, die Beredsamkeit, und die Redner die Philosophie verachtet: und keiner hat des andern seine Grenzen berühret, auſſer in dem wenigen, was jene von diesen, und diese von jenen zu erborgen nöthig hatten, welches sie aus gemeinschaftlichen Quellen hätten nehmen können, wenn sie in der vorigen Verbindung geblieben wären. Aber, 73.
wie etwa unsre alten Priester, ungeachtet sie Numa auch zu dem Opfermale bestellet hatte, dennoch, wegen der Menge der Opfer, die Ausrichtung desselben drey besondern Prie-

y) Bis auf den Isocrates.) So steht in den meisten Ausgaben: aber Pearce hat Socrates, welches er nicht nur mit dem Zeugnisse des Manutius, Stephanus, Lambinus und andrer, sondern auch aus dem vorhergehenden und nachfolgenden leicht rechtfertigen kann.

z) Beredten und Gelehrten.) Dieser letzte Name bedeutet gemeiniglich die Philosophen bey unserm Cicero.

Priestern a) aufgetragen haben: also haben die Socratiker, die Sachwalter von sich, und von dem gemeinschaftlichen Namen der Philosophie ausgeschlossen, da doch die Alten die genaueste Verbindung zwischen der Rede und den Gedanken gestiftet hatten.

Cap. 74. Diesem zu Folge habe ich eine kleine Bitte an euch, daß ihr nemlich, was ich itzt sagen will, nicht von mir, sondern von dem Redner anzunehmen beliebet. Denn ob ich gleich in meiner ersten Jugend von meinem Vater mit der größten Sorgfalt unterrichtet worden, und wol einige Beredsamkeit, wie ich eben nicht leugnen will, die ihr aber allzusehr zu vergrössern pfleget, mit mir in die Gerichte gebracht habe: so kann ich mich doch keinesweges rühmen, daß ich alles, was ich itzo zusammen fassen will, in dem Maasse gelernet hätte, wie ich sagen werde, daß man es lernen müsse. Denn es wird schwerlich jemand früher zu den wichtigsten Rechtshändeln gekommen seyn, als ich, der ich in meinem neunzehnten Jahre einen der vornehmsten Männer, und den größten Redner seiner Zeit angeklaget habe b): daß also der Markt meine

a) Drey besondern Priestern.) Welche daher Tresviri Epulones hiessen. Die Verfasser der Römischen Alterthümer geben Nachricht von ihnen.

b) Angeklaget habe.) Nemlich den oft genannten Cajus Carbo. Uebrigens bin ich in der Zahl der 19 Jahre dem Pearce gefolget. Andre haben 21.

meine Schule, die Erfahrung, nebst den Gesetzen, Gewohnheiten und dem Herkommen meine Lehrmeister gewesen. Die Künste 75: aber, die ich gleich nennen werde, habe ich kaum gekostet, so groß auch mein Durst darnach gewesen, als ich nemlich in Asien Quästor war, wo ich einen Rhetor antraf, welcher mit mir fast gleiches Alters war, und zur Akademie gehörte, nemlich den Metrodorus, dessen glückliches Gedächtniß Antonius vorhin anführte c). Zu Athen, welches ich auf meiner Rückreise besuchte, wäre ich gern länger geblieben, wenn sie mich nicht damit erzürnet hätten, daß sie den geheimen Gottesdienst der Ceres d) nicht wiederholen wollten, wozu ich um zwey Tage zu spät gekommen war. Wenn ich daher eine so grosse Wissenschaft, und einen solchen Reichthum von Gelehrsamkeit verlange, so rede

c) Vorhin erwähnte.) Im 88 Cap. 360 §. des 2 Buches.

d) Den geheimen Gottesdienst der Ceres.) Mysteria sc. Eleusinia, denn die werden vermuthlich verstanden, war das heiligste Fest der Athenienser, welches alle fünf Jahr, oder nach einiger Meynung jährlich gefeyret worden. Die Scribenten von den Griechischen Alterthümern handeln umständlich davon. Vielleicht hatte sich Crassus zu diesen Geheimnissen wollen einweihen lassen, welche auch bey den Römern und andern Völkern in grosser Hochachtung stunden.

rede ich davon, was der vollkommene Redner, nicht aber, was ich kann, und mein ganzer Vortrag ist gar nicht für, sondern wider mich selbst, und wider alle die lächerlichen Redekünstler e), welche sonst nichts wissen, als ihre Regeln, von den Arten der Streitfragen, von den Eingängen, und von den
76. Erzehlungen. Die Beredsamkeit aber erstrecket sich so weit, daß sie die Quellen, die Beschaffenheit und Veränderungen aller Sachen, aller Tugenden und Pflichten, ja der ganzen Natur, so weit dieselbe die Sitten der Menschen und ihre Gemüthsarten, und das menschliche Leben überhaupt angehet, unter sich begreifet, daß sie Sitten, Gesetze und Rechte vorschreibet, das Steuer des Staates führet, und von jeder Sache, und was ihr anhänget, schön und prächtig zu
77. reden weiß. In diesem allen erweise ich mich so gut ich kann, und nach dem Maasse meiner Gaben, meiner wenigen Wissenschaft, und meiner Erfahrung: doch getraute ich mir, wenns auf die Abhandlung einer gelehrten Streitfrage ankäme, mit denen noch wol fertig zu werden, welche ihr ganzes Leben

e) Lächerlichen Redekünstler.) Dieses Wort, welches mir im Ernste so wenig, als andre seines gleichen, z. E. Sprachkünstler, Meßkünstler, gefällt, kann doch gar wohl gebraucht werden, wenn man verächtlich redet, oder spottet.

ben mit der Philosophie zugebracht haben.
Denn sollte wol mein Freund Cajus Velle- 21 Cap.
jus f) etwas vorbringen können, zu bewei- 78.
sen, daß die Wollust das höchste Gut sey,
welches ich nicht, vermittelst meiner Fertigkeit
zu reden, von welcher der gute Vellejus nichts
weiß, und die uns allen ein Spiel ist, aus
denjenigen Quellen, die Antonius vorhin
angezeiget hat, wenn mirs einfiele, weit bes-
ser behaupten, oder auch widerlegen wollte?
Was kann Sextus Pompejus, was kön-
nen die beyden Balber, oder auch mein
Freund Marcus Vigellius, ungeachtet er
lange mit dem Panätius umgegangen, was
können alle diese Stoiker von der Tugend
sagen, welches mich oder euch in eben dieser
Materie zum Stillschweigen nöthigen würde.
Denn mit der Philosophie ist es nicht wie 79.
mit andern Künsten. Was will einer in
der Geometrie anfangen, wenn er sie nicht
gelernet hat? was in der Musik? Entweder
er muß schweigen, oder man wird glauben,
er sey nicht klug. Hergegen zu allem, wo-
mit die Philosophie umgeht, gehöret weiter
nichts,

f) Cajus Vellejus.) Er war der Epicuräischen Philosophie zugethan, und wird in den Büchern unsers Verfassers von dem Wesen der Götter, redend eingeführet, welche der berühmte Herr Professor Winkler, zu Leipzig, deutsch übersetzt und 1739 heraus gegeben hat.

nichts, als ein feiner scharfer Verstand, welcher geschickt ist, das Wahrscheinliche zu entdecken, und der wird durch die Uebungen der Beredsamkeit am allerbesten geschliffen. Sogar ein jeder alltäglicher Redner, welcher sonst wenig gelernet hat, aber eine fertige Zunge besitzet, wird durch seine mittelmäßige Uebung alle die guten Leute, die ich vorhin nannte, mit leichter Mühe eintreiben, und sie in Furcht und Ehrerbietung zu erhalten
80. wissen. Wenn aber einst einer aufstünde, welcher rechts und links, auf gut Aristotelisch sprechen, und nach dessen Regeln, über jedwede Frage zwey widerwärtige Reden halten, oder wie Arcesilas und Carneades wider alles, was man ihm vorleget, disputiren könnte, auch mit solcher Geschicklichkeit noch die oratorische Erfahrung, Fertigkeit und Uebung verbände: dann wollte ich sagen, daß der ein wahrer, vollkommner, ja daß er allein ein Redner wäre. Denn ohne die Stärke der gerichtlichen Beredsamkeit wird es ihm an Feuer und Nachdruck, gleichwie ohne einen guten Vorrath von Wissenschaft, an Geschmack und Weisheit fehlen.
81. Lasset also nur den alten Corax seine Jungen in seinem Neste ausbrüten g), lasset sie meinet-

g) Den alten Corax = = ausbrüten.) Der älteste Rhetor, aus Sicilien bürtig, welcher vor dem Aristoteles

meinetwegen auch ausfliegen, die verdrießlichen und verhaßten Schreyer, lasset den einfältigen Pamphilus h) eine so grosse Sache den kleinen Knaben zum Vergnügen auf ihr Spielzeug mahlen: lasset es endlich auch seyn, daß wir selbst in unsrer gestrigen und heutigen Unterredung die ganze Pflicht des Redners erschöpfet zu haben glauben: sie bleibet deswegen doch so wichtig, daß alle Bücher der Philosophen, welche von gemeinen Rednern i) nie berühret werden, mit nichts anders, als mit ihr, angefüllet sind.

Hier sagte Catulus: Wahrlich, Crassus, man hat sich über das Feuer, über die Anmuth und über den Strom deiner Beredsamkeit 22 Cap. 82.

stoteles eine Redekunst geschrieben hat. Crassus zielt mit diesem Spotte auf seinen Namen, welcher so viel heißt, als Rabe.

h) Den einfältigen Pamphilus.) Er war ein Gelehrter und zugleich ein Mahler, und hat ein Buch von der Redekunst (de arte dicendi) geschrieben, welches Crassus hier, man weiß nicht mit welchem Rechte, so verächtlich hält. Von dem Worte Infulae, welches ich durch Spielzeug gegeben habe, S. Ernesti Indices Cic.

i) Von gemeinen Rednern.) Diese verächtliche Bedeutung hat das Wörtchen *istorum* oratorum oft bey unserm V. Aber da im vorigen keine Redner, sondern ein Paar Rhetorn genennet worden, so will Pearce lieber Rhetorum istorum lesen, und beruft sich auf 1, 19, 87. am Ende.

samkeit nicht zu verwundern. Denn ich habe allemal in dem Wahne gestanden, wenn ich dich gehöret, daß blos die Gaben der Natur dich zum größten Redner, und zum weisesten Manne machten. So aber sehe ich, daß du die Weisheit jederzeit am höchsten geschätzet, und daß diese die Quelle deiner ausnehmenden Beredsamkeit gewesen sey. Gleichwol wenn ich dein Alter von Stuffe zu Stuffe verfolge, und dein ganzes Leben, und deine Beschäftigungen bedenke: so finde ich gar nicht, wann du diese Sachen habest lernen können; ja ich merke nicht einmal eine besondere Neigung zu dergleichen Wissenschaften, oder Büchern, oder Leuten an dir. Ich bin daher ungewiß, was ich am meisten bewundern soll, ob dieses, daß du bey deinen so wichtigen Geschäften alle diese Gelehrsamkeit, die ich mit dir für das größte Hülfsmittel der Beredsamkeit halten muß, so vollkommen erlernen können, oder, wenn du es nicht gekonnt, daß du doch auf solche Art reden kannst?

83. Crassus erwiederte: Erstlich stelle dir vor, Catulus, daß ich itzo von dem Redner ungefehr eben so handle, als ich von dem Schauspieler thun würde, wenn es nöthig wäre. Ein Schauspieler, würde ich sagen, kann es in den Gebehrden unmöglich weit bringen, wenn er in den Leibesübungen, und absonderlich im Tanzen unerfahren ist.

Wenn

Wenn ich nun so spräche, müßte ich deswegen nothwendig ein Schauspieler seyn? Höchstens würde man mich für einen Kenner einer fremden Kunst halten. Eben so rede ich itzt, 84.
auf euer Verlangen, von dem Redner, ich meyne dem vollkommnen. Denn so oft über eine Kunst, oder Geschicklichkeit die Frage entstehet, wird allemal die höchste und vollkommenste Stuffe derselben verstanden. Wollt ihr mich also für einen Redner, wollt ihr mich für einen ziemlich guten, ja wollet ihr mich gar für einen guten Redner halten, so will ich nicht widerstreben: (denn wozu würde das gezwungene Wesen dienen, da ich weiß, daß man mir die Ehre erweiset) aber wenn ich das nun auch bin, so bin ich doch gewiß der vollkommenste nicht. Denn auf der Welt ist keine Kunst schwerer, wichtiger, und die mehr Hülfsmittel aus den Wissenschaften verlangete. Gleichwol, da 85.
ich von dem Redner sprechen soll, muß ich nothwendig von dem vollkommensten sprechen. Denn das Wesen und die Natur einer Sache wird nicht eher recht erkannt, bis man sie nach ihrer größten Vollkommenheit vorstellet. Von mir aber gestehe ich dir, werther Catulus, daß ich mit dergleichen Büchern und Leuten weder itzo viel Umgang pflege, noch sonst jemals, wie du dich ganz recht erinnerst, gewisse Zeiten zum Studiren ausgesetzet habe: sondern alles, was ich der

Gelehrsamkeit widmen können, das ist meine Kindheit, und die wenigen Feyertage gewesen, da die Gerichte geschlossen werden.

23 Cap. 86. Solltest du mich fragen, **Catulus**, was ich von der Gelehrsamkeit hielte, so deucht mir nicht, daß ein fähiger Kopf, dessen Absichten auf die Versammlung des Volkes, auf die Gerichtshöfe und den Senat, kurz auf das gemeine Wesen gerichtet sind, so viel Zeit dazu nöthig habe, als sich diejenigen dazu genommen, die bis an ihr Ende studiret haben. Denn überhaupt werden alle Künste anders von denen getrieben, welche sie zu brauchen gedenken, und wieder anders von denen, welche sich so darein verlieben, daß sie Lebenslang nichts anders thun wollen. Da ist einer, noch im grauen Alter ein Samnitischer Fechtmeister k), und giebt täglich Lectionen. Der will nun nichts anders werden. Hingegen **Quintus Docius** hat diese Kunst in seiner Jugend gelernet, und weil er fähig war, und sie völlig begriffen hatte, so war er, wie **Lucil** saget: **Auf Samnitisch in der Fechtschule mit dem**

k) **Ein Samnitischer Fechtmeister.**) Nicht, daß er von dieser alten Nation gewesen wäre, sondern weil er die ihm untergebnen Sclaven in der Samnitischen Art zu fechten unterwies. Magister Samnitium steht im Lateinischen. Lipsius Saturnal. 2, 11. beschreibet sie sorgfältig.

dem Rapier l) wohl geübt, der keinem aus dem Wege gieng m): aber viel mehr Fleiß widmete er den Rechtshändeln, seinen Freunden und seinem Hauswesen. Valerius sang alle Tage: denn er war ein Schauspieler. Was hätte er sonst thun sollen? Hingegen unser Numerius Furi- 87.
us hält Concert, wenn er müßige Zeit hat. Denn er ist ein Hausvater, und Römischer Ritter: und hat in seiner Jugend gelernet, was nöthig war. Mit den höhern Wissenschaften verhält sichs nicht anders. Wir haben gesehen, wie sich der verdienstvolle und kluge Quintus Tubero Tag und Nacht angrif, als er einen Philosophen zu sich kommen ließ. Hingegen an seinem Oheim Africanus war es kaum zu merken, daß er die Philosophie lernete. Solche Sachen lernen sich leicht, wenn man nur so viel davon nimmt, als man brauchet, wenn man einen geschickten Lehrer antrift, und selbst zu lernen weiß. Wer aber sein Lebe- 88.
lang nichts anders thun will, der kömmt durch Nachdenken und Untersuchungen alle

l) Mit dem Rapier.) Rudibus. Rudis war eigentlich ein Stock oder hölzerner Degen: doch erwähnt der ältere Plinius auch rudes ferreas 34, 18. welche den Rapieren näher kommen.

m) Der keinem aus dem Wege gieng.) Cuivis satis asper, nicht civis, wie Pearce hinlänglich beweiset.

Tage auf etwas neues, dessen Erforschung, ich möchte bald sagen, seine Faulheit vergnügt unterhalten kann. Wer daher eine Sache immer treibet, der kömmt nimmer damit zu Ende. Aber eine leichte Anwendung befestiget das Gelernte; und ein mäßiger Fleiß erhält das Gedächtniß und die Lust in ihrer Munterkeit. Man möchte aber gern immer lernen: als wenn ich der beste im Brettspiele werden wollte, oder eine sonderbare Neigung zum Balle hätte, gesetzt, daß ich nicht dazu gelangen könnte. Hingegen andre, die es darin weit gebracht haben, sind demselben auch mehr ergeben, als billig seyn sollte, wie Titius dem Balle, Brulla dem
89. Würfelspiele. Es braucht sich daher keiner vor der Weitläuftigkeit der Wissenschaften zu fürchten; weil noch Greise daran lernen. Denn die sind entweder erst im Alter dazu gekommen, oder sie sind bey der Gelehrsamkeit grau geworden, oder es fehlt ihnen an natürlicher Geschicklichkeit. Ich meines Orts bin gänzlich der Meynung, was einer nicht bald lernet, das wird er nimmermehr lernen.

24 Cap.
90. Nun, nun verstehe ich dich, Crassus, erwiederte Catulus, und wahrhaftig, ich gebe dir recht! Ich sehe wol, daß du als ein Mann von durchdringendem Geiste Zeit genug gehabt hast, das alles zu lernen.

Höreſt du noch nicht auf, versetzte Crassus, meine Reden nicht auf die Sache, sondern

dern auf mich zu deuten? Aber laß uns itzo wieder auf unser Vorhaben kommen.

Sehr gern war des Catulus Antwort.

Darauf fuhr Crassus fort: Wohin zie- 91.
let nun eine so weitläuftige und weit herge-
holte Rede? Es sind noch zwey Stücke zu-
rück: wie man eine Rede auszieren, und
die Beredsamkeit mit aller Pracht ihres
Reichthumes müsse erscheinen lassen: Eins
betrift insonderheit den Schmuck der Rede,
das andre will, daß sie der Sache gemäß
seyn soll: beyde gehen dahin, sie so ange-
nehm, so rührend, und so reich an guten
Gedanken zu machen, als immer möglich
ist. Nun ist aber der Vorrath, womit die 92.
zänkischen und heftigen Redner vor Gerichte
aufgezogen kommen, äusserst pöbelhaft, elend
und dürftig: und was man von denen zu
lernen pfleget, welche sich zu Lehrern der
Beredsamkeit aufwerfen, das ist nicht viel
wichtiger, als der gemeine Schlendrian der
Advocaten. Wir müssen daher auf einen
Schatz auserlesener Sachen denken, welchen
wir von allen Orten her aufzusuchen, anzu-
schaffen, zu verschreiben und zusammen zu
tragen haben, wie du, Cäsar, auf künftiges
Jahr n) wirst thun müssen, und wie ich in

n) Auf künftiges Jahr.) Da er Aedilis zu werden gedachte, mit welchem Ehrenamte die Aus-richtung der öffentlichen Schauspiele verbunden war.

meiner Aedilität ebenfalls gethan habe, weil ich mir keine Hofnung machte, unser Volk mit alltäglichen und einheimischen Sachen
93. zu befriedigen. Die Regeln der Wahl, der Stellung und Verbindung der Wörter sind sehr leicht, ja die blosse Uebung lehret diese Sachen auch ohne Regeln. Aber die Menge der nöthigen Materialien ist desto grösser. Weil man nun solche bey den Griechen nicht mehr fand, und die Jugend bey ihnen im Lernen mehr rück- als vorwärts kam: so fanden sich vor zwey Jahren etliche Ehrenmänner, von den Lateinern o), die sich auch Rhetorn schelten liessen. Aber weil ich eben Censor war, legte ich ihnen das Handwerk durch eine Verordnung; nicht (wie einige damals geurtheilet haben sollen) weil ich nicht leiden konnte, daß der Verstand junger Leute geschärfet, sondern weil ich nicht wollte, daß er verderbet, und blos die
94. Frechheit gestärket würde. Denn die Griechen mochten seyn, wie sie wollten, so fand ich doch bey ihnen, ausser der nöthigen Uebung der Sprache, noch immer einige Gelehrsamkeit, und eine gewisse Cultur des Verstandes und des Herzens, welche des Lernens noch wol werth war. Hingegen

von

o) Von den Lateinern.) Diese sind hier von den Römern zu unterscheiden, wie schon oben im 11 Cap. 43 §. einmal vorgekommen.

von diesen neuen Meistern war, wie ich sahe, sonst nichts zu lernen, als Dreistigkeit, welche doch, sogar in löblichen Dingen, an und für sich vielmehr sorgfältig zu fliehen ist. Wie also das ihre einzige Lection war, und ich merkte, daß hier blos eine Schule der Unverschämtheit wäre, so hielt ichs für die Pflicht eines Censors, der Sache Einhalt zu thun. Inzwischen glaube und behaupte ich 95.
im geringsten nicht, daß es unmöglich sey, was wir bisher abgehandelt haben, einst auch Lateinisch und doch schön beschrieben zu sehen. Denn weder unsre Sprache, noch die Sache selbst hindert uns, die herrliche Weisheit jener alten Griechen zu brauchen, und nach unsrer Weise einzurichten. Nur gehören gelehrte Leute dazu, dergleichen wir bisher, wenigstens von der Art, unter uns noch nicht gehabt haben: sollten sie aber künftig kommen, so werden sie allerdings auch den Griechen vorzuziehen seyn.

Die Rede erhält ihre erste Schönheit von 25 Cap.
ihrer eignen Art und gleichsam von ihrer na- 96.
türlichen Farbe und Safte. Denn daß sie stark, einnehmend, kunstmäßig, daß sie frey, bewundernswürdig, und zierlich, daß sie, so viel als nöthig, mit Empfindungen und rührend abgefasset ist, das rühret nicht von einigen einzeln Gliedern, sondern, so zu reden, von ihrer ganzen Leibesbeschaffenheit her. Was die Blumen der Worte betrift, womit

mit die Rede gleichsam bestreuet wird, so müssen solche nicht überall gleich häufig verschwendet, sondern also angebracht werden, daß sich hier und da gewisse Plätze durch einen grössern Schimmer und Glanz herausnehmen.

97. Man hat daher eine solche Schreibart zu erwählen, welche die Zuhörer, so viel als möglich, einnimmt, und nicht allein vergnüget, sondern auch ohne Ueberdruß vergnüget. Ich habe vermuthlich nicht nöthig, euch vor einer trockenen und nachläßigen Schreibart, noch auch vor der zu gemeinen und veralteten zu warnen: euer Geist, und eure Jugend führen mich auf etwas grössers.

98. Es ist schwer zu sagen, woher es komme, daß die Sachen, welche unsre Sinne mit dem lebhaftesten Vergnügen rühren, die uns durch ihre Schönheit am stärksten einnehmen, uns so geschwind zum Ueberdruß und Eckel werden. Wie viel blühender sind nicht die neuern Schildereyen durch die Schönheit und Mannichfaltigkeit ihrer Farben, als die alten? Aber so sehr uns ihr erster Anblick rühret, so wenig können sie uns lange vergnügen, da uns hingegen die alten, durch ihr rauhes und veraltetes Wesen ganz bezaubern. Wie viel sanfter und zärtlicher sind nicht in der Musik die halben Töne, als die gesetzten und ganzen Töne? und doch bezeugen nicht nur ernsthaftere Personen, sondern

auch

auch das Volk p) sein Mißfallen, wenn sie zu oft kommen. Eben das bemerket man bey den übrigen Sinnen: als, daß wir der stärksten und niedlichsten Salben viel eher, als der schwächern, überdrüßig werden, und viel eher etwas, so nach Wachs q), als was nach Safran riechet, vertragen können. Auch das Gefühl liebet ein gewisses Maaß der Glätte und der Weiche: und wie schnell verabscheuet und verwirft nicht der Geschmack, welcher doch unter allen Sinnen am wollüstigsten ist, und von der Süßigkeit mehr, als alle die andern gerühret wird, gar zu starke Süßigkeiten? Wer kann ein süsses Getränk, oder 99.

p) Das Volk.) Das Parterre, würde ich in der neumodischen Sprache schreiben müssen.

q) Nach Wachs.) Ceram. Der ältere Plinius hat terram gelesen, wie aus Hist. nat. 17, 5. die gelehrten Männer Phil. Melanchthon und Lambin geschlossen haben. Aber man könnte noch zweifeln, ob Plinius auf diese Stelle gezielet habe: weil man sonst auch, anstatt *olere*, *sapere* lesen müßte. Hier sind seine Worte: Certe Cicero, lux doctrinae altera, meliora, inquit, unguenta sunt, quae terram, quam quae crocum *sapiunt*. Hoc enim maluit dixisse, quam redolent. Indessen führet Cockmann auch eine Handschrift an, welche terram hat. Das inquit beym Plinius scheinet in der That anzuzeigen, daß er Ciceros Worte recht genau anführe. Er könnte daher dieselben wol aus einer itzt verlornen Schrift unsers Verfassers genommen haben.

oder Speise lange geniessen? vielmehr schmek-
ket uns von beyden dasjenige am längsten,
was den Appetit mit einem mäßigen Ver-
100. gnügen reizet. Grenzet nun in allen Din-
gen die größte Wolluſt so nahe an den Eckel,
so ist solches in der Beredsamkeit desto weni-
ger zu verwundern. Poeten und Redner kön-
nen euch zeigen, wie wenig eine sehr zierliche,
sinnreiche, geschmückte, figurirte Poesie oder
Rede, welche ohne Erholung, ohne allen Ta-
del r), ohne Wechsel, in einem weg, mit den hel-
lesten Farben spielet, lange zu gefallen vermag.
Solche Kräuseleyen und bunte Verzierungen
der Redner und Dichter sind desto anstößi-
ger, weil eine allzugrosse Wolluſt den Sin-
nen an und für sich selbst, auch ohne den
Verstand, eckelhaft wird: was muß denn
nicht in Schriften, und solchen Reden ge-
schehen, die man lieset, und wo dergleichen
tadelhafte Schminke nicht nur durch das
Urtheil der Ohren, sondern auch des Ver-
26 Cap. standes noch sichtbarer wird? Mir kann da-
101. her der Zuruf schön! vortreflich! nicht
zu häufig kommen: aber, das ist artig! das

war

r) Ohne allen Tadel.) Sine reprehensione. Kleine Nachläßigkeiten gehören zur Vollkommenheit einer Rede, das hat der berühmte Ernesti in einer schönen Abhandlung de grata orationis negligentia erwiesen. Aber ich zweifle doch, daß Cicero dieses hier hat sagen wollen, und doch weiß ich nichts bessers.

war sinnreich! verlange ich nicht allzu oft zu hören. Der Zuruf! **Unvergleichlich!** ist mir zwar sehr angenehm: doch muß dieses Lob, diese höchste Bewunderung nicht ohne Schatten seyn, und sich bisweilen zurück ziehen, damit die starken und erhabnen Stellen sich desto mehr ausnehmen, und in die Augen fallen. **Roscius** giebt folgendem 102. Verse niemals die ganze Stärke, die er ihm geben könnte:

Nicht niedriger Gewinnst, nur Belohnung und
Ruhm ist weiser Tugend Ziel.

er macht ihn ganz nachläßig, damit er den nächstfolgenden

Was sehe ich? mit Waffen umgeben sitzet er in
den geheiligten Wohnungen?

stockend, umhersehend, voll Verwunderung und Erstaunen vorbringen könne.

Ferner diesen:

Wo finde ich Hülfe?

Wie gelinde? wie gelassen? fast ohne alle Bewegung! denn er sparet seine Kräfte für das, was folget:

O Vater, o Vaterland, o unglückliches Haus
des Priamus!

welchen er nicht mit solchem Feuer machen
könnte,

könnte, wenn er sich durch die vorigen Bewegungen erschöpfet hätte. Der Dichter hat das nicht weniger eingesehen, als der Schauspieler, und als selbst der Meister der Musik: indem sie beyde auch erst nachlassen, dann den Ausdruck steigen lassen; erst schwächer, dann ganz stark blasen, Triller schla-
103. gen und pausiren. Der Redner, von welchem ich handle, soll sich daher also schmükken, und so zu gefallen suchen, (wie es denn auch anders für ihn nicht möglich ist) daß seine Lieblichkeiten etwas bitter und härtlich, nicht aber zu süß und zu weichlich schmecken. Denn die gemeinen Regeln von dem oratorischen Schmucke sind so beschaffen, daß ihnen auch der schlechteste Redner Genüge thun kann. Man schaffe sich daher, wie gesagt, vor allen Dingen einen guten Vorrath schöner Sachen und Gedanken an, wie vorhin **Antonius** gezeiget hat: diesen gebe man hernach durch die Schreibart ihre gehörige Gestalt, und ertheile ihnen durch Worte und Einfälle ihr völliges Licht und Leben.

104. Das Meisterstück der Beredsamkeit ist die Vergrösserung s) einer Sache durch die Aus-

s) **Die Vergrösserung.**) Amplificare rem ornando. Das Vergrössern will hier nicht nothwendig sagen, daß man die Sache gröſſer machen solle, als sie ist, sondern daß man sie in ihrer völligen Gröſſe

Auszierung, welche nicht nur bey eigentlichen Vergrösserungen statt findet, wenn eine Sache durch die Beredsamkeit erhoben wird, sondern auch, wenn sie verkleinert und herunter gesetzet werden soll. Solches muß bey 27 Cap.
allen Betrachtungen geschehen, womit ein Redner, wie Antonius vorhin zeigte, seinen Satz glaublich machen will, er mag nun etwas erzehlen, oder die Gemüther zu gewinnen, oder zu bewegen suchen. Doch 105.
kömmt im letzten Falle t) auf die Vergrösserung das meiste an, wie denn auch eben darin der gröβte Ruhm eines rechten Redners bestehet. Die Uebung ist noch wichtiger, wozu Antonius am Ende seiner Abhandlung u) das nöthige vorschrieb, (denn anfangs wollte er gar nichts damit zu thun haben) ich meyne das Lob und den Tadel. Nichts macht geschickter im Vergrössern und Erweitern, als wenn einer in diesen beyden Stücken wohl geübt ist.

Es folgen die Betrachtungen, welche 106.
zwar zur Hauptfrage gehören, und aus dem Innersten derselben hergenommen seyn müssen,
aber

Grösse und in dem gröβten Lichte darstelle. Doch geschieht jenes auch bisweilen mit Ruhm.

t) Im letzten Falle.) Wenn er die Gemüther bewegen will.

u) Am Ende seiner Abhandl.) Im 84 Cap. des 2 B.

aber doch, weil sie eine Sache überhaupt abhandeln, schon von den Alten Allgemeine x) genennet werden. Sie bestehen theils in scharfen und beredt ausgeführten Bestrafungen, oder Klagen über gewisse Laster und Fehler, die niemand vertreten kann, oder mag, als über die treulose Verwaltung öffentlicher Gelder, über Verrätherey, Todschlag: doch müssen sie erst nach dem Beweise selbst folgen, sonst sind sie frostig, und ohne Nachdruck: andre bestehen in einer Vorbitte oder Erbarmung: noch andre in gelehrten Streitfragen über allgemeine Sätze, für und wider welche sich auf beyden Seiten
107. viel wahrscheinliches sagen läßt. Hierin sollen itzt zwey philosophische Schulen sehr geübt seyn, die ich oben erwähnet habe: vor Alters aber waren es diejenigen, von welchen man die ganze Griechische Beredsamkeit mit allem Zubehör zu holen pflegte. Denn was Tugend, Pflicht, Recht und Billigkeit, Würde, Nutzen, Ehre, Schande, Belohnung, Strafen und dergleichen betrift, davon versteht sichs ohne dem, daß wir Muth, Feuer und Geschicklichkeit, davon rechts und links y) zu reden, besitzen müssen.

Aber

x) Allgemeine Betrachtungen.) Loci communes.

y) Rechts und links.) In utramque partem.

Aber weil wir uns einmal aus unserm Ei- 108.
genthume vertreiben lassen, und nur dieses
kleine und zänkische Revier übrig behalten
haben: da wir, die Beschützer fremder Be-
sitzthümer, unsre eigne nicht behaupten kön-
nen: so lasset uns (obs gleich schimpflich
ist) unsere Nothdurft von denen borgen,
die sich unsers Erbtheils angemasset haben.
Nun sagen aber die Philosophen, welche 28 Cap.
itzt von einem kleinen Theile der Stadt 109.
Athen z) den Namen Peripatetiker und
Akademiker führen, ehemals aber wegen
ihrer ausnehmenden Wissenschaft in den
wichtigsten Dingen Politische Philosophen
hiessen, (ein Name, welcher von ganzen
Staaten hergenommen ist) daß alle politi-
sche Reden von zweyerley Inhalte sind; ent-
weder sie betreffen eine Streitfrage, die nach
Zeit, Ort und Personen bestimmt ist, z. E.

D. i. man muß dergleichen allgemeine Betrachtungen auf beyde Seiten zu kehren, und z. E. das Erbarmen als eine Tugend zu erheben, und auch als eine Schwachheit zu verkleinern wissen.

z) Der Stadt Athen.) Den Namen der Stadt habe ich hinzu gesetzet; dagegen habe ich auch etwas weggelassen. Ex particula parva urbis, ac loci, heißt es im Lateinischen. Oder hätte ich lieber übersetzen sollen: Von einem kleinen Theile der Stadt und des Ortes? Uebrigens weiß jedermann, daß der Ort der Peripatetiker Lyceum, der Akademiker aber die Akademie geheissen.

Ob man die Carthaginiensischen Kriegesgefangnen gegen die unsrigen auswechseln wolle? oder es wird von einer Sache überhaupt und unbestimmt gefraget, als was mit einem Gefangenen überhaupt zu machen und anzufangen sey? Die erste Art der Frage nennen sie eine Sache oder einen Handel, und davon machen sie drey Gattungen, den Gerichtshandel, die Berathschlagung und das Lob: die andere unbestimmte Frage aber, welche gleichsam nur aufgeworfen wird, bekömmt den Namen einer Untersuchung. Diese Eintheilung brauchen nun
110. auch die Lehrer der Redekunst, aber nicht wie sie thun müßten, wenn sie es mit Recht und mit Ueberlegung thäten, oder wenn sie ihr verlornes Eigenthum wieder einnehmen wollten: sondern daß sie nur ihr altes Recht einmal ausüben, wie man irgend, nach Römischen Rechte, ein Zweigelchen abbricht, sein Eigenthum zu behaupten. Denn die Eine Art der Fragen, welche nach Zeit, Ort und Personen bestimmt sind, halten sie noch fest, aber bey Einem Zipfel. Denn ich höre, daß Philo, welcher itzo das vornehmste Haupt der Akademie seyn soll, auch diese sogenannten Händel treibe, und seine Zuhörer fleißig darin übe. Die andern nennen sie nur forn in den Anfangsgründen ihrer Kunst, und erwähnen, daß sie auch für einen Redner gehören; aber sie erklären

weder

weder ihre Natur und Wesen, noch ihre Theile und Gattungen; daß es also besser wäre, sie ganz wegzulassen, als anzuführen, und dann nichts davon zu sagen. Denn so sieht man, daß sie aus Armuth schweigen, da man sonst glauben würde, sie thäten es mit Bedacht.

Wenn ich meine Gedanken kürzlich davon 29 Cap.
sagen soll, so ist die Art zu streiten bey jeder 111.
Sache, worüber sich streiten und disputiren lässet, einerley: man streite nun über unbestimmte Untersuchungen, oder über solche Händel, als im Staate, und in den Gerichten vorfallen, so ist keine einzige, die nicht entweder die Erkenntniß, oder die Ausübung einer Sache beträfe. Denn entwe- 112.
der entstehet die Frage unmittelbar über die Erkenntniß und Wissenschaft einer Sache, als, **Ob man die Tugend um ihrer Vortreflichkeit, oder um gewisser Vortheile willen suche:** oder es wird über etwas gerathschlaget, das man thun will, als, **Ob ein Weiser ein öffentlich Amt annehmen solle:** Die Erkenntniß ist dreyer- 113.
ley, die **Vermuthung**, die **Erklärung**, und die **Folge**, wenn ich es also nennen darf. Denn die **Vermuthung** untersuchet, ob eine Sache sey oder nicht? worin aber die Natur einer jeden Sache bestehe, das zeiget die **Erklärung**, als wenn man saget, was die Weisheit sey? Die Folge endlich

beschäftiget sich mit der Untersuchung, was aus einer Sache folge? als, Ob ein ehrlicher Mann bisweilen mit Unwahrheit

114. umgehe? Darauf kommen sie wieder auf die Vermuthung: und theilen sie in vier Gattungen. Denn entweder es wird gefraget, was da sey? z. E. Ob sich das Recht, so man unter den Menschen finder, auf die Natur, oder auf die Meynung der Leute gründe? oder, welches der Ursprung einer Sache sey? als, Woher die Gesetze und Republiken entstanden? oder nach dem Grunde und der Ursache, als wenn gefraget wird: Warum die gelehrtesten Leute in den wichtigsten Dingen so verschiedner Meynungen sind? oder nach einer Veränderung, als wenn man streitet: Ob ein Mensch die Tugend wieder verlieren, oder, ob sie sich ins Laster verwandeln könne?

115. Zu der Erklärung gehören folgende Streitfragen: wenn man fraget, welches der allgemeine Begriff von etwas sey: als, Ob das Recht heisse, was dem größten Theile vortheilhaft ist? oder wenn nach einer Eigenschaft gefraget wird, als, Ob schön sprechen die Eigenschaft eines Redners sey, oder ob solches auch andern zukomme? oder wenn eine Eintheilung gemacht wird, als wenn man fraget: Wie vielerley Güter sind? ob drey Arten, des

Leibes,

Leibes, der Seele, und der äusserlichen Umstände: oder wenn das Wesen und die natürlichen Merkmale einer Sache beschrieben werden, als die Natur eines Geizigen, eines Aufrührischen und Ehrsüchtigen? Von 116.
der Folge pfleget man erstlich zwey Arten der Fragen zu machen. Denn die Streitfrage ist entweder einfach, z. E. Ob man nach Ehre streben solle: oder es lieget eine Vergleichung zum Grunde: Ob die Ehre oder der Reichthum eifriger zu suchen sey: Die einfachen sind wieder dreyerley. Von dem, was man wünschen, oder fliehen soll? als, Ob die Ehre zu suchen, ob die Armuth zu fliehen sey: Von dem was billig oder unbillig ist, als, Obs billig, Beleidigungen auch naher Anverwandten zu rächen: von der Tugend und dem Laster, als, Obs eine Tugend sey, sich aus Ruhmbegierde in den Tod zu wagen: Die Vergleichungen 117.
sind auch zweyerley: die erste Art, wenn sichs fraget: Ob zwey Dinge einerley oder verschieden sind: als Furcht und Ehrfurcht, ein König und ein Tyrann, ein Schmeichler und ein Freund: die andre Art: wenn gefraget wird: worin ein Ding besser sey, als das andre: als, Ob ein Weiser nur bey rechtschaffenen Leuten, oder auch bey dem Pöbel Ruhm suche: Dies wären nun die Streitfragen, welche

das Erkenntniß angehen, und die Eintheilungen, welche die Gelehrten davon machen.

30 Cap. 118. Was die thätigen betrift, so untersuchen sie entweder eine **Pflicht**, da es sich denn fraget, **Ob etwas recht sey und geschehen müsse**: und hieher gehöret das ganze Chor aller Tugenden und Laster: oder sie gehen auf die Erregung oder Dämpfung und Aufhebung einer **Gemüthsbewegung**. In dieser Classe stehen alle Aufmunterungen, Verweise, Tröstungen, Klagen, und wie es sonst Namen haben mag, wenn man eine Leidenschaft entweder erwecken, oder, nach 119. Beschaffenheit der Sache, stillen will. Nach dieser Erklärung aller Arten und Classen der Streitfragen ist nichts daran gelegen, wenn etwa meine Eintheilung von des **Antonius** seiner in manchen Stücken abgehet. Denn die Glieder selbst sind in beyden einerley: nur daß ich sie etwas anders, als er, geordnet und eingetheilet habe. Nun will ich auf das übrige kommen, und mich in die Schranken meines Amtes und meines zugetheilten Tagewerkes zurück begeben.

Alle Beweisgründe in den verschiedenen Arten der Streitfragen müssen freylich aus denen Fächern geholet werden, welche **Antonius** vorhin erzehlet hat: aber jede Art hat doch wieder ihre besondere Fächer, die sich für sie am besten schicken; wovon ich hier nichts sagen darf, nicht sowol, weil es

zu

zu weitläuftig wäre, als weil es für sich deutlich ist. Diejenigen Reden sind demnach 120.
die schönsten, die sich am weitesten ausbreiten, die von einem einzelnen Privathandel Gelegenheit nehmen, die ganze Gattung, worunter die Sache gehöret, nach ihrer Natur und Beschaffenheit abzuhandeln, so, daß ein Zuhörer das Wesen der ganzen Streitfrage nach ihrem völligen Umfange übersiehet, und in den Stand gesetzet wird, über alle einzele Personen, Beschuldigungen und Händel solcher Art zu urtheilen. Zu dieser Art der 121.
Uebung hat euch, meine jungen Herren, Antonius vorhin ermuntert, und euch aus den engen Schranken der kleinen Zänkereyen in das weite Feld einer reichen und mannichfaltigen Beredsamkeit zu führen gesuchet. Es ist also hier nicht mit etlichen kleinen Büchlein ausgerichtet, wie die guten Leute glauben, die von der Redekunst schreiben: auch will ein Tusculanisches Gespräch, ein Spaziergang, wie wir heute morgen thaten, oder eine Gesellschaft, wie diese nachmittägliche, die Sache noch nicht ausmachen. Denn wir müssen nicht allein die Zunge schärfen, und in den Gang bringen, sondern der Kopf, ja das Herz muß auch mit einem Schatze vieler herrlichen, angenehmen und schönen Sachen versehen und angefüllet werden.

Denn wenn wir Redner seyn wollen, 31 Cap.
wenn man uns in den Streitigkeiten der 122.

Bürger, in den Gerichten, und in den öf-
fentlichen Berathschlagungen, als Rathgeber
und Häupter der Stadt hören soll, so ist al-
le die Weisheit und Gelehrsamkeit unser,
welcher sich andre müßige Leute, als einer
verlassenen und keinem zuständigen Sache,
währender Zeit, daß wir mit Geschäften über-
häufet gewesen, bemächtiget haben: und
diese treiben entweder ihr Gespött mit dem
Redner, wie dort Socrates im Gorgias
thut, oder sie geben hier und da in etlichen
Büchern eine geringe Anweisung zur Be-
redsamkeit, welche sie Rhetorische Schrif-
ten betiteln, als wenn nicht alles das auch
rhetorisch wäre, was eben diese Scribenten
von der Gerechtigkeit, von der Pflicht, von
Anrichtung und Regierung der Staaten,
von einem vernünftigen Leben, ja auch selbst
123. von der Natur lehren. Da wir dies alles
sonst nirgends haben können, so müssen wir
doch wol diejenigen ansprechen, welche uns
ausgeplündert haben; nur daß wir ihre Leh-
ren auf unsre Staatsgeschäfte anwenden,
worauf sie auch eigentlich gerichtet und abge-
zielet sind, nicht aber, wie gesagt, alle un-
sre Zeit damit verderben, sondern uns die
Quellen bekannt machen: (welches entweder
in kurzer Zeit, oder niemals geschehen wird)
und dann im Falle der Noth, jedesmal, so
124. viel als nöthig, daraus nehmen. Denn kein
Mensch hat einen so scharfen Verstand, und

ein

ein so glückliches Naturel, daß er solche schwere Dinge, ohne alle Anweisung für sich allein lernen könnte. Hingegen sind dieselben auch nicht so dunkel, daß ein scharfsinniger Mann sie nicht vollkommen einsehen könnte, sobald er sie recht angesehen. In diesem weiten und beynahe unermeßlichen Felde kann sich ein Redner frey herumtummeln: wohin er auch tritt, da tritt er auf seinen Grund und Boden, und so kann es ihm an Vorrath und Schmuck für seine Reden nicht leicht fehlen. Denn aus dem 125.
Reichthume der Sachen quillt der Reichthum der Worte, und wenn die Sachen, wovon wir reden, ansehnlich sind, so entstehen, natürlicher Weise, auch prächtige Worte. Wer reden oder schreiben soll, der sey nur in dem, was zu einer guten Erziehung gehöret, und was man in der Jugend lernen soll, rechtschaffen unterrichtet: er habe nur Eifer und natürliche Geschicklichkeit: er sey nur in allen Arten allgemeiner und unbestimmter Streitfragen wohl geübt: habe die schönsten Scribenten und Redner mit Aufmerksamkeit gelesen: so wird er wahrhaftig von diesen Meistern nicht zu lernen begehren, wie er seine Worte setzen und ausschmücken solle: so leicht wird ihn bey dem Reichthume an Sachen die Natur selbst, wenn sie nur geübt ist, ohne einen andern Führer, auf den besten Schmuck seiner Rede leiten.

Hier

32 Cap. Hier fieng Catulus an: Um Gottes
126. Willen, Crassus, welch eine Menge, und wie mancherley Sachen hast du da in solcher Kürze zusammen gefasset! aus was für engen Schranken führest du den Redner heraus, ihn in das Reich seiner Vorfahren wieder einzusetzen. Denn von den alten berühmten Lehrern und Meistern der Redekunst lesen wir in der That, daß sie sich in alle Arten der Streitfragen eingelassen, und mit den Regeln aller Gattungen der Reden wohl
127. bekannt gewesen. Ein solcher war Hippias von Elis a). Der kam nach Olympia, zur Zeit der berühmten Spiele, die alle fünf Jahre bey der volkreichsten Versammlung daselbst gehalten wurden, und rühmte sich, gleichsam vor den Ohren von ganz Griechenland, es müßte kein Mensch aus irgend einer Kunst von der Welt etwas vorbringen können, so er nicht wüßte: und zwar nicht nur aus denen Künsten, welche unter dem Namen der schönen Wissenschaften und der Gelehrsamkeit begriffen würden, als der Geometrie, Musik, Philologie und Dichtkunst, ingleichen der Natur- und Sittenlehre, wie auch der Staatswissenschaft: sondern sogar

a) Hippias von Elis.) Ein berühmter Sophist, wie damals die Lehrer der Beredsamkeit hiessen. Unter Platos Gesprächen führet auch noch eins seinen Namen.

sogar den Ring, welchen er anhätte, den Mantel, womit er bekleidet wäre, und die Socken an seinen Füssen hätte er sich selbst verfertiget. Dieser Mensch war zwar zu 128.
weit gegangen: aber es ist doch daraus abzunehmen, wie eifrig diese Redner die schönen Wissenschaften getrieben haben, da sie nicht einmal die unedlen vorbeygegangen sind. Den **Prodicus von Chius** b), den **Thrasymachus** c) **von Chalcedon**, sammt dem **Abderiten Protagoras** übergehe ich mit Fleiß, die alle zu ihren Zeiten auch sogar von der Natur der Dinge viel geschrieben und disputiret haben. Selbst der grosse **Gorgias** d) 129.
von Leontium, welcher, wie Plato vorgiebt, in der Vertheidigung des Redners dem Philosophen untergelegen, der aber entweder niemals vom Socrates überwunden worden, indem das Gespräch des Plato nur erdichtet ist, oder, wenn es geschehen, so müßte Socrates beredter, oder nach deinem Ausdrucke ein gelehterer und besserer

Redner

b) **Prodicus von Chius.**) Der Erfinder der berühmten Fabel von dem Herkules am Scheidewege.

c) **Thrasymachus.**) Der Erfinder der Periodischen Schreibart, nebst dem Gorgias.

d) **Gorgias**) Eben der, von welchem das vorhin erwähnte Platonische Gespräch den Namen hat. Er war der größte Sophist seiner Zeit. Wie groß sein Ruhm gewesen sey, erhellet aus dieser Stelle.

Redner gewesen seyn: nun dieser Gorgias, wollte ich sagen, macht sich in eben der Schrift des Plato anheischig, von allem, was ihm einer vorlegen möchte, auf das ausführlichste zu reden: wie er denn der erste gewesen, der sich von einen jeden in der Versammlung die Materie ausgebeten, wovon er etwas zu hören beliebte. Diesen Mann hat Griechenland so geehret, daß es ihm allein zu Delphos, nicht irgend eine vergüldete, sondern eine goldene Bildseule aufge-
130. richtet hat. Alle die grossen Lehrer der Beredsamkeit, welche ich genannt habe, und noch viele andere mehr, haben zu Einer Zeit gelebet, und an ihnen kann man lernen, daß es wahr sey, was du sagest, Crassus, daß der Name eines Redners vor Alters in Griechenland mit grösserer Gelehrsamkeit, aber auch mit grösserem Ruhme verbunden gewe-
131. sen. Es wird mir daher schwer, zu sagen, ob du mehr Bewunderung, oder, ob die Griechen mehr Tadel verdienen, daß du in einer andern Sprache, und unter einem Volke von ganz anderem Character, in einer höchst unruhigen Stadt, unter dem Gewühl unzähliger Privathändel, und unter der Last der Sorgen für alle Provinzen, und für die Regierung des größten Reiches, dennoch eine so weitläuftige und mannichfaltige Gelehrsamkeit fassen, und dieselbe mit der Wissenschaft, und der Uebung des klügsten

und

und beredtesten Staatsmannes verbinden können: da jene, in dem Vaterlande der Künste, bey ihrem brennenden Fleisse in den Wissenschaften, bey aller möglichen Musse, nicht allein nichts neues hinzugethan, sondern nicht einmal ihr ererbtes und gefundenes natürliches Eigenthum erhalten haben.

Crassus erwiederte: Dieses ist nicht das 33 Cap.
einzige Beyspiel, Catulus, daß eine gar zu 132.
genaue Eintheilung und Absonderung der Wissenschaften ihnen an ihrer Grösse geschadet hat: eben das ist in viel mehr Fällen geschehen. Glaubest du, daß man zu den Zeiten des grossen Hippocrates von Cos für die innerlichen Krankheiten, für die Wunden, und für die Augen besondere Aerzte gehabt habe? oder daß die Geometrie, da Euclides oder Archimedes, die Musik, als Damon oder Aristoxenus, und die freyen Künste, da Aristophanes oder Callimachus gelebet, dergestalt zerrissen gewesen, daß keiner seine Wissenschaft in ihrem Umfange besessen, sondern daß jederzeit der diesen, jener einen andern Theil bearbeitet? Wenigstens hat mir mein Vater und 133.
Schwiegervater oft erzehlet, daß auch bey uns die, so vor andern für weise Männer angesehen seyn wollen, alles zusammen besessen hätten, was damals in dieser Stadt von Wissenschaften nur irgend bekannt und zu lernen möglich gewesen. Sie führten zu

dem

dem Ende den Sextus Aelius e) an: ich habe aber auch selbst den Manius Manilius noch gesehen, wie er quer über den Markt zu spatzieren pflegte, welches damals das Zeichen war, womit er zu erkennen gab, daß er jedermann erlaubte, ihn um Rath zu fragen. Man gieng daher vor Alters, wenn sie so herumspatziereten, oder auch zu Hause in ihrem Lehnstuhle sassen, frey zu ihnen hin, und erholte sich Raths, nicht allein über bürgerliche Rechtsfälle, sondern auch über die Verheyrathung seiner Tochter, wenn man ein Landgut kaufen, oder sein Feld verbessern wollte, und kurz in allen pflichtmäßigen oder häuslichen Angelegenheiten f).

134. Dies war die Weisheit des alten Publius Crassus, des Tiberius Coruncanius und des Aeltervaters meines Schwiegersohnes g) Scipio, eines staatsklugen Mannes, die allesammt Großpriester gewesen, daß man alle geistliche und weltliche Händel an sie gelangen

e) Sextus Aelius.) Er ist schon oben 1, 45, 198. da gewesen: wie Manius Manilius 1, 48, 212.

f) Häuslichen Angelegenheiten.) Negotio. S. viel Beyspiele dieser Bedeutung in Ernesti Indic.

g) Des Aeltervaters m. Schw.) Ich bin der Verbesserung des Pearce gefolget, welcher die Worte proavi generi mei verbindet, da die übrigen Ausgaben nach proavi ein Strichelchen zu setzen pflegen. Uebrigens ist dieser Aeltervater der ältere Scipio Africanus.

langen ließ, und daß sie allenthalben im Se-
nate, in den Versammlungen des Volkes,
in den Rechtshändeln ihrer Freunde, zu
Hause und im Felde, ihren Rath mit Red-
lichkeit ertheileten. Was fehlte dem Mar- 135.
cus Caro, als diese zierliche Gelehrsamkeit,
die über Meer zu uns gekommen? Entzog er
sich der gerichtlichen Beredsamkeit, weil er
das bürgerliche Recht verstund? oder ver-
säumete er die Rechtsgelehrsamkeit, weil er
ein Redner war? Studirte er nicht beyde,
und zeigte sich auch in beyden? Wenn hat
ihn der Beyfall, welchen er sich in Privat-
angelegenheiten erworben, zu den Staats-
geschäften verdrossener gemacht? Niemand
bewies mehr Herzhaftigkeit gegen das Volk,
mehr patriotischen Eifer im Senate: er war
unstreitig der beste Feldherr: mit einem
Worte, nichts war dazumal in dieser Stadt
zu lernen, oder zu wissen, welches er nicht
vollkommen untersuchet oder gewußt, ja wo-
von er nicht geschrieben hätte. Jetziger Zeit 136.
hingegen nahen sich die meisten mit ungewa-
schenen Händen, und ungerüstet zu den Eh-
renstellen und öffentlichen Aemtern, entblös-
set von aller Erkenntniß und Einsicht in die
nöthigsten Sachen. Hat einer irgend vor
dem grossen Haufen einen kleinen Vorzug,
so brüstet er sich, wer weiß wie sehr? mit
der einzigen guten Eigenschaft, die er etwa
aufzuweisen hat, als mit seinem Bisgen

Herzhaftigkeit, oder Kriegeserfahrung, welches doch heute zu Tage beynahe aus der Mode kömmt, oder mit seiner Rechtswissenschaft, die doch auch gar mangelhaft zu seyn pfleget, weil keiner das priesterliche Recht, das doch dazu gehöret, lernen will: oder mit seiner Beredsamkeit, wie er sein wüstes Geschrey und seine fertige Zunge zu nennen pfleget: alle gute Künste aber, und die Verbindung aller Tugenden und ihre Verwandschaft unter einander ist ihm gänzlich unbekannt.

34 Cap. 137. Doch ich muß noch einmal auf die Griechen kommen, welche wir in dieser Materie nicht entbehren können. Denn Beyspiele der Tugenden nehmen wir billig aus unserer Geschichte, aber Muster der Gelehrsamkeit müssen wir von ihnen holen. Wir lesen also, daß bey ihnen sieben Männer zu gleicher Zeit gelebet, welche den Ruhm und den Zunamen der Weisen geführet: und die insgesammt, ausser dem einzigen **Thales** von **Miletus**, Regenten ihres Vaterlandes gewesen. Wer war zu eben der Zeit gelehrter, und wegen seiner Beredsamkeit berühmter, als **Pisistratus**: welcher die Homerischen Schriften, die vor ihm ganz unordentlich und zerstreuet waren, zuerst in die gegenwärtige Ordnung brachte. Zwar für seine Landesleute war er nicht gut gesinnet, aber seine Beredsamkeit war so groß, als

seine Wissenschaft und Gelehrsamkeit. Was 138.
that Pericles? von dessen vortreflicher Gabe zu reden wir lesen, daß, da er einsmals die Wohlfahrt des Staates mit der Athenienser Widerwillen vertheidiget, und zwar etwas scharf, weil er wider die Schmeichler des Volkes geredet, er doch solches so geschickt zu machen gewußt, daß sich jedermann daran ergetzet, und seine Reden sogar dem Volke zu schmeicheln geschienen. Die Comischen Dichter sagten daher, auch wenn sie ihn öffentlich durchzogen, wie damals zu Athen erlaubt war, daß die Annehmlichkeit auf seinen Lippen wohne, ja man sagte von seinen feurigen Reden, daß sie gleichsam Stacheln in den Gemüthern der Zuhörer zurück liessen. Und doch hatte ihn kein solcher Schreyer gelehret, sein Gebelle nach Stunden abzumessen, sondern der berühmte Anaxagoras h) von Clazomene, der in den erhabensten Wissenschaften so groß war, hatte ihn unterrichtet. Und dieser durch Gelehrsamkeit, Klugheit und Beredsamkeit so vortrefliche Geist hat Athen

h) Anaxagoras.) Einer der berühmtesten und vernünftigsten Philosophen, welchen man aus dem Bäyle oder Brucker näher kann kennen lernen. Ausser dieser Ehre, des Pericles Lehrer zu heissen, hat er von seinem vornehmen Schüler nicht viel aufzuweisen gehabt. Seine Vaterstadt Clazomene hat in der kleinasiatischen Provinz Jonien gelegen.

vierzig Jahr regieret, und alle dessen Staats- und Kriegesgeschäfte zu gleicher Zeit ver-
139. waltet. Was waren Critias und Alcibiades i)? Nichts weniger als Patrioten: aber doch gelehrte und beredte Männer, und das waren sie durch Socrates Unterredungen geworden. Hat nicht Plato den Dion k) in aller Weisheit unterwiesen? Hat ihn nicht dieser Lehrmeister der Zunge, des Herzens und der Tugend zur Befreyung seines Vaterlandes ermahnet, versehen l) und ausgerüstet? Sollte aber wol Plato den Dion zu andern Künsten angeführet haben, als Isocrates nachher den vortreflichen Timotheus, des hochverdienten Feldherrn, Conons Sohn, der ebenfalls ein grosser Feldherr und Ge-

i) Critias und Alcibiades.) Critias ist schon 2, 22, 93. genannt worden. Er war einer von den dreyßig Tyrannen zu Athen. Alcibiades ist bekannt genug.

k) Den Dion.) Von Syrakus, dessen Leben Cornelius Nepos beschreibet. Er hat dem Plato noch weniger Ehre gemacht, als Alcibiades und Critias dem Socrates: zum Beweise, daß die Besserung des Herzens viel schwerer, als die Unterweisung in den Wissenschaften, und dem vollkommensten Lehrmeister oft unmöglich sey.

l) Versehen.) Instruxit: wie in dem Hallerischen Verse:

Versehn zu Sturm und See, in allem wohl bestellt.

Gelehrter seiner Zeit gewesen? oder als der berühmte Lysias, ein Pythagoräer, den Epaminondas von Theben, welcher, meinen Gedanken nach, wol der größte Mann ist, den Griechenland hervorgebracht hat: oder als Xenophon den Agesilaus m), oder Archytas n) von Tarent den Philolaus: oder endlich Pythagoras selber das ganze Italiänische Griechenland, welches ehedem das grosse hieß? Ich meines Orts glaube es nicht. Denn ich finde, daß die Wissenschaft aller derjenigen Sachen, welche werth sind, von einem gelehrten Manne, oder von denen, die öffentliche Aemter mit Ruhm führen wollen, gelernet zu werden, jederzeit einerley gewesen; und daß es der allezeit weit darin gebracht habe, welcher solche 35 Cap. 140.

m) Xenophon den Agesilaus.) Den berühmten König von Sparta, auf welchen Xenophon die schöne Lobschrift gemacht hat, welche noch übrig ist: aber daß er ihn in der Weisheit und Staatskunst unterwiesen hätte, das findet man, meines Wissens, nicht.

n) Archytas.) Ein Pythagoräer, von welchem Cic. de Senect. 12. einen grossen Lobspruch machet. Er lebte mit dem Plato zu gleicher Zeit, wie aus eben der Stelle erhellet, und in Platos Werken ist der 9 Brief an ihn geschrieben. Philolaus, war von Croton in Unteritalien, oder Großgriechenland, wie es damals hieß, und vermuthlich ein Regent seiner ehemals mächtigen Vaterstadt.

wohl gefasset, wenn er sich mit einer guten Aussprache, und andern nöthigen Gaben
141. auf die Beredsamkeit beflissen. Also lesen wir, daß selbst Aristoteles anfangs in seinen Lehrstunden mit Hintansetzung aller gerichtlichen und politischen Händel, blos um die eitle Zierlichkeit der Worte bekümmert gewesen: da er aber den Zulauf vornehmer Schüler zu dem Isocrates gesehen, habe er plötzlich seine ganze Lehrart umgegossen, und einen gewissen Vers des Philoctetes mit einiger Veränderung auf sich gedeutet. Denn jener hatte gesaget: **Ich schäme mich zu schweigen, und Ausländer, Aristoteles aber sagte, und den Isocrates reden zu lassen** o). Er schrieb darauf sehr schön und ausführlich von der ganzen Redekunst, und verband darin die Wissenschaft der Sachen mit der Uebung im Reden. Dies wußte der weise König Philipp wohl, als er ihn einlud, seines Sohnes, des Alexanders Lehrmeister zu werden, und ihn sowol die Geschicklichkeit zu reden, als zu leben,

o) Reden zu lassen.) Pearce führet den veränderten griechischen Vers aus dem Diogenes Laert. und Quintilian an:

Αἰσχρὸν σιωπᾷν, Ἰσοκράτην δ' ἐᾷν λέγειν.

des Philoctetes Vers hingegen beym Euripides lautet also:

Αἰσχρὸν σιωπᾷν, βαρβάρους δ' ἐᾷν λέγειν.

ben, zu lehren. Nun nenne einer meinet- 142.
wegen den Philosophen, welcher uns die
Schätze der Erkenntniß und der Sprachen
eröfnet, einen Redner, oder den Redner,
welcher Weisheit und Beredsamkeit verbin-
det, einen Philosophen, mir wird beydes
gleich viel gelten: wenn nur dieses fest blei-
bet, daß weder die Ungeschicklichkeit dessen,
der Gelehrsamkeit ohne die Gabe des Vor-
trages besitzet, noch die Unwissenheit eines
wortreichen Schwätzers, der arm an Sa-
chen ist, Lob verdiene: ob ich gleich, wenn
ich eins von beyden wählen müßte, allezeit
die unberedte Weisheit dem gedankenlosen
Geschwätze vorziehen würde. Fragt aber 143.
jemand, was ich überhaupt für das vortref-
lichste halte, so gehöret der Preis einem ge-
lehrten Redner. Räumet man ein, daß
derselbe ein Philosoph sey, so ist unser gan-
zer Streit gehoben: so werden die Philoso-
phen nachstehen müssen: weil der vollkomm-
ne Redner zugleich alle Wissenschaft des
Philosophen besitzet, da hingegen in der Ge-
lehrsamkeit des letztern die Beredsamkeit nicht
nothwendig mit begriffen ist: und gesetzt,
daß diese von den Philosophen verachtet
wird, so siehet doch ein jeder, daß sie eine
schöne Zugabe zu ihren Wissenschaften abge-
ben könne.

Als Crassus dieses gesagt hatte, schwieg er eine kleine Weile, und die andern waren ebenfalls stille.

36 Cap. 144. Endlich fieng Cotta an: Ich kann zwar nicht klagen, Crassus, daß du, nach meinem Urtheile, etwas anders ausgeführet habest, als du auf dich genommen, indem du noch mehr gesaget hast, als dir aufgegeben, und von dir verlangt worden. Indessen gehörte doch wenigstens zu deinem Amte, auch von den Schönheiten der Schreibart zu handeln: wie du denn wirklich schon angefangen, und alle Tugenden der Schreibart in vier Classen gebracht hattest. Nachdem du aber von den beyden ersten für uns zwar genug, aber doch, deinem eignen Geständnisse nach, kurz und wenig gesagt hattest, so blieben dir, nach deiner Eintheilung, noch zwey übrig: nemlich, wie man die Rede schmücken und den Sachen anmessen müßte. 145. Nach einem kurzen Anfange davon gerietheſt du gleichsam in eine Begeisterung, und das Feuer deiner Einbildungskraft entführte dich der Erde, und du kameſt uns hoch über den Wolken fast gänzlich aus dem Gesichte. In dieser Entzückung sprachest du beynahe alle menschliche Weisheit aus, wir aber vermochten dich zwar nicht zu fassen (denn wie wäre das so geschwind möglich gewesen?) doch, ohne zu wissen, was deine Rede bey diesen Herren gewirket

hat,

hat, muß ich von mir bekennen, daß sie mich mit aller Gewalt in die Akademie getrieben, und ich wünsche nichts mehr, als das wahr zu befinden, was du so oft wiederholetest, daß es nicht nöthig sey, sein Leben darin zuzubringen, und daß einer alles fassen könne, der sich nur die Mühe nehme, einen aufmerksamen Blick darauf zu richten. Aber wenns auch damit etwas langweiliger zugienge, oder mein Kopf etwas zu langsam wäre, so will ich doch gewiß nicht eher ruhen, noch ermüden, bis ich diesen Leuten ihre Künste, und ihre Doppelgänge für und wider alles zu disputiren, abgelernet habe.

Mir, sagte darauf **Cäsar**, hat sonderlich 146.
Eins in deiner Rede Muth gemacht, **Crassus**, da du sagtest, wer eine Sache nicht geschwind einsähe, der würde sie niemals recht fassen. Ich kann also leicht einen Versuch thun: da ich denn die Gelehrsamkeit, die du so erhoben, entweder bald begreifen, oder, wenn das fehl schläget, die Zeit nicht damit verderben, sondern mir daran werde genügen lassen, was eigentlich zu unserm Werke gehöret.

Und ich meines Theiles, **Crassus**, sprach 147.
Sulpicius, verlange weder deinen Aristoteles noch **Carneades**, noch einen andern Philosophen zu kennen: du magst nun von mir denken, daß ich mich nicht getraue, diese Wissenschaften jemals zu lernen, oder daß

ich sie verachte, wie ich wirklich thue. Mir ist die Erkenntniß der Gerichtshändel und Staatsangelegenheiten, die man aus der Erfahrung haben kann, groß genug zu dem Maasse der Beredsamkeit, nach welchem ich trachte, und doch fehlet mir noch viel daran, welches ich daher erst aufsuche, wenns die Nothdurft der Sache verlanget, die ich zu vertheidigen habe. Wenn du also nicht etwa schon ermüdet bist, oder wenn wir dir sonst mit unsrer Bitte nicht beschwerlich sind, so nimm nun dasjenige vor die Hand, was zur Schönheit, und zum Schmucke der Schreibart etwas beyträget. Denn dieses bin ich begierig von dir zu hören: nicht, weil ich ohne das die Hofnung aufgebe, zur Beredsamkeit zu gelangen, sondern weil ich gern etwas lernen will.

37 Cap. 148. Darauf fuhr **Crassus** fort: Du fragest nach sehr gemeinen Sachen, **Sulpiz**, und die dir gewiß nicht unbekannt sind. Denn welche Rhetorik giebt davon nicht Unterricht, Regeln und Anweisungen genug? Indessen will ich dir zu Gefallen seyn, und dir das, was ich davon weiß, kürzlich vorlegen. Du wirst aber wohl thun, wenn du dich, in Ansehung des übrigen, an die Urheber und Erfinder dieser Kleinigkeiten selber hältst.

149. Die ganze Rede bestehet aus Wörtern, welche wir erst einzeln, und dann in der Zusammensetzung zu betrachten haben. Denn gewisse

wisse Arten des oratorischen Schmuckes entstehen aus einzelnen Wörtern, andre aus ihrer Folge und Verbindung. Wir bedienen uns aber entweder eigentlicher Wörter, worunter man die beständigen Benennungen der Sachen verstehet, welche, so zu reden, mit denselben geboren sind: oder entlehnter, die gleichsam an einen fremden Ort versetzet werden: oder gar neuer, die wir selber erst machen. In Ansehung der 150.
Eigentlichen verdient ein Redner Lob, wenn er das schlechte und veraltete meidet, und dafür auserlesene und deutliche Wörter brauchet, zumal die voll und klingend lauten. Doch hat man unter den eigentlichen noch eine gewisse Wahl zu halten, und das Gehör zu Rath zu ziehen, wobey auch auf die Gewohnheit derer, die wohl reden, viel ankömmt. Denn das gemeine Urtheil, so 151.
man unter dem Volke von den Rednern höret: daß dieser feine, ein andrer schlechte Worte habe, gründet sich auf keine Regel, sondern auf eine gewisse natürliche Empfindung. Ein Redner verdient zwar kein grosses Lob, wenn er in diesem Stücke ohne Fehler ist (obs gleich wirklich etwas grosses ist) sondern ein guter Vorrath von Wörtern, nebst ihrem rechten Gebrauche, das ist gleichsam nur der Grund und Boden eines Redners. Was er aber darauf bauet, und 152.
wie er seine Kunst dabey anbringet, das

werde

werde ich nun untersuchen und erklären müssen.

38 Cap. Was die einzeln Wörter betrift, so kann ein Redner seine Schreibart damit auf dreyerley Art verschönern und aufputzen: wenn er ein ungebräuchliches, oder neues, oder entlehntes Wort anbringet.

153. Ungebräuchlich sind die altlateinischen, veralteten Wörter, die schon vorlängst aus der alltäglichen Sprache Abschied genommen haben. Solcher kann sich zwar ein Dichter noch freyer bedienen, als wir: aber wenns selten kömmt, so hat ein poetisch Wort auch in der Rede seine Schönheit. Ich würde mir also kein Bedenken machen, mit dem Cälius zu sagen: In den Tagen p), da Hannibal nach Welschland gekom-

p) In den Tagen.) Man hat hier die alten Wörter im Texte nachahmen müssen, ob es gleich nicht eben immer an denen geschehen ist, welche im Lateinischen veraltet sind. Z E. im Texte steht Poenus, d. i. Hannibal, welches zu Ciceros Zeiten im gemeinen Leben abgekommen war. Der Pöner, würde im Deutschen zwar fremd genug, aber nicht altdeutsch gelautet haben: daher habe ich lieber die Redensart in den Tagen gebraucht, wofür man itzt gewöhnlicher saget, zu der Zeit. Der Name Welschland für Italien, würde zu gleichem Zwecke dienen können, wenn man nicht denselben seit einigen Jahren wieder in Gang gebracht hätte, da er schon anfieng zu veralten.

gekommen; oder weder Kind noch Kegel q), oder die Wörter treu und gewärtig, oder geloben, oder deine Leibwörterchen, Catulus, ich wähnete, ich harrete, nebst andern dergleichen, zu gebrauchen, welche, wenn sie gut angebracht werden, der Rede eine gewisse Hoheit, und das Ansehen des Alterthums zu geben pflegen. Durch 154.
neue Wörter versteht man solche, die von dem Redenden erst gepräget, und gemacht werden: und zwar entweder durch eine Zusammensetzung von Wörtern, wie in diesen Versen r):

Tum pavor sapientiam mihi omnem exanimato expectorat.
Num non vis hujus me versutiloquas malitias.

Hier

q) Noch Kegel.) Dies alte Wort ist in der Bedeutung wol den meisten unbekannt, da es für einen unächten Sohn gesetzet wird, ob man gleich die Redensart: Er hinterläßt weder Kind noch Kegel, an manchen Orten noch itzo höret.

r) In diesen Versen.) Will man ein Paar deutsche, so können diese aus Opitzen die Stelle vertreten:

Ein schäumigfrisches Glas recht aus und eingiessen.

oder:

— — die sorgenfreye Nacht
Das wache Morgenlicht hat seiner Klugheit Macht u. s. w.

Hier sehet ihr, daß die beyden Wörter verlutiloquas und expectorat durch eine Zusammensetzung, und nicht ganz neu gemacht sind. Oft werden aber auch neue Wörter ohne Zusammensetzung, als jener ältliche Mann, oder Dii *genitales*, oder baccarum
155. ubertate *incurvescere*. Die dritte Manier, entlehnte Wörter zu setzen, ist sehr mancherley. Die Noth hat sie anfangs aus Mangel und Armuth der Sprache erzeuget: nachher ist sie um der Anmuth und Zierlichkeit willen gewöhnlich worden. Denn wie man die Kleider anfangs auch zur nöthigen Bedeckung wider die Kälte erfunden, und hernach zur Vermehrung der Schönheit, und des Ansehens des Leibes gebrauchet hat, eben so ist erst aus Dürftigkeit ein Wort von einer andern Sache entlehnet, und solches nachher aus Liebe zur Anmuth wiederholet worden. Denn auch ein Bauer saget: der Weinstock kriegt Augen: die Saat ist geil: das Korn steht lustig. Wenn etwas, das man schwerlich mit einem eigentlichen Worte nennen kann, mit einem entlehnten gesaget wird, so erläutert die Aehnlichkeit der Sache, woher das Wort entlehnet ist, zugleich den Begriff, welchen wir
156. ausdrücken wollen. Man borget daher bey diesen Redensarten wirklich anderswo, was man nicht hat: die andern aber sind etwas kühner, welche von keinem Mangel herrühren,

ren, sondern der Rede Glanz und Licht schen-
ken sollen. Soll ich euch nun noch zeigen,
wie sie zu erfinden, und wie vielerley sie sind?

Die Aehnlichkeit wird in Ein Wort zu- 39 Cap.
sammen gezogen. Wenn solches Wort, 157.
das die Stelle des eigentlichen einnimmt, von Die Me-
dem Leser bemerket wird, so ergetzt er sich taphore.
daran: ist aber keine Aehnlichkeit vorhan-
den, so erweckt es Mißfallen. Man muß
aber solche Wörter entlehnen, welche zugleich
mehr Licht über die Sache ausbreiten, wie
in folgenden:

— — Das Meer schwillt auf:
Die Finsterniß verdoppelt sich: Nacht und
Ungewitter ziehen schwarz herauf:
Flammen blicken zwischen den getheilten Wol-
ken, und der Himmel bebet vom Donner:
Haufige Platzregen mit Hagel vermenget stür-
zen plötzlich herab:
Die Winde brechen von allen Seiten los,
und erzeugen wütende Orkane,
Welche die Fluthen des Oceans empören.

Hier ist fast alles durch Wörter, die eine
Aehnlichkeit ausdrücken, in grössern Glanz
gesetzet. Bisweilen sollen sie eine ganze 158.
Sache, die bald eine That, bald eine Ab-
sicht seyn kann, deutlicher ausdrücken: wie
folgende Zeile, die einen, der etwas sorg-

fältig

fältig geheim hält, daß es niemand merken soll, durch zwey entlehnte Gleichnißwörter beschreibet:

Er bemäntelt es mit Worten und umzäunet es sorgfältig.

Bisweilen dienen die entlehnten Wörter auch zur Kürze, als **Wenn der Spieß der Hand entfliegt.** Die Unvorsichtigkeit eines weggeworfenen Spiesses hätte wol mit eigentlichen Worten nicht kürzer, als mit diesem einzigen entlehnten ausgedrücket werden
40 Cap. können. Ich habe mich aber hiebey oft ge-
159. wundert, warum jedermann lieber entlehnte und fremde, als eigentliche Wörter gebrauchet? Denn wenn für eine Sache kein eigener Name oder kein eigentliches Wort vorhanden ist, wie der **Fuß** an dem Schiffe s), wie der Verkauf mit der Wage, der nexus heisset t), wie die **Scheidung** von der Frau, so

s) Der Fuß an dem Schiffe.) Pes in navi, d. i. das Seegeltau; daher die Redensarten facit pedem; ventus incumbit in utrumque pedem. Da das Wort Fuß bey uns nicht so gebraucht wird, so kann man leicht den Fuß eines Berges an die Stelle setzen.

t) Nexus heisset.) Eine Art des Verkaufs, welche mit einer Wage und in Gegenwart von fünf Zeugen geschahe, und besondre Rechte hatte, die hie-

her

so ist man wol genöthiget, was einem fehlet, anderswo zu borgen: aber auch bey dem größten Ueberflusse eigentlicher Wörter, finden doch die Leute an fremden, wenn sie mit Verstande gewählet sind, mehr Vergnügen. Ich glaube, das kömmt daher, 160.
weil es theils eine Probe des Witzes ist, mit Vorbeygehung dessen, was vor uns lieget, etwas aus der Ferne zu holen: theils weil der Zuhörer mit seinen Gedanken auf etwas anders geführet wird, ohne sich zu verirren, welches ein grosses Vergnügen ist: theils weil jedes Wort einen Gedanken, nemlich ein ganzes Gleichniß begreifet: theils, endlich, weil jedes Wort, das mit Verstande entlehnet ist, die Sache den Sinnen darstellet, absonderlich dem Gesichte, welches wol der schärfste Sinn ist. Denn der 161.
gute Geruch des Lebens u), das **Murren** des Meeres, und die **Süßigkeit** der Rede sind alles Redensarten von den andern Sinnen hergenommen. Allein, die vom Gesichte, sind viel stärker, und stellen dem Gemüthe

her weiter nicht gehören. S Gesnern und Ernesti. Man könnte hier das Zünglein in der Wage nehmen.

u) Der gute Geruch des Lebens.) Im Lat. steht odor urbanitatis, welches freylich etwas anders heisst, nemlich die Annehmlichkeiten oder Reizungen des Umganges. Aber hier war mirs um einen metaphorischen Ausdruck zu thun. (Uebers. v. Cicero Redn.)

müthe Sachen, die man nicht sehen kann, gleichsam leibhaftig dar. Denn nichts ist in der Welt, dessen Namen und Benennung man nicht für eine andre Sache entlehnen könnte. Denn wo sich ein Gleichniß hernehmen lässet, (das kann man aber von allen Dingen) daher kann man auch ein Gleichnißwort zur Auszierung der Rede entlehnen.

162. Man meide aber dabey, Erstlich die Ungleichheit:

Des Himmels weite Gewölber.

Gesetzt Ennius hätte, wie gesagt wird, eine Himmelskugel mit auf die Schaubühne gebracht, so ist doch die Aehnlichkeit eines Gewölbes an der Kugel nirgend zu finden.

Lebe Ulyß, weil du kannst:

Laß dein Aug zuletzt noch Einen Sonnenblick rauben.

Er saget nicht einnehmen oder geniessen: das möchte lassen, als ob er noch etwas länger zu leben hoffete, sondern rauben. Dieses Wort schickt sich gut zu dem vorhergehenden: Weil du kannst.

41 Cap. 163. Zweytens darf die Aehnlichkeit nicht zu weit gesuchet seyn. Die Syrte seines väterlichen Erbgutes möchte ich nicht gern sagen, sondern lieber die Klippe: und anstatt die Charybde seines Vermögens, lieber das Grab:

Grab: denn was man selbst gesehen hat, das ziehet die Augen unsers Gemüthes schneller auf sich, als was man nur von Hörsagen kennet. Weil auch die größte Schönheit eines entlehnten Wortes diese ist, daß es die Sinnen rühret: so hat man sich zu hüten, daß die Gemüther der Zuhörer durch die Aehnlichkeit nicht auf was garstiges geführet werden. Ich möchte nicht gern sagen, 164.
daß die Republik durch des Africanus Tod entmannet wäre: auch möchte ich den Glaucias x) nicht das Auskehrich des Rathhauses nennen: obgleich die Aehnlichkeit klar ist, so macht sie doch in beyden Fällen eine üble Vorstellung. Das entlehnte Wort muß auch nicht zu groß für die Sache seyn, der Sturm seines Unwillens y): auch nicht zu klein: der Unwille des Sturms: das entlehnte Wort muß nicht schwächer seyn, als das eigentliche, und natürliche gewesen ware:

Ich bitte dich, was ist das? warum schüttelst du, wenn ich zu dir will?

x) Glaucias.) Seiner ist im 61 und 65 Cap. des 2 B. gedacht worden.

y) Der Sturm ſ Unwillens.) Lat. tempestas comissationis D. i. das Ungewitter des nächtlichen Schmauses. Eine Redensart, die man auf manchen Universitäten noch wohl verstehen würde. Aber sie ließ sich nicht umkehren. Darum habe ich lieber eine andere genommen.

warum weisest du mich ab: warum verbiereſt, verſageſt du mirs, wäre beſſer geweſen, weil jener geſagt hatte:

Ich ſtehe zurück, damit meine Ausflüſſe, mein Schatten keinen Unſchuldigen anſtecke.

165. Wenn man beſorgt, das entlehnte Wort möchte zu hart lauten, ſo kann es durch einen kleinen Zuſatz gemildert werden: als wenn ein Redner bey der Leiche des alten **Marcus Caro** geſaget hätte, der Senat wäre durch den Tod deſſelben **verwayſet**, ſo wäre das wol etwas zu hart geweſen; aber **ſo zu reden verwayſet**, das wäre ſchon eher angegangen. Denn ſolche Vertauſchungen der Wörter ſollen die Beſcheidenheit beobachten, ſie müſſen ſich nicht eindringen, ſondern in die fremde Stelle gleichſam eingeführet werden: man muß ſehen, daß ſie bittweiſe, nicht gewaltſam gekommen

166. ſind. Uebrigens iſt dieſe Art unter den einzelnen Wörtern die lebhafteſte, und die der Schreibart den meiſten Glanz giebet. Denn folgende, die daraus herflieſſet, beſtehet nicht aus Einem, ſondern aus einer Kette mehr ſolcher Wörter, da man etwas anders ſaget, als man will verſtanden wiſſen.

Die Allegorie.

Nimmer dulde ich es, daß die Flotte der Achiver zweymal an Eine Klippe, an Ein Speer anlaufe.

Des-

Desgleichen folgendes:

Du irrest, du irrest: diesen Uebermuth, dieses Vertrauen auf dich selbst
Wird der Zügel mächtiger Gesetze bezähmen,
und das Joch der Herrschaft bändigen.

Also verfähret man mit einer ähnlichen Sache, deren eigentliches Wort, wie gesagt, für eine andre entlehnet wird. Die Schönheit, welche der Schreibart dadurch zuwächset, ist gewiß groß: nur muß man sich vor der Dunkelheit in Acht nehmen. Denn die sogenannten Räthsel entstehen auf eben die Weise: nur daß solche nicht in einzelnen Worten bestehen, sondern in einer ganzen Rede, die eine lange Reihe von Wörtern begreifet. 42 Cap. 167.

Auch bey folgender Verwechselung und Veränderung geht eigentlich mit dem Worte keine Aenderung vor, sondern mit der Rede: Die Metonymie.

Das rauhe Afrika erzittert von schrecklichen Empörungen.

Statt der Afrikaner ist Afrika gesetzet. Hier ist kein neues Wort, wie in diesem:

Die See mit ihren klippenstürmischen Wellen

auch kein entlehntes, wie:

Das Meer wird erweichet:

sondern ein eigentliches Wort ist, um der Zierlichkeit willen, mit einem andern eigentlichen vertauschet.

Laß ab, Rom z), von deinen Feinden!

und:

Die grossen Gefilde sind meine Zeugen,

ist eine Art zu reden, die der Schreibart ebenfalls viel Nachdruck und Schönheit giebt, die man oft brauchen soll. Dahin gehören auch folgende:

Das Looß des Mars ist allgemein;

oder wenn Ceres, anstatt der Feldfrüchte, Liber, statt des Weines, Neptun für das Meer, das Rathhaus für den Senat, das Wahlfeld für den Reichstag, der Oelzweig a) für den Frieden, Schild und Spieß für den Krieg gesetzet werden.

168. Auf gleiche Weise stehen die Tugenden und Laster für die, welche sie an sich haben. In welches Haus die Schwelgerey einbricht, wo der Geiz seine Wohnung nimmt, da muß Treue und Glaube und Gerechtigkeit

z) Laß ab Rom.) Die Lateinischen Worte wollen wol etwas anders sagen: aber da der Verstand nur halb da stehet, so ists genug, daß die Figur ausgedrücket ist.

a) Der Oelzweig.) Lat. toga pro pace. Aber das Wort toga ließ sich hier nicht übersetzen.

keit weichen. Ihr kennet ja die ganze Art zu reden wol, da man durch Veränderung und Vertauschung eines einzigen Wortes ebendieselbe Sache schöner saget. Mit derselben ist eine andre verwandt, die zwar nicht so schön, aber doch auch nicht zu übergehen ist: Wenn wir entweder einen Theil nennen, und das Ganze verstehen, als die Wände oder das Dach für das Haus: oder das Ganze, anstatt eines Theils setzen, als wenn man Ein Geschwader die Reuterey des Römischen Volkes nennet: oder Einen statt vieler: Die Synecdoche.

Der Römische Soldat, ob er gleich gesieget hat,
Zittert doch innerlich.

oder man nennet viele, und versteht nur Einen:

Nun sind wir Römer, die wir vorhin Rudiner waren b).

b) Die wir Rudiner waren.) Ennius, der dieses von sich allein saget, war von Rudia, einer Stadt in Calabrien. Da übrigens diese Art zu reden auch im Deutschen seit einiger Zeit sehr eingerissen, so kann man von ihrem Ursprunge und Gebrauche, sonderlich aber von dem Mißbrauche, welcher damit getrieben wird, und von dem Uebelstande, welchen

oder wenn man sonst etwas dergleichen nicht nach den Worten, sondern nach dem Sinne des Redenden verstehet.

43 Cap. 169. Die Hyperbole.

Oft verschwendet man auch ein Wort nicht zwar so zierlich, als mit den entlehnten geschiehet, aber mit einer gewissen Kühnheit, welche die Bescheidenheit nicht verletzet, als wenn eine tragische Rede, für eine erhabene gesetzet wird, oder er hat einen Löwenmuth, anstatt, er hat viel Muth.

Seht ihr nun, daß es bey der ersten dieser Arten c) zu reden, wo mehr entlehnte Wörter vereiniget sind, nicht auf die einzeln Wörter, sondern auf den Zusammenhang ankomme? Die letztern hingegen, von welchen ich sagte, daß sie entweder verwechselt, oder anders zu verstehen wären, als sie lauteten, sind nur gewissermassen entlehnet d).

Die

welchen sie, wie ich glaube, in der Schreibart vieler Redner und andrer Schriftsteller verursachet, eine besondre Abhandlung finden in den Gelehrten Hannöverischen Anzeigen 1750. im 53 Stücke, welche, wie mir deucht, manche richtige Anmerkung enthält, die man besser beobachten sollte.

c) Die erste Art.) Er meynt die Metaphore und Allegorie.

d) Nur gewissermassen entlehnet.) Er meynt theils die Metonymie und Synecdoche, theils die Hyperbole. Uebrigens wiederholet hier Crassus seine ganze Abhandlung von den Tropen, um sie zu beschliessen.

Die Schönheit einzelner Wörter entstehet demnach aus drey Quellen, wenn das Wort entweder alt, aber doch nicht ganz wider die jetzige Gewohnheit zu reden, oder neu gemacht ist, es sey nun ganz, oder durch eine Zusammensetzung, wobey man das Gehör und die Gewohnheit zu Rathe zu ziehen hat, oder entlehnet, wodurch die Rede am meisten gezieret, und gleichsam mit Blumen bestreuet wird. 170.

Wir kommen nun auf die Verbindung der Wörter, wobey es auf zwey Stücke ankömmt, auf ihre Stellung, und denn auf eine gewisse Art oder Gestalt, die man ihnen giebt. Die Stellung muß die Wörter also verbinden und ordnen, daß sie weder hart zusammen stossen, noch holpricht lauten, sondern wohl gefügt und leicht fliessend fortgehen. Ueber diese Sache scherzet Lucil, nach seiner sinnreichen Art, unter der Person meines Schwiegervaters überaus artig in folgenden Versen: 171.

Wie sinnreich fügen sich die Worte, gleich
den Fliesen
Eines künstlich eingelegten Aestrichs, und
geschachten Fußbodens.

Er ziehet damit den guten Albucius auf, schonet aber auch mich nicht, wenn er fortfähret:

Crassus ist mein Eidam, damit du dich nicht gar zu rhetorisch dünkest.

Wie kömmt Crassus hieher, mit dessen Namen du dein Spiel treibest? was hat er gethan? Nach seiner Meynung eben das, aber, wie ich wenigstens wünschete, etwas besser, als Albucius e). Doch er scherzte nur,
172. nach seiner Art über mich. Indessen hat man allerdings auf eine solche Stellung der Wörter zu sehen, von welcher ich hier rede, wodurch die Rede wohl verbunden, zusammenhängend, sanft und schliessend wird: welches geschiehet, wenn die letzten Sylben der vorhergehenden Wörter mit den ersten der folgenden so verknüpfet werden, daß sie weder hart lauten, noch den Mund zu weit offen lassen.

44 Cap. Zu dieser Sorgfalt muß noch eine gewisse
173. Gestalt und ein gewisses Maaß der Wörter kommen, welches, wie ich vermuthe, dem Catulus gewiß kindisch genug scheinen wird.

Die

e) Als Albucius.) Titus Albucius, ein gar gelehrter Römer, der in seiner Jugend lange zu Athen gewesen, und nach der Zeit die Prätur, ingleichen die Insel Sardinien verwaltet hat. Er scheinet in seinen Reden etwas zu viel Kunst, absonderlich in den Perioden angebracht, und darüber die Natur und die Stärke der Beredsamkeit verloren zu haben. Seiner ist schon im 70 Cap. des 2 B. gedacht worden.

Die Alten rathen nemlich, daß man auch in ungebundener Rede gleichsam Verse machen, das ist, ein gewisses Sylbenmaaß beobachten soll. Denn es müßten gewisse Ruhepuncte seyn, die nicht blos nach der Länge unsers Athems, oder nach den Unterscheidungszeichen der Abschreiber, sondern nach dem Maasse der Worte und Gedanken der Rede zu bestimmen und abzumessen wären. Der Urheber dieser Zierlichkeit soll Isocrates seyn, welcher, nach dem Berichte seines Schülers, Naucrates, die ungeschliffene Rede der Alten, zu grösserer Belustigung der Ohren, an ein gewisses Maaß gebunden. Denn die Sänger, welche ehe- 174.
mals mit den Poeten einerley waren, haben diese zwey Sachen, den Vers und die Melodey zum Vergnügen erfunden, um durch solches Vergnügen des Tonmaasses der Worte, und der Abwechselung der Stimme dem Eckel der Ohren vorzubeugen. Man hat also diese beyden Erfindungen, die Veränderung der Stimme, und den abgemessenen Wohlklang der Wörter, so viel es das ernstliche Ansehen unsrer Reden erlaubet, aus der Poeterey in die Beredsamkeit übergetragen. Wobey dieses das sonderbarste 175.
ist, daß man es für einen Fehler hält, wenn durch die Verbindung der Wörter wirklich ein Vers entstehet: und doch soll die Rede in ihrer Verbindung ein gewisses Tonmaaß

beobach-

beobachten, und versählich lauten und abgezirkelt seyn f). In der That ist dieses der gröſßte Unterschied unter einem Redner und unter einem unwissenden, und unberedten Schwätzer, daß dieser roh und ohne Kunst so viel herausschläget, als er kann, und seine Sätze blos nach dem Athem, und nicht nach der Kunst abmisset: da hingegen der Redner seine Gedanken so geschickt in die Worte einzuschliessen weiß, daß daraus ein Tonmaaß entstehet, welches zugleich gebun-
176. den und frey heissen kann. Denn wenns durch den Schwung und die Wendung gebunden ist, so ists hingegen frey, wegen der Veränderlichkeit der Ordnung, indem die Worte weder an so strenge Gesetze, als in Versen, gebunden sind, noch auch so frey, als in einer ganz ungebundenen Rede, herumschweifen.

45 Cap. Wie wollen wir nun einer so grossen Forderung Genüge thun, daß unsre Rede ein so künstliches Tonmaaß beobachte? Die Sache ist

f) Abgezirkelt seyn.) Dies ist der oratorische Wohlklang, welcher aus wohlgemachten Perioden entstehet, und von welchem viele unsrer deutschen Redner so wenig halten, daß sie, wie neulich ein gewisser Lehrer der deutschen Beredsamkeit anmerkte, die Perioden der politischen Schreibart überlassen, und an deren statt lieber die hier verworfene scandirte Prose, gleichwie manche Dichter die unscandirten Verse loben und einführen.

ist lange nicht so schwer, als nothwendig. Denn nichts ist so zart, so biegsam, nichts folget der Hand des Künstlers, die es bearbeitet, so leicht, als die Rede. Sie läßt 177.
Verse, sie läßt ungleich abgemessene Sätze aus sich machen: aus ihr wird auch diese ganz nachläßige Rede, welcher ich mich itzo bediene, und die wieder so veränderlich und mannichfaltig ist. Denn die Worte in einer gelassenen Rede sind keine andere, als im Affecte: und die alltäglich im gemeinen Leben vorkommen, sind eben die, welche in öffentlichen Reden und bey den erhabensten Sachen gebrauchet werden; sondern wir nehmen die gemeinsten, so vor uns liegen, und drücken und bilden sie, nicht anders, als ein weiches Wachs, nach unserm Gefallen. Nachdem wir also eine erhabne, oder niedrige, oder mittelmäßige Sache vor uns haben, so richtet sich die Schreibart nach unsern Gedanken, und verändert sich auf alle Weise, wie es das Vergnügen der Ohren, und der Affect erfordert. Aber 178.
was die Natur selber in den meisten Fällen geordnet hat, das bemerket man auch in der Rede, daß nemlich die nützlichsten Dinge gemeiniglich auch das meiste Ansehen, und oft die größte Schönheit zeigen. Wir sehen, daß diese ganze Welt, und die Natur zum Besten und Erhaltung aller Wesen also eingerichtet ist, daß der Himmel rund

ist,

ist, und die Erde in der Mitten ruhet, wo sie durch ihre eigene Kraft und innerliches Gewicht gehalten wird: daß die Sonne herum läuft, und sich bald den mitternächtlichen Gestirnen nähert, bald von dannen allmählich wieder nach der entgegengesetzten Seite heraufsteiget: daß der Mond in seiner verschiedenen Annäherung und Entfernung das Licht der Sonne empfängt: daß noch fünf andere Sterne in ungleicher Bewegung und
179. Laufe eben die Bahn zurücklegen. Diese ganze Ordnung ist so wichtig, daß alles bey der kleinsten Veränderung aus einander gehen würde: und so schön, daß sich kein schönerer Anblick auch nur erdenken lässet. Richtet ferner eure Gedanken auf die Gestalt und Bildung der Menschen und der Thiere. Ihr werdet finden, daß keinem ein einziges Gliedmaaß umsonst gegeben sey: und daß sein ganzes Wesen gleichsam von der vollkommensten Kunst, und nicht von ungefehr
46 Cap. entworfen und ausgeführet worden. Wie ist es mit den Bäumen, welchen ihr Stamm, ihre Zweige und Blätter insgesammt zur Erhaltung und zum Besten ihres Wesens gegeben sind? und doch hat ein jeder dieser
180. Theile seine eigne Schönheit. Nun wendet euch von der Natur zu den Künsten. Was ist einem Schiffe nöthiger, als der Bord, der Kiel, der Schnabel, das Steuer, die Seegelstangen, die Seegel, der Mast?

und doch giebt der Anblick dieser Stücke ein so schönes Ansehen, daß sie nicht allein zur Sicherheit, sondern auch zum Vergnügen erfunden zu seyn scheinen. Die Tempel und Hallen ruhen auf Seulen, und ihr Nutzen ist nicht grösser, als ihre Pracht. Den herrlichen Giebel des Capitols, und andrer Tempel, hat nicht die Liebe zur Schönheit, sondern die Nothwendigkeit also aufgeführet. Denn man war lediglich darauf bedacht, wie an beyden Seiten das Wasser von dem Dache füglich herunter zu führen wäre: da denn der Nutzen des Tempels diesen prächtigen Giebel an die Hand gab, ohne welchen nunmehr, wie es scheinet, das Capitol, gesetzt, daß es im Himmel stünde, wo kein Regen fallen kann, kein Ansehen haben würde. Eben so verhält sichs mit der 181.
Rede nach allen ihren Theilen, daß den Nutzen, ja selbst die Nothwendigkeit, eine gewisse Annehmlichkeit und Schönheit begleitet. Die Enge der Brust und die Kürze des Athems hat die Schlußpuncte, und das Ende der Sätze erzeuget. Aber diese Erfindung ist so lieblich, daß, wenn einer auch einen unendlich langen Athem hätte, man doch verlangen würde, daß er die Worte nicht in Einem fortlaufen liesse. Denn, wie gesagt, diese Erfindung, welche unsrer Lunge das Reden erträglich und leicht machet, ist auch für die Ohren sehr angenehm.

47 Cap. 182. nehm. Die allerlängste Folge der Wörter muß daher in einem Athem ausgesprochen werden können. Doch dieses ist das Maaß der Natur: ein anders setzet die Kunst. Denn da es vielerley Tritte g) giebt, so verbietet euer Aristoteles, werther Catulus, einem Redner die häufigen Trochäen und Jamben, welche sich, natürlicher Weise, von selbst in die oratorische und gemeine Rede einmischen: alle diese Tritte und kurzen Füsse fallen zu merklich ins Gehör h): darum empfielet er uns die Heroischen Tritte des Dactylen, des Anapästes, und des Spondeen: welche sonder Tadel, wenigstens paarweise, oder

g) Vielerley Tritte.) Numeri, und, weiter unten, pedes, welche Wörter ich lieber Tritte oder Schritte übersetze, als Füsse, weil das Lateinische pedes nicht der Name der Füsse des Leibes, sondern des Maasses ist, das man einen Fuß nennet, in welchem Verstande aber dieses Wort im Deutschen keinen Plural hat.

h) Zu merklich ins Gehör.) Eigentlich, geben einen allzumerklichen Tact, sunt insignes percussiones eorum numerorum. Percussio ist eigentlich der Tact, welchen man noch itzt oft mit Stampfen oder Schlagen zu verstehen giebt. Zwey Trochaen aber, oder zwey Jamben machten bey den Alten Einen Tact, unam percussionem, Griechisch μέτρον oder διποδίαν: daher versus trimeter, dimeter, ein Vers von zwey, von drey Tacten. Diejenigen, welche mit der Poesie der Alten nicht bekannt

oder auch etwas stärker zusammen gehen dürfen, sonst würde die Rede zu Versen, oder doch denselben gar zu ähnlich werden. Ein andermal werden diese Tritte verdoppelt, und sie fallen im Anfange der Sätze gut genug ins Gehör i).

Am besten aber gefällt ihm der Päon, welcher zweyerley ist. Denn entweder fängt er 183.
von einer langen an, worauf drey kurze folgen, wie in den Wörtern definite, incipite, comprimite: oder es stehen erst drey kurze

kannt sind, dürfen nur die langen Jambischen Verse unsrer Poeten, mit männlichen Endungen, etwas anders scandiren, als sie sonst gewohnt sind, z. E.

Der Weise braucht | umsonst, geführt | von
der Natur
Das Bleymaaß in | der Hand, und die | Vernunft zur Schnur, u. d. gl.

i) Gut genug ins Gehör.) Diesen ganzen kleinen Satz werden meine Leser schwerlich verstehen. Ich verstehe ihn auch nicht: und habe das Galimatias wissentlich hingeschrieben, blos damit ich nichts ausliesse. Ich muß aber meinen Lesern, entweder zu meiner Entschuldigung, oder zu ihrer Beruhigung sagen, daß noch gelehrtere Leute, als Sie und ich, den Text nicht verstehen, welcher vermuthlich mangelhaft oder verderbt ist. Pearce will ihn zwar erklären: aber mir ist er wenigstens eben so unverständlich, als der Text.

ze hinter einander, und die letzte ist lang, dergleichen diese Wörter sind, domuerant, Sonipedes. Nach der Meynung des gedachten Philosophen ists am besten, mit dem ersten Päon anzufangen, und mit dem letzten zu endigen. Diesem letztern Päon kömmt, nicht an Anzahl der Sylben, sondern, nach dem viel schärfern und genauern Urtheile der Ohren, der Cretische Tritt gleich, welcher aus einer langen und kurzen, und noch einer langen Sylbe bestehet: als

Freunde sagt, | wo ist Rath? | sprecht, wohin | wend ich mich? |

Mit diesem Tritte fieng Fannius seine Rede an: Wenn ich, ihr Römer, die Drohungen. Aber gedachter Philosoph hält ihn für geschickter zum Schlusse, als welcher meistentheils auf eine lange Sylbe ausgehen müsse.

48 Cap. 184. Indessen ist hiebey keine so strenge Aufmerksamkeit und Sorgfalt nöthig, als in der Poesie, wo die Nothwendigkeit des Sylbenmaasses und der Melodey schlechterdings verlangen, die Worte des Verses also zu schränken, daß er nicht um den geringsten Hauch kürzer oder länger gerathe, als nöthig ist. Die Beredsamkeit ist freyer, und was sie heisset, das ist sie auch, nemlich ungebunden, nicht als ob sie alle Bande flöhe, sondern

dern weil sie ohne Fesseln sich selbst zu regie-
ren weiß. Denn ich bin darin der Mey-
nung des Theophrast, daß der Beredsam-
keit, wenn sie einigermassen geschliffen und
kunstmäßig ist, kein gezwungener, aber wol
ein freyer Wohlklang anstehe. Aristoteles 185.
muthmasset, daß aus denen Tritten, wor-
aus unser gewöhnlicher Vers k) bestehet,
nachher der Anapästische, welches eine längere
Art ist, entsprossen sey: woraus denn ferner
der noch freyere und prächtigere Dithyram-
bische geflossen: dessen Glieder, und Schrit-
te, wie eben der Scribent anmerket, sich
in jede prächtige Rede ergiessen l). Wenn
überhaupt in allen Tönen und Stimmen
dasjenige tactmäßig heisset, was nach ge-
wissen Schlägen gehet, und nach gleich lan-
gen Zeiten abgemessen ist, so verdienet dieses
Tactmäßige in der Schreibart, wenn es
nur nicht immer währet, allerdings Lob.
Denn was ist die Ursache, daß man ein
rohes und regelloses Geschwätz, welches ohne
Absätze in Einem fortläuft, nicht leiden kann,

k) **Unser gew. Vers.)** Vermuthlich der Sena-
rius oder trimeter.

l) **Ergiessen.)** Wem das Ergiessen bey den Gliedern und Tritten nicht anstehet, der muß es mit dem Verfasser ausmachen, welchen ich getreulich ausgedrückt habe. Ich denke aber nicht, daß man es in der dialogischen Schreibart so genau mit uns nehmen wird.

als weil die Natur selbst die Stimme durchs Gehör melodisch zu gewöhnen pfleget, welches anders nicht, als durch eine tactmäßi-
186. ge Rede, geschehen kann. Diesen Tact hat keine Rede, die in Einem fortläuft: sondern der Abschnitt gleicher, oft auch unterschiedener Zwischenzeiten macht den Tact aus: wie man solches an einem Tropfenfalle, welcher gewisse Zeiten hält, nicht aber an einem Wasserfalle bemerken kann. Da nun diese Folge der Worte in ungebundener Rede viel geschickter und angenehmer ist, wenn sie sich in gewisse Glieder und Abschnitte theilet, als wenn sie immer fortläuft, und in die Länge gedehnet wird, so müssen solche Glieder nothwendig gegen einander abgemessen seyn: fallen sie aber gegen das Ende kürzer, so wird die Periode vor der Zeit abgebrochen: denn so pflegen die Griechen einen solchen runden Satz zu nennen. Folglich muß das letzte dem ersten, der Schluß dem Anfange entweder gleich, oder, welches noch besser und angenehmer lautet, lieber etwas länger seyn.

49) Cap. Dies sind die Urtheile derjenigen Weltweisen, **Catulus**, auf die du so viel zu hal-
187. ten pflegest: welches ich mit Fleiß wiederhole, damit ich durch Anführung dieser Scribenten den Vorwurf ablehne, welchen du mir, dieser Kleinigkeiten wegen, machen könntest.

Was

Was willst du damit sagen, erwiederte Catulus? Kann auch etwas auserlesener seyn, als diese Abhandlung? kann etwas gründlicher seyn?

Ich besorge nur, versetzte Crassus, daß 188.
unsre jüngern Zuhörer diese Sache in der Ausübung entweder für gar zu schwer halten, oder, weil in den gemeinen Anweisungen nichts davon vorkömmt, glauben werden, ich stelle sie mit Fleiß grösser und schwerer vor, als sie ist.

Um Vergebung, Crassus, du irrest, erwiederte Catulus, wenn du mich, oder irgend einen dieser Freunde dafür ansiehest, daß wir solche bekannte und gemeine Sachen von dir erwarten: wir haben vielmehr eben das, was du vorträgst, zu hören gewünschet, und nicht allein eben das, sondern auch eben auf die Art, als du es vorträgest. Dieses kann ich dich nicht nur in meinem, sondern auch in aller Anwesenden Namen, ohne alles Bedenken, versichern.

Und ich, sprach Antonius, habe end- 189.
lich den beredten Mann gefunden, von welchem ich in meiner Abhandlung ehemals geschrieben, daß ich ihn noch nirgends angetroffen hätte. Ich habe dich aber bisher mit Fleiß auch nicht durch meinen Beyfall unterbrochen: damit die wenige Zeit, so dir übrig war, durch mich nicht um ein einziges Wort verkürzet würde.

190. So habt ihr denn, antwortete Crassus, eure Rede, sowol bey euren täglichen Uebungen, als wenn ihr etwas schriftlich verfasset, nach dieser Regel zu bilden. Denn der Schreibegriffel pfleget, wie überhaupt die Beredsamkeit, also insonderheit dieses Stück ungemein auszuputzen und zu feilen. Es ist aber das auch so schwer nicht, als man denken möchte. Denn es braucht nicht alles nach der genauesten Mensur eines tactfesten Sängers abgezirkelt zu werden, wenn die Rede nicht nachläßig hinlaufen, wenn sie nicht austreten m), wenn sie ihre Schranken ausfüllen, und sich doch nicht zu weit ausdehnen; sondern alle Sätze gehörig abgetheilet seyn, und sich wohl schliessen sollen. Man darf auch nicht immer mit solchen geschlossenen Sätzen, und künstlichen Wendungen der Worte reden; sondern man muß vielmehr öfters kurze, abgebrochne Sätze einschalten, die doch auch ihren gehörigen
191. Wohlklang haben sollen. Um den Päonischen und Heroischen Tritt, wovon ich gesaget habe n), dürft ihr unbekümmert seyn: sie werden sich gewiß von freyen Stücken einfin-

m) Nicht austreten.) Ne vagetur. Gleich dem Nil oder einem andern Strome, der über seine Ufer tritt.

n) Wovon ich gesagt habe.) Oben im 182. 183 ff.

einfinden und ungerufen anschlieſſen. Wenn man sich nur im Reden und Schreiben daran gewöhnet, daß die Gedanken mit den Worten zu Ende laufen: daß der periodische Satz sich mit solchen langen und freyen Tritten anhebe, und, nach mancherley Abwechselungen, in einem Heroischen und Päonischen der letztern Art, oder mit einem Cretischen, welcher mit gehöriger Abwechselung ins Ohr fällt, zur Ruhe komme. Denn die Aehnlichkeit wird am Ende vornemlich bemerket: und wenn die ersten und letzten Tritte auf die beschriebene Weise in Acht genommen werden, so lassen sich die mittelsten leicht verstecken, wenn nur der Umkreis der Worte an sich, weder früher, als das Gehör es erwartete, zu Ende kömmt: noch über die Kräfte und den Athem ausgedehnet wird. Doch am allermeisten hat man auf 50 Cap.
den Schluß Acht zu geben, weil man die 192.
Ründung und Vollkommenheit eines Satzes vornemlich nach demselben beurtheilet. Denn im Verse wird der Anfang, das Mittel, und der Ausgang gleich stark bemerket, und er wird fehlerhaft, das Versehen mag geschehen, wo es will: aber in der Rede sehen die wenigsten auf den Anfang, auf den Schluß aber die meisten: und weil derselbe ins Ohr fällt, und bemerket wird, so muß man damit abwechseln, um weder dem Urtheile der Kenner, noch ihrem Gehöre anstöſ-

193. sig zu werden. Man hat nemlich nur auf die letzten zwey oder drey Schritte Acht zu geben, (es versteht sich, daß das vorhergehende nicht zu kurz und abgebrochen gewesen) welche denn Choreisch o) oder Heroisch, oder beydes wechselsweise, oder ein Päonischer der zweyten Gattung, welchen Aristoteles so lobet, oder der Cretische, welcher ihm gleich ist, seyn kann. Diese Abwechselung wird dem Ueberdrusse des Zuhörers vorbeugen, und man wird doch auch der Rede kei-
194. ne Mühe ansehen können. Hat aber der bekannte Antipater p) von Sidon, dessen du dich, Catulus, noch wol erinnerst, hexametrische, und andre Verse von mancherley Art und Sylbenmaasse ohne Vorbereitung geredet, und hat die Uebung und die Aufmerksamkeit dieses sinnreichen Mannes so viel ausrichten können, daß, sobald er seinen Sinn und Gedanken auf eine gewisse Versart gerichtet, die Worte von sich selbst gefolget sind: wie viel leichter wird es denn in der Beredsamkeit durch Uebung und Gewohnheit dahin zu bringen seyn?

Nie-

o) Choreisch.) Ist eben so viel, als trochäisch: die übrigen sind am angeführten Orte erklärt.

p) Antipater.) Ein Poet, von welchem noch einige kleine Stücke in der Griechischen Anthologie übrig sind.

Niemand aber wundre sich, wie der un- 195.
gelehrte Haufe im Hören so etwas bemerke? Denn es ist unglaublich, was die Natur, wie überhaupt in allen Dingen, also auch hier vermag. Eine gewisse innerliche Empfindung setzt alle Menschen in den Stand, ohne Kunst und Regeln zu beurtheilen, was in den Künsten und ihren Regeln richtig oder unrichtig ist. Dieses thun sie sogar bey Schildereyen, bey Bildseulen, und andern Kunstwerken, wovon sie natürlicher Weise viel weniger Kenntniß haben: weit mehr aber zeigen sie es durch ihre Beurtheilung der Worte, des Wohlklanges, und der Stimme, als welche Dinge in der allgemeinen Empfindung gegründet sind, und wovon die Natur einem jedweden einen gewissen Antheil gegeben hat. Man sieht daher, wie 196.
nicht nur eine kunstmäßige Stellung der Wörter, sondern auch der abgemessene Klang, und die Stimme alle Menschen rühret. Denn wie wenige verstehen die Prosodie und die Musik aus dem Grunde? gleichwol, wenn im geringsten dawider verstossen wird, daß der Schauspieler um eine Note oder Sylbe zu kurz kömmt, so giebt der ganze Schauplatz sein Mißfallen zu erkennen. Geschiehet nicht eben das auch bey den Stimmen, daß die Menge und das Volk nicht allein ganze Banden, und Gesellschaften, sondern auch einzelne Sänger, die nicht har-

51 Cap. 197. moniren, auszischet, und ausklatschet? Da zwischen dem Gelehrten und Unwissenden ein so grosser Unterschied in der Ausarbeitung ist: so muß man sich wundern, wie gering derselbe im Urtheilen ausfällt. Doch da sich die Kunst auf die Natur gründet, so würde sie ganz umsonst seyn, wenn sie die Natur nicht rührete und ergetzte. Nichts ist unserer Seele so nahe verwandt q), als der Tact und die Töne, welche uns ermuntern, anfeuren, besänftigen, einschläfern, und bald zur Freude, bald zum Tiefsinn neigen können. Sie erhalten aber ihre größte Stärke, wenn sie mit Liedern und Versen verbunden werden: welches der gelehrte König Numa, und unsre Altväter wohl gewußt haben: wie die Flöten- und Saytenspiele bey den jährlichen Gastmahlen, nebst den Saliarischen Liedern beweisen: absonderlich aber ihr häufiger Gebrauch in dem alten Griechenland. Wie gern hätte ich, statt der schülerhaften Tropen von diesen und andern ähnlichen Materien mit euch gesprochen, wenn es gefällig gewesen wä-

198. re. Aber wie das Volk den Fehler eines Verses

q) So nahe verwandt.) Er zielt vermuthlich darauf, daß verschiedene Griechische Philosophen die Seele für eine Harmonie, harmoniam, numerum gehalten haben. Cicero nennt selbst anderswo den Aristoxenus, Xenocrates und Pythagoras als Urheber dieser Meynung, Tuscul. Quaest. 1, 10.

ses wahrnimmt: also merkt es auch den Mißklang in unsern Reden: doch mit dem Unterschiede, daß es uns verzeihet, dem Poeten aber nicht: indessen urtheilet doch ein jeder stillschweigend, daß in dem, was wir gesagt haben, eine Lücke und Unvollkommenheit sey. Wir sehen daher, daß die alten Redner, wie noch diese Stunde etliche thun, da sie keine Periode, oder oratorischen Satz zu machen wußten, (denn so geschickt oder so kühn sind wir kürzlich erst geworden) drey, zwey, mancher auch wol Ein Wort auf einmal sagten. Denn, ihrer lallenden Beredsamkeit ungeachtet, wußten sie doch wol, was das Ohr des Zuhörers verlangete: daß nemlich ihre Rede gleich abgemessen, und durch gleich lange Ruhepuncte unterschieden würde.

Dies wäre es nun, was, meinen Ge- 52 Cap.
danken nach, zum Schmucke der Rede vor- 199.
nemlich gehöret. Denn ich habe von den Schönheiten einzelner Wörter, ich habe von ihrer Verbindung, von dem Wohlklange, und von dem Unterschiede der Schreibart gehandelt. Wollt ihr noch etwas von der Temperatur, und gleichsam von der Mischung der Schreibart wissen: so ist dieselbe entweder saftreich, und doch nicht fett: oder mager, und doch stark und bey guten Kräften: oder sie hat von jeder Art etwas an sich, und hält das Mittel zwischen beyden. Alle

diese drey Characteere sollen eine gewisse innerliche Schönheit besitzen, welche von keiner Schminke, sondern von der Güte und Gesundheit ihres Geblütes herkommen muß.

200. Endlich hat sich ein Redner, sowol in den Worten, als in den Gedanken, zu gewöhnen, daß er durch jene seiner Rede eine geschickte und angenehme Stellung, wie durch diese, Nachdruck und Hoheit, zu geben wisse: so, wie die Fechter und Ringer nicht nur Stösse anzubringen, und ihres Gegners Stössen auszuweichen, sondern auch auf

201. eine gewisse Wohlanständigkeit in ihren Bewegungen bedacht sind. Es werden aber sowol die Worte, als die Gedanken, wie ihr wisset, auf unzählige Arten gewendet: doch ist unter der Wendung der Worte und Gedanken der Unterschied, daß die Wendung der Worte sich mit den Worten selbst verändert, die Wendung der Gedanken hingegen bleibt, die Worte mögen seyn, welche sie wollen. Ob ihr dieses gleich schon für euch selbst beobachtet, so finde ich doch nöthig, es zu erinnern, damit ihr überzeuget seyd, daß der einzige Vorzug, und alle Bewunderung eines Redners darauf ankomme, ob er, in Absicht auf die Worte, diese drey Stücke in Acht nimmt, daß er sich entlehnter Wörter oft, neuer bisweilen, und veralteter selten bediene; bey dem Zusammenhange der Rede aber darauf sehe, daß sie

fliessend, und, nach der gegebnen Vorschrift, wohlklingend sey; ingleichen, daß er durchgängig die schönsten Figuren der Worte und Gedanken r) häufig anzubringen suche.

Denn es macht keinen geringen Eindruck, wenn man sich bey Einer Sache aufhält, sie in ihrem völligen Lichte zeiget, und alles der Versammlung so vorstellet, als obs itzt geschähe. Die Sache erhält dadurch nicht allein eine grosse Deutlichkeit, sondern die Vorstellung wird auch ungemein vergrössert, und treflich ausgeschmücket; daß die Sache dem Zuhörer wirklich so groß und wichtig vorkömmt, als unsre Rede sie vorzustellen suchet. Diesem stehet oft entgegen das Abbrechen von einer Sache: da man mehr zu denken giebt, als man saget, ingleichen die zierliche und

53 Cap. 202. Hypotypoſis und Diatypoſis.

Paraſiopeſis.

r) Figuren der Worte und der Gedanken.) Diese erzehlet er nun im folgenden, doch ohne ihre gewöhnliche Namen zu nennen. Das 53 Cap. enthält die Figuren der Gedanken: das 54 aber der Worte. Beyde sind aus der angeführten Ursache hin und wieder dunkel, absonderlich das letzte. Ich habe die gewöhnlichen Namen, so ich entdecken können, an dem Rand geschrieben, oder unten angezeiget. Bey den übrigen muß ich einen jeden selbst rathen lassen.

Extenuatio. Illusio.

und deutliche Kürze s), die **Verkleinerung** und eine damit verbundene **Versportung**, welche den Regeln unsers Cäsars gemäß ist. Weiter eine kleine

203. Digressio.

Ausschweifung, bey welcher sich das Gemüth gleichsam erholet, und dann mit einer geschickten und artigen Wendung zur Sache zurückkehret: wobey erstlich der Satz, von welchem man reden will, die gehörige Absonderung desselben von dem, was vorhin gesaget worden, die Rückkehr zum Hauptwerke, eine kurze Wiederholung, und ein geschickter Schluß des ganzen Beweises: ferner die

Hyperbole Exuthenismus.

Ueberschreitung der **Wahrheit** entweder in der **Vergrösserung** oder **Verkleinerung** der Sache:

Interrogatio Quaesitum.

die **Frage**: und die wenig von ihr unterschiedene **Nachfrage** t), nebst der Erklä-

s) Kürze.) Distincte concisa brevitas. Sie steht in den Rhetoriken nicht mit, und vielleicht ists kein Fehler. Aber Rutilius Lupus hat sie unter dem Namen Brachyepia (breviloquium) und giebt ein Paar Beyspiele im 2 Buche de figuris Sententiarum et Elocutionis, im 8 §. der Gesnerischen Ausgabe, welche sich bey seinen Primis Lineis Artis Or. befindet.

t) Nachfrage.) Percunctatio, auch Pysma, quaesitum beym Julius Romanus §. 12.

ist,

Erklärung seiner Meynung: ferner die Verstellung, da man etwas anders saget, als man meynet, welche viel Gewalt über die Gemüther und überaus viel angenehmes hat, zumal wenn sie nicht hitzig, sondern mit einer gelassenen Mine vorgebracht wird: weiter die Unentschlossenheit: die Zergliederung: ingleichen der Wiederruf entweder vorher u), oder wenn man die Sache herausgesaget hat: oder wenn man etwas von sich schiebet x): bisweilen

Ironia. 204. Dubitatio. Distributio od. Merismos. Correctio. Prodiorthosis.

ist, wenn ich einem etwas frage, worauf er nicht mit einem blossen Ja oder Nein antworten kann. Pearce nimmt rogationem von den Fragen, womit man seinen Widersacher einzutreiben suchet: percunctationem expos. s. S. von solchen, die man auch selbst beantwortet.

u) Entweder vorher.) Das heißt Prodiorthosis beym Aquila Rom. §. 1. Das Beyspiel ist folgendes aus dem Cicero: Ob ich gleich weiß, daß ich grossen Zorn damit verdienen werde, so muß ichs doch sagen. Wenn ich ein schon gesagtes Wort zurück nehme, das heißt Epanorthosis oder Correctio.

x) Von sich schiebet.) Dieses finde ich auch bey dem Aquila Roman. im 16 §. unter dem Namen Metastasis oder Transmotio. Er giebt dieses Beyspiel aus dem Demosthenes:

len ist auch eine **Verwahrung** y) nöthig gegen das, was man sagen will, oder man schiebt die Schuld auf einen andern: die **Vertraulichkeit**, wenn man die Sache dem Zuhörer selbst zur Ueberlegung anheim giebt: auch ist die **Nachahmung der Sitten** und Lebensart, entweder mit, oder ohne die Einführung gewisser Personen, eine grosse Schönheit der Rede, wodurch die Gemüther zwar vornemlich gewonnen, aber auch oft beweget werden. Die **Einführung** erdichteter Personen ist ein unvergleichliches Mittel der Vergrösserung: die **Beschreibung**, die **Verführung** z), die **Erregung** des La-

Communicatio.

Ethopoeia od. Characterismus.

Prosopopoeia

205.

Definitio.

Chlevasmus.

nes: Cum bellum Phocense conflatum esset: non per me; nondum enim ego ad remp. accesseram.

y) **Eine Verwahrung.**) Praemunitio oder wie sie Julius Rufinianus 1, 32. der Gesnerischen Auflage am angef. Orte nennet, Prupergasia oder Parasceve. Sie steht auch nicht in den gewöhnlichen Verzeichnissen der Figuren.

z) **Verführung.**) Erroris inductio. Ist die Socratische Art einen durch Fragen dahin zu leiten, wohin man ihn haben will, und wo er nicht hin wollte. Auch oben im 2 B. 7c Cap. 283 §. stund ein sehr schönes Exempel.

Lachens a): das Zuvorkommen: ab- Occupatio.
sonderlich das Gleichniß und das Bey-
spiel, die so stark zu rühren pflegen:
die plötzliche Anrede: die Vergleichung b): das Verbeissen: das Lob: ein freyes oder gar ausschweifendes Wort zur Vergrösserung der Sache: der Zorn: der Verweis: die Verheissung: die Bitte: die Beschwörung: eine kurze Anmerkung, die nicht zur Hauptsache gehört, und welche von der vorhin erwähnten Ausschweifung unterschieden ist: die Entschuldigung: die Liebkosung: die Verletzung c): der Wunsch

Apostrophe.
Contentio.
Aposiopesis.
Parrhesia od. Licentia.
Obsecratio.
Aetiologia od. Color.

a) Erregung des Lachens.) Chlevasmus oder Epicertomesis, wie auch Charientisinus beym Julius Rufinianus 1. §. 2. 3.

b) Die Vergleichung.) Contentio. Ist von dem Gleichnisse unterschieden, und besteht darin, daß zwey Dinge gegen einander gehalten werden, z. E. der Held und der Räuber, der Geiz und die Freygebigkeit. Beym Julius Rufinianus heißt sie Syncrisis und Antithesis 1, 37. Beym Rutilius Syscevasis, II, 9.

c) Die Liebkosung, die Verletzung.) Conciliatio, laesio. Was das für Figuren sind, habe ich weder finden noch errathen können. Ich weiß daher auch nicht, ob ich sie recht übersetzt habe. Ueberhaupt muß man wissen, daß die Rhetorn weder in der Anzahl,

Votum. Wunsch und die Verwünschung.
Exsecratio. Dies sind die vornehmsten Schönheiten, welche die Rede von den Gedanken erhält.

54 Cap. 206. Die Rede selbst führen wir, wie ein Gewehr, entweder einen andern damit zu bedrohen und anzugreifen, oder nur unsre Geschicklichkeit zu zeigen. So ist die Verdoppelung der Wörter theils mit Nachdruck, theils mit Anmuth verbunden: welches auch von gewissen kleinen Veränderungen und Beugungen Eines Wortes gilt: ingleichen von

Anaphora, Epiphora Symploce. Anadiplosis. Epanodos. Palillogia. Epizeuxis. Antimetabole od. Antistasis. Epanorthosis. Homoeoptoton. Homoeoteleuton. Antitheton. Paradiastole.

der öftern Wiederholung einerley Wortes, im Anfange oder am Ende der Sätze: von der heftigen Wiederholung ebendesselben Wortes in Sätzen, die auf einerley Art auslaufen: von der Wiederholung einerley Wortes in veränderter Bedeutung: von der Zurücknahme eines Wortes: von solchen, die gleicher Endung sind, oder sich reimen, oder sich wie Paar und Paar auf einander beziehen, oder eine gewisse Aehnlichkeit haben. Bisweilen

207. noch in den Namen der Figuren übereinkommen, und daß viele sogenannte Figuren diesen Namen nicht verdienen, wie in diesem Cap. das Lob, das Beyspiel, der Verweis u. d. gl. S. Quintilian Or. Instit. 9, 3, 90.

weilen steigen die Wörter stuffenweise auf, bald wird eins zierlich vorbey gegangen: oder es steht das Gegentheil, oder das Verbindungswort bleibt aus, oder die Endung wird verändert: auch gehört hieher der Ausruf, die Verkleinerung: die Declination: die Anwendung des allgemeinen Begriffs, der aus einzeln Dingen gezogen ist, auf einzelne Stücke: ein Schluß zur Befestigung dessen, was man sagen will: angenommene Ursachen: wenn man etwas einräumet, oder einen neuen Zweifel dagegen vorbringet: eine unerwartete Folge: eine Erzehlung aller möglichen Fälle, die Verbesserung, die Zerstreuung, die Verbindung, die Unterbrechung, ein Bild: wenn man sich selbst antwortet, die Aenderung, die Unterscheidung, die Folge, die Erzehlung, die Ausschweifung, die Zusammensetzung. Denn das mögen etwa die vornehmsten Figuren der Gedanken und Worte seyn, die eine Rede erheben: doch kann es ihrer auch wol noch mehr geben d).

Climax oder auch Incrementum.

Asyntheton.

Exclamatio.

Polyptoton.

Dissipatio.

Apophasis od. Dialogismus.

208.

d) Noch mehr geben.) Wenn gleich dieses Capitel schlecht übersetzt ist: so hat mir doch keins im ganzen Buche so viel Mühe gemacht,

55 Cap. Und die schüttest du, Crassus, so auf einmal vor uns aus, sagte Cotta, ohne Erklärungen und Beyspiele? Vermuthlich weil du glaubest, daß wir sie längst kennen.

Ich habe nie geglaubt, daß euch etwas von allem, was ich auch vorher gesaget, neu wäre: sondern ich habe schlechterdings nur euren Willen ge-
209. than. Daß ich aber hier so kurz bin, dazu beweget mich die Sonne dort, welche mit Gewalt dem Niedergange zueilet, und mich nöthiget, mich ebenfalls in aller Eile hievon zu entledigen. Uebrigens ist freylich die Theorie, und die Regeln dieser Sachen sehr bekannt: die Ausübung aber von der größten Wichtigkeit, und in der ganzen Be-
210. redsamkeit fast das schwerste. Lasset uns nun, da ich alle Quellen des Schmuckes der Rede überhaupt, wo nicht eröfnet, doch angezeiget habe, auf dasjenige kommen, was geschickt,

d. i.

macht, und an keinem kann den Lesern weniger gelegen seyn. Wenn mirs möglich gewesen wäre, dasselbe vollkommen verständlich auszudrücken, so würde ich ein Kunststück daran gemacht haben. Ich verliere also dabey, daß es nicht geschehen: Cicero aber und meine Leser verlieren nichts.

d. i. der Beredsamkeit in jedem Falle am meisten gemäß ist e).

Man sieht leicht, daß nicht für jedwede Sache, für jedweden Zuhörer, für jedwede Person, für iedwede Zeit einerley Schreibart gerecht sey. Denn eine peinliche Sache 211.
erfordert sonder Zweifel einen andern Ton der Worte, als eine privat, oder andre geringe Sache: wieder eine andre Schreibart verlangen die Berathschlagungen, eine andre die Lobreden, eine andre das Gericht, eine andre die Gespräche, eine andre der Zuspruch, eine andre der Verweis, eine andre eine gelehrte Abhandlung, eine andre die Geschichte. Auch kömmt viel darauf an, ob man den Senat, oder das Volk, oder ein Gericht vor sich hat: ob die Versammlung zahlreich, oder klein, oder ob man nur mit Einem zu thun hat: ingleichen auf den Redner selbst, wie alt, wie vornehm, wie angesehen er ist? Ob man zur Kriegs- oder Friedenszeit, bey guter Musse, oder in der Eil redet? Hier ist nun die einzige Regel diese: 212.
daß man den Character der hohen, niedrigen, und mittlern Beredsamkeit, welcher zu der gegenwärtigen Sache gehöret, erwähle und anwende. Die Auszierung ist meist einerley, nur daß sie einmal stärker, das

e) Gemäß ist.) Denn das war das letzte in der oben §. 37 gemachten Eintheilung.

andremal schwächer ist. Ueberhaupt macht Kunst und Natur, daß man allenthalben thun kann, was sich geziemet: was sich aber jedesmal gezieme, das lehret die Klugheit.

56 Cap. 213. Doch auch hier kommt alles darauf an, wie es vorgetragen wird. Ich will sagen, der Vortrag vermag alles in der Beredsamkeit: ohne den kömmt der größte Redner in keine Betrachtung: durch den kann ein mittelmäßiger über die größten siegen. Dem gab Demosthenes, wie man erzehlt, die erste, andre und dritte Stelle, als er gefraget ward, was das Vornehmste in der Beredsamkeit wäre. Desto besser gefällt mir daher auch die Antwort des Aeschines f), welcher in Athen verurtheilt war, und sich nach Rhodus begeben hatte. Hier las er den Rhodiern, auf ihr Bitten, seine schöne Rede wider den Ctesiphon, gegen den Demosthenes vor: worauf sie ihn des folgenden Tages baten, ihnen auch die Antwort

f) Des Aeschines.) Des berühmten Redners, welcher mit dem Demosthenes um den Vorzug der Beredsamkeit stritt. Beyde Reden sind noch vorhanden. Zu Rhodus lehrte Aeschines nun die Kunst, die er zu Athen mit Ruhm ausgeübet hatte, und das ist der Ursprung der Rhodischen Schule der Redner, und der Beredsamkeit, welcher Cicero selbst die Verbesserung der seinigen zu danken gehabt. S. in Bruto 91 Cap. 316 §.

wort des Demosthenes für den Tresiphon vorzulesen. Er that es mit der angenehmsten und stärksten Stimme, so, daß alle Anwesende ihre Bewunderung bezeigten. Aber er sagte: Wie würdet ihr euch verwundert haben, wenn ihr ihn selbst gehöret hättet! womit er deutlich zu verstehen gab, wie viel auf den Vortrag ankäme, weil, seiner Meynung nach, aus eben derselben Rede eine ganz andere werden würde, wenn sie ein andrer vortrüge. Eine gleiche Geschicklichkeit besaß Gracchus, welchen du, Catulus, noch besser, als ich, gekannt hast. Was für Wesens machte man nicht in meiner Jugend von folgender Stelle? Ich Armer! wohin soll ich mich wenden: Auf das Capitol: Ach da fliesset noch meines Bruders Blut! Nach Hause: Wie kann ich meine arme Mutter kläglich auf der Erde liegen und weinen sehen! welches er, wie bekannt war, mit solchen Blicken, mit einer solchen Stimme und mit solchen Gebehrden, vorgebracht hatte, daß auch seine Feinde sich der Thränen nicht enthalten können. 214.

Ich halte mich hiebey mit Fleiß desto länger auf, weil die Redner, welche doch keine erdichtete Personen vorstellen, diese Sache ganz verabsäumen, da denn die Schauspieler, als blosse Nachahmer wirklicher Personen, dieselbe in Besitz genommen haben.

57 Cap. 215. Die Wahrheit ist zwar ohne Zweifel allenthalben stärker, als die Nachahmung: wenn sie aber zum Vortrage für sich allein hinlänglich wäre, so könnten wir alle Regeln gar entrathen. Aber weil der Affect, welchen der Vortrag vornemlich ausdrücken, und ihm nachahmen soll, zum öftern so unruhig ist, daß er dadurch ganz unscheinbar wird, und verlischet, so hat man diese Wolken, die ihn umnebeln, zu zerstreuen, und dasjenige davon anzunehmen, was an ihm in die Augen fällt, und wodurch er sich unterscheidet g). 216. Denn jeder Affect hat von Natur seine eigne Mine, seinen eigenen Ton und Gebehrden: und der ganze Leib eines Menschen, sein ganzes Gesicht, und seine ganze Stimme geben, wie die Sayten eines Instrumentes, eben den Ton, welchen jeder Affect

g) Sich unterscheidet.) Dieses zu verstehen, darf man nur an einen Menschen gedenken, der in dem heftigsten Zorn ist. Er wird eben deswegen die Rolle eines Zornigen schlecht machen, weil er wirklich zornig ist. Denn sein Affect benebelt seinen Verstand, und hindert ihn an einer geschickten Vorstellung desselben. Er wird alles unter einander werfen, was ein geschickter Redner oder Schauspieler, der diesen Affect nur angenommen, weit besser ausdrücken und gleichsam zur Schau stellen wird. Ohne Affect kann man zwar keinen Affect gehörig vorstellen, aber um ihn gut vorzustellen, muß man nicht zu tief hinein gerathen.

Affect gleichsam gegriffen hat. Denn die Stimmen z. E. sind alle wie gespannte Saiten, und kommen mit dem Griffe genau überein: hoch, tief, geschwind, langsam, stark, schwach: alle diese Stimmen haben wieder ihren Mittelton. Daraus entstehen wiederum viele andre Arten, als gelinde, rauh, kurz, gedehnt, in Einem Athem, gebrochen, weichlich, lispelnd, mit halben Tönen, zärtlich, mit vollem Halse. Denn 217.
unter allen diesen einander ähnlichen Arten läßt sich eine jede durch Kunst und Geschicklichkeit mäßigen: und ein Redner muß dieselben, wie ein Mahler die Farben, zu beliebiger Veränderung in seiner Gewalt haben.

Denn eine andre Art der Stimme muß 58 Cap.
der **Zorn** annehmen: eine hohe, heftige und oft abgesetzte:

Der unnatürliche, abscheuliche Bruder redet
mir Unglücklichen zu,
Von meinem leiblichen Kinde zu essen:

Und die Verse, die du oben schon angeführet hast h), **Antonius.**

Unterstehest du dich, ohne ihn zu kommen:

h) Du angeführet hast.) Im 2 B. 46 Cap. 193 §.

Ingleichen:

Wer hat das gesehen? Bindet ihn!

Ingleichen fast der ganze Atreus.
Eine andre die Erbarmung, und die Traurigkeit. Diese redet mit beweglicher, lauter, unterbrochener, kläglicher Stimme:

Wo nun hin? Welchen Weg soll ich nehmen?

Nach meines Vaters Hause? oder zu des Pelias Schwestern?

Und der schöne Vers:

Ach Vater! ach Vaterstadt! ach Priams Haus!

Nebst dem, was folget:

Das alles habe ich im Feuer gesehen!
Ja selbst den grausamen Mord des Priamus!

218. Eine andre die Furcht: die redet leise, stotternd und zaghaft:

So manche Sache hält mich gefangen, Krankheit, Armuth und Verbannung:
Dazu kömmt das Schrecken, welches alle Ueberlegung aus meinem entseelten Herzen reisset.

Da drohet mir ein andrer die entsetzlichste
Marter und den Tod:
Kein Mensch ist von so festem Muthe, und
von solcher Standhaftigkeit,
Der hier nicht für Furcht erblassen, und für
Schrecken zu Eis werden sollte.

Eine andre die Gewalt: sie ist angestrengt, heftig, und bemühet sich, immer ärger zu schreyen:

Thyest kömmt noch einmal wieder, den Atreus
zu holen:
Er tritt noch einmal zu mir, und weckt mich
aus dem Schlafe.
Ich muß noch auf was grössers, noch auf ein
greulicher Unglück denken,
Sein grausames Herz zu zermalmen und zu
bändigen.

Eine andre die Lust: die spricht frohlockend, 219.
sanft, zärtlich, erfreut und gelassen:

Da sie mir die Krone anbot, die Heyrath zu
vollziehen,
Bot sie sie wirklich dir an: indem sie sie einem
andern zu geben schien,
Ueberreichte sie dir dieselbe spielend, mit der
sinnreichsten Zärtlichkeit.

Eine

Eine andre der Verdruß, etwas heftig ohne Erbarmung, und in Einem Athem und Tone:

Als Paris sich Helenen durch die unglückliche Ehe verband,
War ich schwanger, und meine Zeit war beynahe vorhanden:
Auch hatte Hekuba eben damals den Polydor, ihren letzten Sohn, geboren.

59 Cap. 220. Alle diese Affecten müssen von den gehörigen Bewegungen begleitet werden: nicht von solchen, die einzelne Worte, sondern welche die ganze Sache, und die Gedanken ausdrücken, und zwar nicht durch eine allzulebhafte Vorstellung, sondern nur durch gewisse Merkmale, mit gesetzten und männlichen Wendungen des Leibes, welche der Redner weder in dem Schauplatze, noch von den Schauspielern, sondern in den Waffen, oder doch in der Fechtschule gelernet hat. Die Hand muß nicht spielen, die Finger dürfen zwar die Worte begleiten, aber nicht völlig ausdrücken. Der Arm wird ausgestrecket, und ist gleichsam der Degen, womit der Redner ficht. Das Stampfen mit dem Fusse gehöret entweder zum Anfange, 221. oder ans Ende eines Affectes. Auf das Gesicht kömmt alles an. Doch sind in demselben die Augen das Hauptwerk; daher unsre Alten

Alten i) ganz recht hatten, wenn ihnen kein maskirter Schauspieler recht gefallen wollte, und wäre es Roscius selbst gewesen. Denn der ganze Vortrag wird von dem Geiste regieret, dessen Abdruck das Gesicht, und seine Verräther die Augen sind. Denn die sind am ganzen Leibe das einzige Gliedmaaß, welches so mancherley Affecten, so mancherley Veränderungen und Arten sie anzuzeigen, in seiner Gewalt hat: das kann keiner thun, welcher immer auf eine Stelle siehet. Theophrast gedenket eines solchen Schauspielers mit Namen Tauriscus, welcher mit abgewandten Augen zu reden pflegen, und unter dem Vortrage immer Eine Sache angesehen habe. Man muß daher seine Augen wohl zu regieren wissen. Die andern Züge des Gesichtes dürfen nicht so oft verändert wer- 222.

den,

i) Unsre Alten.) Er meynt die alten Leute, da er ein Jüngling war. Die Larven scheinen daher um dieselbe Zeit erst aufgekommen zu seyn. Wer übrigens die häßlichen Gesichter mit den aufgesperrten Mäulern (das rechte Wort in unsrer Sprache heißt Maulaffen) im Terenz der Frau Dacier, oder sonst gesehen hat, der wird den Geschmack dieser Alten noch aus mehrern Ursachen, als den hier angeführten, sehr billigen. Vielleicht wird er sich aber desto mehr darüber wundern, daß nur die Alten auf die Larven ungehalten gewesen. Gabs denn also damals keine Stutzer, welche in die Schauspiele giengen, ein hübsch Gesicht zu sehen?

den, damit man nicht auf Thorheiten und lächerliche Gebehrden verfalle. Durch die Augen, ihre Erhebung und Niederschlagung, Blicke und Munterkeit, müssen wir alle Gemüthsbewegungen unter Begleitung der gehörigen Worte geschickt anzudeuten wissen. Denn der äusserliche Vortrag ist gleichsam die Rede des Leibes: daher er mit dem Geiste genau übereinstimmen muß. Die Natur hat uns die Augen, wie dem Pferde oder Löwen k) die Mähnen, den Schwanz, die Ohren, zur Entdeckung dessen, was in
223. uns vorgehet, gegeben. Mit Einem Worte, nächst der Stimme ist, bey dem äusserlichen Vortrage, das wichtigste das Gesicht, welches aber von den Augen regieret wird.

Alle

k) Dem Pferde oder Löwen.) Plinius kann das erläutern, welcher also schreibet: „Die Gesinnungen des Löwen entdecket sein Schwanz, wie die „Ohren, des Pferdes. Ruhet derselbe, so ist der Löwe stille, sanftmüthig und freundlich. Aber das „kömmt selten. Viel öfter ist er zum Zorn geneigt. „Anfänglich schlägt er die Erde: dann bey zunehmenden Grimme seinen Rücken, womit er sich „gleichsam selbst reizet.„ Leonum animi index cauda sicut et equorum aures. Immota ergo placidus, clemens, blandientique similis; quod rarum est. Crebrior enim iracundia eius. In principio terra verberatur: incremento terga, cæu quodam incitamento, flagellantur. Hist. Nat. 8, 16.

Alle Stücke des äusserlichen Vortrags haben eine gewisse natürliche Kraft: welche folglich auch Unwissende, auch den Pöbel, auch Ausländer ungemein rühret. Worte rühren keinen, als der mit uns einerley Sprache redet: ja sinnreiche Gedanken fliegen oft den Verstand der Einfältigen vorbey. Hingegen ein Vortrag, der voller Bewegungen ist, rühret jedermann. Denn aller Menschen Herzen werden durch einerley Bewegungen erreget, und die Zeichen, an welchen sie dieselben bey andern erkennen, und womit sie sie andern zu erkennen geben, sind allenthalben überein.

Das nothwendigste und schönste Stück des Vortrages bleibt indessen wol die Stimme, die man erstlich aufs beste zu bilden, und dann, so gut sie ist, sorgfältig zu erhalten hat. Was das erste betrift, so gehören die Mittel, zu einer guten Stimme zu gelangen, nicht für meine jetzige Abhandlung; genug, daß man sich sehr darauf befleißigen soll. Aber dieses darf ich nicht unterlassen zu erinnern, daß die schon oben gemachte Anmerkung auch hieher gehöret, daß dasjenige, was einer Sache am nützlichsten ist, derselben, ich weiß selbst nicht warum, auch am besten anstehet. Denn seine Stimme beym Reden immer gut zu erhalten, ist nichts dienlicher, als sie oft zu verändern: nichts schädlicher, als immer aus vollem

60 Cap. 224.

Halse

225. Halfe zu rufen. Was ist aber für das Gehör, was ist zu einem angenehmen Vortrage besser, als Veränderung, Mannichfaltigkeit, und Abwechselung? Gracchus, von welchem wir vorhin redeten, hatte daher allezeit, wenn er eine Rede an das Volk hielt, einen geschickten Kerl mit einem elfenbeinern Pfeifgen hinter sich versteckt, welcher ihm geschwind den Ton angeben mußte, entweder ihn aufzuwecken, wenn er zu schläfrig redete, oder zu erinnern, wenn er sich zu stark angrif: wie dir, Catulus, dein Client Licin solches noch erzehlen kann, welcher ein gelehrter Mensch ist, und damals des Gracchus Knecht war, den er zum Schreiber gebrauchte.

In der That ich habe davon gehöret, erwiederte Catulus, und ich habe immer diese Sorgfalt des Mannes nicht weniger bewundert, als seine Wissenschaft und Gelehrsamkeit.

226. Und ich ebenfalls, versetzte Crassus: nur bedaure ich oft, daß diese beyden Männer sich in ein solches Verbrechen gegen den Staat eingelassen: wiewol sich alles dazu anschicket, und solche Sitten in der Stadt überhand nehmen, und der Nachwelt drohen, daß wir offenbar solche Bürger zu ziehen

hen wünschen, als unsre Väter aus dem Wege geschaffet haben.

O ich bitte, Crassus, erwiederte Julius, laß diese Materie itzt ruhen, und komm wieder auf des Gracchus Pfeifchen, wovon ich den Nutzen noch nicht recht einsehe.

Alle Stimmen l), antwortete Crassus, 61 Cap.
haben ein gewisses Mittel, und eine jede hat 227.
das ihrige. Es ist daher zugleich nützlich und angenehm, daß sich die Stimme stufenweise erhebe. Denn gleich mit grossem Geschrey anzufangen, das ist bäurisch, das andre hingegen ist zugleich ein vortreffliches Mittel, die Stimme zu stärken. Ferner steiget doch die allergrößte Anstrengung der Stimme nur bis zu einer gewissen Stuffe, welche noch unter dem höchsten Tone stehen bleibet: dahin wird euch also die Pfeife nicht kommen lassen, und doch von der zu starken Anstrengung zurück halten m). Wiederum ist

l) Alle Stimmen.) Er meynet die menschlichen, nicht die musikalischen.

m) Und doch = = zurück halten.) Et tamen ab ipsa contentione revocabit. Diese Worte scheinen sich nicht zu den vorigen zu schicken. Anstatt und doch, et tamen erfordert der Zusammenhang, deucht

ist auch in der Tiefe ein Ton der letzte, wohin man gleichsam auf der Leiter der Töne hinabsteiget. Diese Abwechselung, und dieser Lauf der Stimme durch alle Töne, wird sich leicht erhalten, und zugleich dem Vortrage eine grosse Annehmlichkeit geben.

228. Doch lasset meinetwegen den Pfeifer zu Hause, wenn ihr nur die Meynung dieser Gewohnheit mit ins Gericht bringet.

Nun habe ich meine Sache vorgebracht: nicht nach meinem Sinne; sondern wie mirs die Kürze der Zeit erlaubet hat. Denn am besten ists doch, sich in die Zeit zu schikken, wenn man nicht mehr sagen kann, so gern man auch wollte.

Ich muß bekennen, antwortete Catulus, daß du, nach meiner Einsicht, alles unvergleichlich zusammen gefasset hast: und daß dich kein Grieche also unterrichtet zu haben scheinet; sondern daß die Griechen selbst von dir lernen könnten. Ich freue mich daher ungemein, daß ich dieser Unterredung beywohnen können: und wünschte nur noch, daß mein Schwiegersohn Hortensius n), dein College

mir, sondern euch vielmehr von u. s. w. Vielleicht ist die Stelle verderbt.

n) Hortensius.) Der grosse Redner, welcher vor unserm Cicero berühmt worden, und hernach lange

College im Augurate, zugegen gewesen wäre; von welchem ich mir die Hofnung mache, daß er einst mit allen von dir beschriebenen Tugenden eines vollkommnen Redners prangen werde.

Prangen werde? fiel ihm Crassus ein: 229.
ich sage, daß er schon itzt damit pranget:
und habe es damals schon gesagt, als er
unter meinem Consulate die Africaner im
Senate vertheidigte; und die neuliche Rede
für den König von Bithynien hat mich in
meinem Urtheile noch mehr bestärket. Du
hast also vollkommen recht, werther Catu-
lus. Denn es fehlet diesem jungen Manne
weder an Gelehrsamkeit, noch an irgend ei-
ner andern natürlichen Gabe. Destomehr 230.
werdet ihr, Cotta und Sulpiz, auf eurer
Hut seyn und euch angreifen müssen.
Denn gewiß, euch wird an ihm nichts mit-
telmäßiges nachwachsen: sondern ein Red-
ner von durchdringendem Geiste, von bren-
nendem Eifer, ausnehmender Gelehrsam-
keit, und unvergleichlichem Gedächtnisse.
Aber ob ich mich gleich sehr über ihn freue:
so wünsche ich doch, daß er nur die Redner

lange mit ihm um den Preis der Beredsamkeit gestritten hat. Cicero handelt weitläuftiger von ihm und von seiner Beredsamkeit im Brutus, oder von berühmten Rednern, im Eingange, und im 88 Cap.

seines Alters übertreffe. Denn es würde euch wol nicht rühmlich seyn, wenn er euch vorkäme, da er so viel jünger ist. Doch es ist einmal Zeit, aufzustehen, und etwas zu geniessen, und unserm Gemüthe, nach der Arbeit einer so ernsthaften Unterredung, wieder eine Erholung zu gönnen.

Erstes Register

der Namen der Personen, Länder, Oerter, welche in diesen Gesprächen vorkommen.

(Die erste Zahl bedeutet das Buch oder Gespräch; die andre den §.)

A.

Accius, ein alter lateinischer Dichter 3, 27
Achilles, ein Griechischer Held vor Troja 3, 57
Achiver, Name der Griechen bey den Dichtern 3, 41. 166
Acidinus, wird zum Consul ausgerufen 2, 260
Aculeo Cajus, 1, 191 des Cicero Oheim 2, 2 wird vom Crassus vertheidigt 2, 262
Acusilas, ein Griechischer Geschichtschreiber 2, 53
Aelius Lucius Lamia, wird vom Crassus aufgezogen 2, 262. 269
Sextus Aelius Catus, 1, 198. 212 seine juristische Schriften 1, 240 läßt sich von jedermann um Rath fragen 3, 133. 240
Marcus Aemilius. S. Scaurus

seines Alters übertreffe. Denn es würde euch wol nicht rühmlich seyn, wenn er euch vorkäme, da er so viel jünger ist. Doch es ist einmal Zeit, aufzustehen, und etwas zu geniessen, und unserm Gemüthe, nach der Arbeit einer so ernsthaften Unterredung, wieder eine Erholung zu gönnen.

Erstes Register

der Namen der Personen, Länder, Oerter, welche in diesen Gesprächen vorkommen.

(Die erste Zahl bedeutet das Buch oder Gespräch; die andre den §.)

A.

Accius, ein alter lateinischer Dichter 3, 27
Achilles, ein Griechischer Held vor Troja 3, 57
Achiver, Name der Griechen bey den Dichtern: 3, 41. 166
Acidinus, wird zum Consul ausgerufen 2, 260
Aculeo Cajus, 1, 191 des Cicero Oheim 2, 2 wird vom Crassus vertheidigt 2, 262
Acusilas, ein Griechischer Geschichtschreiber 2, 53
Aelius Lucius Lamia, wird vom Crassus aufgezogen 2, 262. 269
Sextus Aelius Catus, 1, 198. 212 seine juristische Schriften 1, 240 läßt sich von jedermann um Rath fragen 3, 133. 240
Marcus Aemilius. S. Scaurus

Erstes Register der Namen

Marcus Aemilius Porcina, ein Redner 1, 40

Aeschines, der berühmte Athenienſiſche Redner: des Demoſthenes Zeitgenoſſe 2, 94 der Character ſeiner Beredſamkeit 3, 28 wird aus Athen verwieſen, und kömmt nach Rhodus, wo er eine Schule der Beredſamkeit ſtiftet 3, 213

Aeschines, ein Akademiſcher Philoſoph 1, 45

Aeschylus, der älteſte Tragiſche Dichter 3, 27

Aeſop, ein Schauſpieler, den Cicero hochſchätzte 1, 259

Afrika, d. i. die Afrikaner 3, 167

Africanus, S. Scipio.

Ageſilaus, König von Sparta. Lobſchrift auf ihn 2, 341 ſoll vom Xenophon unterwieſen ſeyn 3, 139

Aglaophon, ein Mahler 3, 26

Ajax, des Oileus Sohn, ſchändet die Caſſandra in dem Tempel der Pallas 2, 265

Die Akademie, 1, 43. 45. 98 ihre Art wider alles zu disputiren 1, 84 Rhetoren aus derſelben 3, 75. 110 ihre Philoſophie iſt der Beredſamkeit vortheilhaft 3, 145 ihr Stifter Xenocrates 3, 62 die Neuere 3, 68

Akademiſche Philoſophen 3, 67. 109

Alabandum oder Alabanda, Stadt in Carien 1, 126

Albius Granius, 2, 281. 282

Albucius. 2, 281. 3, 171

Alcibiades, seine Reden hat Cicero gelesen 2, 93 des Socrates Schüler 3, 139
Alexander der Grosse, 2, 58. 341. 3, 156
Anaxagoras, ein Philosoph von Clazomene 3, 56 des Pericles Lehrmeister 3, 138
Anagnia, eine Stadt im mittlern Italien 2, 269
Antiochus der Grosse, König von Syrien 2, 75
Lucius Cälius Antipater, ein alter Röm. Geschichtschreiber 2, 54
Antipater von Sidon, ein sehr fertiger Versmacher 3, 194
Antipho 2, 242
Antisthenes, Stifter der Cyniker, Socratis Schüler 3, 62
Antistius, von Pyrgum, in Tuscien, ein Röm. Ritter 2, 287
Marcus Antonius, der Redner, eine Hauptperson in diesen Gesprächen 1, 24 geht zu Athen mit Gelehrten um 1, 82 hält nichts von der Rechtsgelehrsamkeit 1, 172 ob er gelehrt gewesen 2, 1 u. f. sein erstaunliches Gedächtniß 2, 122 Lob seiner Beredsamkeit 2, 124 vertheidigt den Norbänus 2, 197 ist Censor gewesen 2, 198 sein klägliches Ende 3, 10 Character seiner Beredsamkeit 3, 32
Apelles, ein Mahler 3, 26
Apollo, der Pythische 1, 199
Apollonius von Rhodus, ein Lehrer der Beredsamkeit 1, 75 ein andrer dieses Namens von Alabandum 1, 126. 130

Erstes Register der Namen

Appenninische Gebirge in Welschland 3, 69
Appius, will ein Spötter seyn, und ists auch 2, 245
Appius Claudius Major, 2, 284
Apulejische Gesetz 2, 107
Cajus Aquilius Gallus, ein grosser Rechtsgelehrter und Redner 2, 265
Manius Aquilius 2, 188 wird von Antonius vertheidigt 2, 194
Aratus, sein Gedicht von der Sternkunst, die er doch nicht verstanden 1, 69
Arcesilas, ein Akademischer Pilosoph 3, 67
Archimedes, der Geometer 3, 132
Archytas, von Tarent 3, 139
Aristides 2, 341
Aristipp, Stifter der Cyrenaischen Secte, Socratis Schüler 3, 62
Aristophanes, der komische Dichter 3, 132
Aristoteles, 1, 43. 49. 55. 2, 43. 152 sein doppeltes Werk von der Redekunst 2, 160 des Plato Schüler 3, 67. 141. Alexanders Lehrmeister 3, 141 seine Vorschrift von dem Tonmaasse der Rede 3, 182
Aristoxenus, ein musikalischer Scribent 3, 132
Asclepiades, ein Arzt, des Crassus Freund 1, 62
Asellus, 2, 259. 268
Athen, 2, 3 ist noch immer der Sitz der Wissenschaften 3, 43
Athenienser, ihre Gabe zu scherzen 2, 217 mit ihrer Gelehrsamkeit ists vorbey 3, 43

der

der unwissenste übertrift den gelehrtesten Asiater in der Lieblichkeit der Rede 3, 43
Atreus, eine alte Tragödie 3, 217
Aurifex Lucius, ein Römischer Ritter 2, 245

B.

Balbus, ein gelehrter Stoiker 3, 78
Bestia 2, 283
Bithynien, König von Bithynien vertheidigt 3, 229
Brulla 3, 88
Brutus Lucius, vertreibet die Könige aus Rom 1, 37. 2, 225
Brutus Marcus, ein Rechtsgelehrter 2, 141 sein Sohn, ein nichtswürdiger Mensch 2, 223 u. f.
Bucculejus 1, 179
Byzantiner, besitzen die Gabe zu scherzen 2, 217

C.

Cäcil, aus Insubrien, ein Comischer Dichter 2, 40
Cälius S. Antipater.
Cäpio Quintus, ein Römischer Feldherr 2, 124 Anmerk. seine schändliche Flucht 2, 199
Cäsar. S. Julius.
Cajeta, ein Italiänischer Hafen.
Callimachus, ein berühmter Dichter 3, 132
Callisthenes, des Aristoteles Schüler, ein Geschichtschreiber 2, 58

Calvin, ist lahm 2, 249
Calvus, ein schlechter Redner wird aufgezogen 2, 250
Canius Cajus, ein Römischer Ritter und sinnreicher Kopf 2, 280
Das Capitol 3, 180
Carbo Cajus, ein grosser Redner 1, 40 seine Uebungen in der Beredsamkeit 1, 154. 2, 9. 106. 165 vertheidigt den Opimius 2, 170 hat Theil an der Ermordung des Scipio 2, 170 sein Tod 3, 10 sein Character 3, 28
Carneades, 1, 45. 47. 49. 2, 155 ein Akademischer Philosoph, und sehr beredter Mann 2, 161. 3, 68
Carthago, die mächtige Stadt in Afrika, mit welcher die Römer die grossen Punischen Kriege geführet haben, und welche der jüngere Scipio Afrikanus zerstöret hat
Carvilius Spurius 2, 249
Cassandra, des Priamus, Königs von Troja Tochter 2, 265
Castor 2, 352
Cato, der Censor, ist der beredteste und gelehrteste Mann seiner Zeit 1, 170. 215 ein heftiger Feind des Galba 1, 227 seine Geschichtbücher 1, 228. 2, 53 seine Schriften vom Römischen Rechte 2, 142 ein Scherz von ihm 2, 256. 262. 279 seine Sammlung sinnreicher Reden 2, 271 seine Weisheit und Gelehrsamkeit 3, 134
Catulus Quintus 2, 12. 278 seine Beredsamkeit

samkeit beschreibt er selbst 2, 74 ist Censor 2, 367 sein klägliches Ende 3, 9 Character seiner Beredsamkeit 3, 28
Cento Cajus 2, 286
Ceres, ihr geheimer Gottesdienst 3, 75
Charmadas, ein Akademischer Philosoph, und des Carneades Schüler 1, 45. 47 sein Urtheil von der Beredsamkeit 1, 84 u. f. sein starkes Gedächtniß 2, 360
Chrysipp, ein Stoischer Philosoph: schreibt mager und trocken 1, 50
Cicero Lucius, unsers Verfassers Oheim 2, 2
Cicero Marcus, des Verfassers Großvater 2, 265
Cicero Quintus, des Verfassers Bruder, sucht denselben von allen Streitigkeiten abzuziehen 3, 13 Lob seiner Beredsamkeit und Schreibart 2, 11
Cincius Marcus 2, 286
Clitomachus 1, 45
Cölius, ein Römischer Redner 3, 28
Conon, ein gelehrter Feldherr 3, 139
Coponius Marcus, 1, 180 seine Rechtssache 2, 140
Corax, ein Lehrer der Redekunst 1, 91. 3, 81
Publius Cornelius, ein raubsüchtiger Mann, aber ein tapferer Feldherr 2, 267
Coruncanius Tiberius 3, 134
Cos, eine Insel zu Kleinasien gehörig, unten bey Carien 3, 132
Cossier, zwey Brüder 2, 98

Erstes Register der Namen

Cotta Cajus, 1, 25. 26. 229 seine Beredsamkeit 2, 98 seine sinnreiche Antwort auf eine Frage des Philippus 2, 220 seine Verbannung 3, 11 Zurückkunft 3, 16 Character seiner Beredsamkeit 3, 31

Cotta Lucius, 2, 197 wird getadelt 3, 42

Crannon, Stadt in Thessalien 2, 351

Crantor, ein Akademischer Philosoph 3, 67

Crassus Publius, bringt sich selbst um 3, 10

Crassus Lucius Licinius, reiset aufs Land, 1, 24 sein Schwiegervater ebend. reiset nach seiner Quästur nach Athen, wo er die berühmtesten Leute höret 1, 45 ob er gelehrt gewesen? 2, 1 u. f. grosses Lob seiner Beredsamkeit 2, 222 seiner Rechtsgelehrsamkeit 2, 141 seine Rede wider den Brutus 2, 220. 223 seine Gabe zu scherzen ebend. Exempel 2, 222 u. f. 260 seine letzte Rede, und Tod 3, 1 und ff. Characterisirt sich selbst 3, 33 hört den Metrodor 3, 75

Crassus Marcus 1, 166

Publius Crassus Mucianus, der Reiche zugenamt 1, 170. 216. 239 sein Tod 3, 10. 133

Critias, ein Redner 2, 93. 139

Critolaus 1, 45 ein Griechischer Philosoph 2, 155 von der Aristotelischen Schule 2, 160

Cresiphon, des Demosthenes Rede zu seiner Vertheidigung 3, 213

Curio, ein Redner. Character seiner Beredsamkeit 2, 98

Curius,

Curius Manius 1, 180. 238. 2, 140
Cyniker, eine Philosophische Secte 3, 62
Cyrenaische Secte, des Aristippus Nachfolger, eines Schülers des Socrates.

D.

Damon, ein musikalischer Scribent 3, 132
Decius Lälius, S. Lälius.
Decius Publ. verklaget den Opimius 2, 132
Delphus, Stadt und Orakel in der Griechischen Landschaft Phocis.
Demetrius, von Phalera, ein berühmter Redner 2, 95
Demochares, ein Redner 2, 95
Demokrit, von Abdera in Thracien, ein berühmter Naturlehrer 1, 49. 2, 194. 3, 56
Demokritaner 1, 42
Demosthenes, der berühmte Redner 1, 58 hat den Plato fleißig gehöret 1, 89, 260. 2, 94 sein Character 3, 28 sein Urtheil von der Wichtigkeit des Vortrages 3, 213.
Didius Titus 2, 197
Dinarch, ein Redner aus des Isocrates Schule 2, 94
Diodor 1, 45
Diogenes, ein berühmter Griechischer Philosoph 2, 155. 157
Dion, von Syracus, des Plato Schüler 3, 139.
Dionysius, der Tyrann 2, 57
Diphilus, des Lucius Crassus Schreiber 1, 136

Erstes Register der Namen

Domitius Cnejus, des Crassus College in der Censur 2, 230

Draco, ein Athenienſiſcher Geſetzgeber vor dem Solon 1, 197

Druſus Marcus, Tribun des Volkes, nimmt ſich des Senates an 1, 24. 3, 2 u. f.

Duronius Marcus 2, 274

E.

Egilius 2, 277

Empedocles 1, 217

Ennius, der erſte Lateiniſche Dichter 1, 154. 199. 2, 156. 222. 276. 3, 27 wird getadelt 3, 162

Epaminondas, von Theben, ein groſſer Feldherr 1, 210. 2, 341 ſein Lob 3, 139

Ephorus, ein Schüler des Iſocrates und Griechiſcher Geſchichtſchreiber 2, 57. 94 ſeine Fähigkeit 3, 36

Eretria, Stadt in Euböa, wovon die Eretriſchen Philoſophen 3, 62

Euclides, der Geometer 3, 132

Euripides, der berühmte tragiſche Dichter 3, 27

F.

Des Fabius Triumpfbogen 2, 267 Maximus 2, 273

Cajus Fabricius, ſeine ſinnreiche Antwort, die er dem P. Cornelius gegeben 2, 268

Fannius, ein Römiſcher Geſchichtſchreiber, und des weiſen Lälius Schwiegerſohn 2, 270

Fim-

Fimbria Cajus, ein Redner 2, 91
Flaccus Marcus 2, 285
Flavius Cnejus, macht die Rechtsformeln bekannt 1, 186
Fusius oder Fusius 2, 91 Anmerk.
Lucius Furius 1, 179 seine Gelehrsamkeit 2, 155
Furius Numerius 3, 87

G.

Servius Galba, ein vortreflicher Redner, 1, 40. 58. 227. 239. 255. 2, 9. 263 sein Character 3, 28
Gallus. S. Aquilius.
Glaucia 2, 249. 263. 3, 164
Gorgias, von Leontini, in Sicilien, ein berühmter Sophist oder Rhetor 1, 103. 3, 59. 129 von ihm ist benennet
Gorgias, ein Platonisches Gespräch 1, 47
Gracchus Tiberius, der Vater 1, 38 sein Lob ebend. 1, 211 seine Söhne, Cajus und Tiberius, sind beredt und dem gemeinen Wesen schädlich 1, 38 Crassus übt sich nach ihren Reden 1, 154 Todschlag des Cajus 2, 106 wie auch des Tiberius 2, 106. 285 seine Geschicklichkeit im Vortrage 3, 214 seine Sorgfalt bey demselben 3, 225
Granius, ein Herold, und ein Possenreisser 2, 244. 254. 281
Gratidianus 2, 262
Marius Gratidian 1, 178

Erstes Register der Namen

H.

Hannibal 1, 210. 2, 75
Hekuba 3, 219 des Priamus Gemahlin, Königin von Troja.
Helena 3, 219
Hellanicus, ein alter Griechischer Geschichtschreiber 2, 53
Helvius Mancia, wird vom Cäsar lächerlich gemacht 2, 266
Herillus, ein Philosoph, von welchem die Herillische Secte 3, 62
Hermodor, ein Schiffsbaumeister 1, 62
Herodot, macht der Historie zuerst Ehre 2, 55
Hierocles, ein berühmter Rhetor 2, 95
Hippias von Elis, ein Tausendkünstler 3, 127
Hippocrates, der berühmte Arzt, von Cos 3, 132
Homer, seine Gedichte bringt Pisistratus in Ordnung 3, 137
Hortensius, der berühmte Redner. Sein Lob 3, 229.
Hostilius Mancinus 1, 238
Hostilianische Formeln 1, 244
Hyperides, ein berühmter Redner in Athen 1, 58. 2, 94 sein Character 3, 28.
Hypseus, ein ungeschickter Redner 1, 166

J.

Jonische Meer 3, 69
Isocrates, ein Redner und Lehrer der Beredsamkeit zu Athen. Der Vater der Beredsamkeit

keit 2, 10. 57 und aller grossen Griechischen Redner 2, 94 sein Character 3, 28 seine Klugheit in der Unterweisung 3, 36 Erfinder der Perioden 3, 173
Ithaka, des Ulysses Reich und Vaterland, eine Insel im Jonischen Meere.
Cajus Julius Cäsar, des Quintus Catulus Bruder 2, 12 seine Beredsamkeit 2, 98 Character seiner Beredsamkeit 3, 29 seine ausnehmende Gabe zu scherzen 2, 216 seine Abhandlung von dieser Materie 2, 217 bis 290 sein und seines Bruders Lucius klägliches Ende 3, 10
Junia, eine alte Frau, wird begraben 2, 225

L.

Lälia, Crassi Schwiegermutter: ihre Sprache 3, 44
Cajus Lälius, seine Beredsamkeit 1, 35 Scävolä Schwiegervater ebend. und 58. 211. 215. 255. 2, 22 seine Gelehrsamkeit 2, 155 witzige Antwort desselben 2, 286 seine Lobrede für den Tubero 2, 341
Decimus Lälius 2, 25
Lamia. S. Aelius.
Scribonius Largius 2, 240
Laurentum, eine Stadt in Latium 2, 22
Lemnia 2, 269
Lentulus Publ. 1, 211
Leontium, eine Stadt in Sicilien 1, 103

Lepidus Marcus, thut einen lächerlichen Wunsch 2, 287
Lepidus, der Censor 2, 287
Libo. S. Scribonius.
Publ. Licinius Varus, sein Scherz über den Africanus 2, 250
Licin 3, 225
Livius Salinator 2, 273
Longin Caßius, des Redners Antonius Freund, und ein gelehrter Mann 1, 256
Cajus Lucil, ein satyrischer Poet: sein Urtheil von dem Redner 1, 72 was er sich für Leser gewünschet? 2, 25 ein Scherz aus ihm 253 Verse aus ihm 3, 171 ingl. 3, 86
Lucilius 2, 284 ist unbekannt. Einige wollen auch Lucullus an dessen statt lesen.
Quintus Lutatius 2, 173
Lyceum, ein Gymnasium in Athen, in welchem Aristoteles gelehret hat 1, 98
Lycurg, der Spartanische Gesetzgeber 1, 58. 197
Lycurg, ein Redner 2, 94
Lysias, ein berühmter Redner zu Athen 1, 231. 2, 93 sein Character 3, 28. 139
Lysipp, ein Bildhauer 3, 28
Lysis, ein Pythagoräer von Tarent, des Epaminondas Lehrmeister 3, 139

M.

Macedonien, eine Griechische Landschaft.
Magius 2, 265

Magо von Carthago, ein berühmter Feldherr, der vom Ackerbau geschrieben 1, 249
Mancia 2, 274
Cajus Mancinus, ein Römischer General 1, 181 seine Auslieferung an die Feinde 2, 137
Manilianische Cautelen 1, 246
Manius Manilius 3, 133
Cnejus Manlius, vom Antonius vertheidigt 2, 125
Marcus Marcellus Lucius, 2, 260 Aedilis Curulis 1, 57
Cajus Marius, ein grosser Feldherr: des Lucius Crassus Schwager 1, 66
Marsfeld, ein grosser Platz zwischen der Stadt Rom und der Tyber, wo die Röm. Jugend die Leibesübungen trieb.
Maximus. S. Fabius.
Megarische Secte der Philosohen 3, 62
Memmius, ein beissender Redner 2, 240. 267. 283
Menedemus, ein Philosoph, bewirthet den Antonius zu Athen 1, 85 sein Urtheil von der Beredsamkeit 1, 88
Menekles, von Alabandum, ein berühmter Rhetor 2, 95
Quintus Metellus, 1, 211. 215. 2, 167. 267 wird vom Cäsar abgeführet 2, 275 hört den Carneades zu Athen 3, 68
Metrodor, ein Griechischer Philosoph von der Akademie, des Carneades Schüler 1, 45. 2, 360. 365. 3, 75

Misenum, eine Stadt in Campanien 2, 60
Mnesarch, ein Stoiker 1, 45 sein Urtheil von dem Redner 1, 83
Quintus Mucius Scävola, eine Hauptperson im Ersten dieser Gespräche: des Lucius Crassus Schwiegervater 1, 24 ein grosser Rechtsgelehrter 1, 200 des Weisen Lälius Schwiegersohn 3, 44 eine sinnreiche Antwort von ihm 2, 269 disputirt mit dem Crassus über die Nothwendigkeit der Rechtsgelehrsamkeit zur Beredsamkeit 1, 35 u. ff. vertheidigt den Rutil 1, 229
Publius Mucius Scävola, ebenfalls ein Rechtsgelehrter und geschickter Schachspieler 1, 217 des Publius Crassus Mucianus Bruder 1, 170 ist Großpriester und schreibt die grosse Chronik 2, 52 wird vielleicht auch gemeynt 2, 285 S. Scävola.
Publius Mummius, ist Censor 2, 268 ein Mann für alle Stunden 2, 271
Myro, ein Bildhauer 3, 26

N.

Näpius, Scherz über ihn und seinen Namen 2, 249 der Poet 2, 255 Verse aus ihm 2, 278. 285
Narbonensische Pflanzstadt 2, 222
Nasika 2, 276
Naucrates, ein grosser Redner und Schüler des Isocrates 2, 94. 3, 173

Nero,

Nero, seine Beschreibung eines diebischen Knechtes 2, 248
Neoptolemus 2, 156. 257 des Achilles Sohn, welcher sonst auch Pyrrhus heisset.
Nikander von Colophon, ein Poet, der von der Landwirthschaft geschrieben 1, 69
Norbanus, ein Tribun des Volkes 2, 106 seine Empörung vertheidigt Antonius 2, 125. 138
Nukula 2, 253
Numa Pompilius, Röm. König 1, 37 ob er ein Pythagoräer gewesen 2, 154
Numantia, eine mächtige Stadt in Hispanien. Numantinischer Friede 1, 181
Numerius Furius 3, 87
Nummius, ein Vogt 2, 257

O.

Octavius Cnejus 1, 166.
Olympia, eine Stadt in der Peloponesischen Landschaft Elis, wo die Olympischen Spiele gehalten worden 3, 127
Opimius Lucius, ein Römischer Consul, wird vertheidigt, daß er den Gracchus umgebracht 2, 165. 169. 277

P.

Pakuv, ein alter tragischer Dichter, sein Trauerspiel Teucer 1, 246 ein anders 2, 155. 193. 3, 27 S. die Anmerk. bey der ersten Stelle.

Palatium, ein Berg und Theil der Sadt Rom.
Pamphilus, ein Rhetor 3, 81
Panätius 1, 45. 75 ein berühmter Stoiker 3, 78
Paris 3, 219
Paulus Aemilius 2, 272
Peleus, des Achilles Vater 3, 57
Pelias, des Neptunus Sohn 3, 217
Penarius, wird vom Antonius lächerlich gemacht 2, 266
Perikles 1, 216. 2, 93. 3, 59 sein Lob 3, 138
Peripatetiker 1, 43 ob sich ihre Philosophie für einen Redner schicke 3, 67
Perperna Marc. 2, 262
Persius, der gelehrteste Römer seiner Zeit 2, 25
Phädrus, S. Plato.
Phalera, ein Flecken in Attika 2, 95
Pherecydes, ein alter Griechischer Geschichtschreiber 2, 53
Phidias, ein Bildhauer 2, 70
Philippus, Alexanders Vater 2, 341. 3, 141
Lucius Marcius Philippus, Römischer Consul, streitet wider den Senat und den Drusus 1, 24. 2, 220. 245. 249 seine Beredsamkeit 2, 316 seine Rede wider den Senat 3, 2 u. f. pfändet den Crassus 3, 4

Philistus, von Syrakus, ein Geschichtschreiber 2, 57 ein Schüler des Isocrates 2, 94
Philo, ein Akademischer Philosoph 3, 110
Philo, ein Baumeister und beredter Mann 1, 62
Philocteres 3, 141
Philolaus 3, 139
Phönix, des Achilles Lehrmeister 3, 58
Phormio, ein peripatetischer Philosoph und grosser Schwätzer 2, 75
Phrygio. S. Pompejus.
Fabius Pictor, ein alter Römischer Geschichtschreiber 2, 53
Pinarius, Marc. S. Rusca.
Pisistratus 3, 137
Lucius Piso, ein alter Römischer Geschichtschreiber 2, 53
Marcus Piso 1, 104
Pittakus, einer von den Sieben Weisen 3, 56
Plankus, wird vom Crassus vertheidiget 2, 220
Plato, sein Gespräch, Namens Phädrus 1, 28 sein Gorgias 1, 47 der größte Redner ebend. und 49 versteht die Musik und Geometrie 1, 217. 224 seine erdichtete Republik 1, 230 sein Urtheil von den Poeten 2, 194 seine Schriften vom Sokrates 3, 15 sein Lob 3, 139
Plautus 3, 45
Polemo, des Xenocrates Schüler 3, 67

Pollux 2, 352
Polyclerus, ein Bildhauer 2, 70. 3, 26
Polydor 3, 219
Pompejus Phrygio 2, 283
Pompejus Quintus, Stadtprätor 1, 168
Sextus Pompejus, ein gelehrter Stoiker 1, 67. 3, 78
Pomponius, ein ungeschickter Redner 3, 50
Pomptinum, eine Gegend in Latium, wo die alten Volscier gewohnet 2, 250
Pontidius 2, 275
Popilia, Mutter des Catulus 2, 44
Porcina. S. Aemilius.
Porcius Lucius Nasica 2, 260
Priamus 3, 217 der letzte König von Troja wird ermordet.
Privernum, Stadt in Latium 2, 224
Proditus von Chius, ein berühmter Sophist 3, 128
Protagoras, von Abdera, ein berühmter Sophist 3, 128
Pryraneum, ein Ort zu Athen, wo man wohlverdiente Leute öffentlich gespeiset 1, 232
Publicius Cajus 2, 271
Pyrrhonische Philosophen 3, 62
Pythagoras 3, 139
Pythagoräer 1, 42 sind sehr früh nach Italien gekommen 2, 154

R.

Quintus Rex, vom Antonius vertheidigt 2, 125
Rhodier, ihre sinnreiche Beredsamkeit 2, 217
Rhodus, die Insel 2, 3 die Rhodische Schule der Beredsamkeit 3, 213
Romulus 1, 37
Roscius, der berühmte Schauspieler 1, 129 sein Lob 1, 130. 132. 254. 258. 3, 102
Rudiner, die Einwohner der Stadt Rudia in Calabrien, wo Ennius her gewesen 3, 168
Ruska, schlägt ein Jahrgesetz vor 2, 261
Publius Rutilius 1, 181 sein Character 1, 227 u. f. 2, 280

S.

Sabiner, ein Italiänisches Volk, welches Rom die ersten Mütter gegeben.
Salamis, eine Stadt auf der Insel Cypern 2, 193
Salische Lieder, welche die Priester des Mars bey ihrem jährlichen Umgange gesungen 3, 197
Salinator. S. Livius.
Samniter, ein altes Italiänisches Volk, von welchem eine gewisse Art Fechter den Namen behalten in den Römischen Schauspielen 3, 86
Quintus Scävola 1, 166. 180 S. Mucius: wo dieser vergessen worden.

Erstes Register der Namen

Marcus Scaurus, aus dem Geschlecht der Aemilier, ein staatskluger Mann 1, 214 der erste im Senate 2, 197 von geringer Herkunft 2, 218. 265. 280. 283

Scepsis, Stadt in Mysien 2, 360

Publius Scipio Africanus 1, 215. 255 2, 22. 106 seine Gelehrsamkeit 2, 155 rühmlicher Scherz auf ihn 2, 250 seine Antwort, die er den Corinthiern gegeben 2, 262. 268 der jüngere 2, 270. 272. 285 des Lälius Lobrede auf ihn 2, 341 Character seiner Beredsamkeit 3, 28

Scipio Maluginensis 2, 260

Scopas 2, 352

Lucius Scribonius Libo 1, 227 Tribun des Pöbels 2, 263

Sempronius. S. Gracchus.

Serrumulejus von Anagnia 2, 269

Sergius Aurata 1, 178

Marcus Servilius 2, 261

Servilisches Gesetz, vom Quintus Servilius Cäpio, betraf die Gemeinschaft der Gerichte 2, 223. 1, 24 Anm.

Servius Tullus, Römischer König 1, 9. 37

Sextius Cajus, antwortet dem Spötter Apius 2, 246

Sicyonische Schuhe 1, 231

Silus 2, 285

Simonides von Ceus, ein Weltweiser und Dichter: erfindet die Gedächtnißkunst 2, 351

Socra-

Socrates 1, 28 der Urvater und das Haupt der Philosophen 1, 42 sein Urtheil von der Beredsamkeit wird widerlegt 1, 63 sein Zeugniß wird angeführet 1, 204. 231 seine sinnreiche Reden 2, 270 lebt in den Schriften des Plato 3, 15 zieht die Redner durch 3, 59 seine Verurtheilung und sein Bezeugen dabey 1, 231 u. f.
Solon, der Athenienſiſche Geſetzgeber 1, 58. 197
Sophokles, der tragiſche Dichter 3, 27
Speuſipp, Platos Schweſterſohn ein Philoſoph 3, 67
Staſeas, ein Peripatetiſcher Philoſoph 1, 104
Statius, beſchämt den Scaurus 2, 258
Stoiker 1, 10. 43, ob ihre Philoſophie ſich für einen Redner ſchicke 3, 65
Cajus Sulpicius Gallus 1, 228
Publius Sulpicius Rufus 1, 7. 25 ſeine ſchönen Gaben zur Beredſamkeit 1, 132 verklagt den Norbanus 2, 107 und umſtändlicher 2, 197 u. f. ſein Tod 3, 11 Character ſeiner Beredſamkeit 3, 31 ſein Fehler in der Ausſprache 3, 46

T.

Tarent 2, 273
Tarracina, eine Stadt in Latium 2, 240
Tauriscus, ein Schauſpieler 3, 221

Erstes Register der Namen

Telamon, König von Salamin, des Ajax Vater 2, 193

Terentius, der Comödienschreiber. Verse aus ihm 2, 172

Terentius Vespa 2, 253. 327

Thales von Miletus 3, 137

Themistocles, ein Griechischer Feldherr 2, 299. 341 sein starkes Gedächtniß 2, 351. 3, 59

Theophrast, 1, 43. 49 sein Buch von der Beredsamkeit 1, 55 sein Urtheil vom oratorischen Wohlklange 3, 185. 221

Theopomp, des Isocrates Schüler, und ein Geschichtschreiber 2, 57. 94 seine Fähigkeit 3, 36

Theramenes, ein Redner 2, 93. 3, 59

Thessalien, eine Griechische Landschaft 2, 251

Thorisches Gesetz, des Spurius Thorius, die Ländereyen betreffend 2, 284

Thrasymachus 3, 59. 128

Thucydides, der berühmte Geschichtschreiber. Sein Lob 2, 56. 93

Thyest, ein alter Tragischer Held, von welchem ein Stück des Ennius handelt.

Tibur, Stadt in Latium.

Timäus, ein Geschichtschreiber 2, 58

Timotheus, ein berühmter Feldherr, des Isocrates Schüler 3, 139

Tisias, ein Rhetor 1, 91

Titius, ein unruhiger Tribun des Volkes 2, 48. 253 wird abgeführt 2, 264. 3, 88
Trinummus, eine Comödie des Plautus.
Troja, die bekannte Stadt in klein Phrygien wird hin und wieder genennet.
Publius Tubero 2, 341
Quintus Tubero 3, 87
Tuskulanum, der Name aller Landgüter um und bey der lateinischen Sadt Tuskulum.
Tuscische See, heißt die See unterhalb Italien.
Tyndariden, d. i. Castor und Pollux, Söhne des Tyndarus 2, 352

V.

Quintus Valerius Soranus, der gelehrteste lateiner 3, 43
Valerius, ein Schauspieler 3, 86
Vargula, ein Possenreisser 2, 244. 247
Varius Quintus, ein mittelmäßiger Redner, der sich doch empor geschwungen 1, 117
Vellejus Cajus, ein Epikuräer 3, 78
Quintus Velocius 3, 86
Vespa. S. Terentius.
Vigellius, ein Stoiker 3, 78
Ulysses 3, 70.
Vormund, der Name eines alten lustigen Schauspielers 2, 259

X.

Xenokrates, Stifter der Akademischen Secte 3, 62. 67

Erstes Reg. der Namen der Personen ꝛc.

Xenophon, des Socrates Schüler, ein Feldherr, Philosoph und Geschichtschreiber 2, 58. 3, 139

Z.

Zethus, ein Feind der Musik 2, 156
Zeuxis, ein Mahler 3, 26

NB. Man war anfangs gewillet, noch ein Rhetorisches Register der Sachen, welche in diesen Gesprächen vorkommen, beyzufügen. Weil aber die ausführliche Erzehlung des Inhaltes, gleich nach der Zueignungsschrift, die Stelle eines solchen Registers gar wohl vertreten kann, so ist man, ohne den geringsten Schaden des Werkes und des Lesers, von solchem Vorhaben abgestanden.

Verbesserungen und Zusätze.

Obgleich der geneigte Leser Ursache finden wird, den Fleiß und die Aufmerksamkeit der Druckerey zu loben, aus welcher dieses Werkchen hervortritt: so haben sich doch einige Fehler durchgeschlichen, welche hier zu verbessern sind. Die beständigen Abweichungen von der mir gewöhnlichen Orthographie, will ich nicht darunter rechnen: sondern nur überhaupt anmerken, daß der Setzer darin mehr seiner eigenen Gewohnheit, als meiner Handschrift, gefolget sey. Ich bin übrigens so glücklich nicht, daß mir meine Schriften bey wiederholtem Durchlesen völlig gefielen: sondern ich entdecke vielmehr fast jedesmal verdrießliche Fehler daran, welche ich so lange, als immer möglich ist, begierig verbessere. Man wird mir daher auch diesmal erlauben, daß ich noch hier auf dem letzten Blatte, einige theils grössere, theils kleine Flecken von dieser Arbeit abwische, und die Fehler des Druckes, und meine eigenen, unter einander setze.

Seite 10, Zeile 7, ließ, das Steuerruder.
- - 56, - - 20, - - welcher die Gr.
- - 70, - - 5, - - unser grosser R.
- - 109, - - 3, - - weder so sehr erhübe.
- - 115, - - 9, - - Gehör verschaffet.
- - 116, - - 6, - - wird ihm.
- - 121, - - 7 von unten, l. daß es ihn nicht übel.
- - 123, - - 15, ließ, daß ich erführe; und gleich drauf, daß ich von des Cr
- - 125, - - 14, ließ verzäune.
- - 128, - - 18, - - daß man recht viel schreibe. Denn der Schreibegriffel ist der allerbeste Meister und Vollender der Beredsamk.

Verbesserungen und Zusätze.

Seite 142, Zeile 12, ließ, von den Familien = und von den Geschlechtsrechten.

- - 166, - - 2, - - welcher vor Gericht, und in den öffentlichen Versammlungen seinen Vortrag = = zu zieren weiß.) Latein. Qui verbis ad audienduin iucundis, et sententiis ad probandum accommodatis uti possit in causis *forensibus* atque *communibus*. Dies hätte auch können gegeben werden, in gerichtlichen Sachen, und welche die gemeine Stadt angehen. Aber da diese letztern in den öffentlichen Versammlungen des Volkes abgehandelt worden, so ist der Verstand einerley. Unten im 260 §. heissen dergleichen Sachen, Ea, quae sunt in usu civitatum vulgari.

- - 177, Zeile 4, von unten, ließ, Niemand schrie die Gesetze um Rettung an.

- - 181, - - 11, ließ, desjenigen Vorzuges.

- - 200. §. 260. sind die Worte, und im gemeinen Leben, auszustreichen.

Ebendas. Zeile 21, ließ, und schön diese auch an sich.

Seite 225, - - 7, soll nach Catulus ein Punct stehen.

- - 229, - - 8, ließ, fest überzeuget.

- - 232, §. 40. Die Nacht hat dich ganz gelehrt gemacht, Antonius, und uns den vorigen Mann wiedergegeben.

- - 243, Zeile 1, lese man; sondern blos zu meinem Vergnügen, in müßigen Stunden z. l. pf.

Ebendas. §. 60. kann quid ergo est? wie in meinem Buche stehet, wohl nicht heissen, doch was ists mehr: sondern ich lese lieber mit Lambinen, Quid ergo? Est, fatebor, aliquid tamen, und gebe es: Wie nun: ich wills nur gestehen u. s. w. Gleich drauf

Ebendas. ist die Uebersetzung des Wortes colorari ohne die nöthige Erinnerung geblieben. Es kömmt

in

Verbesserungen und Zusätze.

diesem Satze zweymal vor: fieri natura tamen, ut *colorer*: wie es natürlich ist, daß ich warm werde: und orationem meam illorum cantu quasi *colorari*: daß meine Rede durch den Wohlklang derselben auch gleichsam umgestimmet worden. Hier wird wol niemand glauben, daß ich nicht gewußt, was colorari hiesse: sondern ich habe den ganzen Satz so gegeben, wie er im Deutschen natürlich herauskäme. Denn bey uns geht wol schwerlich jemand darum in der Sonne spatzieren, damit er schwarz oder braun werde. Auch wollte ich nicht gern schreiben, die Rede hätte sich durch den Wohlklang der Griechen verfärbet. Cicero fällt hier aus einer Metaphore in die andre, welches sonst ein Fehler ist, welchen Herr D Ernesti absonderlich den deutschen Rednern vorwirft, und zwar mit gutem Rechte; aber hier kann es wohl ad gratam negligentiam orationis gerechnet werden, wenn es so selten kömmt. S. auch im 3 B. §. 185. Anmerk 1. Wer indessen die Stelle lieber genau übersetzt haben will, der schreibe also: Wie es natürlich ist, wenn ich in der Sonne gehe, daß ich mich verfärbe, ob das gleich eben meine Absicht nicht ist: also habe ich bemerket, seitdem ich diese Bücher — mit Aufmerksamkeit gelesen, daß sich meine Rede durch den Wohlklang derselben auch gleichsam verfärbet habe.

Noch in diesem §. würde der letzte Satz also etwas natürlicher lauten: Aber macht euch nur keine gar zu grosse Vorstellung von meiner Gelehrsamkeit. Denn ich verstehe u. s. w.

Ebendas. §. 61. schreibe man Ehre anstatt Ehrlichkeit.

Seite 246, §. 66. bezeichnet) nach Lambinens und Gesners Sinne, notatae, nicht notae.

- - 268, §. 100. ließ, die Mauer.

Verbesserungen und Zusätze.

Seite 290, Zeile 3, ließ von dem obersten F.
- - 295, - - 6, - entgehen würde.
- - 300, 37 Cap. sind nach Nun wahrlich, die Worte, versetzte Catulus, ausgeblieben.
- - 308, §. 168. setze man nur für heute anst. in den Tag hinein. Denn obgleich dieses die gemeine Uebersetzung der Redensart in diem vivere zu seyn pfleget, so ist sie doch unrichtig, und nicht einmal verständlich, wenn man sie recht ansiehet.
- - 315, Zeile 7, ließ, zugeneiget.
- - 317, §. 186. soll nach erkundiget hat, ein Punct stehen.
- - 339, unten, l. kommen und haften müssen.
- - 358, Anm. l. ließ, wer einäugigt ist.
- - 371, - - k. - - ihm nachrief.
- - 382, §. 269. - - Alte Ausgaben.

Ebendas. l. Septumulejus. Der ältere Plinius sagt, daß auf den Kopf des Gracchus so viel Gold gesetzt gewesen, als er schwer war: und daß Septumulejus ihm noch Bley in den Mund gegossen, damit er desto mehr bekäme.

Seite 390, Z. 1, ließ, der den Rutilius.
- - 407, §. 308. ließ, viele Beweise, viele Ged.
- - 417, mitten, - - verbundenen Stücke.
- - 481, §. 56. - - Pittaker und Solonen.
- - 491, §. 69. - - also schieden sich hier die W.
- - 513, Zeile 9, - - er mag nun etwas beweisen.
- - - §. 106. - - hier bringt man auch die Betrachtungen an, welche ꝛc.
- - 516, §. 109. am Ende, fehlen etliche lateinische Worte: atque hactenus loquuntur: welche ich nicht anders zu übersetzen weiß, als: So weit geht ihre Erklärung von dieser Eintheilung. Aber vielleicht sind sie nicht recht gesund. Wenigstens scheinet im folgenden das Wort rhetores zu fehlen.

Verbesserungen und Zusätze.

fehlen. Denn bisher hat Cicero von den politischen Philosophen geredet: und nun kömmt er gleich auf die griechischen Rhetorn, wie ein jeder sehen kann. Wie wäre es, wenn wir annähmen, daß er also geschrieben hätte? Etiam *rhetores* hac instituendo divisione utuntur. Aber auch die Rhetorn brauchen itzt diese Eintheilung in ihren Anweisungen, obgleich nicht so, wie sie thun müßten, u. s. w. Wenigstens würde die Rede auf solche Art besser zusammenhängen.

S. 531, §. 138. wollte ich, daß der ganze Satz also hiesse: „Wer war Perikles? von dessen reicher Be„redsamkeit man lieset, daß er einst genöthiget gewe„sen, sich der Gesetze, mit der Athenienser Wider„willen, anzunehmen, und zwar desto standhafter, „weil er gegen gewisse Schmeichler des gemeinen „Volkes zu reden gehabt: welches er aber mit sol„cher Geschicklichkeit gethan, daß ihn jedermann „für einen eifrigen Vertheidiger des gemeinen Vol„kes gehalten, und ihm mit Vergnügen zugehöret „habe.„ Uebrigens hat der Verfasser, bey dieser Abschilderung des Perikles, vermuthlich an sich selbst gedacht, und die Leser an seine eigenen Reden wider das Rullische Ackergesetz erinnern wollen, wodurch er sich in der That eben den Ruhm erworben hatte, als Perikles in Athen.

S. 533, §. 140. steht abermal ein Satz, welchen ich gern also umschmelzen möchte: „Denn das finde „ich, daß die Wissenschaften, welche einen Gelehrten „zieren, und die, welche einen künftigen Regenten „des Staates erheben, in allen Stücken jederzeit ei„nerley gewesen: und daß diejenigen, die solche be„sessen, wenn sie anders die natürlichen Gaben zu „reden, und dabey Lust zur Beredsamkeit gehabt ha„ben, auch in dieser allemal groß geworden sind.„

Verbesserungen und Zusätze.

Seite 536, §. 144. lese man, eilfertig und kärglich gehandelt hattest.

- - 548, Z. 4, l. Bleib dort! damit u. s. w.

- - 554, §. 173. l. Aber ich besorge, daß ich unsern Catulus mit solchen Kleinigkeiten verdrießlich mache; anst. welches, wie ich vermuthe — scheinen wird.

- - 555, §. 178. l. zum Besten, und zur Erhaltung.

- - 560, §. 182. l. alle diese Tritte und kurzen Maasse. wegen der Anm. g)

- - 569, §. 196. l. und die Mannichfaltigkeit der Stimmen; anst. und die Stimme.

- - 594, Z. 5, wird sich leicht erhalten) nemlich vermittelst der Pfeiffe.

Bayerische Staatsbibliothek München

2753 Ernesti Fried.
Schulze

XX I 96